Opitz

Der

Lehrer und der Arzt

als

Rathgeber für Aeltern

bei

der Erziehung ihrer Kinder,

oder

populäre Erziehungslehre.

Herausgegeben im Verein

mit

Dr. Friedr. Ludw. Meißner,
praktischem Arzt, Geburtshelfer, akademischem Privatdocenten und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede

von

Friedrich Wilhelm Opitz,
ordentlichem Lehrer an der vereinigten Raths- und Wendlerschen Freischule.

Leipzig,
Verlag der Fest'schen Buchhandlung.
1853.

Vorrede.

Während einer mehr als dreißigjährigen pädagogischen Wirksamkeit ist uns öfters das ehrenwerthe Vertrauen zu Theil geworden, daß uns achtbare Aeltern über die Erziehung ihrer lieben Kinder um Rath fragten, und wir hatten die Freude zu sehen, wie unsere Rathschläge nicht ohne heilsame Folgen waren. Wiederum machten wir aber auch die Erfahrnng, daß bei der häuslichen Erziehung der Kinder zuweilen Mittel und Wege eingeschlagen wurden, welche dem wichtigen Erziehungswerke weniger heilsam waren. Dies regte in uns schon seit einigen Jahren den Entschluß auf, eine populaire Erziehungslehre für Aeltern zu schreiben. Wir fingen das Werk an, legten es aber immer wieder zur Seite, weil uns die Aufgabe in ihrer ganzen Wichtigkeit vor die Seele trat, und weil wir schüchtern auf unsere Kraft sahen. Indeß gab die Zeit gar manche ernste Lehre, und es wurde laut und deutlich ausgesprochen, daß die Erziehung der Jugend eine andere werden müsse, und dabei fehlte es nicht an Stimmen, welche der Schule manchen gewichtvollen Vorwurf machten. Eine Vertheidigung der letztern zu schreiben, kommt uns nicht in den Sinn; sicher aber glauben wir, daß der gewissenhafte Lehrer ernstprüfende Blicke seinem Werke zuwendete, um zu erfahren, wo er etwa noch mit größerer Wachsamkeit auf das Seelenheil der ihm anvertrauten Kinder zu sehen habe. Bei dieser Gelegenheit lenkte er sicherlich auch auf die häusliche Erziehung sein Augenmerk, und der Wunsch wurde in ihm rege: Möchte doch im Hause für eine christliche Erziehung mehr geschehen,

und möchte das Haus inniger mit der Schule in Verbindung treten, gewissermaßen schon ehe die Kinder die Bildungsstätte besuchen, durch die Vorbereitung auf dieselbe (wie wir in unserm Werke zeigen), inniger aber noch, wenn sie der Hand und dem Herzen der Lehrer übergeben sind. — Da wagten wir nun das Werk auszuführen, um anzuregen — um zu belehren — und wünschen Nichts mehr — als daß uns Segensreiches gelungen sein möchte. — Aber Gesundheit und Leben stehen im engen Bunde, denn erstere fördert ja das eigentliche Leben und erhält es. Damit nun theure Aeltern Alles thun, was diese Güter fördert und erhält, haben wir uns mit einem erfahrenen und berühmten Kinderarzte vereinigt, und dieser belehret die Väter und die Mütter über die Gefahren, in welche ihre Lieblinge kommen können, nicht um sie zu ängstigen, wol aber, um ihre Aufmerksamkeit wach zu erhalten, damit Gefahren abgewendet werden können; nicht, damit sie selbst die Aerzte ihrer Kinder werden können und sollen, sondern damit sie zu rechter Zeit den ärztlichen Helfer herbeirufen, damit einem eintretenden Uebel bald abgeholfen und das eingetretene bald entfernt werde. — Möchte also unser Werk keine vergebliche Arbeit sein, und dazu ein Scherflein beitragen, daß die christliche Jugend am Körper kräftig und am Geiste erleuchtet und geheiligt erzogen werde, damit ein frommes, kräftiges Geschlecht empor blühe, und dadurch das Reich Gottes und Jesu immer mehr wachse.

Leipzig, im März 1853.

Opitz.

Inhaltsverzeichniß.

Erziehung.

I. Häusliche Erziehung bis zum schulfähigen Alter.

Pädagogischer Theil.

Aerztliche Belehrungen.

A. Die Entzündungen des kindlichen Körpers.

B. Die krampfhaften Krankheitsformen.

C. Die chronischen Krankheiten.

D. Die hitzigen Hautkrankheiten.

Erziehung.

Ein Kind ist uns geboren! so rufen freudetrunken brave Aeltern aus, wenn sie zum ersten Male ein ihnen von Gott geschenktes Wesen in ihren Armen halten, denn Vater und Mutter fühlen nicht nur, sondern erkennen es auch, daß solche Gottesgabe sie nun näher noch mit einander vereinet in Liebe und Treue, durch gemeinschaftliche Sorge und durch ernste Verpflichtung. Wol werden sie ihre Hände falten zu frommem Gebete und aus ihrem Herzen wird aufsteigen ein Danklied für die Gnade, die ihnen Gott zu Theil werden ließ; aber sie werden sich auch nicht verbergen, daß ihnen der Geber ihres Glückes mit seiner Gabe einen ernsten Beruf auferlegte, über dessen gewissenhafte Erfüllung sie einst schwere Rechenschaft ablegen müssen; einen Beruf, von dem ihr zeitliches und ewiges Glück abhängig ist; einen Beruf, den sogar ihre Mitmenschen gewissenhaft erfüllt sehen wollen. Schon die göttliche Offenbarung spricht: *Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn!* — Daß dieses Ebenbild Gottes ihren Kindern nicht verloren gehe, dafür haben die Aeltern ernste Sorge zu tragen und darum werden sie Gottes Beistand auch erflehen; denn noch ist wol der alte gute Glaube nicht verloren: *An Gottes Segen ist Alles gelegen.* — Die Aeltern sollen ihre Kinder *erziehen*, das fordert ihr eigenes Wohl, das fordert das Wohl ihrer Kinder, das fordert die Mit- und Nachwelt, das fordert Gott. Daher sahen schon die Weisen des Alterthums die Kindererziehung als ein höchst wichtiges Werk an, und es ist heute noch das Wort des alten Plato von der höchsten Wichtigkeit, wenn er spricht: „Derjenige, welchem die Oberaufsicht auf die Erziehung der Jugend anvertraut wird, und diejenigen, welche ihn erwählen, sollen denken, daß unter allen Stellen in dem Staate diese ohne alle Vergleichung die *vornehmste* sei.“ — „Obgleich der Mensch

von Natur zahm ist, so wird er doch, nur durch die Erziehung, das beste aller Thiere, welches der Gottheit am Nächsten kommt. Wächst es aber ohne Erziehung auf, oder bekommt es nur eine schlimme, so wird er das wildeste aller Thiere, welche die Erde hervorbringt. Deswegen muß der Gesetzgeber aus dem Unterrichte der Jugend seine erste, seine angelegentlichste Sorge machen. Und wenn er diese Pflicht würdig erfüllen will, so muß er sein Augenmerk auf denjenigen seiner Bürger richten, welcher in allen Arten von Tugenden sich am Meisten hervorgethan hat, und ihn an die Spitze des Erziehungsgeschäftes stellen." — Unser Heiland sagt: „Wer ärgert dieser Geringsten einen, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt würde, und er ersäuft würde im Meere, da, wo es am Tiefsten ist." An einer andern Stelle sagt er: „Ihre (der Kinder) Engel sehen alle Zeit das Angesicht meines Vaters im Himmel." Wie wichtig also die Kindererziehung! — Aber was heißt denn erziehen? — Die Sprache, die so oft das Abbild der Gedanken ist, kann auch in diesem Falle unsere Führerin sein. Erinnern wir uns an die ältesten Bezeichnungen des Begriffs der Erziehung, besonders unter den wissenschaftlich gebildeten Nationen, nach welchen auch die neueren die ihrigen geprägt haben. Griechen und Römer fanden, um den Begriff der Erziehung zu bezeichnen, die Ausdrücke am Bequemsten, deren sie sich auch von der Cultur der Pflanzen und Bäume bedienen, und die überhaupt ein Hervorziehen, Hervorlocken, Richten und Veredeln andeuten. Wie in der Pflanze Alles aus dem Keime, aus der Knospe, aus der Blüthe hervorkeimt, sich entknospet und zur Frucht bildet, so erschien ihnen auch der Mensch in seinen körperlichen und geistigen Anlagen; so, meinten sie, müsse auch bei Diesem nur gesorgt werden, daß der Keim in fruchtbarem und aufgelockertem Boden leichter hervortreibe, die Knospe sich im angemessenen Klima fröhlicher entfalte, die Blüthe gegen Sturm und Wetter geschützt werde, damit die Frucht nicht unreif abfalle. Sie wußten es so gut als wir, daß keine Cultur des Stammes Art und Natur umändere, und daß selbst das Pfropfreis seine Nahrung und sein Gedeihen doch nur aus der unveränderlichen Wurzel und von dem Stamme Kraft und Saft erwarten müsse, wenn es der Kunst gleich gelingen könne, die Frucht zu veredeln. Sie wußten es also so gut als wir, daß wir nicht bewirken können, daß auf einem wilden Apfelbaume ein Pfirsich wachse; wohl aber zu bewirken im Stande sind, daß die Aepfel dieses Baumes süß werden. — Auch in unserer Sprache begegnen sich die Bezeichnungen beider sich so ähnlichen Ge-

schäfte. Man zieht das Kind und den Baum. Man redet von Kinderzucht, wie von Baumzucht, und der Sinn des letztern Wortes, in welchem sich die ursprüngliche Bedeutung ausdrückt, beweiset deutlich, wie falsch und verkehrt der Begriff des Zwanges und der Gewalt dem erstern beigesellt ist. Uns hat daher ein Ausdruck der Schweden gar sehr gefallen, wenn sie sagen: Die Kinder aufl ieben. Mit Liebe zieht der Gärtner auch sein Bäumchen. Also weg mit der Gewalt, sie erzieht keinen guten Baum. Was die Sonnenwärme in der Pflanzenwelt, das ist die Gemüthsbildung in der Erziehung, sie erst bringt Geist und Leben hinein. Da findet das Kind das liebende Herz, an welches es mit völligem Vertrauen sich anschließt; die leitende Hand, an die es sich gern schmiegt; das beachtende Auge, zu dem es mit Liebe hinaufsieht; den warnenden Blick, den es ohne Sclavenfurcht achtet. — Wo ein wahrhaft liebendes Gemüth in der Erziehung waltet, da wirkt es segensreich, da bauet auch der Lehrer um so sicherer. Wo ein solches fehlt, wo Unfreundlichkeit, Heftigkeit, harte Strafen für kleine Fehler, unbilliger Vorzug des einen Kindes vor dem andern, Gleichgiltigkeit gegen die Liebkosung der Kinder, Unempfindlichkeit und Mangel der Theilnahme an den Freuden der Kinder die Herzen derselben von den Aeltern abwendet, da fallen die herrlichsten Lehren größtentheils unter Dornen und Disteln. Kinder, denen kein freundlicher Blick der Aeltern ins Auge lächelt, kein süßes Wort der Liebe ins Herz bringt, denen nur rauhes, abstoßendes Wesen begegnet, denen älterliche Härte und Fühllosigkeit schon die ersten Lebensjahre verkümmert, gehen meist dem Elende eines ganzen Lebens entgegen; denn es giebt wol kein größeres Unglück, als ein Herz, das, in sich selbst verschlossen, von sich selbst zehren muß! Solch ein Herz verhärtet immer mehr und mehr, und wir finden dann Menschen, von denen man sagen muß: sie haben kein Gemüth, kein Herz. Treten wir ein in unsere Besserungshäuser für sittlich verwahrloste Kinder, und man wird finden, daß sie meist durch verfehlte Erziehung zu dem Grade von Sittenlosigkeit und Herzensleere herabgesunken sind. Wie wichtig ist also die Erziehung! — —

Was will aber der vernünftige Erzieher? — Der vernünftige Erzieher kann nichts Anderes wollen, als dem Zöglinge behilflich sein zur Entwickelung, Bildung, Vollendung seiner ursprünglichen Natur, und ist weit entfernt, an die Stelle dieser Natur das Machwerk einer fremden Kunst zu setzen, sondern sorgt mit aller Kraft, daß aus jener alles Das werde, wozu sie die Anlage in sich trägt. Ihm wird daher nicht nur das Gemeinsame, welches den Charakter

der menschlichen Gattung ausmacht, sondern auch das Eigenthümliche jedes Einzelnen heilig sein. Der Erzieher kann, ja darf seine Zöglinge nicht in gleiche Form einzwängen, weil er dann Das vertilgen würde, was die Natur ihnen besonders aufgedrückt hat. Der vernünftige Erzieher will, um es kurz auszusprechen, alles das Gute aus dem Kinde herausbilden, was einer Ausbildung fähig ist. Er faßt den ganzen Menschen ins Auge, nicht blos den Körper, sondern auch den Geist, und in letzterer Beziehung nicht blos die Denkkraft, sondern auch das Gefühl (Herz), so wie den Willen. Natürlich findet der denkende Erzieher bei solchem Streben neben einer großen Einheit eine unendliche Mannichfaltigkeit, und die durchgängige Verschiedenheit seiner Zöglinge giebt gerade seinem Geschäfte den größten Reiz. — Indem der weise Erzieher den ganzen Menschen ins Auge faßt, kann er aber auch nicht unterlassen, auf die Frage eine Antwort zu geben: Wohin willst Du den Menschen durch Entwickelung, Bildung, Vollendung seiner ursprünglichen Natur führen? — Auf diese Fragen sind verschiedene Antworten erfolgt. Der eine Erzieher sagt: Ich will durch meine Kunst und Wissenschaft Kinder an Leib und Seele zu gesunden und brauchbaren Menschen bilden; der Andere sagt: Ich will meine Kinder zu körperkräftigen, geistesfrohen und frommen Wesen erziehen, damit sie glückliche Bürger der Erde und einst selige Bürger des Himmels werden; ein Dritter spricht: Ich will meine Kinder erziehen, daß sie dem Bilde Gottes immer näher kommen und so dem Ausspruch Jesu folgen: „Ihr sollt vollkommen sein, wie Euer Vater im Himmel vollkommen ist." — Eine große, herrliche Aufgabe! Soll diese Aufgabe gelöset werden, dann hat der Erzieher natürlich dafür zu sorgen, daß der Körper und der Geist seiner Zöglinge gebildet werde, weil nur in einem gesunden Körper ein gesunder Geist wohnen kann. Demnach zerfällt die Erziehung **1.** in die physische oder körperliche, **2.** in die moralische oder geistige. — Die körperliche Erziehung beginnt mit der Geburt des Kindes, die geistige, sobald das Höhere sich anfängt zu regen, und also schon in den leisesten Spuren sich zeigt, daß der Mensch höher steht als das Thier. Natürlich wird in den ersten Lebensjahren der körperlichen Erziehung vorzugsweise die Aufmerksamkeit zugewendet werden müssen, während vom sechsten und noch lieber erst vom siebenten Lebensjahre an, in welchem die Schule mit ihrer Wirksamkeit eintritt, der Geistesbildung vorzugsweise Aufmerksamkeit geschenkt werden soll, ohne jedoch die Achtsamkeit auf das körperliche Wohlsein und die körperliche Ausbildung völlig aufzugeben.

Ist es nun wahr, und genaue Beobachtung soll es bestätigt haben, daß die Hälfte der Kinder bis zum dritten Jahre, und überhaupt der zehnte Theil der Menschen in den Kinderjahren stirbt, dann ist auf die physische Erziehung der Kinder sicherlich die größte Aufmerksamkeit in den ersten Lebensjahren zu wenden, obschon wir annehmen müssen, daß ein so frühzeitiger Tod nicht allein durch üble Wartung und Pflege, sondern auch durch die natürlichen Kinderkrankheiten herbeigeführt wird, wie wol nicht selten in der Wiege der Grund zum künftigen Siechthum gelegt wird. Aber da das eben Gesagte wol Alles nicht geläugnet werden kann, so muß der Erzieher mit dem Arzte Hand in Hand gehen; denn Letzterer hat seine Wissenschaft und seine ärztliche Erfahrung vor Ersterem voraus. Darum schreiben wir dieses Werk im Verein mit einem erfahrenen Arzte, um den Werth und die Brauchbarkeit desselben zu erhöhen und um so zuverlässiger Denen Rath und Anleitung geben zu können, die in einer der heiligsten Angelegenheiten der Menschen Rath und Anleitung suchen. — Wir lassen daher diese unsere Erziehungslehre in zwei Abtheilungen zerfallen, in eine erste, in welcher der Arzt das Vorwort oder das erste Wort hat, und der Erzieher nach Demselben spricht, und diese umfaßt die sechs bis sieben ersten Lebensjahre; in eine zweite, in welcher der Erzieher vor dem Arzte spricht, dieser also dann seine Belehrungen in Bezug auf das körperliche Wohlsein ertheilt, und diese Abtheilung geht bis zur vollendeten Erziehung. —

Es entstehen so gewissermaßen zwei natürliche Erziehungsperioden:

1. Periode. Häusliche Erziehung bis zum schulfähigen Alter.
2. Periode. Die Schulerziehung im Verein mit der häuslichen Erziehung.

I.

Häusliche Erziehung bis zum schulfähigen Alter.

Die erste und natürlichste Erzieherin des Kindes ist die Mutter; sie empfängt das Kind aus Gottes Hand, und durch seine Güte und Weisheit sind ihr alle Eigenschaften geworden, die ihr nöthig sind, daß sie in jeder Beziehung die erste und beste Erzieherin ihres Kindes sein kann, die auch, so lange sie und ihr Kind lebt, nicht ohne Einfluß auf dasselbe sein wird. Es haben aber gar viele Frauen Kinder

geboren, und der ehrwürdige Muttername wurde ihnen zu Theil, und doch waren sie die rechten Mütter nicht. Darum wollen wir uns ein Bild von der rechten Mutter entwerfen, wollen, wie Dieselbe sein soll, zeigen, damit jede Mutter einsieht, was man von ihr zuerst fordert, ehe sie Wesen erziehen kann, welche das göttliche Ebenbild in sich tragen; Wesen, die noch für eine andere Welt zu leben berufen sind, als die ist, welche wir Erdenwelt nennen. Wol fühlen wir, daß wir etwas nicht Leichtes unternehmen, wenn wir das Bild einer Mutter zeichnen wollen, wie sie sein soll; aber gleichwol erscheint uns dies nothwendig, damit die erste Erzieherin des Kindes auf sich selbst schaue und sich selbst prüfe, um sich selbst zu erkennen, und damit sie einsehe, was ihr fehle, und sie nun, da möglich, das Nothwendige erringe. Wir gehen daher mit Schüchternheit an die erste Aufgabe der ersten Erziehungsperiode, und versuchen zu schildern:

Die Mutter.

Mutter, Du führst diesen Namen, weil Du ein Kind geboren hast, und Du fühlst Dich glücklich, daß Du diesen ehrwürdigen Namen führen darfst. Mit dem Mutternamen wird Dir auch ein Mutteramt, eine heilige Mutterpflicht: Du hast Dein Kind zu erziehen, — allerdings im Vereine mit Deinem Gatten, aber ein Hauptheil der Erziehung bleibt Dir fast allein, und dieser Hauptheil im Erziehungswerke fängt von der ersten Lebensstunde Deines Kindes an. Da schlinget sich ein heiliges Band um Mutter und Kind; denn das Kind erkennt unter allen Wesen auf der Erde nur seine Mutter zuerst, und ob auch diese Erkennung nur, möchte man sagen, thierischer Natur ist, so vernimmt man daraus die Mahnung der Natur, die da spricht: Mutter, nimm Dich Deines Kindes an, es hat auf dieser Erde in dieser Zeit nur Dich. Doch nicht allein daraus erkennst Du die Mahnung der Natur, daß Dein Kind Dich erkennt in der finstersten Nacht, wenn Du es in Deinen Armen hältst, sondern auch daraus, daß Du Dich zu Deinem Kinde gezogen fühlst, daß in Deinem Herzen die lebendigste Liebe zu demselben sich regt, die Dich fähig macht, Deinem Liebling die größten Opfer zu bringen, ja Dich selbst aufzuopfern in langen, schlaflosen Nächten und in mühevollen Tagen. Aber diese Liebe hat auch bei manchen Müttern schon abgenommen in ihrer Stärke, darum wurden ihre wohlthätigen Folgen geringer, die Wirksamkeit der Mutter schwächer und das Kind wurde nicht erzogen, wie es Gott von den Müttern forderte. Diese Liebe hat schon öfters abgenommen in den Herzen

mancher Mütter, und zwar darum, weil sie nicht gegründet war auf feste Unterlagen, die sie trugen und hielten und stützten; denn die Mahnung der Natur wird schwächer und immer schwächer vom Herzen vernommen, wenn eine höhere Liebe nicht in demselben wohnet und derselben erst die Weihe giebt, sie heiliget, und das ist die Liebe zu dem Gatten, die Liebe zu den Menschen und die Liebe zu Gott, der uns zu seinen Kindern erhoben hat. — Ehe der Muttername dem Weibe wurde, war es Gattin, hatte sich dasselbe dem Gatten ergeben für den Bund durch's Leben. Die Gattin will mit ihrem Freunde in Verein die hohe Menschenbestimmung erreichen, will aber auch mit ihm noch andere Wesen, ihre Kinder, dem Himmel zuführen. Der Ehebund ist ein heiliger Bund, und hat die reinste Liebe ihn nicht geschlossen, so führet er kein Glück herbei, so ist er ein eisernes Band, das den Träger beschwert. Hat aber Liebe den Bund geschlossen, dann führt er ein reines Glück herbei; denn er verbindet zwei Wesen, die durch die innigste Zuneigung des Herzens an einander gehalten mit einander und für einander leben. Dieser Bund wird durch die Kinder noch inniger und fester, denn die christliche Mutter liebt dieselben auch des Vaters wegen, und die Liebe zu dem Gatten ist es, welche die Liebe zu dem Kinde verstärkt. Weil es sein und ihr Kind ist, drückt sie es fester an das Mutterherz; weil es sein und ihr Kind ist, wacht sie über dasselbe am Tage und in der Nacht, opfert willig Ruhe und Schlaf, opfert willig in vielen Fällen ihres Lebens Kraft; weil es sein und ihr Kind ist, will sie nicht verabsäumen, was das Gedeihen desselben fördert, will sie es erziehen mit ihm zu seiner Freude und ihrer Freude, zu seinem Glück und zu ihrem Glück. Darum macht sie ihn auf das Gedeihen des Kindes aufmerksam, auf sein erstes Lächeln, auf jeden neuen Keim der sich regenden Geistesanlagen und Kräfte, und fühlt sich beseligt, wenn das geliebte Kind den Vaternamen auszusprechen vermag. So verstärkt nun die Liebe zum Gatten die Regung der Natur, wir wollen jetzt noch diesen Namen anwenden, und diese Anregung wird stärker und stärker und bildet sich immer mehr und mehr aus, wird eine starke Triebkraft, die Alles anwendet, um die Erziehung des Kindes so zu leiten, daß dasselbe wird, was es werden *kann* und *soll*. — Aber nicht allein die Liebe zum Gatten verstärkt die Liebe, welche die Natur in der Mutter Herz gelegt hat, auch *die Liebe zur Menschheit* thut dies. Das Kind ist ein Mensch, mit allen edlen Anlagen, die den Erstgeborenen unter allen Erdenwesen zieren, soll mit und unter den Menschen leben, soll unter ihnen glücklich werden, soll mit ihnen und für sie wirken, da-

hin streben, daß es immer besser werde in der Welt und daß die Erde ein immer schönerer Wohnplatz werde. Unter Menschen ist die Mutter auch geboren, von Menschen empfing sie zunächst, was sie zum Leben bedurfte, mit Menschen hat sie sich erfreut, mit ihnen und durch sie fühlte sie sich beglückt, aus der Reihe der Menschen gesellte sich selbst der Gatte zu ihr. Auch das Thier liebt, wenn man so sagen darf, seine Art, und der Mensch sollte die Menschen nicht lieben? Er sollte die Menschen nicht lieben, die mit ihm eine Gestalt, einen Wohnplatz, gleiche Kräfte des Geistes, gleiche Bestimmung, gleiche Hoffnung und einen Vater haben, wie sie denselben auch nennen mögen. Die Mutter liebt auch die Menschen, denn mit ihnen soll ja ihr liebes Kind leben, unter ihnen soll es wirken und glücklich werden, Menschen sollen es ja auch mit ihr erziehen. Diese Liebe zu den Menschen erhöhet auch die Liebe zu dem Kinde, welche die Natur der Mutter in das Herz gegeben hat. Endlich aber wird alle Liebe gekrönt durch die Liebe zu Gott, die im Mutterherzen thronet, durch die Liebe zu Gott, welche im Herzen der Christin feste Wohnung aufgeschlagen hat. Gott gab dem Weibe den Gatten, Gott gab ihm das Glück Mutter zu sein, ihr geliebtes Kind ist Gottes Gabe, welcher der Urheber alles Glückes ist, ihm hat sie es empfohlen, ihm geweiht, ihn gebeten, daß er es segne. Ja die Liebe zu Gott ist Grundzug im Herzen des Weibes, darum liebt sie ihr Kind vor Allem um Gottes willen, um ihres himmlischen Vaters willen, der auch für sie und ihr Kind den Heiland der Welt gesendet hat, und das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten.

Ein heiliges Gebot Gottes ist es nun, daß Kinder gut erzogen werden, erzogen werden für die Erde und für den Himmel, und da sollen wir das äußere und innere Wohlsein des Kindes pflegen, und damit von der Geburt des Kindes anfangen. Natürlich beschränkt sich die Erziehung am Anfange des Eintritts des Kindes in das Licht dieser Welt nur auf die Pflege des Körpers. — Der menschliche Körper ist ein Wunderwerk des Höchsten in jeder Beziehung, und je mehr wir ihn betrachten, desto mehr erkennen wir die Größe Dessen, der ihn schuf, desto mehr lernen wir die Weisheit und Güte des himmlischen Vaters verehren. Aber eben weil er ein Wunderwerk ist, weil er ein Wunderwerk des Höchsten ist, müssen wir ihn mit Ehrfurcht achten und beachten, muß namentlich die Mutter dem Körper ihres Kindes die größte Aufmerksamkeit schenken; denn er ist die Wohnung eines unsterblichen Geistes und ganz so eingerichtet, daß dieser Geist in demselben sich ausbilden und wirken kann. Wird nun aber der

Körper vernachlässigt im Besondern oder im Allgemeinen, so störet dies den Geist;

Denn unser Leib und unser Geist,
Sie stehn in engem Bund;
Wenn Krankheit jenen niederreißt,
Ist dieser nicht gesund. —

Dies beherziget die gewissenhafte Mutter, darum wachet sie über das körperliche Wohlsein des Kindes, und wenn sie sich selbst in bedenklichen Fällen nicht mehr rathen kann, dann wendet sie sich in Uebereinstimmung des Gatten, den sie natürlich über den Zustand ihres Kindes stets unterrichtet, weil sie ihn dadurch nur noch mehr an seinen und ihren Liebling kettet, an den Arzt, der ihr den zweckmäßigsten und darum heilsamen Rath ertheilen wird. — Aber indem sie so den Körper beachtet, denselben pflegt und wartet, vergißt sie zu keiner Zeit, daß er die Wohnung des Geistes ist, und richtet darum ihre Aufmerksamkeit auf seine Regungen, und lauschet auf jede hervortreibende Geistesknospe und strebet dahin, dieselbe zur Blüthe zu entfalten, aber übereilet es nicht, sondern pfleget mit sicherer Besonnenheit die Knospen eines höhern Lebens, wie der sorgsame Gärtner, der seine jungen Pflanzen stets im Auge hat und jeden neuen Trieb beachtet mit Freuden und sie in das Licht stellt, aber nur, wenn dies nothwendig ist, und ihnen höhern Wärmegrad zukommen läßt, aber nur wenn sie ihn bedürfen, und sie dem Regen und der Luft aussetzt, aber auch nur, wenn er sicher annimmt, daß dies ihr Gedeihen fördert; der seine Pflanzen in andern Boden bringt, aber ebenfalls nur dann, wenn es die Noth erfordert. Er weiß aus Erfahrung, daß er wol seine Pflanzen zeitiger und schneller zu Wachsthum bringen kann, aber er weiß auch, daß sie sich leicht übertreiben; er kann dieselben schneller zur Blüthe bringen, aber er hat es auch schon erfahren, daß dann die Blüthen sich nicht in voller Schönheit entfalten; er vermag die Blüthen schneller zur Frucht zu treiben, aber diese ist auch nicht so vollkommen ausgewachsen und ihre Süßigkeit ist nicht vollständig, und hat er nun schnell geerntet, so stirbt ihm nicht selten die Pflanze ab. — Ihm gleichet die weise Mutter, sie hat wol auch schon Blumen gezogen, die da will mit Besonnenheit zu ihrem Ziele kommen, und daher eine Anlage nach der andern zu entwickeln strebt, wie es der Natur ihres Kindes angemessen ist, der Natur, die immer die rechte Führerin ist, die auch hier, wie wir im Folgenden noch recht ausführlich zeigen wollen, die beste Lehrerin ist. Schon ein alter griechischer Weiser sagt: Alle Kunst, alle Erziehung darf nur Ergänzung der Natur sein. — — Um aber das Bild

von der erziehenden Mutter zu vollenden, fügen wir hinzu, daß um dasselbe ein strahlender Kranz verbreitet ist, er heißt Religiosität. — Dieser Schmuck verbreitet über ihr ganzes Wesen einen höhern Glanz, denn ihr Herz ist geheiligt, weil es Gott geweiht ist, weil es ihn liebt und ehrt und vertraut, und darum immer zu erforschen sucht, was sein Wille ist, um denselben mit strenger Gewissenhaftigkeit auszuführen. Dies zeigt sie vor allen Dingen bei der Erziehung ihrer Kinder, bei der sie fest überzeugt ist, daß sie im Dienste ihres Gottes steht und daß derselbe sie einst zur Rechenschaft über ihr Erziehungswerk fordern wird. Es ist etwas Großes, Kinder zu erziehen, denn es führt eine weise und, was gleich viel ist, eine fromme Erziehung die Kinder zum Heile; es fördert eine fromme Erziehung das Wohl der Menschen; es vermehret eine fromme Erziehung das Reich der Kinder Gottes, die in seinen Himmel einst eingehen sollen. — Wenn die Mütter nicht fromm sind, werden wir nicht fromme Kinder erwachsen sehen, wird das Wohl der Welt nicht gefördert werden und Jammer und Elend werden die Früchte sein, die in kommender Zeit zur Ernte reifen. Darum Heil der Mutter, die einst vor Gott treten und mit gutem Gewissen sagen kann: „Ich habe der keinen verloren, die Du mir gegeben hast."

Wir haben uns mit Sorgfalt bemüht, ein Bild der Mutter zu entwerfen, wie wir glauben, daß sie sein soll, wenn sie ihr Kind erziehen will zu ihrem Heile, zum Heile ihrer Mitmenschen und nach dem Willen Gottes. Wir führen Dieselbe nun auch gleich an ihr Erziehungswerk, und lassen nun den erfahrenen Arzt reden mit seinen weisen Lehren, die Derselbe aus seiner Wissenschaft bietet und die ihm seine langjährige Erfahrung in ihrer Haltbarkeit empfohlen hat, und glauben mit gutem Gewissen sein lehrreiches Wort empfehlen zu können. An seine Lehren werden wir unsere Ansichten anreihen, um zu zeigen, wie die geistige Erziehung des Kindes neben der körperlichen gefördert werden kann, so daß Arzt und Erzieher Hand in Hand gehen, um ein heilsames Werk zu beginnen und mit Gott zu vollenden.

Einleitung.

Wenn wir uns die Aufgabe gestellt haben, unsern Zeitgenossen einen Leitfaden zu einer möglichst fehlerfreien Erziehungslehre der Kinder zu liefern, so beabsichtigen wir eben so wohl das Kind in körperlicher als auch in geistiger Hinsicht zu betrachten, weil ein frischer, lebendiger und kräftiger Geist nur in einem gesunden Körper wohnen kann. Körperlich gesunde Kinder werden aber vorzugsweise solche Aeltern erziehen, welche sich möglichst befleißigen, die Winke der Natur zu befolgen, und eingesehen haben, daß Cultur und Kunst häufig die ursprüngliche Kraft schwächen und Treibhauspflanzen ziehen, welche den unausbleiblichen Stürmen der Außenwelt nicht den nöthigen Widerstand entgegenzusetzen vermögen. Wie nun aber beinahe die Hälfte der von dem Landmanne oder dem Gärtner in die Erde gestreueten Samenkörner dort erkrankt, verkümmert und abstirbt, so sind auch die zarten Kindeskeime schon unter dem Herzen der Mutter mannichfaltigen Erkrankungen ausgesetzt, wie die ungewöhnlich große Anzahl von Fehlgeburten und mit angeborenen Krankheiten behafteter neugeborner Kinder beweiset. Dadurch fühlen wir uns aber gedrungen, die ersten Kindeskeime schon zum Gegenstande unsrer Betrachtung zu machen und zu untersuchen, wie wir der Erkrankung und dem Absterben Derselben schon im Mutterleibe vorzubeugen im Stande sind. Wol muß zugegeben werden, daß es bis jetzt noch große Schwierigkeiten macht, sich Kenntniß von der Art der Erkrankung der Embryonen zu verschaffen, aber darüber herrscht kein Zweifel, daß wir durch ein regelmäßiges diätetisches Verhalten der Mutter meistentheils auch ihr Kind vor Erkrankung schützen, da die Gesundheitsregeln beider nothwendig zusammenfallen müssen.

Hiernächst wird häufig der Grund zu Krankheiten der Kinder durch die Geburt und eine unpassende Leitung derselben gelegt, und

da gerade die bei dieser Verrichtung begangenen Fehler oft am Schnellsten die Gesundheit der Kinder untergraben und deren Tod herbeiführen, so werden wir in die Nothwendigkeit versetzt, auch auf das Kind während der Geburtsarbeit unsere Aufmerksamkeit zu richten.

Am Häufigsten wird aber ohne Zweifel in der Pflege des Kindes während der ersten Zeit seines selbstständigen Lebens gefehlt, und da dieser Zeitraum bis zum beendigten Durchbruche der Milchzähne, oder mit anderen Worten bis zum Ende des zweiten Lebensjahres der größte und wichtigste ist, so werden auch die meisten krankhaften Zufälle neugeborner Kinder hier in Betracht genommen werden.

Der letzte Zeitpunkt des kindlichen Lebens endlich, mit welchem wir uns beschäftigen werden, erstreckt sich von dem beendigten Durchbruche der Milchzähne bis zur Pubertät oder Geschlechtsreife, und dieser umfaßt die ganze Schulzeit, ist also mehr dem geistigen als körperlichen Wohle der Kinder gewidmet, obschon es auch nicht an Andeutungen in letzterer Beziehung fehlen wird.

1. Sorge für das Kind schon in der Schwangerschaft.

Das Kind wird vor seiner Geburt am Sichersten dadurch vor Krankheiten bewahrt, daß der Arzt dafür Sorge trägt, daß ihm die Bedingungen eines freien Wachsthums in der Gebärmutter, seiner ersten Bildungsstätte, gewährt werden. Diese Bedingungen sind dieselben, welche das in die Erde gestreuete Samenkorn fordert, nehmlich Raum zu seiner Keimung und Entwickelung, Wärme und Nahrung. Für den nöthigen Raum, den der Embryo bedarf, sorgen wir dadurch, daß wir das heftige Zusammenschnüren des Leibes bei Schwangeren nicht dulden, daß wir für regelmäßige Darmausleerungen Derselben sorgen, und dadurch vorbeugen, daß harte Ausleerungsstoffe nicht einen nachtheiligen Druck auf die Gebärmutter üben, und daß wir den Blähungen Abgang verschaffen und ihrer Erzeugung vorbeugen. Eine gleichmäßige Temperatur für das Kind begünstigen wir dadurch, daß wir den Blutumlauf in der Schwangern regelmäßig erhalten und den Unterleib Derselben gehörig warm bekleiden lassen. Wie empfindlich der Embryo gegen äußere Kälte ist, davon kann man sich dadurch überzeugen, daß man eine in kaltes Wasser getauchte oder sonst kalte Hand auf den bloßen Leib der Schwangern legt, worauf sich das Kind in der Regel sofort bewegt und eine andere Lage annimmt. Ist der Blutumlauf bei der Mutter ein regelmäßiger, so wird auch die Ernährung des Embryo eine ungestörte sein, weil mit dem Blute dem

Kinde der nöthige Nahrungsstoff und zugleich die erforderliche Lebensluft (Sauerstoff der Luft, die beim gebornen Menschen in den Lungen dem Blute beigemischt wird) zufließt. Sonach schützen wir den Embryo am Besten dadurch vor Erkrankung, daß wir der Schwangern ein ganz regelmäßiges diätetisches Verhalten vorschreiben und auf dessen genaue Befolgung dringen.

Hatte eine Mutter unter gleichen Gesundheitsumständen, äußerlichen Verhältnissen und Einflüssen bereits mehrere Kinder geboren und trugen diese alle eine und dieselbe Krankheit an sich, so kann man unter gleichen Umständen schließen, daß das Kind wiederum wenigstens die Anlage zu derselben Krankheit in sich trage. War hingegen das Befinden der Mutter ein anderes, herrschte in ihr eine andere Gemüthsstimmung und lebte sie in anderen äußeren Verhältnissen, so hätte eine solche Annahme natürlich keine Geltung.

Starke oder schwache Bewegungen des Kindes in der Gebärmutter lassen keinen Schluß auf Gesundheit oder Krankheit des Kindes zu; doch kann man von einer heftig zitternden, schmerzhaften oder sonst ungewöhnlichen Bewegung des Kindes, besonders wenn sie auf Gemüthsbewegungen, Diätfehler oder sonstige Fehler im Verhalten der Mütter folgte, auf ein krampfhaftes oder convulsivisches Leiden der Frucht schließen.

Werden die sonst immer kräftigen Bewegungen der Frucht bei gleichem Befinden der Mutter auf einmal matter und seltener, so erkennt man daran eine Verminderung der Lebenskraft des Embryo, doch machen die letzten beiden Wochen der Schwangerschaft, wo die Menge des Fruchtwassers sich zu vermindern pflegt, deshalb der Leib der Schwangern einsinkt und die Gebärmutterwände sich fester an das Kind anschließen (was wir schon als Vorbereitung zur Geburt betrachten müssen, und wodurch natürlich die Kindesbewegungen beschränkt werden), davon eine Ausnahme.

Haben die Zeichen der Schwangerschaft keinen regelmäßigen Fortgang, sondern folgen sie schneller auf einander als gewöhnlich, verstärkt sich der Leib schon in den ersten Monaten der Schwangerschaft ungewöhnlich und leidet dabei das Wohlbefinden der Mutter oder ihre Ernährung, und bleiben die Kindesbewegungen um die 20. Woche nach der Empfängniß aus, so hat man die Ausartung des Eies in eine Mole zu vermuthen.

Da sich durch das Gehör, sowol durch Auflegen des Ohres auf den Unterleib der Schwangern (unmittelbare Auscultation), als auch mit Hilfe des Hörrohrs (Stethoskops — mittelbare Auscultation)

recht wohl die Herzschläge des Kindes wahrnehmen und unterscheiden lassen, so kann man auch aus der Schwäche dieser Pulsationen, besonders bei gleichzeitiger Frequenz der Herzschläge, namentlich in Verbindung mit Störung des Rhythmus, so wie durch Häufigkeit oder ein Aussetzen des Pulsschlages, zumal wenn sie nicht blos schnell vorübergehend sind, einen krankhaften Zustand des Embryo's erkennen.

Endlich schließt man auf Krankheit des Embryo, wenn die Schwangere in der Gebärmutter abwechselnd ein Gefühl von Hitze und Kälte empfindet, ja es kündiget sich gewöhnlich der Tod des Kindes im Mutterleibe durch einen starken Schüttelfrost der Schwangern an, verbunden mit einem Gefühle von Schwere im Leibe, die sich nach derjenigen Seite neigt, auf welche sich die Schwangere legt.

Die Krankheiten des Embryo's sind nicht allein solche, die auch den gebornen Menschen befallen, — denn man hat an zu frühzeitig und todtgebornen Kindern Entzündungen und Vereiterungen innerer Organe, Wassersucht, mancherlei Hautkrankheiten, z. B. Blattern, Masern, Schälblasen, sogar Wechselfieber im Mutterleibe beobachtet, sondern er wird auch von Krankheiten befallen, von denen die Menschen nach der Geburt befreit sind, und dies sind solche Krankheiten, welche ihren Sitz in den Eiorganen (Eihäuten, Fruchtwasser, Nabelstrang, Mutterkuchen) haben, und deren Ueberbleibsel in der Nachgeburt entdeckt werden. Dazu kommt noch eine große Anzahl Bildungsfehler und Mißgestaltungen, Geschwülste, Brüche, Verwachsungen natürlicher Oeffnungen, der Finger und Fußzehen u. dergl. m., so wie im Gegentheile Spaltungen des Rückgrates, der Brust- und Bauchbedeckungen (durch welche die inneren Eingeweide nach außen treten), der Lippen (Hasenscharte), des Gaumens (Wolfsrachen). — Angeboren sind ferner die Anlagen zu Lungenschwindsucht, Syphilis, Scropheln, Rhachitis; Harngries und auch Würmer können sich schon in den Därmen des Embryo vorfinden. — Unter die unheilbaren Mißgestaltungen gehört die Kopflosigkeit (Acephalie), der Mangel des Schädelgewölbes (Hemicephalie), Einäugigkeit (Monophthalmie oder Cyclopie), der Mangel ganzer Gliedmaßen, das Fehlen einzelner Organe und Nerven, Verwachsungen mehrerer Kinder mit Verschmelzung wichtiger Organe. — So weit es dem Zwecke vorliegender Schrift entspricht, werden wir später auf einen oder den andern dieser Zustände wieder zurückkommen.

2. Sorge für das Kind während der Geburt.

Die Geburt, oder diejenige Thätigkeit, durch welche das gereifte Kind aus seinem frühern Aufenthaltsorte, der Gebärmutter, hinausgedrängt und an die Außenwelt gebracht wird, ist ein für das Kind gewaltsamer Act, in welchem der zarte Körper auf mehrfache Weise Schaden erleiden kann, weshalb wir während desselben die Hilfe von Geburtshelfern und Hebammen um so mehr in Anspruch nehmen, als auch die Frauen von mancherlei Gefahren dabei bedroht sind. Diese Hilfe leistenden Personen sollen hauptsächlich durch das Vertrauen der Schwangeren erwählt werden, und müssen religiöse, nüchterne, reine Menschenliebe im Herzen tragende Personen sein, welche die Wichtigkeit ihres Berufs im ganzen Umfange anerkennen und die bei den Aufopferungen des Schlafs, der Ruhe und aller Freuden und Bequemlichkeiten des Lebens nicht mißmuthig oder mürrisch und unfreundlich werden; denn das gebärende, große Schmerzen leidende Weib hat auf liebevolles Benehmen und wahrhafte Theilnahme die gerechtesten Ansprüche zu machen. Da nun aber mancher ungebildeten Hebamme und manchem rohen Arzte wol eine oder die andere dieser Eigenschaften abgehen dürfte, so wird es nöthig sein, hier namentlich Dasjenige, was zur Pflege und Erhaltung des Kindes erforderlich ist, kürzlich in Erwähnung zu bringen.

Das aus dem Schooße der Mutter hervortretende hilflose Kind muß eine reine Luft, und da es noch nicht hinlängliche Wärme erzeugt, auch eine warme Umgebung und eine weiche, schützende Lagerstätte finden. Aus diesem Grunde wähle man, wo es geschehen kann, ein nicht zu kleines Zimmer, weil im Wochenbette die Luft leicht verdorben wird. Sehr erwünscht ist es ferner, wenn neben dem Wochenzimmer sich noch ein anderes befindet, durch welches mittelbar eine Erneuerung der Luft ohne Gefahr für Mutter oder Kind möglich wird. Die Fenster müssen in so weit verdunkelt werden können, daß das grelle Tageslicht von den solchen Reizes ungewohnten Augen des Neugebornen abgehalten werden kann. Auch auf Reinigung des Ofens nehme man zeitig Bedacht, damit man das Zimmer vor Rauch behüte, der, wie der Staub, den zarten kindlichen Lungen sehr nachtheilig ist. In gleicher Absicht darf auch das Tabakrauchen, so wie das Brennen qualmender Lichter und Lampen in solchen Zimmern nicht geduldet werden.

Zu gleicher Zeit mit der Bereitung der Lagerstätte der Gebärenden muß auch für das Bett und die erste Leibwäsche des Kindes gesorgt

und Beides erwärmt werden, was durch eine mehrere Stunden vor der Beendigung der Geburt darauf gestellte Wärmflasche geschieht. Nächstdem hat die Hebamme für die Behandlung des Nabels eine Schere und einige schmale Bändchen zur Unterbindung des Nabelstranges in Bereitschaft zu legen. — Durch ein Klystier wird zunächst Stuhlausleerung der Mutter hervorgebracht, damit das Kind bei der Geburt nicht von Seiten verhärteter Darmstoffe Druck erleidet. — Das Badewasser für das Kind wird während der ersten Geburtsperioden erwärmt und dazu wählt man am Liebsten Fluß-, Teich- oder Regenwasser, das, wenn es unrein ist, vorher durch Sand filtrirt werden muß, damit es den Augen des Kindes nicht Schaden bringt.

Ereignet sich der Blasensprung, was sich durch Abfluß des Kindeswassers zu erkennen giebt, so muß eine sorgfältige innerliche Untersuchung vorgenommen werden, weil durch das schnell hervorstürzende Fruchtwasser leicht der Nabelstrang oder eine Extremität des Kindes neben dem vorliegenden Kindestheile herabgespült werden kann, durch deren Druck das Kind das Leben verlieren oder wenigstens bedenkliche Verletzungen erleiden kann.

Obschon die Natur auf alle Weise, namentlich durch die Lagerung des Kindes im Fruchtwasser, gesorgt hat, daß das zarte Kind vor äußeren gewaltsam wirkenden Schädlichkeiten bewahrt werde, hüte sich die Schwangere doch möglichst vor starkem Einschnüren des Leibes, so wie vor Fall und Stoß, weil oftmals Fälle von Verletzungen und namentlich Knochenbrüchen in Folge dieser Veranlassungen beobachtet worden sind. Im Verlaufe der Geburt hat die Hebamme das Kind vor solchen Schädlichkeiten zu bewahren, namentlich dadurch, daß sie bei zu langwieriger und gewaltsamer Einwirkung der Wehen und heftigem Drucke für rechtzeitige Herbeirufung eines Geburtshelfers Sorge trägt, der das Kind den längeren Einwirkungen solcher Gewalt entzieht. Dasselbe muß geschehen bei falscher Lage des Kindes, starkem Blutverluste, so wie in allen Fällen, wo sonst der Mutter oder dem Kinde eine Gefahr droht, wie z. B. bei Convulsionen der Gebärenden, die häufig den Tod des Kindes nach sich ziehen.

Bei vorliegendem Kindeskopfe kann dagegen, wenn nicht starke Anschwellung desselben vorkommt, und bei regelmäßigen Wehen die Geburt gleichmäßig fortschreitet, Alles der Natur überlassen werden, und die Hebamme hat das Kind nur zu empfangen. Ist der Kopf geboren, so muß das Gesicht des Kindes frei gemacht werden, damit es bei weiterem Vorrücken desselben nicht am Athmen gehindert ist. — Jetzt hat die bei der Geburt Hilfe leistende Person zu beachten, ob

nicht die Nabelschnur durch Umschlingung um den Hals des Kindes zu kurz geworden, oder ob nicht wahre Knoten in derselben sich befinden, durch deren Zusammenziehung das Kind das Leben verlieren könnte. Sobald das Kind vollständig geboren ist, muß eine genaue Besichtigung des ganzen kindlichen Körpers folgen und die Beachtung der Respiration. Giebt das Kind durch lebhaftes Schreien sein Leben zu erkennen, so beachtet man zunächst, ob sich beim Athmen die Brust desselben gleichmäßig hebt, ob Mund und Nasenlöcher frei und nicht durch Schleim, Blut oder Eihautreste verklebt oder verschlossen und ob sonst keine Bildungsfehler an dem Körper desselben wahrzunehmen sind, z. B. Verschließungen des Afters, der Harnröhrenmündung, der Augenliderspalte, des Gehörcanals, Verwachsung der Finger oder Fußzehen, ob nicht Hasenscharte, Wolfsrachen, angeborne Brüche, Klumpfüße oder andere Bildungsfehler und Krankheiten, wie etwa Kopfblutgeschwülste u. dergl. m. vorhanden sind.

3. Die erste Behandlung und Pflege der Neugebornen.

Unmittelbar nach stattgehabter Geburt lagere man das neugeborne Kind so zwischen den Füßen der Mutter, daß der Nabelstrang nicht gedehnt, gespannt oder gedrückt wird, weil sonst leicht der Pulsschlag in derselben unterdrückt und Erstickung des Kindes herbeigeführt wird und diesen Schutz des Nabelstranges gewähre man dem Neugebornen so lange, bis derselbe durch lebhaftes Schreien und geregeltes Athmen unbezweifelt sein Leben zu erkennen gegeben hat. Dabei bedecke man den kindlichen Körper in so weit, daß jede Erkältung desselben vermieden wird. — Betrachtet man nun das Kind, so ist es in der Regel, besonders nach etwas langwierigen und schweren Geburten, auffällig, daß der Kopf sehr lang gedehnt oder gedrückt ist, und dadurch haben sich leider in der frühern Zeit häufig aberwitzige Hebammen verleiten lassen, dem Kinde durch Drücken in den Händen eine runde Form des Kopfes zu geben, was man aber auf keine Weise geschehen lassen darf. Die Weisheit des Schöpfers hat es nämlich so eingerichtet, daß das Schädelgewölbe des Embryo aus mehreren einzelnen, durch feste Häute mit einander in Verbindung stehenden Knochen gebildet ist, wodurch es möglich wird, daß dieselben sich einigermaßen über einander schieben können, und sonach der Kindeskopf bei schweren Geburten sich nach dem Raume, welchen das mütterliche Becken gewährt, fügen kann. Ist nun der Kopf durch die Wehen in seinem Umkreise bereits zusammengedrückt worden, so kann er sich natürlich nur in

der entgegengesetzten Richtung verlängern, und es ist leicht begreiflich, daß ein gleich nach der Geburt unternommener Druck in der entgegengesetzten Richtung leicht lebensgefährlich wird. Dieser Druck ist aber auch völlig überflüssig, da die Form des Kopfes von der des Gehirns abhängig ist, und derselbe sich bei dem lebenden Kinde beim Einströmen des Blutes in die Gefäße des Gehirns von freien Stücken und ohne allen Nachtheil wieder rundet. Dieser Druck ist aber auch häufig vergeblich, da die bekannte und ganz gefahrlose Kopfgeschwulst, welche nur die Hautbedeckungen und das unter denselben gelegene Zellgewebe begreift, den Kopf nur scheinbar verlängert, sich aber immer binnen wenigen Tagen von freien Stücken verliert. Der starke Druck auf den Kopf ist nicht ohne nachtheilige Folgen, denn es kann davon in späteren Zeiten Verstandesschwäche, Blödsinn und Neigung zu Convulsionen und Epilepsie abhängen.

Hiernächst muß durch Unterbindung des Nabelstranges vor dem Durchschneiden desselben das Kind vor möglicher Verblutung gesichert werden. Dieses Unterbinden muß sorgfältig geschehen, und wenn der Nabelstrang sehr dick und sulzig ist, dürfte es rathsam sein, das kindliche Ende desselben vor der Unterbindung mit etwas Kochsalz zwischen den Händen zu reiben, wonach es zusammenfällt, so daß sich die Blutgefäße sicherer verschließen lassen, während außerdem das umgelegte Bändchen leicht wieder aufgedehnt wird und leicht Nachblutungen entstehen.

Ist der kindliche Körper mit viel zähem Käseschleim bedeckt, den das Badewasser nicht auflöst, und der die Hautporen verschließt, so ist es rathsam, den Körper an den Stellen, wo der Schleim fest aufsitzt, bevor man das Kind ins Bad bringt, mit Oel oder Fett einzureiben, wodurch er sich leicht beseitigen läßt. — Hierauf wird das Kind in ein warmes Bad gebracht, das 28° R. haben muß und den schicklichsten Uebergang vom Fötusleben zu dem Leben an der Außenwelt bildet. In diesem Bade, das wenigstens eine Viertelstunde währen muß, wird das Kind von allen Unreinigkeiten der Haut befreit, dann in gewärmten Tüchern abgetrocknet und bekleidet. Man kann das Waschen durch Zusatz von Kleie oder Mandelkleie befördern; das Waschen mit Seife ist weniger anzurathen, weil das Eindringen des Seifenschaums in die Augen das Entstehen der Augenentzündung der Neugebornen begünstigt. Aus gleichem Grunde bewahre man auch die Augen der Neugebornen vor dem Einfallen greller Lichtstrahlen. — Die Bekleidung des Kindes beginnt mit der Verhüllung des Nabelschnurrestes in ein Leinwandläppchen, in welchem derselbe mit Bärlapp

samen oder Mehl bestreut wird, damit der Nabel nicht fest an die Leinwand anklebt, und bei unvorsichtigem Entkleiden des Kindes nicht durch Dehnung des Nabels ein Nabelbruch entsteht. Der so verhüllte Nabel wird dann mittelst einer leinenen Binde von 2" Breite auf den Unterleib des Kindes locker befestigt. — Die wenigen nun noch üblichen Kleidungsstücke, das Hemdchen und Jäckchen, dürfen nicht zu eng sein, daß sie nicht einen lästigen und schmerzhaften Druck auf den zarten kindlichen Körper üben, und eben so wenig darf die übliche Rollbinde fest anliegen. Diese Binden hemmen, wie alle Bänder, welche kreisförmig den Körper oder einzelne Theile desselben umgeben, wenn sie fest angezogen werden, den Kreislauf des Blutes, bedingen dadurch Congestionen nach dem Kopfe, durch Druck auf den Magen Erbrechen, durch Druck auf die Leber Gelbsucht u. dergl. m.

Da nun auch neugeborne Kinder große Abstände der Temperatur durchaus nicht vertragen und beträchtlich weniger thierische Wärme entwickeln, als Erwachsene, so resultirt daraus die Nothwendigkeit, die Neugebornen in einer möglichst gleichmäßigen warmen Temperatur zu erhalten. Wie wichtig diese Vorschrift ist, werden unsre geehrten Leser und Leserinnen daraus ersehen, daß nach der Erfahrung der Aerzte von 100 während der 3 Wintermonate in Castel Franco in Italien Gebornen schon im ersten Monate des Lebens 66, 15 noch im übrigen Theile des ersten Jahres zu sterben pflegen, und nur 19 am Leben erhalten werden. Von 100 in den 3 Frühlingsmonaten Gebornen überleben 48, von 100 in den Sommermonaten Gebornen 83 und von 100 im Herbst Gebornen 58 das erste Jahr. Man kann daraus schließen, wie nachtheilig es ist, die Neugebornen schon in den ersten Tagen nach der Geburt auszutragen, und sie, wie es z. B. in Frankreich Sitte ist, in die Geburtslisten eintragen oder taufen zu zu lassen, was viel zweckmäßiger in den Wohnungen der Aeltern geschehen könnte. Es sind gerade die gefährlichsten Kinderkrankheiten, welche durch solche Erkältungen veranlaßt und herbeigeführt werden, wie Zellgewebeverhärtung, Convulsionen und Kinnbackenkrampf, und es leuchtet daraus ein, wie thöricht es sein würde, schon in so frühem Alter Abhärtungsversuche zu beginnen. Wie aber die kalte Temperatur die Lebenskraft der Kinder unterdrückt, so wird die Faser derselben im Gegentheil durch zu warmes Verhalten erschlafft.

Während des ersten Vierteljahrs ihres Lebens sollten Kinder nur in Tragbetten und niemals auf dem Arme herumgetragen werden, weil sie den Kopf noch nicht zu tragen vermögen, und das schwache Rückgrat den Körper noch nicht gehörig zu stützen im Stande ist,

sondern seitlich ausweicht. Dieses Uebel durch Schnürleiber zu hindern zu suchen würde vergeblich sein, denn durch diese und ähnliche Vorrichtungen werden die Rippen verschoben und Verunstaltungen des Brustkastens bewirkt, die nicht verfehlen, eine nachtheilige Einwirkung auf die Lungen und das Herz zu erzeugen. — Noch ein großer Fehler, namentlich zur Zeit des ersten Zahnens, ist das unverhältnißmäßig warme Bedecken des Kopfes, weil dadurch der Säfteandrang nach dem Gehirn vermehrt und zu Gehirnentzündung und Wasserkopf Anlaß gegeben, so wie auch Kopfausschläge begünstigt werden.

Wenn Kinder zu frühzeitig oder so schwächlich geboren sind, daß sie die Kraft nicht haben, aus der Brust die nöthige Nahrung zu ziehen, oder der Magen zu schwach ist, die ihm dargebotenen Nahrungsmittel zu verdauen, so muß man zugleich alle anderen Ernährungswege mit in Anspruch nehmen, und hieher gehören nährende Bäder und Klystiere, da die Aufsaugung sowol der äußern Haut als auch des Mastdarms im kindlichen Körper ungleich stärker ist, als bei Erwachsenen. Um die Bäder nährend zu machen, legt man ein bis 2 Pfund Roggenkleie in Leinwand gebunden ins Bad, und drückt letztere wiederholt aus, so daß im Innern nur die wenigen Hülsen zurückbleiben, und diesem Wasser setzt man noch mehrere Kannen Kuhmilch zu. In einem solchen Bade läßt man das Kind unter allmählichem Zugießen warmen Wassers, um das Erkalten des Bades zu hindern, wenigstens jedesmal eine halbe Stunde verweilen. — Auch zu Klystieren bedient man sich der Milch, oder des Wassers mit Eidotter, oder auch der Fleischbrühe.

Nicht dringend genug kann der fleißige Gebrauch der Bäder für Kinder anempfohlen werden, denn sie befördern die Entwickelung und Ausbildung aller Organe und Kräfte, beseitigen Unordnungen der Bewegung und des Blutumlaufs, lösen Stockungen im Unterleibe auf und bringen Leben, Thätigkeit und Harmonie in alle Functionen des Organismus. — Dabei sorgt man am Besten durch Bäder und fleißigen Wechsel der Wäsche für Reinigung der Haut, wodurch die Ausdünstung und Einsaugung des Hautorgans gefördert wird. — Eben so nothwendig aber, als die Reinlichkeit der Haut, ist auch die der Wohnzimmer und Kinderstuben, denn wenn diese nicht täglich gelüftet werden, feucht sind, tief liegen, sehr niedrig sind, und einen Modergeruch haben, oder wol gar feuchte Wäsche am Ofen getrocknet wird, auch wol die Ausleerungsstoffe der Kinder darin verdunsten, oder die Zimmer zugleich als Schlafstuben dienen, so wird die Luft in denselben verdorben, die Kinder bekommen ein blasses, gedunsenes,

ungesundes Ansehen, fangen an an Stockungen des Lymphsystems, Scropheln und Rachitis zu leiden, und verfallen dem großen Heere von Krankheiten, die darauf wurzeln. — Nicht minder nachtheilig ist das Kochen in Kinderstuben, und die Anhäufung von starkriechenden Blumen und anderen Gegenständen.

Am Häufigsten und Gröbsten wird aber rücksichtlich der Ernährung der Kinder gesündigt, und zwar durch unzweckmäßiges Stillen, schlechte Wahl der Ammen, zu frühzeitiges Zufüttern der Kinder, Ueberfüllung des Magens, fehlerhaftes Entwöhnen und namentlich durch fehlerhaftes Ernähren der nicht gestillten, sondern ohne Brust künstlich aufgezogenen Kinder; und über alle diese Fehler erlauben wir uns noch einige nöthige Bemerkungen beizufügen. — Unzweckmäßig und geradezu schädlich ist das Stillen, wenn die Mütter an Krankheiten leiden, welche der Erfahrung zu Folge auf die Kinder übertragen werden können, wie z. B. Lungenschwindsucht, Scropheln, Krebs, Syphilis, hitzige Hautkrankheiten u. dergl. m., so wie das Anlegen der Kinder an die Brust nach heftigen Aergernissen, was nicht ganz selten den Tod des Säuglings in kurzer Zeit zur Folge hat. — Viele Aerzte haben den Rath gegeben, eine Amme zu wählen, deren körperliche Constitution der der Mutter möglichst nahe kommt, doch darf dies begreiflicher Weise für diejenigen Fälle keine Geltung haben, wo eben wegen krankhafter Constitution die Mutter selbst nicht stillen darf. Auf alle Fälle thut man am Besten, eine jugendliche, möglichst kräftige und gesunde Amme zu nehmen, die mit der Mutter ziemlich zu gleicher Zeit niedergekommen, reinlich ist, weder an Geschwüren, Hautausschlägen, übelriechendem Athem oder ähnlichen Fußschweißen leidet, die gute, leicht faßbare Warzen hat, und bei welcher die Regeln noch nicht wiedergekehrt sind. Ferner soll eine Amme nicht durch Sorgen und Gram niedergedrückt werden, nicht grillig und jähzornig sein, und muß im Hause beschäftiget werden, weil sie sonst eine schwerverdauliche Milch hat, welche lästige und beunruhigende Blähungsbeschwerden des Kindes veranlaßt. Um sicher zu gehen, lasse man noch die Milch selbst von einem gebildeten Arzte untersuchen, und zwar nicht allein durch die leichte Nagel- und Wasserprobe, sondern auch durch Lackmuspapier und den Geschmack. Es kommt nehmlich nicht ganz selten vor, daß die Ammenmilch sauer oder salzig ist, und von den Kindern nur ungern verschluckt wird, oder häufige entkräftende Durchfälle derselben veranlaßt. Im ersten Falle wird das blaue Lackmuspapier roth gefärbt. Vortheilhafter ist die alkalische Natur der Milch, welche man daran erkennt, daß sie blaue Pflanzenstoffe,

wie z. B. den verdünnten Veilchensaft, grün, rothe Pflanzenstoffe violett oder blau, gelbe braun färbt, oder dem durch saure Stoffe roth gefärbten Lackmuspapier die verlorne blaue Farbe wiedergiebt. Bisweilen zeigt auch nur die Milch einer Brust falsche Mischungsverhältnisse, was gewöhnlich von krankhafter Beschaffenheit der Brustdrüse zeugt, weshalb es rathsam erscheint, die Milch beider Brüste zu untersuchen. Eine nur schwach sauer reagirende Milch kann man dadurch verbessern, daß man die Amme doppelt kohlensaures Natrum oder Sodawasser nehmen läßt, welche Mittel, wie die Erfahrung gelehrt hat, in die Milch übergehen, und die säuerliche Beschaffenheit derselben beseitigen. — Endlich muß man auch noch die Diät der Ammen im Auge haben, und darf ihnen weder den Genuß scharf saurer, noch erhitzender, scharf gesalzener, geräucherter und blähender Speisen oder spirituöser Getränke gestatten. — Auch bei eiternden Brüsten und heftigen fieberhaften Krankheiten muß, wenn die Kinder sehr unruhig werden, das Stillen unterbrochen oder aufgegeben werden. — Diejenigen Ursachen, welche von Seiten des Kindes das Saugen hindern, z. B. angewachsene Zunge, Hasenscharte, Fröschleingeschwulst, Wolfsrachen, oder Schnupfen und verstopfte Nase, müssen nach den Regeln der Wissenschaft beseitigt werden. — Es giebt auch einige Veranlassungen, welche hin und wieder auf nur kurze Zeit das Stillen unterbrechen, z. B. Entzündung der Mundhöhle und des Zahnfleisches, wie z. B. beim Ausbruch der Schwämmchen und dem Durchbruche der Zähne; so wie sehr wund gezogene Brustwarzen, wo in den ersteren Fällen die Kinder durch Schmerzen im Munde und im letzteren die Mütter durch heftige Schmerzen an der Brust abgehalten werden, das Säugungsgeschäft fortzusetzen.

Gestatten beschränkte Vermögensumstände den Aeltern nicht eine Amme zu nehmen, so bleibt Nichts weiter übrig, als die Kinder künstlich aufzuziehen, was jedoch ein höchst mühsames und häufig undankbares Geschäft ist, da öfters bei aller Sorgfalt die Kinder, wenigstens anfänglich, nicht recht gedeihen wollen. Man bediene sich dazu immer eines Saugfläschchens, weil man bei dem Darreichen der Nahrung mit dem Löffel nie beurtheilen kann, wenn das Kind gesättigt ist, und man immer der Gefahr ausgesetzt ist, den Magen zu überfüllen, während das gesättigte Kind von selbst zu saugen aufhört. Vorzüglich nöthig ist bei dem Aufziehen der Kinder ohne Brust große Reinlichkeit, und es muß namentlich nach jedem Saugen des Kindes das Saugfläschchen in Wasser gelegt und gereinigt werden, weil das Getränk bei längerem Stehenbleiben leicht säuert und dann den Magen

verdirbt. — Während der ersten Tage nach der Geburt reiche man den Kindern blos süßen Molken, um die erste, ganz dünne Muttermilch nachzuahmen, welche eine leicht abführende Beschaffenheit und die Bestimmung hat, den Darmcanal von dem zähen, dunkelgrünen Kindespech zu befreien. Hiermit fährt man so lange fort, bis die Darmausleerungen eine gelbliche Farbe annehmen. Von dieser Zeit fängt man an dem Kinde verdünnte Kuhmilch zu geben, wobei die Ernährung etwas besser fortschreitet. Eine Hauptregel dabei ist, die Milch von gesunden Kühen zu nehmen, die eine gute Fütterung haben und nicht auf Branntweinmast stehen, weil Milch von solchen Thieren von den zarten Neugebornen in der Regel nicht gut vertragen wird, sondern leicht entkräftende Durchfälle erzeugt. Man nimmt Anfangs dazu $1/3$ abgeschöpfte Milch und $2/3$ schwachen Aufguß von Lindenblüthen oder Fenchelsamen, welcher letztere namentlich bei Neigung zu Blähungen der Kinder Empfehlung verdient. Diesem Gemisch kann man noch eine ganz geringe Quantität gepulverten arabischen Gummi zusetzen, wodurch eine sehr verdünnte Milch die Eigenschaft gewinnt leichter zu coaguliren, und dadurch leichter verdaulich wird. Wenn das Kind durch Unruhe und vieles Schreien zu erkennen giebt, daß es mit dieser dünnen Nahrung nicht mehr zufrieden ist, behalte man unausgesetzt im Auge, daß der Mensch in die Klasse der säugenden Geschöpfe gehört, und für die erste Zeit seines Lebens nur zu flüssiger Nahrung bestimmt ist. Man gebe ihm daher durchaus noch nicht festere Nahrung, sondern verdünne nur Anfangs die Milch weniger, wodurch das Getränk nahrhafter wird, und nicht mehr so unausgesetzt von dem Kinde begehrt wird. Auf diese Art verdünnt man die Milch nach und nach immer weniger, bis dieselbe unverdünnt von dem Kinde ertragen wird, und versetzt sie blos in dem Falle, daß sie dem Kinde Verdauungsbeschwerden veranlaßt, mit einem schwachen Zimmtrindenthee. Der verdünnten Milch setzt man gern ein wenig Zucker zu, weil die Menschenmilch süßer schmeckt als Kuhmilch, und der Milchzucker durch starke Verdünnung in letzterer fast ganz verschwindet.

Auch hat man versucht, namentlich in größeren Städten, wegen der oft schlechten Beschaffenheit der zugeführten Kuhmilch, so wie wegen der zunehmenden Sittenverderbniß der Ammen, nach Zwierlein's Vorschlage die lebende Ziege als Amme zu benutzen, allein man ist bald wieder von diesen Versuchen zurückgekommen, weil die Ziegenmilch wegen ihrer zu großen Fettigkeit meistens nicht von Säuglingen vertragen wird, auch sich die Ziegen meist sehr schwer zu diesem

Geschäfte abrichten lassen, sondern wild und unbändig werden, und dann die Milch den Kindern noch weniger zusagt.

Scheint das Kind mit dieser Nahrung nicht mehr zufrieden zu sein, sondern ist es bei Tage und bei Nacht unruhig, so muß man die blos flüssige Nahrung etwas consistenter machen, und dies geschieht dadurch, daß man Zwieback oder Semmel mit dünnem Fenchelthee aufbrüht, denselben ganz zerrührt, das Ganze dann durch reine Leinwand durchpreßt und die gewonnene nahrhafte Flüssigkeit der Milch zugießt. Was in der Leinwand zurückgeblieben ist, erscheint fast wie Sägespähne, ist ganz kraftlos und für den kindlichen Magen durchaus unverdaulich. — Kommen Fälle vor, wo die Kinder die verdünnte Kuhmilch nicht zu vertragen scheinen, sondern nach ihrem Genuß jedesmal von Durchfall oder Erbrechen befallen werden, so versuche man einige andere Nahrungsmittel, z. B. verdünntes Eigelb in Wasser oder Thee gequirlt, oder auch verdünnter Milch zugesetzt, oder Hafergrützthee, dem beim Kochen etwas Zimmtrinde zugesetzt worden ist. — Nach den ersten drei Lebensmonaten kann man anfangen, dem Kinde mit Vorsicht täglich einmal einen Eßlöffel voll aufgequollenen Zwiebackbrei darzubieten, welchen man in den Fällen, wo die Kinder viel Säure in den ersten Verdauungswegen haben, welche man leicht durch den Geruch unterscheidet, und die gewöhnlich Erbrechen, Durchfall und Abmagerung erzeugt, mit animalischer Kost zu vertauschen hat. Eine solche animalische Kost, die sehr leicht zu verdauen ist, gewinnt man durch die Abkochung ganz klein gehackter Kälberfüße, der Tauben, des Gänse-Klein, von denen man später zu Kalbfleisch- und von allem Fett befreiter Hühnerbrühe übergeht. Ja selbst eine leichte oder dünne Rindfleischbrühe ist mit Milch vermischt Kindern mit Vortheil gegeben worden. — Noch später macht man die dünne Fleischbrühe dadurch nahrhafter, daß man sie mit Reis, Gräupchen, Sago, Nudeln u. dergl. m. abkocht und durch ein feines Sieb laufen läßt.

Eine solche schon kräftige Nahrung darf aber anfänglich das Kind nur täglich einmal erhalten, und man vergesse dabei nicht, daß es am Wohlthätigsten ist, demselben während der übrigen Zeit des Tages nur Getränke zu bieten, weil es eben ein säugendes Geschöpf ist. — Alle diese Getränke oder Nahrungsmittel dürfen dem Kinde nur warm, wie die der Brust entquellende Milch dargeboten werden, was bei der Ernährung ohne Brust, namentlich zur Winterzeit, große Aufmerksamkeit erfordert. Da nun Milch und alle mit Milch versetzten Getränke über Nacht nicht warm gestellt werden dürfen, so halte man schwachen, durch ein feines Sieb oder Leinwand durchgeseiheten Fenchel-

thee über einer brennenden Lampe warm, um dann durch das Zumischen kalter Milch sogleich das Getränk in der gewünschten Temperatur zu erhalten. Eben so wie die Milch dürfen schleimige und Mehlspeisen nicht lange aufbewahrt, sondern müssen mehrmals täglich frisch zubereitet werden, weil sie leicht säuern und dann die Verdauung des Kindes verderben. — Noch herrscht ziemlich allgemein das schädliche Vorurtheil, daß Kinder, wenn sie unruhig sind und schreien, dadurch immer Hunger zu erkennen geben, und daß ihnen in Folge davon zu viel und zu ungewöhnlicher Zeit Nahrung geboten wird. Dadurch wird aber häufig das Uebel und mit ihm die Ursache des Schreiens vermehrt. Viele Kinder werden nehmlich dadurch unruhig, daß sie von Blähungsbeschwerden gequält werden, was man daraus erkennt, daß das Schreien satzweise sich einstellt, daß die Kinder dabei wechselsweise die Knieen nach der Brust heraufziehen und die Füße kräftig wieder abwärts stoßen, und sich dabei durch dargebotene Nahrung nicht beschwichtigen lassen, daß sich aber nach dem Abgange einer Blähung immer auf einige Zeit Ruhe einstellt. Auch das Einführen der Finger und anderer Gegenstände in den Mund deutet keineswegs auf Hunger, sondern ist in der Natur des Kindes gegründet, und mag wol mit den Vorboten des Zahndurchbruchs in Verbindung stehen, in sofern Kinder in dieser Lebensperiode sich das Zahnfleisch zu kühlen, und den bereits im Zahnsache entwickelten Zahn durch das Zahnfleisch zu drücken suchen, ein Bemühen, das bei vielen Säugethieren, und namentlich bei jungen Hunden, täglich beobachtet werden kann.

Ferner ist auch bei neugebornen Kindern eine gewisse Ordnung der Stuhlausleerungen nöthig, denn wo diese längere Zeit ausbleiben, wird der Darmcanal träge, die Därme werden ausgedehnt und schaffen die Ausleerungsstoffe nicht mehr fort. In solchen Fällen sorge man entweder durch Klystiere oder dadurch für Leibesöffnung, daß man dem Kinde täglich 15 bis 20 Tropfen wäßriger Rhabarbertinctur einnehmen läßt. Ist die Leibesverstopfung Folge der mangelnden körperlichen Bewegung, so ändert sich dieser Zustand, sobald das Kind laufen lernt.

Ein großer Fehler in der Ernährung wird aber auch häufig zur Zeit des Entwöhnens von der Brust begangen, nehmlich dadurch, daß man dem Kinde plötzlich die bisherige Ernährungsquelle entzieht, und ihm auf einmal andere und namentlich festere Speisen darreicht, wodurch gastrische Beschwerden, Erkranken der Verdauungsorgane, Erbrechen, Durchfall, Drüsenanschwellungen, Scropheln, Gekrösdrüsenabzehrung u. s. w. begünstigt werden. Es ist daher rathsam, schon

während der letzten Zeit des Stillens die Kinder allmählich an andere Speisen zu gewöhnen, wie dies in der Thierwelt stets und immer ohne Nachtheil geschieht, denn man sieht das Füllen und das junge Kalb schon in der Säugungszeit Gras und Heu fressen und sich dadurch auf anderes Futter vorbereiten. Während auf diese Weise das Kind sich schon an das Verarbeiten anderer Nahrung gewöhnt, verzieht sich auch allmählich bei der Mutter oder Amme die in den Brüsten angesammelte Milch, und man kommt Verhärtungen und Vereiterungen dieser Organe zuvor.

4. Ernährung des Kindes nach dem Entwöhnen von der Brust und Verfahren beim Durchbruch der Zähne.

Im Allgemeinen fährt man im Gebrauche der oben bemerkten Getränke fort, giebt aber dem Kinde nun zwei bis dreimal täglich ein Süppchen aus dünner Fleischbrühe, oder auch von Weißbrod mit etwas verdünntem Bier gekocht. Die Milch, welche das Kind genießt, kann mit einer ganz geringen Menge Weizen=, Reis= oder Kartoffelmehl abgequirlt, oder vor dem Abkochen mit etwas Arrow-Root versetzt werden, jedoch nur in der Quantität, daß die Milch nach dem Abkochen in der Dicke gutem Rahm ähnelt. Aber auch diese Nahrung darf nicht längere Zeit hindurch aufbewahrt, sondern muß täglich wiederholt frisch bereitet werden, damit sie nicht den Magen versäuert und dadurch die Verdauung verdirbt. Sollte man dennoch einige Säure im kindlichen Magen verspüren, so setze man auf einige Zeit den Gebrauch der Milch ganz aus, und gebe dem Kinde den früher berührten Trank von 1 Eidotter mit $1/2$ Kanne heißem Wasser bereitet. — Der auch bei uns eingerissenen üblen Gewohnheit, Kindern Kaffee zu reichen, oder ihre Nahrung damit zu bereiten, gebe man ja nicht Folge, und gewöhne Kindern dieses erhitzende und die Verdauungsorgane erschlaffende Getränk nicht an.

Eine andere üble und ganz verwerfliche Gewohnheit ist die, in der Absicht die Kinder zu beruhigen und ihnen einen ununterbrochenen Schlaf zu verschaffen, begründete Unsitte, die Kinder vor dem Schlafe mit Wein oder gar mit Branntwein zu waschen, wodurch die Kinder, bei denen die Aufsaugung durch die Haut sehr stark ist, betäubt oder berauscht werden, was aber auf ihr Nervensystem einen höchst nachtheiligen Erfolg hat, und sich namentlich durch Muskelschwäche zu erkennen giebt, in Folge deren oft die Kinder viel später auf die Füße kommen.

Wie die Abhärtungsversuche nicht in der frühesten Lebenszeit beginnen dürfen und nur mit Vorsicht und steter Berücksichtigung der Zartheit des kindlichen Organismus eingeleitet werden müssen, so gehe man auch nur allmählich zu Werke, wenn man dem Kinde etwas zur Gewohnheit machen will. Es ist z. B. wünschenswerth, Kinder frühzeitig an geregelte Mahlzeiten zu gewöhnen, damit sie nicht während der ganzen Tageszeit essen, ihre Verdauungswerkzeuge überladen und verfüttert werden. Allein es würde unzweckmäßig und hart sein, schon mit den ersten Getränken der Neugebornen dieses Festhalten der Stunden zu beginnen; sind ja doch auch die Erwachsenen in sehr warmer Witterung mehr vom Durst geplagt als in kälterer, und da die einfachen früher bereits genannten Getränke die Verdauungswerkzeuge der Kinder keineswegs belästigen, oder ein Verfüttern derselben veranlassen, so müssen wir bei den Versuchen, die noch ganz zarten Kinder an gewisse Zeiten mit dem Darreichen der Nahrung zu gewöhnen, die Wärme der Luft und die Witterung nothwendig mit berücksichtigen.

Mit dem fortschreitenden Wachsthum der Kinder muß auch die Quantität der denselben dargebotenen Nahrungsmittel vermehrt werden, jedoch mit der Berücksichtigung, daß diese Vermehrung der Nahrungsmittel ganz mit den Verdauungskräften im Einklange steht, wenn man Nachtheile nicht dadurch herbeiführen will. Man biete also den Kindern ihre Suppen aus Milch oder Bier, Mittags mit leichter Fleischbrühe mit schleimigen Zusätzen oder etwas Eidotter, und Abends Wassersuppen mit einem kleinen Zusatz von Mehl nur zu bestimmten Tageszeiten und Stunden dar, und vermeide alle dickeren, zähen Breie und alle schwer verdauliche Speisen, so werden die gewöhnlichen Uebel, woran zarte und unvorsichtig genährte Kinder leiden, wie z. B. Blähungsbeschwerden, Aufstoßen, Kolik, Säure im Magen, grüner Stuhlgang, Erbrechen und Leibesverstopfung oder Durchfall sicher vermieden werden. — Alle schleimigen Speisen und Getränke müssen unermüdlich des Tags mehrere Male frisch zubereitet und dürfen nie für längere Zeit aufbewahrt werden. Gries, Grütze und Salep müssen gut ausquellen und lange gekocht werden, damit dies nicht erst im Magen geschieht, wodurch derselbe gar sehr belästigt werden würde, wovon Verlust des Appetits und Schwäche der Verdauung die unausbleibliche Folge sein dürfte.

Hat das Kind nicht frühzeitig Zähne bekommen, und fängt es an nach etwas zu greifen, so gebe man ihm ein Stückchen rund geschnittene Rinde von weißem Brode in die Hand, an welcher das Kind, das die Gewohnheit hat, Alles zum Munde zu führen, kaut

und nagt. Dies geschieht nicht in der Absicht, dem Kinde Nahrung zu bieten, sondern vielmehr deshalb, ihm Gelegenheit zu geben, das Zahnfleisch darauf zu drücken und sich den Durchbruch der Zähne zu erleichtern. Solche Rindchen nehme man aber weder von zu scharf gebackenem Brode, weil die scharfe Rinde dem Kinde beim Aufdrücken des Zahnfleisches Schmerz macht, noch von neu gebackenem, weichem Brode, weil von diesem das Kind öfters größere Partien losnagt, die demselben in den Hals kommen und Husten oder gar Erstickungsbeschwerden veranlassen können. — Auch andere weiche und elastische Körper, die nicht zu den Nahrungsmitteln gehören, können zu diesem Zwecke benutzt werden, z. B. Cautchouc-Ringe, Veilchenwurzel, die man gewöhnlich den Kindern mittelst Schnuren an den Hals hängt, damit sie nicht, wenn die Kinder sie loslassen, zu Boden fallen und durch Sand oder Staub verunreinigt werden. Die Veilchenwurzeln, welche zu diesem Zwecke sehr allgemein gebraucht werden, sind ebenfalls oft zu erneuen, weil sie in kurzer Zeit sehr hart werden. — Farbige Spielsachen taugen für Kinder nicht, weil sie die Farben, welche der Gesundheit häufig sehr nachtheilig sind, abzulecken pflegen, und sich gewöhnlich damit verunreinigen.

Häufig schon zwischen der 17. bis 20. Woche des Lebens, gewöhnlich aber erst zwischen der 30. und 36. Woche, bei manchen und namentlich scrophulösen und rhachitischen Kindern auch erst mit dem Ende des ersten Jahres oder wenigstens bald darauf brechen die mittleren Schneidezähne der untern Kinnlade durch, denen nach einigen Wochen die 4 Schneidezähne des Oberkiefers folgen. Dieser Zahndurchbruch ereignet sich meistens ohne alle krankhaften Erscheinungen, doch werden auch viele Kinder beim Zahngeschäft sehr unruhig, weigern sich, die gewöhnlichen Nahrungsmittel zu sich zu nehmen und schreien viel. In solchen Fällen nöthige man auch die Kinder nicht zum Essen, sondern reiche ihnen nur die genannten nahrhaften Getränke, bis nach erfolgtem Zahndurchbruche der Appetit wiederkehrt.

Die gewöhnlichsten Uebel beim Zahndurchbruche sind Husten und Durchfall, doch sind beide, so lange sie nicht einen hohen Grad von Heftigkeit erreichen, nicht gefährlich, wenigstens ungleich weniger als Gehirnzufälle, zu denen während der Zahnperiode wegen der gleichzeitig stattfindenden Entwickelung des Gehirns eine große Geneigtheit vorhanden ist. Beide Zufälle erfordern die Fortsetzung einer schleimigen Diät und Sorge für tägliche Darmausleerung bei Verstopfung des Unterleibes, was vor entzündlichen Hirnaffectionen und Krämpfen am Meisten sicherstellt. — Gegen zahlreiche Durchfälle lasse man

sich eine ölige Emulsion bereiten, und davon gebe man dem Kinde aller Stunden einen Theelöffel voll, oder 2 Tropfen wäßriger Rhabarbertinctur in einem Theelöffel voll Hafergrützthee, der sich auch unter diesen Umständen als gewöhnliches Getränk empfiehlt, täglich drei bis viermal. Beim Husten gebe man dem Kinde ebenfalls aller zwei bis drei Stunden einen Theelöffel voll Hafergrützthee mit zwei bis drei Tropfen Brechwein.

Nachdem das Kind das erste Halbjahr seines Lebens überschritten hat, gewöhne man es an den Genuß eines guten und klaren einfachen Bieres, das aber nicht sauer sein und dem Kinde nicht zu kalt gegeben werden darf. Auch der Genuß eines ohne viel Gewürze, mit Eidotter, Mehl und Zucker bereiteten Warmbiers ist zu empfehlen. Ueberhaupt darf man den Speisen der Kinder nicht viel Gewürze zusetzen, welche sie erhitzen und denselben eben so wenig spirituöse Getränke, Weinsaucen zusetzen oder Chocolate geben, weil sie zu erhitzend wirken und Blutandrang nach dem Kopfe erzeugen. Auch die Hülsenfrüchte und blähenden Gemüse, wie Erbsen, Linsen, Bohnen, Kohl, Kraut, Rüben, Kartoffeln u. dergl. m. sind für kleine Kinder unpassende Nahrungsmittel, während Fadennudeln, mit dem Löffel gehörig verkleinert, leicht verdaulich und gesund sind.

Der Genuß des Obstes muß bei Kindern, deren Hauptnahrung noch Milch ist, vermieden werden, weil beide sich nicht zu einander schicken und die Verdauung stören, sondern erst Kinder, welche andere und mehr feste Nahrungsmittel genießen, dürfen reife Erd- und Himbeeren, süße von den Kernen befreite Kirschen, und geschälte reife Birnen in geringer Menge genießen, während Stachel- und Johannisbeeren, so wie auch Weinbeeren, der vielen Schaalen und Kerne wegen nicht gegeben werden dürfen. Nach dem Genusse des Obstes lasse man die Kinder unter einer Stunde nicht trinken, damit sie nicht Leibschneiden und Durchfall bekommen.

Eine wichtige Sorge bei kleinen Kindern ist noch die Reinlichkeit. Kein neugebornes Kind bleibt ruhig in einem durchnäßten Bette, oder in nasser Wäsche liegen, sondern meldet sich jedesmal durch Unruhe und Schreien, wenn es nicht durch Trägheit und Unachtsamkeit der Aeltern und Wärterinnen daran gewöhnt wird. Man sorge daher, daß die Kinder fleißig gereinigt und trocken gelegt werden, und bald wird sich das Kind melden, bevor die Verunreinigung stattgefunden hat, wo man dann durch öfteres Abhalten des Kindes oder Setzen auf den Topf oder auf ein Stühlchen der unangenehmen Verunreinigung der Wäsche und Betten zuvorkommen kann.

Bei der Erziehung der Kinder ist ferner von Seiten der Aeltern eine strenge Consequenz nöthig. Wenn Aeltern einen Fehler der Kinder einmal tadeln und streng rügen, so muß er nicht ein anderes Mal gutgeheißen, mit Stillschweigen übergangen oder gar belacht oder stillschweigend gebilligt werden. Wir sind gar nicht der Meinung, daß immer körperliche Züchtigungen erfolgen sollen, denn die besten Kinder sind jedenfalls die mit Liebe gezogenen, aber hat ein Kind einen Fehler begangen, so muß es auch erkennen, daß es ein Fehler ist, und am Wenigsten dulde man Eigensinn und Bosheit, denn wenn diese Wurzel fassen, so haben sie jedenfalls später einen nachtheiligen Einfluß auf den Charakter. Ein nicht minder großer Fehler ist der Neid, welcher sich schon in dem ganz kleinen Kinde bildet; denn nicht selten sieht man Kinder nach Spielzeug verlangen, blos darum, weil ein anderes Kind, ein kleiner Bruder oder eine kleine Schwester sich damit vergnügt oder beschäftigt.

War das Kind bereits von der Brust entwöhnt, so gehe man allmählich zum Genuß schwerer verdaulicher Speisen über, wobei man hauptsächlich darauf seine Aufmerksamkeit zu richten hat, ob die bisher dargereichten Nahrungsmittel gehörig verdauet worden sind, ohne Beschwerden im Magen und Darmcanale zu veranlassen, und ob die Darmausleerungen immer in Ordnung erfolgt sind. Hierbei muß ferner beachtet werden, daß die Verdauung immer durch körperliche Bewegung befördert wird, denn die am Schwersten verdaulichen Speisen werden in der Regel von den Menschen am Besten vertragen, welche die anstrengendsten Arbeiten verrichten, was sich unverkennbar ergiebt, wenn man die Verdauungskraft eines Dreschers mit der eines Stubensitzers oder eines mit Nähterei, Putzmachen, Sticken und ähnlichen Arbeiten beschäftigten Frauenzimmers vergleicht. Man sorge daher dafür, daß Kinder, deren körperliche Ausbildung so weit fortgeschritten ist, daß sie nicht mehr auf eine passive Bewegung beschränkt bleiben müssen, sich selbstständig bewegen, laufen und herumspringen, beachte aber auch, daß es nothwendig ist, nach Erhitzung des Körpers sie sorgfältig vor Erkältung zu bewahren, und wenn ihre Wäsche durch Schweiß durchnäßt war, sie vorsichtig mit trockener, warmer Wäsche zu verwechseln.

Noch ziemlich allgemein besteht die erste passive Bewegung, die man Kindern verschafft in dem Schaukeln derselben in den bekannten Wiegen, was man, weil es schon seit langen Jahren üblich ist, an vielen Orten für unschädlich und vielleicht gar für wohlthätig hält; dies ist es aber gar nicht, denn in den Wiegen wird die Schläfrig-

keit der Kinder nur durch das Hin- und Herschaukeln des Gehirns oder durch eine Art von Schwindel erzeugt, und dieser Schlaf ist weder ein gesunder noch erquickender. Bei kräftigen Kindern wird, namentlich nach der Mahlzeit, häufig dadurch Erbrechen erzeugt, und dann ist das Wiegen noch aus dem Grunde ganz überflüssig, weil ein gesundes Kind an jedem Orte schläft, wo man ihm ein weiches Lager bereitet. Dazu kommt noch, daß endlich ein an das Wiegen gewöhntes Kind viel unruhiger wird und ohne eine solche Bewegung gar nicht mehr einschläft, und man demnach der Mutter, die schon durch das Stillen genug beunruhigt wird, den Schlaf ganz raubt und ihr zumuthet, während der Nacht das Kind unnöthiger Weise zu wiegen.

Häufig können die Mütter es nicht erwarten, daß die Kinder selbstständig gehen und laufen lernen, strengen daher diese vorzeitig an und haben dann gewöhnlich selbst die Schuld, wenn die Kinder krumme Beine bekommen und dann nicht selten noch viel länger getragen und gewartet werden müssen, als wenn sie der Natur ganz freien Lauf gelassen hätten. Will man dies vermeiden, so sorge man zuvörderst dafür, daß die Kinder nicht immer, wie es meistens geschieht, blos auf einem, sondern bald auf dem linken, bald auf dem rechten Arme getragen werden, was auf die Haltung der Füße einen großen Einfluß hat, denn diejenigen Kinder, welche immer auf dem linken Arme getragen werden, um den rechten zu andern Arbeiten frei zu behalten, werden immer ihren linken Fuß, welcher beim Tragen über den rechten gedrückt wird, einwärts kehren, und denselben, beim Versuche zu gehen, schleppen. Auch hat das einseitige Tragen stets einen nachtheiligen Einfluß auf die Körperhaltung des Kindes, das sich mit dem Kopfe gern auf die Schulter der tragenden Person auflehnt und also anhaltend eine Seite des Körpers einwärts und die andere auswärts beugt, wodurch manchmal der erste Grund zu einer seitlichen Abweichung des Rückgrates gelegt wird. Häufig wollen die Kinder frühzeitig auf den Fußboden herab, ohne deshalb die Kraft in sich zu haben, sich auf den Füßen zu erhalten; man hüte sich demnach, die Kinder von dieser Zeit an zum Gehen anzuregen, wol aber ist es rathsam, ihnen dann durch das Hinlegen auf den mit weichen Decken bekleideten Fußboden (im Zimmer sowol als auf freien Rasenplätzen, um das Kind vor dem Ankriechen der Ameisen oder anderer Insecten, so wie vor dem Stechen der Bienen, vor Verletzungen durch scharfe oder spitze Körper und vor dem Verbrennen durch Nesseln u. s. w. zu schützen) Gelegenheit zu Muskelbewe-

gungen und zum freieren Gebrauche ihrer Gliedmaßen zu verschaffen. Hier pflegen die Kinder zunächst sich zu drehen und zu wenden; nach einiger Zeit beginnen sie zu kriechen, und sobald sie die Kraft in sich fühlen, richten sie sich an jedem Gegenstande, an welchem sie einen Anhaltepunkt gewinnen, z. B. an einem Stuhl- oder Tischbeine in die Höhe, und suchen sich dann von einem Orte zum andern zu bewegen. Ist man so weit gelangt, so darf man unbedenklich die Kinder zum Gehen ermuntern, doch ohne zu tadelnswerthen Vorrichtungen, wie z. B. zu Laufbändern oder Laufkörben, seine Zuflucht zu nehmen, denn in diese pflegen die Kinder sich hineinzuhängen, laufen des Schutzes vor dem Fallen versichert unachtsam weiter, und kommen so in Gefahr, wenn sie endlich frei gehen sollen, heftig auf den Boden zu schlagen und sich zu beschädigen. Eben so leicht geschieht es, daß Kinder mit Laufkörben, sobald sie mit Kraft an eine Thürschwelle, oder an einen andern festen Gegenstand stoßen, sich überschlagen und dann meistens auf den Kopf fallen.

Ungleich vortheilhafter ist es, wenn das Kind sich einmal auf den Füßen zu erhalten vermag, es an eine Reihe zusammengerückter Stühle zu stellen, und ihm so zuerst Gelegenheit zu geben, sich anhaltend fortzubewegen, bis es so viel Gleichgewicht gewonnen hat, ohne solche Stütze eine kleine Strecke allein zu gehen. Anfangs legt man auf den letzten Stuhl der gestellten Reihe ein Spielzeug, oder irgend Etwas, wonach das Kind Verlangen trägt, um es zur Fortbewegung zu veranlassen; geht das Marschiren an der Stuhlreihe gut, so beginnt man die Stühle etwas aus einander zu rücken, so daß das Kind genöthigt wird, die kleinen Zwischenräume zu überschreiten, wobei es aber immer wieder Ruhepunkte gewinnt. Noch später kauert sich der Vater oder die Mutter in einiger Entfernung von der Stuhlreihe nieder, streckt die Arme nach dem Kinde aus und lockt es an sich, und man wird Gelegenheit haben zu bemerken, wie Aeltern und Kind sich freuen, wenn letzteres eine kleine Strecke allein gelaufen ist. Auch das sorglose Führen der Kinder an einer Hand durch Erwachsene ist zu tadeln, da durch das Emporheben einer Hand das Kind eine fehlerhafte Körperhaltung gewinnt, die leicht zur Gewohnheit wird. Hier darf man aus Bequemlichkeit nicht das nöthige Bücken unterlassen, um das schwankende Kind nöthigen Falls sogleich auffangen zu können, weil dasselbe durch einen schmerzlichen Fall oft veranlaßt wird, alle weiteren Versuche zum Gehen längere Zeit hindurch ganz einzustellen. — Noch hat man endlich darauf zu sehen, daß Kinder ganz bequeme Fußbekleidung haben, gehörig weit und

lang, damit die Fußzehen nicht über einander gedrückt werden, sondern gut neben einander liegen und der Fuß weder verunstaltet, noch Gelegenheit zur Entstehung von Hühneraugen gegeben wird, die das Gehen schmerzhaft machen. Auch das Wundwerden der Füße muß man durch fleißiges Baden und Waschen derselben, und öftern Wechsel der Strümpfchen verhindern.

Auch das Schlafen und Wachen muß bei Kindern beachtet werden und hier gilt gewöhnlich die Regel, daß Kinder um so mehr Schlaf bedürfen, je jünger sie sind. Für Mütter und Wärterinnen ist es sehr störend, wenn kleine Kinder die Nächte hindurch munter sind und abgewartet sein wollen, während sie den größern Theil des Tages hindurch schlafen. Diese Unbequemlichkeit läßt sich gewöhnlich leicht dadurch beseitigen, daß man das Kind anstatt des Morgens in einer späten Abendstunde baden und dann sättigen läßt, denn Jedermann wird die Beobachtung gemacht haben, daß kleine Kinder und namentlich Säuglinge, wenn sie nach dem Bade an die Brust gelegt oder mit flüssigen Nahrungsmitteln gesättigt werden, gewöhnlich bald die Augen schließen und mehrere Stunden nach einander ruhig schlafen. Dasselbe beobachtet man nicht selten, wenn lebhafte Kinder während des Tages viel in die freie Luft getragen werden, was freilich vorzugsweise nur in warmer Jahreszeit geschehen kann, und namentlich wird man durch die Vereinigung dieser beiden Maßregeln immer leicht die Kinder der üblen Gewohnheit, während des Tages zu schlafen und die Nächte zu durchwachen, entwöhnen. Das Erzwingen des Schlafes durch Wiegen, Schaukeln und Streichen der Schläfengegenden mit dem Finger, was bisweilen Muhmen und Wärterinnen thun, was aber eine Art magnetischer Einschläferung ist und dem Nervensystem des Kindes schadet, taugt nichts, und eben so wenig darf das Einschläfern des Kindes durch Abkochung von Mohnköpfen, die man dem Kinde einflößt und die eine Art von Opium-Vergiftung zur Folge haben kann, zugegeben werden. Eben so unrecht würde es aber sein, das Kind im Schlafe zu stören und gewaltsam zu ermuntern, besonders da die hier angegebenen Maßregeln, das Schlafen und Wachen zu ordnen, ohne große Mühe in Anwendung gebracht werden können.

Gleiche Rücksicht, wie das körperliche Wohl der Kinder verdient, muß auch auf die Entwickelung der Geisteskräfte genommen werden. Leider suchen manche Aeltern in ihrer Eitelkeit mit den Talenten ihrer Kinder zu glänzen, und sehen sich dadurch veranlaßt, dieselben schon frühzeitig geistig anzustrengen, und ihr Gedächtniß zu überladen. Ein

solches Verfahren verdient streng getadelt zu werden, denn so lange die körperliche Entwickelung nicht gehörig fortgeschritten ist, erzieht man sich dadurch nur schwächliche Kinder, den Treibhauspflanzen vergleichlich, die bei jedem unbedeutenden Sturme absterben und nicht zur kräftigen Blüthe gelangen. Wie oft hat man gesehen, daß Kinder, deren Geisteskräfte zu frühzeitig angestrengt, und die als Wunderkinder betrachtet wurden, in Folge davon einen siechen Körper behielten und frühzeitig eine Beute des Todes wurden. Der erste Unterricht darf Kindern nur spielend beigebracht werden; je kräftiger das Kind körperlich geworden, desto leichter begreift es später, und bringt gar bald nachher ein, was man früher mit Unrecht für versäumt hielt. In der Regel sollte man bei keinem Kinde den Schulunterricht vor Beendigung des sechsten Lebensjahres beginnen lassen, ja bei schwächlichen Kindern würde selbst dieser Zeitpunkt ein noch zu frühzeitiger sein. Man hat auch nicht zu fürchten, dabei Etwas zu versäumen, und kann schon frühzeitiger sich bemühen, in dem Kinde leichte Begriffe zu entwickeln, wie z. B. über Ursache und Folge, rechts und links, oben und unten u. s. w. und auf diese Weise den Verstand bilden. — Besondere Rücksicht verlangen in dieser Beziehung vorzugsweise die zu frühzeitig gebornen Kinder, die gewöhnlich sehr schwächlich sind, da die körperliche Entwickelung in der Regel der geistigen vorangeschritten sein muß, wenn die letztere nicht nachtheilig werden soll. Solche Kinder verlangen nach der Geburt eine gleichmäßige warme Temperatur, eine reine Luft, die weder durch Staub, Rauch noch Räucherungen verunreiniget ist, und eine sehr sorgfältige Ernährung, weil auch häufig der Darmcanal noch nicht kräftig genug gebildet ist.

Daß ein Kind unreif geboren ist, erkennt man an der Zartheit des ganzen Körpers, an der im Vergleich zum Kindeskörper unverhältnißmäßigen Größe des Kopfes und der vergleichungsweise geringen Größe des Gesichts, an der tiefen Röthe der noch mit wolligem Haar bedeckten Haut, an den noch weichen Nägeln der Finger und Fußzehen, und an dem tiefern Stande des Nabels, der den Geschlechtstheilen näher steht als gewöhnlich, an den kurzen Gliedmaßen, an den schwachen Bewegungen, an der noch nicht tiefen Respiration, an der feinen quiekenden Stimme, dem steten Wimmern, dem vielen Schlafen, an dem Unvermögen, aus der Brust die nöthige Nahrung zu saugen, und an der mangelnden Wärme des Körpers, die sich daraus abnehmen läßt, daß Hände und Füße immer leicht erkalten. — Was das Kind durch die zu frühzeitige Geburt verlor, müssen wir,

wenn wir es erhalten wollen, nach derselben zu ersetzen suchen, d. h. wir bringen zuerst das Neugeborne in ein warmes Kleienbad, dem Milch zugesetzt ist, denn das Bad bildet den passendsten Uebergang von dem Leben in der Gebärmutter, wo der zarte Körper von dem weichen Fruchtwasser umgeben war, zu dem selbstständigen Leben an der Außenwelt. Wir müssen aber auch in der ganzen Umgebung des Kindes dafür sorgen, daß dasselbe in einer gleichmäßigen Wärme bleibt, daß der zarte Organismus äußerlich nicht einen schmerzhaften Druck von Seiten des Lagers oder der umhüllenden Kleidungsstücke erleidet, daß wir also Binden und Bänder nicht fest binden, Stecknadeln ganz vermeiden, die bei einiger Unruhe des Kindes leicht in das Fleisch dringen, daß wir sehr zarte Kinder lieber einige Zeit in reine, weiche Wolle oder neuen weichen Flanell hüllen und durch gewärmte Tücher oder Betten sie in gleichmäßiger Wärme zu erhalten, und jeden Druck von denselben abzuhalten suchen. Da ferner das Kind im Mutterleibe sich gleichzeitig durch die Haut zu ernähren scheint, die in dem zarten Organismus ungleich stärker einsaugt, als in dem Erwachsenen, so muß man es wenigstens jedesmal eine Viertel- oder halbe Stunde im Bade erhalten, und sich anstatt der Seife der Kleie und Milch bedienen. Ist das Kind noch zu kraftlos, sich die erforderliche Nahrung aus der Brust zu ziehen, so ernähre man es so lange, bis es diese Kraft gewonnen, durch mit schwachem Fenchelthee verdünnte und etwas versüßte Kuhmilch und Milchklystiere. Beginnt das Kind sich selbst die Nahrung aus der Brust zu saugen, so beachte man, daß es Anfangs nur selten sich zu sättigen vermag, sondern in der Regel nach einigen Zügen ermüdet und ausruhet, dafür aber freilich bald wieder zu saugen verlangt, was von Seiten der Mutter oder Amme viel Geduld erfordert. — Die reine Zimmerluft muß für solche Kinder immer bis zu 18 Grad erwärmt und alle Zugluft vom Kinde sorgsam abgehalten werden.

Ferner berücksichtige man, daß die körperliche Ausbildung frühzeitig geborner Kinder immer langsam fortschreitet, daß sie ihre Gliedmaßen erst später gebrauchen lernen und deshalb nicht frühzeitig zum Stehen und Gehen angehalten werden dürfen. — Endlich bewahre man neugeborne Kinder und namentlich die frühzeitig gebornen vor dem Einstürmen der Außenwelt auf die noch zarten, eben erst durch die Geburt zur Thätigkeit geweckten Sinnesorgane, halte starke Gerüche von dem Kinde ab, bewahre es vor grellen Lichtstrahlen, um dem Auge nicht zu schaden, und vor lautem Geräusch, welches das Nervensystem des Kindes sehr afficirt, wie man sich leicht überzeugen

kann, wenn man sieht, wie bei einem kleinen Geräusch, veranlaßt durch das Fallen eines Gegenstandes auf den Fußboden, beim festen Zudrücken einer Thür u. dergl. m. Kinder erschrecken und zusammenfahren, so daß man sich nicht wundern kann, wenn durchdringenderes Getöse Krämpfe bei denselben hervorruft.

5. Eigenthümlichkeiten des kindlichen Organismus.

Da sich der kindliche Körper in vielfacher Hinsicht von dem des Erwachsenen unterscheidet, so läßt sich schon daraus schließen, daß auch die Krankheiten Beider verschieden sein, und demgemäß auch abweichend behandelt werden müssen. — Der kindliche Körper besitzt einen ungleich größern Reichthum an flüssigen Bestandtheilen, als der des Erwachsenen. Vom ersten Keime an bildet sich der Embryo nur aus flüssigen Stoffen, und nimmt nur nach und nach mehr feste Bestandtheile in sich auf, bis im reifern Mannesalter beiderlei Stoffe in einem gewissen Gleichgewichte zu einander stehen, während einst im Greisenalter die festen Stoffe über die flüssigen das Uebergewicht erringen. Daher unterscheidet sich der kindliche Organismus von dem des Erwachsenen durch eine größere Weichheit und Zartheit, durch größere Beweglichkeit und Biegsamkeit, daher auch äußere Eindrücke schneller vorübergehen, und der Erfolg oder die Reaction darauf weniger energisch und anhaltend ist.

Von vorzüglich großer Thätigkeit ist im zarten Kinde die Ernährung, die nicht allein die wieder aufgesaugten, und in den allgemeinen Kreislauf der Säfte wieder aufgenommenen Theile ersetzt, sondern auch den Embryo ungleich schneller, als den Menschen in den übrigen Lebensperioden wachsen läßt. Die flüssigen Nahrungsmittel werden übrigens leichter und schneller verdauet, und darin ist der Grund zu suchen, warum Kinder nach der Sättigung so bald wieder Hunger empfinden, und aller zwei Stunden eine Mahlzeit nehmen können. — Wie nöthig dem zarten kindlichen Organismus zur Ernährung die Muttermilch ist, da sie eine bereits animalisirte Flüssigkeit ist, die kaum einer Verdauung bedarf, fällt in die Augen, wenn man die Verdauungsorgane genauer betrachtet, und berücksichtiget, daß das zarte Kind wegen Mangel an Zähnen und Schwäche der Kinnladen noch nicht kauen kann, daher auch der erste Proceß der Verdauung, die Einspeichelung der Speisen, die beim Kauen stattfindet, nicht zu Stande kommt, und der ganze Darmcanal noch in einem Zustande von Schwäche sich befindet. Nur erst beim Durchbruch der Zähne fängt das Kind an, an allen Gegenständen, die es zum Munde

führen kann, und fehlen ihm diese, an den eigenen Händen zu kauen, und dazu gesellt sich eine reichliche Absonderung des Speichels im Munde, des Magensaftes, der Galle und des Darmschleims, weil mit der Entwickelung der Zähne gleichmäßig die der Speicheldrüsen, namentlich der Bauchspeicheldrüse, der Leber und der Drüsen des Darmcanals fortschreitet. Diese Schwäche der Verdauung, Milde des Speichels, Mangel des Magensaftes und der bittern Galle ist auch Ursache der Bildung der oft zahlreichen Würmer im Darmcanale, welche die Verdauung immer mehr schwächen, und das Kind im höchsten Grade belästigen. Dazu kommt noch die Länge des Darmcanals, welche die des ganzen Körpers acht bis neun Mal übertrifft, und es erklärlich macht, warum die Krankheiten des Ernährungsapparates so zahlreich sind, erklärlich aber auch, warum sich auch zu jeder, in einem andern Systeme des Organismus wurzelnden Krankheit gern ein Mitleiden des Darmcanals gesellt, da alle Systeme des Körpers in einer regen Sympathie mit einander stehen.

Auf diese Weise werden die Krankheiten des Darmcanals die zahlreichsten im kindlichen Körper, und deshalb hat sich auch in diesem Lebensalter die Anwendung der Brech- und Abführmittel so wirksam bewiesen, so daß man es früher für eine heilsame Vorsichtsmaßregel gehalten hat, auch gesunden Kindern von Zeit zu Zeit solche Mittel zur Entleerung und Reinigung des Darmcanals zu verordnen. — In der Säftemasse des Kindes befindet sich aus den angegebenen Gründen demnach eine große Menge Nahrungssaft, der auch erklärlich macht, warum bei vielen Kinderkrankheiten eine ungewöhnliche Ausschwitzung sich ereignet, die nicht selten den Tod herbeiführt, wie z. B. bei Entzündung des Gehirns und der Hirnhäute die oft bedeutende wäßrige Ausschwitzung im Kopfe (Wasserkopf), die Ausschwitzung gerinnbarer Lymphe im Kehlkopfe und der Luftröhre (häutige Bräune, Croup), so wie auch weniger gefährlicher Ausschwitzungen, wie z. B. das Näffen hinter den Ohren beim Zahnen, beim Ansprung oder Milchschorf im Gesicht, beim Kopfgrind auf der behaarten Kopfhaut u. dergl. m.

Aber nicht während des ganzen Kindeslebens findet dieses Vorherrschen der Reproduction oder Ernährung statt, sondern es waltet in den verschiedenen Perioden des Kindeslebens bald dieses und bald jenes System vor. In der Zahn- oder Dentitionsperiode, in welcher ein größerer Blutandrang nach dem Kopfe stattfindet, und mit welcher zugleich eine größere Entwickelung des Gehirns in Verbindung steht,

fängt das Nervensystem an zu überwiegen, und sehr leicht verbinden sich mit anderen krankhaften Zufällen Gehirnaffectionen.

Bald nach der Geburt des Kindes können die verschiedenen Systeme seines Körpers noch nicht im Gleichgewicht stehen, in welchem wir die vollkommene Gesundheit und Harmonie erblicken, da einige Organe, die nur für das Kind im Mutterleibe Bedeutung haben, nach der Geburt aus der Reihe der thätigen Organe heraustreten, und selbst zum Theil verschwinden, wie z. B. die Eiorgane (Eihäute, Nabelstrang, Mutterkuchen), Thymusdrüse, Nebennieren, oder eine andere Verrichtung haben, wie die Leber, Milz, die Lungen; noch andere Organe sich erst später entwickeln, wie z. B. die Geschlechtsorgane, ja die ausscheidenden Organe (Mastdarm, Harnblase) erst nach der Geburt in Thätigkeit treten. Berücksichtigen wir ferner, daß die Knochen im kindlichen Körper noch ziemlich weich, auch die Muskeln noch schwach und kraftlos sind, das Gehirn im Verhältnisse zu dem Umfange des Körpers eine ungleich größere Masse bildet, aber erst mit dem Erwachen der Sinnesorgane in volle Thätigkeit tritt, so wird man leicht begreifen, daß erst nach beendigter körperlicher Entwickelung, d. h. nach Eintritt der Geschlechtsreife, das vollkommene Gleichgewicht in den verschiedenen Systemen des Alters zu Stande kommt, wie es in den Jahren der Kraft fortbesteht, und erst in den Jahren des beginnenden Alters wieder aufgehoben wird, wo einzelne Organe wiederum aus der Reihe der thätigen heraustreten.

Aus dem Allen leuchtet nun hervor, daß man bei der ärztlichen Behandlung der Kinderkrankheiten außer den eigentlichen Krankheitserscheinungen oder Symptomen das Alter der Kinder, ihre Constitution und den Grad ihrer körperlichen Entwickelung berücksichtigen muß, weshalb es nicht in unserm Plane liegen kann, den Aeltern Vorschriften über die Behandlung kranker Kinder zu ertheilen, sondern wir ein für allemal die Behauptung aussprechen, daß es nöthig ist, sich den Rath eines geschickten Arztes zu erbitten, und wenn wir in den nächstfolgenden Abschnitten einige solche Bemerkungen beifügen, so geschieht es nur eines Theils zur Belehrung, andern Theils aber zur Controle, so daß die Aeltern sich überzeugen können, ob die bei der Geburt, oder bald nach derselben hilfreichen Personen, denen es oft an der nöthigen wissenschaftlichen Bildung fehlt, ein sachgemäßes und heilbringendes Verfahren beobachten.

Nur einige allgemeine Regeln lassen wir hier folgen, die auf das Gesagte basirt sind. Sehr jungen Kindern gebe man weder Kaffee, noch gewürzhafte Speisen, noch Wein, weil diese Wallungen

im Blute hervorbringen, Ueberfüllungen des Gehirns mit Blut, und in Folge davon Nervenzufälle, Krämpfe und Convulsionen erzeugen. — Man habe immer Acht auf den Darmcanal, verhüte Ueberfüllung des Magens, gebe den Kindern weder stopfende, noch blähende Speisen, wie z. B. dicke Breie, Kartoffeln, die leicht Drüsenkrankheiten, Scropheln, Congestionen des Blutes nach dem Kopfe erregen, und wirke aus gleichem Grunde auch dahin, daß täglich Darmausleerungen erfolgen. — Die Kinder halte man nach den ersten Wochen des Lebens nicht zu warm, namentlich den Kopf nicht, weil auch dadurch Blutüberfüllung des Gehirns bewirkt wird. In Krankheiten muß man daher durch ableitende Mittel und ein mehr kühles Verhalten des Kopfes, geregelte Stuhlausleerungen und kühlende Getränke solchen Congestionen entgegenwirken. — In der Zahnperiode, wo dieser Blutandrang nach dem Kopfe natürlich ist, wirke man den meist freiwilligen Stuhlausleerungen, durch welche die Natur selbst jenen Blutandrang nach dem Kopfe unschädlich zu machen sucht, nicht durch heftig verstopfende Mittel entgegen, sondern mäßige ihn nur, wenn er zu heftig ist, wie es später angegeben werden wird. — Im Verlaufe von hitzigen, entzündlichen, oder von heftigen Fieberanfällen begleiteten Kinderkrankheiten ist eine öftere Untersuchung von Seiten des behandelnden Arztes nöthig, weil sich der Zustand der Krankheit oft in sehr kurzer Zeit verändert, und ein ganz unerwarteter Ausgang eintritt. — Hat sich eine bestehende Krankheit noch nicht deutlich und entschieden ausgesprochen, so hüte man sich vor der Anwendung entscheidender Mittel, denn es ist eine sehr heilsame Regel bei Kinderkrankheiten, lieber zu wenig, als zu viele und kräftig wirkende Arzneimittel in Anwendung zu bringen. — Die weiche, mit einer Unzahl von Haargefäßen und Saugadern versehene Haut ist im Kinde ungleich thätiger, als beim Erwachsenen; sie saugt nicht allein viel stärker ein, sondern sie scheidet auch wiederum viel stärker aus, darum entscheiden sich hitzige Krankheiten der Kinder bei dem Uebergange in Gesundheit auch öfter durch kritischen Schweiß, während bei Erwachsenen häufiger eine günstige Entscheidung durch kritischen Urin stattfindet. Aus gleichem Grunde hat man auch nicht selten am Ende innerer Krankheiten beim Uebergange in Genesung kritische Ausschläge auf der Haut in Form von Friesel, Knötchen und Bläschen entstehen sehen, die man auf keine Weise zu stören oder zu unterdrücken suchen darf. — Diese Beschaffenheit der Haut erklärt ferner die günstige Wirkung der Bäder in Krankheiten, namentlich in solchen, wo es auf Belebung der Hautthätigkeit oder Hervorrufung des

Schweißes, oder der eben erwähnten kritischen Hautausschläge ankommt. Dazu muß man ferner noch die bereits erwähnte Ernährung durch die Haut in Anschlag bringen, weshalb man da, wo man eine Ernährung durch die Haut beabsichtiget, die Bäder mit nährenden Bestandtheilen, z. B. mit Milch, Kleien, Malz u. dergl. m. zu schwängern sucht. — Wir haben endlich gezeigt, wie nothwendig es ist, in der ersten Zeit des selbstständigen Lebens die Kinder in einer möglichst gleichmäßigen, warmen Temperatur zu erhalten, und nur sehr vorsichtig und allmählich darf man sie an die Veränderung der Luft und an die Modificationen der Wärme und Kälte gewöhnen. Nun ist es zwar wahr, daß dadurch und durch zu warme Bekleidung häufig Kinder dergestalt verzärtelt werden, daß sie durch jeden kleinen Luftzug krankhaft gestimmt werden, und dies macht es uns zur Pflicht, die Kinder vorsichtig etwas und nach und nach immer mehr abzuhärten, aber es würde Unverstand verrathen, damit zu beginnen, zarte Kinder im Winter auf einmal jeder Witterung auszusetzen, und auf einmal kalt zu waschen und zu baden, wodurch man leicht, namentlich in den Entwickelungsperioden, z. B. beim Zahnen, gefährliche Kinderkrankheiten veranlaßt. Man beginne daher mit den Abhärtungsversuchen in der wärmern Jahreszeit, und führe sie vorsichtig im Herbste fort, wobei man aber sorgfältig alle größeren Sprünge vermeidet. So vermindere man die Temperatur des Bades allmählich auf 25 bis 24 Grad Reaum., und in sehr warmer Jahreszeit auf 20, ja selbst 18 Grad, trockne dann die Haut mit gelindem Frottiren ab, wodurch das Kind wieder erwärmt wird. Eben so vertausche man die wollenen Kleider der Kinder in warmer Sommerzeit mit Kleidern aus leichteren Stoffen, führe aber aus Vorsicht ein warmes Tuch mit sich, um das Kind in der immer frischern Abendluft vor Erkältung sicher zu stellen. Auch bediene man sich, wenn die Kinder im Bett zu sehr schwitzen, lieber der kühleren und gesünderen Matratzen, und leichterer wattirter Decken. Auch die Getränke müssen den Kindern allmählich in kühlerer Temperatur gereicht werden, wonach sie namentlich während der Zahnfieber, wo das Zahnfleisch und die ganze Mundhöhle oft heiß sind, große Neigung haben.

6. Nothwendigkeit der Beachtung der Entwickelungsvorgänge im Kindesalter.

Der menschliche Körper durchläuft keineswegs sein Leben von der Entstehung bis zum Tode in gleicher Organisation, sondern es treten in den verschiedenen Lebensperioden neue Organe auf, während andere

wieder überflüssig werden, abwelken, auch wol ganz verschwinden, oder ihre Organisation verändern. So z. B. wird in den ersten Wochen des Embryolebens das sogenannte Nabelbläschen beobachtet, welches schon bei der Schließung der Bauchhöhle und bei der Bildung des Darmcanals wieder verschwindet, so daß später keine Spur mehr davon wahrzunehmen ist. Mit dem Augenblicke der Geburt trennt sich das Kind von seinen früheren Umhüllungen, die ihm von dieser Zeit an überflüssig geworden sind, nehmlich von den Eihäuten und dem Mutterkuchen, und so welkt auch der unterbundene und durchschnittene Nabelstrang am Unterleibe des Kindes ab und hinterläßt als Narbe den Nabel, weil nun die Ernährung durch den Mund begonnen hat und dem Kinde die Nahrung nicht mehr mit dem Blute durch den Nabelstrang zugeführt wird. Eine am untern Theile des Halses gelegene Drüse (Thymusdrüse) verkleinert sich nach der Geburt und verschwindet bisweilen ganz, und auch im übrigen Organismus gehen im Augenblicke der Geburt viele, noch ungleich wichtigere Veränderungen vor, so daß wir sagen können, der kindliche Organismus wird mit der Geburt ein ganz anderer. Das Kind fängt an zu athmen und zu schreien, und mit dieser Verrichtung beginnt ein ganz neuer Blutlauf durch die Lungen. Von diesem Augenblicke hört der Blutlauf durch die Nabelschnur auf, so wie auch durch mehrere Gefäße in der Nähe des Herzens, die alsdann verwachsen und Bänder bilden. Zählt man nun zu diesen Veränderungen die neu beginnenden Verrichtungen des Darmcanals und der Harnwerkzeuge, die neue Umgebung des Kindes, das bis zur Geburt in Wasser gelagert war, das Aufleben der Sinnesorgane, so erkennt man die Wichtigkeit des Geburtsactes und begreift, wie viel man im Augenblicke der Geburt zu berücksichtigen hat, wenn das Kind zu vollständigem Leben erwachen und nicht zu dieser Zeit schon wieder ein Schritt zu seinem Untergange gethan werden soll. — Viele andere Veränderungen im kindlichen Körper gehen unmerklich und nicht so augenfällig vor sich, z. B. das Festwerden und Verknöchern der noch weichen und knorpelartigen Knochen, die Kraft der unsrer Willkür untergeordneten Muskeln, das Festwerden des Anfangs sehr weichen Gehirns, die veränderte Gestalt des Kopfes, das Hervortreten der Stirn und die geistige Entwickelung.

Wie aber solche Veränderungen im kindlichen Körper schon bei seinem Leben im Mutterleibe und bei der Geburt stattfinden, so kommen sie auch während der ganzen übrigen Lebenszeit vor, und zwar am Auffallendsten in der Pubertätsperiode, oder mit anderen Worten

mit der eintretendeu Geschlechtsreife. Hier tritt beim Jünglinge Festigkeit und Kraft hervor, die Miene wird ernster, die Stimme bekommt mehr Tiefe, der Haarwuchs wird stärker, der Bart sproßt hervor, und der Geschlechtstrieb erwacht. — Beim Mädchen gewahrt man um dieselbe Zeit eine auffallende Ausbildung des Körpers, wobei alle äußeren Theile eine sanfte, runde Form annehmen. Die Beckengegend des Körpers verbreitert sich, die Schenkel werden stärker, die Schamtheile treten hervor und werden kraus, die Gebärmutter und Eierstöcke bilden sich aus, das Gesicht wird stärker, das Auge ausdrucksvoller, die Brüste treten hervor und wölben sich, und als Ausdruck der erlangten Geschlechtsreife tritt eine ganz neue Verrichtung ein, nehmlich die monatliche Reinigung (Menstruation).

Aber nicht immer gehen die hier nur im Vorbeigehen genannten körperlichen Veränderungen so leicht und unvermerkt vor sich, sondern sie treten nicht selten stürmisch mit Störungen des Wohlbefindens auf, und diese nennt man dann Entwickelungskrankheiten. Jede Entwickelung veranlaßt an der Stelle des Organismus, wo sie zu Stande kommt, eine erhöhte Thätigkeit, ein vermehrtes Nervenleben, erhöhte Wärme, verstärkten Säfteandrang, auch wol tiefere Röthung, und da alle diese Erscheinungen im höhern Grade bei Entzündungen augetroffen, und diese durch reizende und erhitzende Mittel gesteigert werden, so geht daraus ungesucht die Vorschrift hervor, sich aller solcher Arzneimittel, gewürzreicher Speisen und erhitzender Getränke sorgfältig zu enthalten. Ueberhaupt müssen wir bei allen Entwickelungsvorgängen im Kindesalter mehr ruhige und aufmerksame Beobachter, als thätige Aerzte sein, weil allerdings ein zu hoch gesteigerter Bildungstrieb, eine beträchtliche Erhöhung des Nervenlebens, verbunden mit einer erhöhten Gefäßthätigkeit, und einer großen Reichhaltigkeit des Blutes an gerinnbarer Lymphe die Gesundheit gefährten kann. So beobachten wir nicht selten beim Zahndurchbruch heftiges Fieber mit vermehrtem Andrange des Blutes nach dem Kopfe, mit Glänzen der Augen, Schlafsucht oder Betäubuug, Krampfzufällen u. dergl. m. Aber wenn wir uns darauf beschränken, nachtheilige Einflüsse abzuhalten, und ein kühlendes, beruhigendes Verfahren zu beobachten, z. B. bisweilen etwas Mandelmilch oder Mohnsamenmilch zu geben, so sehen wir deutlich die Natur diese Processe unschädlich machen, z. B. durch directe Ausscheidung der im Uebermaß im Kopfe angehäuften Säfte, die wir in der starken Speichelabsonderung oder dem sogenannten Geifern der Kinder, in dem Näßen hinter den Ohren, dem Ansprung und Kopfgrind, oder auch auf ableitendem Wege durch die meist frei-

willig in der Zahnperiode sich einstellenden Durchfälle erkennen, die man, wenn sie übermäßig werden, wol mäßigen, aber niemals schnell unterdrücken darf. — In Fällen, wo sich mit den Entwickelungs-krankheiten andere krankhafte Affectionen verbinden, müssen diese mit steter Berücksichtigung jener behandelt werden, so daß man sich wol hütet, die stattfindende Entwickelung zu hemmen, oder in irgend einer Hinsicht die Gesundheit zu beeinträchtigen.

Rücksichtlich der Entwickelungsvorgänge im kindlichen Körper muß noch bemerkt werden, daß sie durch alles Dasjenige, was im Allgemeinen, oder auch nur an den Stellen, wo die Entwickelung stattfindet, die Thätigkeit im Körper erhöht, oder das Leben steigert, gezeitiget und befördert werden, woraus die Nothwendigkeit hervorgeht, während der Entwickelungsvorgänge die Kinder nicht mit zu viel nahrhaften, noch weniger aber mit reizenden und erhitzenden Speisen zu ernähren, die zu große Wärme der Zimmer zu vermeiden, und alle stärkeren Sinneseindrücke und Gemüthsbewegungen von denselben abzuhalten. Ja schon leichte Fieberanfälle haben eine unläugbare Einwirkung auf die Entwickelungsvorgänge, wovon man sich dadurch überzeugen kann, daß schon nach der Impfung der Kuhpocken während der unbedeutenden Fieberbewegungen die Zähne schneller wachsen, und wenn ihr Durchbrechen bereits nahe bevorsteht, gewöhnlich sichtbar werden. Man würde aber sehr unrecht haben, daraus zu schließen, daß das vorhandene Fieber ein Zahnfieber gewesen. — Wie aber Alles, was die Thätigkeiten des Körpers erhöht, die körperlichen Entwickelungen beschleunigt, so werden diese auch im Gegentheil durch alle Momente, welche auf den Körper schwächend wirken, zurückgehalten und verzögert, z. B. durch schlechte und unpassende Nahrungsmittel, langwierige Durchfälle und chronische Krankheiten, wie z. B. Scropheln, Rhachitis, Atrophie, Wassersucht u. dergl. m., während deren Verlaufe oft binnen zwei Jahren, einem Zeitraume, der im günstigsten Falle zum Durchbruche der ganzen 20 Milchzähne hinreicht, kaum einige Schneidezähne zum Vorschein kommen.

Je höher nun aber die Lebensthätigkeit in einzelnen Organen oder Systemen des kindlichen Körpers gesteigert ist, um so größer ist auch die Reizbarkeit und Empfänglichkeit in anderen, und daher kommt es auch, daß eine krankhafte Thätigkeit in einem Organe oder Systeme des kindlichen Organismus auch sehr leicht in den benachbarten oder mit dem leidenden in Verbindung stehenden Organen durch eine Art Sympathie oder Mitleidenschaft ebenfalls eine krankhafte Simmung erzeugt. Da nun aber diese Sympathie eine reine Wechselwirkung

ist, und ein Leiden der Verdauung eben so leicht Störungen in den Verrichtungen der Nerven und des Gehirns, als diese jene hervorruft, so ist es für den später zu Rathe gezogenen Arzt oft sehr schwer, die Grundkrankheit oder das ursprüngliche Leiden zu entdecken, durch dessen Beseitigung die Gesundheit am Sichersten wieder hergestellt wird, und daraus geht für die Angehörigen die Nothwendigkeit hervor, auf die Reihenfolge der krankhaften Erscheinungen oder Zufälle ihre ganze Aufmerksamkeit zu richten, denn nur dadurch wird es dem Arzte, der den Verlauf der Krankheit nicht selbst zu beobachten Gelegenheit gehabt, möglich, das ursprünglich vorhanden gewesene Leiden zu entdecken.

7. Ueber das Erkennen der Krankheiten bei Kindern.

Da kleinen Kindern die Gabe fehlt, ihre Empfindungen durch die Sprache mitzutheilen, so muß man die Krankheiten aus äußeren Zeichen zu erkennen suchen, welche bei Kindern, denen die Kunst der Verstellung gewöhnlich abgeht, allerdings viel Werth hat, während sie bei Erwachsenen, die ihre Gefühle häufig maskiren, meistens großen Nutzen nicht bringt. In dieser Beziehung verdient bei Kindern schon die Lage und Körperhaltung Beachtung, hiernächst hat man auf die Bewegungen derselben seine Aufmerksamkeit zu richten, ferner auf den Schlaf, die Hautfarbe, die Körperfülle oder Abmagerung, die Temperatur der Haut, so wie auf den Puls, das Athmen, die Physiognomie oder den Ausdruck des Gesichts, die Beschaffenheit der Augen, die Art des Schreiens, und auf die Beschaffenheit der Ausleerungsstoffe. Beim Arzte kommt dazu noch die Untersuchung der ganzen Körperoberfläche, die Auscultation oder die Unterscheidung der Geräusche, welche das Athmen und die Herzschläge darbieten, durch das Gehör und die Percussion, oder die Wahrnehmung verschiedener Töne beim Beklopfen der verschiedenen Körperregionen, die Untersuchung der Mundhöhle, der Beleg der Zunge, der Durst und der Appetit.

Das eben geborne Kind nimmt in der Regel dieselbe Lage und Körperhaltung an, in welcher es sich im Mutterleibe befunden hatte. Den Kopf hält es nach der Brust herabgesenkt, den Rücken nach außen gekrümmt, und die Extremitäten (Arme und Füße) nach der Brust gewendet, und aus dieser Haltung erkennt man, daß die Beugemuskeln hauptsächlich thätig sind, und über die Streckmuskeln das Uebergewicht haben. Bisweilen giebt die Lage des Kindes selbst über die Art der Geburt noch Aufschluß, so das stark nach hinten gebeugte

Haupt, so wie das Aufwärtskehren des dunkelroth oder selbst blauroth gefärbten Gesichts über eine stattgehabte Gesichtsgeburt; die Lagerung der Füße neben den Kopf, verbunden mit einer merklichen Anschwellung und dunklen Färbung des Steißes über eine Steißgeburt; die Krümmung der Füße belehrt uns oft darüber, daß das Kind im Mutterleibe (häufig wohl in Folge des heftigen Schnürens der Mutter während der Schwangerschaft) nicht den nöthigen Raum zu seiner Entwickelung und Ausbildung gehabt hat.

Was die Bewegungen des Kindes anlangt, so braucht es zuerst die Hände, und sucht die Gegenstände, welche ihm nahe gebracht werden, zu erfassen. Anfänglich haben diese Bewegungungen noch etwas sehr Unsicheres, und gewöhnlich greifen die Kinder erst neben den Gegenstand, den sie erfassen wollen, bis sie nach und nach durch die Uebung mehr Sicherheit in den Bewegungen erlangt haben. Erst mehrere Wochen später lernt das Kind den Kopf erheben, und dreht ihn meistens nach dem Lichte, doch wenn man das Kind von dem Lager erhebt, um es auf der Hand zu tragen, so sinkt der Kopf gewöhnlich nach vorn oder nach einer Seite herab, zum Beweis, daß die Wirbelsäule oder die Muskeln des Rumpfes und Halses noch nicht kräftig genug entwickelt sind, den Körper, und besonders den Kopf, aufrecht zu tragen. Dies ist auch die Ursache, warum Kinder im ersten Halbjahr ihres Lebens gewöhnlich noch nicht gerade sitzen lernen, und erst gegen den neunten Monat zu laufen beginnen. Diese Reihenfolge der Bewegungen ist darin begründet, daß die Schlüsselbeine, so wie die Armknochen schon fester und mehr entwickelt sind, als die Knochen des Beckens, die man oft noch theilweise knorpelartig und noch nicht fest vereinigt findet, und die Knochen der unteren Extremitäten. — Auf Wohlbefinden des Kindes darf man schließen, wenn es mit ruhiger Miene auf seinem Lager liegen bleibt, einen anhaltenden ruhigen Schlaf hat, im Zustande des Wachens sich mit angemessener Kraft bewegt, ohne in den Bewegungen etwas Hastiges oder Aengstliches zu verrathen. Befindet sich das Kind dagegen in einem Zustande von Kraftlosigkeit oder Betäubung, so fehlen entweder die Bewegungen, oder sie sind wenigstens ohne Kraft, die Augen schließen sich zuweilen nicht völlig, und können auch nicht weit geöffnet werden, sondern die oberen Augenlider hängen über die obere Hälfte der Augäpfel herab. Ein starrer, nach oben oder seitswärts gerichteter Blick, und rollende, glänzende Augen deuten entweder auf eine krankhafte Affection des Gehirns, oder lassen den Ausbruch krampfhafter Bewegungen fürchten. Kann das Kind eine ruhige Lage nicht finden,

sondern wirft es sich auf seinem Lager bald auf diese, bald auf jene Seite, so deutet dies auf einen vorhandenen Fieberzustand. Wird das Kind nach solcher Unruhe plötzlich still und unbeweglich, ohne daß das Fieber sich merklich vermindert hätte, so hat diese Veränderung gewöhnlich ihre Ursache in eingetretener Ermattung. Verlangen kranke Kinder öfters vom Lager aufgenommen und herumgetragen, wieder gelegt oder an andere Orte gebracht zu werden, so haben wir meistens eine ungünstige Wendung der Krankheit zu erwarten. Wenden sie den Kopf sehr hinterwärts, und bohren sie mit dem Hinterhaupte in die Kissen, so ist eine Gehirnaffection vorhanden. Scheuert das Kind mit dem Hinterhaupte auf dem Kopfkissen, so überzeuge man sich, ob es nicht am Kopfe einen Jucken erregenden Hautausschlag hat. Auch bei Ohrkrankheiten kommt dieses Drehen des Kopfes bisweilen vor, wie wir es bei einem kleinen, heftig schreienden Kinde wahrnahmen, wo es sich erst legte, nachdem wir 15 große Maden aus dem Gehörgange entfernt hatten. Dieses Kind hatte einen übelriechenden Ausfluß aus dem Ohre gehabt, der Schmeißfliegen angelockt hatte, die Eier in das Ohr gelegt hatten, was nicht selten mit den Kindern solcher Mütter geschehen mag, die in heißen Tagen, wie z. B. zur Erntezeit, die Kinder mit ins Feld nehmen, und in einem Korbe oder im Grase in freier Luft hinlegen. — Auch bei Krankheiten des Halses, welche das Athmen erschweren, pflegen die Kinder den Kopf nach der Wirbelsäule zurückzubeugen. — Schreien die Kinder öfters ohne erkennbare Ursache auf, führen die Hände nach dem Munde, und treten sie mit den Füßen abwärts, so leiden sie an Flatulenz oder Blähungskolik, einem sehr gewöhnlich vorkommenden Uebel, das öfters Wochen lang die Kinder peinigt, und ihnen den Schlaf raubt. Da nach dem Abgange einer Blähung wieder auf einige Zeit Ruhe eintritt, so vermeide man möglichst die Ursachen zu der Luftentwickelung im Darmcanal durch gleichmäßige Wärme des kindlichen Körpers, namentlich durch warme Leibbinden, durch Vermeidung aller blähenden Speisen und durch Beförderung der Ausleerungen bei Neigung zu Leibesverstopfung. — Auf den Leib und das Gesicht legen sich die Kinder bei Augenentzündungen und Lichtscheu, welche letztere meist scrophulöser Natur ist, und auch größere Kinder befällt, die sich dann gewöhnlich mit dem Gesicht auf den untergelegten Vorderarm in ein Stuhl- oder Sophapolster drücken. — Liegt ein Kind unbeweglich auf dem Rücken mit ausgestreckten Armen und Beinen und in die hohle Hand eingeschlagenen Daumen, so ist gewöhnlich Grund zu ernsten Befürchtungen vorhanden. — Eben so deutet die

Härte und Spannung einzelner Muskelgruppen des kindlichen Körpers auf das Vorhandensein mächtiger erregender Einflüsse. — Bei Lungenkrankheiten pflegen die Kinder vorzugsweise die Rückenlage zu wählen, weil sie in dieser am Meisten von dem lästigen Husten verschont bleiben. — Wird das Athmen erschwert durch Blutandrang nach der Brust, oder Entzündung, so breiten sie gern die Arme aus, um die Brusthöhle zu erweitern. — Bei Brustfellentzündung dagegen pflegen die kranken Kinder den Arm der leidenden, gewöhnlich etwas eingebogenen Seite an den Rumpf anzudrücken, den Arm der gesunden Seite aber über den Kopf heraufzuschlagen. — Schon bei gesunden Säuglingen wird häufig bemerkt, daß sie nur mit Widerstreben an der rechten Brust trinken, unruhig werden, auch wol nach dem Trinken sich leicht erbrechen, und dies hat einen anatomischen Grund, nehmlich den, daß die ganze rechte Seite der Bauchhöhle von der großen kindlichen Leber ausgefüllt wird, die bei der Lage auf der linken Seite einen unerträglichen Druck auf den kindlichen Magen übt. — Bei größeren Kindern und Erwachsenen hängt das Unvermögen, auf der linken Seite zu liegen, auch oft von einem Herzleiden oder einer Wasseransammlung in der linken Hälfte der Brusthöhle oder von einem Leiden der linken Lunge ab; daher rührt es denn auch, daß das Stillen an der linken Brüst immer am Besten von Statten geht, daß sich nach derselben nach und nach mehr Milch hinzieht, und daß Ammen, behufs der Untersuchung ihrer Stillungsfähigkeit, immer diese Brust zuerst frei machen. — Kinder, welche in der Rückenlage gern sich mit dem Steiß hin und her bewegen, auch wol nach dem After greifen, leiden gewöhnlich an den Askariden oder kleinen Madenwürmern, die dann meistens die Darmausleerungen bedecken, und durch Klystiere mit einem starken Aufguß der Baldrianwurzel getödtet werden. Zu diesem Zwecke kann man sich auch des in Milch gekochten Knoblauchs bedienen, doch hat dieses Mittel die unangenehme Folge, daß das Kind, und selbst der Athem desselben, längere Zeit hindurch einen Knoblauchgeruch verbreitet. — Dieselbe Bewegung des Steißes, verbunden mit Strampeln der Füße und heftigem Schreien, während dessen einige Tropfen heißen Harns ausgeleert werden, deutet auf Harnblasenkrampf, der durch warmes Verhalten, namentlich aber lauwarme Bäder, das Einflößen schwachen Leinsamenthee's, und durch das Darreichen einer durch Schütteln bewirkten Mischung von gepulvertem Bärlappsamens (des bei Kindern gewöhnlichen Streupulvers) mit Capillärsyrup (ein halbes Quentchen

auf 2 Loth Syrup), wovon man aller 2 bis 3 Stunden dem Kinde einen Theelöffel voll giebt, beseitigt wird.

Einen besondern Werth legt man ferner auf die Bewegung der Hände, die kleine Kinder gern nach den schmerzhaften Stellen, wie z. B. beim schwierigen Zahnen nach dem Munde, beim schmerzhaften Harnen nach den Geschlechtstheilen, bei Hirnentzündung nach dem Kopfe, beim Croup nach dem Halse führen. Beim Wasserkopfe und bei Würmern reiben sich die Kinder meistens mit der Hand die Nase; bei ersterem zupfen sie sich auch häufig an den Haaren, und bohren sich auch wol den Zeigefinger tief in die Nase oder in den Gehörgang. Dieses Bohren in der Nase wird auch bei Scropheln, Rhachitis und krankhaften Reizungen der Darmschleimhaut beobachtet, wobei sich aber die kleinen Kranken häufig an den Lippen zupfen und an den Nägeln kauen.

Manche kranke Kinder bewegen die Arme gar nicht, sondern weinen bitterlich, wenn man sie erhebt. Ergiebt sich bei der Untersuchung kein Leiden des Schultergelenks, und eben so wenig eine Anschwellung der in der Achselgrube gelegenen Drüsen, so ist in der Regel eine Entzündung des Brustfells vorhanden. Will man ein solches Kind schmerzlos erheben, so legt man eine ausgebreitete Hand unter die Schultern, und die andere unter das Kreuz. — Das Hin- und Herwiegen eines im Knie gebogenen, und auf die Ferse gestützten Fußes deutet auf hitzige Gehirnwassersucht. — Bei der englischen Krankheit und Drüsenabzehrung des Unterleibes spreizen die Kranken die Knie weit aus einander, und ziehen die Fersen bis an die Hinterbacken herauf. — Schwankender Gang, Kreuzung und Einwärtskehren der Füße beim Gehen, verbunden mit Zuckungen der Gesichtsmuskeln, wird häufig bei der chronischen, langsam verlaufenden Gehirnwassersucht wahrgenommen.

Nach der Geburt stellt sich bei allen Kindern eine dunkle Röthung der Hautoberfläche ein, die dem Fingerdrucke weicht, da sie nur Folge eines stärkern Blutandrangs ist, und eine gelbe Färbung der Haut wahrnehmen läßt, wie auch alle Blutunterlaufungen der Haut in Folge von Quetschungen später die gelbe Farbe annehmen. Die erwähnte Röthung der Haut währt gewöhnlich drei bis fünf Tage, und geht alsdann gewöhnlich in die völlig gefahrlose, und nicht mit krankhaften Erscheinungen verbundene Gelbsucht über. — Bei manchen Kindern stellt sich auch eine blaue Färbung der Gesichtshaut und der Nägel ein (Blausucht), die eine Folge von organischen Fehlern des Herzens oder Hemmung des Blutumlaufs ist. Auch bei Krankheiten

der Lungen geht manchmal die rothe Färbung der Haut in eine bläuliche über, und ist diese blos auf einer Seite des Gesichts bemerkbar, so ist auch die Brustaffection nur eine einseitige, und dieser Uebergang der rothen Färbung der Haut in eine bläuliche läßt immer eine Zunahme der Krankheit erkennen.

Nächst dieser verschiedenen Färbung ist auch bei allen Neugebornen eine totale Abschuppung der Oberhaut bemerkbar, die bei aufgefundenen todten Kindern Beweis liefert, daß dieselben nicht todtgeboren waren. Die von dem Fruchtwasser während der ganzen Schwangerschaft durchdrungene Haut verliert nehmlich nach und nach ihre Geschmeidigkeit, wird trocken und rissig, und sondert sich dann in höchst feinen Schuppen oder staubartig ab, was man am Deutlichsten durch Vergrößerungsgläser oder dadurch erkennt, daß man mit einem schwarzseidenen Tuche über die Haut hinstreicht, worauf es wie mit etwas Mehl bestäubt erscheint. Gewöhnlich gewahrt man diese Abschuppung der Oberhaut 14 Tage lang, doch sieht man sie auch bei Kindern, die an Scropheln, Rhachitis und Atrophie oder Gekrösdrüsenschwindsucht leiden, und die in der Regel eine sehr schlaffe und welke Oberhaut haben, viel länger dauern.

Auffällig ist ferner die Zunahme und Abmagerung des Körpers bei ganz kleinen Kindern. Ein neugebornes reifes Kind ist in der Regel 18 bis 20 Zoll Par. lang, und hat ein Gewicht von 6 bis 8 Pfund; zu frühzeitig geborne Kinder pflegen etwas kürzer und leichter zu sein. Wird ein neugebornes Kind von einer kräftigen Mutter oder Amme gestillt, so nimmt es gewöhnlich bald an Umfang zu, während im Gegentheil die ohne Brust, d. h. künstlich, aufgezogenen Kinder oft lange Zeit dürftig und mager bleiben. Wird ein sonst gut genährtes Kind unerwartet welk und mager, so hat man die Ursache davon aufzusuchen, und wo möglich zu beseitigen. Lag eine einfache Verdauungsstörung zum Grunde, so sorgt man für regelmäßige Ausleerungen, für einfache, leicht verdauliche Nahrungsmittel, geordnete Mahlzeiten und körperliche Bewegung. War die Abmagerung Folge anhaltender Durchfälle, so müssen diese beseitigt werden, wie es später noch angegeben werden wird. Manche Kinder werden blos deshalb welk und mager, weil sie mehrmals täglich alle genossenen Nahrungsmittel wieder durch Erbrechen von sich geben; ist dies bei Säuglingen der Fall, so ist der Grund davon häufig in einer ungesunden und unverdaulichen Mutter- oder Ammenmilch zu suchen, und manchmal nur durch einen vortheilhaften Wechsel der Ernährerin zu heben, namentlich wenn dieselbe grillig, zänkisch, jähzornig und boshaft

ist. Wie das Erbrechen größerer Kinder zu heben ist, wird ebenfalls später noch besprochen werden. — Gewinnt das Gesicht des Kindes bei der Abmagerung ein sehr altes und gefurchtes oder faltiges Ansehen, und schwindet das Muskelfleisch namentlich an der innern Fläche der Oberschenkel, wo man gewöhnlich am Deutlichsten die Zunahme des Körpers unterscheidet, so bedeutend, daß nur faltige Hautbedeckungen übrig geblieben zu sein scheinen, so hat man es gewöhnlich mit Atrophie oder Gekrösdrüsenschwindsucht zu thun. — Auch bei Scrophulösen und Rhachitischen stellt sich oft eine auffallende Abmagerung des Körpers ein, wobei aber noch das Gesicht ziemlich voll erscheint; sinkt aber endlich auch dieses schnell ein, so ist immer viel für das Kind zu fürchten. — Bemerkt man bei den hitzigen Hautkrankheiten der Kinder Geschwulst der Haut, so deutet dies nicht auf Gefahr, das plötzliche Verschwinden dieser Geschwulst aber mit weißer Färbung der Haut in der Umgebung der Nase und des Mundes ist dagegen bedenklich. In der Abschuppungsperiode der hitzigen Hautausschläge aber erkennt man, namentlich im Scharlachfieber, das Entstehen der Wassersucht, als gewöhnlichste Nachkrankheit. — Treibt sich der Leib stark auf, und giebt er beim Aufklopfen darauf, oder auf einen darauf gelegten Finger einen hellen und hohlen Ton, so hat man Flatulenz oder Ansammlung von Blähungen vor sich. — Ist dagegen der Ton, welchen man beim Klopfen erhält, matt und dumpf, so sind gemeinlich verhaltene Darmausleerungen die Ursache der Auftreibung. — Wäßrige Anschwellungen der Hände und Füße mit durchscheinender Haut bei anhaltenden Durchfällen zeigen große Schwäche an. — Dieselbe Erscheinung bei Scropheln und Rhachitis wird als Todeszeichen betrachtet.

Bemerkenswerth ist ferner, daß das neugeborne Kind selbst noch ungleich weniger Wärme erzeugt, als es bedarf, und daß daher für eine gleichmäßige warme Umgebung desselben gesorgt werden muß, wenn es gedeihen soll. Die Natur hat uns bei den Thieren gezeigt, daß die Jungen noch längere Zeit von der mütterlichen Wärme profitiren sollen, und es ist daher gewiß am Meisten der Vorschrift der Natur gemäß, wenn die Mutter das Kind mit in ihr Bett nimmt; wir haben dies gewissermaßen als einen fortgesetzten Brüteproceß zu betrachten. Auch dürfte wol Jedermann die Erfahrung gemacht haben, daß neugeborne Kinder, wenn sie sehr unruhig sind, augenblicklich beruhigt werden, wenn man sie an die Mutter legt; sie riechen die Mutter, es ist ein instinctmäßiger Trieb, welcher sich durch Sehnsucht nach der Mutter zu erkennen giebt. Zwar kann man die Lagerstätte

des Kindes auch künstlich erwärmen, und sieht sich selbst dazu genöthigt, wenn Mütter so verschlafen sind, daß sie nicht bei jeder geringen Bewegung der Kinder erwachen, und man zu fürchten hat, daß sie, was leider mehrmals vorgekommen ist, ihre Kinder im Schlafe erdrücken. Aber übermäßige Erhitzung des Körpers, wodurch Friesel und andere entzündliche Affectionen der Haut veranlaßt werden, lassen sich nicht wol bei der künstlichen Erwärmung der kindlichen Lagerstätten vermeiden. — Bei größeren Kinder ist die Temperatur nicht an allen Theilen des Körpers gleich, denn meistens ist, namentlich in der Zahnperiode, wo zugleich ein stärkerer Blutandrang nach dem Gehirn stattfindet, der Kopf wärmer als die übrige Körperoberfläche. Uebermäßige Hitze der letztern ist gewöhnlich ein Zeichen von Fieber; aus großer Hitze des Leibes, der Handteller und der Fußsohlen schließt man auf Intestinalfieber oder ein entzündliches Leiden der Gekrösdrüsen. Unerwartet schnell eintretende Kälte der Haut in fieberhaften Krankheiten läßt einen ungünstigen Ausgang fürchten, und auch bei hitzigen Hautkrankheiten läßt dieses Symptom, das auf einem Sinken der Lebenskraft beruht, Alles fürchten. Die Temperatur des kindlichen Körpers ist in der Regel 37 Grad, ein Grad mehr deutet schon auf Fieber, und 5 Grad mehr ist eine beträchtliche Steigerung der Temperatur, die auch immer mit merkbarer Beschleunigung des Pulses und des Athmens verbunden zu sein pflegt. — Auf den Puls kann man in der frühesten Lebenszeit der Neugebornen ein großes Gewicht nicht legen, denn die ausgezeichnetsten Kinderärzte der neuern Zeit haben die Bemerkung gemacht, daß er bei verschiedenen Kindern bald voller und bald leerer, bald stärker, bald schwächer, bald schneller und bald träger, bald rhythmisch, bald unordentlich gefunden wird, und daß alle diese Erscheinungen oft so schnell wechseln, daß man ihn nicht als zuverlässiges Zeichen von Gesundheit oder Krankheit betrachten kann. — Bei größeren Kindern kann der Puls schon mehr zur Erkenntniß der Krankheit benutzt werden, doch muß dabei bemerkt werden, daß man den untersuchenden Finger nur sehr leicht auf die klopfende Arterie auflegen darf, um nicht den Pulsschlag in Unordnung zu bringen, oder vielleicht gar zu unterdrücken. Auch die Untersuchung des Herzschlags ist nöthig, denn dieser ist beim Vorhandensein entzündlicher Zustände gegen den Pulsschlag oft weich und klein, während er im gesunden Zustande diesen an Stärke und Energie übertrifft. — Die Untersuchung des Pulses muß jederzeit dem Arzte überlassen werden, weil der Nichtarzt nicht weiß, was er daraus machen, und worauf er achten solle, namentlich da bei kleinen

4*

Kindern oft im gesunden Zustande Unregelmäßigkeiten desselben vorkommen. Auch in dem spätern Kindesalter muß man bemerken, daß der Puls im Schlafe immer 5 bis 10 Schläge in der Minute weniger hat, daß psychische Eindrücke, wie Furcht vor dem Arzte, oft den Puls sehr beschleunigen, was auch der Fall ist, wenn sich das Kind vorher stark bewegt, oder geschrien, oder auch warme Speisen genommen hatte. Endlich ist auch bemerkt worden, daß bei gesunden Kindern derselbe in der Regel in den ersten Morgenstunden ruhiger als des Abends ist. Auch behauptet man, daß der Puls bei Mädchen etwas schneller sein soll, als bei Knaben, doch ist hierbei zugleich Rücksicht auf das Temperament zu nehmen.

Mehr zuverlässig ist für den Nichtarzt das Athmen, das bei fieberhaften Zuständen schneller erfolgt; doch bei neugebornen Kindern, wo das Athmen sich erst zu regeln hat, kann dies ebenfalls nicht gelten. Bei einem Kinde von 6 bis 8 Wochen nehmen wir in jeder Minute im gesunden Zustande 24 bis 25 Einathmungen wahr, die in fieberhaften Krankheiten bis auf 60, ja in Lungenentzündungen selbst bis auf 100 steigen können. Regelmäßig ist die Respiration, wenn sie gleichmäßig und kaum hörbar ist, wenn sich der Brustkorb dabei gleichförmig erhebt, und in allen Lagen des Körpers, sowol in der Rücken- als Seitenlage so bleibt. Ein leises Wimmern beim Athmen deutet auf Krampf oder entzündliche Affectionen des Unterleibes; Rasseln und Pfeifen in der Luftröhre und öfteres Husten auf Katarrh; beengt wird der Athem bei Blähungsbeschwerden, Ueberfüllung des Magens und Bauchwassersucht. Beschwerlich und zugleich kurz wird der Athem, wenn die gleichmäßige Ausdehnung der Lungen und der Luftröhre durch Vergrößerung der Schilddrüse (Kropf) oder Wasseransammlung in der Brusthöhle (Brustwassersucht), oder auf andere Weise gehindert wird. — Wird die Respiration bei zunehmender Schnelligkeit des Pulses langsamer, so ist meistens ein wichtiges Leiden des Gehirns odes Rückenmarks zugegen; die Bewegung des Unterleibes beim Athmen und gleichzeitige Unbeweglichkeit des Brustkorbes zeigt ein Lungenleiden an, das die Ausdehnung derselben nicht zuläßt; doch kann diese Art des Athmens auch Folge einer Verkrümmung des Brustkorbes sein. — Bei hitzigen Hautkrankheiten ersieht man aus häufigem mit dem Athmen verbundenen Seufzen eine Gefahr drohende Umwandlung des Krankheitszustandes. Das Aussetzen des Athmens hängt von einer mechanischen Behinderung des Athmens ab. — Kalter, übelriechender Athem ist ein Vorbote des Todes. — Athmen mit Schlucken verbunden kündigt an, daß ein

wichtiges Eingeweide in der Nähe des Zwerchfelles in Brand übergegangen ist. — Durch Schnupfen oder Verstopfung der Nase beeinträchtigte Respiration ist zu leicht zu erkennen, als daß wir uns gedrungen sehen sollten, mehr Worte darüber zu verlieren.

Auch die Form des Kopfes und Gesichts und die Physiognomie können über Anlage zu Krankheiten und den Sitz derselben Aufschluß geben. So deutet ein großer Umfang des Kopfs im Verhältniß zu dem übrigen Körper auf ein Ueberwiegen des Gehirns und Nervensystems und auf die Neigung einer vorhandenen Krankheit, in einen nervösen Zustand überzugehen. Beginnt der Kopf oberhalb der Augen sich ungewöhnlich auszudehnen, so schließt man auf Ueberfüllung des Gehirns mit Blut oder Wasserkopf, und wenn zugleich das Hinterhaupt stark ausgedehnt und abwärts geneigt ist, so steht mit dem Wasserkopf noch ein rhachitischer Zustand in Verbindung. Je geringer überhaupt der Umfang des Gesichts zu dem des Kopfes, desto größer scheint die Anlage zu Gehirnkrankheiten zu sein. Blondes Haar, dickes, blasses Gesicht, kulbige Nasenspitze, und eine dicke, aufgeworfene Oberlippe lassen die Scrophelkrankheit erkennen. Große Querfalten der Stirn zeigen an, daß das kranke Kind sich in einem großen Schwächezustande befindet. Stehen diese Querfalten der Nasenwurzel nahe, drängen sie auf diese Weise die Augenbrauen hervor, wodurch der Blick einen starren, melancholischen Anstrich bekommt, so hat man ein tief eingreifendes entzündliches Leiden der Baucheingeweide zu vermuthen. Unwillkürliche Zuckungen der Gesichtsmuskeln und Gliedmaßen zeigen Nervenzufälle oder kündigen Convulsionen an. Schließen Kinder in ruhiger Lage im Bette die Augen nicht völlig, greifen sie oft nach dem Kopfe, ziehen sie die Stirn in Längenfalten, sind sie mürrisch, stöhnen und ächzen sie, lassen sie, auf dem Arme sitzend, den Kopf hängen, und bohren sie mit den Fingern in der Nase, so ist ein Gehirnleiden vorhanden. — Geröthete Augenlider trifft man bei Scrophelleiden und Rheumatismus an. Verbreitet sich ein Reizzustand der Augenlider auf das Weiße im Auge ohne deutlich ausgesprochene Entzündung, so waltet ein Reizzustand des Gehirns oder Blutandrang nach dem Gehirn vor. Bläuliche Augenlider sprechen für verminderte Nententhätigkeit und geschlechtliche Ueberreizung. — Erweiterung der Pupille (des schwarzen Punktes im Auge) ist Folge von Druck aufs Gehirn, und kommt auch bei Würmern vor. — Schielen, ungleiche und verzogene, oder stiere und erweiterte Pupillen, vorzüglich in Verbindung mit Lähmungen, lassen das Dasein eines chronischen Wasserkopfes vermuthen. — Das Weinen mit Vergießung

von Thränen ist ein günstiges Zeichen, und deutet auf unbedeutende Leiden; in hitzigen Krankheiten läßt das Weinen mit Thränen in der Regel Genesung hoffen. — Eingezogene und verengte Nasenlöcher zeigen einen Zustand von Entzündung im Unterleibe an. Ansehnliche Erweiterung der Nasenlöcher mit schlagenden Bewegungen der Nasenflügel gewahren wir bei entzündlichen Krankheiten der Athmungsorgane. Auch das Herabziehen der Mundwinkel, wodurch der Mund eine bogenförmige Gestalt bekommt, spricht für entzündliche Brustaffectionen. — Sind die Mundwinkel einwärts gezogen, wodurch um den Mund herum strahlenförmige Falten entstehen, so hat man eine entzündliche Unterleibskrankheit vor sich. — Noch werden außerdem drei Falten oder Linien im Gesicht unterschieden, welche ganze Krankheitsgruppen erkennen lassen; nehmlich 1. den Augen-Jochbeinzug, welcher vom innern Augenwinkel beginnt, sich neben der Nase herabzieht, unter der Erhöhung des Jochbeins oder Backenknochens verliert, und ein Hirn- oder Nervenleiden anzeigt, oder den Uebergang einer Krankheit in einen nervösen Zustand verkündigt; er wird auch bei Kindern angetroffen, welche der Selbstbefleckung oder Onanie ergeben sind. — 2. Der Backenzug, welcher am obern Theile des Nasenflügels beginnt, kreisförmig um den Mundwinkel herumläuft, und namentlich bei bejahrten und im hohen Abzehrungszustande befindlichen Leuten in der größten Ausbildung angetroffen wird; dieser weiset auf gestörte Verrichtung des Magens und der übrigen Verdauungswerkzeuge hin. — 3. Der Kinnzug, welcher vom Mundwinkel nach dem Kinn herabgeht, und auf ein Leiden der Athmungsorgane oder des Herzens hinweiset. Wir haben den letztern in seiner größten Ausbildung einige Male bei blausüchtigen Kindern angetroffen. — Man könnte die Erkennung dieser Züge für schwierig halten, allein wer sich Mühe giebt, in der Physiognomie der Kranken zu lesen, wird sie bald erkennen. Ist es doch leicht, schon im Gesicht den Abdruck der Freude und des Schmerzes zu erkennen, namentlich bei Kindern, bei welchen bereits die Kraft Herrschaft über die Masse gewonnen hat. — Im spätern Alter verliert die Physiognomik an Werthe, und man kann die Miene nicht mehr als Spiegel des körperlichen und geistigen Befindens betrachten, sobald nämlich Verstellung, Gemüthsbewegungen und Beherrschung seiner selbst, oder fester Wille dem Gesicht einen besondern Eindruck geben, denn dann ist die Miene nicht mehr der reine, unverfälschte Abdruck des Gefühls.

Von großem Werthe für die Diagnose oder Erkenntniß der Krankheiten bei Kindern ist ferner das Schreien Derselben, welches

mit dem Athmen oder der Respiration Derselben in nahem Zusammenhange steht. Schon das erste Geschrei des Kindes deutet, wenn es hell, laut und ununterbrochen ist, auf eine vollständige und gleichmäßige Ausdehnung aller Lungenzellen mit Luft hin, während ein mühsames, kurzes, stoßweises, pfeifendes oder ersticktes Schreien, wobei sich der Brustkorb nicht hoch und gleichmäßig erhebt, das Zeichen liefert, daß wenigstens ein Theil der Lungen des Kindes noch in dem Embryo- oder Fötalzustande verharrt, und zur Aufnahme der Luft noch nicht geschickt ist. — Im Allgemeinen schreien Kinder aus Unbehagen, Schmerz, Hunger oder Durst, allgemeinem Uebelbefinden und Eigensinn. Bei blosem Mißbehagen schreien die Kinder nur abwechselnd in einzelnen Zwischenräumen, und lassen sich in der Regel dadurch beruhigen, daß man sie zerstreut, oder ihre Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand richtet, welcher Interesse für sie hat, oder ihnen in die Sinne fällt, wie z. B. glänzende Gegenstände, Bilder, Musik u. dergl. m. Aber das Kind schreit auch aus Mißbehagen, wenn es sich unrein gemacht hatte, wo dann ein reines, warmes und weiches Lager gewiß das beste Beruhigungsmittel ist. — Das Schmerzgeschrei der Kinder ist heftig, und eine Zeit lang unabläßig, endet auch in der Regel erst mit der Beseitigung des Schmerzes. Es ist nicht immer leicht zu erkennen, an welcher Stelle das Kind, das noch nicht im Stande ist, seinen Empfindungen Worte zu geben, Schmerz empfindet, und wo dies der Fall ist, bleibt es Regel, das Kind im warmen Zimmer gänzlich zu entkleiden, und eben sowol die Oberfläche seines Körpers, als dessen Kleider und Umgebungen zu untersuchen. Bei der Betrachtung des Körpers achte man darauf, ob ein Band oder eine Binde zu fest angezogen gewesen, und dadurch dem Kinde Schmerz erzeugt worden ist. Bei der Besichtigung der Kleider berücksichtige man, ob sich Flöhe darin befinden oder anderes Ungeziefer, ob nicht eine Nadel das Kind verletzt hat u. dergl. m. Häufig wird das Kind schon beim Entkleiden ruhig, und dehnt und streckt sich mit großem Behagen, und man findet darin die Ueberzeugung, daß die Kleidungsstücke zu fest am Körper angelegen, und den Magen gedrückt haben. Hing der Schmerz von Flatulenz oder Blähungsbeschwerden ab, jedenfalls die gewöhnlichste Veranlassung des Schreiens im ersten Kindesalter, so erkennt man dies an dem unaufhörlichen Treten mit den Füßen, dem Winden der Hände oder dem Reiben derselben im Gesicht, an dem Hin- und Herdrehen des Kopfes auf dem Ruhekissen, wodurch sie sich oft am Hinterhaupte die Härchen dergestalt abscheuern, daß sie eine 2 bis 3 Finger breite kahle Stelle bekommen. Am Sicher-

sten erkennt man aber das Schreien in Folge von Blähungskolik daraus, daß nach mehrmaligem erleichternden Aufstoßen von Luft oder Abgang von Blähungen das Kind von selbst für einige Zeit Ruhe bekommt, und daß Klystiere und blähungtreibende Mittel entschiedene Erleichterung bringen. Ueberdem wird meistens das Schmerzgeschrei durch kein Beschwichtigungsmittel beseitiget, die Kinder verschmähen selbst oft die Nahrung und können oft nicht einmal in Schlaf gebracht werden. — Das Schreien aus Eigensinn ist zwar auch mitunter anhaltend, aber es fehlt dabei der Ausdruck des Schmerzes im Gesicht, es gelingt uns auf mancherlei Weise, das Kind zu beruhigen; es weigert sich in der Regel nicht, Nahrung zu sich zu nehmen, und schläft gewöhnlich längere Zeit hindurch fort, wenn es gelungen war, dasselbe zur Ruhe zu bringen. — Man würde übrigens sehr irren, wenn man annehmen wollte, das Kind schreie aus Hunger, weil es die Hände zum Munde führt, denn diese Gewohnheit ist Kindern und namentlich Säuglingen unter allen Umständen eigen, und man könnte bei dieser irrigen Annahme leicht Gefahr laufen, das Kind zu verfüttern.

Wir haben bereits darauf hingewiesen, wie im ersten Bade der Kinder zugleich die beste Gelegenheit zu der Untersuchung gegeben ist, ob nicht ein Bildungsfehler vorhanden, und namentlich eine der natürlichen Oeffnungen des Körpers verwachsen ist, da im letztern Falle das Kind sich jedesmal bald in Lebensgefahr befindet. Jetzt wenden wir unsere Aufmerksamkeit nun auf die Ausleerungen selbst, auf das Erbrechen, die Harn- und Darmausleerungen und den Schweiß. — Das Erbrechen ist häufig Folge einer geschwächten oder verdorbenen Verdauung, kommt aber auch als begleitendes Symptom anderer Krankheitszustände vor, z. B. beim Ausbruche hitziger Hautkrankheiten, bei Gehirnerschütterungen, Magenentzündung, Vergiftungen. Bei geschwächter Verdauung veranlaßt das wiederholte Erbrechen eine dürftige Ernährung, Mangel an Appetit und Abmagerung. Die genommenen Speisen werden hier in der Regel unverändert bald nach dem Genusse wieder ausgeworfen, namentlich die festeren Nahrungsmittel. Sie sind mit viel Schleim oder mit sauren und gährenden Stoffen vermischt, welche man schon durch den Geruch erkennt; bei gleichzeitiger Verstopfung oder krankhafter Beschaffenheit der Leber zeigt sich dabei viel grüne Galle. Bisweilen werden in der Wurmkrankheit zugleich Würmer dadurch entleert. Bei Neugebornen ist das wiederholte Erbrechen der genossenen Muttermilch entweder die Folge von schlechter Beschaffenheit derselben, oder von Ueberladung, oder auch von Druck auf den

Magen durch zu festes Anlegen der Nabel- oder Bauchbinden, oder auch der Kleidungsstücke.

Was die Darmausleerungen anlangt, so bestehen diejenigen, welche zuerst und bald nach der Geburt Statt finden, aus dem Kindespech (Meconium), einer zähen, dunkelgrünen Masse, die schon vor der Geburt im kindlichen Darmcanale abgeschieden und angehäuft wird. — Schon nach wenigen Tagen bleiben diese grünen Darmausleerungen aus, und es stellen sich nach dem Genuß der Mutter- oder Ammenmilch gelb gefärbte Stühle ein, die häufig hochgelb und immer von weicher Beschaffenheit zu sein pflegen. Nicht selten findet man in diesem Darmunrath kleine Milchknötchen, und bei Blähungskolik bemerkt man dabei nicht allein häufig mit Geräusch verbunden den Abgang von Blähungen, sondern die Ausleerungen erscheinen auch mit hellgrünen Stoffen gemischt. Gehen die Ausleerungen nicht regelmäßig und, wie es bei kleinen Kindern nothwendig ist, wenigstens täglich zweimal von Statten, so erfolgen durch Anhäufung der Ausleerungsstoffe Erweiterungen der unteren oder sogenannten dicken Därme. — Der gleichzeitige Abgang durchsichtigen, gleichsam glasartigen, wohl auch blutig gefärbten Schleims deutet auf einen entzündlichen Zustand im Darmcanale, welcher auch bei heftigen Durchfällen sich kundgiebt. Bei zahlreichen Durchfällen und einer scharfen Beschaffenheit der Ausleerungsstoffe wird nicht selten die Umgebung des Afters geröthet, wie entzündet und gleichsam wund angetroffen, was aber nicht immer auf einen Zustand von Darmentzündung schließen läßt, sondern oft nur Folge der Schärfe und der häufigen Wiederholung der Darmausleerungen ist.

Auf die Beschaffenheit des Harns kann leider bei neugebornen Kindern große Aufmerksamkeit nicht gewendet werden, weil er häufig in die Windeln entleert wird und also nur stark gefärbte Wäsche den Beweis liefert, daß der Harn sehr von festen Stoffen gesättigt ist. Ein röthlicher, dem Ziegelmehl ähnlicher Rand des durchnäßt gewesenen Flecks macht die Anwesenheit von Harngries oder überschüssiger Harnsäure wahrscheinlich. Aeußern die Kinder bei der Harnentleerung viel Schmerz, pressen sie unter Schreien und heftiger Bewegung der Füße immer nur wenige Tropfen Urin fort, so ist Blasenkrampf zugegen. — Bei entzündlichen Krankheiten entleeren die Kinder, auch wenn sie viel trinken, doch verhältnißmäßig wenig Urin. Bei größeren Kindern wird in entzündlichen und heftig fieberhaften Krankheiten ein dunkler gefärbter, bei allgemeinen Drüsenkrankheiten, Scropheln, Würmern und Darmverschleimung meistens ein molkiger Urin aus-

geschieden. Bei hitzigen Hautkrankheiten wird die sehr sparsame Harnentleerung häufig für eine sehr bedenkliche Erscheinung genommen, in sofern sie auf innere Ausschwitzung oder Wasseransammlungen schließen läßt.

Der Schweiß pflegt bei neugebornen Kindern nur ein unmerklicher zu sein und wird gewöhnlich erst durch übermäßige Erwärmung des Körpers in der Weise vermehrt, daß er Durchnässung der Kleidungsstücke und des Bettzeuges zur Folge hat. Im letztern Falle schwächt er aber das Kind und, ruft nicht selten einen allgemeinen Friesel herbei, der entweder durch lästiges Jucken oder durch stechende Empfindungen das Kind beunruhiget und ihm den Schlaf raubt. Reichlicher Kopfschweiß begleitet zuweilen das Zahnen der Kinder, kommt aber auch bei Scropheln, Rhachitis und Gekrösdrüsen-Schwindsucht vor. Da die unvorsichtige Unterdrückung der Hautausdünstung mancherlei gefährliche Zufälle zur Folge haben kann, so muß man die Kinder allmählich so gewöhnen, daß diese reichlichen Schweiße ausbleiben, und dies geschieht durch allmählich leichtere, jedenfalls aber der Jahreszeit und Witterung entsprechende Bekleidung, allmählich kühleres Waschen und Baden, und bei schon vorhandenem Schweißfriesel bewahre man die Kinder vor jedem schnellen Wechsel der Temperatur.

Eine ernste Beachtung verdient ferner der Husten bei Kindern, weil er über das Befinden der erkrankten Athmungsorgane die sicherste Auskunft giebt. Vermögen die Kinder kräftig einzuathmen und auszuhusten, so ist nur eine katarrhalische Brustaffection vorhanden; bemühen sich die Kinder dagegen den Husten zu unterdrücken, und äußern sie dabei Schmerz, so ist, je nachdem der Schmerz am Halse oder irgend einer Stelle der Brust seinen Sitz hat, ein entzündliches Leiden des Kehlkopfes oder der Lunge oder des Brustfelles vorhanden, welche Leiden jedoch nicht jedesmal Husten nothwendig veranlassen müssen, sondern auch ohne denselben vorkommen können. Ist mit dem Husten ein kurzer weinerlicher Ton verbunden, so kann man daraus ein beengtes Athmen abnehmen, welches in einer krankhaften Auftreibung der Unterleibsorgane seinen Grund hat. Faßt man dabei ein solches Kind mit beiden Händen unter den Armen, um es aus dem Bett zu erheben, so pflegt es in der Regel den Athem anzuhalten. — Starkes Schleimrasseln in der Luftröhre zeigt eine katarrhalische Natur des Hustens an, — ein heiserer, fast krähender Ton ist der häutigen Bräune oder dem Croup eigen. — Ist der Husten beim Einathmen mit einem langen pfeifenden Ton verbunden, welcher

von einer krampfhaften Zusammenschnürung der Stimmritze abhängt, während im Gegentheile das eigentliche Aushusten aus einer Menge stoßweiser und schnell auf einander folgender Ausathmungen besteht, so ist Keichhusten vorhanden, welcher oft die Respiration dergestalt unterbricht, daß die Kranken ein dunkelrothes, ja selbst bläulich geröthetes Gesicht zeigen. — Der rohe und hohle Husten, welcher Kinder häufig während der Nacht, oder beim ersten Erwachen befällt, und den viele ängstliche Aeltern als Zeichen der häutigen Bräune mit Unrecht betrachten, ist blos ein katarrhalischer Husten, der gewöhnlich durch den Genuß eines warmen und versüßten Theeaufgusses wieder beseitiget wird. Die Landleute pflegen bei diesem sogenannten Schafhusten mit gutem Erfolge ihren Kindern stündlich einen Theelöffel voll erwärmten Syrup zu geben. — Der durch die plötzliche Unterdrückung von Kopf- oder Gesichtsausschlägen, scrophulösen Augenentzündungen, oder durch acute Hautkrankheiten, wie Blattern und Masern veranlaßte Husten ist nicht selten von Bedeutung und kann wohl gefährlich werden. — Der Auswurf, welcher bei Erwachsenen von dem Befinden der Lungen hustender Personen die zuverlässigste Kunde giebt, ist bei kleinen Kindern in der Regel nicht von Werthe, weil sie gewöhnlich die abgelösten Schleimpartien verschlucken, und in den selteneren Fällen, wo durch einen in der Regel gewaltsamen Husten der Inhalt tuberculöser Bronchialdrüsen, kleine Partien brandigen Lungengewebes oder Hydatiden ausgeworfen werden, erkennt man leider daraus ein bereits durch die Krankheit schon sehr nachtheilig verändertes Lungengewebe.

Die **Zunge**, welche von den Aerzten gewissermaßen als der Spiegel des Magens betrachtet wird und von dem Befinden der Verdauungswerkzeuge die nächste Auskunft giebt, verliert an Wichtigkeit im ersten Kindesalter, und zwar schon deshalb, weil kranke Kinder sie dem Arzte in der Regel nicht zeigen, wenn er sie zu sehen verlangt, dann aber auch, weil sich die Zunge in Krankheiten bei kleinen Kindern anders verhält, als bei Erwachsenen. So viel indessen läßt sich aus der meist zufällig beim Schreien der Kinder betrachteten Zunge abnehmen, daß dieselbe bei entzündlichen Reizungen der Mundhöhle, wie z. B. kurz vor dem Ausbruche der Schwämmchen und des Soors, so wie auch bei entzündlichen Affectionen des Darmcanals geröthet erscheint; daß beim Scharlach lebhaft geröthete Wärzchen oder Papillen auf der Zunge sichtbar werden, — und daß bei krankhafter Verdauung sich gewöhnlich zuerst ein weißlicher Schleimbeleg auf der Zunge zeigt, da die Schleimhäute gewöhnlich zuerst krankhaft

gestimmt erscheinen. Dagegen wird oft bei nervösen Fiebern, bei der Wurmkrankheit und organischen Krankheiten des Unterleibes keine merkliche Veränderung der Oberfläche der Zunge wahrgenommen. — Auch selbst bei krankhafter Stimmung der Verdauungsorgane oder der sogenannten gastrischen Leiden ist der gelbliche, bräunliche oder schwärzliche Beleg der Zunge nichts weniger als zuverlässig.

Mit der Betrachtung der Zunge verbindet man zugleich die der Mundhöhle, wobei man zuerst berücksichtiget, ob das Zungenbändchen die gehörige Länge hat, so daß der Zunge jede beliebige Bewegung gestattet ist, denn dies ist erforderlich, wenn das Kind soll an der Brust saugen und sprechen können. Nächstdem überzeugt man sich, ob das Kind an Schwämmchen oder am Soor (ein ähnlicher weißer Beleg des Schlundes und der Drüsen des letztern) leidet. Auch die Röthung der Mundhöhle fällt dabei in die Augen. Will das Kind den Mund nicht öffnen, so drückt man mit einem Finger das Kinn herab, wodurch das Kind unwillig gemacht und zum Schreien veranlaßt wird. Denselben Zweck erreicht man dadurch, daß man dem Kinde die Nase zuhält.

Daß die Verdauung des Kindes geregelt ist, erkennt man noch aus der geordneten Wiederkehr des Durstes und des Hungers, aber auch in Krankheiten hat man auf beide seine Aufmerksamkeit zu richten. So lange Kinder noch an der Brust erzogen werden, haben sie häufig Durst und trinken anfänglich wenigstens aller zwei Stunden, weil die blos flüssige Nahrung die Verdauung nicht lange beschäftiget und das Kind für längere Zeit sättiget. Bei großer Sommerhitze kehrt der Durst noch öfter wieder, und eben so verhält es sich mit der Hitze in Krankheiten, wo auch der Erwachsene in der Regel sehr vom Durst gequält wird. Nur in nervösen Fiebern verlangen Kinder oft bei großer Hitze und bei der gewöhnlich zu gleicher Zeit vorhandenen Trockenheit der Zunge nur selten zu trinken, was dann die Folge einer unterdrückten Nerventhätigkeit zu sein pflegt. Dagegen ist in mehreren chronischen Krankheiten, wie z. B. in Scropheln, Rhachitis und Atrophie nicht selten unausbleiblich namentlich nächtlicher Durst vorhanden, was man als ein nicht eben günstiges Zeichen betrachtet, und mit der fortschreitenden Entwickelung der Krankheit in Verbindung zu bringen hat. — Beim Trinken selbst achte man darauf, ob das Kind mit Leichtigkeit oder mit Beschwerde schluckt. Leiden die Kinder an Schnupfen mit Verstopfung der Nase, so können sie nur wenig auf einmal und langsam schlingen, schreien dann, nehmen aber immer die Brust oder das Getränk von Neuem wieder. Ist

eine Krankheit der Lungen vorhanden, so veranlaßt das Trinken zuweilen heftigen Husten, wenn das Kind tief einathmen will, und da dieser Husten mit Schmerz verbunden ist, weisen sie oft für längere Zeit alle Getränke von sich, was man auch bei größeren Kindern beobachten kann. Aus der Beschaffenheit der Getränke, welche das Kind vorzugsweise liebt, läßt sich abnehmen, ob es durch Appetit oder Durst zum Trinken genöthiget wird. Ersteres ist der Fall, wenn die Kinder dickeren, nahrhaften Getränken den Vorzug geben; — Durst dagegen ist vorhanden, wenn sie nach dünneren, kühleren Getränken (Wasser, Zuckerwasser) Verlangen tragen. — Der Appetit geht meistens bei den fieberhaften Krankheiten bald verloren, während unter solchen Umständen seine Wiederkehr als eine günstige Erscheinung begrüßt werden darf. Ein anhaltender Mangel an Appetit deutet auf ein tieferes Leiden der Ernährung, immerwährender Appetit pflegt dagegen ein Begleiter der Atrophie zu sein. Auf das Vorhandensein von Würmern im Darmcanale der Kinder hat man zu schließen, wenn sie des Morgens schon mit dem Erwachen nach Essen verlangen, und wenn dieses Verlangen nicht befriediget wird, Gesichtsblässe zeigen und an Uebelkeit leiden. Verlangen nach rohen, trockenen und kalten Speisen tragen Kinder, welche an Auftreibung des Leibes, Scropheln, Rhachitis und Würmern leiden.

Auch der Schlaf der Kinder kann sehr wohl zur Erforschung der Natur einer vorhandeneu Krankheit benutzt werden, und nicht selten bringt sich der Arzt selbst um diese Gelegenheit, wenn er rasch und unvermuthet an die Lagerstätte des Kindes herantritt, so daß das Kind erschrickt und weint. Es bleibt Regel, daß man das Kind erst beruhigen, ja im Nothfall erst an die Brust legen läßt, ehe man sich ihm nahet und in diesem Zustande von Ruhe läßt sich zuerst beobachten, ob es einen ruhigen, geregelten Athem hat, ohne Schnieben, Wimmern und Seufzen und ob sich beim Einathmen der Brustkorb in allen seinen Theilen gleichmäßig erhebt. Ferner wende man darauf seine Aufmerksamkeit, ob das Kind nicht im Schlafe das Gesicht schmerzhaft verzieht und zusammenzuckt, oder sich zusammenkrümmt und windet, auch wohl ohne äußere Veranlassung laut aufschreiet. Wird das Kind dabei aus dem Schlafe erweckt und zum lauten und anhaltenden Schreien veranlaßt, so muß man annehmen, daß es nicht unbedeutende Schmerzen empfindet. — Auch die Gesichtszüge des Kindes und der Puls lassen sich am sichersten und gemächlichsten am schlafenden Kinde untersuchen, namentlich wenn man den Zeigefinger der erwärmten Hand sanft und mögligst unmerklich an die Pulsader des Handgelenks

oberhalb des Daumens führt; wird das Kind unruhig und schreit es, so wird dadurch der Puls sehr verändert und gewaltig beschleuniget. Auch die Betrachtung der Gesichtsfarbe geschieht am Besten während des Schlafs und auch diese wird beim Schreien des Kindes gewaltig verändert und das Gesicht dadurch dunkel geröthet. — Neugeborne Kinder schlafen sehr viel und zu frühzeitig geborne verschlafen meistentheils die ganze Zeit, welche ihnen an der Reife noch gefehlt hat. Ein gesundes Kind muß ruhig schlafen, und weder öfters erwachen, noch aus dem Schlafe aufschrecken, was namentlich in fieberhaften Zuständen und bei Flatulenz und Unverdaulichkeit geschieht. Lebhafte Kinder werden auch nicht selten durch Träume aus dem Schlafe geschreckt, wo man dann Sorge zu tragen hat, daß sie nicht mit zu sehr gefülltem Magen zu Bette gelegt werden und erhitzende Speisen und Getränke genießen. Ungewöhnlich langer und tiefer oder betäubender Schlaf ist ein Zeichen bevorstehender oder bereits begonnener Krankheit. Völlige Schlafsucht wird bei starkem Blutandrange nach dem Kopfe oder Gehirnentzündung oder auch bei Wasseransammlungen in den Gehirnhöhlen in Folge von Druck auf's Gehirn beobachtet, kommt aber auch in Folge betäubender Gerüche oder des Genusses betäubender oder giftiger Substanzen vor. — Anhaltende Schlaflosigkeit ist im Gegentheil ein Zeichen dauernder Schmerzen oder einer gesteigerten nervösen Empfindlichkeit, und gilt in sofern bei hitzigen Hautausschlägen und Fiebern als eine bedenkliche Erscheinung. — Aeußert das Kind im wachen Zustande eine Abneigung gegen das Licht, so ist entweder ein krankhafter Zustand der Augen, oder ein Reizzustand des Gehirns vorhanden. — Rathsam ist es auch, um zur Erkenntniß eines vorhandenen Krankheiszustandes zu gelangen, spielend einen Finger in den Mund des Kindes zu bringen, um zu erfahren, ob ungewöhnliche Hitze oder Trockenheit desselben vorhanden ist. Saugt das Kind sofort am eingeführten Finger, so ist nur ein unbedeutender Krankheitszustand vorhanden, da das Kind außerdem und schon beim schmerzhaften Durchbruch der Zähne laut schreit, sich mit dem Gesicht abwendet, und den Finger aus dem Munde zu entfernen sucht.

Die neuere Zeit hat die Aerzte in der Erkenntniß der Krankheiten durch die Percussion und Auscultation vor den Aerzten der frühern Zeit einen mächtigen Schritt weiter vorwärts geführt, so daß es gewiß im hohen Grade überraschend ist, wie es möglich geworden, die verborgensten anatomischen und krankhaften Veränderungen, namentlich im Innern des Herzens, der Lungen, des Kehlkopfes, der Luftröhre, der Leber und fast aller in den Höhlen des menschlichen Körpers

mit Sicherheit zu bestimmen, darnach eine angemessene ärztliche Behandlung eintreten zu lassen und mit ziemlicher Zuverlässigkeit die Gefahr, in welcher sich ein Kranker befindet, oder die Hoffnung, die man für die Genesung fassen kann, zu verkünden. Leider müssen wir aber diesen Zweig ärztlichen Wissens hier ganz mit Stillschweigen übergehen, da, wie begreiflich, eine nähere Erklärung und ein tieferes Eingehen in diese Kunst nur für Diejenigen werthvoll sein und werden kann, welche eine zuverlässige anatomische Kenntniß des menschlichen Körpers besitzen, und selbst in der Anwendung eine Uebung sich angeeignet haben.

8. Ueber das Vorkommen der einzelnen Krankheitsklassen in den verschiedenen menschlichen Lebensaltern.

Jedes Lebensalter ist nicht allein vorzugsweise zu besonderen Krankheiten geneigt, sondern es machen auch die letzteren gern in den verschiedenen Lebensaltern ihren eigenthümlichen Verlauf, so daß wir darüber noch einige Worte beizufügen uns gedrungen fühlen. Im Allgemeinen kommen die hitzigen und namentlich die entzündlichen Krankheiten im kindlichen Alter viel seltener vor, als in dem Jünglings- und kräftigen Mannesalter, und wo sie dennoch vorkommen, haben sie eine große Neigung, sich entweder schnell durch eine, leider fast immer viel Gefahr mit sich bringende, Ausschwitzung zu enden, oder in einen nicht hitzigen, sogenannten chronischen Zustand, oder in Nachkrankheiten überzugehen. Ganz vorzüglich zeichnen sich dadurch die entzündlichen Gehirnkrankheiten aus, gegen welche man mit aller Energie zu Felde zieht; da nun aber solche Affectionen sich leicht mit anderen entzündlichen Krankheiten verbinden, so glauben nicht selten die Aerzte, in jenen die Hauptkrankheit entdeckt zu haben, wenden zur Unterdrückung derselben alle möglichen Mittel an, und während sie so gegen ein Nebenübel oder ein durch Sympathie hervorgerufenes Uebel wirken, vernachlässigen sie das ursprüngliche oder Hauptleiden fast gänzlich. Dieser gefährliche Irrthum kommt um so häufiger vor, als die ursprünglichen Entzündungen der Brust- oder Unterleibseingeweide oft sehr undeutlich sind und nur als entzündliche Reizzustände auftreten, als häufig von den Lungen nur kleine Läppchen von Entzündung ergriffen, die dann nur zu leicht übersehen werden. Da man nun auch nur selten bei Kindern die Auswurfstoffe zu untersuchen Gelegenheit hat, so wird es erklärlich, wie Nebenleiden dadurch den Anschein der Hauptkrankheit gewinnen.

Häufiger noch als die Entzündungen des Lungengewebes kommen

die des Halses, des Luftröhrkopfes, der Luftröhre selbst und ihrer Verzweigungen vor, und da sie meistens katarrhalischer Natur sind, so erkennt man sie gewöhnlich an der dunklen Röthung des Schlundes, an Heiserkeit, Husten, an einem oft kreischenden, gellenden Tone beim Weinen und am Schleimrasseln beim tiefen Athmen und Husten. — Die Entzündungen des Magens, der Leber und der Gedärme sind nicht gar häufig für sich allein vorhanden, wo sie sich dann vorzugsweise durch Schmerzen im Unterleibe, heiße trockene Haut, Erbrechen und vermehrten Durst zu erkennen geben. — Häufiger werden Entzündungen der Gedärme beobachtet, die sich durch Leibesverstopfung, oft mit Diarrhöe wechselnd, Appetitlosigkeit, Unverdaulichkeit, Hitze des Leibes und Leibschmerz und häufiges Aechzen und Weinen zu erkennen geben.

Die meisten Entzündungen bei Kindern enden mit Ausschwitzungen, die eben so im Gehirn, als in dem Halse, in der Brust- und Bauchhöhle vorkommen. Diese Ergießungen sind bald wäßrig, bald hell, bald trübe, milchicht, blutig oder eiterartig, bald bilden sie auch, wie z. B. im Croup, häutige Concremente. — Eine ziemlich oft vorkommende Erscheinung bei Darmentzündungen ist der Meteorismus, oder die Luftauftreibung oder Trommelsucht des Leibes, welche häufig die sorgfältige Untersuchung des Leibes durch das Gefühl hindert. — Der Entzündung des Gehirns folgt nicht selten Gehinerweichung, die mit Lähmungen und Verminderung der sinnlichen Wahrnehmungen und des Begriffsvermögens verbunden ist. Werden Lähmungen einzelner Theile des Körpers wahrgenommen, so hängen diese weniger von einem Krankheitszustande des Gehirns, als von einem Leiden einzelner Nerven ab. — Bei heftigem Phantasiren kurz vor dem Tode oder Delirien bis zum Tode werden meistens Erweichungen des Gehirns bei der Leichenöffnung nicht wahrgenommen. — Darmentzündungen geben zu Ineinanderschiebungen der Gedärme, Verschwärungen und selbst Brand Anlaß. —

D u r c h f ä l l e kommen bei Kindern in Folge von krankhafter Stimmung der Verdauungswerkzeuge, aber auch als Begleiter entzündlicher Affectionen des Darmcanals, endlich aber auch als sympathische Erscheinung vor, wie z. B. während des Zahnens, so daß man allerdings auf den ersten Augenblick oft ihre Quelle nicht anzugeben, auch sie ohne Kenutniß der Veranlassung nicht sofort sicher zu beseitigen vermag. — Der gewöhnlichen Meinung der Aerzte zufolge kommen Nervenschmerzen (Neuralgien) im Kindesalter im Allgemeinen selten vor, doch werden allerdings nervöse Schmerzen im Magen (Gastralgie)

und in den Därmen (Enteralgie) in Folge des Genusses unverdaulicher Speisen, Ansammlung von Blähungen und starker Erkältung des Darmcanals, wie z. B. nach dem Genuß kalter Getränke und namentlich des Eises bei erhitztem Körper, oder nach dem schnellen Wechsel heißer erhitzender und kalter oder kältender Getränke nicht ganz ungewöhnlich beobachtet.

Obgleich die Leber ihrer Größe nach das vorwiegendste Organ im kindlichen Körper ist, indem sie schon bei Neugebornen den größten Raum im Unterleibe einnimmt, so sind doch die Leberkrankheiten im frühesten Lebensalter selten beobachtet worden, denn obgleich die Leberkrankheiten bei Erwachsenen sich fast immer durch gelbsüchtige Erscheinungen zu erkennen geben, kann sie doch bei Kindern, wie unsre geehrten Leser bald erkennen sollen, durchaus nicht als eine Leberkrankheit betrachtet werden. Allerdings werden Tuberkeln in der Leber auch in Kinderleichen angetroffen, aber sie geben sich nicht durch Gelbsucht zu erkennen, sondern die Aerzte können sie nur durch das Vorhandensein von Tuberkeln in anderen Stellen des Organismus mit einiger Wahrscheinlichkeit schließen, besonders wenn eine sich schnell bildende Abmagerung des Körpers damit in Verbindung steht.

Wassersüchtige Erscheinungen, wie Hirnwassersucht, Bauchwassersucht, allgemeine Hautwassersucht und Oedem, oder wäßrige Anschwellungen des Gesichts und der Hände und Füße sind bei Kindern nicht selten vorkommende Uebel, doch sieht man sie meistens in Folge anderer, längst vorhandener Krankheiten der inneren Eingeweide und Bildungsfehler oder organischer Fehler des Herzens und der Nieren entstehen. Im Uebrigen pflegen sie in Folge von Hemmungen des Kreislaufs der Säfte, namentlich der feinsten Verzweigungen der Venen und Haargefäße, sich zu bilden. Am Unbedeutendsten sind sie, wenn sie unvorsichtiger Unterdrückung der Hautausdünstung ihre Entstehung verdanken, weil letztere meistens ohne große Schwierigkeit wieder hervorgerufen werden kann. — Eigenthümlich ist das Vorkommen der Wassersucht nach dem Scharlachfieber, dessen gewöhnlichste Nachkrankheit sie ist.

Die Skrophelkrankheit, die, wie wir bereits im Vorbeigehen erwähnt haben, sich schon äußerlich durch eine blasse Hautfarbe, hellblonde Haare, blaue, große Augen, eine dicke kulbige Nasenspitze und aufgeworfene, breite Oberlippe erkennen läßt, ist meistens, wenn sie schon bei Neugebornen erkannt wird, wo man gemeinlich auch den Unterleib in Folge vergrößerter Gekrösdrüsen und angesammelter Blähungen aufgetrieben antrifft, meistens angeboren, was man um so

sicherer annehmen darf, wenn man ihre Spuren und Folgen, namentlich die verunstaltenden Narben früher in Eiterung übergegangener Drüsen am Halse schon bei den Aeltern derselben gewahrt. — Die später erworbene Scrophelkrankheit, welche meistens Folge in der physischen Erziehung der Kinder und namentlich in einer unnatürlichen Ernährung Derselben begangener Fehler ist, giebt sich sehr gewöhnlich durch das Auftreten großer wunder Stellen am Halse, so wie auch in den Gelenken und überhaupt an allen Stellen, wo zwei Hautflächen sich berühren, am Steiße und den Geschlechtstheilen (auch wenn diese möglichst vor dem Durchnässen durch Urin bewahrt werden) und durch das Eiterauge zu erkennen. In späterer Zeit erkennen wir die scrophulöse Disposition an fressenden und eiternden Hautausschlägen, z. B. dem Ansprunge oder der Milchborke und an dem Kopfgrinde, welche man ja vorschnell zu unterdrücken sich hüten muß, da diese Hautausschläge gewöhnlich gefahrlos sind, und öfters die Scropheln dadurch geheilt werden, oder gleichsam in ihnen ersterben.

Auch die angeborne Syphilis spricht sich bei Kindern nicht selten durch Gesichtsausschläge aus, die sich jedoch dadurch von den scrophulösen unterscheiden, daß ihnen ein ohne erklärliche Ursache entstehender Schnupfen vorausgeht, zu welchem sich später ein in kupferrothen Blüthchen auftretender Gesichtsausschlag gesellt, der auch je zuweilen Blattern bildet, welche aufzuplatzen, dann zu schwären pflegen, und zuletzt braune mit Kupferröthe umgebene Borken oder Schorfe hinterlassen.

Im Kindesalter werden allerdings in manchen Fällen durch Krankheiten die Kräfte sehr bald erschöpft, aber man wird auch manchmal von Staunen darüber ergriffen, wie lange der zarte Organismus den Angriffen der Krankheit Widerstand leistet. Aber es tritt auch in der Regel mit derselben Schnelligkeit, mit welcher die Kräfte in Krankheiten verloren gehen, auch wieder Genesung ein, und hierin spricht sich namentlich die kräftige Ernährung und Wiedererzeugung der verloren gegangenen Stoffe aus.

9. Ueber die Sprache und die Beachtung der Sinneswerkzeuge.

Fangen die Kinder an zu sprechen, so haben die Aeltern Denselben ihre ganze Aufmerksamkeit zuzuwenden, damit die Sprache rein und wohlklingend werde, was nicht leicht der Fall ist, wenn man die Kinder allein ungebildeten Dienstboten überläßt, wo sie sich leicht nicht allein eine bäuerische Sprache angewöhnen, sondern auch unedle Ausdrücke und Schimpfworte erlernen, die leider anfänglich nicht selten belacht werden, woraus die Kinder

urtheilen, daß sie etwas Kluges gesagt haben, es daher oft wiederholen, und was sich später nicht selten bei allem Ernste und aller Strenge nicht leicht wieder abgewöhnen läßt. Zuerst achte man darauf, ob das Kind frei seine Zunge zu bewegen vermag, und ob dieselbe nicht etwa durch ein zu kurzes Zungenbändchen gefesselt ist, wovon wir noch weiter sprechen werden. Sodann nehme man das Kind bei jedem Versuche, ihm sprechen zu lehren, gerade vor sich, so daß es die Form des Mundes und die Stellung und Richtung der Zunge beobachten kann; denn das Kind hat einen starken Nachahmungstrieb, und lernt gewiß die ersten Worte, z. B. Papa und Mama, nur darum so leicht nachsprechen, weil es die Mundbewegung dabei ganz ohne Mühe von den Aeltern absieht, wie ja auch die Taubstummen sprechen lernen, und wenn deren Sprache hart und unarticulirt klingt, so hängt dies nur davon ab, daß sie nicht hören, was sie sprechen, und darum ihrer Sprache die Modulation oder Melodie abgeht. Hiernächst lasse man die Kinder die Vocale a, e, i, o, u, au, ei, eu, äu, ä, ö, ü, nachsprechen, und lasse nicht ab, bis das Kind sie rein ausstößt, dulde auch nie, daß es anstatt ja oder nein, jo oder ne sagt, weil die Gewohnheit zur andern Natur, und so etwas sehr schwer wieder abgewöhnt wird. Unarten und Schimpfworte, welche oft kleine Kinder begierig aufschnappen, belache man nie, und wenn man unwillkürlich dazu angeregt wird, so lasse man es dem Kinde nicht merken, sondern untersage es stets allen Ernstes, um später der Nothwendigkeit zu entgehen, es deshalb strafen zu müssen. Hieraus leuchtet hervor, daß es schon im frühen Alter der Kinder von Wichtigkeit ist, auf deren Umgang oder die Gesellschaft Derselben genau Acht zu geben.

Rücksichtlich der Sinneswerkzeuge sehen wir uns auch genöthigt zu erinnern, daß Kinder nicht selten aus Unachtsamkeit oder in der Spielerei sich Steinchen, oder Erbsen, Wicken oder gar Bohnen in die Nasenlöcher oder in den Gehörgang bringen, und diese Canäle verstopfen, so daß sie weder einen freien Durchgang der Luft durch die Nase haben, noch riechen, deutlich sprechen oder hören können. Am Vollkommensten findet diese Verstopfung statt, wenn Saamenkörner in einen dieser Canäle gebracht worden waren, weil diese die Feuchtigkeit der inneren Schleimhäute an sich ziehen und sich dadurch ansehnlich vergrößern. Bemerkt man daher, daß Kinder keine Luft durch die Nase haben, beim Schlafen den Mund öffnen und laut schnarchen, daß sie das n nicht auszusprechen vermögen, daß eine Seite der Nase sich verdickt, hart und schmerzhaft wird, so untersuche man die

Nasenhöhle genau, und bemühe sich durch Häkchen, Zängelchen oder Pincetten die fremden Körper zu entfernen, was gewöhnlich besser gelingt, nachdem man vorher wenige Tropfen eines fetten Oels in den verstopften Canal hat fallen lassen. Auf diese Weise gelang es uns, einen in die Nase gebrachten Kirschkern zu entfernen, was bei angeschwollenen Saamenkernen oft erst nach vorher unternommener Verkleinerung derselben gelingt. Eben so wird man sich veranlaßt sehen, bei auffälliger Schwerhörigkeit der Kinder den Gehörgang zu untersuchen und von solchen ungewöhnlichen Bewohnern zu befreien. Leicht geschieht es, daß bei solchen kleinen Operationen an der Nase sich ein Bluten derselben einstellt, was ohne Nachtheil ist und ein schnelles Einsinken der Geschwulst zur Folge hat, daher man sich nicht zu beeilen braucht, diese gelinde Blutung durch Auflegen in kaltes Wasser oder kalten Essig getauchter Leinwandstreifen, Einspritzungen oder das Einblasen gepulverten Alauns zu verstopfen. Greifen die Kinder oft nach dem Ohre, schreien sie heftig vor Schmerz und drehen sie dabei den Kopf von einer Seite nach der andern, so untersuche man das Ohr genau, denn es finden sich dann öfters Insecten im Ohre, die zu Entzündung und heftigem Schmerz Veranlassung geben. Wie die Samenkörner, z. B. Erbsen und Bohnen, bei solchem Aufenthalte in der Nase oder den Ohren sich durch Aufquellen vergrößern, so geschieht dies auch zuweilen im Ohre dadurch, daß der sich äußerlich ansetzende Ohrenschmalz harte Krusten bildet, und auf diese Weise haben wir aus dem mit Oel befeuchteten und mit Hilfe eines Ohrspiegels erweiterten Gehörgange eines 12 jährigen Knaben einen durch verhärteten Ohrenschmalz ziemlich bis zur Größe eines Daumengliedes angewachsenen Kirschkern entfernt, mit dem Erfolge, daß der Knabe, welcher bis dahin die Glocken nicht mehr vernommen hatte, augenblicklich wieder hörte, sich aber sogleich, weil die Sprache der Umgebung wegen der Ungewohntheit schmerzlich seine Ohren berührte, diese mit beiden Händen verschloß.

Daß das Kind gehörig und gut sehen und beobachten lernt, legt auch den Aeltern und Pflegerinnen der zarten Kinder mehrfache Verpflichtungen auf. Dahin gehört zunächst, daß man dem Lager des Kindes eine solche Stellung gebe, daß das Gesicht des Kindes dem Lichte oder Fenster gerade zugekehrt ist, und daß man sich selbst, wenn man mit dem Kinde verkehrt, spielt oder spricht, dem Gesicht Desselben gerade gegenüber, und weder hinter den Kopf, noch zur Seite Desselben stellt, wodurch leicht der Grund zum Schielen gelegt wird. Will das Kind schlafen, so spannt man über den Kopf Desselben im

Bettchen oder in der Wiege einen halben Reifen aus, den man mit dunklen Tüchern überhängt, um das Licht abzuhalten, oder mit Flor oder Schleiern zum Schutz vor Fliegen, Mücken, Bienen oder andern Insecten bedeckt. Eben so hüte man sich, die Aufmerksamkeit des liegenden Kindes auf seitlich befindliche Gegenstände zu lenken; wir haben z. B. ein Kind gesehen, welches ein kleines Blätterchen auf der Nase hatte, und wenn es von den Angehörigen gefragt wurde: „Wo hat denn das Kind das Blüthchen?" — immer schelmisch die Augen nach der Nasenspitze drehete, was zur thörichten Belustigung der Leute so lange wiederholt wurde, bis das Kind durch starkes Schielen sein hübsches Ansehen verloren hatte. — Sobald die Kinder mit ernsten Arbeiten, z. B. mit Lesen, Schreiben, Nähen, Sticken und dergl. beschäftiget werden, habe man Acht darauf, daß sie ein gutes Licht haben, die Augen im Dämmerlicht nicht anstrengen und die Gegenstände, mit welchen sie sich beschäftigen, nicht zu nahe oder zu weit von den Augen entfernt halten, wodurch sie der Sehkraft schaden. Nicht minder hat man darauf zu sehen, daß die Kinder beim Arbeiten, welcher Art auch dasselbe sein mag, eine ganz gerade Körperhaltung beobachten, wobei das Gesicht der Lichtseite zugekehrt ist. Aber auch das ist zu beobachten, daß die grellen Sonnenstrahlen oder das von hellen Gegenständen, weißen Häusern, Fensterscheiben und Spiegeln zurückgeworfene Licht (Reflexlicht genannt) nicht auf die Arbeit, namentlich wenn die Gegenstände weiß sind, wie Bücher, Leinwand u. s. w., falle, was ebenfalls die Sehkraft schwächt. — Vortheilhaft ist es daher immer, auf Vorrichtungen Bedacht zu nehmen, durch welche man zu grelle Lichtstrahlen mäßigen oder von den Augen bei der Arbeit abhalten kann, z. B. dunkle, namentlich grüne Papierrouleaux und Lichtschirme. — Hatte ein Kind sich das Schielen angewöhnt, so erbitte man sich den Rath eines verständigen Arztes, was um so rathsamer ist, als in der neuesten Zeit die Heilkunde Mittel besitzt, ohne große Schmerzen und ohne alle Gefahr dieses böse Uebel sicher zu beseitigen, während man durch andere von mancher Seite gerühmte und empfohlne Mittel, z. B. Schielbrillen (wo das Kind durch dunkle mit einer kleinen Oeffnung durchbohrte Bleche sieht, und wodurch man die Achsen des Auges zu regeln und zu richten meint) seinen Zweck nicht allein nicht sicher erreicht, sondern auch das Kind, welches anfänglich durch solche Brillen nicht zu sehen vermag, in Gefahr bringt, häufig zu fallen und so Schaden zu nehmen.

10. Der Scheintod der Neugebornen.

Das erste Uebel, welches das mit großen Anstrengungen kaum geborne Kind zu befallen pflegt, oder vielmehr schon vor der Geburt beginnt, ist der häufig vorkommende Scheintod (Asphyxie), der entweder in Tod übergeht und so das Kind gar nicht zu vollkommenem, selbstständigem Leben erwachen läßt, oder, was noch häufiger geschieht, bei Erkenntniß der verschiedenen Veranlassungen und richtigem, darnach eingerichtetem Verfahren zu kräftigen Lebensäußerungen führt. Da nun die erste Freude und vielfache Hoffnungen mit dem Tode des Kindes zu Grabe getragen werden, so entsteht dadurch für den Arzt die Verpflichtung, Alles anzuwenden, wodurch das scheintodte Kind baldigst zum kräftigen Leben gelangen kann, und für die Aeltern die Fürsorge, daß nicht von Seiten der Hebammen, denen häufig das Geburtsgeschäft ausschließlich überlassen ist, Fehler begangen werden, die leicht den Scheintod in wirklichen Tod umwandeln.

Der Scheintod pflegt in Folge von drei verschiedenen Ursachen einzutreten, und kann auch nur mit sorgfältiger Berücksichtigung derselben sicher beseitiget werden. Das Kind kommt nehmlich entweder in einem schlagflüssigen (apoplektischen) Zustande zur Welt, den man in einem gedunsenen Gesicht mit einem bläulichen Kreis um Nase und Mund erkennt, und der in Ueberfüllung der Blutgefäße des Gehirns seine Grundursache hat. Wird diese nicht sofort gehoben, so verlieren sich bald die Pulsationen des Herzens und der Nabelschnur, die bis dahin noch die unzweideutigsten Beweise des noch nicht erloschenen Lebens sind. — Diese Art des Scheintodes hat darin ihren Grund, daß durch Druck auf den Hals des Kindes von Seiten des um denselben geschlungenen und festgezogenen Nabelstranges, oder des fest um denselben gezogenen Mundes der Gebärmutter, oder durch einen in der Nähe desselben gelegenen Armes des Kindes, oder endlich durch Instrumente der Rückfluß des Blutes vom Gehirn nach dem kindlichen Herzen gehemmt, dadurch eine Ueberfüllung des Gehirns mit Blut hervorgebracht, und ein wirklicher Schlagfluß, oder wenigstens Vorboten desselben herbeigeführt werden.

Im Gegentheile kann aber auch das Kind in einem ohnmachtähnlichen Zustande zur Welt kommen, der sich dadurch zu erkennen giebt, daß das scheintodte Kind schlaff und welk ist, ein ganz bleiches und blasses Ansehen hat, daß der Kopf, der Unterkiefer schlaff herabhängen, daß Zunge und Schlund so erschlafft sind, daß man mit einem Finger ohne Schwierigkeit in die Speiseröhre hinabfahren kann, und daß der Mastdarm nach außen geöffnet ist. Herz und Pulsschlag

fehlen, und der ganze Zustand des Neugebornen ähnelt dem Tode so sehr, daß das äußere Ansehen kein Zeichen darbietet, aus welchem sich der Unterschied dieser Art von Scheintod vom wirklichen Tod ergäbe. — Diese Form des Scheintodes spricht sich in allgemeiner Schwäche aus, und kommt gewöhnlich bei Kindern schwächlicher und abgezehrter Mütter vor, welche in der Schwangerschaft an Krankheiten gelitten hatten, die ihre Ernährung sehr herabgesetzt, ihr Nervensystem gewaltig erschöpft hatten, oder mit großem Säfteverluste verbunden gewesen waren. Diese blasse Asphyrie wird ferner häufig bei Kindern solcher Mütter wahrgenommen, welche sich während ihrer Schwangerschaft viel gehärmt und gegrämt und ihre Kräfte übermäßig angestrengt, auch wol sich in ungesunden dumpfen Wohnungen und in feuchter, kalter Luft viel aufgehalten hatten. Auch während der Geburt können Umstände eintreten, welche diese Art des Scheintodes der Kinder veranlassen, z. B. Blutverlust des Kindes durch die zerrissene Nabelschnur, gewaltsame Dehnung des Rückgrates, zu frühzeitige Lostrennung des Mutterkuchens von der Gebärmutter, welcher die Verbindung zwischen Mutter und Kind vermittelt. Ueberdem kann Unreife des Kindes, Erkältung des Kindeskörpers bei solchen Geburten, wo der Unterkörper längere Zeit geboren war, ehe der Kopf des Kindes nachfolgte (Steiß-, Knie- und Fußgeburten) und weder das Zimmer gehörig erwärmt, noch der Körper des Kindes durch Umschlagen erwärmter Tücher vor Erkältung gesichert war. Endlich kann auch die Ursache dieser Art des Scheintodes im Kinde selbst liegen, z. B. in angeborner Schwäche, fehlerhafter Organisation, Hemmung des Blutumlaufs und einem krampfhaften Zustande des Hautorgans, vermöge dessen sich das Blut gewaltsam von der Oberfläche des Körpers nach den größeren Gefäßstämmen drängt.

Die dritte Art des Scheintodes der Neugebornen ist der durch Erstickung, oder der durch Behinderung und Unterbrechung des Athems hervorgebrachte, wobei die neugebornen Kinder das Ansehen durch Erstickung getödteter Menschen haben. Das Gesicht hat ein aufgetriebenes blaurothes Ansehen, die Augen sind aus ihren Höhlen hervorgetreten, die Lippen zeigen eine bläuliche Färbung, der Nabelstrang läßt keine Pulsationen wahrnehmen, vor der Nasen- und Mundöffnung steht ein blutiger Schleim, die Kinder sind meistens groß, gut genährt, ihr Fleisch ist fest, und die Hautoberfläche fühlt sich warm an. — Dieser Scheintod entsteht nun entweder dadurch, daß das Athmen nicht zur gehörigen Zeit beginnt, weil die Athmungswerkzeuge noch nicht gehörig dazu vorbereitet sind, wie z. B. bei zu

frühzeitig gebornen Kindern, oder weil die Nase und der Mund verstopft sind, wie es bisweilen geschieht, wenn das Gesicht des Neugebornen mit den Eihäuten bedeckt geboren, und deren Entfernung aus Unachtsamkeit versäumt worden war. Das Athmen kann auch schon Statt gehabt haben, aber wieder unterbrochen worden sein, wie es geschieht, wenn das Kind schon vor der völlig beendeten Geburt geschrien hatte, das aber dann meistens, weil die Respiration behufs der gänzlichen Beendigung der Geburt nothwendig wieder gehemmt werden muß, todtgeboren zu werden pflegt. Endlich pflegt aber auch diese Art des Scheintodes einer sehr langwierigen oder sehr übereilten Geburtsarbeit zn folgen, weil während der Zusammenziehungen und bei der immer mehr zunehmenden Verkleinerung der Gebärmutter der Mutterkuchen nicht wohl alles aus dem kindlichen Körper zurückkehrende Blut aufnehmen kann, und es demnach im Herzen, in den Lungen und in den größeren Gefäßstämmen angehäuft wird. — Nach diesen verschiedenen Bildungsweisen hat man auch eine Herz-, Gehirn- und Lungen-Asphyxie unterschieden (Asphyxia cardiaca, cerebralis und pulmonalis).

Was nun die Gefahr anlangt, welche mit diesen verschiedenen Arten des Scheintodes verbunden ist, so gilt im Allgemeinen der Grundsatz, daß, je länger der Zustand von Scheintod bereits bestanden hatte, desto weniger Aussicht vorhanden ist, das Kind in ein kräftiges, selbstständiges Leben zu bringen. — Unter den drei verschiedenen Arten ist die zweite diejenige, aus welcher die wenigsten Kinder zum Leben gebracht werden. — Gute Zeichen, welche die Belebung des Kindes hoffen lassen, sind folgende: Allmähliche Röthung der bleichen Haut im warmen Bade, das Verschwinden des bläulichen Ringes um Nase und Mund und abnehmende Schlaffheit des Fleisches, in sofern diese Zeichen vom Umtriebe des Blutes Zeugniß ablegen; — ferner das Oeffnen der Augenlider, Schluchzen des Kindes beim Eindringen der Luft durch die Stimmritze und leises Wimmern beim Wiederausathmen, Bewegung der Fußzehen beim Kitzeln der Fußsohlen, fühlbarer Herz- und Pulsschlag, das Andrängen der Zungenwurzel gegen den harten Gaumen, so daß man den Finger nicht mehr in den Schlund führen kann, und die Entleerung der Harnblase. — Da nun der scheinbare Tod von dem wirklichen auf den ersten Augenblick sich nicht unterscheiden läßt, wenn der letztere nicht durch einen hohen Grad von Fäulniß erkenntlich ist, so ist es unerläßliche Pflicht, bei jeden scheintodten Kinde die nöthigen Belebungsversuche anzustellen, mit deren Beschreibung wir uns sofort beschäftigen wollen.

Bei der nach der Geburt nöthigen Unterbindung und Durch-

schneidung des Nabelstranges läßt man, wenn man den blauen Scheintod (die erste oder dritte Art oder die Schlagfluß- oder Erstickungsform desselben) vor sich hat, einen Eßlöffel voll Blut aus dem kindlichen Ende desselben ablaufen und wartet sodann ab, ob das Gesicht bleicher wird und das Athmen beginnt. Ist das nicht der Fall, so wiederholt man dieses Blutlassen nochmals, aber ja nicht in größerer Menge. Bei dem weißen Scheintod, wo ohnehin schon große Schwäche des Kindes vorhanden ist, darf das Blutlassen auf keine Weise versucht werden, weil es den nur scheinbaren Tod in wirklichen umzuwandeln vermag; im Gegentheile muß bei der zweiten Art des Scheintodes die Verbindung zwischen Mutter und Kind möglichst lange erhalten, der Nabelstrang vor jedem Druck behütet, und wenn die Nachgeburt sich bald von der Gebärmutter trennt und ausgeschlossen wird, mit in das warme Badewasser gelegt werden, bis das Athmen eintritt. Aller Viertelstunden gießt man dem Badewasser etwas heißes Wasser zu, damit man es vor dem Erkalten bewahrt, denn es wird in manchen Fällen nöthig, es zwei Stunden lang fortzusetzen. Wo der Nabelstrang nicht sogleich unterbunden werden darf, lasse man ein Gefäß mit dem Badewasser zwischen die Schenkel der Entbundenen setzen, um sogleich das warme Bad beginnen zu können. —

Bei der schlagflüssigen Form des Scheintodes darf das Kind nur bis an den Hals ins warme Wasser gebracht, dagegen muß der Kopf außerhalb desselben gehalten werden, ja wenn der Körper sich nicht röthet und das Gesicht noch blauroth bleibt, muß man die Temperatur des Bades durch Zugießen heißen Wassers erhöhen, eine Hand dagegen in ganz kaltes Wasser tauchen und mit der gekälteten Hand sanft über Gesicht und Kopf streichen. — Bei der blassen Form des Scheintodes halte man dagegen auch den Kopf ins warme Wasser, so daß nur das Gesicht frei bleibt, und reibe die Oberfläche des Körpers mit der Hand oder einem wollenen Läppchen, bis Röthung der Haut davon Zeugniß giebt, daß der Blutumlauf sich regelt, das Kind die Augen öffnet und athmet und schreiet, als Beweis, daß das selbstständige Leben begonnen hat. Noch ein anderes Mittel, den Blutumlauf zu befördern, ist das Reiben und Bürsten der Fußsohlen des Kindes, wodurch die oberflächlichen Hautnerven gereizt und der Blutandrang vom Kopfe abgeleitet wird. — Wenn die Nabelschnur zu kurz ist, um das von der Mutter noch nicht getrennte Kind selbst zwischen den Schenkeln der ersteren zu baden, so kann man sich dadurch helfen daß man das neugeborne Kind in doppelt

zusammengelegte, von warmem Wasser durchdrungene Flanelle einhüllt, die aber wiederholt frisch in warmes Wasser eingetaucht werden müssen, wenn man eine dem warmen Bade ähnliche Wirkung erreichen will.

Hat das Kind bereits wiederholt laut aufgeschrien, so wird man auch schon am Tone dieses Geschreies wahrgenommen haben, daß im Halse oder Schlunde des Kindes viel zäher Schleim sitzt, der beim Athmen ein rasselndes Geräusch veranlaßt und manchmal das Athmen nicht gut zu Stande kommen läßt. Es muß daher dieser zähe Schleim entfernt werden, was mit dem kleinen Finger geschieht, welchen man vorsichtig durch den Mund zum Schlunde führt. Hängt sich der Schleim nicht gut an dem bereits im Bade naß gewordenen Finger an, so hüllt man denselben in etwas reine Leinwand ein, wodurch die Entfernung des Schleims meistens gelingt. — Ein anderes Belebungsmittel scheintodter Kinder ist das Einblasen der Luft in die Lungen, was aber gefährlich ist, und deshalb von Nichtärzten nie unternommen oder versucht werden sollte; denn es muß eine reine, noch nicht eingeathmete Luft eingeblasen werden, weil letztere dem Kinde auf keine Weise nützt, und die Lungen nicht belebt, und hiernächst muß die Luft auch wirklich in die Lungen gelangen, und zwar nur mit geringer Kraft und in so geringer Menge, daß nicht einzelne Lungenzellen dadurch übermäßig ausgedehnt werden, während man bei dem directen Blasen durch den Mund gewöhnlich den Magen des Kindes mit Luft auftreibt, — und die verschiedenen Instrumente, welche zu diesen Zwecken erfunden worden, versteht der Nichtarzt nicht anzuwenden, weil er die Röhrchen nicht in die Luftröhre zu bringen weiß. Dazu kommt noch, daß viele der ausgezeichnetsten Geburtshelfer und Aerzte keinen Nutzen vom Lufteinblasen gesehen haben, also die Vortheile desselben noch gar nicht außer Zweifel gesetzt sind. Dagegen haben mehrere Aerzte einen überraschenden Erfolg von dem völlig gefahrlosen fortgesetzten Saugen an dem Brüstchen der Kinder gesehen, wobei man zuerst an den Lippen einen schwachen Herzschlag des Kindes verspürte, der sich allmählich verstärkte, bis das Kind zu athmen und zu schreien begann.

Einige andere sehr zu empfehlende Belebungsmittel scheintodter Kinder sind das Auftröpfeln kalten Wassers oder Kälte erzeugender Arzneimittel, z. B. der Naphtha, besonders während die Kinder sich noch im warmen Bade befinden. Man läßt solche Flüssigkeiten von einer gewissen Höhe herab auf die Brust fallen, oder spritzt das kalte Wasser mit Hilfe einer Klystierspritze in einzelnen Strahlen mit einiger Kraft auf die Brust. Auch kalte Begießungen des kindlichen Körpers

und das wechselsweise Eintauchen desselben in kaltes Wasser und ins warme Bad sind nicht selten mit Vortheil angewendet worden. — Ferner empfehlen wir warme Klystiere im Bade (gleich vom Badewasser), um bald die Thätigkeit des Darmcanals hervorzurufen, und das Einflößen einiger Löffelchen voll warmen, versüßten Thees, der noch zugleich den Vortheil gewährt, daß das Kind den in der Speiseröhre und im Schlunde angesammelten Schleim in den Magen mit hinabspült. — Endlich thun wir noch des Kitzelns der Nase und des Mundes mit dem Barte einer Feder Erwähnung, welches den Zweck hat, Niesen oder Erbrechen zu erregen, welche das Athmen sehr befördern.

Mehrere andere zur Beseitigung des Scheintodes der Neugebornen empfohlene Mittel, wie z. B. die Elektricität und der Galvanismus, sind wegen der dazu nöthigen zusammengesetzten Apparate mehr in Gebäranstalten, als in der Privatpraxis anwendbar. Andere, wie z. B. die Tabakrauchklystiere, betäuben mehr, als sie beleben, und taugen daher zur Anwendung für Nichtärzte gar nicht, und dürfen selbst von Aerzten nur mit großer Vorsicht in Anwendung gebracht werden. — Auch die Anwendung reizender Dämpfe zum Einathmen, wie Zwiebel, Knoblauch und Ammonium, taugen nicht für scheintodte neugeborne Kinder, weil sie eher nachtheilig auf dieselben wirken, und eine ganz reine Luft für sie am Vortheilhaftesten ist. — Noch ist vorgeschlagen worden, scheintodten Kindern einige Körnchen Schnupftabak in die Nase zu blasen, um sie zum Niesen anzuregen; — oder trockne Schröpfköpfe auf die Brüstchen zu setzen, um die Brustmuskeln zur Thätigkeit zu erwecken, und von diesen Vorschlägen kann man wenigstens behaupten, daß sie unschädlich sind, wenn man sich hütet, daß der Schnupftabak nicht in den Mund oder in die Augen gelangt.

Bei der Anwendung aller bisher namhaft gemachten Belebungsmittel gilt die Regel, daß man sie alle nach einander mit Ruhe und Besonnenheit in Gebrauch zieht, weil die Ueberhäufung mit Reizen, und das tumultuarische Einstürmen auf den noch schlummernden Lebensfunken leicht das Erlöschen desselben, das man gern vermeiden möchte, zur Folge haben könnte. Man beginne demnach mit den sanftesten Belebungsversuchen, und gehe nur vorsichtig zu den mehr reizenden Mitteln über, bis sich schwache Lebensäußerungen zeigen, worauf man das Kind Minuten lang ruhen läßt, um nicht den letzten Lebensfunken zu erlöschen. — Während man ein Belebungsmittel in Anwendung bringt, bereite man mit Ruhe schon ein anderes vor, und fahre so, wenn der Erfolg nicht der erwünschte ist, einige Stunden

lang fort, auch wenn für den ersten Anblick keine Hoffnung vorhanden sein sollte. Es sind Beispiele vorhanden, daß Kinder, welche in verbrecherischer Absicht vergraben worden sind, und die man nach einer Viertelstunde wieder ausgegraben hatte, wieder zum Leben gelangten, und daß andere Kinder, bei denen sich die Oberhaut bereits in größeren Stücken ablöste, und die man deshalb schon für faulig hielt, wieder ins Dasein gerufen wurden.

Je deutlicher und entschiedener sich nach und nach die Merkmaale des Lebens bei Scheintodten herausstellen, um so mehr ruhe man mit den Belebungsversuchen, nehme das Kind aus dem Bade heraus, trockne es mit gewärmten weichen leinenen Tüchern ab, und bekleide es mit erwärmter Wäsche, oder schlage es wenigstens, so lange es noch lebensschwach ist, und man die Wiederholung des Bades für nöthig hält, in warme Tücher und ein weiches Bett ein. Bleibt die Schleimanhäufung in den Respirationsorganen reichlich, der Athem rasselnd und mühsam, so thut häufig ein leichtes Erbrechen erregendes Mittel, z. B. von Meerzwiebel-Sauerhonig, oder Rhabarbersyrup mit einem kleinen Zusatz von Brechwein (1 Theelöffel voll auf einmal gegeben) sehr gute Dienste, weil durch das Erbrechen nicht allein der Schleim, der das Hinderniß des freien Athmens abgiebt, entfernt, sondern dadurch auch ein tieferes Einathmen möglich gemacht, und eine wohlthätige Erschütterung des Nervensystems und eine kräftigere Thätigkeit der Muskeln, namentlich des Zwerchfells und der gesammten Muskeln des Brustkorbes hervorgerufen wird. — Nun erst, nachdem das Kind völlig zum Leben erwacht ist, und durch gleichmäßiges Athmen und lautes Schreien dies zu erkennen gegeben hat, wird der Nabelstrang unterbunden und durchschnitten, denn nur erst dann vermag das Kind unabhängig von der Mutter sein Leben fortzusetzen.

War der Scheintod von anhaltendem Drucke auf das Gehirn oder von starker Dehnung des Rückenmarks abhängig gewesen, so vermeide man bei Anwendung der Belebungsversuche sorgfältig alle stärkeren Reize, um einer leicht möglichen Entzündung dieser edleren Organe vorzubeugen. — War das Kind durch Säfteverlust in Folge von Zerreißung oder schlechter Verbindung des Nabelstranges entkräftet, so stellt sich die Nothwendigkeit heraus, es bald durch Mutter- oder oder gute Ammenmilch, Milchklystiere oder Milchbäder zu nähren.

Hatte der Arzt nicht selbst der Geburt beigewohnt, so muß er sich einen genauen Bericht über den Hergang derselben abstatten lassen, wodurch es ihm möglich wird, die dem Scheintode zum Grunde liegende Ursache zu entdecken, und die richtigen Heilmittel zu wählen. Da

dem Arzte noch Mittel übrig bleiben, aus denen er zu urtheilen vermag, welche Art des Scheintodes stattfindet, so wird er auch sofort erkennen, ob der ihm gegebene Bericht und sein eigener Befund in Harmonie mit einander stehen, und dieser Befund ergiebt sich aus der Untersuchung der Nachgeburt, der Form des Kindeskopfes, der Größe der Kopfgeschwulst, der Hautfarbe des Kindes, so wie endlich aus dem Befinden der Mutter. Hatten mehrere der angegebenen Ursachen zur Hervorbringung des Scheintodes zusammengewirkt, so giebt auch die Reihenfolge der eingetretenen Krankheitserscheinungen noch einigen Aufschluß über die Bildung und den Charakter des Scheintodes.

Waren selbst mehrstündige Belebungsversuche nicht hinreichend gewesen, das Kind aus dem scheintodten Zustande zu erwecken, so bringe man es endlich nach dem Abtrocknen in trockene Wäsche und auf ein erwärmtes Lager, gebe ihm eine mit dem Kopfe etwas erhöhte Lage, und beobachte es noch mehrere Stunden, um bei jeder neuen Spur des Lebens die Belebungsversuche erneuern zu können.

Auch der Umstand, ob das Kind noch vor der Beendigung der Geburt hörbar geathmet oder geschrien hat, muß berichtet werden, weil das Auffinden der Luft in den Lungen des Kindes die Vermuthung scheinbar rechtfertigen könnte, daß das Kind lebend geboren worden, und erst nach der Geburt getödtet worden sein könnte. Kommt das Athmen oder Schreien des Kindes in der letzten Geburtsperiode vor, so ist es immer rathsam, sich die Gegenwart eines Geburtshelfers zu erbitten, um nöthigenfalls die Geburt durch die Kunst zu beendigen, weil die Stockung derselben und die Unterbrechung des bereits stattgehabten Athmens unausbleiblich den wirklichen Tod zur Folge hat.

11. Die Lebensschwäche der Neugebornen.

Zwar kommt bisweilen ein Kind mit Aeußerungen des Lebens zur Welt, allein dieselben sind sehr schwach, die Bewegungen Desselben sind gering und kraftlos, es schreit entweder gar nicht oder wenigstens kaum hörbar, nimmt wenig oder keine Nahrung zu sich, oder giebt dieselbe sehr bald ziemlich oder ganz unverändert wieder durch Erbrechen von sich, schläft fast ununterbrochen, behält ein blasses Ansehen, magert ab, bekommt hohle, tiefliegende Augen, und stirbt bald nach der Geburt aus Mattigkeit wieder.

Der Ursachen dieser Lebensschwäche der Neugebornen giebt es gar viele, z. B. Unreife des Kindes, angeborne Atrophie, großer Blutverlust der Mutter während der Geburtsarbeit, oder des Kindes

aus der verletzten oder ganz zerrissenen Nabelschnur, angeborne Krankheiten, und namentlich entzündliche Zustände der inneren, zum Leben nothwendigen Organe, vorzugsweise der Lungen, fehlerhafte physische Pflege der Neugebornen, und falsches Benehmen beim Scheintode. — Am Häufigsten wird aber die Lebensschwäche der Neugebornen dadurch veranlaßt, daß nur ein sehr kleiner Theil der Lungen seine Verrichtung wirklich begonnen hat, der größere Theil derselben aber fest geblieben und gar nicht mit Luft erfüllt worden ist, wodurch entweder andere Krankheiten, wie z. B. Verwachsung der Lungenzellen, oder Herzfehler und Blausucht, oder auch selbst der Tod durch Stick- oder Schlagfluß, Entzündung der Luftröhrenverzweigungen, Lungenentzündung, oder Atrophie herbeigeführt wird.

Die Lebensschwäche der Neugebornen ist ein gefährliches Uebel, denn häufig sterben die Kinder bald nach der Geburt wieder, und zwar nicht selten scheinbar ohne genügende Veranlassung. Die Heilung dieses Zustandes richtet sich nach den Veranlassungen; war er durch eine mangelhafte Ernährung, oder durch Säfteverlust hervorgerufen worden, so müssen wir bemüht sein, dem Kinde Nahrung, Wärme und Stärkung, mit steter Berücksichtigung seines Schwächezustandes, zu Theil werden zu lassen. Da nun mit der allgemeinen Schwäche nicht selten auch ein Sinken der Verdauungskraft verbunden ist und demzufolge der Magen die ihm dargebotene Nahrung nicht gehörig verdauet, so suchen wir dem Kinde zugleich durch die Haut (Milchbäder) und durch den Mastdarm (Milchklystiere) Nahrung zukommen zu lassen, und sorgen im Uebrigen für Ernährung durch die Brust. Verträgt der Magen auch die Milch der Mutter oder einer gesunden Amme nicht, sondern wird sie häufig durch Erbrechen wieder ausgeworfen, auch wenn die Stillende keine Diätfehler gemacht und sich nicht geärgert oder gehärmt hatte, so suche man den Magen dadurch etwas zu stärken, daß man dem Kinde wiederholt täglich einige Theelöffel voll eines leichten Theeaufgußes von Zimmtrinde einflößt, und in die Magengegend etwas Muskatbalsam einreibt oder ein stärkendes Magenpflaster legt. Auch thut es bisweilen gute Dienste dem Kinde, einige Tropfen alten Weins zu geben. Künstliche Ernährung ohne Säugung taugt für solche schwache Kinder durchaus nichts.

Hatte das lebensschwache Kind nicht gehörig geathmet, so bleigt die Brust flach und eingesunken, anstatt sich nach Außen zu wölben, und stirbt ein solches Kind bald nach der Geburt wieder, so findet man die Lungen desselben bei der Leichenöffnung nicht von Luft aufgetrieben, sondern fest, und ihr Gewebe der Substanz der Leber ähn-

lich, daher sie auch weder ganz, noch in kleine Stücken zerschnitten, in Wasser geworfen, schwimmt, und, unter dem Wasser gedrückt, Luftbläschen emporsteigen läßt, sondern, wie jeder andere schwere Körper, zu Boden sinkt. In manchen Fällen findet man nur eine der beiden Lungen oder sogar nur einen kleinen Theil derselben, mit Luft erfüllt, und daher leuchtet die Nothwendigkeit ein, durch alle uns zu Gebote stehende Mittel das Athmen und Schreien des Kindes zu Stande zu bringen, wie z. B. durch Frottiren des Körpers, Bürsten, namentlich der Fußsohlen und des Rückens im Verlaufe des Rückgrates, durch Auftröpfeln kalten Wassers oder der Naphtha im warmen Bade, aus welchem man die kindliche Brust etwas erhebt, durch Entfernung des im Munde und Schlunde angesammelten zähen Schleims, welcher das Zustandekommen des Athmens hindert, durch leichte Brech- und Abführmittel. Dabei ist jede Beengung des Brustkorbes bei der Bekleidung des Kindes zu vermeiden, damit ja die Lungen auf keine Weise beengt werden. — Zum Zwecke, der Respiration aufzuhelfen, kann noch das Einreiben nervenstärkender Flüssigkeiten, wie z. B. des Feldkümmel- oder Ameisenspiritus, so wie die Anwendung kalter Begießungen der Brust und des obern Theils des Rückens dienen, doch sollten diese nur in Folge besonderer Verordnung des Arztes oder in dessen Gegenwart vorgenommen werden. — Hatte schon eine Verwachsung der zusammengefallenen Lungenzellen stattgefunden, so gelingt es leider nicht mehr, das Athmen in Gang zu bringen.

12. Die Kopf- und Kopfblutgeschwulst.

Immer findet man an derjenigen Stelle des Körpers, welche den bei der Geburt vorliegenden Kindestheil bildet, der zuerst zu Tage gefördert wird, in Folge des Wehendranges, des Druckes gegen die Beckenknochen oder der Einklemmung eine dunklere Färbung der Haut und eine nicht unbeträchtliche Anschwellung, die man, da der Kopf in der großen Mehrzahl der Fälle der vorliegende Kindestheil ist, die Kopfgeschwulst zu nennen pflegt. Diese Benennung ist aber unrichtig, denn nicht in allen Fällen bildet das Schädelgewölbe den bei der Geburt vorausgehenden oder vorliegenden Kindestheil, sondern es kann auch das Gesicht, der Steiß, ein Knie oder Fuß bei der Geburt zuerst geboren werden, bei welchen Theilen dann ebenfalls eine solche Geschwulst mit dunkler Röthung der Hautbedeckungen angetroffen wird. Man muß also dieses Uebel die Geschwulst des vorliegenden Kindestheils nennen, und wenn diese auch oft den Neugebornen ein Schrecken erregendes Ansehn giebt, weil z. B. bei Gesichtsgeburten das Antlitz

nicht allein gewaltig aufgeschwollen und blauschwarz gefärbt erscheint, sondern auch bei Steißgeburten die Geschlechtstheile des Kindes unförmlich und scheinbar brandig sind. Allein ungeachtet das Ansehen solcher geschwollenen Theile, zu denen noch häufig eine sehr auffallende Verdrückung derselben kommt, die namentlich beim Kopfe in die Augen fällt, demjenigen, welcher diese Veränderungen zum ersten Male erblickt, Schauder erregend ist, so hat sie doch meistens durchaus keine Gefahr in ihrem Gefolge, denn bei einiger Ruhe pflegt sich in der Regel schon binnen einigen Stunden die Geschwulst zu setzen, die Blutunterlaufung wird aufgesaugt, und in dem Maße, als das Blut das Gehirn erfüllt, rundet sich der lang gedrückte Kopf wieder ab, die Gesichtszüge nehmen wieder ihre natürliche Gestaltung und Farbe an, ohne daß man die Folgen einer Entzündung, die bei der niedern Temperatur und der Schmerzlosigkeit der Geschwulst niemals vorhanden sein kann, zu fürchten hat. Da nun aber häufig durch den Geburtsdrang die Ränder der Kopfknochen sich noch über einander schieben, ein Auge aus seiner Höhle hervortritt, die Nase verdrückt wird, so hat der Aberwitz der Hebammen und auch wol der Aerzte, namentlich in früheren Zeiten gemeint, daß es nöthig sei, den verdrückten Theilen durch einen sanften Druck wieder zu ihrer natürlichen Gestaltung zu verhelfen, wodurch vielfaches Unglück herbeigeführt worden ist. Bei dem weitern Fortschreiten der Wissenschaften hat man die Nachtheile eines solchen Verfahrens bald anerkannt, und es ist demnach den bei der Geburt Hilfe leistenden Personen streng untersagt worden, ferner solche Verschönerungsversuche in Anwendung zu bringen. — Es ist nehmlich leicht zu begreifen, daß der bei der Geburt mit bedeutender Gewalt zusammengedrückte Kopf nach einer Richtung, von welcher er nicht gedrängt wird, muß ausweichen können, und daher kommt es, daß der Kopf der Neugebornen nach Art einer Grenadiermütze verlängert erscheint. Bringt man nun in der Absicht, diesen Formfehler zu verbessern, in der entgegengesetzten Richtung einen neuen Druck auf das zarte Gehirn an, so kann es nicht Wunder nehmen, wenn dadurch Gehirnschlag und Tod veranlaßt werden. Die Natur wendet jedenfalls die gelindesten und schonendsten Mittel an, das durch Druck bei der Geburt entstandene Mißverhältniß der Theile wieder auszugleichen, und ohne alle Kunsthilfe sehen wir die Folgen jener Geschwulst wieder verschwinden.

Am Vortheilhaftesten ist es, großen Kopfgeschwülsten vorzubeugen, was auf mehrfache Weise geschehen kann, einmal nehmlich dadurch, daß man den Abfluß des Fruchtwassers möglichst verzögert, weil dieses

den heftigen Druck des Kopfes gegen die Beckenknochen mäßiget, und sodann dadurch, daß man bei sehr langwierigen und schwierigen Geburten den Kindeskopf der längern Einwirkung des Drucks durch die Geburtszange entzieht. Auch kann man die letzte Geburtsperiode bei bejahrten Erstgebärenden dadurch sehr erleichtern, daß man die äußeren Genitalien nachgiebiger macht, so daß sie dem andrängenden Kindeskopfe weniger hartnäckigen Widerstand entgegensetzen, was theils durch den wiederholten Gebrauch warmer erweichender Bäder, theils durch die tägliche Anwendung erschlaffender fetter Salben an den äußeren Genitalien, namentlich am Damm oder Mittelfleische (der zwischen den Geschlechtstheilen und der Aftermündung gelegenen Fleischpartie) geschieht. — Trennt man bei todtgebornen Kindern die Hautbedeckungen von den Schädelknochen los, so findet man immer an der Stelle der Kopfgeschwulst zwischen der Beinhaut und den Schädelknochen eine Ablagerung von Blut oder Blutwasser, die, wenn sie mäßig ist, nach der Geburt bald wieder aufgesaugt wird, in höheren Graden aber zu einer Geschwulst Anlaß giebt, an deren Fluctuation man den flüssigen Inhalt erkennt. — Um die Aufsaugung der Blutgeschwulst zu befördern, haben sich die Hebammen nicht selten der Waschungen oder Umschläge von Wein oder Branntwein bedient, welche jedoch bei Kindern wegen der großen Einsaugungsfähigkeit der Haut nachtheilig sind, in sofern das Kind leicht dadurch betäubt, trunken gemacht und dadurch höchst nachtheilig auf das sehr zarte und reizbare Nervensystem eingewirkt wird. — Unschädlich ist dagegen zur Begünstigung der Aufsaugung die äußere Anwendung trockener aromatischer Kräuter. Nimmt aber dabei die Menge der unter den Hautdecken angesammelten Flüssigkeit nicht bald ab, so hat man eine Blutgeschwulst vor sich, die im Laufe der Zeit auf verschiedene Weise behandelt worden ist.

Die Kopfblutgeschwülste kommen meistens auf den Scheitelknochen, vorzugsweise dem rechten, seltener am Hinterhaupte und noch seltener an der Stirn und den Schläfengegenden vor, sind gewöhnlich zur Zeit der Geburt noch nicht zugegen, sondern bilden sich meistens erst in den ersten Tagen nach der Geburt. Sie bilden genau begrenzte, weiche und fluctuirende Erhöhungen, die manchmal nicht viel größer als eine Bohne sind, bisweilen aber auch die Ausdehnung eines Gänseeies erreichen und sich dadurch auszeichnen, daß sie nicht heiß, auch nicht dunkel geröthet oder wie die Kopfgeschwulst schwarzblau erscheinen, sondern mit einer natürlich gefärbten Haut bedeckt sind. Anfangs fühlen sie sich teigig an, werden aber bei zunehmen-

der Ausbreitung prall und elastisch. Sieben bis neun Tage lang scheint die Geschwulst an Größe zuzunehmen, wenn auch nicht an Ausdehnung, sondern nur an Härte und Straffheit. Ein besonderes Kennzeichen der Kopfblutgeschwulst ist noch beim Umkreisen der Anschwellung mit dem Finger das Gefühl eines erhabenen, harten, dieselbe umgebenden Ringes, der bei ausgebildetem Uebel niemals fehlt, und bei den Aerzten in früherer Zeit die irrige Meinung begründete, daß in Folge eines Bildungsfehlers ein Stück Knochen, oder wenigstens ein Theil der obern glatten Knochenlamelle fehle, und sonach das Markgewebe des Knochens frei liege, aus welchem das Blut hervordringe. Diese Ansicht ist aber eine falsche; denn in früherer Zeit, wo man es für dringend nöthig erachtete, diese Blutgeschwülste zu spalten, um sie zu entleeren, haben wir uns wiederholt durch das Einführen einer Sonde durch die Schnittwunde überzeugt, daß der Knochen unter der Geschwulst glatt und unverletzt ist. Dieses Gefühl eines Knochenringes scheint aber nur auf einer Gefühlstäuschung zu beruhen, weil er gewöhnlich nach dem Aufschneiden und der Entleerung der Geschwulst nicht mehr unterschieden wird.

Wo sich eine Kopfblutgeschwulst über mehrere einzelne Kopfknochen erstreckt, wird sie in der Regel durch die sogenannte Knochennaht getrennt, weil sich die Knochenhaut gemeinlich an den Rändern des Knochens nicht trennt; bei der Kopfgeschwulst findet sich aber das ausgetretene Blut nur unter den Hautdecken, keineswegs aber unter der Knochenhaut vor, und wird deshalb eine aponeurotische genannt. — In manchen Fällen finden sich sogar mehrere Kopfblutgeschwülste auf einmal vor, und man hat deren selbst drei bei einem und demselben Kinde angetroffen. Wie bereits erwähnt worden ist, pflegt das mit einer Kopfblutgeschwulst behaftete Kind sich im Uebrigen ungestörten Wohlseins zu erfreuen, allein es giebt auch Fälle, wo die durch die Blutaustretung veranlaßte Spannung der häutigen Kopfbedeckungen so bedeutend ist, daß dadurch ein nachtheiliger Druck auf die Kopfknochen und durch diese auf das Gehirn stattfindet. Ist dies der Fall, so verfällt leicht das Kind in einen Zustand von Betäubung, und verliert gewöhnlich bald die Lust, sich Nahrung aus der Brust zu saugen, setzt wenigstens beim Trinken öfters ab, schläft unruhig, schreit viel, bekommt ein blasses Ansehn, fällt vom Fleisch und wird wol gar von Zuckungen und Krämpfen befallen, die im unglücklichen Falle zum Tode führen können.

Bis jetzt sind drei verschiedene Arten von Kopfblutgeschwülsten unterschieden worden, nehmlich: 1) die subaponeurotische, die unbe-

deutendste von allen, weil sich hier die Blutergießung nur unter den äußeren weichen Kopfbedeckungen befindet; 2) die gewöhnliche, wo das ergossene Blut sich zwischen den Scheitelknochen und der Knochenhaut befindet, und 3) die innere, wo das extravasirte Blut sich unterhalb der Schädelknochen und oberhalb des Gehirns befindet. — Die letztere dieser drei Arten ist längere Zeit hindurch bezweifelt worden, bis endlich mehrere Fälle gelehrt haben, daß sie allerdings bei Verletzungen der Schädelknochen, namentlich Fissuren derselben, die sich in Folge sehr heftigen Wehendranges auch bei natürlicher Geburt ereignen können, vorgekommen ist. Es hat demnach diese Art der Kopfblutgeschwulst keine Eigenthümlichkeit vor den Kopfverletzungen voraus, und gehört mehr zu diesen, da immer eine Communication durch eine Oeffnung im Knochen zwischen der innern und äußern Blutgeschwulst stattfindet. Demzufolge werden wir diese innere Blutgeschwulst hier von aller weitern Betrachtung ausschließen, weil ihre ärztliche Behandlung nothwendig die Gegenwart eines Wundarztes und dessen Berathung erfordert, die Aeltern für sich allein aber Nichts zur Heilung beitragen können.

Die Kopfblutgeschwülste kommen bei Erstgebornen häufiger vor als bei den Kindern mehrgebärender Frauen, und bei Knaben zahlreicher als bei Mädchen. Manche Aerzte und Geburtshelfer haben nur unter 400 Geburten, andere unter 143, und noch andere sogar schon unter 108 Geburten eine Kopfblutgeschwulst beobachtet. — Einige Aerzte haben behauptet, Pulsationen in den Kopfblutgeschwülsten beobachtet zu haben, doch wird dies von vielen anderen Aerzten in Abrede gestellt, und auch wir haben uns niemals von ihrer Gegenwart überzeugen können. Einige Aerzte haben auch die erwähnten Pulsationen als ein beim Auflegen der Finger auf die Geschwulst fühlbares Schwirren bezeichnet, und wir läugnen nicht, daß bei dem gleichzeitigen Vorkommen einer innern und äußern Blutgeschwulst sich die Bewegungen des Gehirns, von welchen man sich bei kleinen Neugebornen, deren Schädel noch offen ist, so wie bei Kranken, die ein Stück der Schädelknochen auf irgend eine Weise eingebüßt haben, überzeugen kann, wol der äußern Blutgeschwulst mittheilen können.

Scheinbar gegen unsere Angabe, daß bei der Kopfblutgeschwulst ein Fehler der obern glatten Knochenlamelle nicht vorkomme, haben doch mehrere Aerzte behauptet, die unter der Blutansammlung befindliche Knochenpartie rauh, schadhaft und gewissermaßen porös angetroffen zu haben. Wir wollen diesen Befund keineswegs in Abrede stellen, bringen dieses Ergebniß aber nicht mit der Entstehung der Kopfblutgeschwulst in Zusammenhang, sondern möchten es mehr als

eine Folge derselben betrachten, und zwar nicht sowol als Folge von Eiterung und Knochenfraß, als vielmehr als Zeichen von begonnener Heilbestrebung der Natur. Es pflegt sich nehmlich auf der von der Beinhaut abgetrennten Knochenstelle neue Knochensubstanz ungleich aufzusetzen, die man in Form von Körnchen oder Blättchen abheben kann. Eine ähnliche Ablagerung von Knochenmasse findet sich auch öfters an der innern Oberfläche der erhabenen Knochenhaut vor, die dadurch eine Pergamentdicke erhält und beim Niederdrücken derselben ein Knistern, wie beim Wiedererheben einer eingedrückten Metallplatte wahrnehmen läßt. Da sich nun diese beiderseitigen Knochenablagerungen später bei der Heilung gewöhnlich mit einander verbinden, so fühlt man meistens nach erfolgter Aufsaugung des ergossenen Blutes an der Stelle der stattgehabten Kopfblutgeschwulst eine von der Verdickung der Knochenmasse abhängige Erhöhung, und erfolgt später aus irgend einer Ursache der Tod, so finden wir allerdings bei der Leichenöffnung eine merkliche Verdickung der bezeichneten Stelle des Schädelknochens, mit augenscheinlicher Convexität nach oben.

Es ist jedenfalls unrichtig, wenn mehrere Aerzte angenommen haben, daß die Kopfblutgeschwülste vorzugsweise bei schwächlichen Kindern mit angeborner Krankheitsanlage, oder bei Kindern schwächlicher, in geschlechtlicher Hinsicht kaum reifer, scrophulöser oder in den Jahren schon weit vorgeschrittener Mütter beobachtet würden, denn sehr häufig hat man sie gerade bei gesunden, gut genährten Kindern gesunder kräftiger Mütter angetroffen, und nicht etwa blos nach sehr anstrengenden und gewaltsamen, sondern im Gegentheil auch nach sehr übereilten und leichten Geburten, wahrscheinlich weil die auf den Kindeskopf ausgeübte Gewalt, je plötzlicher sie einwirkt, auch um so heftiger zu sein pflegt.

Eine andere Geschwulst am Kopfe der Neugebornen, welche möglicher Weise mit der Blutgeschwulst verwechselt werden und zu einer falschen ärztlichen Behandlung Anlaß geben könnte, ist der Gehirnbruch, weshalb wir für rathsam erachten, die Gleichungs- und Unterscheidungs-Kennzeichen beider kürzlich anzugeben. — Beide Uebel gleichen sich darin, daß die Hautfarbe der erhabenen Stelle völlig unverändert, auch die Geschwulst selbst genau begrenzt ist, und daß die kleinen Patienten bei der Berührung und selbst bei einem gelinden Druck derselben keinen Schmerz äußern. — Der auf einen Hirnbruch ausgeübte Druck veranlaßt immer Benommenheit des Kopfes, seltener Zuckungen und Aufhebung der Lebensäußerungen; der Hirnbruch läßt gemeinlich, die Kopfblutgeschwulst wol nur höchst selten

Pulsation wahrnehmen; nur in dem Falle, daß in jenem zugleich etwas wäßrige Flüssigkeit enthalten ist, kann bei der Untersuchung beider etwas Fluctuation wahrgenommen werden. — Unähnlich sind beide sich dadurch, daß der Hirnbruch sich nie, wie die Kopfblutgeschwulst, auf den Scheitelbeinen, sondern immer an den Fontanellen und Nähten, die gerade von jener verschont, oder von denen dieselbe unterbrochen wird, bildet. Der Hirnbruch läßt sich in der Regel durch einen leichten Druck in die Schädelhöhle zurückdrängen, wodurch meistens Betäubung, Krämpfe, Convulsionen und Erbrechen veranlaßt werden können; bei der Kopfblutgeschwulst wird gewöhnlich durch Druck eine Veränderung nicht hervorgebracht, und findet etwas Aehnliches nur in den Fällen statt, wo eine äußere und innere Blutgeschwulst zugleich, und zwischen beiden ein Mangel an Knochenbildung stattfindet, so daß der Inhalt der äußern Blutgeschwulst in die Schädelhöhle gedrängt werden, und ebenfalls einen Druck auf das Gehirn ausüben kann. Beim Hirnbruch veranlaßt das Ein- und Ausathmen ein Ansteigen und Einsinken der Geschwulst, so wie letztere auch beim Schreien an Umfange zunimmt, was bei der Kopfblutgeschwulst nicht der Fall ist. Jener wird vom Kinde jedesmal mit auf die Welt gebracht, während diese sich häufig erst nach einigen Tagen ausgebildet zeigt. — Von der gewöhnlichen Kopfgeschwulst unterscheidet sich die Kopfblutgeschwulst dadurch, daß erstere schon im Verlaufe der Geburtsarbeit vorhanden ist und erkannt wird; daß sie sich unmittelbar nach derselben als eine bläuliche, weiche und teigige Geschwulst wahrnehmen läßt, die sich häufig über die Fontanelle und Nähte des Kopfes erstreckt, und daß sie sich schon nach 24 Stunden sehr verkleinert und der Kopf meistens schon nach 2 Tagen wieder seine runde Gestalt angenommen hat.

Diese Krankheit pflegt verschiedene Ausgänge zu machen, nehmlich sie zertheilt sich durch Aufsaugung des ergossenen Blutes, oder sie geht in Eiterung über und veranlaßt alsdann zuweilen Zerstörung der darunter gelegenen Knochenpartie, oder sie veranlaßt den Tod, was nur bei Knochenverletzungen und Ansammlung des ausgetretenen Blutes in die Kopfhöhle und durch Druck auf das Gehirn geschieht.

Der gewöhnlichste Ausgang ist die Zertheilung und sie wird jetzt, nachdem in ganz Europa zahlreiche Erfahrungen darüber gemacht worden sind, fast allgemein erwartet. Wir haben bereits seit 15 Jahren alle Kopfblutgeschwülste, die in unsre Behandlung kamen, von freien Stücken verschwinden sehen, ohne daß auch nur ein einziger Fall einen ungünstigen Ausgang gemacht hätte. In den Jahren 1849 und 1850

hat man im Wiener Findelhause 71 Fälle der Naturheilkraft überlassen, und nur bei unzweideutigen Zeichen der Vereiterung seine Zuflucht zum Gebrauche des Messers genommen. Ein Französischer Arzt sah eine Kopfblutgeschwulst nach dem Ausflusse einer großen Quantität schwärzlichen, theerartigen Blutes aus der Nase eines zweimonatlichen Kindes schnell verschwinden, doch hat man nicht auf solche höchst selten vorkommende Ereignisse zu warten. Gewöhnlich erkennt man die stattfindende Zertheilung daran, daß die Geschwulst, nachdem sie mehrere Tage prall und gespannt bestanden hatte, anfängt weich und welk zu werden, und sich dann allmählich verkleinert. In der Regel bedarf es zur Beförderung der Zertheilung keiner äußerlichen Mittel, doch sind sie häufig von den Aerzten, welche bei der Behandlung nicht ganz unthätig bleiben wollten, mit großer Vorliebe in Anwendung gebracht worden, daß dieselben aber überflüssig gewesen, ergiebt sich daraus, daß bei der Anwendung der verschiedenartigsten äußeren Mittel die Zertheilung zu Stande gekommen ist, eben sowol bei Anwendung der Species cephalicae, als des Balsamus embryonum, des Kampherspiritus, des Bleiwassers, des Wachholderspiritus mit Meerzwiebelessig, des Salmiaks, der grauen Quecksilbersalbe und der weinigen oder spirituösen Ueberschläge.

Mehrere Aerzte haben versucht, die Blutgeschwülste in Eiterung zu versetzen, und sie nach der Entleerung zur Heilung zu bringen, und zwar entweder dadurch, daß sie ein kleines Körnchen Aetz- oder Höllenstein auf dem höchsten Punkte der Geschwulst anbrachten, und die wund gewordene Stelle im Fluß erhielten, oder ein Haarseil durch die Geschwulst zogen. Beide Methoden haben aber den davon gehegten Erwartungen nicht entsprochen, und sind deshalb fast ganz wieder außer Gebrauch gekommen.

Zertheilen sich die Blutgeschwülste des Kopfes nicht, was freilich oft erst nach 2 bis 3 Monaten geschieht, so bleibt Nichts weiter übrig, als dieselbe zu öffnen, zu entleeren und dann die Heilung zu befördern. Auch dieses Harren hat seine Vortheile, denn nach zu frühzeitiger Eröffnung hat man häufig das Uebel in sehr kurzer Zeit sich wieder erneuern sehen, wahrscheinlich weil die Mündungen der blutenden Gefäße noch insgesammt geöffnet gewesen; darum dürfte es besser sein, vor der Eröffnung durch das Messer die Geschwulst mit kalten Umschlägen zu bedecken.

Mehrere Aerzte haben behaupten wollen, daß das in diesen Geschwülsten enthaltene Blut niemals gerinne, sondern höchstens rücksichtlich seiner Consistenz syrup- oder theerartig werde, und Diese haben

denn nun auch großentheils das Aufstechen der Geschwulst mit einer Lanzette oder mittels eines Trokars für ausreichend erachtet; da sich aber durch so kleine Oeffnungen meistens das ergossene verdickte Blut nicht gut entleerte, sondern verschiedene andere Mittel erforderte, wie das Aufsaugen des Blutes durch Spritzen, das Ausdrücken und Ausspritzen der Geschwulst, wodurch die Wunde immer von Neuem beunruhiget wurde, und oft in geraumer Zeit nicht zur Heilung gelangte, so haben die Aerzte später diese Operationsmethode aufgegeben, die Geschwulst der Länge nach gespalten, entleert und mit Heftpflastern wieder vereinigt, worauf in der Regel die Heilung bald erfolgt ist. — Das Abwarten der spontanen Zertheilung ist aber hauptsächlich noch aus dem Grunde zu empfehlen, weil für sehr zarte Kinder dennoch diese unbedeutend erscheinende Operation tödtlich geworden ist, wovon wir an einem andern Orte (Meißner's Kinderkrankheiten, 3. Aufl. 1. Bd. S. 254) zahlreiche Beispiele angeführt haben. — Noch ist der Versuch gemacht worden, solche Blutgeschwülste durch einen Druckverband, z. B. mit Staniolplatten gefütterte Mützchen, zur Heilung zu bringen, und auch von solchen Heilversuchen sind einige glückliche Ausgänge berichtet worden; doch darf man diese Versuche niemals in Fällen fortsetzen, wo der Druck auf die Geschwulst des Kopfes Betäubung des Kindes oder gar krampfhafte Bewegungen Desselben veranlaßt, was gewöhnlich bei einer Durchlöcherung des Schädelknochens der Fall ist. — Bei der dritten Art der (sogenannten innern) Kopfblutgeschwulst thut man wohl, sich gleich Anfangs einen chirurgischen Beistand zu erbitten.

13. Angeborne Verschließung der natürlichen Oeffnungen am Körper der Neugebornen.

Es ist eine wichtige Klasse von Bildungsfehlern, welche wir hier zur Sprache bringen, denn man hat nicht blos die Spalte der Augenlider, sondern auch die Mundspalte, die Nasenlöcher, den Gehörgang, die Mündung der Harnröhre, die weiblichen Geschlechtsorgane, und am Häufigsten unter allen diesen Bildungsfehlern den Mastdarm an seiner Oeffnungsstelle verwachsen angetroffen. Wir haben aber nicht nöthig viel Worte darüber zu verlieren, da alle diese Bildungsfehler eine chirurchische Hilfe erfordern, und wir hier blos die Aufgabe uns gesetzt haben, die Aufmerksamkeit der Aeltern darauf zu richten, und ihnen einen oberflächlichen Begriff davon zu geben, keineswegs aber die Absicht hegen, daß die Aeltern selbst ihren Kindern Hilfe verschaffen sollen.

Die Verwachsung der Augenlider mit einander ist bald nur eine scheinbare, bald nur eine theilweise, und nur höchst selten kommt sie in der ganzen Länge der Augenspalte vor. Ist die Verwachsung nur eine scheinbare, oder findet nur eine Verklebung der Augenlider durch Schleim, und namentlich durch den sogenannten Käseschleim statt, welcher öfters die ganze, oder wenigstens einen großen Theil der Körperoberfläche der Neugebornen bedeckt, so ist eine Operation nicht nöthig, sondern man braucht nur, den bisweilen verhärteten oder fest gewordenen Schleim durch warmes Wasser oder warme Milch aufzuweichen, und dann eine mit dem Knopfe in mildes Oel getauchte Sonde durch die Spalte zu führen, um die beiden Augenlider zu trennen. — Ist die Verwachsung eine wirkliche, aber nur theilweise, d. h. sind die Augenlider nur durch etwas Zellgewebe, oder durch einige fleischige Fasern mit einander verbunden, so geschieht die Trennung leicht und ohne Gefahr entweder dadurch, daß man ein schmales und an der Spitze geknöpftes, auch mit dem Knöpfchen in Oel getauchtes Bisturi dergestalt unter die verwachsene Stelle führt, daß der Rücken des Instruments dem Augapfel zugekehrt ist, und die Schärfe des Instrumentes dann in der Richtung der Spalte nach außen führt, oder eine Hohlsonde unter die Verwachsung bringt, und in der Rinne derselben ein spitzes und scharfes Messerchen hinlaufen läßt. — Bei ruhiger und sicherer Hand kann die Durchschneidung kleiner Brücken oder einzelner Fasern auf einer gewöhnlichen, darunter hinweggeführten Sonde bewirkt werden. — Das Wiederverwachsen der durchschnittenen Partien hindert man entweder durch das wiederholte Befeuchten der Wundränder mit einer Auflösung von 2 Gran Bleizucker in 2 Loth Wasser, oder durch das Einstreichen einer schwachen Zinksalbe in die Augenlidränder, oder auch durch das öftere Einführen und Hindurchleiten einer mit Mandelöl oder Bleicerat bestrichenen Sonde. — Mehr Schwierigkeit macht die Trennung der in ihrer ganzen Länge verwachsenen Augenlider, denn hier muß man erst am äußern Augenwinkel aus freier Hand ein Stückchen trennen, und dann mittelst eines geknöpften Bisturi's oder auf einer Hohlsonde, wie oben erst erwähnt worden ist, die Spalte verlängern. Auch hier hindert man die Wiederverwachsung durch das sanfte Einstreichen von etwas frisch bereiteter Bleisalbe, oder durch das Auflegen eines kleinen damit bestrichenen Leinwandstreifchens.

Noch ungleich größere Vorsicht und Geschicklichkeit ist in den seltenen Fällen erforderlich, wo das Augenlid mit dem Augapfel verwachsen ist, was sich an den Faltungen des erstern bei den Be-

wegungen des letztern zu erkennen giebt. In solchen Fällen richten sich die Aussichten und Befürchtungen, welche man haben kann, erstens nach der Art, und demnächst nach der Ausdehnung der Verwachsung. Ist die ganze vordere Fläche des Augapfels innig und fest mit dem Augenlide verwachsen, so thut man am Besten, von jeder Operation abzustehen, weil man im Voraus weiß, daß es durch keine Operation gelingen wird, dem Kinde das Gesicht zu geben. Besteht dagegen die Verwachsung nur in einigen zelligen Fasern, namentlich zu einer von beiden Seiten der durchsichtigen Hornhaut, so kann recht wohl bei einer mit Vorsicht und Geschick ausgeführten Operation die Sehkraft erhalten, und das Kind vor dem Unglück der Blindheit behütet werden. Am Sichersten führt man die Operation mit einem stumpfspitzigen, mehr abgerundeten Scalpell aus, das man nach möglicher Entfernung des Augenlides vom Augapfel mehr durch Druck, als wirklich schneidend wirken läßt. Auch nach dieser Operation sucht man durch Einbringen von etwas Bleicerat an die getrennten Stellen dem Wiederverwachsen derselben vorzubeugen. Der bekannte Augenarzt Rosas empfahl in dieser Absicht das Einführen einer dünnen, ganz nach der Form des Augapfels gebogenen Wachsplatte, welche er zwischen das Augenlid und den Augapfel an der Stelle der stattgehabten Verwachsung einbrachte. Auch durch Injectionen reinen, lauwarmen Wassers kann dieser Zweck erreicht werden. Aeltern, welche eine solche Mißbildung fürchten, kann das sehr seltene Vorkommen solcher Art von Verwachsung zur Beruhigung dienen, denn unter 15,000 Kindern, welche binnen 7 Jahren in der Charité zu Paris geboren wurden, hat man dieselbe nur ein einziges Mal beobachtet.

Auch die Gehörgänge können verwachsen angetroffen werden. Geschieht dies durch eine Membran am Eingange des Gehörganges, so wird diese kunstlos durch einen Kreuzschnitt getrennt, und darauf ein mit Altheesalbe oder Bleicerat bestrichenes Bougie eingelegt. Fehlt der äußere Gehörgang ganz, so macht man an der Stelle, wo er sich befinden sollte, äußerlich mit Vorsicht einen Einschnitt, um sich zu überzeugen, ob blos eine äußerliche Verwachsung stattfindet, und ist man dabei so glücklich, eine Art von Gehörgang aufzufinden, so verhütet man seine Wiederverwachsung ebenfalls durch das so eben erwähnte Einlegen der mit einer der genannten Salben bestrichenen Bougies. Die besten Wundärzte geben den sehr zu beachtenden Rath, solche Operationen nicht in den ersten Lebenstagen vorzunehmen, weil dergleichen blutige Operationen für die zarten Neugebornen leicht lebensgefährlich werden können. Sah doch der berühmte Hufeland ein

Kind, dem man in den ersten Lebenstagen nur Ohrlöcher eingestochen hatte, in Folge davon am Kinnbackenkrampfe erkranken und sterben. — Bisweilen ist es schwer, die Ursache der Taubheit zu entdecken; in solchen Fällen ist man genöthigt, die Ohrmuschel nach oben und hinten straff anzuziehen, und durch einen Spiegel das Licht durch den gerade gerichteten Gehörgang nach dem Trommelfelle hinabfallen zu lassen. Nach gehöriger Reinigung des Gehörganges entdeckt man zuweilen gleich vor dem Trommelfelle eine Membran, deren Zerstörung durch spitze und schneidende Instrumente sehr gefährlich ist, weil sich bei deren Anwendung die Zerstörung des Trommelfells nicht immer vermeiden läßt. Der vorsichtige Gebrauch der Aetzmittel führt hier bisweilen zum Zweck.

Thut man demnach wohl, die Operation am Ohre mehrere Wochen, ja selbst einen bis zwei Monate nach der Geburt aufzuschieben, so ist es etwas ganz Anderes bei der Verwachsung der Nasenlöcher, weil bei dem Bestehen derselben das neugeborne Kind eben sowol am Athmen, als am Saugen gehindert ist, es also für das Kind zur Lebensfrage wird. Ist nun die Verschließung der Nasenlöcher blos durch eine widernatürliche Haut zu Stande gebracht, so wird sie durchstochen, und, wo es erforderlich ist, durch Einlegung einer kleinen Röhre die Wiederverwachsung gehindert, und das Athmen möglich gemacht. Noch nöthiger ist dieses Verfahren, wenn die Nasenlöcher nur verengt, und durch einen Einschnitt auf der Hohlsonde erweitert worden waren, so wie in den Fällen, wo man sich genöthigt gesehen, durch einen Einschnitt von außen durch die Nasenflügel den Canal aufzusuchen.

Die Verwachsung der Mundspalte, die auch glücklicher Weise nur selten vorkommt, wird ebenfalls durch Trennung auf einer Hohlsonde eröffnet, doch macht hier die Verhinderung der Wiederverwachsung große Schwierigkeit, was auch bei stattgehabter Trennung der verwachsenen Finger der Fall ist; mehrfach hat man hierbei Rudtorffer's Rath befolgt, und zuerst an der Grenze der Spaltung eine Oeffnung gemacht, einen Bleidraht eingelegt, die künstliche Oeffnung ausheilen lassen (wie beim Einstechen der Ohrlöcher) und erst dann von dieser Oeffnung aus die Trennung fortgesetzt. Bei der Verwachsung der Mundhöhle kann jedoch dieses Verfahren nicht in Anwendung kommen, da die Ernährung durch den Mund und das Säugen nicht so lange aufgeschoben werden kann.

Die Verwachsung der Mutterscheide bei Mädchen kann um ein Jahr aufgeschoben werden, wenn die Mündung der Harnröhre

frei ist, aber ein längeres Aufschieben bis zum Eintritt der Zeugungsfähigkeit ist nicht rathsam, weil man dann unnöthiger Weise der weiblichen Schamhaftigkeit zu nahe treten würde.

Die Verschließung der Harnröhrmündung muß möglichst bald gehoben und darf, weil das Kind bald dadurch in Lebensgefahr geräth, nicht lange aufgeschoben werden, wenn nicht, wie es namentlich bei der längeren Harnröhre der Knaben öfters der Fall ist, unterhalb des männlichen Gliedes, eine widernatürliche Oeffnung nach außen sich vorfindet, durch welche der Harn abfließen kann (Hypospadiaei). — Nur bei Mädchen kommt bisweilen die Verschließung der Harnröhre durch eine einfache Membran vor, welche leicht zu trennen ist, worauf alsdann durch Einlegen eines schwachen Katheters die Wiederverwachsung gehindert wird. — Bei Knaben ist nur selten die Mündung der Harnröhre durch eine Membran verschlossen, häufiger dagegen findet eine Verwachsung der Seitenwandungen der viel längern Harnröhre statt, so daß mehrere Theile derselben entstehen, von denen der vordere undurchbohrt ist. Ist die undurchbohrte Stelle nur kurz, so kann man die Harnröhre von der weiter oben befindlichen widernatürlichen Oeffnung, oder auch vorn von der Eichel aus wegsam zu machen suchen, was durch Einstechen eines Trokars und nachher durch das Einlegen von Darmsaiten oder sogenannte Wachskerzen geschieht. Nur erst, wenn die neugebildete Harnröhre gelungen und eine Wiederverwachsung nicht mehr zu besorgen ist, darf die etwa vorhandene widernatürliche Harnröhrmündung versucht werden, was durch Wundmachen der Ränder derselben mit Hilfe des Messers oder der Aetzmittel geschieht.

Die angeborne Verschließung des Mastdarms, jedenfalls die am Häufigsten beobachtete aller Atresien, kann in mehrfacher Art vorhanden sein; nehmlich **1.** mit vollkommner Bildung, **2.** mit unvollkommener Bildung, oder 3. mit einem fehlerhaften Verlauf. Der vollkommen gebildete Mastdarm kann entweder an seiner äußern Mündung durch eine blose Membran geschlossen sein, oder es ist mehr oder weniger hoch oberhalb seines Ausganges eine solche Membran im Mastdarme ausgespannt, was sich nur dann leicht erkennen läßt, wenn man die Membran mittelst des eingeführten Fingers erreichen kann, während man die höher befindlichen nur durch beugsame Sonden, Katheter oder ähnliche Instrumente zu erforschen vermag. Es können aber auch die Mastdarmwandungen mit einander verwachsen sein, wo dann die Anwendung spitziger oder schneidender Instrumente gefährlich ist, weil dadurch der Mastdarm leicht durchbohrt wird. Es ist daher im letztern

Falle rathsam, die Wegsamkeit durch Instrumente zu versuchen, welche nicht allein einen sanften Druck ausüben, sondern auch den Mastdarm weich und geschmeidig machen, wie z. B. durch die Einführung eines dünnen Talg-Nachtlichts oder einer solchen Wachskerze. — Bei dem unvollkommen gebildeten Mastdarm unterscheiden wir entweder den Mangel des größten Theils desselben, oder wenigstens der untern Partie, oder es ist derselbe in mehrere Theile getrennt, die nicht mit einander im Zusammenhange stehen, sondern blind enden. — Bei fehlerhaftem Verlauf des Mastdarms entdecken wir entweder einen Theil des Kindespechs, oder des ersten grünen Darmunrathes im Harne, wenn entweder der Mastdarm in die Harnblase oder in die Harnröhre, oder bei Mädchen in die Mutterscheide mündet.

Neugeborne Kinder, welche mit einer Verschließung des Afters geboren werden, zeigen gewöhnlich schon nach den ersten 24 Stunden ihres Lebens deutliche Unruhe, Drängen zum Stuhl, und wenn dieser, wie natürlich, nicht erfolgt, werden sie unruhig, wimmern kläglich und schreien. Mit der Zeit bildet sich eine Auftreibung des Leibes mit Härte und Hitze, und darauf folgt Erbrechen, wodurch gewöhnlich Alles, was das Kind genossen hat, nach kurzer Zeit wieder ausgeleert wird. Will man nun den Kindern mit einem Klystiere zu Hilfe kommen, so findet man entweder die Oeffnung des Afters geschlossen, oder, wenn die Verschließung des Mastdarms etwas höher stattfindet, fließt die eingespritzte Flüssigkeit ohne Darmkoth wieder aus, die Kräfte des Kindes fangen an zu sinken, es finden sich wol auch entzündliche Affectionen des Bauchfells, der Därme, Trommelsucht des Unterleibes, ängstliches Athmen ein, Gesicht, Hände und Füße werden kalt, es zeigen sich Krämpfe, das Gesicht verfällt, endlich zerreißt der Darmcanal, worauf der Leib bedeutend aufgetrieben wird, und sich in Folge des Austrittes des dunkelgrünen Darmkothes dunkel färbt, bis endlich der Tod dem elenden Zustande ein Ende macht.

Ist der Mastdarm äußerlich blos durch eine Membran verschlossen, durch welche man häufig den grünen Darmkoth durchschimmern sieht, und die beim Drängen des Kindes öfters hervorgedrängt wird, so macht in der Regel die Eröffnung der Aftermündung keine Schwierigkeit, und es bedarf dann meistens keiner weitern Vorsicht, die Wiederverwachsung zu verhüten, als täglich einige Mal den in Oel getauchten Zeigefinger in den Mastdarm einzuführen. — Sieht man sich dagegen in die Nothwendigkeit versetzt, eine höher im Mastdarm befindliche Querscheidewand zu zerstören, so bedient man sich dazu eines Pharyngotoms. — Sehr getrübt sind dagegen die Aussichten auf

Heilung des Uebels, wenn der Mastdarm einen falschen Verlauf macht, beim Einschneiden an der Stelle, wo sich die Mündung desselben im Normalzustande befindet, nicht angetroffen wird, weil man dann häufig nur durch Zufall auf den Mastdarm trifft, und der Eröffnung auch dann noch häufig der Tod folgt, weil es an den Schließmuskeln des Afters fehlt, und die Kinder öfters unwillkürliche Darmausleerungen behalten.

Da bei falsch verlaufendem Mastdarme die Aufsuchung und Eröffnung desselben eine rein chirurgische Operation ist, die dem Nichtarzte nicht wohl begreiflich gemacht werden kann, ihm auch nicht den geringsten Nutzen gewährt, so darf sie hier auch weiter nicht in Betracht genommen werden, und wir gehen daher zur Besprechung anderer Bildungsfehler und Krankheiten über, deren Erkenntniß und nähere Betrachtung sich mehr für Nichtärzte eignet.

14. Die Fehler des Mundes.

Nicht selten sind neugeborne Kinder nicht fähig, die Brustwarze gehörig zu fassen und zu saugen, weil das unter der Zunge befindliche Bändchen zu kurz ist, und diese bis an die Spitze fest an den Boden der Mundhöhle fesselt, so daß letztere sich nicht frei bewegen kann, und hinter den Zähnen des Unterkiefers verborgen liegt, wie dies recht deutlich beim Schreien der Kinder zu erkennen ist. Bringt man die Spitze des Zeigefingers unter die Zunge, und erhebt dieselbe, so erblickt man am vordern Theile des Bändchens eine durchsichtige Haut, die in der Absicht, die Bewegungen der Zunge frei zu machen, durchschnitten werden muß. Da das Angewachsensein der Zunge nicht allein das Säugen hindert, sondern auch später das Sprechen erschwert, so ist es nöthig, die sogenannte Lösung der Zunge frühzeitig vorzunehmen. Macht das Kind Umstände, sich die Mundhöhle untersuchen zu lassen, so kommt man leicht zum Zweck, wenn man ihm, namentlich beim Schreien, die Nasenlöcher zusammendrückt, wodurch es genöthigt wird, den Mund weit zu öffnen. — Dieser Handgriff dient außerdem noch dazu, sich von dem Vorhandensein eines andern Bildungsfehlers, nehmlich einzelner Fäden oder Membranen zu überzeugen, die von den Rändern der Zunge nach dem Zahnfleische verlaufen, und diese hindern, sich um die Brustwarze zu legen, und sie unbeweglich machen. Die Operation beider Fehler ist für den Arzt sehr geringfügig, verlangt aber doch auch Vorsicht, denn das Zungenbändchen darf ja nicht zu weit eingeschnitten werden, einestheils, weil die Zunge sonst zu lang, die Spitze derselben dann leicht (namentlich wenn das

Kind, auch ohne an der Brust zu liegen, säugende Bewegungen macht) zurückgebeugt, verschluckt, und dadurch zu Erstickungsbeschwerden Anlaß gegeben wird; — anderntheils aber auch, weil dadurch leicht ein Blutgefäß der Zunge mit verletzt, und die Gefahr einer das Leben bedrohenden Verblutung herbeigeführt wird.

Die Lösung der Zunge geschieht mit einer am obern Theile der Blätter abgerundeten, über das Blatt gebogenen, scharf schneidenden Schere mit einem Schnitt, so weit das Zungenbändchen durchscheinend ist. Die Beihilfe eines Spatels taugt nichts, weil man sich dadurch das Licht raubt. Wir pflegen uns blos dadurch den Weg für die Schere zu bahnen, daß wir den Zeigefinger der linken Hand unter die Spitze der Zunge legen, und durch Erhebung derselben das Zungenbändchen anspannen. — Bei der Seitenverwachsung der Zunge wird die Operation auf dieselbe Weise ausgeführt, nur daß man hier einen Finger der linken Hand zwischen Zungenrand und Zahnfleisch bringt, um die verwachsene Stelle anzuspannen.

Ein anderer Bildungsfehler, welcher dem Kinde ein übles Aussehn giebt und häufig ein Hinderniß des Säugens wird, ist die sogenannte Hasenscharte, eine angeborne Spaltung der Oberlippe in der Gegend eines Augenzahns, vorzugsweise des linken. Höchst selten soll diese Spaltung an der Unterlippe und auch dann in der Gegend des Spitzzahns vorgekommen sein, dann aber zu einem fortdauernden Speichelfluß Anlaß gegeben haben. Aus der neuern Zeit ist uns kein Beispiel von Hasenscharte an der Unterlippe bekannt geworden. — Die einfache Hasenscharte ist kein bedeutendes Uebel und nicht schwer zu beseitigen, nur wenn sie sich bis zum Nasenloch erstreckt, macht sie das Saugen des Kindes sehr beschwerlich. Ungleich bedeutender ist das Uebel, wenn es doppelt, d. h. unter jedem Augenzahn vorhanden ist, und dann kommt noch sehr viel darauf an, ob von den durch die doppelte Spaltung veranlaßten drei Theilen der Oberlippe auch der mittlere vollständig gebildet ist und mit den Seitentheilen gleiche Länge hat. Uebel ist es immer, wenn dieser sich ansehnlich verkürzt zeigt, nur einen dreieckigen Lappen mit abgerundeter Spitze, oder nur ein kleines Fleischwärzchen bildet, das mit dem untern Theile der Nasenscheidewand oder mit dem Zahnfleische nur durch eine schmale Basis oder einen dünnen Stiel zusammenhängt, weil mit diesem mittlern Theile die beiden seitlichen Partien vereinigt werden müssen.

Noch bedeutend erschwert wird das Uebel, wenn sich die Spaltung durch die ganze Mundhöhle fortsetzt und den weichen und harten

Gaumen trennt (Wolfsrachen), der auch wieder doppelt sein kann, wobei oft ein großes Stück des knöchernen und weichen Gaumens mit dem Zäpfchen ganz fehlt und dadurch eine große Kloake entsteht, die man beim Schreien des Kindes recht deutlich sehen kann.

Die Nachtheile der Hasenscharte und des Wolfsrachens sind, wie bereits erwähnt worden, das erschwerte oder ganz gehinderte Saugen an der Brust, das entstellte Ansehen, die undeutliche Sprache und das erschwerte Schlingen, indem ein großer Theil der verschluckten flüssigen Nahrungsmittel durch die Nase wieder zum Vorschein kommt. — Da es nun nachtheilig ist, die Operation in den ersten Wochen nach der Geburt zu unternehmen, weil ein so zartes Kind die Verwundung und den Blutverlust nicht ohne Nachtheil erträgt, so wird sie gemeinlich bei kräftigen Kindern bis nach der 6. oder 8. Woche des Lebens, bei schwächlichen Kindern auch noch länger, bisweilen selbst bis nach beendigtem 2. Lebensjahre und dem vollendeten Durchbruche der ersten oder Milchzähne aufgeschoben.

Ist der Substanzverlust bei der Hasenscharte so bedeutend, daß die Wundränder ohne bedeutende Zerrung nicht vereinigt werden können, so läßt sich kein guter Erfolg von der Operation erwarten, und eben so wenig sollte man dieselbe vornehmen, wenn eine Entmischung der Säfte im kindlichen Organismus herrscht, z. B. bei angeborner Syphilis. Auch muß man Bedenken tragen, während einer Zeit zu operiren, wo das Kind am Schnupfen leidet, weil durch das gewöhnlich damit verbundene Niesen der Verband verrückt und durch den Ausfluß aus der Nase die Heilung der vereinigten Wundränder gehindert wird. — Die Ausführung der Operation besprechen wir hier nicht, da sie ganz in das Gebiet der Wundarzneikunst fällt, und erwähnen nur, daß die Vorsicht gebietet, mehrere Tage vor der Operation die Spaltung durch angelegte Heftpflaster zusammenzuziehen, um das Kind an eine ruhige Haltung der Lippe zu gewöhnen. — Auf den angelegten Verband muß man noch lange seine Aufmerksamkeit richten, um zu verhindern daß die Kinder ihre Hände an den Nadeln verletzen, oder bei unruhiger Lage die Nadeln in die Bettkissen stechen und dadurch ein Ausreißen der Naht veranlassen. — Beim Ausreißen der Nadeln oder einer Trennung der Wunde durch starke Eiterung muß für eine möglichst baldige Wiedervereinigung der Wundränder gesorgt werden, wenn die Heilung gelingen soll. — Das Hinzutreten von anderen, sonst nicht eben gefährlichen Krankheiten, wie z. B. der Schwämmchen, trübt in der Regel die Aussichten auf eine baldige und völlige Heilung sehr.

Wir sehen uns genöthigt, bei den Krankheiten der Mundhöhle noch eines Uebels zu gedenken, das in der frühesten Lebenszeit vorkommt, nehmlich der Fröschleingeschwulst (Ranula), einer breiten und weichen, auch bleichen und nur selten röthlichen Geschwulst unter der Zunge, entweder auf einer, oder, wie es häufig beobachtet wird, auf beiden Seiten des Zungenbändchens. Da diese gewöhnlich durchscheinende Geschwulst die Zunge gegen den knöchernen Gaumen empordrängt, und dadurch auch häufig das Säugen gehindert wird, so entgeht diese Geschwulst nicht leicht der Aufmerksamkeit der Aeltern oder Angehörigen.

Dieses Uebel besteht in dem Vorhandensein einer mit einer verschiedenartigen Flüssigkeit gefüllten Kyste oder Hydatis, kann die Größe eines Hühnereies erreichen, in welcher Ausdehnung es dann das Athmen erschwert, die Zähne nach außen drängt, ja selbst theilweise Zerstörung des Kieferknochens veranlaßt. In einzelnen Fällen hat man die Fröschleingeschwulst in sehr kurzer Zeit, ja selbst, wie behauptet wird, im Verlaufe weniger Stunden den Umfang einer Nuß erreichen, und auch wol von freien Stücken bersten und verschwinden sehen, da dann die Hüllen derselben nur aus einer weichen Haut bestehen. Man warte aber nie auf eine solche freiwillige Eröffnung, da die Operation weder gefährlich, noch sehr schmerzhaft, und auf alle Fälle sicherer ist, da die freiwillig geborstenen Geschwülste nicht selten einen später schwerer zu beseitigenden Fistelgang zurücklassen. In anderen Fällen nimmt die Geschwulst nur langsam an Größe zu, wächst selbst Jahre lang, bekommt dann aber auch zuweilen eine festere, ja stellenweise selbst knorpelige Hülle.

Wodurch die Erkrankung dieser Schleimbeutel unterhalb der Zunge veranlaßt wird, ist bis jetzt noch nicht völlig außer Zweifel gesetzt, und man hat bald in der Durchschneidung des Zungenbändchens, bald in dem frühzeitigen Erscheinen der Schwämmchen, bald wiederum in einer angebornen scrophulösen Disposition des Kindes die Bedingung ihres Entstehens auffinden wollen. — Der Inhalt der Fröschleingeschwulst ist nicht in allen Fällen gleich; bald trifft man in derselben eine kleine, wasserhelle, bald eine trübe, dicke, eiweißartige Flüssigkeit, bald selbst harte, sandige und steinige Körperchen an, welche letzteren die Ursache hartnäckiger Verschwärungen und fistulöser Gänge abzugeben scheinen.

In einigen seltenen Fällen hat die Fröschleingeschwulst sich nicht in die Mundhöhle erhoben, sondern wird in ihrer tiefern Lage unter den Muskeln sich unter dem Kinne durch eine schwappende Geschwulst zu erkennen geben, wo sie mit anderen Uebeln verwechselt werden

kann. — Das Uebel bringt in der Regel keine Gefahr, ist leicht zu beseitigen, und kehrt bei guter Behandlung nicht wieder. Das blose Aufstechen der Geschwulst verschafft zwar dem flüssigen Inhalte Abfluß, aber die Stichwunde bringt gewöhnlich nicht viel Nutzen, weil nach der Entleerung der Geschwulst sich leicht die kleine Wunde wieder schließt und die Füllung jener sich erneuert, demnach das Uebel bald wiederkehrt. Deshalb hat man sich bemühet, kleine, feine Röhrchen einzulegen, welche das Abfließen der neuangesammelten Flüssigkeit gestatten. Auch das Durchziehen von Fäden oder Haarseilen oder Drähten ist zu diesem Zwecke empfohlen worden. Die Eröffnung der Geschwulst durch Aetzmittel ist am Wenigsten zu empfehlen, weil ihre Anwendung schmerzhaft ist, und das Uebel dadurch nur langsam beseitiget wird. — Das sicherste und gewöhnlichste Verfahren ist gegenwärtig das theilweise Ausschneiden des Sackes, dem in der Regel jedesmal das Verschwinden der Geschwulst folgt. Mit dem Messer wird diese nicht sehr schmerzhafte Operation nicht vollführt, weil dieselbe meist schon nach der ersten Eröffnung zusammenfällt, worauf das Ausschneiden einer größern Partie des Sacks sehr schwierig werden würde; man faßt daher den obern Theil des Sacks mit einem Häkchen, zieht ihn empor, und schneidet die obere Decke desselben mit einer scharfen, auf das Blatt gekrümmten Scheere aus.

15. Ueber die Behandlung des Nabels nach der Geburt und die daran vorkommenden Uebel.

Das nach der Unterbindung und Durchschneidung der Nabelschnur an dem Unterleibe des Kindes zurückgelassene Stück der letztern vertrocknet in kürzerer oder längerer Zeit, sondert sich von freien Stücken ab, und hinterläßt als Narbe den Nabel, wie er sich bei jedem Menschen zeigt. Die Abtrocknung und der Abfall des Nabelstrangs ereignet sich um so früher, je dünner und magerer der letztere ist, und wird oft schon nach 3 bis 4 Tagen beobachtet, während ein dicker und fetter Nabel oft 8 bis 9 Tage am kindlichen Unterleibe hängen bleibt. Wird der Rest des Nabelstranges trocken, so pflegt er die Farbe durchscheinenden Horns anzunehmen, in welchem man in Gestalt von 3 dunklen Linien die Nabelgefäße unterscheidet. Fällt der abgetrocknete Theil eines dünnen und magern Nabelstranges ab, so findet man gewöhnlich die Vernarbung des Nabels bereits beendiget, während an der Grundfläche eines dicken und fetten Nabels häufig nach der Absonderung noch eine entzündete und eiternde Basis angetroffen wird. Im letztern Falle hat man sorgfältig allen Druck von

Seiten der Binden und Kleidungsstücke zu meiden, weil sich sonst leicht die Entzündung vom Nabel aus über einen großen Theil der Bauchbedeckungen und die unter denselben gelegenen Eingeweide verbreitet, wodurch dann die Abtrocknung und Lösung des Nabels gar sehr verzögert wird.

Man hüte sich vor jedem Versuche, die Trennung des Nabelschnurrestes zu beschleunigen; namentlich aber vermeide man jedes Dehnen und Zerren daran, so wie jeden stärkern und anhaltenden Druck auf den Nabel, weil dadurch Entzündung begünstiget wird. — Sehr zu fürchten sind die Blutungen des Nabels nach der Geburt, weil die Kinder auf diese Weise schnell und oft unbemerkt das Leben verlieren können. Diese Blutungen können verschiedene Quellen haben; sind sie Folge eines Einreißens der noch frischen Nabelschnur, oder einer sehr frühzeitigen, durch irgend eine Gewalt herbeigeführten Trennung, oder haben sich die Blutgefäße des Nabels nicht gehörig geschlossen, so bleibt oft kein anderes Mittel übrig, als neben dem Nabel die Bauchdecken einzuschneiden, und die den Nabelstrang bildenden Blutgefäße zu unterbinden. — Bisweilen stellen sich nach dem Abfallen des Nabelstranges in Folge eines theilweisen Offenbleibens der Nabelgefäße Nachblutungen ein, wogegen man das Aufschlagen kalten Wassers (und wenn dieses noch nicht ausreicht, kalter Alaunauflösung) versuchen kann. — Solche Nachblutungen ereignen sich meistens in der heißesten Sommerzeit. Hatte der Nabel sich nicht vollständig abgelöst und sitzt noch ein Restchen davon, oder ein schwammiges Fleischwärzchen auf der Grundfläche auf, so kann man die Absonderung desselben durch das Umlegen und feste Zuschnüren eines seidenen Fadens begünstigen.

Die Venen-Entzündung des Nabelstranges ist eine Krankheit, von welcher die Neugeborenen zwischen dem 2. und 12. Tage ihres Lebens befallen werden, und der verschiedenartige krankhafte Zufälle voranzugehen pflegen, z. B. Röthung der Mundhöhle, wie sie vor dem Ausbruche der Schwämmchen oder bei der Entzündung der Mundhöhle beobachtet wird; Kolikbeschwerden, Spannung und Empfindlichkeit des Leibes, Erbrechen oder Durchfälle, welche Erscheinungen insgesammt auf eine Entzündung der Unterleibseingeweide hindeuten, die gewöhnlich damit in Verbindung tritt. — Häufig besteht schon mit diesen Vorboten die Gelbsucht der Neugeborenen, und bald darauf zeigt sich eine rosenartige Entzündung des Nabels, welche sich bald abwärts nach den Geschlechtstheilen, bald aufwärts nach Brust und Gesicht verbreitet, und meistens mit Brand endiget.

Der Verlauf der Entzündung ist meistens reißend schnell, und der tödtliche Erfolg stellt sich in der Regel bis zum 9. Tage ein. Bei der Leichenöffnung wird oft neben der Nabelvene die Pfortader, die Leber, das Bauchfell, die Harnblase und ein Theil des Darmcanals zugleich entzündet angetroffen. In der Unterleibshöhle entdeckt man häufig eine wäßrige Ergießung, mit welcher sich die Entzündung geendiget hat. Die Wandungen der Vene sind verdickt, im Innern ist sie mit falschen Membranen bekleidet und selbst mit Eiter erfüllt. — Die Disposition zu diesem Uebel liegt in dem Fötalkreislaufe des Blutes, das von dem Mutterkuchen durch die Nabelvene zunächst nach dem Unterleibe des Kindes geleitet wird. Gelegenheitsursachen dieser Entzündung mögen wol in einer rohen Behandlung des Nabels, Druck durch Nabelbinden und Wickelschnuren, vielleicht auch in Erkältung des kindlichen Unterleibes aufgefunden werden. — Da bei der Weichheit und Zartheit der kindlichen Unterleibsorgane der Verlauf der Entzünduug meistens ein sehr stürmischer ist, so hat man gewöhnlich einen baldigen Tod zu fürchten, der sich nur in einzelnen Fällen durch den Gebrauch einfacher warmer Bäder, durch eine fleißige und sorgfältige Entfernung der Aussonderung des Nabels oder des Eiters, durch Auflegen weicher, mit einer Auflösung essigsauren Bleies getränkter Leinwand, durch milde, eröffnende Klystiere und die innerliche Anwendung kleiner Gaben Calomel im Anfange der Krankheit verzögern oder vielleicht auch im glücklichsten Falle vermeiden läßt.

Außer den bis hieher genannten Krankheiten wird noch oft bei Neugebornen ein langwieriges W u n d s e i n d e s N a b e l s und das Vorhandensein k l e i n e r s c h w a m m a r t i g e r oder f u n g ö s e r A u s w ü c h s e aus demselben beobachtet. Das Wundsein folgt leicht einer übereilten Trennung des Nabelschnurrestes vom Unterleibe des Kindes, kann aber auch die Folge von Unreinlichkeit sein, und erfordert dann zunächst fleißiges Baden und Waschen desselben ohne mechanische Beleidigung, demnächst das Auflegen in eine Abkochung zusammenziehender Rinden (z. B. der Ulmenrinde) getauchter Compressen und das Aufstreuen des mit gepulverten Rosenblättern gemischten Bärlappsaamens.

Die schwammigen Auswüchse des Nabels gleichen ihrer äußern Gestalt nach rothen Himbeeren, und bluten leicht, was ihre Entfernung nöthig macht. Verschiedener Mittel hat man sich in dieser Absicht bedient. Man hat diese schwammigen Gewüchse täglich mit verschiedenen Aetzmitteln berührt oder bestreut, man hat sie unterbunden und abgeschnitten. Am Vortheilhaftesten ist es aber, sie mit einem feinen Silberdraht zu umgeben, diesen täglich enger zusammenzudrehen,

und nach dem Abfallen derselben ein Charpiebäuschchen in Sublimatwasser oder in gepulverten Alaun zu tauchen und auf die Wunde aufzulegen.

Endlich wird am Nabel auch noch ein Bruch wahrgenommen, der nicht selten eine beunruhigende Größe erreicht; diesen werden wir aber in dem nächstfolgenden Abschnitte besprechen.

16. Von den angebornen Brüchen.

Brüche sind Erhöhungen an der Oberfläche des Körpers, hervorgebracht durch das Hervortreten eines Theils der Eingeweide aus den verschiedenen Höhlen des Körpers durch natürliche oder widernatürliche Oeffnungen, so daß also die nach außen getretenen Eingeweide von den natürlichen Hautdecken überzogen bleiben. So unterscheiden wir einen Gehirnbruch, einen Nabelbruch, einen Leisten-, Schenkel- und Hodensackbruch, welche wir jetzt einer kurzen Betrachtung unterwerfen wollen.

Der Gehirnbruch entsteht durch das Hervordrängen eines Theils des von seinen Häuten umgebenen Gehirns durch eine widernatürliche, in einem der Kopfknochen befindliche Oeffnung, wodurch eine weiche, teigig anzufühlende, gewöhnlich schmerzlose Geschwulst gebildet wird, in deren Umkreise man bei sorgfältiger Untersuchung oft die scharf begrenzten Ränder der Oeffnung unterscheiden kann. Durch einen sanften Druck von außen vermag man gewöhnlich die hervorgetretene Gehirnpartie wieder in die Schädelhöhle zurückzudrängen, doch erzeugt sich bei nachlassendem Druck die Bruchgeschwulst von Neuem wieder. Die Größe der letztern ist verschieden je nach dem Umfange des in dem Kopfknochen befindlichen Loches und je nach der Menge des hervorgetretenen Gehirns. Durch Einwirkung der Kälte oder eines plötzlichen Druckes können Zuckungen und Krämpfe beim Kinde hervorgerufen werden; ist sie sehr groß, so werden die Hautbedeckungen des Kopfes dergestalt ausgedehnt, daß der Kopf verkleinert und das Haupthaar auf der Geschwulst sehr einzeln stehend erscheint. Beim Schreien und beim tiefen Einathmen des Kindes pflegt sich die Geschwulst zu erheben, und beim Schlafen Desselben gewahrt man häufig ein Pulsiren der Geschwulst, das derselben durch die Blutgefäße des Gehirns mitgetheilt wird und mit den Herzschlägen des Kindes genau zusammenfällt. Währt das Uebel lange und erreicht es eine bedeutende Höhe, so werden die Kinder unruhig, vermögen nicht mehr gehörig zu saugen, magern ab und am Ende treten sogar Lähmungen der Gliedmaßen hinzu.

Am Gewöhnlichsten kommen die Gehirnbrüche an der kleinen

offenen Stelle (Fontanelle) in der Nähe des Hinterhauptes, seltener an den Seitentheilen des Kopfes und der Stirn vor. — Ist zugleich etwas wäßrige Feuchtigkeit in dem Bruche vorhanden, so unterscheidet man bei der Untersuchung etwas Schwappung oder Fluctuation, wodurch eine Verwechslung mit der bereits besprochenen Kopfblutgeschwulst möglich wird, doch verweisen wir auf die unterscheidenden Kennzeichen, nehmlich bei der Kopfblutgeschwulst auf das häufig erst einige Tage nach der Geburt sich ereignende Hervortreten derselben, und auf den am Rande der Geschwulst dem Gefühl nach vorhandenen, erhabenen Knochenring; beim Hirnbruch dagegen auf die Pulsationen, das Anschwellen beim Schreien, die Möglichkeit des Zurückdrängens und auf die Zuckungen, welche bei stärkerem Drucke entstehen. Endlich ist noch zu bemerken, daß um so viel, als die Ausdehnung des Gehirnbruchs beträgt, der Umfang des Kindeskopfes verkleinert erscheint.

Der Gehirnbruch ist bei einiger Größe immer ein sehr gefährliches Leiden und führt oft noch durch andere Uebel, mit denen er ziemlich oft in Verbindung steht, z. B. durch den angebornen Wasserkopf, Wassersucht der Rückenmarkhöhle und Spaltung der Wirbelsäule (welche sich durch eine mehr oder weniger große Wasserblase zu erkennen giebt und von uns noch besprochen werden wird), zum Tode. Derselbe Ausgang pflegt zu erfolgen, wenn ein Gehirnbruch von selbst aufbricht, oder aus Unwissenheit in Folge von Verwechslung mit einem andern Uebel von unwissenden Aerzten oder Wundärzten eröffnet wird.

Bei kleinen Hirnbrüchen, welche nicht mit einem andern Bildungsfehler, z. B. Wasserkopf oder gespaltenem Rückgrate, in Verbindung stehen, ist die Erhaltung des Lebens mit ungeschwächten Geistes- und Körperkräften möglich, wenn man die Aufgabe löset, durch Anfangs milden und fortgesetzten Druck das in die Kopfhöhle zurückgedrängte Gehirn in derselben zu erhalten, und die widernatürliche Oeffnung der Kopfknochen zu schließen; doch muß ein solcher Druck mit Vorsicht geschehen, weil stärkerer Druck oder Quetschung Entzündung und Eiterung und dadurch den Tod zur Folge hat. Wird ein solcher Druck stetig erhalten, so füllt sich die abnorme Oeffnung in den Kopfknochen mit Knochenmasse aus, und sobald dies geschehen, hat man in der Regel eine Wiederkehr des Uebels nicht mehr zu besorgen. Anfänglich wird dieser Druck durch weiche Leinwandcompressen ausgeübt, die durch übergelegte Heftpflasterstreifen in ihrer Lage erhalten werden können; später bedient man sich mit Flanell überzogener Horn- oder Metallplatten. Zu diesem Zwecke eignen sich am Besten die

dünnen Bleiplatten, weil man sie ohne Mühe nach Bedürfniß beugen oder krümmen und ihnen die erforderliche Gestalt geben kann. Gerathet das Kind beim Gebrauche solcher Platten in einen betäubten oder schlummersüchtigen Zustand, so ist dies ein Beweis, daß der angewendete Druck zu bedeutend, und man thut dann wohl, sich anstatt der Metallplattten des Leders oder der Pappe zu bedienen, die noch den Vorzug haben, daß sie viel schlechtere Wärmeleiter sind und den Kopf wärmer halten. Alle festeren Compressen müssen dergestalt befestiget werden, daß das leichte Verschieben derselben, welches zu Quetschungen Anlaß geben könnte, vermieden werde. — Alle erweichenden, reizenden und die Oeffnung der Geschwulst möglicher Weise begünstigenden Umschläge, Pflaster und sonstige äußerliche Applicationen sind streng zu vermeiden. Das Befeuchten leinener Compressen mit spirituösen oder zusammenziehenden Flüssigkeiten scheint das Verschwinden und Heilen kleiner Gehirnbrüche zu begünstigen. — Ist in dem Hirnbruche zugleich wäßrige Feuchtigkeit vorhanden, was man an dem Schwappen (Fluctuation) derselben bemerkt, so suchen wir durch Ueberschläge von Spiritus Mindereri, oder durch die Anwendung von Quecksilber- oder Jodinsalbe die Aufsaugung der Flüssigkeit zu befördern. Die Anwendung schneidender Werkzeuge in der Absicht, der angesammelten Flüssigkeit Abfluß zu verschaffen, ist immer gewagt und wird deshalb lieber unterlassen.

Der N a b e l b r u c h kommt in mehreren Arten vor, und namentlich unterscheiden wir einen angebornen und einen erworbenen. Der erstere ist Folge einer mangelhaften Entwickelung, eines angebornen Bildungsfehlers (Hemmungsbildung). In der ersten Bildungszeit liegen nehmlich die Baucheingeweide des Kindes im Mutterleibe außer der Bauchhöhle im sogenannten Nabelbläschen, und wird in der Gebärmutter die regelmäßige Bildung der Bauchdecken nicht zu Stande gebracht, so kommt das Kind mit einer Spaltung des Leibes oder einem angebornen Nabelbruche zur Welt, und zwar gewöhnlich bereits todt oder in einem Zustande, wo der Tod meist in ganz kurzer Zeit erwartet werden muß. Sämmtliche, oder wenigstens der größte Theil der Baucheingeweide (mit Einschluß der Leber und des Magens) liegen hier frei außerhalb der Bauchhöhle, und sind blos mit einer feinen, durchsichtigen Haut, der äußern Hülle des Nabelstranges, umhüllt. Unter der Leber tritt der aus drei Blutgefäßen bestehende Nabelstrang hervor, welcher die Verbindung des Kindes mit der Mutter vermittelt und zum Blutübergange dient. Die feine Hülle des angebornen Nabelbruchs wird in der Regel bald nach der Geburt

brandig und hat den Tod zur Folge; nur in seltenen Fällen, wo der angeborne Nabelbruch sehr klein war, man die Eingeweide in die Bauchhöhle zurückzubringen und durch das Auflegen eines mit einem milden Oele bestrichenen Stückchens Wachstaffet in derselben zurückzuhalten vermochte, ist es der Natur gelungen, durch eine außerordentlich üppige Vegetation nach der Geburt die in der Nabelgegend fehlenden Bauchbedeckungen zu ersetzen, und das Leben noch einige Zeit zu erhalten.

Bei dem erst nach der Geburt entstandenen oder erworbenen Nabelbruche sind die Bauchmuskeln und äußeren Bauchbedeckungen regelmäßig gebildet, und es wird nur der Nabel in Form einer Fingerspitze hervorgetrieben, und zwar in Folge von Dehnung der Nabelschnur bei oder kurz nach der Geburt; Geschwüre und Eiterung des entzündeten Nabels, heftigen Schreiens oder fortwährender Blähungsbeschwerden, wobei die Kinder gewöhnlich unablässig pressen und drängen. Diese später entstandenen Nabelbrüche sind immer klein, erreichen niemals die Größe der angebornen, und enthalten meistens nur eine kleine Partie des Netzes, des Bauchfells und ein Darmstückchen, das mit Luft angefüllt zu sein pflegt, die man bei dem Zurückdrängen des Bruches mit einem unbedeutenden Geräusch zurückdringen fühlt. — So gefährlich der angeborne Nabelbruch ist, so gefahrlos ist in der Regel der erworbene, wenn er nicht mit einem andern Uebel, dessen Beseitigung schwieriger ist, in Verbindung steht.

Die Kunst hat nur dafür zu sorgen, daß der Inhalt des Nabelbruchs in die Bauchhöhle zurückgelange und sein erneutes Hervortreten gehindert werde, und die Natur wird jedesmal mit der Zeit den nach der Geburt offenen Nabelring schließen. Die Reposition oder das Zurückbringen des Nabelbruchs ist ganz kunstlos, und wird durch einen einfachen Fingerdruck zu Stande gebracht, worauf man den offenen Nabelring mit der Fingerspitze deutlich fühlt. Auch das Zurückhalten des Bruches macht keine große Schwierigkeit, und wird dadurch bewirkt, daß man eine kleine Compresse, eine in Wachs gehüllte Erbse, eine halbe Muskatnuß, oder, wie wir zu thun pflegen, eine zusammengerollte Charpiekugel in die Nabelgrube legt, und durch eine Bauchbinde oder ein breites Streifchen Heftpflaster an seiner Stelle erhält. Der letztern Methode geben wir um deswillen unbedingt den Vorzug, weil die Nabel- und Bauchbinden sich leicht verschieben, dadurch die Compressen, oder an ihrer Statt gebrauchten Körperchen die ihnen gegebene Lage verlassen und nutzlos werden. Die Heftpflaster müssen aber immer in einer andern Richtung aufge-

legt werden, damit nicht die Haut unter denselben, was leicht geschieht, von Friesel befallen und wund gemacht wird. Man legt das Heftpflaster zuerst mit der untern Hälfte unterhalb des Nabels auf die Haut, schließt die Nabelgrube durch Auflegung der kleinen Charpiekugel, nähert sodann die oberhalb des Nabelringes befindliche Haut der unterhalb desselben gelegenen, und befestiget dann die noch freigebliebene Hälfte des Heftpflasters auf den Bauchdecken, so daß der Nabel von oben und unten zusammengedrückt ist und dem vordrängenden Inhalte des Bruchs keinen Raum gewährt. Am nächsten Tage legt man das Heftpflaster von der rechten Seite nach der linken wieder quer über den Nabel.

Während man auf diese Weise den Nabelring geschlossen zu erhalten sucht, bemühet man sich zugleich, die Ursachen der Rückkehr des Uebels zu entfernen, und wirkt den Veranlassungen des Schreiens, z. B. der Leibesverstopfung, durch abführende, der Blähungskolik durch Klystiere und blähungstreibende Mittel, aromatische Theeaufgüsse und eine angemessene Diät entgegen. — Da aber doch diese Behandlung bis zur völligen Heilung und Verschließung des Nabels wenigstens ein Jahr erfordert, und diese lange Dauer häufig die Geduld erschöpft, so ist man bemüht gewesen, ein schneller wirkendes Heilmittel aufzufinden, und hat wiederholt Versuche gemacht, nach Zurückbringen des Bruchinhalts die verlängerten Hautdecken durch eine Unterbindung von den Unterleibsbedeckungen zu sondern; allein die Erfolge sind der Art gewesen, daß man sich genöthigt gesehen hat, in der neuesten Zeit von diesen Versuchen abzustehen.

Der Leisten- und Hodensackbruch entsteht in Folge derselben Veranlassungen wie der Nabelbruch; da nehmlich erst kurze Zeit vor der Geburt die Hoden auf beiden Seiten durch den Bauchring in den Hodensack hinabtreten, und also der Bauchring zu dieser Zeit noch offen zu sein pflegt, so wird durch Pressen und Blähungen oder andere mechanische Veranlassungen leicht ein Stück des Darmcanals dem Hoden nachgedrängt, was man aus dem Anschwellen des Leistencanals, namentlich beim Schreien des Kindes, aus der einseitigen Anfüllung des Hodensacks, und aus einem deutlichen Kollern bei der Reposition des Bruchs in dem vorgefallenen Darmstück erkennt. — Dieser Bruch kommt vorzugsweise bei Knaben vor, doch wird der Leistenbruch auch bisweilen bei Mädchen beobachtet, wo das Stück Darmfell mit der Darmpartie, welche durch den Bauchring gelangt, in die äußere Schaamlippe derjenigen Seite, auf welcher sich der Bruch befindet,

hinabgedrängt wird. Nicht selten hat man bei Mädchen in einem solchen Bruche den Eierstock derselben Seite angetroffen.

Die Aussichten auf gründliche Heilung sind um so günstiger, je jünger das Kind noch ist, je weniger lange der Bruch bestanden hatte, weil er bei der großen Weichheit der Theile leicht reponirt wird, auch der offene Bruchcanal sich leichter wieder schließt. Hatte der Bruch bereits längere Zeit bestanden, und war das herabgedrängte Darmstück mit den Hoden bereits fest verwachsen, so wird die Aussicht auf vollkommene Heilung mehr getrübt.

Die Heilung beruht auf der Vollführung folgender Vorschriften: 1) der Inhalt des Bruches muß durch den Bruchcanal reponirt, d. h. in die Bauchhöhle zurückgebracht werden; 2) ist nach der Reposition das Zurückhalten desselben zu bewirken, und 3) das erneute Vorfallen zu verhindern. Der ersten Vorschrift genügen wir dadurch, daß wir den Daumen und Mittelfinger an beide Seiten des Bruches legen, und mit dem Zeigefinger den Inhalt des Bruches durch den Bruchcanal sanft in die Bauchhöhle zurückdrängen; unterscheidet man an der tiefsten Stelle des Bruches den immer zuerst herabgedrängten Hoden (Testikel), so läßt man diesen im Hodensack zurück. Bisweilen wird der letztere bis längere Zeit nach der Geburt in der Bauchhöhle zurückgehalten, und tritt erst später durch den Bauchring hinab, wo er bisweilen die Erscheinungen eines Bruches vorspiegelt; in solchem Falle hüte man sich vor Verwechslungen, um nicht ein fehlerhaftes Verfahren einzuschlagen, was namentlich bei der Anwendung des Druckes, den man in der Absicht, den Bruch zurückzuhalten, anbringt, zu berücksichtigen ist. — Der Druck, welcher in der Absicht, den Bruchinhalt in der Bauchhöhle zurückzuhalten, angewendet werden muß, wird auf verschiedene Weise ausgeübt. Man legt ein Leinwandbäuschchen, das man vorher entweder in kaltes Wasser, oder in eine kalte Abkochung von Eichen-, Weiden- oder Kastanienrinde (der man noch etwas rohen Alaun zusetzen kann, um sie noch zusammenziehender zu machen) getaucht, oder mit Weingeist oder Campherspiritus befeuchtet hatte, äußerlich auf den Bauchring und Bruchcanal, und befestiget diese darauf mit einer Binde. Früher wurde lange Zeit in dieser Absicht die Auflösung des Zinkkalkes in kochendem Essig, äußerlich in gleicher Weise gebraucht, als Geheimmittel betrachtet. Manche Aerzte benutzen in dieser Absicht schlechten, sehr herben Rothwein, Feldkümmelspiritus, eine Lösung der Terra Catechu und ähnliche Mittel. Diese Vorrichtung muß mehrere Monate hindurch bei Tage wie bei Nacht unablässig getragen werden, wenn eine Verwachsung

des Bauchringes und Bruchcanals erfolgen soll. Zur Ersparung der Mühe, täglich diesen Verband von Neuem anzulegen, ist auch öfters der Gebrauch der Bruchbänder versucht worden, doch kann man sie nicht leicht in Anwendung bringen, so lange die Kinder noch die Betten durch Urin verunreinigen, weil die Bruchbänder rosten und bald verderben. — Die Wiederkehr des Bruches verhindern wir, außer dem Fortgebrauch der oben beschriebenen Bandage, noch dadurch, daß wir die Ursachen der Wiederkehr des Bruches, z. B. das heftige Schreien der Kinder, Kolik, Leibesverstopfung und Blähungsbeschwerden zu beseitigen uns bemühen.

Noch kommt bei Knaben öfters eine Wasseransammlung im Hodensack vor, die auch Wasserbruch genannt wurde, wobei das Scrotum (der Hodensack) in eine glatte, durchscheinende, schwappende, schmerzlose Geschwulst mit unveränderter Färbung der Haut verwandelt wird. Diese wäßrige Flüssigkeit tritt aus der Bauchhöhle auf gleiche Weise durch den Bauchring herab, wird auch auf gleiche Weise wieder durch denselben zurückgedrängt und zurückgehalten. — Man hat in früherer Zeit eine große Menge Heilmittel äußerlich angewendet, z. B. die Auflösung von Salmiak in Wasser oder Meerzwiebelessig, Theden's Schußwasser mit Bleiessig, Aufguß der Arnikablumen mit Essig, aromatischen Essig, Waschungen mit verdünnter Jodtinctur u. dergl. m., und da sich bei Kindern bei der regern Ernährung und in Folge der dabei stärker werdenden Einsaugung gewöhnlich ohne alle Heilmittel diese Wasseransammlung wieder verliert, so sind manche dieser äußerlich angewendeten Mittel zu dem unverdienten Rufe großer Wirksamkeit gelangt.

Noch heut zu Tage unternehmen Wundärzte gern die Operation des Anstechens des geschwollenen Scrotums in der Absicht, dem darin enthaltenen Wasser Abfluß zu verschaffen, allein trotz der Wiederholung dieser Operation ist öfters die Wasseransammlung wiedergekehrt. Wir haben nie zu einer solchen Operation unsre Zuflucht genommen, sondern immer auf eine leichte und milde Weise die Heilung herbeigeführt, nehmlich durch das Umlegen von Flachs oder Watte, die vorher mit aromatischem Kräuterpulver bestreut worden waren, oder durch Umhüllung des geschwollenen Scrotums mit Mastix- und Bernsteindämpfen (durch Aufstreuen auf glühende Kohlen entwickelt) durchräucherter Flanellstückchen. Die sogenannte Radicaloperation durch reizende Einspritzungen, durch eine Stichwunde eine Verwachsung des Hoden mit seiner häutigen Umhüllung zu Stande zu bringen, und auf diese

Weise die Wiederkehr des Wasserbruches für alle Zeit zu verhindern, ist im so zarten Kindesalter nicht nöthig.

17. Anschwellung, Entzündung und Vereiterung der Brüstchen bei Neugebornen.

Es ereignet sich nicht selten bei neugebornen Kindern und zwar Mädchen sowol als Knaben, daß die kleinen Brüstchen anschwellen, verhärten und an der Spitze der Wärzchen kleine, mit Lymphe gefüllte Bläschen zeigen, die man wegen der Verrichtung der weiblichen Brüste in späteren Jahren für Milch gehalten, weshalb man auch ganz ungeeignet diese kleine Anschwellung Milchgeschwulst genannt hat. — Ob diese Flüssigkeit Folge einer Einsaugung oder einer Absonderung ist, kann bei der noch herrschenden Ungewißheit über die Verrichtungen der Brustdrüschen vor und kurze Zeit nach der Geburt des Kindes nicht mit Bestimmtheit angegeben werden.

Meistens wird diese lymphatische Feuchtigkeit, welche die Kinder mit zur Welt bringen, in den ersten Tagen nach der Geburt wieder aufgesaugt, worauf auch die Anschwellung, die in manchen Fällen sehr bedeutend ist, ohne einen Nachtheil zu hinterlassen, wieder verschwindet. Da nun aber die Thorheit der Hebammen und Wochenwärterinnen den Aberglauben verbreitet hat, daß Mädchen ohne die Entleerung dieser Bläschen später keine oder zu kurze Brustwarzen bekommen, und deshalb die schädliche Gewohnheit angenommen haben, die Brüstchen aufzudrücken, so geschieht es nicht gar selten, daß solcher Mißhandlung Entzündung und Eiterung folgt, die dem Kinde allerdings vielfache Schmerzen verursacht. Aber nicht in allen Fällen ist diese Mißhandlung der Brüstchen Veranlassung solcher Entzündung und Eiterung, sondern man hat sie auch ohne alle erkennbare Ursache, vielleicht allein in Folge des Druckes oder einer Reibung von Seiten der Kleidungsstücke, entstehen sehen.

Obgleich diese Entzündung in höheren Graden Fieber erzeugt, die Kinder sehr unruhig macht und ihnen den Schlaf raubt, so ist das Uebel doch gewöhnlich ohne Gefahr, und pflegt bei einer passenden Behandlung in wenigen Tagen wieder spurlos zu verschwinden. — Die Behandlung richtet sich nach den Fortschritten, welche das Uebel bereits gemacht hatte. Jedenfalls ist es am Vortheilhaftesten, der Ausbildung des Uebels vorzubeugen, was durch sorgfältige Pflege und Abhaltung jeden Druckes und jeder Friction, durch den Gebrauch milder Bäder und sanftes Abtrocknen mittelst weicher gewärmter Tücher, unbestritten in allen Fällen gelingt. Zeigt sich einige Härte und An-

schwellung der Brustdrüschen, so bedecke man diese mit aufgelockerter oder gezupfter Baum= oder Schafwolle, und vermeide jeden Druck von Seiten der Kleidungsstücke. — Vollsaftige und gutgenährte Kinder sind diesem Uebel am Häufigsten unterworfen.

Ist bereits ein gelinder Grad von Entzündung eingetreten, so wende man Ueberschläge von trockener, gewärmter Kleie oder warmem Mehl an, doch nicht in festen, vollgestopften Kißchen, weil diese einen nachtheiligen und empfindlichen Druck ausüben. Röthet sich bereits die Haut und scheint die Geschwulst empfindlich geworden zu sein, so streicht man mittelst eines weichen Federbartes oder eines Pinsels etwas erwärmtes Mandel= oder Lilienöl darauf, und bedeckt sie dann wieder mit aufgelockerter Wolle. Noch mehr wird der Schmerz gemindert, wenn man mit dem milden Oele etwas gekochtes Bilsenkrautöl verbindet.

Erst in den Fällen, wo Uebergang in Eiterung nicht mehr zu verhindern oder gar bereits eingetreten war, darf das Aufbrechen der vereiterten Stelle begünstiget werden, was durch warme feuchte Umschläge von in Milch gekochter Hafergrütze, der man noch eine gleiche Menge Leinmehl zumischt, geschieht. Bleibt dagegen die Geschwulst hart, dunkelgeröthet, glänzend und schmerzhaft, ohne daß sich ein Uebergang in Eiterung und Erweichung bemerken läßt, so kann man noch die Zertheilung und Hebung der Entzündung durch das täglich zweimal wiederholte sanfte Aufstreichen einer, aus grauer Quecksilbersalbe und Schweinfett oder Altheesalbe bereiteten Mischung zu bewirken suchen. — Zeigt sich an der erhabensten Stelle ein weicher, weißlicher Punkt, wodurch sich bereits das bevorstehende Aufbrechen der vereiterten Stelle ankündiget, so kann man die Eröffnung dadurch zeitigen und dem Kinde viel Schmerz ersparen, daß man diesen Punkt (keineswegs aber die ganze geröthete Geschwulst) mit einem kleinen aus flüssigem Honig und Mehl bereiteten Pflästerchen, oder einem kleinen Stückchen Emplastrum diachylon cum gummatibus bedeckt.

18. Ueber das Aufleben der Sinnesorgane.

Erst nachdem das Kind seinen ersten dunklen Aufenthaltort, die mütterliche Gebärmutter, verlassen hat, wo es, vor äußeren Einflüssen geschützt, seine körperliche Entwickelung, so weit sie zum selbstständigen Leben erforderlich ist, beendigte, fängt es an, durch die Sinnesorgane die Außenwelt in sich aufzunehmen. Zunächst ist es das Licht, zu welchem sich schon die Pflanze willenlos hinneigt, welches belebend und man könnte sagen entzündend auf das Nervensystem hinwirkt,

denn das erste Lebenszeichen, welches es in der Regel wahrnehmen läßt, ist das Aufschlagen der Augenlider, und von diesem Augenblicke an beginnt die äußere Welt sich in den kindlichen Augen abzuspiegeln, aber erst das anhaltende Beschauen der Dasselbe umgebenden Gegenstände, und der mit denselben vorgehenden Veränderungen, lehrt das Kind sehen, und läßt allmählich Vorstellungen in Demselben aufkeimen. — Nächst dem Lichte ist es der Schall, welcher das Kind afficirt, und daß das Kind den Schall wahrnimmt, erkennt man aus dem Erschrecken Desselben bei lautem Geräusch. Aber jene, das neugeborne Kind umrauschenden Töne vermag es Anfangs noch nicht zu unterscheiden. — Mit dem Athmen fängt das Kind auch an, verschiedene Gerüche wahrzunehmen, aber der Geruch ist, wie es scheint, Anfangs nur dem thierischen Instinct verwandt, denn die Unruhe des Neugebornen verschwindet in der Regel, sobald man es zur Mutter ins Bett legt, sobald es also die Mutter riecht. — Ferner erfährt das Gefühl des Kindes, dem bis zum Augenblicke der Geburt eine weiche und gleichmäßige Umhüllung in dem schleimigen Fruchtwasser gegeben war, was alle stärkeren Reize von der Oberfläche seines Körpers abhielt, mehrfache Aufregungen nach der Geburt, welche nicht minder auf die Belebung des Nervensystems hinwirken, — und eine gleiche Wirkung übt endlich Alles, was den Geschmacksorganen des Kindes dargeboten wird, sobald es nicht mehr durch den Nabel, sondern durch den Mund seine Nahrung erhält.

Jedenfalls wird das Nervensystem des Kindes am Frühesten und Stärksten durch das Licht umgestimmt und belebt. Durch dieses Aufschlagen der Augen wird zuerst die vierzigwöchentliche Nacht, welche das Kind im Mutterleibe umgab, unterbrochen, und welches Vergnügen das Kind am Lichte findet, ergiebt sich daraus, daß es seine Augen unwillkürlich dem Lichte zuwendet. Dieser Reiz ist aber zu Anfange des selbstständigen Lebens dem Kinde zu stark, weshalb es auch bald die Augen, gleichsam ermüdet von dem Einflusse desselben, wieder schließt; daher wechselt bei dem Kinde das Wachen und Schlafen ungleich häufiger mit einander ab, und jedenfalls bringt es die bei Weitem größere Zeit seines ersten Lebens schlafend zu, als größere Kinder und Erwachsene. — Wie das ganze Gehirn, so sind auch die Augen bei Neugebornen verhältnißmäßig größer als bei Erwachsenen, der Augapfel wölbt sich mehr nach außen, der schwarze Punkt im Auge (die Pupille) ist beim Neugebornen größer, und die Iris ist bei allen Neugebornen Anfangs dunkelblau, und nimmt erst am Lichte und mit der Färbung der Haare eine eigenthümliche Färbung

an. Mit dem Aufnehmen des Lichts beginnen auch erst die übrigen Theile des Auges ihre Thätigkeit, so z. B. die Reihe von kleinen Drüschen, welche die ganzen Ränder der Augenlider bekränzen, so wie auch die Thränendrüsen, die insgesammt bis zur Geburt unthätig waren. — Erst später und in dem Maße, als das Kind Herr seiner Bewegungen wird, richtet es auch den Kopf nach dem Lichte, und lernt so zuerst die verschiedenen Schattirungen des Lichts unterscheiden. So blicken Kinder später längere Zeit hinter einander in ein Licht, nach brennendem Feuer, nach dem Mond und der untergehenden Sonne, und nach glänzenden Gegenständen aller Art, und unterscheiden sonach immer mehr die Schattirungen des Lichts. Obgleich das Kind nach und nach mehr Lebendigkeit in der Bewegung der Augen zeigt, kann man dennoch nicht behaupten, daß es sieht; nur erst nach und nach wird das Kind durch öfteres Erblicken der umgebenden Gegenstände und ihrer Bewegungen mit denselben bekannt, und gewinnt erst mit den Jahren Vorstellungen davon, und nur erst in späterer Zeit bildet sich so Uebung und Schärfung des Sehvermögens aus, indem das Kind erst den lächelnden Aeltern, Ammen, Wärterinnen und Geschwistern wiederum ein lächelndes Gesicht zukehrt, und so zunächst der Nachahmungstrieb geweckt wird.

Wie dem Kinde im Mutterleibe das Gesicht eigentlich noch fehlt, so ist es auch mit dem Gehör, ja die äußere Betrachtung des Ohrs zeigt schon, daß dasselbe noch nicht gehörig ausgebildet ist. Der äußere Gehörgang fehlt noch großentheils, und das innere Ohr, welches in einem festen Knochen gelagert ist, hat noch nicht seine völlige Ausbildung. Der äußere Gehörgang ist noch sehr flach, und das Trommelfell, welches denselben nach hinten begrenzt, ist von der äußern Ohrmuschel noch nicht sehr entfernt. Das so oberflächlich gelegene Trommelfell wird demnach von jedem Schalle leicht und bald erreicht, da aber der Gehörgang noch flach ist, und die im Innern des Ohres befindlichen Gehörknöchelchen noch nicht gehörig ausgebildet sind, wirkt auch der Schall weniger auf das Gehirn ein, und es scheint daher das Kind unempfindlich dagegen zu sein. Um so mehr wird aber das Kind durch grelle und unerwartete laute Töne afficirt und erschreckt, im wachen Zustande sowol als im Schlafe, wie man aus dem Zusammenfahren des Kindes beim Geräusche abnehmen kann. — Sobald das Gehörorgan seine Wirksamkeit beginnt, fängt auch die besondere Thätigkeit aller einzelnen Theile desselben an, sich zu äußern, wie z. B. die Absonderung des Ohrenschmalzes, wie wir dies auch

am Auge rücksichtlich der Meibom'schen Drüschen an den Augenlidrändern und der Thränendrüsen bemerkt haben.

Da mit der Respiration auch die Luft ihren Durchgang durch die Nase nimmt, so tritt auch der Geruchssinn zu dieser Zeit in Thätigkeit, denn dieser hat eigentlich zunächst die Bestimmung, die Luft zu prüfen, in wie weit sie sich zum Athmen eignet. Doch ist der Geruch bei kleinen Kindern noch schwach, weil die Nasenhöhlen noch nicht sehr geräumig sind, die mit denselben in Verbindung stehenden Stirn-, Keilbein- Oberkieferhöhlen und Zellen des Siebbeins noch sehr klein, auch deshalb die Verbreitung der Nasenhaut mit den feinen Verzweigungen des Geruchsnerven noch sehr beschränkt zu sein pflegt; doch wird das Kind durch widrige Gerüche unangenehm afficirt, so wie es auch mit Leichtigkeit die umgebende Atmosphäre seiner Mutter zu unterscheiden scheint. Wohlgerüche scheint es für neugeborne Kinder noch nicht zu geben, und man hüte sich daher, durch Räucherungen, welche die Luft nur verunreinigen, oder durch stark riechende Blumen, namentlich in den Zimmern, wo die Kinder schlafen, denselben eine Annehmlichkeit verschaffen zu wollen. — An einem andern Orte*) haben wir dagegen das Nachtheilige starker Gerüche nachzuweisen gesucht, indem wir einen Fall von Erkrankung eines schon vierjährigen Kindes in Folge des Einathmens einer durch die Ausdünstung eines stark riechenden Oeles geschwängerten Luft, und einen ähnlichen Fall anführten, wo ein nervenschwaches Kind, neben dessen Wiege sich Abends ein Mann mit einem ähnlichen Oele eingerieben hatte, am nächsten Morgen todt in seinem Bette angetroffen wurde, ohne daß in beiden Fällen eine andere Ursache der Erkrankung aufzufinden gewesen wäre.

Mehr ausgebildet ist bei Neugebornen der Geschmackssinn, wovon man sich überzeugt, wenn man sieht, mit welchem Wohlbehagen das Kind schon unmittelbar nach seinem Eintritte in die Welt versüßte Flüssigkeiten, welche ihm dargeboten werden, zu sich nimmt, und dagegen unangenehm oder nur pikant schmeckende, z. B. scharf gesalzene, gewürzhafte, saure, geistige oder bitter schmeckende Dinge von sich abweiset, oder nach dem unvermeidlichen Verschlingen derselben durch Schreien seinen Unwillen oder seine Abneigung dagegen zu erkennen giebt. Daher scheint die Muttermilch, die jede andere Milch an Süßigkeit und Annehmlichkeit übertrifft, ganz besonders auf den Geschmackssinn des Kindes berechnet zu sein. Bittere Stoffe sind

---

*) Die Kinderkrankheiten u. s. w. 3. Aufl., 1. Bd. S. 16.

aus dem Grunde meistens überflüssig für kleine Kinder, weil durch die große Leber viele Galle bereitet, und dem Kinde im reichlichen Maße zugeführt wird.

Nicht minder wird auch das Gefühl von dem neugebornen Kinde mit auf die Welt gebracht, denn daß das Kind schon im Mutterleibe sich beunruhigt fühlt, wenn man nur eine kalte Hand auf den bloßen Leib der Schwangern legt, ist bereits erwähnt worden. Doch ist es begreiflich, daß das Gefühl nach der Geburt mehr verfeinert wird, da das Hautorgan dann neue und höhere Verrichtungen übernimmt, wenn die Außenwelt mit so vielen ungewohnten Reizen auf seine Oberfläche einstürmt, z. B. durch die Verschiedenheiten der Temperatur, die Friction des Körpers schon im ersten Bade, die Einwirkung der Seife, der Druck der Bänder und Kleidungsstücke, wodurch, wie durch mancherlei andere Dinge, nothwendig das Gefühl des neugebornen Kindes heftig aufgeregt werden muß.

Wie weit aber auch die Sinnesorgane noch im Schlummer liegen, oder bereits entwickelt sein mögen, so kann nicht bestritten werden, daß wenigstens ihre Thätigkeit in sofern eine andere ist, als die gesammten Sinneswerkzeuge nicht willkürlich, sondern gleichsam gezwungen ihre Verrichtungen beginnen, indem die Außenwelt auf die Sinnesorgane einstürmt, die Sinnesorgane aber noch gar nicht zur Aufnahme solcher Eindrücke vorbereitet sind, sondern sich erst daran gewöhnen müssen. Solche Eindrücke gelangen bei Neugebornen immer nur bis zu den Sinnesorganen selbst, ohne im Gehirn die Umstimmungen, welche sie bei Erwachsenen veranlassen, hervorzubringen, denn auch das Centralnervensystem muß sich erst daran gewöhnen, solche Eindrücke aufzunehmen, und dagegen zu reagiren, oder gewissermaßen darauf zu antworten. Nur erst, wenn das Gehirn anfängt, auf höhere Weise thätig zu sein, kommt Einheit in das Ganze, und es entwickelt sich die Seele und der Verstand.

Gewöhnlich geschieht es zu Ende des ersten Lebensjahres, daß das Kind sich Vorstellungen zu machen beginnt, und während es sprechen lernt, bilden sich auch einzelne Begriffe, obschon das Kind noch nicht zu dieser Zeit fähig ist, dieselben an einander zu reihen, und mit einander zu verbinden. Nur erst wenn das Kind nach und nach durch seine Sinneswerkzeuge Mancherlei aufgenommen hat und das Gehirn erstarkt, ist die dadurch erhaltenen Empfindungen zu Vorstellungen und diese wieder zu Begriffen zu steigern, wobei zugleich das Gedächtniß mit zur Thätigkeit aufgefordert wird, beginnt das Kind zu denken, wenn gleich die Kraft, richtig zu denken, dem Kinde

noch längere Zeit hindurch abgeht. Bis hierher gelangt das Kind in der Regel erst mit dem 3. Lebensjahre; durch das Denken, das nur dem menschlichen Geiste allein zukommt, unterscheidet sich dieser von der Seele des Thieres, und diese Periode des kindlichen Lebens ist die der Anschauung und der Begriffsbildung.

Mit dem Denken gelangt das Kind in die Periode der Verstandesentwickelung und bildet seinen Verstand in dem Maße mehr und mehr, als es immer richtiger denken lernt. Erst nach und nach wird der Geist mehr von den Anfangs nur sinnlichen Eindrücken frei, bildet sich eigene Vorstellungen und Begriffe, und gewinnt allmählich die Kraft abzuwägen, zu urtheilen und zu schließen, wodurch es sich der Periode der Vernunftentwickelung oder der höchsten Ausbildung des Geistes nähert. — Von nun an beurkundet sich auch das innere, moralische Gefühl, das Kind fängt an, das Gute und Böse zu unterscheiden, und erkennt das ihm angethane Unrecht, ohne sich jedoch dadurch schon bestimmen zu lassen, Andere immer rechtlich zu behandeln. Auf ähnliche Weise regt sich auch zuerst die Stimme des Gewissens, eine Stimme, durch die eine That gut geheißen, oder davor gewarnt wird.

Je unabhängiger von dem Körper der Geist thätig wird, desto mehr gelangt das Kind zur Kenntniß über Das, was mit ihm vorgeht, und was es umgiebt, und da es gleichzeitig durch den Unterricht darauf hingeleitet wird, über den Ursprung alles Dessen, was es umgiebt, und über die Erhaltung des Weltalls nachzudenken, so erkennt es die wohlthätige Macht des Schöpfers an, und fühlt sich zur Gottesverehrung hingezogen. — Häufig zeigt sich auch bei Kindern ein schwer zu beugender Eigenwille, der aber, besser als durch Strenge und Gewalt, durch die Bildung des Verstandes, die Vernunft und das eigene Gefühl in Schranken gehalten wird.

Allmählich erwacht in dem Kinde der Trieb nach körperlicher und geistiger Thätigkeit, welche sich zuerst im Spiele und nach und nach in ernsthaften Beschäftigungen äußert. Dabei mehrt und steigert sich unbemerkt die geistige Thätigkeit, und nachdem sich der kindliche Geist allmählich mit Kenntnissen bereichert hatte, so wird es reif zur Schule. Naht sich das Kind endlich der körperlichen Reife, so pflegt sich auch das eigentliche Temperament zu entwickeln, und endlich strebt der Geist nach Freiheit und Selbstständigkeit, wobei eine vernünftige Leitung sehr nothwendig ist.

19. Die Gelbsucht der Neugebornen.

Diese Krankheit, von welcher der größte Theil der Neugebornen am 3. oder 4. Tage nach der Geburt befallen wird, unterscheidet sich gar sehr von der Gelbsucht der Erwachsenen, deren Grund wir immer in einem krankhaften Zustande der Leber zu suchen und zu finden gewohnt sind, und von dem Uebergange einer großen Menge Galle in die allgemeine Säftemasse herleiten. Während nun die Hautdecken bis zu der weißen Haut der Augen eine gelbe Färbung von dem in das Blut übergegangenen Farbestoffe der Galle annehmen, und bei Erwachsenen selbst der Urin diesen Farbestoff enthält, wird er im Harne der Neugebornen nicht angetroffen, wovon schon die von denselben durchnäßte Wäsche nach dem Trocknen den Beweis liefert. Man darf also bei der Gelbsucht der Neugebornen keineswegs einen krankhaften Zustand der Leber als Grundursache annehmen, sondern muß sie mehr als die Folge eines Entwickelungszustandes der Haut betrachten, da letztere gewöhnlich kurz zuvor intensiv roth gefärbt erscheint und der Uebergang dieser Rothsucht in die natürliche weiße Hautfarbe diese Gelbsucht bildet, wie sich schon während der erwähnten Rothsucht beim Fingerdrucke, welcher das Blut aus dem Zellgewebe unter der Haut verdrängt, aus der deutlich gelben Färbung der Haut ergiebt. — Eine andere Bewandniß hat es freilich mit derjenigen Gelbsucht, welche bei zu frühzeitig Gebornen, an Scropheln und Gekrösdrüsen-Abzehrung (Atrophie) Leidenden nicht selten mehrere Wochen, oder selbst Monate nach der Geburt eintritt, bei welcher allerdings ein krankhafter Zustand der Leber, des größten Organs des kindlichen Unterleibes, zum Grunde zu liegen scheint.

Will man nun die Entstehungsursache dieser Gelbsucht der Neugebornen begreifen, so berücksichtige man die Zartheit des Hautorgans, das kohlenstoffreiche Blut der Neugebornen und das bedeutende Uebergewicht der Leber über die übrigen Unterleibsorgane der Neugebornen, sowie die neue Richtung ihrer Thätigkeit, die mit der Unterbindung der Nabelschnur beginnende Veränderung des Blutumlaufs, so wie den anhaltenden Druck, den der Kindeskopf während der Geburt erleidet, und welcher sich sympathisch den Unterleibsorganen mittheilt, und man wird die Disposition oder Anlage zur Gelbsucht begreiflich finden. — Als Gelegenheitsursachen werden von den anerkanntesten Kinderärzten Erkältung des Hautorgans, unzweckmäßige Ernährung, Diätfehler der Mutter oder Amme und Leibesverstopfung mit Zurückhaltung des zähen, grünen Kindespechs angenommen. — Welch gewaltigen Einfluß übrigens die Zartheit des kindlichen Organismus

auf die Entstehung der Gelbsucht hat, ergiebt sich aus der ganz außer Zweifel stehenden Erfahrung, daß unreif geborne Kinder nicht allein am Wenigsten von diesem Uebel verschont werden, sondern auch stärker und längere Zeit hindurch daran leiden.

Die Häufigkeit des Vorkommens der Gelbsucht bei Neugebornen ohne deutliche besondere Veranlassung, hat daher mehrere neuere Aerzte veranlaßt, sie mehr als eine Entwickelungserscheinung beim Uebergange des Fötuslebens in das Luftleben zu betrachten, die nach der Geburt in der Leber, besonders in Ansehung des Blutumlaufs und der Gallenabsonderung gegenüber des Athmungs- und des Verdauungsprocesses vor sich geht. — Dazu kommt noch, daß Neugeborne, bei denen vorher die Rothsucht am Stärksten war, auch am Entschiedensten und Stärksten an der Gelbsucht leiden (und dies sind namentlich die brünetten Kinder), ohne daß jedoch das allgemeine Wohlbefinden bei der dunkel gelb gefärbten Haut in einem höhern Grade, als bei einer nur schwach gelben Färbung derselben gestört wäre.

Die Aussichten auf Genesung sind in unseren Gegenden fast durchgängig günstig, denn ohne alle arzneiliche Behandlung sehen wir bei zweckmäßiger diätetischer Pflege in der Regel zwischen 4 und 9 Tagen die Gelbsucht ohne Zurückbleiben irgend eines Nachtheils wieder verschwinden. — Die ganze Behandlung besteht also darin, daß wir für eine reine, mäßig erwärmte Luft in der Kinderstube, für gehörige Darmausleerungen, für Reinlichkeit und warme Bekleidung Sorge tragen, das Kind nur durch die Muttermilch und ohne alle festere Speisen ernähren lassen, und allenfalls, wo die Mutter nicht selbst stillen kann, das Kind also die erste, den Stuhlgang fördernde Muttermilch entbehren muß, durch Klystiere oder das Darreichen eines Kaffeelöffels voll Rhabarbersyrup Darmausleerungen hervorrufen. — Am Schnellsten und Besten verläuft die Gelbsucht bei dem öfters wiederholten Gebrauche lauwarmer, nicht reizender Bäder, denen man bei unverkennbarem Schwächezustande der Neugebornen aromatische Kräuter zusetzt. Stellt sich die Gelbsucht bei älteren Kindern in Folge von Stockungen im Unterleibe, gastrischen Unreinigkeiten, Würmern und nach consensuellen Reizungen verschiedener Art ein, so können allerdings außer den Bädern Senfteige, Brech- und Abführmittel, auch wol nach Umständen andere Heilmittel nöthig werden.

20. Die Rose oder Rosenentzündung der Neugebornen.

Diese Krankheit hat ihren Namen von der Aehnlichkeit, welche die Symptome derselben mit den örtlichen Erscheinungen der bekannten

Rose der Erwachsenen haben. Meistens werden die Kinder, vorzüglich in Findelhäusern und Hospitälern, während der ersten Wochen ihres Lebens, und nur selten später davon ergriffen. — Der Ort, wo die Krankheit zuerst ihren Ursprung nimmt, ist verschieden; am Gewöhnlichsten zeigt sich zuerst in der Nähe des Nabels, auch wol mehr nach den Geschlechtstheilen zu, seltener im Gesicht, am Halse oder an den Gliedmaßen, ein gelblich rother Fleck, der selten gleich beim Entstehen über die Haut erhaben ist, und Härte oder Hitze zeigt; bald macht jedoch diese Färbung der Haut einer dunklen Röthung Platz, die bisweilen blauroth wird, und sich mit Anschwellung und Hitze verbindet. Bringt man auf diese geröthete Stelle einen leichten Fingerdruck an, so zeigt sich auf einen Augenblick eine weiße oder gelbliche Stelle, die sich aber beim Nachlassen des Druckes und Entfernen des Fingers schnell wieder röthet. Diese Röthe behauptet aber nicht immer dauernd dieselbe Stelle, sondern wandert bisweilen über die ganze Körperoberfläche, steigt über Brust, Hals, Gesicht und Kopf auf der Rückseite des Körpers, oder über die Gliedmaßen wieder abwärts, bis zum Steiß oder selbst bis zu den Füßen herab. Bei ausgebildeter Entzündung werden Fieberbewegungen und Schmerzhaftigkeit beobachtet, weshalb man sich auch hüten muß, das Kind mit drückenden Kleidungsstücken, Nabelbinden und Wickelschnuren zu umgeben. Mit dem Fieber verbinden sich gewöhnlich große Unruhe, Mangel an Schlaf, schmerzliches Schreien, auch wol, namentlich wenn die Rose in der Nähe des Kopfs oder Gesichts ihren Sitz hat, Convulsionen, welche auf Theilnahme des Gehirns oder der Hirnhäute an der Entzündung deuten. Die Hautoberfläche, die Mundhöhle und Zunge pflegen trocken zu sein, und wenn die Entzündung weicht, so bleibt häufig an der Stelle, wo sie ihren Sitz gehabt, ein wachsbleicher Fleck mit einiger Härte und Spannung, bisweilen mit verminderter Temperatur, ja sogar mit wäßriger Anschwellung zurück.

Wie sich die Rose des Gesichts und Kopfs gern auf das tiefer gelegene Gehirn und seine Häute verbreitet, so sehen wir auch bei der Rose am Unterleibe die Entzündung gern auf den Darmcanal und besonders den Magen übergehen, was sich gewöhnlich dadurch zu erkennen giebt, daß die Kranken jede Nahrung, die sie aus der mütterlichen Brust gesogen, durch Erbrechen wieder von sich geben, häufig den Appetit verlieren und an Leibesverstopfung leiden. Nimmt anstatt des Magens die Leber an der Entzündung Theil, so giebt sich dies gewöhnlich durch die gelbsüchtige Färbung der Haut und die grüne Farbe der Darmausleerungen zu erkennen. Das mit der

Rosenentzündung der Kinder verbundene Fieber macht abendliche Verschlimmerungen, kann aber auch gleichmäßig fortdauern.

Der Verlauf dieser Krankheit und die Aussichten auf Genesung sind von dem Grade und dem Orte der Entzündung, so wie nach der Verbreitung derselben und nach den Verbindungen mit andern krankhaften Zufällen verschieden. Heftige Entzündung läßt entweder den Uebergang in Eiterung oder Brand befürchten; unter den beitretenden Nervenzufällen ist der Kinnbackenkrampf der gefährlichste, denn er ist der sichere Vorbote des Todes. — In den leichteren Formen stellt sich dagegen die Rosenentzündung nur als leichte, wandernde Entzündung der Haut dar, ohne tiefer gelegene Gebilde mit in Anspruch zu nehmen, ohne das Allgemeinbefinden besonders zu stören, und ohne länger als **24** oder **48** Stunden ihren Sitz fest zu behalten. — Die Krankheiten, welche sich am Gewöhnlichsten mit der Rose verbinden, sind die Schwämmchen, die Gelbsucht, die Zellgewebeverhärtung und die Entzündungen innerer Organe, von denen die ersteren weniger, desto mehr aber die letzteren Bedenken erregen. — Man hat die Rosenentzündung angeboren und epidemisch vorkommen sehen. —

Der Formen, unter denen die in Rede stehende Krankheit vorzukommen pflegt, giebt es besonders drei; bald nehmlich giebt sie sich als isolirte, einfache, scharf begrenzte Rose, wie bei Erwachsenen, kund; — bald stellt sie sich als leichte, oberflächliche und wandernde Entzündung der Haut ein; — und bald tritt sie, was jedoch meistens bei kränklichen Kindern, die angeborene oder erworbene Krankheitsanlagen in sich tragen, der Fall ist, als phlegmonöse Entzündung auf. — Die erste dieser Formen kommt gewöhnlich in der Nabelgegend nach Druck oder einer andern mechanischen Beleidigung, z. B. nach Rütteln und Zerren am Nabelstrange, um dessen Abfall zu beschleunigen, vor. Sie verbreitet sich in einzelnen Fällen über einen großen Theil der Bauchdecken, und hat öfters eine tiefe trichterförmige Verschwärung des Nabels zur Folge. — Die zweite Form pflegt am Häufigsten vorzukommen und am Leichtesten zu verlaufen, während die letztere gern Verschwärungen des unter der Haut gelegenen Zellgewebes zur Folge hat und durch Eiterung zu starkem Säfteverluste Anlaß giebt.

Zu dieser Krankheit scheinen besonders Kinder geneigt zu sein, deren Mütter schlechte Säfte oder dem Trunke sich ergeben haben, daher selten gesunde und kräftige Kinder, besonders wenn sie sich einer guten Pflege und Hautkultur zu erfreuen haben. Die Gelegen-

heitsursachen, die bei der gedachten Krankheitsanlage diese selbst hervorrufen, sind entweder unmittelbare Nachtheile, oder solche, die nur mittelbar einen Einfluß auf die Entstehung des Uebels äußern. Die unmittelbaren sind solche, die direct schädlich auf das Hautorgan einwirken, z. B. heftiger Druck, Unreinlichkeit, langes Verweilen der Kinder in den von Urin durchnäßten Windeln, wollenen Unterlagen, oder auf zu heißen und namentlich nicht ganz abgetrockneten Windeln; ferner Reizung der Haut durch starkes Reiben derselben mit groben oder harten Tüchern nach dem Bade, feuchte Wohnungen, kalte Temperatur der Zimmerluft nach dem Bade und Entzündung der nach dem Unterleibe des Kindes verlaufenden Nabelvene. — Die mittelbaren Ursachen sind solche, die zunächst auf andere Organe einen nachtheiligen Einfluß üben und erst durch Mitleidenheit oder Sympathie diese Entzündung des Hautorgans zu Wege bringen, und als solche sind schlechte Diät und heftige Leidenschaften der nährenden Mutter oder Amme, Störungen in den Verrichtungen der Leber und der Gallenabsonderung, schlechte diätetische Pflege und Unverdaulichkeit des Kindes, versäumte Ausleerung des Kindespechs und anhaltende Leibesverstopfung desselben, unreine und besonders Hospital- oder Findelhausluft und epidemische Witterungsconstitution genannt worden. Mehrere Aerzte wollen auch die Erfahrung gemacht haben, daß solche Kinder gewöhnlich von der in Rede stehenden Krankheit ergriffen würden, deren Mütter am Kindbettfieber oder zu wiederholten Malen an der Rose erkrankt gewesen waren. — In einzelnen Fällen haben wir auch nach der Vaccination mit uns zugesendeter Kuhpockenlymphe, welche entweder viel zu spät oder von nicht ganz gesunden Kindern entnommen gewesen, die zu sehen wir nicht Gelegenheit gehabt hatten, rosenartige Entzündungen der Arme mit heftiger Geschwulst entstehen sehen, und mehrere Aerzte haben gleiche Erfahrungen gemacht, und daraus geht die von der Vorsicht gebotene Nothwendigkeit hervor, die Kuhpockenimpfung nur von Arme zu Arme zu unternehmen, weil man nur dann im Stande ist, über die Gesundheit desjenigen Kindes, von welchem die Lymphe entnommen wird, zu urtheilen; denn Kinder, welche mit anderen Krankheiten, namentlich Hautkrankheiten, wie z. B. mit Kopfgrind, Ansprung, Flechten oder mit Drüsenkrankheiten behaftet sind, eignen sich durchaus nicht zur Fortpflanzung der Schutzblattern.

Die Heilung anlangend, so dürfen zu Anfange der Krankheit reizende Mittel, wie Campher, Baldrian, China und Wein, wenn gleich sie von manchen Seiten empfohlen worden sind, nicht ange-

wendet werden, was auch von feuchten Umschlägen und Blasenpflastern gilt. Bei leichteren Fällen der Rosenentzündung ist es rathsam, den Kindern täglich drei bis viermal 4 bis 8 Tropfen Hurham'schen Brechweins zu geben, um die Hautausdünstung einigermaßen zu befördern. Ist das Uebel mehr verbreitet, und hat es namentlich am Unterleibe seinen Sitz, wo es sich leicht auf den Darmcanal oder die Leber fortsetzt, so ist es wohlgethan, einige Tage lang gelinde Brechmittel zu verordnen, z. B. ganz kleinen Kindern stündlich einen Theelöffel voll Meerzwiebelsaft zu geben, größeren Kindern dagegen eben soviel von einer Auflösung des Brechweinsteins, der noch den Vortheil gewährt, daß er zugleich die Entzündung und Hitze mindert. Aeußerlich sorgen wir für Entfernung jeglichen Drucks von Seiten der Kleidungsstücke, umhüllen die entzündeten Theile mit weichen Tüchern oder Leinwandstreifen, und bestreuen des Tages mehrere Male die entzündeten Stellen mit Roggenmehl, das bei der lästigen örtlichen Hitze große Beruhigung bringt. Besteht die Rose längere Zeit hindurch auf derselben Stelle, ohne daß sich Besserung zeigt, so gewährt es öfters Nutzen, in die Umgebung der entzündeten Stelle täglich wenigstens einmal etwas schwache Quecksilbersalbe einreiben zu lassen. Stellt sich an der entzündeten Stelle ein lästiges Wundsein ein, so trage man auf derselben sanft eine leichte Zinksalbe auf. Geht die Entzündung in Brand über, so sucht man durch äußerliche Umschläge von Abkochung der Chinarinde, der man noch einige Tropfen Branntwein zusetzen kann, der brandigen Zerstörung Einhalt zu thun, und wenn sich eine offne Stelle in der Umgebung der entzündet gewesenen zeigt, die eine Absonderung der brandigen Stelle hoffen läßt, so streue man in diese Chinapulver, und suche die Kräfte durch eine theelöffelweise dargereichte Chinarinden-Abkochung oder ein Moschussäftchen, oder einige Tropfen alten Weins zu erhalten.

Geht die Rose in Heilung über, so folgt ihr gewöhnlich eine leichte Abschilferung der Haut, und von dieser Zeit an kann man wieder mit Nutzen täglich ein lauwarmes Kleienbad in Anwendung bringen.

21. Die Augenlider- und Augenentzündung der Neugebornen.

Die gewöhnlich schon einige Tage, in manchen Fällen aber auch erst einige Wochen nach der Geburt des Kindes an dessen Augenlidern auftretende Entzündung scheint zwar auf den ersten Augenblick manchen Aeltern nur ein unbedeutendes Leiden zu sein, verdient aber gleich von Anfange alle Beachtung, weil sie gewöhnlich Entzündung

des innern Auges nach sich zieht, und in vielen Fällen Blindheit erzeugt. Nicht selten wird schon im Augenblicke der Geburt eine unverkennbare Röthung der Augenlidränder wahrgenommen, zum Beweis, daß das Uebel schon angeboren vorkommt, oder daß schon im Schooße der Mutter mancherlei Umstände nachtheilig auf das kindliche Auge wirken können. Häufig sind zu Anfange nur die Lidränder eines Auges entzündet, doch verbreitet sich die Entzündung sehr bald auch auf das andere Auge, und die nächste Folge davon ist Geschwulst, so wie eine große Reizbarkeit des Auges, die das Kind dadurch zu erkennen giebt, daß es durch festes Verschließen der Augenlider dem Eindringen der Lichtstrahlen wehrt, und nur bei großer Dunkelheit der Umgebung die Augen öffnet. In der Regel beginnt die Röthung zuerst am obern Augenlide, wo sie auch am Stärksten zu sein pflegt, und von wo sich die Entzündung erst auf das untere Augenlid zu erstrecken beginnt.

Nachdem Röthung und Geschwulst einige Tage bestanden haben, tritt eine vermehrte Absonderung der Meibom'schen Drüschen ein, wodurch die Augen, besonders während der Nacht, so fest verklebt werden, daß das Kind des Morgens sie nicht wieder zu öffnen vermag. Wird hier nicht bald das Auge nach sorgfältiger Reinigung geöffnet, so sammelt sich die krankhafte Absonderung in größerer Menge als eiterartiger Schleim unter den Augenlidern an, bleibt auf dem zarten Augapfel stehen, und fängt an, seine Nachtheile auf denselben zu üben, bis endlich die Sehkraft unwiederbringlich verloren gegangen ist. — Die innere Fläche der Augenlider findet man ebenfalls entzündet, geschwollen und dunkel geröthet. In manchen Fällen tritt eine Blutung aus den Augen ein, die gewöhnlich die Angehörigen des kranken Kindes sehr beängstigt, aber eher als eine günstige Erscheinung angesehen werden sollte, da sich in Folge derselben die Entzündung merklich vermindert. Einen sehr ungünstigen Ausgang hat man aber zu besorgen, wenn die Entzündung sich mit über den Augapfel verbreitet, und sich dann der Ausfluß einer dünnen, dem Fleischwasser ähnlichen Feuchtigkeit aus dem Auge eingestellt hatte, die gewöhnlich auf erfolgte Zerstörung und Verlust des Auges schließen läßt.

Glücklicher Weise macht die Augenliderentzündung nicht immer einen solch unglücklichen Verlauf, sondern die Entzündung lagert sich oft nach einigen Tagen, was man daran erkennt, daß die Schleimabsonderung geringer wird, das Kind in der Dämmerung die Augen

wieder öffnet, die Geschwulst sich vermindert und die Augenlider wieder ihre blasse Färbung annehmen.

Am Ungünstigsten pflegen die Augenlider- und Augenentzündungen, wie fast alle Krankheiten der Neugebornen, in überfüllten Entbindungsanstalten, Spitälern und Findelhäusern zu verlaufen, was der in solchen Anstalten meist bald eintretenden Verderbniß der Luft beizumessen ist. Wird der Augapfel selbst ergriffen, so wird die Sclerotika (das Weiße im Auge) blutroth, die durchsichtige Hornhaut trübt sich, es ergießt sich Eiter zwischen die Lamellen derselben, welcher dann tiefer in die vordere Augenkammer dringt, bis endlich das Auge platzt, ausläuft und dabei die Krystalllinse verloren geht. Dieser üble Ausgang erfolgt gewöhnlich, wenn zur Entzündung eine venerische Krankheit der Mutter und während des Durchganges des Kindes durch die kranken Geschlechtstheile eine Ansteckung Statt gefunden hatte. — Tritt Besserung ein, so vermindert sich zuerst die Entzündung am äußern Augenwinkel.

Die Dauer dieser Krankheit ist nicht in allen Fällen gleich; bei gesunden und kräftigen Kindern pflegt sie schon in 7 bis 9 Tagen abzulaufen, besonders wenn die Ursachen ihres Eintretens nicht fortwirken; je schwächlicher dagegen das Kind war, je mehr es andere Krankheitsstoffe in sich trug, oder mit Scropheln behaftet war, desto langsamer ist der Verlauf und desto hartnäckiger die Dauer dieser Krankheit. Uebrigens kommt noch in Betracht, ob es möglich ist, den Kranken eine reine Luft (die gewöhnlich in Entbindungshäusern, Hospitälern und Findelhäusern nicht zu erhalten ist), trockene, gesunde Wohnungen, Schutz vor grellem Licht, Rauch und Staub zu gewähren, und ob die strengste Reinlichkeit kein Hinderniß findet. Auch heftige Gewitter, feuchtes, rauhes Wetter und selbst eine gewisse epidemische Luftbeschaffenheit können diese Krankheit unterhalten, und in solchen Fällen kann eine zeitweise Veränderung des Wohnortes und eine mit Vorsicht unternommene Reise von Nutzen sein. Wo man einer unpassenden Luftconstitution nicht entfliehen kann, wie in England, wo während des größten Theils des Jahres feuchte Nebel herrschen, pflegt daher auch die Augenlider- und Augenentzündung der Neugebornen häufiger vorzukommen und hartnäckiger zu sein, als in Gegenden, wo eine heitere, trockene Luft herrschend ist.

In der Privatpraxis, wo die Schädlichkeiten der Hospitalluft und der Ausdünstung der Kranken am Besten vermieden werden können, und wo die Affection der Augen frühzeitig und zweckmäßig behandelt wird, ist meistens Nichts davon zu befürchten; doch richtet sich die

Genesung außerdem noch nach der Gesundheits-Constitution der Aeltern und des Kindes (hauptsächlich darnach, ob die Mutter während ihrer Entbindung nicht mit einem syphilitischen Mutterscheiden-Ausflusse behaftet war), nach den Ursachen, welche der Krankheit zum Grunde lagen, nach der Pflege, welche das Kind genießt, und nach der Umgebung des Kindes, in welcher Beziehung wir namentlich auf die Nachtheile des Trocknens nasser Wäsche und mit Urin durchnäßter Windeln am Ofen der Kinderstuben aufmerksam machen. — Gefahrbringend ist die Vernachlässigung der Reinigung des Auges bei fester Verklebung der Augenlider und Ansammlung vieler schleimiger oder eiterartiger Feuchtigkeit zwischen diesen und dem Augapfel. Im letzteren Falle muß der angesammelten Flüssigkeit täglich Abfluß verschafft werden, wenn sie dem Augapfel und der Sehkraft nicht Nachtheil bringen soll; doch warnen wir vor rohen Versuchen, das verklebte Auge zu öffnen, weil sich dabei leicht die Augenlider umstülpen, deren Umkehrung nachher sehr schwierig ist. Ein weißer Schleim in geringer Menge erlaubt Hoffnung auf Genesung, während sehr reichliche Ansammlungen namentlich eines scharfen, die Umgebungen des Auges wundmachenden, dem Blutwasser ähnlichen oder gelbgrünlichen Schleims viel fürchten läßt. Ungünstig ist es ferner, wenn sich die Entzündung sehr in die Länge zieht nnd mehrmalige Rückfälle macht, so wie auch die Verbindung der Augenentzündung mit anderen Krankheiten unerwünscht sein muß, weil immer die Gefahr in dem Grade steigt, als der übrige Körper ergriffen ist.

Die erste Aufgabe zur Heilung ist es, die Reizung oder Entzündung der Augenlider möglichst zu beseitigen, und die ausschwitzende Flüssigkeit zu entfernen, jedenfalls aber ihrer Ansammlung zwischen Augapfel und Augenlidern vorzubeugen; — die zweite macht uns die Hebung der Entzündung des Augapfels, oder wenn diese noch nicht eingetreten war, ihre Vorbeugung zur Pflicht; — und die dritte ist die, üblen Folgen vorzubeugen, oder wenn solche schon eingetreten waren, sie so zu beseitigen, daß dem Kinde wo möglich kein bleibender Nachtheil daraus erwachse.

Die erste Aufgabe giebt uns die Vorschrift, das Kind schon vom Augenblicke der Geburt an vor Allem zu hüten, was einen Reiz auf die Augen ausüben kann, so z. B. vor grellem Licht, unreinem Badewasser, Rauch, Staub und unreiner Luft. Das Waschen des Gesichts muß sanft geschehen und darf kein Reiben, und beim Abtrocknen kein Druck auf das Auge stattfinden, sondern es darf dasselbe nur in einem Abtupfen der Feuchtigkeit mit einem weichen Tuche bestehen. Eben

so hat man zu verfahren, wenn es gilt, die Augen von der ausgeschwitzten schleimigen oder eiterartigen Feuchtigkeit zu befreien, was mit einem weichen Schwämmchen geschehen muß, aus welchem vorher sorgfältig alle sandigen Körperchen entfernt werden müssen. Ist nur ein Auge krank, so benutze man das Schwämmchen, welches zur Reinigung des kranken Auges diente, nicht mit zu der des gesunden, weil man dadurch die Krankheit auch auf dieses überträgt, und vor dieser Gewohnheit warnen wir um so nachdrücklicher, als wir eine sonst gesunde Mutter, welche ein solches Schwämmchen an ihren eigenen Augen gebrauchte, in Folge davon von einer zerstörenden Augenentzündung haben ergriffen werden und erblinden sehen. Die meisten Aerzte haben sich bei dieser Reinigung der Augen mit Nutzen des frischen Quellwassers bedient, doch nur im Anfange und so lange die Entzündung noch nicht bestand. War diese dagegen bereits eingetreten, so passen mehr Rosen-, Fenchel- oder Lindenblüthenwasser, oder die durch doppelte feine Leinwand geseiheten Aufgüsse der Malvenblüthen, des Melilotenkrautes, oder der Mohnköpfe. Vor rohen Versuchen, das kranke Auge absichtlich der Untersuchung oder der Reinigung zu öffnen, nehme man sich in Acht, und überlasse es dem Arzte, der mit einer stumpfen und am vordern Theile mit einem milden Oele bestrichenen Sonde das Auge, vom äußern Augenwinkel ausgehend, zu öffnen, die Augenlider von einander zu trennen, und der angesammelten Feuchtigkeit Abfluß zu verschaffen versteht. Währt ungeachtet dessen die Entzündung noch fort, so befördere man durch Klystiere, oder wo nöthig durch Rhabarbersaft die Stuhlausleerungen, und wende noch ableitende Mittel hinter den Ohren an, z. B. kleine spanische Fliegenpflaster. — Mindert sich die Entzündung in Folge dieser Mittel nicht, sondern macht sie wol gar noch Fortschritte, so lasse man hinter das Ohr oder in die Schläfengegend der Seite, auf welcher die Augenentzündung herrscht, einen oder zwei kleine Blutigel legen, und warte deren Wirkung ab. Sollte in einem Falle von Augenentzündung Nasenbluten eintreten, so bemühe man sich nicht, dasselbe plötzlich zu unterdrücken, sondern suche es eher durch in warmes Wasser getauchte, ausgedrückte und vor die Nase gehaltene Schwämme zu befördern. Die Schleimabsonderung wird dann durch schwache Lösungen des Alauns, des schwefelsauren Zinks, essigsauren Bleies, oder salpetersauren Silbers, wie es der Arzt für passend hält, beschränkt. — Ist die Augenentzündung von einer Gesichtsrose abhängig, so lege man schwach gefüllte Kißchen mit aromatischem Kräuterpulver über die Stirn, beobachte aber die Vorsicht, die Leinwand,

aus welcher dieselben gefertiget werden, auf der innern Seite mit Seife zu bestreichen, um das Durchstäuben des Pulvers, das in die Augen gelangen und die Entzündung steigern könnte, zu meiden.

Wenn die Entzündung chronisch wird, d. h. sich bei abnehmendem Fieber in die Länge zieht, so fahre man auf alle Fälle fort, für eine gute Diät und das oben angeführte Verhalten zu sorgen. Man sei für reine Luft und Reinlichkeit, Schutz vor den oben genannten Schädlichkeiten bedacht, und verschaffe den Kindern eine gute Nahrung, erforderlichen Falls durch eine andere, gesunde Amme, wobei sich oft das Uebel in kurzer Zeit bessert. — Bleibt nach der Entzündung noch eine Neigung zum Verkleben der Augenlider zurück, die sich namentlich während des Schlafs ereignet, so streiche man täglich einige Mal eine ganz kleine Quantität frisch bereiteter Zinksalbe (etwa so viel, als ein großer Stecknadelkopf beträgt, bei leise geschlossenem Auge) sanft mit der Fingerspitze in die Augenlidränder.

Gegen die nach Augenentzündungen öfters zurückbleibenden Flecke und Trübungen der Hornhaut wird St. Yve's Augensalbe angewendet, oder ein Tropfen von einer Mischung von Opiumtinctur und Quittenschleim ins Auge gebracht.

22. Die Schwämmchen und der Soor der Neugebornen.

Wenn neugeborne Kinder in der ersten Periode ihres selbstständigen Lebens nicht naturgemäß, d. h. durch die mütterliche Brust genährt, sondern künstlich aufgefüttert werden, oder neben der Brust andere Nahrungsmittel erhalten, z. B. verschiedene Thiermilch, versüßten Thee, aufgebrühtes Backwerk aller Art, und namentlich zur Beruhigung Zülpe in den Mund gesteckt bekommen, so pflegt in den ersten Wochen ihres Lebens ein Uebel hervorzutreten, das mit mehrtägiger Unruhe, Hitze, Röthe und Trockenheit des Mundes beginnt, worauf dann kleine weiße Flecke oder Bläschen, in der Regel zuerst an der innern Fläche der Lippen, der Spitze und den Rändern der Zunge eintreten, und sich in kurzer Zeit über das Zahnfleisch, die ganze Mundhöhle, die innere Seite der Wangen, den Gaumen, den Schlund und sogar in die Speiseröhre, den Magen und Darmcanal verbreiten, selbst manchmal noch an der Mastdarmmündung wahrgenommen und in den Ausleerungsstoffen des Darmcanals vorgefunden werden.

Schon einige Tage vor dem Hervortreten der Schwämmchen stellt sich eine entzündliche Affection der Schleimhaut, welche die Mundhöhle auskleidet, ein, als deren Folge die Schwämmchen zu betrachten

sind, und diese macht den Kindern das Saugen an der Brust schmerzhaft, so daß sie im Saugen oft die Brustwarze aus dem Munde schlüpfen lassen, sehr unruhig sind und schreien. Diese Schmerzhaftigkeit mindert sich gewöhnlich mit dem Hervortreten der Schwämmchen, die sich öfters dergestalt ausbreiten, daß die ganze Mundhöhle wie mit einem weißen Tuche bedeckt erscheint. Oft werden die Kinder nach erfolgtem Ausbruche der Schwämmchen am Saugen nicht mehr gehindert, weil alsdann die entzündliche Affection der Mundhöhle wieder zurückschreitet, dafür aber tritt eine andere Erscheinung hervor, die von dem Ueberzuge abhängt, den die Schwämmchen im Halse, Schlunde und Luftröhrenkopfe bilden, nehmlich Heiserkeit der Stimme, welche bis zur Tonlosigkeit gesteigert werden kann, so daß die Pflegerinnen das Erwachen oder die Unruhe der erkrankten Kinder zur Nachtzeit kaum bemerken.

Die Schwämmchen sind, besonders wenn sie einzeln stehen, eine unbedeutende Krankheit, verlaufen in den meisten Fällen ohne Fieber und sonstige Krankheitszufälle; stehen sie dagegen so dicht, daß die ganze innere Schleimhautfläche damit bedeckt ist, so zeigt sich deutlich ein Sinken der Ernährung, ein Bleichwerden der Haut, ein Welkwerden des Fleisches und Abmagerung, welche Zufälle rasch fortschreiten, wenn sich Erbrechen oder Durchfälle hinzugesellen.

Obgleich die Schwämmchen, wie sie hier geschildert worden, eine Kinderkrankheit sind, die mit den in nervösen und fauligen Fiebern der Erwachsenen vorkommenden Schwämmchen Nichts gemein haben, so kann man doch nicht an der Ansteckungskraft derselben zweifeln, da Kinder, welche Zülpe oder Spielzeuge von den an Schwämmchen leidenden Kindern in den Mund brachten, ebenfalls davon ergriffen worden sind, auch Mütter und Ammen, welche solche Kinder stillen, öfters Schwämmchen an den Brustwarzen bekommen, und in einzelnen Fällen selbst das öftere Küssen solcher Kinder den Ausbruch von Schwämmchen an den Lippen zur Folge gehabt hat.

Man hat die Schwämmchen mit dem Schimmel auf faulendem Brode verglichen, oder sie, wie die Pilze und Schwämme im Pflanzenreiche, für Schmarotzerpflanzen gehalten, die durch eigene Bedingungen hervorgebracht werden. Neuerlich hat man den Sitz der Krankheit in den Schleimbälgen und Drüschen der Mundschleimhaut gesucht, ja man hat sie für eine Ausschlagskrankheit, wie den Friesel, gehalten, und ihr eigenthümliches Verhalten dadurch zu erklären gesucht, daß die Mundschleimhaut nicht wie die äußeren Hautdecken von einer Epidermis oder Oberhaut bedeckt ist. Manche Aerzte wol-

len sie besonders häufig bei warmer, regniger Witterung haben vorkommen sehen, andere im Gegentheil bei kalter, feuchter Luft, und in nördlichen morastigen Gegenden; doch ist keine von beiden Behauptungen begründet, denn man hat sie in allen Jahreszeiten wol ziemlich gleichmäßig vorkommen sehen. — Der hauptsächlichste Grund ihres Erscheinens muß wol in Störungen der Verdauung gesucht werden, und zwar in Störungen durch Unreinlichkeit, krankhafte oder ungesunde Milch, unzweckmäßige Nahrungsmittel ohne Brust aufgezogener Kinder, Gemüthsbewegungen stillender Mütter oder Ammen, verabsäumte Entleerung des Darmcanals beim Kinde, Erkältung, Säureerzeugung in den ersten Verdauungswegen durch versüßte Speisen, Zülpe u. dergl. m. Daraus geht nun hervor, daß die Schwämmchen bei Neugebornen müssen vermieden werden können, und dies ist auch allerdings der Fall, denn wir sehen viele Hunderte von Neugebornen, die reinlich gehalten und von ihren Müttern oder gesunden Ammen gestillt werden, ohne andere Nahrung zu bekommen, von den Schwämmchen verschont bleiben. Auch haben die Erfahrungen, welche z. B. in der Wiener und Leipziger Entbindungsanstalt gemacht worden sind, diese Wahrnehmung bestätiget, und wir können dasselbe aus der Privatpraxis bekräftigen, besonders wenn Mütter und Ammen mit gesunden und zweckmäßigen Speisen genährt wurden, gesund, noch nicht wieder menstruirt, nicht dem Genusse hitziger Getränke ergeben oder durch heftige Gemüthsbewegungen beunruhiget waren.

Die Aussichten sind in der Regel günstig, denn in der bei Weitem größern Mehrzahl der Fälle ist diese Krankheit in 7—9 Tagen abgelaufen und bereits wieder verschwunden, ohne irgend einen Nachtheil zurückzulassen; bei längerer Dauer derselben und Behinderung am Saugen bemerken wir allerdings ein Welkwerden des Fleisches, weil dann die Kranken einigermaßen in der Ernährung zurückkommen. Lebensgefährlich werden die Schwämmchen nicht leicht, wenn es nicht durch Verbindung mit anderen bedenklicheren Krankheiten geschieht. Erscheinen die Schwämmchen nach dem Verschwinden immer wieder, so daß sie mehrere Wochen, ja selbst Monate lang fortdauern, so liegt gewöhnlich ein tieferes Leiden der Ernährung zum Grunde. Am Günstigsten verlaufen sie in der Regel, wenn die ihrem Ausbruche vorangehende, oder denselben begleitende Entzündung des Mundes eine geringe ist, die Kinder sich ruhig verhalten, am Säugen an der Brust nicht gehindert sind, auch ohne Beschwerden athmen und schlingen. Ungünstig sind dagegen die Aussichten, wenn sich stärkere Fieberbewegungen in ihrem Verlaufe einstellen, die Schwämmchen mißfarbig

werden, wunde Stellen sich in der Mundhöhle zeigen, der Athem übelriechend wird, die Temperatur der Lippen und Zunge herabsinkt, das Kind beschwerlich athmet oder andere Krankheiten sich den Schwämmchen zugesellen. Schwächliche Constitution des Kindes, Verbreitung der Schwämmchen durch den ganzen Darmcanal, Durchfälle, Sinken der Kräfte und klebrige Schweiße sind unerwünschte Erscheinungen. — Die Verbindung mit innerlichen und äußerlichen Entzündungen (z. B. Rose) und Magenerweichung ist sehr zu fürchten, wie überhaupt der Charakter der Nervenkrankheit häufig den Ausgang bestimmt.

Unbestritten ist es am Vortheilhaftesten, dem Ausbruche der Schwämmchen durch große Reinlichkeit und eine ganz natürliche Ernährungsweise der Kinder vorzubeugen. Eine nicht zu übersehende Vorsichtsmaßregel ist es ferner, die Säuglinge schlafend nicht an der Brust liegen zu lassen, sondern ihnen wo möglich nach dem Trinken noch einige Theelöffel voll eines gelind aromatischen Theeaufgusses, z. B. von Feldkümmel (Serpyllum), einzuflößen, weil die Kinder sonst etwas Milch im Munde behalten, welche bald sauer wird und dann zum Ausbruche der Schwämmchen Anlaß giebt. Das Auswaschen des Mundes mit einem Fenchelsamen- oder Salbeiaufguß ist unbequemer, und macht die Kinder meistens wieder munter, während sie einige Theelöffel voll davon selbst noch im Schlafe niederschlucken. Durch Zusatz von Zucker solche Theeaufgüsse zu versüßen würde eben so fehlerhaft sein, als das Bestreichen der Brustwarzen mit allerlei Zuckersäften, was häufig in der Absicht geschieht, den Kindern das Saugen zu erleichtern, denn solche Süßigkeiten befördern immer die Säureerzeugung im Munde und dadurch den Ausbruch der Schwämmchen.

Nahet dessenungeachtet der Ausbruch der Schwämmchen und geben sich die ersten Zeichen einer entzündlichen Reizung der Mundhöhle kund, z. B. Röthe, Hitze und Trockenheit der Mundhöhle, so befeuchte man letztere dadurch, daß man sie mit einem in eine Abkochung der Gerstensamen- oder Altheewurzel getauchten Charpiepinsel öfters ausstreicht, was reizmildernd ist. Zeigt sich schon Anfangs Leibesverstopfung und gestörte Verdauung, so kann man mit Hilfe von 10 bis 12 Tropfen wäßriger Rhabarbertinctur (täglich erforderlichen Falls einige Male gegeben) zuerst mit Vortheil den kindlichen Darmcanal zu reinigen versuchen. Sollte Säure im Magen vorhanden sein, so kann man zugleich mit der Rhabarbertinctur dem Kinde noch etwas Magnesia geben. Auch eine Mischung von Kalkwasser mit Milch oder etwas Eigelb ist angerathen worden. — Während des Verlaufs der Schwämmchen fährt man mit dem Einflößen der gelind

aromatischen Theeaufgüsse fort, welche der Wucherung der Schwämmchen Einhalt thun, ihr Abfallen und ihre Fortführung durch den Darmcanal befördern.

Ein altes, aber nachtheiliges Verfahren, das leider noch von aberwitzigen Hebammen und Wärterinnen häufig befolgt wird, ist das Abreiben der Schwämmchen mittelst eines Zipfels einer Windel oder mit klarem Zucker, weil dadurch ein Theil der Mundhöhle der sie begleitenden Haut beraubt wird, und das darunter gelegene rohe Fleisch beim Saugen und überhaupt bei jeder Berührung schmerzt. — Um die Brustwarzen der Mütter und Ammen, auf welche die Schwämmchen der Kinder leicht beim Säugen verpflanzt werden, vor der Ansteckung möglichst zu schützen, kann man jene mit etwas süßem Mandel- oder Eieröl bestreichen, und nach dem Säugen jedesmal wieder sorgfältig reinigen lassen.

Der Soor, der auch als bösartige Form der Schwämmchen betrachtet wird, hat im Aeußern große Aehnlichkeit mit denselben, beginnt ebenfalls in der Regel in den ersten 14 Tagen bis 3 Wochen des kindlichen Lebens, und zwar gleichermaßen mit einer entzündlichen Reizung der Mundhöhle, ist aber eigentlich eine Findelhauskrankheit, die bei großer Reinlichkeit und diätetischem Verhalten nur selten in der Privatpraxis vorkommt. Die Kinder sind dabei traurig, wimmern und weinen viel, geben durch Windungen des Körpers und Treten mit den Füßen zu erkennen, daß sie an Leibschmerzen oder Blähungen leiden, und sind häufig dabei mit Leibesverstopfung oder noch öfterer gleichzeitig mit Durchfällen beladen.

Die erste Periode dieser Krankheit ist die bereits oben geschilderte entzündliche Reizung, welche selten über 24 Stunden währt und dann in die Ausschwitzung übergeht, die sich in den leichteren Fällen nur in Gestalt von einzelnen weißen Punkten, namentlich an der Spitze und den Rändern der Zunge zeigt; breitet sich das Uebel weiter aus oder schreitet es fort, so stellt es sich in etwas größeren weißen Flecken an der innern Fläche der Lippen und Wangen dar, und im höchsten Grade überzieht die weiße Ausschwitzung namentlich die Zungenwurzel und den Gaumen gleichmäßig wie ein weißes Tuch, so daß von der eigentlichen rothen Grundfläche kaum etwas zu gewahren ist. Bisweilen lößt sich die ausgeschwitzte Haut an einzelnen Stellen los, wo man dann die Papillen oder Wärzchen der Zunge aufgetreten und geröthet erblickt. Die ebengenannten drei verschiedenen Grade des Soors kommen auch gemischt neben einander bei manchen Kindern vor. — Die ausgeschwitzte Membran hat in der Regel eine

weiße Farbe, doch kommen auch Fälle vor, wo sie gelblich gefärbt und selbst röthlich ist, eine Folge davon, daß an der Oberfläche der entzündeten Schleimhaut zugleich eine geringe blutige Ausschwitzung stattgefunden hat.

In den höchsten Graden der Krankheit nimmt der Soor noch eine weit umfangreichere Fläche ein, indem er sich durch den Schlund in die Speiseröhre, den Magen und sogar durch den Darmcanal, ja in seltenen Fällen auch durch den Schlund bis in die Nasenhöhlen erstreckt. — Die ausgeschwitzte falsche Membran verhält sich ganz so, wie die, welche bei der häutigen Bräune in der Luftröhre und dem Luftröhrkopfe zu Stande kommt, sie ist Anfangs weich und breiartig, gewinnt nach und nach mehr Festigkeit, ist aber geruchlos.

Das Allgemeinbefinden der Kinder ist beim Soor viel mehr krankhaft verändert, als bei den Schwämmchen, und wird bei sehr jungen Kindern, bei reizbarer Constitution derselben und bei hohen Graden der Krankheit gar oft für die Angehörigen sehr beunruhigend. Das Gesicht ist blaß, das Saugen an der Brust wird unterbrochen, und aus dem vermehrten Durst, der erhöheten Wärme und Trockenheit der Haut des Mundes und der Unruhe im Allgemeinen läßt sich abnehmen, daß sich das kranke Kind im Fieberzustande befindet. — In Findelhäusern wird nicht selten jedes sechste Kind vom Soor befallen, namentlich in der heißen Jahreszeit, wo sich diese Krankheit am Meisten verbreitet. — Die Erkenntniß dieser Krankheit hat Anfangs, eben wegen der großen Aehnlichkeit mit den Schwämmchen, große Schwierigkeit, und man hat daher seine Aufmerksamkeit vorzüglich auf die oft schon den Ausbruch des Leidens begleitenden Durchfälle, die deutlichen Fieberbewegungen, die Anschwellungen der Papillen im Munde, die eigenthümliche Form der weißen Flecke, einen Ausschlag, der häufig am Gefäß sichtbar ist, und auf Verschwärungen zu richten, die nicht selten auf der Höhe der Krankheit an den Knöcheln und Fersen beobachtet und bei unglücklichem Verlaufe selbst häufig brandig werden.

Der Ausgang des Soors ist in Findelhäusern ein sehr ungünstiger, da von den sehr zahlreich ergriffenen Kindern immer fünf Sechstheile zu sterben pflegen, und diesen Ausgang erkennt man daran, daß die ausgeschwitzte Membran in der Mundhöhle immer dicker, mißfarbig und spröde, das Gesicht blaß, faltig wird und verfällt, daß die Kräfte sinken, Uebelkeit und Erbrechen oder Durchfall eintritt, das Athmen immer kürzer wird, die Augen stier werden und endlich Convulsionen die trübe Scene schließen. — In der Privatpraxis kommen im Gegentheil mehrere Fälle von Genesung vor, auf welche man

hoffen darf, wenn die ausgeschwitzte Membran schwächer wird, wobei man wahrnimmt, daß sie am Längsten an den Stellen zurückbleibt, wo sie die größte Dicke hatte. Andere daneben zum Vorschein kommende, günstige oder Genesung verkündende Erscheinungen sind stellenweises Hervortreten der natürlich gerötheten Schleimhaut der Mundhöhle, eine ruhigere Miene, ein ruhiger Blick, ein anhaltenderes Saugen an der Brust ohne Absätze und Weinen, etwas zunehmende Körperfülle und regelmäßige, nicht mehr durchfällige Darmausleerungen. In manchen Fällen sieht man ziemlich rasch die Krankheit eine günstige Wendung annehmen und der Genesung entgegeneilen, im Gegentheile aber auch nach Wochen und selbst nach einigen Monaten Rückfälle mit neuer Ausschwitzung in der Mundhöhle eintreten.

Seinem Wesen nach hat der Soor viel Aehnlichkeit mit der häutigen Bräune (Croup), denn beide beruhen ihrem Wesen nach auf einer Entzündung der Schleimhaut, am Anfange der Respirationsorgane und des gesammten Darmcanals, die ausgeschwitzte Membran verhält sich in beiden Krankheiten gleich, und beide unterscheiden sich nur dadurch von einander, daß der Soor den Anfang der Verdauungsorgane, der Croup dagegen den Eingang oder Anfang der Respirations- oder Luftwege befällt. Da nun der Hals beide Canäle vereinigt, so pflegt er auch gewöhnlich in beiden Krankheiten in Mitleidenschaft gezogen zu werden.

Von dem Soor werden vorzugsweise schwächliche, nicht ganz ausgetragene oder etwas zu frühzeitig geborene und ohne Brust oder künstlich aufgezogene Kinder in der ersten Lebenszeit befallen, während der Croup später eintritt, und namentlich gesunde und kräftige Kinder ergreift. Gelegenheitsursachen zu letzterem sind namentlich Erkältungen, während Unreinlichkeit, schlechte Nahrung und ungesunde Luft das Hervortreten des ersteren zu bedingen pflegen. Der Croup verläuft überdem meistens für sich und ist häufig über die gesammten Verzweigungen der Luftröhre verbreitet, während der Soor sich über den ganzen Darmcanal ausbreiten kann und meistens mit anderen äußeren und inneren Entzündungen in Verbindung tritt, und namentlich sind es Entzündungen des Darmcanals, welche die größere Hälfte aller vom Soor befallenen Kranken wahrnehmen läßt, doch können sich auch entzündliche Affectionen der Respirationswerkzeuge, des Herzens und der größeren Gefäßstämme, ja sogar des Hautorgans dazu gesellen. — Am Meisten laufen sehr kleine, schlecht genährte Kinder beim Soor Gefahr, und zwar um so mehr, je weiter das Uebel sich verbreitet, die ausgeschwitzte Membran sich verdickt hatte und andere

Entzündungen damit in Verbindung getreten waren. — Ueber die Cur des Soors noch Etwas hinzuzufügen, würde wenigstens unnütz erscheinen, da einmal nothwendig ein Arzt zum Beistande herbeigerufen werden muß, und nächstdem dieses Uebel fast nur in Findelhäusern vorkommt, also die Nachkommen unserer Leser nicht leicht betreffen würde. Die beste Hoffnung könnte man noch bei solchen Kranken fassen, welche man in günstigere Lebensverhältnisse bringen und den angedeuteten Nachtheilen der Findelhäuser entziehen kann.

23. Die Verdauungsbeschwerden der Kinder.

Am Häufigsten werden unter den Krankheiten der frühesten Lebensperiode der Menschen gewiß die Verdauungsbeschwerden beobachtet, weil die Verdauung diejenige Verrichtung des kindlichen Organismus ist, welche am Zeitigsten in Thätigkeit tritt, weil die Verdauungswerkzeuge noch sehr zart und rücksichtlich der Ernährung der Neugebornen noch so viele Vorurtheile herrschend sind, und so viele Fehler begangen werden. — Die am Frühesten und Zahlreichsten eintretenden Beschwerden sind ohne Zweifel die Blähungsbeschwerden oder Blähungskolik, demnächst Magendrücken und Aufstoßen, Leibesverstopfung, Erbrechen, Durchfall und Brechdurchfall, die eines Theils in Folge fehlerhafter Ernährung, andern Theils nach Erkältungen einzutreten pflegen.

Die Blähungs- oder Kolikbeschwerden (Flatulenz oder Leibschneiden) sind gewöhnlich die ersten von Unverdaulichkeit oder Magenschwäche abhängigen Beschwerden, welche bei der chemischen Zersetzung der Speisen in Folge von Luftentwickelung aus denselben bei noch mangelnder Verdauungskraft entstehen. Diese Beschwerden erkennt man daran, daß die Kinder häufig im Schlafe die Augenlider nicht vollkommen und fest verschließen, die Augen verdrehen, so daß man nur das Weiße des Auges durch die Augenspalte sieht, daß sie das Gesicht (Anfangs sogar wie zum Lächeln) verziehen und einen unruhigen Schlaf haben. Sobald sich die Beschwerden steigern, zeigen die Kinder auch im wachen Zustande große Unruhe, schreien plötzlich und ganz unerwartet auf, drehen den Kopf und den Körper hin und her, ziehen die Schenkel nach dem Leibe herauf und treten wieder mit Kraft abwärts, zeigen gewöhnlich eine Auftreibung des Leibes in der Magengegend, und lassen nicht selten eine Kurzathmigkeit wahrnehmen, die davon abhängig ist, daß die mit Luft erfüllten Därme das bewegliche Zwerchfell nach der Brusthöhle empordrängen, diese beengen und dadurch die Lungen verhindern, sich vollkommen auszudehnen

und alle ihre Zellen mit Luft anzufüllen. Im gemeinen Leben wird diese Beschwerde der Kinder das Herzgespann oder das Angewachsensein genannt, und es wurde von alten abergläubischen Leuten das sogenannte Streichen der Magengegend dagegen in Anwendung gebracht. Da nun diese Beschwerden bei Anfüllung des Magens mit Nahrungsmitteln nothwendig noch vermehrt werden müssen, so erklärt es sich von selbst, daß die Kinder dabei selbst im Saugen an der Brust gestört werden, nach wenigen Zügen an derselben die Warze dem Munde entschlüpfen lassen und laut aufschreien, Letzteres bisweilen so stark, daß der Körper heftig erzittert und das Gesicht eine blaurothe Färbung annimmt, auch das Kind gleichsam im Schweiße gebadet erscheint. Geht zufällig bei dem Winden des Körpers eine Blähung ab, so wird das Kind auf kurze Zeit ruhig, und diese kurze Ruhe erzielt man auch dadurch, daß man den Unterleib mit gewärmtem oder über glühenden, mit Wachholderbeeren oder Mastix und Bernstein bestreuten Kohlen durchräuchertem Flanell leicht frottirt. Auch durch lauwarme Klystiere, namentlich von Chamillenthee, wird oft den Blähungen Abgang verschafft und so eine kurze Ruhe bewirkt.

Heilung wird zwar auf diese Weise nicht, wohl aber einige Erleichterung herbeigeführt, und auch diese ist für die oft sehr geängstigten Aeltern höchst erwünscht, weshalb wir noch die Bemerkung beifügen, daß bei solcher Blähungskolik Kinder in der Regel schon ruhiger werden, wenn man sie vom Lager erhebt und auf dem Arme trägt. Haben doch schon Kinderärzte im vorigen Jahrhundert die Erfahrung gemacht, daß Kinder, welche wegen solcher Flatulenz sich weigern, die Brust zu nehmen, häufig ohne Weigerung trinken, wenn man sie in gerader Richtung vor die Mutter oder Amme hält, und daß sie wenigstens dadurch dahin gebracht werden, sich einmal zu sättigen.

Ueberläßt man solche Blähungsbeschwerden sich selbst, so pflegen nicht selten schlimmere Nachtheile daraus hervorzugehen, z. B. Krämpfe, und bei dem gleichzeitigen heftigen Schreien der Kinder auch Nabel- und Leistenbrüche, ja man hat sogar Blutbrechen, ruhrartige Durchfälle und Darmentzündungen daraus entstehen sehen. — Die gewöhnlichsten Ursachen der Blähungsbeschwerden der Kinder sind Erkältung des Kindes, namentlich des Unterleibes, Unverdaulichkeit und Leibesverstopfung, namentlich bei Neugebornen, denen man gleich Ammen giebt, die schon eine fette Milch haben, welche schwer verdaulich ist, und denen daher die erste abführende Muttermilch fehlt, daher Zurückhaltung des ersten zähen Kindespechs, wie man die ersten zähen und dunkelgrünen Darmausleerungen nennt; — ferner unzweck-

mäßige Ernährung und Gemüthsbewegungen der stillenden Mütter oder Ammen, übermäßige Anfüllung des kindlichen Magens, namentlich der Genuß unzweckmäßiger und schwer verdaulicher Nahrungsmittel, besonders der Mehlbreie und Säure im Magen.

Die Behandlung ist bald eine palliative oder nur vorläufig beruhigende, welche während der Anfälle selbst einzutreten hat, bald eine radicale oder gründliche, welche letztere den Zweck hat, das Uebel mit der Wurzel auszurotten und dadurch zugleich seiner Wiederkehr vorzubeugen. — Die Palliativcur erfordert Eröffnung des Unterleibes, namentlich durch Chamillen-Klystiere, um den baldigen Abgang der bereits vorhandenen Blähungen zu erzielen, wozu auch ein warmes Bett, das Ueberschlagen warmer Tücher oder Flanelle um den Leib, sanfte Frictionen mittelst derselben, der Genuß eines warmen aromatischen Theeaufgusses und das Tragen eines den Unterleib erwärmenden, aromatischen Magenpflasters dienen. — Um der Radicalcur Genüge zu leisten, haben wir zuvörderst die Ursachen der Flatulenz zu beseitigen, den begangenen Fehlern in der Ernährungsweise der Säuglinge abzuhelfen, und für naturgemäße Nahrung des Kindes zu sorgen, — der gewohnten Leibesverstopfung leicht abführende Mittel entgegenzusetzen, und die bereits dadurch erzeugte Verdauungsschwäche durch angemessene Mittel zu entfernen. — Diesen Vorschriften zufolge hat man also zunächst in den Fällen, wo die Mutter nicht selbst stillte, für die Ernährung des Kindes durch eine passende und gesunde Amme zu sorgen (eine passende Amme ist eine solche, die ungefähr zu gleicher Zeit mit der eigenen Mutter niedergekommen ist). — War die Flatulenz von Erkältung abhängig gewesen, so muß für angemessene Erwärmung des kleinen Körpers durch warme Bäder und eine zweckmäßige Bekleidung gesorgt werden. — Lag Verdauungsschwäche zum Grunde, so vermeide man jede Ueberfüllung des Magens und suche die Verdauung zu kräftigen, was z. B. durch eine Mischung von 2 Quentchen wäßrigen Rhabarbertropfen, zwei Unzen Fenchelwasser und einem Loth Pomeranzensyrup geschieht, welcher man noch bei deutlicher Erzeugung von Säure im kindlichen Magen etwas Magnesia zusetzen kann. (Ueber das Vorhandensein von Magensäure giebt in der Regel der Geruch Auskunft, namentlich wenn die Kinder zugleich an Erbrechen leiden.) Aeußerliche Mittel zur Stärkung der Verdauung sind ferner bei ganz zarten Kindern Muskatbalsam, der in die Magengegend täglich wenigstens zweimal eingerieben wird; bei größeren Kindern aromatische Umschläge, trockene Kräutergürtel und Einreibungen, z. B. von Thymian- und Chamillenöl, Chamillen und

Kümmelöl, flüchtigem Liniment mit Kümmelöl, Lavendelgeist mit Aetzammoniumflüssigkeit oder Anisgeist (Liquor ammonii anisatus, Spiritus anisi) und ähnliche Mittel mehr. Auch können gewürzhafte Magenpflaster aus geriebenem Brod und gestoßenem Fenchelsamen und Wachholderbeeren (von jedem 1—2 Eßlöffel), Kümmelsamen, Ingwer und Neuwürze (von jedem 1 Theelöffel voll) auf einem Teller über glühenden Kohlen mit Rothwein zu einem Umschlag gemacht und über den Magen gelegt, mit Vortheil in Anwendung gebracht werden. Im Wiener Findelhause ist der anishaltige Salmiakgeist in kleinen Gaben einem Chamillenblüthen-Aufgusse beigemischt, mit Vortheil gegen die Blähungsbeschwerden der Kinder in Gebrauch gezogen worden.

Bei Ammen, welche gewöhnlich aus der arbeitenden Classe gewählt werden, sorge man besonders dafür, daß es denselben nicht an der gewohnten Körperbewegung fehle, weil sonst häufig ihre Milch schwer verdaulich und blähend wird; es müssen dieselben daher nothwendigst mit zu häuslichen Arbeiten verwendet werden, und man darf die Ausrede derselben, die nur durch Faulheit geboten wird, daß dies nicht ihre Arbeit sei, auf keine Weise gelten lassen. Will eine Amme, auf solche Ausrede sich stützend, sich nicht schicken, so entferne man sie und beuge beim Ermiethen einer andern Amme durch andere Bestimmungen solchen Ausflüchten vor. — Auch habe man auf die Nahrungsmittel der Ammen gehörig Acht, und entziehe ihnen alle ungesunden, schwer verdaulichen, zu fetten, geräucherten, sauren Speisen und den Genuß vieler spirituösen Getränke. — Wenn sich bei Ammen die monatliche Reinigung wieder einstellt und dadurch ihre Milch an Nahrhaftigkeit verliert, so taugen sie nicht mehr zum Stillen, und man sieht sich demnach zum Wechseln derselben genöthigt. — Endlich gestatte man den Ammen nicht, die Brüste, Schultern, Aerme und Füße entblößt zu tragen, weil dadurch die Milch erkältet und blähend wird.

Eine sehr üble Gewohnheit ist es ferner, daß alte Muhmen und Wärterinnen kleinen, an Blähungsbeschwerden leidenden Kindern Eßlöffelweise Leinöl einflößen, wodurch sie jeden Falls den Magen verderben und das Uebel vermehren. — Endlich achte man darauf, daß die Kolik der Kinder in den Krankheitserscheinungen viel Aehnlichkeit mit der Darmentzündung hat, und daß man deshalb leicht in Gefahr kommt, eine Entzündung zu übersehen oder falsch zu behandeln. Dies ist aber um so leichter möglich, als bisweilen schon bei Blähungsbeschwerden eine leicht entzündliche Reizung der Darmschleimhaut vorhanden ist, die leicht durch reizende Mittel oder unbedeutende Veran-

lassungen in wirkliche Darmentzündung übergehen kann. Ein solcher Uebergang hat sich aber bereits ereignet oder steht wenigstens bevor, wenn der Unterleib des Kindes heiß, sehr empfindlich gegen äußere Berührung wird und sich Neigung zu Leibesverstopfung und große Unruhe des Kindes damit verbinden, und in solchen Fällen ist es rathsam, durch öftere Anwendung lauwarmer Bäder und Klystiere, so wie durch ölige Emulsionen und kleine Calomelpulver einem solchen Uebergange zuvorzukommen.

Magendrücken, Aufstoßen und Leibesverstopfung kommen gewöhnlich vereinigt mit einander vor und sind von letzterer abhängig, und werden hauptsächlich bei den künstlich aufgefütterten Kindern, welche mehr consistentere Speisen genießen, beobachtet, weil der noch zarte Darmcanal diese noch nicht gehörig verarbeiten und fortbewegen kann. Aber nicht allein Schwäche der Verdauung kann Leibesverstopfung veranlassen, sondern es kann dieselbe auch Folge eines ursprünglichen Bildungsfehlers, nämlich der nicht selten angetroffenen mehrfachen Verengerungen des Darmcanals sein. Seltener sind bei kleinen Kindern die Fälle, wo die Leibesverstopfung Folge des Niederschluckens zahlreicher harter Körper ist, wie z. B. der Fruchtkerne, und endlich hat man auch Verstopfung von Trägheit des Darmcanals bei Frauen, die kaum in acht Tagen einmal den Mastdarm entleerten, erblich werden und auf die Kinder übergehen sehen. — Schon im frühesten Lebensalter werden durch Leibesverstopfung mehrfache Beschwerden herbeigeführt, z. B. Empfindlichkeit der Magengegend gegen äußere Berührung, Unruhe, Schlaflosigkeit, anhaltendes und heftiges Schreien, Schwerathmen, Appetitlosigkeit und endlich selbst Convulsionen, wenn nicht die Natur sich selbst dadurch Hülfe schafft, daß sie einen andern Weg wählt, den belästigenden Inhalt des Magens zu entfernen, nämlich Erbrechen, welches wir noch zu einem besondern Gegenstande der Besprechung machen werden. — Uebler noch ist es, wenn durch die Verstopfung andere Uebel herbeigeführt werden, wie z. B. Gelbsucht, oder wenn sich andere Krankheiten damit verbinden, und in letzterer Beziehung ist besonders das Zusammentreffen der Verstopfung mit fieberhaften Krankheiten bedenklich, weil bei solchen fast immer starker Blutandrang nach dem Gehirn und in Folge davon leicht Gehirnentzündung, Wasserausschwitzung im Kopfe, Krampfzufälle und sogar Schlagfluß folgen können. Da nun in der Periode des Zahnens ohnehin schon ein stärkerer Blutreichthum des Gehirns stattfindet, so hat man in dieser Zeit am Meisten die Leibesverstopfung zu fürchten und derselben entgegen zu

wirken. — Daß durch Leibesverstopfung bei Kindern leicht Kolikbeschwerden und Brüche herbeigeführt werden, ist bereits erwähnt worden, noch gefährlicher sind die auf gleiche Veranlassung sich bildenden Ineinanderschiebungen der Gedärme, denen gewöhnlich Kothbrechen folgt.

Wollen wir auf eine vernünftige Weise die Leibesverstopfung der Kinder heilen, so muß solches mit Berücksichtigung und durch Beseitigung der veranlassenden Ursachen geschehen, und demgemäß sorge man bei unzweckmäßiger Ernährung der Kinder für eine gesunde Amme, welche möglichst zu gleicher Zeit mit der Mutter entbunden worden war und für eine tadellose Diät derselben. Lag unverkennbare Trägheit des Darmcanals zum Grunde, so verordne man nach vorausgegangener Anwendung eröffnender Klystiere aromatische Wässer oder Kräuteraufgüsse von Feldkümmel, Münze u. dergl. m., wenn diese für sich allein nicht nützen, in Verbindung mit leicht bittern Extracten, lasse den Unterleib mit durchräucherten Flanellen gelind frottiren und mit magenstärkenden Salben einreiben, wie z. B. mit Muskatbalsam. Hatten die Kinder schon feste Speisen genossen, so gebe man denselben weder zähe Milch- oder Mehlbreie, Eier und andere verstopfeude Speisen, noch fette und schwer verdauliche, sondern mehr aromatische und animalische Nahrungsmittel, z. B. Suppen von Tauben-, Kalbfleischbrühe, Bouillon von Kalbsfüßen, Gänseklein u. dergl. m. mit einem geringen Zusatz von Ingwer oder Zimmet. — Bei krampfhaften Zuständen des Darmcanals verdienen oft wiederholte lauwarme Bäder vor allen reizenden und heftig wirkenden Abführmitteln den Vorzug, und sollte noch ein abführendes Mittel nöthig sein, so wähle man als solches eine Emulsion von Ricinusöl. — Bei Verstopfungen in Folge von entzündlichen Affectionen des Darmcanals passen außer reizlosen Klystieren (z. B. von einer Abkochung gequetschter Leinsamen) kleine Gaben von Calomel.

Als gewöhnliche Abführmittel für Kinder passen weder die Salze, noch weniger aber die drastischen Mittel, wie Jalappe und Aloe; zweckmäßiger ist für ganz kleine Kinder eine Mischung aus gleichen Theilen wäßriger Rhabarbertinctur und Mannasyrup, wovon man täglich nach Erforderniß zwei, drei, ja selbst viermal 1 Theelöffel voll nehmen läßt. Sieht man sich zu einem stärker wirkenden Abführmittel genöthiget, so läßt man sich eine Mischung aus gleichen Theilen Aqua laxativa und Rhabarbersyrup bereiten, welche man auf gleiche Weise in Anwendung bringt. — Das Ineinanderschieben der Gedärme ist schwer zu erkennen, und äußert sich nur manchmal durch große Angst und Unruhe, durch schnelles Einsinken der Augäpfel in

ihre Höhlen, durch unstätten, namentlich nach oben gerichteten Blick, Erbrechen aller genossenen Nahrungsmittel, und durch Erscheinungen, wie sie die eingeklemmten Brüche begleiten, kalte Hände, Schluchzen und selbst Kothbrechen. In einzelnen Fällen bewirkt die Natur auch unter diesen verzweifelten Umständen noch einen günstigen Ausgang, den wir durch warme Bäder, erweichende Klystiere und dadurch zu begünstigen suchen, daß wir dem Kinde einige Male einen Theelöffel voll reines Olivenöl eingeben.

Das Erbrechen ist bei Säuglingen eine eben so gewöhnliche als gefahrlose Erscheinung, wenn nämlich kurze Zeit nach dem Trinken an der Brust bei jeder kleinen dem Magen mitgetheilten Erschütterung des Körpers (so z. B. beim Lachen, Aufstoßen oder Husten) eine kleine Quantität geronnener Milch wieder zum Vorschein kommt; ja man hat es sogar von langen Jahren her als einen günstigen Umstand betrachtet, weil man häufig die Säuglinge ganz vorzüglich hat gedeihen sehen, wie das alte Sprichwort „Speikinder — Gedeihkinder“ zu erkennen giebt. Das Wahre an der Sache ist, daß die Säuglinge immer sehr gut sich nähren, wenn sie einen großen Ueberfluß von Nahrung in den Brüsten finden, so daß das Kind immer so viel saugt, daß bei der geringsten Körpererschütterung wieder etwas in den Mund herauf und überschwappt. Wird dagegen der ganze Inhalt des Magens auf einmal dünn flüssig und unverändert wieder erbrochen, was immer ein Beweis noch nicht begonnener Verdauung ist, so wird dies nicht gern gesehen, weil dann gewöhnlich eine Schwäche des Magens oder der Verdauung vorhanden ist, welcher dann eine dürftige Ernährung zu folgen pflegt. Auch das Erbrechen bei Kindern, welche nicht blos flüssige Speise genießen, sondern unzweckmäßig mit zähen Milch- und Mehlspeisen, Kaffee und Schwarzbrod und durch ähnliche unpassende Speisen ernährt werden, wo also das Erbrechen Folge einer unzweckmäßigen Ernährung oder Ueberladung des Magens oder Verderbniß der Verdauung ist, gilt als eine unerwünschte Erscheinung, und muß durch eine zweckmäßigere Ernährung des Kindes gehoben werden.

Es giebt aber auch noch eine Art von Erbrechen, welches Vorbote oder Begleiter anderer Krankheiten ist, z. B. in Folge von Erkältung und Säureanhäufung im Magen, in welchem letzteren Falle die genossene Milch in demselben sogleich zersetzt und als unpassend zur Verdauung wieder ausgeworfen wird. Desgleichen wird das Erbrechen als symptomatische Erscheinung nicht selten beim schwierigen Zahnen, entzündlichen Reizungen des Gehirns, bei Würmern in

Folge der Anhäufung des Wurmschleimes und der Würmer selbst im Magen, so wie endlich beim Ausbruche der meisten hitzigen Hautkrankheiten, wie z. B. der verschiedenen Arten von Blattern, Masern und des Scharlachs, und bei Entzündung des Magens und Darmcanals wahrgenommen.

Kennt man die Schädlichkeit, welche in jedem Falle dem wiederholten Erbrechen zum Grunde liegt, so wird man ihm in der Regel bald vorbeugen und abhelfen können. Rührt es z. B. von Druck und Beengung des Magens her, so wird man natürlich darauf Bedacht nehmen, daß das Kind nicht zu fest eingebunden und gewickelt, oder geschnürt werde. Lag Erkältung zum Grunde, so wird man diese, namentlich beim Baden, Waschen und Bekleiden des Kindes, zu vermeiden, und den Nachtheil der Erkältung durch Erwärmung und warme Bekleidung des Kindes unschädlich zu machen wissen. War das Erbrechen von Säure im Magen abhängig, so muß in der Ernährung des Kindes Alles, was zur Säurebildung Anlaß giebt, vermieden werden. Trat das Erbrechen nach Gemüthsbewegungen der Mutter oder Amme ein, so wird man das Kind nach solchen Gemüthsbewegungen an die Brust zu legen Bedenken tragen. — Es kommt aber auch bei Säuglingen Erbrechen ohne alle diese Veranlassungen vor, blos deshalb, weil die Milch der Amme für das Kind zu fett, zu schwer, mit einem Worte unverdaulich ist, und hier bleibt kein besseres Mittel übrig, als mit der Amme zu wechseln. —

Im Ganzen beschränkt sich also die Heilung des Erbrechens auf eine naturgemäße Ernährung des Kindes durch die eigene Mutter oder eine gute Amme, ein tadelloses Verhalten, eine bequeme und der Witterung und Lufttemperatur entsprechende Bekleidung, und namentlich auf eine recht vorsichtige Ernährung der gar nicht gesäugten oder bereits von der Brust entwöhnten Kinder. Hing das Erbrechen von Leibesverstopfung ab, so beseitige man diese auf die erst kürzlich angegebene Weise, und gegen Säure im Magen dient das Verabreichen einer Mischung von wäßriger Rhabarbertinctur, Magnesia, und Pomeranzentinctur, nach Befinden noch mit dem Zusatze eines aromatischen Wassers. Ist blos Magenschwäche Ursache des Erbrechens, so stärke man die Verdauungskraft durch aromatische Wässer und Theeaufgüsse von Fenchel, Feldkümmel, Zimmt und aromatische Umschläge, und Magenpflaster. — War das Erbrechen von großer Empfindlichkeit und Reizbarkeit des Magens größerer Kinder abhängig, so ist der Genuß kohlensaurer Wässer außerordentlich vortheilhaft. — In seltenen Fällen brechen die Kinder auch Blut; ehe man dagegen

Arzneimittel verordnet oder ärztliche Hilfe in Anspruch nimmt, überzeuge man sich durch das Abziehen einer kleinen Quantität Milch mittelst eines gläsernen Ziehglases, ob das Blut nicht aus der mütterlichen Brust gezogen worden war, was namentlich bei wunden Brustwarzen nicht selten geschieht.

Der Durchfall besteht bei Kindern in der reichlichen Ausleerung einer dünnen schleimig-wäßrigen Flüssigkeit, wodurch die Darmausleerungen aufgelöst und in flüssiger Gestalt durch den After entleert werden. Da nun bei einiger Frequenz des Durchfalls immer ein großer Säfteverlust stattfindet, so verlieren kleine Kinder schnell ihr gesundes und munteres Ansehen, werden blaß, magern ab und werden nicht selten in Folge davon eine Beute des Todes, daher der Durchfall für noch sehr zarte Kinder eine viel gefährlichere Krankheit ist, als für mehr Erwachsene.

In den meisten Fällen ist der Durchfall als ein Katarrh des Darmcanals, d. h. als eine entzündliche Reizung seiner Schleimhaut zu betrachten, die sich durch ungewöhnlich starke Aussonderung derselben wieder hebt, aber auch nicht selten in eine wirkliche Entzündung des Darmcanals übergeht, und dadurch das Leben ernstlich gefährdet. Der Durchfall kann übrigens verschiedener Art sein, bald haben die dünnen Ausleerungen eine gelbe, bald eine thonartige, weiße, bald eine grünliche Farbe (Letzteres besonders wenn viel Blähungsbeschwerden damit in Verbindung stehen, oder Unordnungen in der Gallenabsonderung dabei vorhanden sind), bald sind sie im hohen Grade übelriechend, bald sogar blutig, wie bei der Ruhr und bei heftigen Zahndurchfällen. Auch eine ungewöhnliche Schärfe können die Ausleerungsstoffe besitzen, so daß sie die ganzen Umgebungen des Afters wund und schmerzhaft machen, was namentlich in den Fällen zu geschehen pflegt, wo die Kinder viel an vorherrschender Säure im Darmcanale litten. In manchen Fällen ist der Durchfall für die Kinder sehr schmerzhaft, so daß sie heftig schreien, die Beine empor ziehen, keine Nahrung zu sich nehmen, was gewöhnlich bei Kolikbeschwerden oder Entzündung eines Theils des Darmcanals der Fall ist, in welchem letzteren Falle die ausgeleerte Flüssigkeit meistens wäßrig dünn, gelb und schaumig zu sein pflegt.

Die Ursachen des Durchfalls sind sehr zahlreich; bei Säuglingen wird er nicht selten durch eine unpassende Diät der Mutter oder Amme, namentlich nach dem Genusse stark gesalzener, saurer und scharfer Speisen aber auch durch Erkältung oder Gemüthsbewegungen derselben herbeigeführt. — Bei aufgefütterten Kindern kann der

Durchfall die Folge einer fehlerhaften Ernährungsweise oder Ueberladung des Magens sein, indem die Kinder Speisen erhalten, welche den Magen und Darmcanal belästigen, besonders wenn die Verdauung früher genossener Speisen noch nicht beendiget war, oder überhaupt Unordnung in der Ernährung stattfand. Auch Unterdrückung der Hautausdünstung durch Erkaltung kann zur Entstehung des Durchfalls Anlaß geben, so wie er auch die Folge der Verordnung starker oder oft wiederholter Abführmittel sein kann. Seltener wird der Durchfall durch Schwäche der Eingeweide und Schlaffheit der aushauchenden Gefäße begründet. Häufig ist er dagegen ein Begleiter des schwierigen Zahnens, wo ein mäßiger Durchfall (bis zu höchstens viermal täglich) in der Regel gern gesehen wird, weil er den mit der Zahnentwickelung verbundenen stärkeren Blutandrang nach dem Kopfe unschädlich macht; häufig wiederholt er sich aber sehr oft, wo er dann Schwäche und Abmagerung zur Folge hat.

Was man bei dem Durchfall der Kinder zu hoffen oder zu fürchten hat, ist ebensowohl von der Heftigkeit, als von der Dauer und Frequenz desselben, so wie von dessen Einwirkung auf das Kind und die dadurch erzeugte Schwäche abhängig, und wird außerdem durch die damit in Verbindung stehenden krankhaften Zustände, z. B. Würmer, Nervenzufälle (wie z. B. Krämpfe und Convulsionen) und Entzündungen (namentlich Darmentzündungen) bestimmt.

Die Heilung des Durchfalls darf nur mit Berücksichtigung seiner Ursachen unternommen werden, und demnach sorge man bei Säuglingen für eine angemessene Diät für die Mütter und Ammen, lasse alle Erkältungen sorgfältig vermeiden und wo dies nicht möglich gewesen, oder dennoch geschehen, sorge man für ein warmes und schweißtreibendes Verhalten der Kinder. War der Durchfall durch Diätfehler oder Ueberladung des Magens herbeigeführt worden, so nützen Brechmittel und eine passende, strenge Diät. Auch bei Säure im Magen muß auf eine passende Diät gesehen und Alles vermieden werden, was von Neuem Säure im Magen erzeugt. Hier ist es namentlich, wo man bereits entwöhnte oder ohne Brust aufgezogene Kinder mit animalischer Kost nährt, d. h. mit Eidotter in Wasser gequirlt, oder mit Fleischbrühe von Kälberfüßen, Tauben oder Gänseklein, die nicht viel Fett mit sich führen und daher die Verdauungsorgane nicht auf der andern Seite belästigen. Unterstützt wird die Behandlung noch durch die Anwendung flüchtiger Linimente, aromatische Umschläge und Kräutergürtel, Muskatbalsam in die Magengegend eingerieben, Magenpflaster von Brod, Wein und Gewürzen, und

durch aromatische Kräuterbäder, denen man bei großer Schwäche noch etwas Wein oder Branntwein zusetzen kann, z. B. Bäder von Feldkümmel, Majoran, Pfeffer- oder Krausemünze, Melisse, Kalmußwurzel, Wermuth u. dergl. m. — Gegen Durchfälle in Folge starker oder zu anhaltend gebrauchter Abführmittel nützen schleimige Getränke aus dünn gekochter Hafergrütze, Salepabkochung, Gummischleim, Gerstenwasser, Reis- und Gräupchenschleim, Leinsamenthee oder Oelemulsionen, welche letztere auch mit wiederholt gebrauchten Senfpflastern bei gleichzeitigen entzündlichen Zuständen im Unterleibe am Wohlthätigsten wirken.

Zieht sich der Durchfall in die Länge, und folgt ihm Schwäche der Verdauungsorgane, so nützen aromatische, bittere und magenstärkende Mittel in Verbindung mit schleimigen, z. B. Abkochung der Altheewurzel mit Pommeranzensyrup, Salepabkochung mit Zimmetwasser und Zimmetsyrup, Extracte von Pommeranzenschalen, Cascarille und Bittersüß. Aeußerlich sind aromatische oder Tacamahaca-Pflaster auf die Magengegend zu empfehlen. — Ist der Darmcanal durch Durchfall in einem solchen Grade geschwächt, daß er keinerlei Nahrung mehr bei sich behält, sondern immer mit Durchfall wieder ausleert, so giebt man schleimig nährende Klystiere, z. B. von Hafergrütze mit Eidotter oder Fleischbrühe. — Auch noch längere Zeit hindurch nach dem Verschwinden des Durchfalls lasse man die nützlich befundenen Mittel, so wie die gegen die Unterleibsschwäche gerichteten noch fortbrauchen, namentlich die magenstärkenden, die aromatischen Magenpflaster, stärkenden Einreibungen in den Unterleib u. dgl. m., um der Wiederkehr des Durchfalls vorzubeugen.

Der **Brechdurchfall** oder die **Gallenruhr** ist eine nicht bei uns, desto mehr aber in Amerika epidemisch herrschende Krankheit, die in unseren Gegenden bei Erwachsenen wie bei Kindern nur einzeln vorkommend beobachtet wird, mit Erbrechen beginnt, dem sich später Blähungsbeschwerden, Kolikschmerzen, Durchfall und Schmerzen aller Art, Krämpfe, Zuckungen und Fieberbewegungen beigesellen. Wenn in unseren Gegenden bisweilen ein scheinbar epidemisches Vorkommen des Brechdurchfalls beobachtet wird, so trifft es mit den epidemischen Durchfällen und Ruhren zusammen, die namentlich im Spätsommer und Herbst vorkommen, wo den heißen Tagen kalte Nächte folgen, und Erkältungen kaum vermieden werden können. Einer unserer ausgezeichnetsten Kinderärzte giebt an, daß sich diese sporadisch vorkommende Cholera schon an einer eigenthümlichen Physiognomie wahrnehmen lasse, die in einer schmuzig-gelben Hautfarbe, einem eingefallenen Gesicht und

in einem hohlen Blick aus eingesunkenen, blau gezeichneten Augengruben erkannt werde. Die durch Erbrechen entleerten Nahrungsmittel sind Anfangs fast unverändert, nur mit vielem Schleim, im spätern Verlaufe aber unverkennbar mit vieler Galle gemischt. Auch die Darmausleerungen sind zu Anfange nur durch Zumischung vielen Schleims flüssig geworden, werden aber nach und nach wäßriger, gleichfalls gallig gefärbt, und sind mit weißen Flocken gemischt. Bisweilen wird durch den After eine ins Bräunliche fallende höchst üble, auch in manchen Fällen selbst blutige Flüssigkeit entleert, und zwar so häufig und reichlich, daß die Kinder sehr vom Fleische fallen, kraftlos werden, eine kühle Hautoberfläche, großen Durst, matte, glanzlose Augen bekommen, über welche die oberen Augenlider matt herabhängen, wozu sich gegen das Ende der Krankheit noch Schwämmchen, wäßrige Anschwellungen des Gesichts und der Gliedmaßen, Trommelsucht oder luftige Auftreibung des Unterleibes, ängstliches und mühsames Athmen einstellen, die mit einem gleichzeitigen schlafsüchtigen Zustande und Bewußtlosigkeit, oder mit Zuckungen und immer unregelmäßiger und schwächer werdenden Pulsschlägen und Athemzügen zum Tode führen.

Der Verlauf dieser Krankheit ist häufig reißend schnell, und sie muß als sehr gefährlich betrachtet werden, da sie den Kindern schnell die Kräfte raubt. Man muß den Kranken daher schnell mit den passendsten Mitteln beispringen, wenn man nicht will, daß sie hilflos enden sollen. — Im Anfange ist die Behandlung ganz dieselbe, wie wir sie gegen das Erbrechen angegeben haben. Man giebt den Kranken eine schleimige Abkochung mit einem gelinden aromatischen Zusatze und bei drohender Gefahr selbst mit einigen Opiumtropfen, die aber mit großer Vorsicht Kindern gegeben werden müssen, und läßt in die Magengegend eine Salbe einreiben, die aus 1 Loth Nervensalbe, einem halben Scrupel Kampher und einigen Tropfen Opiumtinctur bereitet worden war. — Deutet die große Schmerzhaftigkeit des Leibes und Fieber auf die entzündliche Form der Cholera, so hat man in der Regel bald im Unterleibe Brand und Tod zu fürchten, und hier hat man zeitig einige Blutigel auf den Unterleib, und auf den nicht mit Blutigeln besetzten Theil desselben wiederholt Senfpflaster zu legen, die man bis zur lebhaften Röthung der Haut liegen läßt, worauf man warme, erweichende Umschläge, aus zertheilenden Kräutern mit Milch bereitet, verordnet. — Bei schmerzhaftem Drängen zum Stuhl nützen schleimige Klystiere mit Opium, und bei heftigem Erbrechen Blasenpflaster auf die Magengegend, Bähungen des Leibes

mit Aufgüssen bitterer Kräuter, Einwickelungen in Flanell, Waschen des Leibes mit Rum oder Krausemünzbranntwein, und daneben eine schleimige Diät. Zur Belebung des trockenen und unthätigen Hautorgans dienen warme Bäder, denen ein Aufguß von 2 Drachmen gequetschter Senfkörner zugesetzt worden war. — Nach der Genesung muß sorgfältig der Genuß kalter Getränke, namentlich bei erhitztem Körper, vermieden werden.

24. Auszehrung, Atrophie oder Gekrösdrüsen-Schwindsucht.

Unter Atrophie wird eine durch mangelhafte Ernährung hervorgebrachte Abmagerung der Kinder verstanden, deren Grund wir namentlich in einer krankhaften Stimmung oder Unthätigkeit der Verdauungswerkzeuge zu suchen haben. Sie befällt diejenigen Kinder am Frühzeitigsten, welche vorzeitig geboren worden waren, und bei denen aus diesem Grunde die Organe des Körpers noch nicht ihre vollendete Ausbildung erhalten hatten oder zu zart waren; nächstdem solche Kinder, welche auf unnatürliche Weise, d. h. ohne Brust ernährt wurden, und drittens namentlich die neben dem Genusse der Muttermilch noch verfütterten oder unvorsichtig schnell entwöhnten Kinder, denen man die Brust entzog, und zähe, unverdauliche Speisen, wie Brod und Mehlbrei, reichte, bevor noch der Darmcanal zu ihrer Verarbeitung geschickt geworden war. — Aber auch noch während des Zahnens hat man in Folge unpassender Ernährung und schwächender Krankheiten, namentlich der Scropheln und Verhärtung und Anschwellung der Gekrösdrüsen, noch häufig die Atrophie auftreten sehen, wo wir meistens schon auf das spätere Eintreten derselben durch eine hartnäckige, und wie es scheint ohne deutliche Ursache aufgetretene Schlaflosigkeit aufmerksam gemacht werden.

Schon kurze Zeit nach dem Beginn der Krankheit zeigt sich die Abmagerung in Begleitung von Appetitmangel, worauf sich sehr bald ein Welkwerden der Haut durch allmähliche Verzehrung und Aufsaugung des unter derselben befindlichen Zell- und Fettgewebes einstellt, in Folge dessen die Gesichtsknochen weit hervortreten, die Augen in ihre Höhlen einsinken und das Gesicht ein altes Ansehn erhält und eine fahle graue Färbung annimmt. In der Regel verbinden sich damit bald Durchfall oder Erbrechen, bei deren täglicher Wiederholung die Abmagerung schnell zunimmt, die Kinder ihre Munterkeit und ihren Muth verlieren, eigensinnig werden, in sich gekehrt sind, die Nase spitz wird, der Appetit ganz verloren geht, die Kräfte sinken, bis sich endlich noch Fieber einstellt, wobei

bald sich wäßrige Geschwulst der Füße einfindet, auch wol Schwämmchen erscheinen, bis der Tod dem abgezehrten Körperchen endlich die ersehnte Ruhe bringt.

In manchen Fällen tritt das Fieber schon ein, wenn die Kinder noch stark essen, und dieses Fieber ist von mehreren Aerzten als sogenanntes Mesenterial- oder Gekrösfieber beschrieben worden. Anfänglich erscheinen die Kinder den Aeltern noch gar nicht sehr krank, doch stellen sich schon nach einigen Tagen Unruhe und Angst, vermehrte Wärme des Unterleibes bei kühler Temperatur des Gesichts und gleichzeitiger Trockenheit der Haut, Trockenheit der Lippen, vorzüglich gegen Abend, wo das Fieber zuzunehmen pflegt, Hitze der Handteller und Fußsohlen, Vollsein des Pulses und eine dunkle Röthung der Zunge ein, auch wohl anstatt des Durchfalles nicht selten Hartleibigkeit, wobei es oft geschieht, daß die kranken Kinder bei heftigem Zwängen den Mastdarm zum Theil aus dem After hervordrängen, den man mit einem in mildes Oel getauchten Leinwandbäuschchen wieder zurückbringt, und durch Compressen, die vorher mit schlechtem Rothwein oder einer Abkochung der Ulmenrinde befeuchtet worden waren, wiederum zu befestigen und zu stärken sucht. Nach solchen Leibesverstopfungen tritt später immer auch Durchfall ein, wobei die Darmausleerungen grau, thonartig, oder gekautem Papier ähnlich erscheinen, wobei dann die Abzehrung reißende Fortschritte macht. Nicht selten schreitet der entzündliche Zustand der Gekrösdrüsen auf den Darmcanal fort, so daß sich mit dem Gekrösfieber Darmentzündung verbindet, wodurch die Aussichten auf Genesung noch mehr getrübt werden. In einzelnen Fällen bildet sich Vereiterung einzelner Gekrösdrüsen, wozu sich schleichendes Fieber gesellt, was meistens bald den Ausgang in Tod zur Folge hat.

Wenn die Gekrösdrüsen bei Kindern nach dem Entwöhnen erkranken, so liegt die Ursache gewöhnlich daran, daß den Säuglingen die bisherige Nahrung entzogen wird, bevor die Verdauungswerkzeuge an das Verarbeiten festerer Speisen gewöhnt worden waren. Es weigern sich daher die Kinder, solche Nahrung zu sich zu nehmen, und nöthiget man ihnen dieselbe auf, so wird sie nicht von ihnen verdauet, der Leib verbreitert sich, wird aufgetrieben und hart; Verstopfung und Durchfall treten wechselsweise ein; es erzeugen sich, namentlich wenn die Kinder viel Mehlbrei, Brod und Kartoffeln genießen, Würmer, und die Nahrungsmittel werden beinahe unverändert durch den Mastdarm wieder entleert. Die Kinder bekommen nicht allein einen sauren Geruch aus dem Munde, sondern selbst der Schweiß

riecht sauer; es wird, namentlich bei starkem Fieber, nur verhältnißmäßig wenig trüber, wolkiger und dunkel gefärbter Urin ausgeleert; während der Leib noch immer dick und voll ist, erscheint die Brust wie von beiden Seiten zusammengedrückt, es bildet sich eine sogenannte Hühnerbrust, das Fett- und Zellgewebe schwindet, die Muskeln werden immer schwächer und dünner, und der Körper wird so mager, daß die Haut allein die Knochen zu bedecken scheint.

Die Atrophie besteht ihrem Wesen nach in einer Verderbniß der Verdauung mit Verstopfung, Anschwellung und Verhärtung der Gekrösdrüsen, und da diese Veränderung der Drüsen hauptsächlich bei den Scropheln sich ereignet, so werden auch scrophulöse Kinder vorzugsweise von der Atrophie befallen. Während des Stillens bildet sich das Uebel meistens dann aus, wenn die Mütter oder Ammen heftiger, leidenschaftlicher Gemüthsart, dem Trunke ergeben, oder mit irgend einer Krankheit behaftet sind, wo dann die Milch derselben für die zarten Kinder keine gesunde Nahrung ist. — Namentlich scheint diese unglückselige Krankheit auch ein Erbtheil solcher Kinder zu sein, deren Aeltern mit der Lustseuche behaftet sind. — Auch scheint es von der zähen Beschaffenheit der Säfte solcher Kinder abzuhängen, daß die Hautporen sich durch kleine Schleimpfröpfe verstopfen, wodurch die Ausdünstung des Körpers und die Schweißabsonderung ganz gehindert wird. Man nennt diese Schleimpfröpfchen Mitesser, weil man früher die irrige Ansicht hatte, daß es Thiere seien, welche dem Körper die Nahrung raubten und dadurch die Abzehrung zu erklären suchte. Hier wollen wir keine Worte weiter darüber verlieren, da wir sehr bald bei der Besprechung der chronischen oder fieberlosen Hautkrankheiten darüber handeln werden.

Begünstigt wird die Entstehung der Atrophie außer durch die Fehler in der Ernährung der Kinder auch noch durch ungesunde, dumpfe, feuchte und niedrige Wohnungen, Unreinlichkeit und allerlei Ausdünstungen, welche die Luft verpesten, aus welchen Gründen am Gewöhnlichsten Kinder der niedrigsten und ärmsten Volksklasse davon ergriffen werden. Da nun ohne Verbesserung der Lage der Armen alle diese begünstigenden Ursachen der Atrophie nicht leicht entfernt werden können, so erklärt sich daraus die Hartnäckigkeit dieser Krankheit von selbst.

Nur selten beobachten wir die Atrophie in späteren Jahren des Kindeslebens, und dann vorzugsweise nach den hitzigen Hautkrankheiten, wie Pocken, Scharlach und Masern, und in diesen Fällen scheint sie Folge unterbrochener Krisen und vorzüglich durch Erkältung unter-

drückter Hautausdünstung zu sein. — Endlich scheint aber auch die Atrophie durch langwieriges, schwieriges, namentlich mit reichlichen Durchfällen begleitetes Zahnen hervorgerufen zu werden. Aber nicht allein direct wird durch Abmagerung oder Drüsenvereiterung der Tod atrophischer Kinder herbeigeführt, sondern gar viele werden durch begleitende und Folge-Krankheiten hinweggerafft, wie z. B. durch Entzündungen des Darmcanals, chronischen Wasserkopf, Scropheln, englische Krankheit, Tuberkeln in den Lungen und der Leber. — Welch großen Einfluß auf diese Krankheit und den tödtlichen Ausgang derselben eine mangelhafte und schlechte Ernährung hat, wird noch in den Leichnamen an der Schlaffheit des gesammten Darmcanals, der Bläße und Entfärbung seiner Schleimhaut, so wie endlich in dem Mangel und der wäßrigen Beschaffenheit des in den größeren Gefäßstämmen gefundenen Blutes, dem es an Faserstoff fehlt, erkannt.

Aus dem bisher Mitgetheilten ergiebt sich schon zur Genüge, daß die Atrophie eine nicht leicht zu beseitigende Krankheit ist, doch hängt die Aussicht auf Genesung noch von mehreren besonderen Umständen ab. So gelingt z. B. die Herstellung solcher Kinder am Leichtesten, welche keine angebornen Krankheitsanlagen an sich tragen, welche unter günstigen äußeren Verhältnissen leben, von gesunden Müttern und Ammen gestillt werden, bei denen die Krankheit noch nicht sehr weite Fortschritte gemacht hatte, und bei denen besondere Ursachen derselben noch beseitigt werden können. Weniger kann man auf Genesung hoffen, wenn die Atrophie bereits ihre letzte Periode begonnen und sich mit der allgemeinen Abmagerung, Zehrfieber und Durchfall verbunden hatte, welche beide gemeinschaftlich gewöhnlich in kurzer Zeit die geringen noch übrigen Kräfte aufzureiben im Stande sind. Dennoch haben uns einzelne Beobachtungen davon überzeugt, daß manchmal auch noch die schwächsten und abgezehrtesten Kinder bei gänzlich veränderter Lebensweise, ganz vorzüglicher Pflege und beim Genuß einer guten Ammenmilch wieder kräftig werden und genesen können. Am Verzweifeltsten ist der Zustand, wenn sich mit der Atrophie noch ein anderer das Leben bedrohender Krankheitszustand verbindet, wie z. B. die nicht selten damit in Verbindung stehende ausgebildete Scrophelkrankheit oder eine hitzige Hautkrankheit.

Da die Atrophie in Verhärtung, Verstopfung und Vereiterung der Gekrösdrüsen ihren Ursprung hat, und wir bei den an der Scrophelkrankheit verstorbenen Kindern dieselben krankhaften Veränderungen finden, so muß natürlich auch die ärztliche Behandlung beider sich sehr ähnlich, ja in mehreren Punkten gleich sein. Wir unterscheiden

daher bei beiden eine doppelte, nehmlich eine diätetische und arzneiliche, von denen die erstere die wichtigste ist, weil sie in beiden Krankheiten, besonders in deren Beginn, für sich allein Heilung zu bewirken vermag, die ohne sie dagegen niemals zu Stande kommt. — Die diätetische Behandlung fordert nun zunächst, schon um der Krankheit möglicher Weise vorzubeugen, daß wir jedem neugebornen Kinde, dem die Wohlthat, von einer gesunden und kräftigen Mutter gestillt zu werden, nicht zu Theil geworden ist, eine gesunde und gute Amme zu verschaffen und ihm dadurch vor dem Genusse einer zähen, unverdaulichen und ungesunden Nahrung Schutz zu verschaffen suchen. Beginnt die Krankheit sich während des Stillens zu zeigen, so wird man wohlthun, die Amme zu wechseln, weil bisweilen ein Kind die Milch einer Amme nicht zu vertragen scheint, was besonders in den Fällen nöthig erscheint, wo die Ammen eine unfreundliche Gemüthsart haben, verdrüßlich, ärgerlich, jähzornig oder eigensinnig sind, oder gar Sorge und Kummer an ihrer Ruhe nagt. — Beim Abgewöhnen von der Brust sehe man darauf, daß dasselbe nur allmählich geschehe, und nur in dem Maße dem Kinde eine andere, leicht verdauliche Nahrung gereicht werde, als ihm die Brust entzogen wird, so daß der schwache kindliche Magen bereits an die Verdauung derselben gewöhnt war, ehe ihm die bisherige Nahrungsquelle entzogen wurde. Wird diese Vorsicht nicht beobachtet, so magern die Kinder in der Regel nach dem Entwöhnen ab, und diese Erfahrung ist so allgemein gemacht worden, daß noch jetzt ziemlich weit verbreitet das Vorurtheil herrscht, das sogenannte Milchfleisch müsse jedesmal nach dem Entwöhnen wieder abfallen.

Es muß die Aufmerksamkeit der Aeltern und Angehörigen im hohen Grade erregen, wenn Kinder anfangen, mit Begierde Brod und Breie zu sich zu nehmen, denn dadurch wird immer das Dasein des ersten Grades der in Rede stehenden Krankheit angekündigt, den man um deswillen nicht versäumen darf, weil dies die günstigste Zeit zur Beseitigung derselben ist. Hier sorge man sogleich dafür, daß die Kinder animalische Nahrung bekommen, durch die man am Besten der Versäuerung und der zähen Beschaffenheit der Säfte vorbeugt. Demnach gebe man den Kindern dünne Fleischbrühe, Eidotter mit Wasser verdünnt und mit etwas Zimmet versetzt, so lange der Magen es nicht gut verdaut, oder so lange diese Nahrung durch Erbrechen wieder ausgeworfen wird. Ist die Empfindlichkeit und Reizbarkeit des Magens groß, so ist es rathsam, den Kindern kleine Portionen kohlensauren Wassers oder des Selter- oder Fachinger Brunnens zu

reichen. Auch kleine Quantitäten eines gut abgegohrnen klaren Biers bekommen in der Regel solchen Kindern recht gut.

In mehreren Findelhäusern hat man die wohl zu beachtende Erfahrung gemacht, daß die vegetabilischen Nahrungsmittel die Ausbildung der Atrophie begünstigten, Rindfleischbrühe dagegen und gute Milch ihr entgegen wirkten. Auch sei man darauf bedacht, Kindern niemals zu viel feste Nahrung auf einmal zu reichen und jede Ueberfüllung des Magens zu vermeiden und dafür dem kindlichen Magen lieber einmal öfter Nahrung zu bieten. — Außer auf die Menge und Beschaffenheit der Nahrungsmittel achte man noch auf den Genuß einer reinen Luft, auf eine gesunde und reinliche Wohnung und auf eine angemessene körperliche Bewegung. Letztere muß auch schon den Säuglingen verschafft werden, nehmlich daß man sie in warmen und sonnigen Zimmern, befreit von allen beengenden Binden und Kleidungsstücken, auf weiche Betten oder Kissen legt und ihnen Gelegenheit giebt ihre Muskeln zu üben und ihre Gliedmaßen zu gebrauchen, und später wehre man den Kindern nicht auf untergebreiteten Decken zu kriechen, weil ihnen dadurch das spätere Laufen sehr erleichtert wird; denn sobald sie ein Stuhl- oder Tischbein erreichen, richten sie sich an demselben auf, lernen zuerst daran stehen, und haben sie es erst dahin gebracht, so vergeht nur wenig Zeit und sie laufen über das Zimmer. Man sorge ferner für eine helle, trockene und geräumige Wohnung, für Entfernung aller Gegenstände aus den Kinderstuben, welche einen starken Geruch haben oder durch ihre Ausdünstung die Luft verunreinigen, also für Entfernung stark riechender Blumen, der Ausleerungsstoffe, dulde auf keine Weise das Aufhängen feuchter Wäsche und am wenigsten mit Harn durchnäßter Windeln, wie man sie so oft im Winter in der Umgebung des Ofens erblickt und gebe sich alle Mühe, das Rauchen der Oefen zu beseitigen. — Der Reinlichkeit wegen sorge man, daß die Kinder täglich gebadet werden. Auch der Genuß der freien Luft ist höchst wohlthätig, und vermögen die Kinder noch nicht sich selbstständig im Freien zu bewegen, so muß man ihnen wenigstens eine passive Körperbewegung zu verschaffen suchen, z. B. durch Fahren in Kinderwagen. — Auch im Freien lasse man kleine Kinder schon ihre Bewegungen versuchen, doch nur auf weichen, mit Decken belegten Rasenplätzen, um die Kinder vor Verletzungen durch Steine, Nesseln, Bienen und andere Insecten sicher zu stellen. — Leiden die Kinder an Ausflüssen, z. B. aus den Ohren, welche meistens einen üblen Geruch verbreiten, so sei man bedacht darauf, sie nicht ohne Aufsicht im Freien schlafen zu lassen, wo gern die Schmeißfliegen

ihre Eier an solche Orte legen, aus welchen sich sehr bald Maden erzeugen, wovon wir mehrere Beispiele gesehen haben.

Die ärztliche Behandlung der Atrophie fällt im Allgemeinen ganz mit der später anzugebenden Behandlung der allgemeinen Drüsen- oder Scrophelkrankheit zusammmen. Wir reichen den Kindern weder Kaffee noch Thee, und lassen anstatt dieser dem kindlichen Organismus nachtheiligen Getränke für solche Kinder ein Getränk aus gerösteten und gemahlenen Eicheln bereiten, das sich in der Atrophie eben so, wie in der Scrophelkrankheit, einen verdienten Ruf erworben hat. Zu Bädern benutze man Aufgüsse aromatischer Kräuter, z. B. der Melisse, der Münze (Krause- und Pfeffermünze), des Wermuthes (allein oder mit der Kalmuswurzel) und der Abkochung des Malzes. Bei großer Trägheit des Darmcanals gebe man zur Beförderung des Stuhlganges kleine Gaben Rhabarber, hüte sich aber dadurch Durchfälle zu erregen, welche die Schlaffheit des Darmcanals noch vermehren. Auch die Soolbäder wirken gegen Atrophie und Scropheln sehr vorzüglich und wo man keine Gelegenheit hat, solche zu gebrauchen, so ersetze man sie durch Seesalzbäder.

Bei Säure im Magen verbinde man mit dem Rhabarber Magnesia. Auch die Abkochung des isländischen Mooses ist für solche Fälle gerühmt und mit Vortheil angewendet worden, doch ist der sehr bittere Geschmack solchen Decocts der Anwendung bei Kindern hinderlich. Um diesen nun weniger auffallend zu machen, hat man das Moos besonders bereiten lassen; man hat es nehmlich entweder mit Species altheae kochen, oder eine Nacht hindurch mit kaltem Wasser übergossen stehen lassen, hat dieses am nächsten Morgen abgegossen, und dann das Moos mit Kalkwasser gekocht. Auch die salzsaure Kalkerde ist gerühmt und mit Vortheil angewendet worden, und zwar so, daß man zwei- und dreijährige Kinder täglich einige Male 9 bis 12 Tropfen hat nehmen lassen. Ganz kleinen Kindern bringt es gewöhnlich Nutzen, wenn man ihnen täglich einige Male einige Tropfen Brechwein längere Zeit hindurch gegeben hat. — Ein ausgezeichnetes Mittel für längern Gebrauch hat ein berühmter Wiener Kinderarzt angegeben, bestehend aus gerösteten Lorbeeren, gebranntem Hirschhorn, Muscatnuß und Süßholzpulver, wovon man täglich zweimal, je nach dem Alter und der Größe der Kinder eine Messerspitze bis einen Theelöffel voll, den Kranken gereicht hat.

Besteht im Anfange der Krankheit eine entzündliche Reizung des Gekröses, so gebe man den Kindern eine Mischung von 6 Loth Altheewurzel abkochung mit 8 Gran gereinigtem Salmiak und 1 Loth Pomme-

ranzenschalensyrup, wovon man zweistündig 1 Theelöffel voll reicht. Daneben passen warme Kleienbäder mit Milch und bei gleichzeitiger Verstopfung des Leibes milde Klystiere aus Kamillenthee oder Milch. — Ist das Uebel schon weiter fortgeschritten und hat die Abmagerung bereits begonnen, so gebe man dem Kranken täglich zweimal einen Theelöffel voll Leberthran. — In manchen Fällen sieht man atrophische Kinder durch das Dazwischentreten anderer Krankheiten genesen, wie dies vom Ansprung, Kopfgrind und namentlich auch von den Kuhpocken beobachtet worden ist.

25. Die langwierigen fieberlosen Hautkrankheiten.

Unter diesen Hautkrankheiten, die mehr lästig als gefährlich sind, betrachten wir hauptsächlich das Wundsein, die Mitesser, den Gneis, die Schälblasen, den Ansprung oder Milchschorf, den Friesel, das Ausfahren oder die Hitzblätterchen und das Nässen der Haut, vorzüglich hinter den Ohren. — Alle diese Hautübel haben eine unbestimmte, aber meistens langwierige Dauer, verlaufen ohne Gefahr und ohne Fieber, wenn dieses nicht von einer zufällig hinzugesellten andern Krankheit abhängig ist. Daß sie insgesammt die Kinder der frühesten Lebensperiode vorzugsweise befallen, hängt wol davon ab, daß das zarte Hautorgan, welches während der Schwangerschaft nur von dem weichen, milden Fruchtwasser umgeben worden war, nach der Geburt einer großen Menge nachtheiliger Reize ausgesetzt ist, z. B. der Kälte, der Seife, der Einwirkung des Harns und der Darmausleerungen, dem Drucke harter oder beengender Kleidungsstücke u. dergl. m. Unter den Kindern der frühesten Periode des selbstständigen Lebens werden nun die genannten Hautkrankheiten am Gewöhnlichsten bei frühzeitig gebornen, zarten und namentlich mit angebornen Scropheln behafteten beobachtet, und mit Ausnahme des Wundseins und des Ansprungs, die auch starke und fette Kinder befallen, meist nur bei spärlichen, elenden, scrophulösen, atrophischen, demnach also hauptsächlich bei den ohne Brust aufgezogenen Kindern wahrgenommen. Da nun jedes Uebel, dessen Ursachen oder Veranlassungen leicht zu heben sind, auch in der Regel ohne Schwierigkeit entfernt wird, so begreift man leicht, daß eine gründliche Heilung bei solchen Hautkrankheiten ohne eine gänzliche Veränderung und Verbesserung der Constitution und aller Umgebungen selten erzielt wird, oder wenigstens ihre großen Schwierigkeiten haben müsse. — Man hat demnach bei der ärztlichen Behandlung den ganzen Organismus

zu berücksichtigen, und eine große Aufmerksamkeit dem diätetischen Verhalten zuzuwenden. — Namentlich fühlen wir uns aber gedrungen, unsere geachteten Leser recht nachdrücklich vor einer blos äußerlichen, die schnelle Unterdrückung der Hautausschläge beabsichtigenden Behandlung zu warnen, weil sie ungleich gefährlichere innere Krankheiten, und nicht selten sogar den Tod zur Folge haben dürfte.

Das Wundsein ist ein höchst unbedeutendes Uebel, wenn es bei gesunden, kräftig genährten Kindern blos an denjenigen Stellen des Körpers vorkommt, wo zwei Hautflächen sich berühren, wie z. B. in den Gelenken und Falten des Körpers, denn bei fleißigem Baden und Waschen verliert sich das Uebel gewöhnlich ohne weitere Anwendung von Heilmitteln. Anders verhält es sich dagegen, wo das Wundsein größere Hautflächen befällt, wie es sich häufig an den Geschlechtstheilen, den Hinterbacken und Schenkeln unreinlich gehaltener Kinder vorfindet, die man Stunden lang in den vom Urin durchnäßten Windeln liegen läßt; denn während im ersten Falle das Wundsein nur in einem Auf- oder Durchreiben, oder gewissermaßen in einer Auflösung der Oberhaut, wie z. B. am Halse besteht, findet im letztern Falle eine durch die Schärfe des Urins herbeigeführte Entzündung der Haut statt, auf welcher dann ein Ausschlag in Form kleiner, näßender Pusteln auftritt, welche aufplatzen und eine näßende, rohe Fläche zurücklassen.

Wenn nun gleich das Wundsein demnach nur die Folge äußerer Einflüsse auf das Hautorgan zu sein scheint, so wird es doch auffallend durch scharfe Säfte begünstigt, und kommt z. B. gern bei Kindern vor, deren Mütter oder Ammen viel scharfsaure, stark gesalzene, gewürzte Speisen und viel spirituöse Getränke genießen, so wie bei Kindern, auf welche ungesunde Säfte von den Aeltern übergegangen sind, z. B. Kindern syphilitischer Aeltern, oder den mit angeborner Scrophelkrankheit behafteten. In den meisten Fällen pflegt dem Wundsein der Kinder die Gelbsucht oder die Schwämmchenkrankheit vorauszugehen. — Gefährlich ist in der Regel das Wundsein nicht, obgleich man öfters bei Vernachlässigung desselben, bei fortwirkenden Schädlichkeiten und Veranlassungen einen Uebergang in jauchende Geschwüre, einen fieberhaften Zustand und ein Schwarz- und Brandigwerden der Haut beobachtet hat. Ueberhaupt kann man das Wundsein in allen Fällen als ein unbedeutendes Uebel ansehen, wo die Kinder dabei an Körperfülle zunehmen, und gesund bleiben, während gleichzeitige Abmagerung auf eine tiefere Störung der Gesundheit hindeutet. —

Es ist nicht immer leicht, die dem Wundsein zu Grunde liegende Ursache aufzufinden, und da diese immer zunächst außer Wirksamkeit versetzt, und mit steter Berücksichtigung derselben die Behandlung geleitet werden muß, so achte man besonders darauf, daß das Wundsein in Folge angeborner Syphilis sich schon durch die Farbe der Haut unterscheiden läßt, die, nicht wie bei dem gewöhnlichen Wundsein, gleichmäßig geröthet, sondern mitunter warzenartig gehoben, bald blauroth, bald kupferroth oder braunroth erscheint, ja in seltenen Fällen sogar eine grünlich rothe Färbung zeigt. Noch bestimmter geht dieser Ursprung aus der Wirksamkeit angewendeter Mercurialmittel und daraus hervor, daß nach der Heilung noch längere Zeit Flecke auf der Haut zurückbleiben. Am Häufigsten geschieht die Ansteckung der Kinder durch den syphilitischen weißen Fluß der Mütter, und in solchen Fällen muß die Mutter eben sowol, als das Kind, einer antisyphilitischen Behandlung unterworfen werden.

Die Ursache, daß so viele Kinder beim Zahnen dem Wundwerden unterworfen sind, haben mehrere Aerzte darin gesucht, daß in der Periode des Zahnens der Urin eben sowol als der Schweiß besondere Mischungsverhältnisse erleiden, und eine eigene, dem Aetzammonium ähnliche Schärfe annehmen, und daher auf die Haut kaustisch wirken. — In allen Fällen beginne man die Behandlung damit, daß man mit Berücksichtigung der ursächlichen Schädlichkeiten den stillenden Müttern und Ammen eine angemessene Diät vorschreibe, und ihnen den Genuß aller scharfen, sauren, stark gesalzenen, gewürzten und geräucherten Speisen und spirituösen Getränke nachdrücklich untersage, und rücksichtlich der Kinder die strengste Reinlichkeit beobachte, die Kinder fleißig bade, ihnen möglichst oft reine, trockene Wäsche anlege und sie täglich in die freie Luft bringe, auch im Hause auf möglichst reine Luft achte. Das Baden geschehe in möglichst weichem, fließendem Teich- oder Regenwasser, das man jedoch, wenn es viele erdige Theile enthält, zuvor in völliger Ruhe stehen und absetzen läßt. Noch besser ist es, die Kinder in einem Altheedecoct oder Kleienbädern mit Milch zu baden, und nach dem Bade die Flüssigkeit auf der Haut mit weicher, feiner Leinwand behutsam abzutupfen, und jedes Reiben der Haut zu vermeiden. Vermindert sich die Röthe und Reizung der Haut mehr und mehr, so gehe man zu mehr aromatischen Bädern aus Aufgüssen des Feldkümmels, der Kamillen, des Majoran oder Wermuthkrautes über. Wo das Wundsein so bedeutend ist, daß die Leibwäsche anklebt, muß man, um den Kindern beim Entkleiden den Schmerz zu ersparen, die nässenden Stellen mit Bärlapppulver

bestreuen, dem man noch, um das Abtrocknen der nässenden Stellen zu befördern, etwas gepulverte Rosenblätter zusetzen kann. Wir rathen aber, in allen anderen Fällen das Aufstreuen verschiedener Pulver ganz zu meiden, da diese nicht selten mit der Wundfeuchtigkeit Krusten bilden, die, wenn die Absonderung von Feuchtigkeit unter denselben fortdauert, sogar zu Geschwüren Anlaß geben.

Es ist noch eine große Anzahl äußerer Heilmittel in Vorschlag und in Anwendung gebracht worden, die aber wenigstens in den meisten Fällen ganz überflüssig sind. Umschläge von geriebenen Möhren, die allerdings bei Entzündung und Schmerzhaftigkeit der Haut viel Linderung bringen, können recht füglich durch Ueberschläge in kaltes Wasser getauchter weicher Leinwand ersetzt werden. — Bei großer Neigung zum Festkleben der Wäsche kann man die aufgelegten weichen Leinwandstreifen mit etwas frischer und ungesalzener Butter bestreichen, oder mit einem Liniment aus Eigelb und Baumöl, oder Leinöl und Kalkwasser befeuchten. — Von innerlichen Mitteln gebe man nur von Zeit zu Zeit bei Neigung zu Leibesverstopfung gelinde Abführmittel. — Besteht das Wundsein ungeachtet der pünktlichen Befolgung aller dieser Rathschläge fort, so scheint der Verdacht begründet, daß es die Folge einer fetten und ungesunden Ammenmilch ist, und in solchen Fällen wird man wohlthun, die bisherige Amme durch eine andere gesunde zu ersetzen. — Nur eines wirksamen Mittels wollen wir noch gedenken, nehmlich des Bleiwassers (oder der Lösungen des essigsauren Bleies), welches am Schnellsten die nässenden Stellen abtrocknet; man wende es aber nie über größere Hautflächen an, weil die Aufsaugung desselben in größerer Menge Nachtheil bringen kann; in einzelnen Fällen aber dürfte es sich nicht leicht durch ein anderes Heilmittel ersetzen lassen, wo man nehmlich ein Interesse hat, das Wundsein an beschränkteren Stellen zu beseitigen, wie dies namentlich beim schmerzhaften Uriniren wunder Geschlechtsorgane der Fall ist, so wie auch bei dem Vorkommen einzelner tieferer Verschwärungen. — Nebenleiden, wie z. B. Verdauungsfehler, Atrophie, Scropheln und englische Krankheit, welche oft mit dem Wundsein in Verbindung vorkommen, müssen nach besonderen Regeln und Vorschriften behandelt werden.

Die Mitesser befallen die Kinder meistens im Verlaufe des ersten Lebensjahres, bestehen aus einem zähen, fest gewordenen Schleime der Talgdrüsen der Haut, namentlich im Gesicht, an den Schultern, am Rücken und an den Oberschenkeln, wo sie sich durch eine merkliche Rauhheit der Hautoberfläche und schwarze Punkte auf derselben zu erkennen.

geben. Da man diese Schleimpfröpfe aus der Haut hervordrücken kann, wo sie mit ihren schwarzen Köpfen einige Aehnlichkeit mit Maden haben, so hielt man sie früher für Thiere, und da vorzüglich abgezehrte, atrophische Kinder daran leiden, so schrieb man denselben zu, daß sie den Kindern die Nahrung entzögen, wodurch der ihnen beigelegte Name erklärlich wird.

Ursachen dieses Hautübels sind vernachlässigte Reinlichkeit, zu seltenes Anlegen frischer Wäsche, vernachlässigtes Waschen und Baden und unzweckmäßige Ernährung der Kinder durch saures Brod, Mehlbrei und Kartoffeln, wodurch eine zähe Beschaffenheit der Säfte und Scropheln erzeugt werden. Es entstehen nehmlich dadurch zuerst eine krankhafte Lymphe, Stockungen und Anschwellungen der Drüsen, namentlich der Gekrösdrüsen und dadurch Atrophie. Dem zufolge kommen die Mitesser vorzugsweise bei atrophischen Kindern vor, und deshalb kann die innere Behandlung keine andere sein als die, welche wir als die gegen Atrophie gerichtete bereits angegeben haben. — So hängen auch die Aussichten für gründliche Heilung allein von der Hauptkrankheit ab, und demnach haben wir keine große Hoffnung auf baldige Beseitigung der Mitesser bei ausgebildeter Scrophelsucht und Atrophie, und sehen sie bei bereits eingetretenem Zehrfieber nicht selten mit ins Grab nehmen.

Am Sichersten beugt man der Bildung und Entstehung der Mitesser vor, und dies geschieht durch eine naturgemäße Ernährung, große Reinlichkeit, gesunde Wohnung und wo möglich durch täglichen Genuß der freien Luft. Wie man beim Entwöhnen der Kinder von der Brust dieselben durch eine mehr animalische Kost und Vermeidung zäher Nahrungsmittel vor Scropheln und Atrophie sicher stellt, so beugt man auch dadurch zugleich den Mitessern vor, und macht im spätern Verlaufe übles Befinden der Kleinen eine Behandlung durch innere Mittel nöthig, so sind es wiederum solche, die mit gutem Erfolge gegen diese beiden Krankheiten in Gebrauch gezogen zu werden pflegen. — Unter allen Umständen ist das warme Bad das sicherste und zweckmäßigste Heilmittel gegen die Mitesser, da es die Haut rein erhält, die Poren und Ausführungsgänge der Talgdrüsen erweicht und erschlafft, und dadurch zur Entfernung jener Schleimpfröpfchen beiträgt. Als beste Zusätze zu den Bädern dient Kleie, auch wol eine milde Seife und ein wollenes Läppchen zum Abreiben der Haut. Noch besser ist es, über den von Mitessern besetzten Hautstellen eine dünne breiartige, bereits in Gährung übergegangene Mischung von Bierhefen, Honig und Mehl aufzutragen, und nach einiger Zeit mit einem wol-

lenen Seifenläppchen die Haut abzureiben, wobei man oft die Mitesser in Form kleiner Maden hervorkommen, und auf der Hautoberfläche oder an dem Seifenläppchen hängen sieht. — Nach der Entfernung der Mitesser dienen zur Stärkung der Haut und bessern Beseitigung des Grundleidens die oben erwähnten aromatischen oder Soolbäder, denen man in Fällen, wo letztere nicht zu beschaffen sind, Bäder mit Zusatz von Seesalz substituiren kann.

Der Gneis ist ein bei seinem Entstehen gelblicher, aus verhärtetem Schleime bestehender und sich schuppenartig gestaltender, fettig anzufühlender Beleg des Kopfes, der anfänglich ganz dem Schmuz gleicht und sich immer mehr verdickt, bis er den Kopf und namentlich den Scheitel wie ein Grind überzieht. Dieser Gneis ist eigentlich nicht als Hautausschlag zu betrachten, sondern eine Folge von Unreinlichkeit, die sich auf der Haut absetzt, und besonders in der Zahnperiode, wo jedesmal ein ungewöhnlicher Blutandrang nach dem Kopfe stattfindet, dadurch nachtheilig wird, daß er die Ausdünstung der Haut hindert, durch welche jener Blutandrang zum großen Theile unschädlich gemacht wird. — Daß sich dieser schleimige Ueberzug in Schuppen ablöst, hat wahrscheinlich darin seinen Grund, daß sich bei allen neugebornen Kindern die Oberhaut in der ersten Lebensperiode abschuppt, und durch diese Abschuppung der Oberhaut der dicke Schleimbeleg mit absondert. — Haben die Kinder schon viele Kopfhaare mit zur Welt gebracht, so kann es geschehen, daß sich unter den Gneisschuppen (von denen sich gewöhnlich einzelne erheben) Ungeziefer einnistet, und so das leichte Uebel in einen Kopfgrind verwandelt.

Sehr häufig ist es versucht worden, diesen schuppenartigen Beleg zu beseitigen, was aber ohne vorherige Erweichung oder Auflösung dieser Decke nicht leicht gelingt, und auch dem zarten Kinde leicht nachtheilig wird, weil dieser Beleg ziemlich fest, und gewöhnlich am Stärksten auf der weichen Stelle des Kopfes (Fontanelle) aufsitzt, wo ein anhaltender Druck, oder ein Bürsten oder Frottiren nicht angebracht werden darf. Dagegen wird man leicht seinen Zweck erreichen, wenn man des Abends den Gneis mit Oel, Fett oder ausgewaschener oder ungesalzener Butter, oder auch mit Eidotter (was noch den Vortheil hat, daß der Kopf nicht Alles, was mit ihm in Berührung kommt, fettig macht, und nicht in sehr warmer Jahreszeit einen unangenehmen Geruch verbreitet) anhaltend einreibt, nachher mit einem leinenen Tuche oder einer alten leinenem Mütze bedeckt, und am nächsten Morgen mit einem stark eingeseiften wollenen Läppchen reinigt. Nach solchem Waschen pflegen sich die fettigen Schuppen von der

Haut abzulösen, so daß der Kopf rein wird, oder wenn das Kind schon lange Härchen hat, die Schuppen mittelst eines engen Kammes ohne große Mühe abgehoben werden können. Wird der Kopf beim ersten Waschen noch nicht ganz rein, so wiederhole man das ganze Verfahren noch einige Male, bis der Kopf ganz rein geworden ist.

Die Schälblasen (Schälblattern, Blasenausschlag, Pemphigus) der Neugebornen pflegen Kinder schon in den ersten Tagen nach der Geburt zu befallen, ja sind selbst in manchen Fällen angeboren. Sie bestehen in mehr oder weniger großen, anfänglich mit einer wasserhellen, später mit einer trüben, dicklichen, weißlichen oder gelblichen Lymphe gefüllten Bläschen, die von der Größe der Wickenkörner bis zu der der Haselnüsse vorkommen, und mit einem ganz feinen rothen Saum an ihrer Grundfläche eingefaßt sind. Der Ausbruch der Schälblasen scheint durch Entzündung auf der Haut nicht angekündigt und überhaupt von Schmerzen und unangenehmen Empfindungen nicht begleitet zu werden, und ereignet sich bald hier, bald da zuerst, verschont aber in der Regel keinen Körpertheil ganz. Selbst die behaarte Kopfhaut ist mit solchen Blasen besetzt, die zur Zeit der stärksten Füllung wie harte Halbkugeln über die Oberfläche des Körpers hervorragen, beim Waschen, Baden und Ankleiden der Kinder gern aufplatzen, auslaufen und einen sehr dünnen Schorf zurücklassen, der nach mehreren Tagen sich von selbst ablöst und vertrocknet abfällt. Da aber der Ausbruch aller Schälblasen sich niemals zu gleicher Zeit ereignet, so findet man in der Regel gleichzeitig entstehende, ganz gefüllte, abtrocknende Blasen und Schorfe, und zwar bei zunehmender Krankheit die ausbrechenden in größerer, bei bevorstehender Heilung in immer geringerer Anzahl.

Der Verlauf dieser Hautkrankheit ist nicht in allen Fällen gleich, und hängt zum großen Theile von der Gesundheits-Constitution des Kindes ab. Werden die Schälblasen nur sehr einzeln auf der Hautoberfläche gesehen, so wird das Allgemeinbefinden kaum merklich dadurch beeinträchtigt, was dagegen unverkennbar der Fall ist, wenn die Blasen sehr gedrängt stehen, wenn mehrere derselben in einander fließen und aufplatzen, wo dann die Berührung des rohen Fleisches von der Wäsche viel Schmerz erregt, Wundsein und Entzündung der Haut und in Folge derselben heftige Unruhe des Kindes und selbst Fieber erzeugt wird. — Es kommen Fälle vor, wo auf größeren Flächen alle Blasen in eine größere sich vereinigen und zusammenfließen und nach dem Aufplatzen eine große rohe Fleischfläche zurücklassen. Dadurch wird nun nicht allein den Kindern viel Schmerz veranlaßt, sondern

es ist auch damit ein großer Säfteverlust verbunden, in Folge dessen man die Kinder nicht selten schnell abmagern sieht; ja man hat selbst Kinder, die in Folge solcher Abmagerung gestorben sind, fast blutleer angetroffen. — Nur sehr selten verbreiten sich die Schälblasen auch auf innere Theile, wie z. B. auf die Mundhöhle. — Im Genesungsfalle trocknen die Schälblasen eben so unvermerkt wieder ab, wie sie aufgetreten sind, und hinterlassen nicht leicht bei richtiger Behandlung und Pflege einen Nachtheil.

Gesunde, kräftige und wohlgenährte Kinder werden nur selten von den Schälblasen heimgesucht, desto häufiger kommen sie aber bei zu frühzeitig, oder mit irgend einer Krankheitsanlage gebornen, namentlich schwächlichen und scrophulösen Kindern vor. Auch mit Gicht und Syphilis der Aeltern hat man den Pemphigus der Kinder in einen Zusammenhang bringen wollen. Jedenfalls ist diese Krankheit ein Erbtheil von Kindern, welche mit einem bleichen, schlaffen und reizlosen Hautorgan geboren werden. — Außer durch die scrophulöse Anlage wird der Blasenausschlag der Kinder auch noch durch ein scharfes Fruchtwasser, durch den Genuß scharf saurer, scharf gesalzener und stark geräucherter Speisen und spirituöse Getränker von Seiten der Mütter und Ammen begünstigt. Nach der Geburt sind es namentlich wieder Unreinlichkeit, ungesunde Wohnung und Stubenluft, zu hohe oder zu niedere Temperatur des Bades, zu seltenes Trockenlegen der Kinder und Erneuern der Wäsche, schlechte Pflege, ungesunde Nahrung und überhaupt Alles, was wir als Ursachen der Atrophie und der Mitesser angegeben haben. — Als zufällige oder Gelegenheitsursache der Entstehung der Schälblasen dürfte wol auch der in den ersten Wochen des Lebens der Neugebornen stattfindende Abschuppungsproceß der Oberhaut betrachtet werden.

Die Dauer dieses Hautausschlages ist verschieden, je nachdem einem Kinde eine mehr oder weniger entschiedene Disposition dazu anwohnt, je nachdem der Ausschlag mehr oder weniger häufig und gedrängt ist, je nachdem die Ursachen noch fortwirken oder entfernt sind; und je nach dem das Uebel wirksam behandelt oder vernachlässigt wird. Bei der Nährung durch gute Mutter- oder Ammenmilch, in aller Hinsicht gesunder und reiner Umgebung des Kindes, gesunder Luft, Wohnung und Kleidung, angemessener Temperatur, regelmäßiger Verdauung und dem täglichen Gebrauche passender Bäder sieht man das Uebel schon in 7 bis 9 Tagen spurlos wieder verschwinden, während es in den entgegengesetzten Fällen sich auf die Dauer mehrerer Wochen verlängert, Abmagerung und Atrophie erzeugt und

dadurch selbst zum Tode führen kann. — Am Nachtheiligsten ist dieses Uebel zu frühzeitig gebornen Kindern, deren zarter Organismus der Krankheit einen langen Widerstand nicht entgegenzusetzen vermag. — Auch eine bläuliche oder schwärzliche Färbung der Schälblasen, die eine brandige Zerstörung der Haut ankündigt, gilt als ein gefahrdrohendes Zeichen.

Will man den Pemphigus zuverlässig beseitigen, ohne irgend eine Nachkrankheit befürchten zu müssen, so suche man Alles, was von uns als Ursache seines Entstehens angegeben worden ist, zu beseitigen, sorge für eine ganz naturgemäße Erziehung der Neugebornen, für ein geordnetes Säugen durch die eigene Mutter oder eine gesunde Amme, und möglichst für günstige Umgebungen des Kindes, wie z. B. für gesunde Wohnung, reine Luft, eine angemessene, der Jahreszeit entsprechende Temperatur der letztern, für eine geeignete, den Körper nicht beengende Kleidung und strenge Reinlichkeit. — Nächst dieser mehr allgemeinen Fürsorge bemühe man sich aber auch, der großen Schlaffheit und Reizlosigkeit des Hautorgans, welche häufig den Schälblasen zum Grunde liegt, entgegenzuwirken, welchen Zweck man hauptsächlich durch aromatische Bäder von Aufgüssen des Feldkümmels, der Kamillen, des Majorans, der Münze, des Wermuthes oder leichte Abkochung der Kalmuswurzel erreicht. Ist ein entzündlicher, schmerzhafter Zustand der Haut zugegen, so verdienen die milden, schleimigen Bäder den Vorzug, z. B. die Kleien-, Molken-Milchbäder, oder der zu diesem Zwecke verwendete Aufguß des Eibischkrautes, auch wol der Fliederblüthen. Dabei hüte man sich, beim Baden die Schälblasen zu zerdrücken, weil durch das Ankleben der Wäsche den Kindern viel Schmerz gemacht wird, und setze lieber für einige Tage einmal das Baden aus, wenn ein solches Aufdrücken der Pusteln nicht zu vermeiden ist. —

Das Eröffnen der Blasen, welches behufs eines schnellern Abheilens der Pusteln mehrfach in Vorschlag gebracht worden ist, halten wir durchaus nicht für nothwendig, und unterlassen es daher, da sich in der unberührt gebliebenen Pustel schon die neue Oberhaut bildet, und nach erfolgtem Abfall des Schorfes kein anderer Nachtheil, als etwa für wenige Tage ein etwas dunkler gerötheter Fleck zurückbleibt, der sich übrigens auch um so schneller verliert, je mehr dem Kinde Gelegenheit gegeben wird, im Freien zu leben, wo auch das ganze Hautorgan bald wieder ein gesundes, kräftiges und blühendes Ansehen gewinnt. Ist der Ausschlag schmerzhaft, wie in den Fällen, wo die Pusteln die Geschwürform annehmen, so können Bäder, welchen ein

Absud von Mohnköpfen zugesetzt worden ist, schmerzlindernd wirken. Zum Verbinden einzelner von Schälblasen herrührender Geschwürchen dienen Kalkwasser, Unguentum rosatum, Altheesalbe, Bleicerat oder eine aus Wallrath, weißem Wachs und Mandelöl bereitete Salbe.

Wird eine allgemeine Behandlung nöthig, so ist es in der Regel die gegen die Scropheln gerichtete, da diese beiden Krankheiten am Häufigsten vereint angetroffen werden. Liegt angeerbte Syphilis dem Blasenausschlage zum Grunde, so werden mit großem Vortheile (jedoch nie ohne besondere Verordnung eines Arztes) Sublimatbäder und Jodmercur innerlich gebraucht. — Wird durch Erkältung oder andere Veranlassungen dieser Blasenausschlag plötzlich unterdrückt und dadurch ein bedenkliches inneres Leiden hervorgebracht, so bemühe man sich durch Frictionen der Haut, einfache und durch Zusatz von einer Senfsamen-Abkochung geschärfte Bäder den Ausschlag wieder auf der Haut hervorzurufen. — Ansteckend ist der Pemphigus in der Regel nicht, doch giebt es eine solche Krankheit, die auch Erwachsene befällt, meistens mit bösartigen und fauligen Fiebern verbunden ist, die wir jedoch, weil sie nicht hieher gehört, nicht weiter besprechen.

Der Ansprung (Milchgrind, Milchkruste, Milchborke, Milchschorf, Freisam, Crusta lactea infantum) ist eine Hautkrankheit, welche gewöhnlich erst während des Durchbrechens der Zähne und namentlich während der ersten Lebensjahre zum Vorschein kommt, und vorzugsweise gut genährte, vollsaftige Kinder von weißer Haut und gesundem Ansehen befällt, mit kleinen, gelblich-weißen von rothen Rändern umgebenen Bläschen beginnt, die sich mit einer dicken, eiterartigen Feuchtigkeit füllen, und entweder aufplatzen, oder von den Kindern aufgekratzt werden, worauf dann dicke Schorfe entstehen, unter denen sich fort und fort Eiter ansammelt, so daß ein großer Theil des Gesichts damit bedeckt ist. Am Häufigsten sind die Stirngegend, die Wangen, Schläfen, die Umgebung des Mundes und das Kinn mit dem Milchschorf bedeckt, seltener die Nasenspitze und die Augenlider. Wo nach dem Platzen der Bläschen oder dem Kratzen der Eiter hin verwischt wird, da erscheinen neue Bläschen, und auf diese Weise verbreitet sich der Ansprung, so daß oft der größte Theil des Gesichts von den an der Luft braun werdenden Schorfen bedeckt wird. Auf diese Weise kann der Ansprung selbst über einen Theil der behaarten Kopfhaut, des Halses, der Arme und den übrigen Theil der Körperoberfläche verbreitet werden, doch wird er dann immer magerer und bildet mehr einzelne Pusteln, als größere zusammenfließende Partien, gleichsam als Beweis, daß er nicht auf dem rechten Boden steht. —

Wird ein Schorf abgekratzt, so erscheint die Stelle, auf welcher er gesessen, hochroth, seiner Oberhaut beraubt, mit eiterartiger Feuchtigkeit benetzt, die Umgegend geschwollen, und nicht selten auch die am Halse, unter der untern Kinnlade und im Nacken gelegenen Drüsen aufgeschwollen und hart wie unter der Haut gelegene Erbsen anzufühlen.

Fieber ist in der Regel nicht mit dem Milchschorf, auch wenn er sich noch so weit verbreitet haben sollte, verbunden, weil das Uebel mehr ein örtliches ist und das Allgemeinbefinden nicht sehr dadurch beeinträchtigt wird. Steigt das Uebel hoch, so gewahrt man zuweilen zwischen den einzelnen Eiterbläschen, aus denen der Ansprung sich bildet, kleine Furunkeln, die allerdings schmerzhafter sind, sich aber in der Regel auch, vorzüglich beim Gebrauche warmer erweichender Bäder, freiwillig eröffnen und entleeren. — Hat sich unter den Schorfen die neue Oberhaut gebildet, so fallen jene ab, ohne eine Narbe auf der Haut zurückzulassen; das einzige Merkmaal des Vorhandengewesenseins des Milchschorfs ist eine vor der übrigen Hautoberfläche etwas tiefer geröthete Hautstelle, welche gewöhnlich etwas deutlicher hervortritt, wenn das Kind sich bei etwas kühler Temperatur der Luft im Freien befindet.

Ueber die Dauer des Milchschorfes läßt sich etwas Bestimmtes nicht sagen; zwar haben einige Aerzte von einer sechswöchentlichen Dauer gesprochen; — allein es sind Fälle genug bekannt geworden, in denen der Milchschorf vor zwei, drei und sogar vier Monaten nicht heilte. Auch hat man mehrmals etwas Periodisches in seinem Verlaufe beobachtet und bemerkt, wie er bisweilen deutlich abnimmt, nach einiger Zeit ohne deutliche Veranlassung sich wieder verstärkt, ja selbst nach scheinbar völliger Heilung zuweilen wiederkehrt. — Wenn Aerzte behaupten, im 8., ja sogar im 15. Lebensjahre noch den Ansprung beobachtet zu haben, so können wir darin nicht mit ihnen übereinstimmen, sondern halten uns überzeugt, daß ein ähnlicher Ausschlag vorhanden gewesen, der bei scrophulöser Anlage, wie dies oft geschieht, eine kritische Entscheidung herbeigeführt hat.

Der Milchschorf ist die Folge des Zusammentreffens der Entwickelung des Gehirns uud des Zahndurchbruchs, welche beide einen ungewöhnlichen Blutandrang nach dem Kopfe veranlassen, den die Natur durch eine solche vegetative Wucherung auf dem minder edlen Hautorgane für das Kind unschädlich zu machen sucht und daher erklärt es sich auch, warum der Ansprung beinahe ohne Ausnahme bei gutgenährten, übrigens gesunden und vollsaftigen Kindern beobachtet wird. Nicht unpassend hat man daher die Entstehung des Ansprungs

mit dem Ausschwitzen des Harzes an der Krone kräftiger, in sehr fruchtbarem Boden stehender Obstbäume verglichen. — Daß das Gesicht fast durchschnittlich mehr von diesem Ausschlage eingenommen ist, als der Scheitel, rührt daher, daß die Gesichtshaut viel zarter ist, die Kopfhaut auch weniger durch Nässe, Wechsel der Temperatur, Schärfe der Luft und die Einwirkung des Speichels und Nasenschleims gereizt wird, als jene. — Weitere Ursachen der Entstehung des Ansprungs ist eine zu fette Milch, namentlich bei Ammen, welche bei besserer Kost und dem Genuß mehr animalischer Speisen, während sie früher mehr vegetabilische Nahrung hatten, sich nur sehr beschränkte Körperbewegung machen, oder eine zu nahrhafte Milch in Folge von Hartleibigkeit stillender Mütter oder Ammen.

Ansteckend ist der Milchschorf nur in sehr beschränktem Maße, in sofern nehmlich säugende Mütter oder Ammen, welche solche Kinder stillten, ähnliche Pustelchen an den Brüsten bekamen, und eben so Kinder dergleichen im Gesicht erhielten, wenn sie mit den vom Ansprunge Ergriffenen in einem Bette gelegen hatten oder beim Liebkosen oder Spielen mit dem Ausschlage in unmittelbare Berührung gekommen waren. — Man hat den Ansprung auch erblich nennen wollen, weil er in manchen Fällen bei mehreren Kindern einer Mutter in verschiedenen Wochenbetten beobachtet worden ist; wenn aber die Mutter selbst nicht daran leidet, kann dieses Ereigniß weniger für ein Zeichen der Erblichkeit, als vielmehr einer angebornen Disposition gelten, und diese könnte allerdings bei gut genährten phlegmatischen Müttern vorhanden sein, welche sich stark nähren, fett sind und wenig körperliche Bewegung haben. — Es giebt noch einen andern Ausschlag, der mit der Milchborke viel Aehnlichkeit hat, aber aus ganz anderen Ursachen hervorgegangen ist, nehmlich die fressende Borke (Crusta serpiginosa), auf welche ein Arzt (Wichmann) zuerst aufmerksam gemacht hat. Auch diese befällt Kinder im ersten Lebensjahre, erscheint ebenfalls zuerst auf der Wange, wo sich eine rothe, juckende Stelle nur von 1 oder wenigen Zollen im Umfange bildet, auf welcher kleine Pusteln hervortreten, die sich mit einer wäßrigen Feuchtigkeit füllen, aufbrechen und eine scharfe, fressende Feuchtigkeit entleeren, welche zu neuen Borken verhärtet. Die fressende Ausschwitzung entzündet gewöhnlich die benachbarten Hautstellen, und auf diese Weise kann sich die fressende Borke, wie die Milchborke, über das ganze Gesicht verbreiten, verschont aber dann, wie diese, die Augenlider. Da dieser fressenden Borke entweder ein syphilitisches Leiden oder Krätze der Aeltern zum Grunde liegt, haben wir uns vorgenommen, über die Heilung der-

selben hier Nichts anzugeben, warnen auch alle Aeltern, welche bei einem ihrer Kinder dieses Uebel gewahren, für sich allein Heilversuche zu machen, weil diese nur bei gehöriger Berücksichtigung der Grundkrankheit der Aeltern gelingen können.

So beunruhigend die Aussichten auf Genesung bei der fressenden Borke sind, so wenig ungünstig sind sie bei dem Ansprunge oder der Milchborke, und nur die plötzliche Unterdrückung derselben durch unvorsichtige äußerliche Anwendung der Blei- und Mercurialmittel kann bösartige Geschwüre, heftige Krämpfe, Augenentzündungen und Blindheit oder Gehirnwassersucht zur Folge haben, oder durch Brustbeklemmung oder Asthma, Wassersucht oder Abzehrung den Tod herbeiführen. — Eine Anwendung innerlicher Heilmittel ist beim Ansprunge in der Regel nicht nöthig, sondern nur eine geregelte, magere Kost und ein tadelloses Verhalten der Mutter oder Amme, die sich gehörige körperliche Bewegung machen müssen. In den Jahren schon vorgerückte und an Hautkrankheiten irgend einer Art leidende Ammen, deren Milch für zarte Kinder nicht mehr paßt, müssen mit jüngeren, ganz gesunden und robusten Ammen vertauscht werden. Bei Kindern, welche bereits von der Brust entwöhnt sind, sehe man ebenfalls auf eine angemessene Ernährung, geregelte Verdauung und Darmausleerungen, auf strenge Reinlichkeit des Körpers, so wie auch des Zimmers, und täglichen Genuß der freien Luft.

Der gemeine Mann legt häufig noch jetzt, wie namentlich in früherer Zeit viele Aerzte, großes Gewicht auf die innere Anwendung des Stiefmütterchenthees (Herba jaceae) oder eine aus diesem Kraute bereitete Salbe, und hält die Wirksamkeit desselben dadurch bestätiget, daß der Urin der Kinder in Folge des reichlichen Genusses solchen Thees häufig einen eigenthümlichen Geruch (nach Katzenharn) annimmt. Es haben jedoch neuere Erfahrungen die Nutzlosigkeit dieses Mittels dargethan. — Besser wirkt auf alle Fälle der Brechwein, den man solchen Kindern des Tages einige Male zu 2 bis 3 Tropfen (bei gleichzeitiger Leibesverstopfung in einem Theelöffel voll wäßriger Rhabarbertinctur) darreicht.

Oertliche Mittel sind theils solche, welche den Zweck haben, die festsitzenden Schorfe von der Haut abzulösen, ohne irgend eine äußere Gewalt dabei anzuwenden; theils solche, durch deren Anwendung man die Absonderung zu beschränken und wenigstens stellenweise zu unterdrücken sucht. Zu ersterem Zwecke dienen Fomentationen (Ueberschläge mittelst weicher Leinwand) von einem Aufguße der Malvenblüthen oder des Eibischkrautes; in letzterer Absicht Fomentationen

einer Lösung der Zinkblumen in destillirtem Wasser, Kalkwasser und Milch, und Bleimittel. Mit dem Gebrauche der letzteren sei man aber sehr vorsichtig; denn man darf sich nicht einfallen lassen, den ganzen Milchschorf dadurch zum Abheilen zu bringen, wenn man nicht die früher aufgezählten Nachtheile solcher Unterdrückungen dadurch herbeiführen will. Sie verdienen jedoch auf kleinen Stellen zur Beschränkung angewendet zu werden, wenn man größeren Nachtheilen dadurch vorbeugen kann, wie dies z. B. der Fall ist, wenn sich der Milchschorf dem Auge nähert, wo man, um den Augapfel vor Zerstörung zu sichern, täglich ein= bis zweimal etwas Bleicerat mit Hilfe eines Pinsels auf die Augenlider streichen kann. — Nicht selten wird der Milchschorf durch den Zutritt einer hitzigen Krankheit, namentlich einer Hautkrankheit, zum Weichen gebracht, wie dies z. B. bei dem zufälligen Erscheinen der Masern und des Scharlachs beobachtet worden ist. Glücklicher Weise ist ein solches Verschwinden des Ansprungs aber auch durch andere ganz gefahrlose Affectionen, wie z. B. durch das Einimpfen der Kuhpocken vermittelt worden, und wir behalten uns vor, bei der Besprechung der letzteren zu untersuchen, in wie weit es rathsam ist, zur Beseitigung des Ansprunges zur Vaccination zu schreiten.

Der Friesel ist eine häufig in der warmen Jahreszeit durch zu warmes Verhalten und eine zu starke Hautausdünstung hervorgerufene Hautkrankheit, die, wenn sie nicht mit einer andern Krankheit in Verbindung tritt, gewöhnlich ganz gefahrlos ist, und nur höchstens ein Jucken, Prickeln, oder eine fressende und stechende Empfindung in der Haut veranlaßt. Schmerzhaft wird der Frieselausschlag den Kindern nur dann, wenn man das schnelle Entfernen der mit Urin durchnäßten Windeln versäumt, weil dann ein Wundwerden der Haut nicht leicht zu verhüten sein würde.

Der Friesel ist in der Regel eine schnell und meistens in einigen Tagen vorübergehende Krankheit, wenn man darauf bedacht ist, die Zimmer zu kühlen, die Kinder in heißer Jahreszeit nicht zu warm zu kleiden, oder zu warm zu baden, wodurch allerdings der Friesel unterhalten und dergestalt verstärkt werden kann, daß er sich über den größten Theil der Körperoberfläche verbreitet. — In der Befolgung dieser Vorsichtsmaßregeln beruht auch zum größten Theile die ganze ärztliche Behandlung, und wir haben außerdem nur noch für ein tadelloses, diätetisches Verhalten, angemessene Ernährung, tägliche geregelte Darmentleerungen, tägliches lauwarmes Baden in reinem Flußwasser und vorsichtiges Abtrocknen mit weichen Tüchern zu sorgen.

Nach dem Verschwinden des Ausschlages stellt sich eine sehr feine Abschuppung der Oberhaut ein, und von diesem Zeitpunkte an ist es rathsam, aromatische Kräuter (Feldkümmel, Majoran, Münze u. a. m.) den Bädern zuzusetzen, um das erkrankte Hautorgan zu stärken und ihm nach der Abschuppung wieder neue Kraft zu geben. Anfangs dürfen diese aromatischen Bäder nur schwach sein, allmählich aber verstärkt werden; der Anwendung weiterer Heilmittel bedarf es nicht.

Die Hitzblätterchen bestehen in spitzigen, über die Oberfläche der Haut hervorragenden, gerötheten Blüthchen oder Blätterchen, die nicht zusammenfließen, vorzugsweise im Gesicht und Nacken vorkommen, weder mit Fieber noch sonstigen Unbequemlichkeiten verbunden sind, höchstens bei Erhitzungen des Körpers und drückenden Kopfbedeckungen eine leicht brennende Empfindung erregen, mehrere Tage in der Blüthe stehen und dann gewöhnlich bald wieder verschwinden. — Unverdaulichkeit und Verdauungsbeschwerden scheinen diesen unbedeutenden Hautausschlag zu begünstigen, und Ordnung in den Verrichtungen des Darmcanals, verbunden mit einer gehörigen Cultur der Haut, hat in der Regel ihr baldiges Verschwinden zur Folge.

Das Nässen der Haut, namentlich hinter den Ohren, beginnt vorzugsweise während des Zahnens, wo ein ungewöhnlicher Blutandrang nach dem Kopfe stattfindet, in Folge einer reichlichen Absonderung von Schweiß, der sich allmählich verdickt, jenen Blutandrang unschädlich macht, später als Ausschwitzung von Lymphe erscheint, die Oberhaut allmählich auflöst, und dadurch zu einem Wundwerden der Haut Anlaß giebt. Diese Lymphe pflegt auf der Haut zu vertrocknen, bildet dadurch kleine sandartige Schorfe, unter denen die Feuchtigkeit fortwährend hervordringt, die Haare zusammenklebt und sich nach Art des gutartigen Kopfgrindes verbreitet. Plötzliche Unterdrückung dieser Absonderung veranlaßt gern Koliken und Augenkrankheiten. Hat das Kind gleichzeitig einen Kopfausschlag, so kann man ihn unbedenklich unterdrücken, was mit einer Mischung von $^1/_2$ Pfund Kalkwasser und 15 Gran Bleiessig geschieht. Findet kein Kopfausschlag gleichzeitig statt, so beschränke man sich auf das Bestreichen der Schorfchen mit einem milden Oel und auf das 10 bis 12 Stunden später folgende Abwaschen mit Hilfe eines lauwarmen Kleienwassers oder Seifenläppchens. Verbreitet sich dieses Wundsein aufwärts nach den Augen hin, oder abwärts nach dem Halse, vertrocknet aber hinter den Ohren, so sucht man es dadurch wieder auf die ursprüngliche Stelle hinzuleiten, daß man einen Tropfen

Krotonöl oder einige Tropfen Spanische Fliegen=Tinctur auf derselben einreibt.

26. Die Krampfkrankheiten der Kinder.

Der bedeutende Umfang des Gehirns im Vergleich zum Gesammtorganismus, die schnelle Entwickelung der Sinnesorgane, die Zartheit des ganzen kindlichen Körpers und die große Feinheit der einzelnen Nerven machen es sehr begreiflich, daß das Nervensystem im Kinde sehr thätig, aber auch sehr empfindlich sein müsse, und daher kommt es, daß an jeder krankhaften Erscheinung, aber auch bei jedem Entwickelungsvorgange im kindlichen Organismus das erregbare Nervensystem Antheil nimmt, oder durch die Sympathie der verschiedenen Systeme in Mitleidenschaft gezogen wird. Deshalb muß bei der Erziehung der Kinder sorgfältig Alles vermieden werden, was eine Aufregung des Nervensystems herbeiführen oder seine Thätigkeit übermäßig steigern könnte, welche Vorschrift auch auf die ärztliche Behandlung von Einfluß ist, weil es sich ganz ungesucht von selbst ergiebt, daß die erhitzenden, nervenerregenden und krampfstillenden Mittel für zarte Kinder sich nicht eignen, und deshalb möglichst vermieden werden müssen. Dies gilt aber auch im Gegentheil von den beruhigenden, schmerzstillenden, narkotischen und betäubenden Mitteln, weil sie eben so schnell ein Sinken der Nerventhätigkeit oder Lähmung zur Folge haben können. Aus diesem Grunde ist es immer rathsam, bei allen krampfhaften Krankheitsfällen vorzugsweise die ableitenden Mittel in Anwendung zu bringen.

Die gewöhnlichsten im Kindesalter vorkommenden Krämpfe sind der Kinnbackenkrampf oder Trismus, der Starrkrampf oder Tetanus, die inneren Krämpfe oder Fraisen, und die Zuckungen, Convulsionen und Epilepsie, von denen die beiden ersten die gefährlichsten sind, und bei Weitem die meisten daran leidenden Kinder tödten; doch wir wollen über jede dieser Krampfformen noch einige Worte beifügen.

1) Der Kinnbackenkrampf befällt die Kinder meist in den ersten Tagen und wenigstens den zwei ersten Wochen des Lebens, und kündigt sich gemeiniglich durch große Unruhe, vieles Schreien, Aufschrecken aus dem Schlafe, stieren Blick oder Verdrehen der Augen an. In einzelnen Fällen hat man auch wol Aufstoßen, Erbrechen oder Verdauungsstörungen irgend einer Art als Vorboten vorausgehen sehen. Sehr selten tritt er ohne alle Vorboten plötzlich auf, doch wie auch das Auftreten erfolgen mag, die Krankheitserscheinungen bleiben sich immer gleich. Das Kind trinkt und schluckt nicht mehr,

die untere Kinnlade bleibt unbeweglich stehen und ist nur einen Messerrücken breit von der obern abstehend, und dieser Zustand, mit dem sich ein leidender Zug des Gesichts, Querfurchen der Stirnhaut, kreisförmig um die Augäpfel laufende Falten der Augenlider, zugespitzte Nase, eine dunkle Röthung und Starrheit des Gesichts verbinden, währt bisweilen Tage lang fort, bis endlich allgemeine Krampfbewegungen, Kälte des Gesichts und der Gliedmaßen, undeutlicher Pulsschlag, schneller und kurzer Athem eintritt, die Augen in ihre Höhlen einsinken, und durch Schlagfluß der Tod erfolgt.

Die Krankheit tritt meistens zuerst in den Abendstunden ein, bisweilen auch des Nachts; seltener am Tage. Der erste Anfall dauert manchmal nur wenige Minuten, worauf der Krampf wieder auf kurze Zeit in so weit nachläßt, daß das Kind wieder zu saugen oder zu trinken vermag; allein ein solcher freier Zwischenraum währt ebenfalls nicht lange, kehrt auch nur selten mehrmals wieder, und dann fährt der Krampf bis zum Tode fort, denn alle davon ergriffenen Kinder sind in der Regel eine Beute desselben. Werden die Kinder so frühzeitig von demselben ergriffen, daß der Nabel noch nicht verheilt ist, so nimmt dieser gewöhnlich mit dem Anfange der Krankheit ein mißfarbiges Ansehen an.

Ueber das Wesen und den Sitz der Krankheit fehlt es bis jetzt noch an der nöthigen Aufklärung; manche Aerzte wollen bei der Leichenöffnung die Nabelgefäße entzündet, mit Eiter oder Jauche gefüllt angetroffen haben, auch in schlechter und roher Behandlung des Nabelschnurrestes am Kinde die Veranlassung dazu finden; doch wird auch dem von mehreren Seiten widersprochen. Ziemlich allgemein sucht man jetzt den Sitz der Krankheit im Canale des Rückenmarkes und namentlich in Blutüberfüllung und Entzündung seiner Häute, doch wollen auch rücksichtlich dieses Leichenbefundes wieder andere Aerzte behaupten, daß die Blutüberfüllung des Gehirns und des Rückenmarkes vielmehr Folge als Ursache des Trismus sei. — Je schwächlicher die Aeltern und je zarter die Kinder sind, desto größer ist die Neigung zur Entstehung solcher Krampfkrankheiten, namentlich wenn die Kinder häufigen Erkältungen der Haut und Unterdrückungen der Hautausdünstung ausgesetzt werden, daher auch in heißen Himmelsstrichen, wo während der kalten Nächte nach sehr heißen Tagen solche Erkältungen sehr gewöhnlich vorkommen, Fälle von Kinnbackenkrampf am Häufigsten beobachtet werden. — Noch andere Aerzte suchen die Veranlassung zu dieser Krankheit in heftigen Gemüthsbewegungen, vorzüglich heftigem Zorn und Aerger der stillenden Mutter

oder Amme. — Wieder andere Aerzte leiten den Kinnbackenkrampf von starkem Druck auf den Kopf, namentlich bei langwierigen und Gesichtsgeburten, davon herrührender starken Geschwulst des Gesichts und starker Beugung der Nackenwirbel her. — In seltenen Fällen hat man den Trismus auch nach äußeren Veranlassungen, z. B. bei einem dreitägigen Kinde in Folge des Einstechens der Ohrlöcher, entstehen sehen.

Die Aussichten zur Heilung des Kinnbackenkrampfs sind höchst traurig, denn die besten Aerzte stimmen darin überein, daß es ihnen nie gelungen sei, Heilung zu bewirken. Da wegen der Unmöglichkeit des Schlingens von der Anwendung innerer Heilmittel gar nicht die Rede sein kann, so beschränken sich die Heilversuche meistens nur auf äußerliche Heilmittel; doch ist noch zu bemerken, daß Fälle von geheiltem Trismus angeführt worden sind, wo Baldrian, Moschus, Asa foetida und andere Mittel sich wirksam bewiesen haben sollen, wobei man jedoch nicht übersehen darf, daß diese Fälle wol nur Fälle scheinbaren Kinnbackenkrampfes gewesen sein mögen. — Als die wirksamsten äußeren Mittel gelten die warmen Bäder und die Blasenpflaster im Nacken. Gestattet ein kurzer Nachlaß des Krampfes die Anwendung eines innern Mittels, so ist es rathsam eine Auflösung des Brechweinsteins in Wasser zu geben, in der Absicht, nach Gemüthsbewegungen der Mutter oder Amme die unverdauliche und den Kindern schädliche Milch auszuleeren, der Entzündung im Wirbelcanale entgegenzuwirken, die Transpiration der Haut zu befördern und eine heilsame Erschütterung des Nervensystems zu erzeugen. — Kehrte die Gelegenheit zur Anwendung innerer Heilmittel nicht wieder, so versuchte man durch Ansetzen einiger Blutigel hinter die Ohren, an die Schläfengegend, die Winkel des Unterkiefers, in den Nacken oder im Verlaufe der Wirbelsäule Besserung zu erzielen, doch schien solcher Säfteverlust meist das Fortschreiten der Krankheit zu begünstigen. — Mehr Empfehlung verdienen unserer Ueberzeugung nach kalte Begießungen über Kopf und Rückgrat des aus dem warmen Kamillenbade gehobenen Kindes, nachher Einreibungen der grauen Quecksilbersalbe in das Rückgrat, Klystiere von einem Baldrianaufguß mit Asa foetida, abwechselnd mit Klystieren aus Fleischbrühe, Eidotter und Milch, um der Ernährung des Körpers einigermaßen zu Hilfe zu kommen. Auch sind Einreibungen auf den Kinnladen und Kaumuskeln von Ameisenspiritus, Kantharidentinctur, Hirschhorngeist mit gekochtem Bilsenkrautöl oder Opium und das Aufsetzen eines Glüheisens in den Nacken anzuwenden vorgeschlagen worden.

Die **inneren Krämpfe** (Kopffraisen, Schäuerchen) sind leichtere Beschwerden, die man eher Blähungskolik als Krämpfe nennen sollte, und welche sich durch Lächeln im Schlafe, Verdrehung der Augen, Verziehungen der Gesichtsmuskeln, leichte Zuckungen, unruhigen Schlaf, plötzliches Aufschreien und Drehen und Winden des Körpers zu erkennen geben. Dabei ziehen die Kinder die Knie bis nach der Brust hinauf, stoßen die Füße dann wieder kraftvoll abwärts, schielen oftmals, wechseln öfters die Gesichtsfarbe, lassen bläuliche Ringe um Augen und Mund erkennen, machen mit letzterem bisweilen kauende Bewegungen, und haben eine beschwerliche Respiration. Gierig erfaßt das Kind, wenn ihm die Brust geboten wird, die Warze, thut einige Züge, zauselt sie sodann mit dem Munde hin und her, oder läßt sie unter lautem Schreien wieder dem Munde entschlüpfen, faßt sie nach einiger Zeit von Neuem, und thut wieder nur einige Züge, oder trinkt in einzelnen Absätzen unter fortdauerndem Knurren und Wimmern. Liegt das Kind einmal einige Zeit ruhig, so gewahrt man gewöhnlich durch die nicht fest geschlossene Augenliderspalte nur Etwas von der weißen Haut im Auge, weil der Augapfel nach oben gedreht ist. — Daß die Veranlassung zu diesen Bewegungen und zu dieser Unruhe in Blähungsbeschwerden liegt, erkennt man daran, daß nach dem lauten Abgange einer Blähung in der Regel für einige Augenblicke Ruhe eintritt, die man auch nach vielem Aufstoßen und Erbrechen gewahrt, und daß bei den grünen Darmausleerungen viele Blähungen mit abgehen.

In der Regel bringen bei einem tadellosen diätetischen Verhalten und einem richtigen Heilverfahren solche Beschwerden nicht leicht Gefahr, doch nehmen sie in Vernachlässigungsfällen nicht selten zu, können auch wol in wirkliche Krämpfe übergehen und dem Kinde gefährlich werden. Man kann sich über das häufige Vorkommen der Blähungsbeschwerden im frühesten Kindesalter um so weniger wundern, als die krankhaften Zustände der Verdauungswerkzeuge bei denselben am Gewöhnlichsten vorkommen, Mütter und Ammen häufig eine schlechte Diät führen, oder nach Gemüthsbewegungen aller Art den Kindern die Brust bieten, und die ohne Brust aufgezogenen Kinder die unzweckmäßigsten und unverdaulichsten Speisen bekommen.

Behufs der Heilung hat man demnach, wie sich von selbst ergiebt, alle ursächlichen Veranlassungen zu den Blähungsbeschwerden der Kinder zu vermeiden, dieselben warm zu bekleiden, für eine passende Diät der Mütter und Ammen zu sorgen, und wenn sich dergleichen Beschwerden einstellen, den Unterleib von allen Binden, Schnuren

und Bändern zu befreien, weil die Beschwerden durch jeden Druck auf die Magengegend ansehnlich vermehrt werden. Anstatt dessen bedecke man den Unterleib mit warmen, zuvor mit Wachholderbeeren durchräucherten Flanellen, frottire ihn mit denselben leicht und ohne Druck, und befördere die Stuhl- und Luftausleerungen durch warme und reizlose Klystiere. — Hat das Kind Säure im Magen, so reinige man denselben durch ein Brechmittel. — Leidet ein Kind bei diesen Blähungsbeschwerden zugleich an Leibesverstopfung, so zeigen sich folgende Pulver sehr wirksam: ℞ Calomel. grjj. Sem. foenic. Jβ. Sacch. alb. Jjjβ. M. F. Pulv. Div. in VI part. aeq., von denen man dem kranken Kinde täglich eins in etwas Kamillenthee aufgelöst giebt.

Zuckungen, Convulsionen und Epilepsie sind unwillkürliche, wechselsweise Zusammenziehungen und Ausdehnungen der Muskeln, die gewöhnlich in einer Reizung des Gehirns und Rückenmarkes oder ihrer Häute ihre Ursache finden, und gewöhnlich mit Bewußtlosigkeit verbunden sind. Die Zuckungen und Convulsionen sind entweder Folge einer directen Erregung des Gehirns, wie dies gewöhnlich bei den Convulsionen während des Zahndurchbruches der Fall ist; oder die Erregung des Gehirns ist eine secundaire oder sympathische, und wird erst durch das Leiden eines andern Systems des Organismus und namentlich im Kindesalter durch Verdauungsstörungen herbeigeführt.

Angekündigt wird der Ausbruch der Convulsionen durch große Unruhe der Kinder, Mangel an Schlaf, hastiges Saugen an der Brust, und gleich darauf wieder Aufgeben des Saugens und leises Wimmern oder lautes, schmerzhaftes Schreien. Im ruhigen Zustande schließen die Kinder die Augen nicht fest, und man bemerkt durch die zum Theil geöffnete Augenliderspalte ein Rollen und Drehen der Augäpfel. Nach einiger Zeit stellen sich leichte Zuckungen der Gliedmaßen, in manchen Fällen auch nur der Finger ein, die Kinder schrecken aus dem Schlummer auf, werden im Gesicht bald roth, bald blaß, und lassen eine schwierige und beklommene Respiration bemerken, ja es bleibt sogar manchmal das Athmen mehrere Secunden lang ganz aus. Der Ausbrnch der wirklichen Convulsionen kündigt sich entweder durch Gähnen, oder durch einen stieren Blick, meistens mit nach oben und seitwärts gekehrten Augäpfeln an, die Kinder knirschen häufig mit den Zähnen, Zunge und Lippe nehmen eine bläuliche Färbung an, es dringt ein reichlicher Schweiß aus den Poren der Haut, und häufig sammelt sich vor dem Munde ein weißer Schaum. Der kindliche

Kopf wird bei den Convulsionen meistens rückwärts, auch das Rückgrat häufig sprenkelartig nach hinten gebeugt; es zeigt sich ein Zittern des Unterkiefers, und nicht selten beißen sich die Kinder bei den Convulsionen in die Zunge, so daß das Blut aus dem Munde hervordringt. Häufig werden die Convulsionen von Aufstoßen, schmerzhaftem Harnen und Blähungsbeschwerden begleitet. — Am Meisten sind die Kinder zu Convulsionen geneigt, die eine große Reizbarkeit des Nervensystems, körperliche Schwäche, eine schlaffe Muskelfiber und ein weiches Gewebe besitzen. In kalten Gegenden werden die Kinder seltener, als in heißen Klimaten von Convulsionen befallen. — Diejenigen Kinderkrankheiten, zu welchen sich gern Convulsionen gesellen, sind der schwierige Zahndurchbruch, Würmer, Harnsteine, Fall auf den Kopf und äußere Verletzungen.

Die Anlage zu Convulsionen erkennt man bei Kindern in der zarten Körperconstitution, weichen und feinen Haut, weißem Teint, feinen Knochen, dünnen, blonden Haaren, großer Reizbarkeit und Empfindlichkeit und einer nicht kräftigen Verdauung; außerdem muß in manchen Familien auch eine erbliche Disposition angenommen werden. — Gelegenheitsursachen sind Gemüthsbewegungen der Mutter oder Amme, Diätfehler Derselben, eine verdorbene Verdauung der Kinder, wo dann meistens mit Erbrechen Ruhe und Erleichterung eintritt, entzündliche Krankheiten des Unterleibes und Erkältung.

Die Epilepsie unterscheidet sich dadurch von den Convulsionen, daß sie häufiger erblich ist, daß sie schon nach einmaligem Erscheinen eine Neigung zur Wiederkehr zurückläßt, daß sie stets mit völliger Bewußtlosigkeit verbunden ist, und daß sie mehr Kinder in späteren Jahren, die Convulsionen dagegen mehr zarte Kinder befallen. Gelegenheitsursachen der Convulsionen sind ferner Ueberfüllung des Gehirns mit Blut, entzündliche Affectionen des Rückenmarkes oder seiner Häute, und Druck auf das Gehirn, wie z. B. in Folge von Gehirnwassersucht, oder Druck auf das Rückenmark durch Wasser, welches im Canal der Wirbelsäule ausgeschwitzt ist. Aber nicht in allen Fällen, wo nach Convulsionen Wasser im Schädel oder in dem Wirbelcanale angetroffen wird, hat man darin die Ursache der Convulsionen zu suchen, denn eben so oft, als solche Ausschwitzungen als Ursachen, können sie auch als Folgen der Convulsionen betrachtet werden. Häufig sind diese auch Folgen innerer Entzündungen, z. B. der Entzündung des innern Ohres, der Lungen, des Brustfelles und des Herzens, welche vorausgehenden oder begleitenden Krankheiten also

ja nicht übersehen werden dürfen. — Ja selbst in Folge zu frühzeitiger Anstrengung der Geisteskräfte will man Convulsionen haben entstehen sehen.

Convulsionen und Epilepsie sind unter allen Umständen eine unerwünschte Erscheinung, nicht als ob immer Lebensgefahr damit verbunden wäre, — obschon allerdings das Leben schon im ersten Anfalle der Convulsionen erlöschen kann, — aber immer kehren Convulsionen bei Kindern, welche davon befallen gewesen, wieder und noch mehr ist das bei der Epilepsie der Fall, wo immer nach häufiger Wiederkehr Stumpfheit des Geistes und sogar Blödsinn folgen kann. — Am Meisten sind diejenigen Convulsionen zu fürchten, welche nach Gehirnerschütterungen entstehen, am Wenigsten dagegen die nach Diätfehlern oder Verderbniß des Magens auftretenden, weil bei diesen durch Reinigung desselben oft schnell die Ursache gehoben werden kann. Treten beim Ausbruche hitziger Hautkrankheiten Convulsionen ein, so kommt es darauf an, ob der Ausbruch schnell und vollständig dabei zu Stande kommt. Am Ende des Verlaufs hitziger Krankheiten eintretende Convulsionen sind immer sehr zu fürchten, weil sie jedesmal die gleichzeitige Affection des Nervensystems beweisen.

Die ärztliche Behandlung der Convulsionen und Epilepsie ist eine doppelte, nehmlich die während der Krampfanfälle, und die andere während der freien Zwischenräume. Während der Anfälle beseitige man aus der Nähe des kranken Kindes Alles, woran sich dasselbe verletzen könnte, da das Kind bewußtlos und nicht seiner Bewegungen Herr ist. Man bringe es daher auf ein breites Bett und sorge für eine etwas erhöhete Lage des Kopfes; man lege alle drückenden und beengenden Binden und Kleidungsstücke ab und gebe ihm, wenn es schon Zähne hat, einen festen und doch elastischen Körper zwischen dieselben, um die Zunge, die sonst gewöhnlich diese Stelle einnimmt, vor Verletzungen zu behüten. So lange das Kind sich noch im Krampfparoxysmus befindet, und also nicht schlucken kann, hat man sich auf blos äußerliche Mittel zu beschränken, z. B. auf Bäder, einfache sowol, als medicinische; letztere gewinnt man durch Zusätze von Kali, Lauge, abgekochtem Senfsamen und verschiedene, krampfstillende Mittel, wie z. B. Kamillenblüthen, Baldrianwurzel u. dergl. m. Ferner gehören zu den äußerlichen Mitteln während der Krampfanfälle Klystiere (namentlich mit Kamillenthee und Asa foetida), warme Breiumschläge um die Füße und Senfpflaster an die Waden, die beide den Zweck haben, vom Kopfe abzuleiten; Einreibungen ins Rückgrat und mancherlei Hautreize in der Nähe desselben, namentlich

wenn man Ursache hat im Rückenmarkcanale die Quelle der Krankheit zu suchen. Auch in die Magengegend krampfstillende Mittel z. B. Cajeputöl einzureiben, ist empfohlen worden. In verzweifelten Fällen leisten oft noch kalte Begießungen, namentlich über Kopf und Nacken, gute Dienste.

Außer dem Paroxysmus bemühen wir uns zunächst, die veranlassenden Ursachen solcher Krämpfe aufzusuchen und außer Wirksamkeit zu setzen, z. B. eine gestörte Verdauung durch Reinigung des Magens und Darmcanals, so wie durch magenstärkende Mittel wieder zu kräftigen, und nächstdem durch die sogenannten antispasmodischen oder krampfstillenden Mittel neuen Anfällen möglichst zuvorzukommen. Zu diesen Mitteln gehören namentlich die öligen Emulsionen, die Asa foetida, welche ihres unangenehmen Geruchs wegen meistens in Form von Klystieren angewendet wird, die Zinkblumen und Calomel, die nach Alter und Körperconstitution des Kindes in verschiedenen Gaben von einem Arzte verordnet werden müssen, was auch mit allen giftigen Mitteln, z. B. Bilsenkraut, Mohnköpfen, Opium, Blausäure, Belladonna u. s. w. geschehen muß. Zu Getränken passen die mehr reizlosen und schleimigen Mittel, z. B. Abkochungen von Hafergrütze, Gerstensamen, Altheewurzel u. dergl. m., und bei großer Hitze und entzündlicher Reizung reines Quell- und Zuckerwasser. Waren die Convulsionen Folge der Unterdrückung hitziger Hautkrankheiten gewesen, so sucht man diese durch warme Bäder, Genuß des Fliederthees, oder anderer schweißtreibenden Mittel, bei großer innerlicher Hitze aber, die leicht durch die gewöhnlichen schweißtreibenden Mittel sehr vermehrt wird, durch ganz kleine Gaben der Brechwurzel ($^1/_8$, $^1/_6$ — $^1/_4$ Gran) wieder hervorzurufen. Auch dient zu letzterem Zwecke das Frottiren der Haut mit warmen und durchräucherten Flanellen. — Ein Mittel, welches in neuerer Zeit namentlich vielfach, selbst gegen Epilepsie, mit Vortheil angewendet worden, ist die Beifußwurzel (Radix artemisiae vulgaris), die man von $^1/_2$ bis 4 Gran, je nach dem Alter und der Constitution des Kindes, als Pulver giebt, namentlich nach Beseitigung aller entzündlichen Symptome.

Am Nachtheiligsten ist die innerliche Anwendung des Opiums; dagegen dürfen opiumhaltige Einreibungen ohne Bedenken versucht werden, weil sie weder Blutandrang nach dem Kopfe, noch Leibesverstopfung verursachen. — Sind die Convulsionen Folge von Würmern, so hat man gegen diese zu Felde zu ziehen, und zwar mit Baldrianthee, Asandklystieren, Jalappe mit Calomel und den verschiedenen Wurmlatwergen, oder Wurm- oder Zittwersamen in Möhren-

saft. In diesem Falle muß aber zugleich sorgfältig der Genuß von Mehlbrei, weichem und fettem Gebäck und vielen Butterbrodes vermieden, dagegen der Genuß von Möhren, Radieschen, Rettig, Senf u. dergl. m. empfohlen werden. Es kann auch der gepulverte Wurm- oder Zittwersamen auf Butterbrod oder mit Honig und Mehl zu Wurmkuchen verbacken genossen werden. — Sind die Convulsionen Folge von Erkältung, so paßt vor allen Dingen das warme Bad und nach demselben das Einhüllen in warme Tücher und Betten, oder auch das anhaltende Frottiren der Haut mit durchräucherten und dadurch erwärmten Flanellen. Auch balsamische Einreibungen (aus Spiritus angelicae compositus ℨjj und Mixtura oleo-balsamica ℥β) in die Magen- und Rückgratsgegend ist empfohlen worden. — Nach der Beseitigung der Convulsionen hat man sich Mühe zu geben, die Anlage oder Disposition dazu zu heben und die Leibesconstitution durch fehlerfreie Erziehung und eine angemessene Diät zu verbessern.

Der Starrkrampf kommt bei Kindern außerordentlich selten vor, und bezeichnet denjenigen Zustand, wo das ganze Muskelsystem und dadurch der ganze Körper in einem Zustande von Unbeweglichkeit und Starrheit, d. h. ohne irgend eine wahrnehmbare Lebensäußerung erhalten wird, weshalb ihm auch der Name Todtenstarre oder Todtenkrampf beigelegt worden ist. Beim Starrkrampf ist der Körper entweder nach der Vorder- oder nach der Rückenseite zusammengebogen, und dieses letztere Verhältniß ist das gewöhnlich bei Kindern vorkommende, das immer in Folge von Reizung einer der Centralpartien des Nervensystems, d. h. des Gehirns oder Rückenmarkes auftritt; im zarten Kindesalter ist er namentlich Folge von Reizung des letztern. In unserm gemäßigten Himmelsstriche kommt der Starrkrampf ungleich seltener als in der heißen Zone vor, wo Erkältungen in den kühlen Nächten nach glühend heißen Tagen keine Seltenheit sind. — Da dem Starrkrampfe am Gewöhnlichsten Entzündung des Rückenmarkes zum Grunde liegt, so pflegt man auch dagegen die entzündungswidrigen Mittel in Anwendung zu bringen, namentlich Blutegel in die Nähe des Hinterhauptes, denen man krampfstillende und schweißtreibende Mittel, wie z. B. lauwarme Bäder, Klystiere und Einreibungen grauer Quecksilbersalbe (mit gekochtem Bilsenkrautöl zu gleichen Theilen) in das Rückgrat folgen läßt. Zu letzteren hat man sich auch der Opiumtinctur bedient; sobald das Kind wieder schlingen kann, wird ihm Calomel (nach Befinden mit anderen krampfstillenden Mitteln) gereicht. Am Häufigsten ist noch bei uns der Starrkrampf zur Zeit des zweiten Zahnens beobachtet worden. Der großen Gefahr, ein

solches Kind in seinem todtenähnlichen Zustande begraben zu lassen, entgeht man am Sichersten noch dadurch, daß man in Fällen, wo nach einigen Tagen unzweideutige Zeichen von Fäulniß, namentlich grüne Färbung des Unterleibes oder Ablösung der Oberhaut sich nicht einstellen, das kräftigste Belebungsmittel in Anwendung bringt, nehmlich einen Tropfen brennenden Siegellacks auf die Haut fallen läßt. Man halte dies nicht für ein barbarisches Mittel, da man höchstens eine unbedeutende Brandwunde erzeugt, während man auf der andern Seite der viel größern Gefahr entgeht, sein Kind lebendig begraben zu lassen.

27. Das krankhafte Zahnen.

Während in der neuern Zeit auf der einen Seite alle am Ende des ersten und während eines großen Theils des zweiten Lebensjahres der Kinder beobachteten krankhaften Erscheinungen davon hergeleitet werden, und von der andern Seite ein großer Theil der Aerzte das Zahnen gar nicht als krankhaftes Leiden betrachtet, sondern das Hervorbrechen der Zähne als eine regelmäßige Entwickelung schildert, welche die Natur übernimmt, und wobei sie der Beihilfe der Kunst nicht bedürfen soll, befindet sich der Nichtarzt in einem Zustande der Ungewißheit, nicht wissend, was er glauben soll, und durch tägliche Erfahrungen bald sich nach der einen, bald nach der andern Seite hinneigend. In dieser Beziehung müssen wir uns nun dahin entscheiden, daß allerdings das Wachsthum und Hervortreten der Zähne eine natürliche und nicht krankhafte Erscheinung, daß es aber doch in vielen Fällen ein Zeitpunkt im Menschenleben ist, welcher sich dadurch kenntlich macht, daß unverkennbar viele Krankheitsanlagen hier beobachtet werden, und der auch selbst häufig Thieren lebensgefährlich wird, wie wir durch die unläugbar mit dem Zahnen der Hunde in Verbindung stehende Laune zu erweisen suchen möchten. In der Absicht nun, diesen scheinbaren Widerspruch zu erklären, machen wir darauf aufmerksam, daß allerdings in vielen Fällen das Erscheinen der Zähne ohne besondere Störung der Gesundheit von Statten geht, daß man aber nicht durchgängig den Zahndurchbruch als einen einfachen, blos die Kiefer betreffenden Proceß zu betrachten hat, sondern daß damit noch die gleichzeitige Entwickelung des Gehirns, welche sich in der veränderten Gestalt des Kopfes, der breiter werdenden Stirn, der deutlicher hervortretenden Thätigkeit der Sinnesorgane und der beginnenden geistigen Thätigkeit zu erkennen giebt, in Verbindung steht; so kann man sich wohl leicht vorstellen, daß diese Lebensperiode

nicht immer ohne Störungen des Wohlbefindens vor sich geht, wie dies selbst bei niederer stehenden Thieren der Fall ist, in welcher Beziehung wir wieder an die mit diesem Proceß unverkennbar in Verbindung stehende Laune der Hunde erinnern möchten. Machen nicht selbst Erwachsene häufig die Erfahrung, daß sie sich beim Durchbruch der sogenannten Weisheitszähne ernstlich krank gestimmt fühlen, Schmerzen erleiden und Fieberbewegungen empfinden? wie könnte es wunderbar erscheinen, daß derselbe Entwickelungsvorgang in einer noch frühern Lebensperiode, und in so großer Nähe des Gehirns mit fieberhaften Bewegungen und anderen krankhaften Erscheinungen sich verbinden kann?

Auch selbst in den Fällen, wo der Zahndurchbruch ungestört und höchst erwünscht von Statten geht, kommen krankhafte Symptome vor, die darin ihren Grund haben, daß die verschiedenen Systeme des Körpers außer Gleichgewicht kommen, die Reizbarkeit des Körpers und die Empfindlichkeit der Nerven sehr gesteigert werden, und sich also sympathische Affectionen verschiedener Art, z. B. in den Lungen (die den beim Zahndurchbruch fast allgemein begleitenden Husten bewirken) oder im Darmcanale (wodurch die selten beim Zahnen ausbleibenden Durchfälle ihre Erklärung finden) bilden. Die Untersuchung aber, ob das Zahnen als Krankheit oder wenigstens als krankmachende Potenz zu betrachten ist, hat große Wichtigkeit, denn bei der großen Schwierigkeit, die verschiedenen krankhaften Zustände kleiner Kinder, die ihren Empfindungen noch keinen klaren Ausdruck zu geben vermögen, zu erkennen, ist die willkürliche Annahme, daß dieser oder jener krankhafte Zustand doch nur eine natürliche Folge des Zahndurchbruchs sei, ein Grund der Vernachlässigung in den Heilbestrebungen, und dies gerade zu Anfange der Krankheit, wo die wirksamste Hilfe geleistet werden könnte.

Die Ordnung, in welcher die Zähne gewöhnlich zu erscheinen pflegen, ist folgende. Meistens nach den ersten sechs Lebensmonaten, und nur selten schon um die 17. bis 20. Woche nach der Geburt, werden in der Mitte der untern Kinnlade 2 Schneidezähne sichtbar, denen meistens 4 bis 6 Wochen später nach und nach vier Schneidezähne des Oberkiefers folgen. Nach dem Hervortreten dieser 6 Zähne entsteht oft ein Stillstand mit dem Hervortreten weiterer Zähne, der mehrere Wochen währt, worauf dann die beiden äußeren Schneidezähne des Unterkiefers und sodann (bisweilen auch schon früher) die 4 ersten Backenzähne hervortreten. Hier pflegt wieder ein kleiner Stillstand vorzukommen, nach welchem die zwischen den Schneide-

und den ersten Backenzähnen offen gebliebene Lücken sich mit den vier Eck- oder Spitzzähnen (in der obern Kinnlade auch Augenzähne genannt) ausfüllen, denen endlich nach einer abermaligen kurzen Ruhe die vier letzten Backenzähne folgen. Mit dem Erscheinen dieser 20 Zähne ist der erste Zahndurchbruch, gemeiniglich gegen das Ende des zweiten Lebensjahres, beendigt. Alle diese Zähne, die auch, weil sie nach beendigtem Stillen wieder ausfallen, und durch andere, die keinem Wechsel wieder unterworfen zu sein pflegen, ersetzt werden, den Namen Milchzähne erhalten haben, treten auch hin und wieder in einer etwas abweichenden Reihenfolge hervor, was gewöhnlich ohne Nachtheil ist; es kommen nehmlich manchmal die ersten Zähne in der obern Kinnlade vor, ja es giebt Beispiele, daß Kinder einen oder mehrere Zähne mit zur Welt bringen, was übrigens nicht eben als ein günstiger Zufall zu betrachten ist, weil sie gewöhnlich nicht lange stehen bleiben, und weil man sich in manchen Fällen in die Nothwendigkeit versetzt sehen kann, sie wieder auszuziehen, wenn nehmlich die Kinder beim Säugen die üble Gewohnheit haben, die Mütter in die Brustwarzen zu beißen.

Als ankündigende Zeichen oder Vorboten eines baldigst sich ereignenden Zahndurchbruchs gelten vermehrte Wärme des aufgeschwollenen und breiter gewordenen Zahnfleischrandes, eine vermehrte Speichelabsonderung in der Mundhöhle, eine kauende Bewegung der Kinnladen, weites Oeffnen des Mundes, Verziehen der Mundwinkel und ein fortwährender Trieb, auf die Finger oder andere in den Mund geführte Gegenstände zu beißen. Kurz vor dem Erscheinen der Zähne wird das Zahnfleisch geröthet und so empfindlich, daß sie bei jeder Berührung desselben unruhig werden und klagen. Der reichlich abgesonderte Speichel scheint zugleich auffallende Mischungsveränderungen zu erleiden, scharf zu werden, und dadurch Störungen in der Verdauung hervorzubringen, z. B. Durchfall und Erbrechen. Auch giebt sich die besondere Schärfe des Speichels dadurch zu erkennen, daß die bei dem Geifern der Kinder vom Speichel anhaltend benetzten Hautstellen, z. B. Unterlippe, Kinn und ein Theil der Wangen, in einen Zustand von Röthung und oberflächlicher Entzündung gerathen. — Im Allgemeinen werden die Kinder gewöhnlich in der Periode des Zahndurchbruches eigensinnig, haben einen unruhigen Schlaf, werden oft welk, lassen den Kopf hängen, und legen ihn gern auf eine Schulter der Mutter oder Wärterin auf, wollen an der Brust nicht gern trinken, weil ihnen das Saugen Schmerz zu veranlassen scheint, wollen keinerlei Nahrung zu sich nehmen, und scheinen namentlich

eine Abneigung vor dem Genusse warmer Speisen und Getränke zu haben, während sie mit Begierde nach kaltem Wasser Verlangen tragen und sich gern das brennende Zahnfleisch mit kalten Gegenständen, namentlich mit Schlüsseln kühlen. — Der eigenthümliche, das Zahnen häufig begleitende Hautausschlag (Zahnblüthchen), besteht in einzeln stehenden entzündeten Hautknötchen, die sich wie kleine unter der Haut befindliche Sandkörner anfühlen, gewöhnlich einige Tage auf der Haut sichtbar bleiben, und dann allmählich wieder verschwinden, während an anderen Stellen immer wieder neue hervortreten. Beim Ausbruche scheinen sie öfters ein Jucken auf der Haut zu verursachen, verlangen aber keine arzneiliche Behandlung, und pflegen beim täglichen Gebrauche von Kleienbädern bald wieder spurlos zu verschwinden.

Die krankhaften Erscheinungen, welche ziemlich oft beim Zahndurchbruche als Begleiter beobachtet werden, sind sehr zahlreich und oft abhängig von der Körperconstitution der Kinder. Die häufigste krankhafte Veränderung ist Entzündung des Zahnfleisches, die sich bisweilen über die ganzen Umgebungen desselben, über die Mundhöhle, das Zäpfchen, den Gaumen und die Halsdrüsen oder Tonsillen erstreckt, und das Schlingen erschwert. Kommt eine Erkältung dazu, so klagen die Kinder über Ohrenschmerz, lassen einen gewöhnlich übelriechenden Ausfluß aus den Ohren wahrnehmen, oder bekommen Entzündung des Kopfes und der Verzweigungen der Luftröhre, gewöhnlich mit häufigem und rasselndem Husten verbunden. Die meisten Kinder laufen Gefahr, wenn sie in der Zahnungsperiode an hartnäckiger Leibesverstopfung leiden, weil sich damit gewöhnlich Kopfschmerz, Fieber, Eigensinn, Unruhe, Schlaflosigkeit oder Betäubung verbinden, wobei die Kinder den Appetit verlieren, abmagern, von Convulsionen befallen werden, die auch wol den Tod herbeiführen können. Dies erklärt sich dadurch, daß bei jedem Entwickelungsvorgange an der Stelle, wo er stattfindet, ein erhöhetes Nervenleben und ein vermehrter Blutandrang sich nachweisen läßt. Dieser Blutandrang wird durch Leibesverstopfung jedesmal vermehrt, und kann so leicht bis zur Gehirnentzündung gesteigert werden, in deren Folge alsdann Convulsionen und Tod eintreten können. — Ungleich besser ist daher der Zutritt eines auch häufig mit dem Zahnen verbundenen Durchfalles, der im Gegentheile vom Kopfe ableitet und dadurch wohlthätig wird. Eine gleichfalls günstige Wirkung durch Ableitung der Säfte vom Gehirn haben das starke Speicheln, das Nässen hinter den Ohren, der Ansprung und der gutartige gelinde Kopfausschlag, die man daher nicht gewaltsam zu unterdrücken versuchen darf.

Doch bemerken wir hierbei, daß der Durchfall beim Zahnen aufhört eine günstige Erscheinung zu sein, wenn er zu oft, d. h. mehr als 4 Mal in 24 Stunden wiederkehrt, sehr reichlich und wäßrig ist, weil er dann entkräftend wirkt, oder wenn er sich mit Erbrechen verbindet und zur Brechruhr wird, die meistens bald dem Kinde die nöthige Lebenskraft raubt.

Da nicht selten alle in die Periode des Zahndurchbruches zufällig treffenden krankhaften Zufälle auch von diesem abgeleitet und damit in Zusammenhang gebracht werden, so ist es nicht immer leicht die wirklichen Zufälle beschwerlichen Zahnens zu erkennen, und diese lassen sich nur dann mit großer Wahrscheinlichkeit als solche erklären, wenn sie beim Durchbruche aller Zähne sich wiederholen. — Man hat das spitzige Hervortreten des Brustknochens oder die sogenannte Gänsebrust als ein Zeichen des Zahnens ansehen wollen, allein mit Unrecht, denn es ist dies ein Zeichen der englischen Krankheit oder Rhachitis, so wie der Atrophie, die allerdings nicht selten in Folge anhaltender und entkräftender Durchfälle während des schwierigen Zahnens hinzutritt; denn bei einer guten und zweckmäßigen Ernährung pflegt diese Erscheinung in der Regel bald wieder zu verschwinden. — Andere Aerzte haben ein zufälliges, schmerzhaftes und tropfenweises, unter Brennen, Unruhe und stetem Schreien erfolgtes Abfließen des Urins mit dem Zahnen in Verbindung bringen wollen und deshalb Zahntripper genannt, allein ebenfalls mit Unrecht, denn dieses tropfenweise und schmerzhafte Abfließen des Urins kommt nach Erkältungen, bei Würmern und in Folge anderer Veranlassungen vor, und kommt nur zufällig mit dem Zahndurchbruche in Verbindung. — In einzelnen Fällen hat man allerdings höchst beunruhigende krankhafte Zufälle beim Durchbruche der Zähne beobachtet, und beim spätern Erscheinen neuer Zähne sich wiederholen sehen, was den Zusammenhang beider an den Tag legt, z. B. ruhrartige Durchfälle bald mit Erbrechen, bald mit nervösen Zufällen, Zittern, Zuckungen, Schluchzen und Krämpfen, auch wol mit bösartigen Halsentzündungen und brandiger Zerstörung des Zahnfleisches und der Halsdrüsen, und worauf dennoch, wenn das Zahnen einige Zeit lang ruhete, wieder Genesung folgte.

Was man beim Zahnen der Kinder zu hoffen und zu fürchten hat, hängt zum großen Theile von der Constitution, der Lebenskraft, der Anlage zu anderen Krankheiten und der zufälligen Verbindung mit solchen ab. Vereinzelte Fieberanfälle, die unerwartet mit genau begrenzter Röthe einer, oder auch beider Wangen, mit Trockenheit

und Hitze des Mundes, unterdrückter Speichelabsonderung, großer Müdigkeit und Durst und trockener Haut eintreten, deuten viel weniger auf Gefahr, als anhaltende Schlaflosigkeit mit nervösen Zufällen, Sehnenhüpfen und Convulsionen. Auch kann das zu frühzeitige Hervortreten der Zähne bei noch sehr schwächlichem Körper, ein gänzliches Darniederliegen der Ernährung, Durchfall mit dem Abgange unverdauter Nahrungsmittel, Anlage zu Scropheln, Atrophie und Rhachitis und eine anhaltende Dauer krankhafter Zufälle aller Art Besorgnisse für das Leben der Kinder erzeugen.

Da die spätere Ernährung und die Gesundheit der Kinder sehr von dem Zustande der Zähne abhängig ist, so hat man sehr auf ihr Erscheinen, ihre Erhaltung und ihren ungestörten Wechsel zu achten. Man gebe den Kindern daher in ihrer ersten Lebenszeit nicht viele mit Zucker versüßte Nahrungsmittel, Bonbons u. dergl. m., weil diese eine brandige Zerstörung der Zähne begünstigen, lasse sie nicht warme und kalte Speisen schnell nach einander genießen und nicht auf harte Gegenstände beißen. Bei gelinden Zufällen, wie z. B. leichtem Husten, einigen dünnen Darmausleerungen stürme man nicht sogleich mit kräftigen Arzneimitteln auf den noch zarten kindlichen Organismus ein, sondern reiche den Kindern nur milde schleimige Getränke z. B. Aufgüsse der Altheewurzel, Abkochungen von Hafergrütze und gehe, sobald die krankhaften Erscheinungen sich mäßigen, wieder zu der natürlichen Nahrung, der Milch, über.

Tritt beim Zahnen ein fieberhafter Zustand ein, so sei man darauf bedacht, das Kind und namentlich den Kopf nicht zu warm zu halten, um nicht den Blutandrang nach letzterem zu vermehren, und dadurch zum Erscheinen nervöser Zufälle Anlaß zu geben. Daher verwechsle man die Federkissen mit locker gestopften Roßhaar-, Heu- und Heckerlingkissen, und gebe dem Kranken kühlende Getränke, z. B. ganz schwach versüßtes Zuckerwasser und kühlende Emulsionen (aus Mandeln, Mohnsamen oder Mandelöl mit destillirtem Kirschkernwasser). — Bei sehr gesteigerter Reizbarkeit der Nerven benutzen wir als das beste Beruhigungsmittel das lauwarme Kleienbad, Emulsionen, und bei gleichzeitiger Leibesverstopfung die milden eröffnenden Klystiere. Ist die Hitze im Kopfe sehr groß, und zugleich eine Benommenheit und ein schlummersüchtiger Zustand vorhanden, so kann es nothwendig werden, um einer immer mit Gefahr verbundenen Gehirnentzündung vorzubeugen, einige Blutigel an den Kopf zu legen. Hier ist es auch, wo die milden Abführmittel als ableitende Mittel gute Dienste thun. — Bei eintretenden Krämpfen und Con-

vulsionen greifen wir zu den Blasenpflastern, die auf dem von Haaren befreieten Scheitel oder Wirbel, oder in den Nacken gelegt werden, und nehmen zu Senfpflastern auf die Waden unsere Zuflucht; auch wol zu Klystieren mit Asa foetida. — Das Durchschneiden des Zahnfleisches ist meistens eine vergebliche Operation, und kann nur höchstens da vorgenommen werden, wo das Zahnfleisch durch den vorrückenden Zahn gespannt und entzündet ist. — Häufig geschieht es, daß Kinder beim Zahnen welk und mager werden und an Abmagerung sterben, und in solchen Fällen rettet manchmal noch das Einimpfen der Kuhpocken, welche eine wohlthätige Reaction veranlassen, in Folge welcher sich sichtbar neues Leben und Gedeihen einstellt.

28. Die Kuhpocken-Impfung.

Bei den gewaltigen Verheerungen, welche die Blattern oder natürlichen Pocken seit ihrem ersten Auftreten in der Menschheit angerichtet haben, war die Beobachtung des Englischen Arztes Ed. Jenner von unschätzbarem Werthe, daß die mit der Abwartung der Kühe beschäftigten Dienstleute an dem Euter der Kühe eine ähnliche pustelförmige Ausschlagskrankheit bemerkt hatten, die hauptsächlich beim Melken, wo einzelne Pusteln zerdrückt worden sein mochten, auf die Hände der Mägde übertragen wurde und daß die dadurch erzeugte örtliche und ganz gefahrlose Krankheit vor den Blattern sicher stellte. Dadurch drängte sich ihm der in seinen Folgen so segensreiche Gedanke auf, die Ausrottung der Blattern durch die Kuhpocken zu versuchen und im J. 1796 machte er die ersten Versuche, die Kuhpocken einzuimpfen, was sich bald über die ganze civilisirte Welt verbreitet hat, und zwar mit um so größerer Schnelligkeit, je betrübender die durch die Blattern veranlaßten Opfer gewesen waren, und je unbedeutender die durch die Kuhpocken veranlaßten, meist örtlichen Zufälle, sich allerwärts zeigten. Die Kuhpocken sind aber nur dann als echt und schützend vor den Blattern zu betrachten, wenn sie den geregelten Verlauf machen, und um diesen kennen zu lernen wollen wir vor allen Dingen ihn hier schildern.

Um Kuhpocken bei Menschen hervorzurufen, muß die einer Pocke oder Pustel am 7. Tage nach ihrer Entstehung durch Aufstechen entnommene Feuchtigkeit (wo sie noch wasserhell zu sein pflegt) an einigen Stellen des Körpers (gewöhnlich am Oberarm, 3 bis 4 Querfinger unterhalb der Schulter) unter die Oberhaut gebracht werden, wo die Blattern ihren eigenthümlichen Sitz haben. Dies geschieht dadurch, daß man mittelst einer scharfen Lancette die Oberhaut theilt,

mit der aus der Pustel hervorgetretenen Feuchtigkeit benetzt und diese in die kleinen Schnittwunden einbringt, was eine schmerzlose Operation ist. In diesem Augenblicke schon pflegt ein Anlaufen der Ränder der kleinen Schnittwunde zu erfolgen, auch wohl eine unbedeutende Röthung der Haut in der nächsten Umgebung der Wunde sich einzustellen, woraus man urtheilt, daß die Impfung erfolgreich sein werde. Nach einigen Augenblicken verschwinden jedoch diese vorübergehenden Erscheinungen wieder und an den beiden folgenden Tagen ist kaum noch eine Spur der stattgehabten Impfung zu erkennen.

Erst am dritten Tage nach der Impfung findet sich eine deutliche Röthung der unbedeutenden Impfwunden ein, welche das Zustandekommen der Impfblattern oder Schutzpocken ankündigt, und wo dies nicht der Fall ist, war in der Regel die Vaccination erfolglos geblieben und muß zu einer späteren Zeit wiederholt werden. — Am 4. Tage erhebt sich die geröthete Stelle etwas über die Oberfläche der Haut und fühlt sich etwas härtlich an. — Am 5. Tage giebt sich auf dieser gerötheten Stelle die erste Spur einer Blasen- oder Pustelbildung zu erkennen, die sich am 6. Tage mehr ausbildet, aber in ihrer Mitte eine kleine Grube behält, und am 7. Tage mit einer durchsichtigen, wasserhellen Flüssigkeit gefüllt ist, wodurch sie ein perlfarbiges Ansehen gewinnt. — Jetzt ist es in der Regel die passendste Zeit die in der Pustel befindliche Lymphe behufs der weiteren Verbreitung der Kuhpocken auf die angegebene Weise auf andre Kinder zu verpflanzen.

Am 8. Tage hat sich die Pustel mehr erhoben, die auf der Mitte derselben befindlich gewesene Grube ausgeglichen, die Feuchtigkeit in derselben erhält ein bläuliches, molkenähnliches Ansehn und die nächste Umgebung derselben zeigt sich dunkel geröthet, hart und geschwollen und in Begleitung dieser Entzündung finden sich leichte Fieberbewegungen, Unruhe, Hitze, Durst und Verdrießlichkeit ein, was gewöhnlich am 9. Tage noch fortdauert, wo die Entzündung oft noch zunimmt und dem Kinde manchmal die Bewegung der Arme etwas schmerzhaft wird, dasselbe auch wohl unruhig schläft und wie erschrocken aus dem Schlafe empor fährt. — Da in dieser Entzündungsperiode der Pocken auch häufig die in der Achselgrube befindlichen Drüsen anschwellen und schmerzhaft werden, so hüte man sich beim Tragen mit der Hand diese Stellen zu drücken. — In der heißen Jahreszeit erreichen die Kuhpocken oft schon am 8. Tage diese ihre höchste Ausbildung, während sie in kühler Jahreszeit im Gegentheile nicht selten um einen Tag später zu Stande kommt.

Vom **10.** Tage an nimmt die Krankheit schnell wieder ab; die Fieberbewegungen, Unruhe, Hitze und Durst verlieren sich wieder, die Röthe und Härte der Umgebung beschränkt sich auf einen kleinen Rand, und in der Mitte der Pustel giebt sich durch eine bräunliche Haut der erste Anfang einer Schorf- oder Grindbildung zu erkennen. Während der drei nächsten Tage werden die Schorfe, indem die Lymphe der Pusteln eintrocknet, braun, fest, zuletzt hornartig und glänzend, der Rand derselben erhebt sich über die Haut und endlich lösen sie sich von der Grundfläche ab und fallen herunter, oder schwimmen im Wasser fort, da man mit der Schorfbildung das Baden wieder beginnen darf, das man wegen der Ausbildung der Pusteln Anfangs lieber aussetzt.

So viel als möglich suche man zu verhüten, daß die Kinder die Kuhpocken aufkratzen, weil eines Theils dadurch der Verlauf derselben gestört und unterbrochen wird, auch die zur Fortpflanzung dienende Lymphe verloren geht, andern Theils aber die Vernarbung sich verzögert, die Leibwäsche anklebt und sich nässende Geschwüre bilden, die mit Entzündung und starker eiterartiger Absonderung verbunden sind. Früher hat man geglaubt, durch einen aufgelegten Verband diese Zerstörung der Impfpusteln zu verhindern; es ist dies aber weder nothwendig noch rathsam, denn die Schutzpocken entwickeln sich am Freiesten, wenn sie unbedeckt sind, und werden durch das Bedecken mit Pflastern gewöhnlich zerstört, und davor schützt auch die Unterlage von Goldschlägerhäutchen nicht vollständig, weil sich das Verschieben oder Verrücken der Pflästerchen nicht völlig verhindern läßt. — Ereignet es sich, daß die Kuhpocken in Folge des Kratzens geöffnet werden, so pflegt in der Regel die Lymphe auszulaufen und die Wäsche anzukleben, wo man dann beim Auskleiden der Kinder sehr vorsichtig sein muß, wenn man nicht die Schutzblattern mit abreißen will, wodurch dem Kinde viel Schmerz gemacht wird. Bemerkt man äußerlich, daß das Hemde angeklebt ist, so befeuchte man die angeklebte Stelle erst mit einem in lauwarmes Wasser getauchten Schwamme und löse es dann in sanftem Zuge von den Blattern los. Um sodann das erneute Ankleben zu hindern, befeuchte man die nässenden Stellen täglich mehrmals mit einem in gut umgeschütteltes Goulard'sches Wasser getauchten, weichen Leinwandläppchen, da dieses Wasser am Besten geeignet ist, die nässenden Stellen abzutrocknen.

Auf den bis jetzt angegebenen Verlauf der Kuhpocken ist ein großer Werth zu legen, denn es kommen Fälle vor, wo die Impfpusteln sich gleich an den ersten Tagen entzünden und mit einer wäß-

rigen Flüssigkeit füllen, ohne eine von Fieber begleitete harte Entzündung der Haut zu bilden; oder es entstehen unregelmäßige Blasen, die aber dann keinen zuverlässigen Schutz gegen die natürlichen Blattern gewähren. Die Ursache davon liegt gewöhnlich darin, daß die zur Impfung gebrauchte Lymphe nicht von einem ganz gesunden Kinde, oder erst nach eingetretener Eiterung der Kuhpocke entnommen worden war. Auch kann die Einwirkung der Kälte, der Luft und des Lichts einen nachtheiligen Einfluß haben. Von Kindern, die mit Kopfgrind, Ansprung oder Flechten behaftet sind, lasse man sein Kind eben so wenig impfen, als von solchen, die mit Scropheln, oder einer Form derselben (z. B. scrophulöser Augenentzündung) oder Englischer Krankheit behaftet sind, denn hat man auch nicht immer die Uebertragung dieser Krankheit auf andere Kinder zu fürchten, so ist doch so viel außer Zweifel gesetzt, daß durch das allmähliche Uebertragen des Kuhpockenstoffes auf so manche mit anderen Krankheiten behafteten Kinder die Schutzkraft der Vaccine an Sicherheit verloren hat, so daß man jetzt bereits, wovon man zu Anfange des laufenden Jahrhunderts noch keine Erfahrungen gemacht hatte, sich genöthigt sieht, nach einer Reihe von Jahren die Vaccination zu wiederholen, wenn man für seine Lebenszeit vor der Blatternkrankheit gesichert bleiben will.

Nicht selten ist noch die Bemerkung gemacht worden, daß während des allmählichen Vertrocknens der Kuhpocken oder kurze Zeit nach demselben ein über die ganze Körperoberfläche verbreiteter Hautausschlag hervortritt, welcher in einzeln stehenden kleinen, rothen Stippen oder Knötchen der Haut besteht, die an der obersten Spitze auch wol ganz kleine, mit einer hellen Flüssigkeit gefüllte Bläschen zeigen, gewöhnlich aber in Zeit von höchstens 14 Tagen wieder vertrocknen, ohne eine Spur ihres Vorhandengewesenseins zu hinterlassen. Man nennt dies die allgemeine Eruption, welche eine Folge des beim Eintrocknen der Pusteln von dem Körper wieder zurückgesaugten Kuhpockeneiters zu sein scheint und einen Beweis liefert, daß der Impfstoff den ganzen Körper durchdrungen hat, und dieser allen vorhandenen Krankheitsstoff auf die Haut zu werfen bemüht ist. Nur in sehr seltenen Fällen nimmt diese allgemeine Eruption eine den Blattern oder wenigstens den Spitzpocken ähnliche Gestalt an. Wenn nun gleich manche Aeltern durch diese allgemeine Eruption beunruhigt werden, so ist doch der Arzt darüber sehr getröstet, weil sie ihm erstens als Beweis gilt, daß die Schutzpocken den ganzen Organismus durchdrungen haben,

und weil er aus Erfahrung weiß, daß eine solche Affection der Haut ohne alle Gefahr und Bedeutung ist.

Die Echtheit der Kuhpocken ist auch selbst noch aus den Narben zu erkennen, die nach regelmäßigem Verlaufe der letzteren noch 20 Jahre lang sichtbar sein und ein netzförmiges Ansehen haben müssen, wodnrch sie sich deutlich von den Narben der Spitzpocken und aller anderen Hautaffectionen unterscheiden. — Bisweilen wird die Impfung ohne Erfolg unternommen, wovon entweder eine zur Zeit der Operation mangelnde Empfänglichkeit zur Ansteckung, oder eine gewisse Trägheit des Hautorgans die Schuld trägt. In solchen Fällen wiederholt man nach einiger Zeit die Vaccination, oder belebt vor der Operation die Thätigkeit und Lebendigkeit der Haut dadurch, daß man dieselbe einige Minuten hindurch stark frottirt, bis sie erröthet, oder daß man einige Minuten vor der Vaccination einen trockenen Schröpfkopf auf die zur Impfung ausersehene Stelle setzt.

Die Impfung wird entweder mit frischer Lymphe, oder wie man sich auszudrücken pflegt, von Arm zu Arm vorgenommen, oder mit getrockneter Lymphe auf Elfenbein-, Fischbeinstäbchen und Charpiefäden, die man durch den Dampf warmen (nicht heißen) Wassers erst erweicht, oder auch durch das Einreiben des aus dem Zerstoßen der Impfschorfe gewonnenen Pulvers. Die erstere dieser Verpflanzungsarten ist die vorzüglichste, eines Theils weil sie nicht leicht mislingt, andern Theils aber auch deshalb, weil sich die Aeltern bei dieser Impfmethode zugleich überzeugen können, daß die Lymphe von einem kräftigen und gesunden Kinde entnommen worden war, auch dem Arzte keinen Vorwurf machen und ein zufällig nach der Vaccination eingetretenes örtliches oder allgemeines Leiden dem Abimpfen von einem ungesunden Kinde zuschreiben können.

Es geschieht zuweilen, daß von den geimpften Stichen oder Schnittchen nur einer oder zwei sich zu Kuhpocken ausbilden und die übrigen ausbleiben, entweder in Folge fehlerhafter Impfung, oder mangelnder Disposition des Kindes oder gestörter Entwickelung durch Kratzen. In solchen Fällen geht man am Sichersten, wenn man die Impfung nach einiger Zeit wiederholt, um überzeugt zu sein, daß die Empfänglichkeit des Kindes für die Blatternkrankheit vollständig getilgt ist. Hier wird man sich nun gewöhnlich überzeugen, daß die wiederholte Impfung erfolglos bleibt, wenn die einzelnen oder wenigen Kuhpocken, welche sich bei der erstern Impfung ausgebildet hatten, von Fieberbewegungen gefolgt waren, die in der Regel einen Beweis

geben, daß der ganze Organismus von dem Impfstoffe durchdrungen gewesen.

Die Erfahrung hat noch gelehrt, daß die Kuhpockenimpfung sich auch noch in anderen Krankheiten als Heilmittel erweiset, wenn sie auch nicht ganz vor denselben sicher zu stellen vermag. So sieht man nicht selten den Kopfgrind und Milchschorf während des Verlaufs der Kuhpocken abtrocknen und zum Theil völlig heilen, und ein solcher wohlthätiger Einfluß wird auch häufig auf die beiden Hautkrankheiten zum Grunde liegende Scrophelkrankheit und einzelne Formen derselben, z. B. scrophulöse Geschwüre und Augenentzündungen, ja selbst auf die Englische Krankheit und den Knochenfraß beobachtet. Doch bleibt es Regel, von den an einer der genannten Krankheiten leidenden Kindern die Lymphe nicht zum Weiterimpfen zu benutzen, und zur Sicherung der Schutzkraft die Vaccination jedenfalls nach einiger Zeit zu wiederholen. Auch Warzen hat man während des Verlaufs der Kuhpocken öfters ohne alle weitere Anwendung von Heilmitteln verschwinden sehen. Beim Keichhusten bringt die Vaccination nicht selten einen deutlichen Nachlaß der heftigen, krampfhaften Paroxysmen und Erstickungszufälle zu Wege. Die sicherste Hilfe gewährt aber die Vaccination bei angeborenen Muttermaalen, die ihren Grund in einer krankhaften Ausdehnung der Gefäßenden (Telangiectasien) haben, oft bedeutend wachsen und außerdem nur durch nicht unbedeutende chirurgische Operationen, nehmlich durch energische Anwendung der Aetzmittel oder durch das Messer oder Unterbindung der Gefäße beseitiget werden können. Wir haben in mehreren Fällen, wo chirurgische Hilfe nicht möglich war, bedeutend große Telangiectasien leicht durch die Vaccination geheilt, z. B. in einem Falle, wo diese Blutgeschwulst bei einem neugebornen Kinde in der Ausdehnung von 2″ Durchmesser auf der großen weichen Stelle des Kopfes (auf der großen Fontanelle) oberhalb der Stirnknochen ihren Sitz hatte, und bei einem andern Kinde, wo ein solches Muttermaal auf dem Schultergelenk saß und bereits die Ausdehnung eines Borsdorfer Apfels gewonnen hatte. Wir beobachteten dabei das Verfahren, daß wir das ganze Muttermaal an seiner Umgebung mit lauter kleinen oberflächlichen Hautschnittchen umgaben und in diese die Kuhpockenlymphe hineinsenkten und noch 6 bis 8 Kuhpocken auf der übrigen Oberfläche der Geschwulst anbrachten. In der entzündlichen Periode trat eine Verwachsung der ausgedehnten Gefäßenden ein, und nach dem Abfalle des großen Schorfs, welcher

sich nach erfolgter Eiterung der Kuhpocken ereignete, blieb eine glatte bleiche Narbe zurück. Man versäume also bei den mit dergleichen Muttermaalen geborenen Kindern nicht, die Heilkraft der Vaccination zu versuchen, weil es dazu nach bereits erfolgter Kuhpockenimpfung zu spät ist.

Die Vaccination kann in jedem Lebensalter vorgenommen werden und paßt vorzüglich im 3. bis 6. Monate des Lebens, wo bereits die nach der Geburt sich ereignende Abschuppung der Oberhaut beendigt ist und der Zahndurchbruch nur selten erfolgt. — Bei einem 4jährigen Knaben, der in Folge der Masern taub geworden war, brachte die Vaccination und das Offenerhalten einer hinter das Ohr gelegten kleinen spanischen Fliege zur großen Freude der Aeltern das Gehör wieder.

Der Arzt hat seine Belehrungen mitgetheilt, und wir ketten daran unser Wort, das wir, so weit thunlich, an jene schließen, um dadurch ein Ganzes zu erbauen, und sprechen zuerst:

Von der Ernährung des Kindes.

Es hat sich unser ärztlicher Freund über die Ernährung des Kindes ausgesprochen, und wenn seinen Belehrungen Folge geleistet wird, dann gewiß werden in dieser Beziehung die Mütter die Gesundheit ihrer Lieblinge fördern und, ist's möglich, erhalten. Indeß die Ernährung der Kinder hat sehr großen Einfluß auf das innere Wohl, das geistige, darum werden wir auch einige Belehrung an die unseres ärztlichen Führers fügen. — Die Mutter ist fähig, dem Kinde die erste und natürlichste Nahrung zu reichen, und daß sie es selbst thue, dazu ermuntert sie die Natur und straft sie durch körperlichen Schmerz, wenn sie ihr Kind von der Mutterbrust entfernt. Natürlich kommen Fälle vor, und diese hat der Arzt im Vorstehenden angegeben, bei deren Eintritt der Mutter es versagt werden muß, ihrem Kinde die mütterliche Nahrung selbst zu reichen, aber wir halten auch dafür, daß dieses Verbot nur durch die augenscheinlichste Noth herbei gezogen werden darf und nimmermehr durch Bequemlichkeit, nimmermehr durch die kleinen Unannehmlichkeiten, welche das Stillen des Kindes auch bei übrigens oft ganz gesunden Müttern herbei führt; noch viel weniger darf Eitelkeit Veranlassung zur Unterlassung einer so ernsten Pflicht werden, am Allerwenigsten der Leichtsinn, der die gewohnten Vergnügungen nicht lange Zeit entbehren will. Sicherlich hat die kräftige und gesunde Mutter die naturgemäßeste Nahrung für ihr Kind; denn sie nährte es ja schon, als es noch nicht geboren war. Allerdings ist eine gesunde und kräftige Amme eine natürliche Stellvertreterin; doch hat man dieselbe mit Aengstlichkeit zu bewachen, und wie oft selbst das Auge des verständigsten Arztes getäuscht worden ist, hat die Erfahrung gelehrt, und doch kann derselbe blos den gesundheitlichen Zustand beurtheilen, und die Sittlichkeit muß man nur auf gutes Vertrauen annehmen. Wäre es nun wahr, daß gewisse geistige Eigenthümlichkeiten von der fremden Amme auf das Kind übergingen,

dann sicherlich ist die Amme wol auch nur im Nothfall und auch da nicht ohne Besorgniß als stellvertretende Ernährerin des Kindes zu empfehlen. Reicht dagegen die Mutter ihrem Kinde die Brust, so wird dadurch die Liebe der Mutter zum Kinde genährt, und das Kind fühlt sich mächtig an die Mutter gekettet, und das Band um Mutter und Kind wird enger und fester, und dies hat seinen Segen für alle Zeit. — —

Die Ernährung des Kindes ist das vorzüglichste Mittel das Gedeihen desselben zu fördern, und sieht die Mutter, wie es gedeiht, so ist ihr das zum großen Glück, und darum ruht ihr Auge mit Wohlgefallen auf ihrem Lieblinge. Dieses Gedeihen zu fördern, ist sie mit Recht besorgt, und reicht ihrem Liebling gern die Nahrung, und sieht es mit freudiger Genugthung, wenn es dem kleinen Wesen recht schmeckt und giebt ihm gern, wenn es oft nur scheint nach Nahrung zu verlangen. Wir sagen mit Absicht: wenn es oft nur scheint, weil wir glauben, daß sich die Ernährerin bisweilen täuscht und entweder gar kein oder das volle Bedürfniß nicht vorhanden ist. Reicht man die Nahrung zu oft, so regt sich eine fortwährende Eßlust, die mit dem Kinde wächst, und die immer widriger wird, weil, wenn das Kind später etwas Eßbares erblickt, es darnach verlangt und, wird es nicht gewährt, weint, oder die Augen nicht von der Nahrung wendet, oder von Dem, der sie zu sich nimmt. Niemand kommt dabei mehr in Verlegenheit als die guten Mütter selbst, oder Diejenigen, welche die Kleinen warten; sie kommen in Verlegenheit im eigenen Haus, noch mehr aber im fremden. Diese Eßlust wächst mit den Jahren und wird zur Unmäßigkeit, auch ohne daß man bei Darreichung der Nahrung das rechte Maß überschreitet. Wo die übertriebene Eßlust, Eßsucht, von solcher kann natürlich nur die Rede sein, einmal beim Kinde eingetreten ist, da regt sich dieselbe bei jeder Veranlassung, und es wird ihm zur Freude, wenn es dieselbe befriedigen kann, und dies geschieht, so lange der Genuß sich bietet, und ist es nicht mehr im Stande seine Begierde zu befriedigen, dann hält es wenigstens die Speise, wenn sie fest ist, in der Hand. Aus unmäßigen Kindern werden nun unmäßige Erwachsene, die an Leib und Seele Schiffbruch gelitten haben, und in geistiger Beziehung unfähig und schwach sind, die an dem Höheren sich nicht erfreuen, weil sie sich nicht zu demselben zu erheben vermögen, weshalb sie nur an dem Niederen, Thierischen Wohlgefallen finden. Darum ist es gewiß recht zweckmäßig, wenn man, sobald es ohne nachtheilige Einwirkung auf die Gesundheit geschehen kann, die Kinder an eine gewisse Zeit hinsichtlich der

Darreichung der Nahrungsmittel gewöhnt, sie anhält Nahrungsmittel zu sehen und nicht zu verlangen. Ist das Kind noch klein, so kann nicht so leicht eine Regel festgestellt werden, nach welcher man die Zeit bestimmt, in welcher ihm die Nahrung zu bieten ist. Wol aber kann man schon dahin wirken, daß dieselbe von ihm nicht in zu kurzen Zwischenräumen verlangt wird, und ist man diesem Ziele näher gekommen, so wird es dann nicht schwer sein, es an die im Hause festgestellte Einrichtung zu binden, von der man nur im Nothfall eine Ausnahme macht, was endlich dahin führt, daß selbst drei- und vierjährige Kinder nicht eher ans Essen denken, als bis die bestimmte Essenszeit gekommen ist. Dies ist für die Kinder heilsam, wohlthätig für die Mütter und hat einen sehr guten Einfluß, wenn die Kleinen später zur Schule gesendet werden, was recht sehr zu beachten ist —. Gewiß ist es, daß der Keim zur erniedrigenden Unmäßigkeit schon oft in den ersten Kindesjahren gelegt worden ist auch dadurch, daß man den lieben Kleinen erlaubte, von manchen Speisen, die ihnen besonders mundeten, mehr zu sich zu nehmen, als zur Sättigung ausreichend war. Da spricht die Zärtlichkeit zuweilen: Das Kind kann sich einmal eine Güte thun! — — Das Sprichwort wird wol im Gedächtniß behalten, und bald heißt es auch: Ich will mir einmal eine Güte thun! Leicht wird dann die Grenze überschritten, und diese Ueberschreitung wiederholt sich dann nur zu oft. Weise sein in Darreichung der Nahrung ist gewiß sehr wohlthätig auch in Beziehung auf das moralische Wohlsein der Kinder. —

Oft aber wird schon im frühern Kindesalter nicht allein zu den im Obigen genannten Fehlern der Grund gelegt, sondern auch zur Leckerhaftigkeit und Naschsucht.

Gewiß den lieblichen Kleinen macht man gern eine Freude, weil es selbst freut, ihr Wohlbehagen zu sehen, das aus Augen und Mienen, ja sogar aus ihren ganzen Bewegungen spricht. Da nun Essen und Trinken das Hauptstreben in dem frühesten Lebensalter ist, so kann man den Kindern durch Darreichung besonders wohlschmeckender Speisen sehr leicht eine große Freude machen; aber das darf nur mit der größten Vorsicht geschehen, am Wenigsten auf eine außerordentliche Weise, bei der man den Wohlgeschmack der Speisen besonders hervorhebt, darnach lüstern macht, als eine Belohnung vertheilt und dadurch den Werth der Gabe erhöht. Man glaubt vielleicht nicht, daß die sogenannten Zuckerdüten, Zuckerplätzchen, Bonbons u. s. w. unendlichen moralischen Nachtheil angerichtet haben; aber sie bildeten schon Näscher, Lügner und Diebe. Nachtheilig wirkt es auch, daß

man Speisen vor den Augen der Kinder verschließt oder verbirgt, weil man dadurch einen Werth auf dieselben legt, die Aufmerksamkeit auf sie lenkt und das Kind neugierig macht. Nun regt sich das Verlangen darnach, die unerlaubte Lust erwacht, die Kleinen betasten sie, bringen dann den Finger nach dem Munde, erhalten einen Vorschmack und greifen zu. Man verberge vor den Augen der Kinder nur Das, was schaden kann, Nahrungsmittel lasse man ihnen sehen, weil man sich an Das gewöhnt, was man immer sieht, und mache sie zeitig mit der Wahrheit bekannt: „Nicht alle Nahrungsmittel sind den Kindern nützlich.“ Nahrung soll das Leben erhalten und die Gesundheit fördern, und diejenige Nahrung ist die beste, welche Gesundheit und Leben am Meisten fördert und erhält. Belege für diese Wahrheit wird das kindliche Leben schon selbst bieten; denn bei aller Wachsamkeit der Erzieher, wird doch im kindlichen Alter der Fall eintreten, daß sich die Kleinen übernehmen, oder, wie man zu sagen pflegt, den Magen verderben, und da mache man sie aufmerksam auf die Ursache. —

Man wird später aber auch dahin zu streben haben, daß keine oft vorkommende Speise verschmäht wird und vom Kinde nie gehört wird: „Das kann ich nicht essen.“ Es kann der Fall allerdings eintreten, daß das eine oder andere Nahrungsmittel diesem oder jenem Kinde weniger zusagt und Das möchte wol zu beachten sein, daher die Aeltern die Ursache davon zu entdecken bemüht sein müssen, damit die Kinder nicht gezwungen werden, Etwas zu sich zu nehmen, was ihrer Natur zuwider ist, was schädlich sein würde. Wäre eine Abneigung vor irgend einer gewöhnlichen, d. h. oft vorkommenden, Speise vorhanden, dann würde man öfterer versuchen, den Widerwillen zu unterdrücken, doch ohne Zwang anzuwenden, damit man dem Kinde künftige Verlegenheiten erspart, weil man nicht voraussehen kann, welchen Lebensweg dasselbe von höherer Hand geführt wird, wollte man auch nicht in Anschlag bringen, daß es im Hause sehr unangenehm ist, wenn von den Gliedern desselben bald diese, bald jene Speise zurückgeschoben wird. Gehört ein Nahrungsmittel unter die Luxusgenüsse, die nur des Wohlgeschmackes wegen gereicht werden, dann lasse man ruhig gewähren schon darum, weil es seltener geboten wird, auch diese Genüsse oft der Gesundheit weniger zuträglich sind. Diese Vorschriften sind auch in religiöser Beziehung zu bevorworten; denn wir bitten Gott um das tägliche Brot, und Speise und Trank ist seine Gabe, weshalb eine Verschmähung derselben dem religiösen Sinne entgegen ist. Der Mensch soll Das, was Gott gegeben hat,

mit Dankbarkeit empfangen und genießen, was man nicht früh genug einprägen kann, damit man in der Gabe und bei dem Gebrauch der Gabe den großem Geber dankbar ehren lernt. Das geschieht, leider, so selten, und darum steht das lebende Geschlecht mit den Vorfahren selten auf gleicher Höhe, die ihre Mahlzeiten mit Gebet begannen und schlossen. Wenn in der Familie die Mahlzeit gewissermaßen durch Gebet geweiht wird, dann werden auch die Kleinen gewöhnt, Speise und Trank als Gabe des guten Gottes anzusehen, und ist das der Fall, dann wird auch die Gabe Gottes nicht so leicht entweiht und die Unmäßigkeit schon dadurch einigermaßen fern gehalten; der Gedanke an Gott verwahret vor dem Bösen. So habe man denn bei Darreichung der Nahrung das Höhere im Auge, und man wird bald erkennen, wie segensreich dies auf die Kinder wirkt, weil man moralischen Uebeln vorbeugt. Indem wir Nahrung nehmen, befriedigen wir ein thierisches Bedürfniß; aber der Mensch soll sich über das Thier erheben, das ist die edelste Emancipation.

Von der Bekleidung des Kindes.

Das Kind muß nach seinen Bedürfnissen gekleidet werden, und wol wird jeder Arzt darin mit uns übereinstimmen, wenn wir annehmen, es ist bei der Bekleidung darauf zu sehen, dieselbe immer mehr und mehr so einzurichten, daß die freie Bewegung der Glieder nicht gehindert und die edleren inneren Theile des Körpers nicht zusammengepreßt werden. Darüber ist auch im ärztlichen Theile unsers Werkes schon gesprochen worden, und wir fügen dem etwas Weiteres nicht bei. Viel wichtiger ist uns das innere Wohl des Kindes, das durch die Bekleidung des Kindes oft gestört werden kann, wenn durch dieselbe der Same zu Eitelkeit, lächerlichem Stolz und Verschwendungssucht in das Gemüth des Kindes gelegt wird. Es ist wahr, die Aeltern freuen sich, wenn sie ihr Kindchen hübsch gekleidet sehen und dadurch ihr Liebling in noch schönerer Gestalt vor ihnen erscheint, und diese Freude ist dem Aelternherzen zu gönnen. Man kleide immerhin sein Kindchen so, daß seine zarten Formen mit erhöhtem Reize ins Auge fallen, daß sein liebliches Angesicht mit seiner unschuldsvollen Miene lieblicher hervortritt, aber man kleide einfach und reinlich und lege der Kleidung keinerlei Zwang an. In letzterer Beziehung machen die Kinder schon selbst aufmerksam, leider wird es nur oft nicht berücksichtigt, denn was dem Kinde unbequem ist, es beengt, einzwängt, wirft es von sich und weint, wenn man es ihm anthut. Da trägt man das arme Kleine nun oft zum Spiegel hin, zeigt ihm

man Speisen vor den Augen der Kinder verschließt oder verbirgt, weil man dadurch einen Werth auf dieselben legt, die Aufmerksamkeit auf sie lenkt und das Kind neugierig macht. Nun regt sich das Verlangen darnach, die unerlaubte Lust erwacht, die Kleinen betasten sie, bringen dann den Finger nach dem Munde, erhalten einen Vorschmack und greifen zu. Man verberge vor den Augen der Kinder nur Das, was schaden kann, Nahrungsmittel lasse man ihnen sehen, weil man sich an Das gewöhnt, was man immer sieht, und mache sie zeitig mit der Wahrheit bekannt: „Nicht alle Nahrungsmittel sind den Kindern nützlich." Nahrung soll das Leben erhalten und die Gesundheit fördern, und diejenige Nahrung ist die beste, welche Gesundheit und Leben am Meisten fördert und erhält. Belege für diese Wahrheit wird das kindliche Leben schon selbst bieten; denn bei aller Wachsamkeit der Erzieher, wird doch im kindlichen Alter der Fall eintreten, daß sich die Kleinen übernehmen, oder, wie man zu sagen pflegt, den Magen verderben, und da mache man sie aufmerksam auf die Ursache. —

Man wird später aber auch dahin zu streben haben, daß keine oft vorkommende Speise verschmäht wird und vom Kinde nie gehört wird: „Das kann ich nicht essen." Es kann der Fall allerdings eintreten, daß das eine oder andere Nahrungsmittel diesem oder jenem Kinde weniger zusagt und Das möchte wol zu beachten sein, daher die Aeltern die Ursache davon zu entdecken bemüht sein müssen, damit die Kinder nicht gezwungen werden, Etwas zu sich zu nehmen, was ihrer Natur zuwider ist, was schädlich sein würde. Wäre eine Abneigung vor irgend einer gewöhnlichen, d. h. oft vorkommenden, Speise vorhanden, dann würde man öfterer versuchen, den Widerwillen zu unterdrücken, doch ohne Zwang anzuwenden, damit man dem Kinde künftige Verlegenheiten erspart, weil man nicht voraussehen kann, welchen Lebensweg dasselbe von höherer Hand geführt wird, wollte man auch nicht in Anschlag bringen, daß es im Hause sehr unangenehm ist, wenn von den Gliedern desselben bald diese, bald jene Speise zurückgeschoben wird. Gehört ein Nahrungsmittel unter die Luxusgenüsse, die nur des Wohlgeschmackes wegen gereicht werden, dann lasse man ruhig gewähren schon darum, weil es seltener geboten wird, auch diese Genüsse oft der Gesundheit weniger zuträglich sind. Diese Vorschriften sind auch in religiöser Beziehung zu bevorworten; denn wir bitten Gott um das tägliche Brot, und Speise und Trank ist seine Gabe, weshalb eine Verschmähung derselben dem religiösen Sinne entgegen ist. Der Mensch soll Das, was Gott gegeben hat,

mit Dankbarkeit empfangen und genießen, was man nicht früh genug einprägen kann, damit man in der Gabe und bei dem Gebrauch der Gabe den großem Geber dankbar ehren lernt. Das geschieht, leider, so selten, und darum steht das lebende Geschlecht mit den Vorfahren selten auf gleicher Höhe, die ihre Mahlzeiten mit Gebet begannen und schlossen. Wenn in der Familie die Mahlzeit gewissermaßen durch Gebet geweiht wird, dann werden auch die Kleinen gewöhnt, Speise und Trank als Gabe des guten Gottes anzusehen, und ist das der Fall, dann wird auch die Gabe Gottes nicht so leicht entweiht und die Unmäßigkeit schon dadurch einigermaßen fern gehalten; der Gedanke an Gott verwahret vor dem Bösen. So habe man denn bei Darreichung der Nahrung das Höhere im Auge, und man wird bald erkennen, wie segensreich dies auf die Kinder wirkt, weil man moralischen Uebeln vorbeugt. Indem wir Nahrung nehmen, befriedigen wir ein thierisches Bedürfniß; aber der Mensch soll sich über das Thier erheben, das ist die edelste Emancipation.

Von der Bekleidung des Kindes.

Das Kind muß nach seinen Bedürfnissen gekleidet werden, und wol wird jeder Arzt darin mit uns übereinstimmen, wenn wir annehmen, es ist bei der Bekleidung darauf zu sehen, dieselbe immer mehr und mehr so einzurichten, daß die freie Bewegung der Glieder nicht gehindert und die edleren inneren Theile des Körpers nicht zusammengepreßt werden. Darüber ist auch im ärztlichen Theile unsers Werkes schon gesprochen worden, und wir fügen dem etwas Weiteres nicht bei. Viel wichtiger ist uns das innere Wohl des Kindes, das durch die Bekleidung des Kindes oft gestört werden kann, wenn durch dieselbe der Same zu Eitelkeit, lächerlichem Stolz und Verschwendungssucht in das Gemüth des Kindes gelegt wird. Es ist wahr, die Aeltern freuen sich, wenn sie ihr Kindchen hübsch gekleidet sehen und dadurch ihr Liebling in noch schönerer Gestalt vor ihnen erscheint, und diese Freude ist dem Aelternherzen zu gönnen. Man kleide immerhin sein Kindchen so, daß seine zarten Formen mit erhöhtem Reize ins Auge fallen, daß sein liebliches Angesicht mit seiner unschuldsvollen Miene lieblicher hervortritt, aber man kleide einfach und reinlich und lege der Kleidung keinerlei Zwang an. In letzterer Beziehung machen die Kinder schon selbst aufmerksam, leider wird es nur oft nicht berücksichtigt, denn was dem Kinde unbequem ist, es beengt, einzwängt, wirft es von sich und weint, wenn man es ihm anthut. Da trägt man das arme Kleine nun oft zum Spiegel hin, zeigt ihm

wie schön es aussieht, bis endlich es selbst Wohlgefallen an sich findet und sich zwängen läßt, weil es schön steht. Das ist aber ein großer Fehler, den viele Aeltern dadurch begehen, daß sie ihre zarten Kleinen auf die Schönheit ihres Körpers aufmerksam machen, vorzüglich wenn dieselbe durch den Anzug gehoben ist. Der Anzug ist es dann, der bald des Kindes Aufmerksamkeit erregt und die Frucht davon ist — Eitelkeit. Diesem aufkeimenden Uebel wäre bald zu steuern, wenn die Aeltern gleich wirksam entgegen träten, aber kommt dazu die Schwachheit derselben und die älterliche Eitelkeit, die schon die kleinen Wesen gern vor Anderen ausgezeichnet erblicken, dann gewiß wuchert das Unkraut recht verderblich empor, und trägt sein Gift in das folgende Lebensalter über. Kommt dazu noch der lächerliche Standesdünkel oder das Streben, sich über seinen Stand zu stellen, bei welchem man entweder seinen Standesgenossen nicht nachstehen, oder nicht gleichstehen will, oder vielleicht höheren Ständen es sogar zu vorzuthun strebt, sie also hinsichtlich der Kleiderpracht zu übertreffen bemüht ist, dann zieht sicherlich die Eitelkeit in die Kinderherzen ein und ist dann auch schwer zu entfernen, vorzüglich aus den Herzen der Mädchen. Das weibliche Geschlecht hat von der Natur einen höhern Grad von Schönheitsgefühl als kostbare, dankenswerthe Gabe erhalten; denn wer das Schöne fühlt, denkt und handelt schön. Dieses Schönheitsgefühl soll angeregt und ausgebildet, aber nicht verbildet werden, wozu in beiden Fällen die Kleidung beitragen kann. Lerne man hier von der Natur; in ihr herrscht Einfachheit, Reinlichkeit, sie überladet nie. Die einfache und doch schöne Form gefällt, ebenso wie die reine Farbe gefällt, entzückt, und daher sind gerade die einfachen Blumen unsere Lieblinge, und wenn wir einzelne prächtig nennen, sind sie doch einfach und die buntfarbigen oder mehrfarbigen sind zwar geschätzt, wegen ihrer Seltenheit gepflegt, aber zu vorzüglichen Lieblingen wählen wir sie nicht. Es ist die Natur auch hier eine weise Lehrerin. Die zartesten, einfachsten Blümchen duften süß, und wenn die prachtvolle Rose vor unserm Auge steht und wir sie entzückt betrachten, ihres süßen Duftes uns freuen: so ist doch immer bei aller Fülle ihrer Gestalt, das Einfache ihres Baues, was uns so anspricht, wunderbar bewegt und ihren Duft darum doppelt angenehm macht. Lernen wir daraus, daß bei der Bekleidung unserer Kinder das Einfachschöne gepflegt werden soll und daß dies schon ein Mittel wird, sie zu einfachem Sinn zu führen, der in der Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit sich offenbart, wodurch sie erst recht liebenswürdig erscheinen und wodurch sie gewissermaßen ein Beispiel werden, wes-

halb der Zuruf des Herrn gewichtvoll ist, der zu seinen Schülern spricht: Werdet wie die Kinder! Dieser einfache Sinn ist der liebliche Duft der Blume, die uns durch ihren reizenden, aber einfachen Bau und einfachen Blätterschmuck und durch ihre einfache Farbe entzückte. Beobachte man doch Kinder, die von der zartesten Kindheit an durch oft kostbaren Kleiderschmuck sich auszeichneten; bald wird man entdecken, wie die Eitelkeit sich ausbildet, wie die kindliche, also natürliche Anspruchslosigkeit sich immer mehr verliert und wie diese kleinen Wesen Forderungen machen, die zwar naiv erscheinen könnten, die auch oft dafür gehalten werden, über die man lacht, sogar sich freut, weil man sie vortheilhaft auslegt und vielleicht ein begabtes Kind zu erkennen glaubt, die aber die Vorboten von einem großen Uebel sind, das, wenn man nicht bald demselben entgegen tritt, sicherlich heranwächst, und schon manches Haus zu Grunde gerichtet hat. Ich erinnere nur an manche Hausfrau, die durch ihre Kleiderpracht den Mann zu großen Ausgaben zwang, natürlich dann auch die theuren Kleider sehen lassen wollte, deshalb Gesellschaften liebte und den Sinn für Häuslichkeit verlor, im Hause sich nicht wohlbefand, die häuslichen Arbeiten verachtete, weil sie dieselben nicht im Kleiderschmucke verrichten konnte, sogar ihren Kindern keine rechte Mutter war, und dieselben der Wärterin fast allein überließ; denn wie leicht konnten die lebhaften Kleinen die prachtvollen Kleider der schönen Mutter beflecken oder beschädigen, oder wenigstens in Unordnung bringen! Man kleide die Kinder daher so einfach als möglich, und nicht in kostbare Stoffe; doch sehe man darauf, daß die Kleider für den Körper passen, nicht drücken, weit sind, aber auch nicht so weit sind, daß die Gestalt des gutgebauten Körpers verliert. Eine einfache, wohlfeile Kleidung wird nicht Veranlassung werden, daß man den Bewegungstrieb der lebhaften Kleinen in Fesseln legt, sie zum Stillsitzen verurtheilt und, indem man den Körper fesselt, auch den Geist nicht frei macht. Wenn man aber auch seine Kinder einfach und mit wohlfeilem, doch dauerhaftem Stoff bekleidet und ihnen gern lebendige Bewegung gönnt, und deshalb einen Schmuzflecken, ein Loch im Kleide des Mädchens oder in der Weste oder Bluse des Knaben nicht mit Strafe belegt, so dulde man absichtliche Verunreinigung der Kleider nicht, wogegen man eines Theils schon dadurch wirkt, daß man sie oft reinigt, weil, wer das Unreine lieb gewinnt, sich erniedrigt, weil der Schönheitssinn dadurch Abbruch leidet, weil auch dies schon Mangel an Achtung gegen den Nächsten

ist. — Auch Unordnung in den Kleidungen dulde man nicht, denn auch diese hat schädlichen Einfluß für die Folgezeit. Sieht man unordentliche Männer und Frauen, und kannte dieselben als Knaben oder Mädchen, dann weiß man sicherlich, woher der Uebelstand kommt. „Wenn die Kinder nur erst eitel werden," heißt es oft, „dann werden sie schon reinlicher und ordentlicher im Anzuge werden;" aber da täuscht man sich. Weil die üble Gewohnheit schon zu tief eingewurzelt ist, weil die Reinlichkeit in Kleidung und die Ordnung einige Mühe erfordert, welcher der Bequeme gar gern entgehen möchte, weil beides Achtsamkeit erheischt, die nur zu leicht unangenehm wird, so scheut man sich, diese Pflichten zu erfüllen. Reinlichkeit und Ordnungsliebe ist ein Schmuck, der kein Geld kostet und der bei einfachem, selbst dürftigem Gewande gefällt. Und ob man auch seine Kinder einfach, selbst wohlfeil kleidet, so wird dennoch bisweilen die Eitelkeit das Haupt erheben, indeß da erfordert es nicht viel Mühe, sie bald zu unterdrücken. Mache man nur aufmerksam auf den Zweck der Kleider, zeige, daß Tugend und Frömmigkeit allein wahren Werth verleihen, und daß Stolz auf äußere Dinge nur lächerlich ist, dann verliert sich die Abirrung vom rechten Wege gar leicht. Eitelkeit ist eine Quelle anderer Uebel, und das weibliche Geschlecht wird oft dadurch lächerlich und der niedere Schmeichler wird durch dieselbe angezogen, seinen giftigen Samen auszustreuen. Der eitle Mann ist widerlich, obschon er seltener ist, weil man den Knaben in seiner Kindheit nicht leicht als Puppe betrachtet, ja zuweilen sogar vernachlässigt, so daß es oft wirklich auffällig ist, in dieser Beziehung den kleinen Bruder mit der kleinen Schwester zu vergleichen. Was die Kleidung der Knaben anlangt, da gehen uns die Engländer mit einem leuchtenden Beispiel voran, die Denselben von klein an bis nach dem zehnten Jahre als Obergewand nur die Bluse gestatten, was wirlich recht weise ist, denn sie verunstaltet den Körper nicht, kostet nicht viel Geld und hindert nicht an freier Bewegung. — Es ist wirklich an der Zeit, ernstlich daran zu denken, eine zweckmäßige Bekleidung für Kinder einzuführen, und wenn vernünftige Aeltern mit ihrem Beispiele vorangehen, so wird dies wohlthätig wirken, mancher Thaler wird zu zweckmäßiger Verwendung übrig bleiben und viele Jungfrauen, Frauen und auch Männer werden sich weniger durch Eitelkeit lächerlich und verächtlich machen. Sie werden dann mehr darauf denken, ihren Geist, als ihren Körper zu schmücken, welcher nur zu bald der Vergänglichkeit Raub wird. —

Wohnung.

Wie kann man in einer Erziehungslehre von der Wohnung sprechen? so könnte man fragen. Allein sie ist für die Erziehung nicht ohne Wichtigkeit, obschon in den frühesten Lebensjahren ganz vorzüglich nur in Hinsicht auf die Gesundheit. Aber sobald das Kind mit Bewußtsein um sich schaut, Eindrücke aufnimmt und Gedanken daran knüpft, dann ist dafür zu sorgen, daß das Auge nur das Regelmäßige und Zweckmäßige erblickt, Alles am rechten Platze, an dem es das Auge nicht beleidigt. So früh als es sein kann, muß dasselbe an Ordnung gewöhnt werden und zwar dadurch, daß es dieselbe sieht, weil sie schwerlich zur andern Natur wird, wenn man nicht früh daran gewöhnt ist. Welches Zimmer gefällt auch mit dem einfachsten Schmucke? Sicherlich das, in welchem die Ordnung ihren Sitz hat. Bei der natürlichen Lebendigkeit des gesunden Kindes, bei der es sich immer etwas zu thun schafft, wird es vorkommen, daß es leicht bewegliche Gegenstände fortrückt, daß es Stühle und Hütschen fortschiebt, Holzstücken forträgt u. s. w., was man häufig nicht zu bemerken scheint und nicht beachtet. Man kann dies im Anfange wol zulassen, doch bald wird die eingeführte Ordnung wieder herzustellen sein durch Die, welche das Kind beaufsichtigen; später wird man die kleinen Ordnungsstörer anhalten müssen, dies mit eigener Hand zu thun; noch später wird man es kaum gestatten, die eingeführte Ordnung zu stören. Hat das Kind zu seinem Gebrauche selbst Stühle, Tische, Spielzeug, so muß es für dieselben einen bestimmten Platz haben, von dem es dieselben entfernen kann nach seinem Gefallen oder nach seiner Laune, obschon natürlich darauf zu achten ist, daß es nichts Gefährliches unternimmt; aber immer hat man es anzuhalten, sein Geräthe nach vollendetem Spiele an die rechte Stelle zurückzubringen. Vorzüglich ist darauf zu achten, daß das Spielzeug, das Kinder so gern liegen lassen, wenn es von ihnen benutzt wurde, wieder aufgeräumt wird, wol Anfangs von den Wärterinnen, später aber durchaus von den Kleinen selbst. — Wir wollen hier schon im Voraus den Grundsatz aussprechen, daß es sehr nachtheilig ist, wenn man die Kinder zu sehr bedient, weil man die Trägheit fördert, die Bequemlichkeitsliebe anregt, das Vertrauen zu sich selbst schwächt, ja sogar die Selbstständigkeit nicht aufkommen läßt. Schon frühzeitig muß der Mensch angehalten werden, aufzuräumen, also Ordnung zu halten und Freude daran zu finden, wenn jede Sache ihren Platz hat, und es muß dahin kommen, daß er sich nicht wohl befindet, wenn es eben nicht so ist. Dahin wird man es aber nie bringen, wenn

nicht in der Wohnung die pünktlichste Ordnung eingeführt ist, weil man dieselbe sehen muß, um sie lieb zu gewinnen. Wenn die Wärterin und die Mutter die Ordnung selbst unterbricht, oder gar nicht einführt, dann sicherlich ist es ein halbes Wunder, wenn Kinder die Ordnung liebgewinnen, und hätten sie angebornen Ordnungssinn; denn da wird sich derselbe verlieren, weil er nicht genährt wird, weil die üble Gewohnheit gleichgiltig macht gegen das Schöne. Also Ordnung in der Wohnung! schon dadurch führt man das junge Geschlecht zu ihr selbst. Man kann die zarte Jugend aber auch schon zur Ordnungsliebe leiten, wenn die Geschäfte in der Wohnung alle zur rechten Zeit vollbracht werden. Wir nennen die rechte Zeit auch die passende Zeit, die Zeit, die man für irgend einen Zweck bestimmt hat, aber auch die Zeit, in der man dieses oder jenes Geschäft am Leichtesten und Vortheilhaftesten zu verrichten im Stande ist. Die Essenszeit muß fest bestimmt sein, und nur außerordentliche Fälle dürfen eine Ausnahme entschuldigen; wir möchten die Schlafenszeit auch fest bestimmt haben und nur selten Ausnahmen zulassen, wenigstens in Bezug auf die Kinder, indeß in diesem Falle können Störungen eintreten. Immer darf wol anzunehmen sein, daß man die Verrichtungen und Geschäfte im Hause an eine festgesetzte Zeit möglichst zu binden hat, dadurch werden die Kinder sich auch in dieser Beziehung an Ordnung gewöhnen. Gestatte man, daß der lebhafte Knabe nicht zur bestimmten Zeit zur Mahlzeit kommt, daß das langsamere Mädchen es verschieben darf sich am Morgen zur rechten Zeit anzukleiden, dann wird Jener bald öfters nicht bei der Mahlzeit erscheinen, verlangen, daß ihm sein Essen aufbewahrt wird, und dies um so eher, wenn die Hausmutter nicht dafür sorgt, daß die Speisen stets zur bestimmten Zeit aufgetragen werden. Das Mädchen wird leicht bis gegen Mittag hin, wenn man es schweigend zugiebt, unsauber und im Morgengewand einhergehen, und dies sicherlich am Ersten, wenn ihm mit einem guten, ermunternden Beispiel nicht vorangegangen wird. Fängt das Kind an zu denken, und mit der Kinderfrage aufzutreten: Warum? — Warum ist das so? Warum thust du das jetzt? Dann zeige man ihm, daß es schön ist, oder daß es gefällt, wenn jedes Geräthe den passenden Platz hat; dann mache man es aufmerksam, daß der passende Platz für eine Sache da ist, wo dieselbe nicht zu Schaden kommt; dann unterrichte man es, daß man jedes Ding da aufhebt, wo man es bald erlangen kann. Sucht das Kind Etwas von seinem kleinen Eigenthum, das es verlegte, dann lasse man es immerhin suchen, damit es den Verdruß empfindet, den das Suchen herbeiführt, helfe aber

nur im Nothfall, und lasse auch sein gerechtes Mißfallen, nicht Unwillen, noch viel weniger Zorn, erkennen. — Hat das Kind sein: Warum? in Bereitschaft, dann kann man es auch anleiten, zu sehen, wie gar wichtig es ist, daß die Geschäfte zur rechten Zeit vollbracht werden, weil sie da gefordert werden, weil sie besser gelingen, weil große Störungen im Hause vermieden werden u. s. w. Also Ordnung im Hause! —

Mit der Ordnung geht die Reinlichkeit Hand in Hand. Wie die Kleidungsstücke rein zu halten sind, so muß auch die Wohnung von der Reinlichkeitsliebe Derer zeugen, die sich in derselben aufhalten, und dies hat auch auf das innere Wohlsein gar wohlthätigen Einfluß. — Wenn in einer Wohnung der Schmuz seinen Sitz aufgeschlagen hat, der das Auge und die Geruchsorgane unangenehm berührt, da ist es nicht wohnlich, da tritt das Unschöne zu grell hervor, da wird die Gesundheit untergraben, da kann keine rechte Freude aufkommen, weil die Freude auch eine Tochter der Reinlichkeit ist. Zwar gewöhnen sich die armen Kinder nach und nach an solch Uebel, denn sie wissen es, seit sie leben, nicht anders, aber dafür ist auch ihr Schönheitssinn verdorben, und sie tragen die Folgen davon, leider, oft durch ihr ganzes Leben. Daß Solches sehr traurig ist, bedarf wol keines Beweises. — Seine Wohnung soll Jedem werth sein, und das ist nur dann möglich, wenn Ordnung und Reinlichkeit darin herrscht, so daß man gern in derselben sich aufhält, gern, wenn man dieselbe verlassen hat, zu ihr zurückkehrt, ja sich nach derselben zurücksehnt, wenn es nicht gestattet ist, in ihr zu verweilen. Aber dann muß auch noch ein Genius in derselben weilen, und das ist die innigste Liebe. Wol werden die Kleinen mit inniger Liebe gepflegt, aber dies ist nicht genug, sie müssen auch sehen, wie alle Glieder des Hauses sich mit Liebe begegnen. Das Kind muß Zeuge sein von dem herzlichen Wohlwollen, das alle Glieder des Hauses vereinigt, Zeuge sein, wie Vater und Mutter in Liebe an einander halten, wie die Kinder mit einem Herzen voll Liebe und Vertrauen und Dankbarkeit aufschauen zu ihren besten Freunden auf der Erde, das kleine Kind schon muß es wahrnehmen, wie seine Geschwister innig sich an den Herzen liegen, und wie die Aeltern den Geist der Liebe pflegen und jede Störung der Harmonie mit Ernst unterdrücken, und dann lernt es lieben, sich hingeben in Liebe, in der That und Wahrheit; dann fühlt es sich wohl daheim, weil es daheim geliebt wird von allen Gliedern des Hauses, weil es daheim in Liebe verstanden wird ohne Verkennung, weil es daheim sein ganzes Herz geben kann, weil, wenn es selbst

fehlte, nur von der Liebe, mild oder ernst, zurecht gewiesen wird. Aber die Liebe, die wahre Liebe ist nur in der Wohnung heimisch, in welche sie von echter Religiosität eingeführt ist. Jedes Haus muß ein Tempel des Herrn sein, in dem man durch Wort und That ihn verehret, ihm dankt für jede gute Gabe, welche die Freude einführt in die Herzen der Bewohner, ihm vertraut, auch wenn die Stunde des Schmerzes kommt, und unter allen Umständen seinen Willen erfüllt. Religiosität heiliget das Band der Liebe, das die Bewohner umgiebt, knüpft es immer fester, und hat schon auf das Kind einen wohlthätigen Einfluß, der immer zunimmt, jemehr der Geist desselben an Licht gewinnt und das Herz erwärmt wird. — O wenn aus unsern Wohnungen reinliche, ordnungsliebende, liebende, ja fromme Menschen hervorgehen in die Welt, dann wird es auch hier besser werden; denn wahr wird es zu allen Zeiten bleiben: Aus dem Hause dringt die Tugend in die große Welt hinein.

Gesundheitspflege.

Gesundheit ist ein großer Schatz; weh' Dem, der ihn nicht hat, darum auch schenket der gefühlvolle Mensch dem schwachen, hilflosen Kinde so viel Mitleid, wenn es Schmerzen leidet, darum ist er bemüht dieselben zu lindern, darum bringet die Mutter so gern ihren Schlaf und ihre Kraft zum Opfer, um mit dem eigenen Leben die zitternde Flamme des Kindes zu nähren. Wol kann man annehmen, daß man allgemein das schwache Kind, vorzüglich in den ersten Lebensjahren, nicht ohne Wartung und Pflege läßt; wol aber tritt auch zuweilen der Fall ein, daß die Geduld der Pflegerinnen verloren geht, was für das arme Kleine gar sehr beklagenswerth ist. Allerdings hat der Mensch in dem allerfrühesten Theile seines Lebens kein Wort, um seinen Schmerz zu bezeichnen, und nur schwer kann man die Stelle an seinem Körper errathen, von welcher derselbe ausgeht; oft täuschet sich die Wärterin, und nur der umsichtige, erfahrene Arzt sieht weiter. Daher kommt so viele Täuschung, auch nicht selten die falsche Meinung, daß ein Kind aus Unart, vielleicht Eigensinn, schreie, was gewiß nur höchst selten der Fall ist, ja sein kann. Gewiß ist es daher, was wol, wenn auch selten, geschieht, falsch, wir wollen nicht sagen grausam, ein armes, hilfloses Wesen anzuschreien, das sich nicht anders helfen kann, als durch sein eigenthümliches Schreien, als den alleinigen Hilferuf, den es von der Natur empfangen hat; hart ist es, Dasselbe zu schlagen. Von den physischen Nachtheilen, die solche Behandlung nach sich zieht, reden wir nicht, wol aber dürfen wir nicht

unerwähnt lassen, daß man durch solche Behandlung **Furcht** erweckt. Ihr Mütter, wenn eure Kinder nicht gern zu euch gehen, oder wenn ihr seht, daß sie die Wärterin fliehen, indem sie sich fest um euren Hals klammern und mit scheuen Blicken nach der dienenden Person sehen, das ist Furcht. — Habt offene Augen, und ein offenes Herz! Aendert euch, oder wechselt die Diener, wenn sie die Schreckgestalten sind, denn hartes Benehmen gegen Kinder, auch schon in den ersten Lebensmonaten, trägt die Folgen weiter hinaus, als ihr denkt. Zwar vergißt das Kind leicht, aber anhaltende schlimme Behandlung hat sehr nachtheiligen Einfluß auf den Charakter, denn Furchtsamkeit, Mißtrauen, Trotz, Eigensinn, Rachsucht sind die bittern Früchte solcher Behandlung. — Gott sei Dank! eine harte Behandlung der Kleinen ist selten. Man findet aber auch sehr große Aengstlichkeit, sogar mit Ziererei verbunden, die sich bei der Wartung und Pflege der Kinder äußert. Es ist wahr, des Kindes Leben ist ein schwaches Flämmchen, das zuweilen der leiseste Luftzug wieder verlöscht, und darum achte man auf das junge Leben mit Sorgfalt und Besonnenheit, denn geht ein Kind der Welt verloren, so geht ein Mensch verloren, ein Theil des großen Vereines, der von Gott berufen ist, in seiner Welt Großes zu vollbringen; geht ein Kind verloren, so trägt der Aeltern Herz auch einen Theil seines Glückes mit zu Grabe, einen Theil seiner Hoffnung auf die Zukunft, und das ist ein herber Verlust, und deshalb ist Aengstlichkeit der Aeltern nur ein Beweis ihrer Liebe, und nur zu große Aengstlichkeit zu tadeln. Die Liebe zum Wohlsein und die Liebe zum Leben ist bei Kindern zarten Alters sehr vorherrschend und bedarf wol keines Beweises, und daß dieses Wohlsein und dieses Leben von Denen gefördert und erhalten wird, die sich durch so große Liebesbeweise das kindliche Vertrauen erworben haben, ist ihnen gewiß. Der Schwache sieht auch immer auf Den, von welchem er Hilfe erwartet, und gewahrt er, daß der gewünschte Helfer selbst mit großer Aengstlichkeit ihm zur Seite steht, so geht natürlich dieses Gefühl auch auf ihn über. Sind die Erwachsenen etwa eine Ausnahme? — Gewiß selten. Der Kranke erwartet den Arzt mit Sehnsucht, der ihm Linderung und Rettung bringen soll, und beobachtet meist seine Mienen, achtet auf seine Worte, beklagt, daß er so wenig spricht, und argwöhnt er die geringste Aengstlichkeit Desselben, so wird er selbst ängstlich. Diese Aengstlichkeit kann man anerziehen, was für's ganze Leben eine gar schlimme Mitgabe ist. Häufig wird der Krankheitszustand dadurch erhöht, und, ist das auch nicht der Fall, doch ganz gewiß schwerer getragen. Aengstliche Menschen ahnen Krankheiten, bilden

sich ein krank zu sein, erheben die Kleinigkeit zum großen Uebel, einen kleinen Ritz in der Hand zur großen Wunde, ein wenig Frösteln oder Hitze zum starken Fieber. Solche Menschen sind zu bedauern, aber auch Diejenigen, welche mit ihnen leben sollen. Daher dürfen die lieben Mütter nicht mit zu großer Aengstlichkeit am Krankenlager ihrer Kinder stehen, wenigstens dieselbe nicht auffällig verrathen durch ihr weinendes Auge, durch vieles Fragen, durch Beobachtung auch jeder Bewegung, und dadurch, daß sie auf jede Schmerzensäußerung ein großes Gewicht legen, weshalb sie gleich den Arzt herzurufen, der oft Nichts thun kann. Auch zu großes Bedauern ist nachtheilig, selbst schon bei kleinen Uebeln, weil namentlich kleinere Kinder gern Mitleid erregen und gern bedauert sein wollen, welches Streben bei Denselben oft eine, zwar nicht ungefällige, doch tadelnswerthe Ziererei herbeiführt, die oft mit dem Alter groß wird, in ihrem Wesen dieselbe bleibt und nur in der Aeußerung sich ändert. Ruhe und Besonnenheit, verbunden mit der größten Aufmerksamkeit, sind Erfordernisse am Krankenbette, bei denen der Gehorsam in Bezug auf die Anordnungen des Arztes nicht fehlen darf, aber eben dabei auch das Bemühen, den Leidenden nicht aufzuregen und in Aengstlichkeit zu versetzen, sondern ihn anzuhalten, das zu thun, was seinen Zustand erleichtert, und aus falscher Zärtlichkeit Nichts zu erlauben, was nachtheilig einwirken kann. Dabei wird sich allerdings die innigste Liebe aussprechen, aber die verständige Liebe und die aus ihr hervorgehende weise Theilnahme, die so nothwendig ist und so wohlthuend. Theilnahme, innige Theilnahme ist eine Pflicht, die man jedem Kranken, aber vor allen Dingen zarten Kindern, die sich ganz und gar auf fremde Hilfe verlassen müssen, theils wegen ihrer Schwachheit, theils aber auch wegen ihres Mangels an Erfahrung, gewähren soll. Diese theilnehmende Liebe ist selbst ein Erziehungsmittel von nicht geringer Bedeutung, denn es kettet die Kinder inniger an die Aeltern, namentlich an die Mutter, wenn Diese sie vorzugsweise pflegt, wie es natürlich ist, und erwecket Dankbarkeit und Vertrauen, Gesinnungen, welche religiösem Sinne zum Grunde liegen, was wir später sorgfältiger besprechen werden. Theilnehmende Liebe, die so wohlthut, erfüllet aber auch das Herz mit gleichem Gefühle gegen andere Leidende, und rufet die helfende That hervor. Wer früher selbst litt, und dabei diese Liebe erfuhr, erinnert sich bei dem Anblicke des Leidenden an seine eigenen Schmerzen und daran, wie es ihn beglückte, daß fühlende Herzen nahe waren, die durch tröstendes, beruhigendes Wort und helfende That ihm Linderung verschafften, und er fühlt sich nun durch

diese Erinnerung angeregt, an Anderen Das zu vergelten, was ihm in trüber Stunde so unendlich wohlthat. So ist diese theilnehmende Liebe in doppelter Beziehung von der größten Wichtigkeit, einmal, indem sie das Kind an seine Pfleger kettet, und dann, weil sie das eigene Mitleid hervorruft, wenn man Andere leiden sieht. Diese theilnehmende Liebe ist aber weit entfernt von Aengstlichkeit und weit entfernt von Ziererei, ja sie strebt sogar die Leidenden dahin zu bringen, daß sich Dieselben gewöhnen, Schmerz zu ertragen, was bei kleineren Kindern und bei kleineren Uebeln schon dadurch geschieht, daß man Zerstreuung bietet, damit die Aufmerksamkeit vom Schmerze abgelenkt wird, was man auch dadurch bewirken kann, daß man vorstellt, sobald sie verständiger sind, wie nothwendig es ist, sich schon in der Jugend an Ertragung von Schmerzen zu gewöhnen, weil das Leben nicht schmerzensfrei ist, und daß man in vorkommenden Fällen durch eigenes Beispiel zeigt, wie man Schmerzen zu ertragen weiß. Erzählungen aus dem Leben Anderer, die bei großen Schmerzen und Leiden Muth, Standhaftigkeit, Geduld übten, wirken ganz vorzüglich vortheilhaft. Ist das Kind so weit in seiner Bildung fortgeschritten, daß sich der religiöse Sinn offenbaret, und glaubet es, daß uns der liebe Gott unsichtbar mit seiner Hilfe nahe ist, dann halte man es an zur Ergebung in Gottes Willen und zu allen den Tugenden, welche in Leiden vorzugsweise geübt werden sollen. Der religiöse Sinn wird durch Leiden oft wunderbar gestärkt, während bei dem ungetrübten Sonnenscheine des Glückes derselbe wie eine vertrocknete Pflanze oft untergeht. — — Die theilnehmende Liebe, die wir empfehlen, ist das Gegentheil von jenem Leichtsinn, der Leiden unbeachtet läßt, von jener unnatürlichen Härte, welche der kindlichen Klage das Ohr und das Herz verschließt, von jener Grausamkeit, welche die kindliche Klage verlacht oder verspottet und so eine tiefe Wunde dem kindlichen Herzen schlägt, und Mißtrauen und Widerwillen in dasselbe bringt, eine Traurigkeit hervorruft, welche dem armen leidenden Wesen seine Schmerzen doppelt fühlbar macht. Theilnehmende Liebe nahet sich mit freundlichem Ernste, weil Leiden selbst ernst sind, hört die kindliche Klage mit voller Aufmerksamkeit, und thut dies darum, damit das Kind fühlt und erkennt, daß Krankheit zu beachten ist, und daß die Gesundheit ein Gut, ein großes Gut ist. Dadurch schon wird das Kind noch mehr aufmerksam auf seinen Zustand, lernt die Gesundheit schätzen, und wird sich ohne Aengstlichkeit — dieser muß man vorbeugen — bemühen, Alles zu unterlassen, was dieselbe stört oder im kranken Zustande noch weiter entfernt. Es

wird, namentlich bei kleineren und bei leichtsinnigen Kindern der Fall vorkommen, daß sich Dieselben durch eigene Schuld Verletzungen, Unwohlsein, sogar nicht unbedeutende Krankheiten zuziehen. Auch dann sei man nicht theilnahmlos. Allerdings darf es, schon um ferner diese Vorkommnisse zu verhindern, den Erziehern nicht gleichgiltig sein, daß solche Fälle eingetreten sind; ihr ernster Blick und ihr Wort wird reden und schmerzlich bedauern, was durch des Kindes Schuld geschehen ist und daß es geschehen konnte, aber die Hand wird zur Hilfe sogleich bereit sein und nicht zur Strafe, so verdient dieselbe auch wäre, denn das Kind hat sich selbst gestraft, zu welcher Einsicht dasselbe zu bringen ist, und wobei man stets das innige Mitleiden mit dem fehlenden deshalb zeigen muß, weil es sich so sehr vergessen konnte, weil es leichtsinnig und also unbesonnen u. s. w. sich bewiesen hat. Eine sorgfältigere und auffallendere Wachsamkeit wird dann schon die Erinnerung an den begangenen Fehltritt wach erhalten, wenn zumal der Schreck und die Angst sichtbar war, welche die begangene Unvorsichtigkeit hervorgerufen hatte. — Bei solchen Gelegenheiten kann man der kindlichen Unbesonnenheit und Unaufmerksamkeit trefflich entgegen wirken, und das Wort: „das schadet mir nichts!" zu Schanden machen. Die Pflicht: Achte deine Gesundheit! muß den Kindern früh eingeprägt werden, zwar weniger dadurch, daß man dieselbe mit zu vielen Worten einredet, als dadurch, daß man für dieselbe mit aller Sorgfalt wirkt, aber dennoch bei dieser Sorgfalt allen Schein von ängstlichem Wesen zu vermeiden strebt und daher nicht zu viel fragt, sondern mit offenen Augen sieht, beobachtet und dann sogleich zweckdienliche Mittel anwendet. Wir huldigen zwar auch der Meinung, daß in vielen Fällen die Natur der beste Arzt ist, aber wir wissen auch, daß aus kleineren Uebeln, wenn sie unbeachtet blieben, größere hervorgingen, und daß der hellersehende und erfahrene Arzt, ohne den Apotheker zu Hilfe zu nehmen, Vorschriften gab, die dauernde Gesundheit förderten. Allerdings werden diese Vorschriften auch dahin gehen, daß kindliche oder oft auch kindische Lust oder Unlust bisweilen gezähmt, ja unterdrückt werden muß, was bei den Kleinen, die nur noch zu sehr der Sinnlichkeit leben, oft viel Mühe herbeiführt; aber diese wird sich lohnen, dadurch, daß sie zur Entsagung und Selbstbeherrschung geführt werden, die der Mensch erlernen muß und nicht zeitig genug erlernen kann, weil er sie im Leben und bei den Wechselfällen desselben nöthig hat. Wir möchten zu dieser Entsagung und Selbstbeherrschung nicht blos die Knaben, sondern auch die Mädchen gewöhnen. Erstere treten hinaus in die Welt, in das, wie es oft

scheint, feindliche Leben, in dem sie ihre Begierden zähmen, ihr feuriges Temperament unterdrücken, sich fügen lernen sollen, in dem sie Mühen, Anstrengungen zu ertragen haben, in dem sie willig werden sollen, dem Guten Opfer zu bringen, sich edel und groß zu zeigen. Wahrlich, ein Mann, der nicht entsagen kann, sich nicht selbst beherrschen kann, ist kein rechter Mann, aber daß er ein solcher werde, daß er dem Genuß entsage, nur seiner Pflicht lebe und mit Wenigem zufrieden sein kann, dahin muß die Erziehung wirken, und bei der Gesundheitspflege kann daher auch schon viel geschehen. Die Mädchen haben ihren Beruf im Hause, das muß man stets vor Augen haben; da ist ihre Welt, da sollen sie weniger herrschen, als dienen, dienen in Liebe und Treue, sollen sorgen, daß Allen im Hause wohl sei, sollen gute Gattinnen, gute Mütter werden, aber bei dem haben sie mehr an ihre Lieben als an sich selbst zu denken. Ist nun Ziererei, Tändelei, Putz- und Vergnügungssucht, Scheu vor ernster Anstrengung bei dem Mädchen eingezogen, hat sie zu große Selbstliebe, dann gewiß wird sie einmal als Vorsteherin des Hauses ihre Pflichten in ihrem ganzen Umfange nicht erfüllen, wird immer nur an sich, weniger an Andere denken, wird sich nicht fügen in Demuth, sondern Herrscherin über Alle zu sein streben, und das ist ein Unglück. Dem kann man schon frühzeitig vorbeugen, auch bei der Gesundheitspflege. Man wird allerdings weise Rücksicht auf den Geschlechtscharakter zu nehmen haben, wird daher nicht Knaben, sondern Mädchen erziehen wollen, immer aber wird man sich hüten, sie zu verzärteln, wird ihnen sogar Etwas zumuthen und vorzugsweise sie anleiten, vorkommende Schmerzen zu ertragen und dies, ohne **Eigensinn** zu zeigen, denn den hat man in Zeiten zu unterdrücken, sondern mit sanfter Geduld, mit wohlgefälliger, nicht selbstgefälliger, Ruhe und Stille. Dabei hat man absichtlich ihre Augen bei vorkommenden Fällen hinzuleiten auf die Leiden Anderer, hat sie schon früh zu kleinen Dienstleistungen am Krankenbette der Familienglieder anzuhalten, damit sie schon in der Jugend lernen an demselben dienen, sorgen, aufmerksam sein, sich, wo es sein kann, hingeben, um sich in der aufopfernden Liebe zu üben. — So ist die Gesundheitspflege im Hause von großer Wichtigkeit auch bei der Erziehung, und von entschiedenen Einfluß auf der Kinder inneres Wohl. Gesundheit ist ein großes Gut, aber nicht blos die Gesundheit des Körpers, sondern auch der Seele, und gewiß hat die Erziehung dahin zu streben, daß ein gesundes, kräftiges, zur Ertragung der Wechselfälle im Leben tüchtiges und frommes Geschlecht erwachse. Das gebe Gott. —

Sinnesbildung.

Die Erziehung muß bemüht sein, von den ersten Momenten der beginnenden Entwickelung an Nichts zu vernachlässigen oder zu verwahrlosen, und wird daher jeder hervorstrebenden Kraft sogleich die beste Richtung geben. Das kann in der frühesten Lebenszeit nur dadurch geschehen, daß man vorzugsweise darauf achtet, wie die Sinne sich nach und nach thätig zeigen. Fünf Ströme aus einer Quelle sind die Sinne; ohne Bild geredet: der Mensch hat eigentlich nur einen Sinn, dieser aber äußert sich auf fünf verschiedene Weisen. Sehen, hören, riechen, schmecken, fühlen, ist überhaupt nur — fühlen. Bei allen fünf Aeußerungen dieses einen Sinnes ist nur ein Werkzeug thätig, wenn auch verschiedenartig, und dieses ist, daß wir so sagen, das Nervensystem. Diese Aeußerungen zeigen sich nach der Geburt in einer Art Reihenfolge. Zuerst bemerken wir am Kinde den Geruch. Man bezweifelt dies vielleicht, aber man gebe das unruhige, schreiende Kind, das von der Mutter getrennt liegt, bei Nacht in die unmittelbare Nähe Derselben, und es wird ruhig; es riecht die Mutter, weil es sich, so zu sagen, in der Atmosphäre derselben befindet. Fast gleichzeitig zeigt sich eine Art Gefühl, weil das Kind bei Wärme sich wohl, beim Mangel derselben übel befindet, weil es schreit, weint, also seine Augen sich mit Thränen füllen. Wol könnte man behaupten, daß mit Geruch und Gefühl auch gleichzeitig der Geschmack thätig wäre, weil das Kind Nahrung nimmt und zwar gern nimmt; aber erst nach einigen Wochen werden wir gewahr, daß das Kind mit Wohlbehagen genießt, und wir lassen den Arzt entscheiden, ob der Geruch bei dem Genuß der Nahrungsmittel nicht Anfangs mehr thätig ist, als der Geschmack. Wenn nun auch keine Aeußerung der Sinne in der ersten Lebenszeit unbeachtet bleiben darf, so hat man doch seine vorzüglichste Aufmerksamkeit auf das Hervortreten des Gesichts- und Gehörsinns zu richten, um diesen Sinnen, so viel in unserer Kraft steht, die möglichste Ausbildung zu geben, weil sie es vorzüglich sind, die dem Geiste den Denkstoff zuführen, auch überdem sehr bedeutenden Einfluß auf die geistige Richtung des Menschen überhaupt äußern. — Wenn wir nun auch keine gelehrte Untersuchung über die Sinne hier anstellen wollen und können, so glauben wir dennoch verbunden zu sein, einige Winke zu geben, um unserer Seits auch besonders anzudeuten, daß beim Erziehungswerk die Ausbildung der Sinne sehr zu beachten, und daß keiner derselben völlig zu vernachlässigen ist. Sinne sind die Vermögen, durch welche wir im Stande sind, Eindrücke, die von außen zu uns kommen,

wahrzunehmen. Je mehr wir im Stande sind, solche Eindrücke wahrzunehmen, desto mehr erweitert sich unsere Erkenntniß und desto sicherer ist unser Gang durch die Welt, weil uns nicht leicht Etwas unbemerkt bleibt, das entweder vortheilhaft oder nachtheilig auf uns einwirken kann. Da nun der Geruch der erste Sinn ist, der seine Thätigkeit äußert, so ist auch ihm zuerst unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden.

a) Der Geruch.

Es ist schon gesagt, daß das Kind in der dunkelsten Nacht die Nähe der Mutter wahrnimmt, auch wird man bemerken, daß dasselbe die ihm angenehme Nahrung durch den Geruch unterscheidet und den Mund gar nicht öffnet, wenn demselben das nahe gebracht wird, was ihm unangenehm ist. Das ist wol zu beachten, und die Erziehung muß nun bestrebt sein, daß dieses Vermögen nicht völlig verloren geht. Gewöhnlich wird dieser Sinn zu wenig beachtet, und öfters sogar wirkt man auf denselben ganz verkehrt ein, indem man darauf zu starke Eindrücke macht, die sogar lebensgefährlich werden, wie unser ärztlicher Freund durch ein zu beachtendes Beispiel lehrte. Wenn nun auch in dem ersten Lebensalter des Kindes eine besondere Uebung des Geruchsinnes nicht thunlich, aber auch nicht zweckmäßig wäre, so hat man dagegen die Aufmerksamkeit dahin zu wenden, daß man starke Gerüche möglichst entfernt und dem Kinde, soweit immer thunlich, das vorzüglichere Lebenselement, reine Luft zuführt, damit eben der Geruch nicht abgestumpft wird und für Eindrücke empfänglich bleibt. Viele Aeltern sind der Meinung, daß sogenannte Wohlgerüche die Luft verbessern; wir glauben aber das Gegentheil behaupten zu dürfen, ja, sind sogar der Meinung, daß sie den Geruchssinn abstumpfen. Daß Solches verhütet werde, beachte man vor der Hand nur das Eine, wodurch die Natur uns gleichsam selbst einen Wink giebt. Die Geruchsorgane sind denen des Geschmacks sehr nahe, und es wird daher von der Natur gleichsam selbst die Veranlassung gegeben, durch den Geruch erst Das zu prüfen, was dem Munde zugeführt wird. Sind nun die Geruchswerkzeuge nicht mehr scharf, wie leicht kann das Kind Schädliches in den Mund bringen? — Kinder führen überhaupt leicht Das, was sie in der Hand halten, dem Munde zu, wie leicht kann dies, wenn der Geruch nicht warnt, nachtheilige Folgen haben! — Es ist dem Erwachsenen unangenehm, wenn er durch einen Schnupfen oder durch ein anderes Unwohlsein den Geruch verloren hat, schon darum, weil der Wohlgeschmack der Speisen dadurch verkümmert wird, und auch deshalb, weil seine Beobachtungsgabe

dadurch beschränkt wird, und wenn diese meist nur periodische oder zeitweilige Verkümmerung des Geruchsinnes so unangenehm berührt, leuchtet es wol ein, daß man einem Kinde großen Verlust bringt, wenn man Dasselbe in dieser Beziehung schwächt. Zuerst also wirke man dahin, daß das Kind reine Luft athme, die also nicht durch Ausdünstung verdorben ist, führe ihm nicht starke Gerüche zu, und ist dasselbe kräftiger geworden, dann lasse man ihm die Nahrung durch den Geruch unterscheiden, bringe ihm einzelne Blumen näher, nicht stark duftende Sträußer, und lehre es, dieselben durch den Geruch unterscheiden, mache es aufmerksam auf Gerüche im Hause, auf vorherrschende Gerüche im Wohnort, auf der Flur und im Walde. Das Dasein von vielen Dingen kann man schon, ehe man dieselben sieht, durch den Geruch erkennen, wie wir oft erfahren haben, und dem Feuerunglück ist oft vorgebeugt worden, weil man schon den noch schwachen Brandgeruch wahrnahm. Ein Kind, dessen Geruchssinn geübt ist, wird vorsichtiger sein, und wird diesen Sinn benutzen, um zu prüfen. Diese Prüfung wird sich auch auf die Gegenstände des Genusses erstrecken, und es wird nicht leicht Etwas zu sich nehmen, das widerlichen Geruch hat, und man hat eine Bürgschaft mehr, daß Pflanzengifte schon durch den Geruch von ihm verworfen werden, wenn es auch mit anderen äußeren Merkmaalen derselben unbekannt ist. Allerdings wird es als unschicklich erscheinen, wenn Nahrungsmittel stets berochen werden, aber darauf hat man aufmerksam zu machen, und ohnehin wird die Prüfung durch genannten Sinn nur bei unbekannten Dingen vorzüglich angewendet werden, da man das Bekannte nicht leicht prüft. Mit dem Geruche in Wechselwirkung steht:

b) Der Geschmack.

Durch den angenehmen natürlichen Geruch der Speisen wird der Geschmack derselben erhöht, und bildet man den Geruchssinn aus, so wird man es auch bei dem Geschmackssinn nicht unterlassen. Indem wir aber von solcher Ausbildung reden, fügen wir die Bemerkung bei, daß wir keineswegs die Absicht haben können, Vorschriften zu empfehlen, durch welche man sogenannte Gutschmecker, vielleicht auch Feinschmecker genannt, die wir aber von jenen unterscheiden, bildet. Wie wir schon angedeutet haben, soll jeder Sinn geweckt und gebildet werden, damit der Mensch denselben benutze zu prüfen, sich zu schützen, sich zu verwahren, seine Erkenntnisse und Erfahrung zu erweitern, und auch den Genuß, oder wie man auch will, die Lust am Genusse zu erhöhen, ob wir schon letzterem einen nur untergeordneten Werth

beilegen. Also der Geschmacksinn soll auch ausgebildet werden, und jedenfalls geschieht dies schon auf ganz natürliche Weise dadurch, daß man sich bemüht, die Kleinen zur passenden Zeit, die der Arzt schon bestimmt hat, an verschiedene Nahrungsmittel zu gewöhnen, was in der Regel auch schon ohne besondere Vorschrift geschieht. Indeß fängt das Kind an, mit einer Art Bewußtsein zu handeln, so kann man es auch schon anhalten, den Unterschied mit Worten zu bezeichnen, der sich mittelst des Geschmacks bemerkbar macht, wenn man verschiedene Nahrungsmittel prüft, worauf wir bei der Erziehung der Mädchen einigen Werth legen, weil sie in der Folgezeit, schon in dieser Beziehung genommen, Geschmacksbildung besitzen sollen, die man aber meist erst durch Uebung erhält. Es wird dadurch das Urtheil auch in dieser Beziehung geübt, und jedenfalls hat dies schon einen wol zu beachtenden Vortheil. Kaum ist es aber wol nothwendig, zu erwähnen, daß solche Uebung mehr gelegentlich vorzunehmen ist, und man dabei in sofern vorsichtig zu Werke gehen wird, daß man nicht durch das sogenannte Kosten die Leckerei fördert, die immer nach der Küche führt. Bei Knaben ist die Leckerei vorzugsweise verwerflich, und man hat dieselbe sofort zu bekämpfen, bei Mädchen hingegen kann die Neigung dazu richtig geleitet und dahin geführt werden, daß der Zweck erreicht wird, sie anzuleiten, ein richtiges Urtheil über die Nahrungsmittel abzugeben. Es wird der aufmerksamen Erziehung nicht entgehen, wenn sich in dieser Beziehung eine fehlerhafte Richtung kundgiebt, und sie wird soleich die geeigneten Mittel ergreifen, um ihr entgegen zu treten und nur streben, zu bewirken, daß man die Nahrungsmittel wol prüft, doch nicht aus Lust zum Genuß, sondern nur allein, um sie kennen zu lernen. Wir müssen hierbei gleich eines Fehlers gedenken, der sich dann bei den Kindern herausstellen kann. Die Leckerei und Näscherei bei Kindern versteckt sich oft hinter die Redensart: Wir wollen das kennen lernen. Dieses Wort ist zu beachten, es deutet nicht selten die Begierde zu genießen an, und man will den Fehler, dessen man sich schämt, verbergen. Bei der Gewöhnung und Bildung des Geschmackes wird man allerdings mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben, um nicht die schon angedeuteten fehlerhaften Richtungen herbeizuführen, aber bei vorsichtigem Streben wird der Zweck erreicht und die Kinder erlangen eine Bildung mehr. Wir kennen Kinder genau, die nicht leckerhaft und naschhaft sind, die aber die verschiedensten Speisen, ohne dieselben zu sehen, sobald sie dieselben genießen, sogleich unterscheiden, wenn sie dieselben nur einmal genossen haben, aber auch erkennen, wenn sie mit anderen

vermischt sind, und hegen die Meinung, daß die Kinder Gewinn von diesem Vorzug in vorkommenden Fällen haben, und wenn dieser Gewinn nur allein darin bestände, daß sie in dieser Beziehung richtig urtheilen. Will man aber durch die Erziehung dies bewirken, so darf man nur ganz einfache, nicht stark gewürzte, zu pikante Nahrung reichen, damit man die Geschmacksnerven nicht abstumpfe und überreize, sondern sie für jeden verschiedenartigen Reiz empfänglich erhalte. — Wir brechen unsere Winke hiermit ab, und begnügen uns, dieselben deshalb gegeben zu haben, um die Aufmerksamkeit der häuslichen Erziehung auf die Ausbildung auch des genannten Sinnes zu richten, damit die Gesammtbildung auch in dieser Beziehung harmonisch erfolge.

c) Das Gesicht.

Der Sinn des Gesichts ist außerordentlich wichtig für den Menschen, und es ist nicht nöthig, dasselbe darzuthun, wol aber ist es wichtig, anzudeuten, wie und wodurch man denselben bei der ersten Erziehung, ohne Arzt zu sein, ausbilden kann. Es ist sehr merkwürdig, Kinder zu beobachten, und zu gewahren, wie verschieden die Kraft zu sehen unter ihnen ist, und man möchte fast annehmen, daß, wo dieselbe schwach ist, die häusliche Erziehung einen Theil der Schuld trägt. — Das gesunde neugeborne Kind hat Augen, öffnet dieselben und scheint zu sehen, aber Letzteres ist sehr in Zweifel zu ziehen. Die Kraft zu sehen ist vorhanden und soll sich erst bilden, und dies geschieht schon ohne die Hilfe der Erziehung, nur mag man, wie im ärztlichen Theile dieser Schrift auch gelehrt, das zarte Auge schonen, und daß der grelle Schein des Lichtes es nicht blende, sorgsam verhüten. Das Sehen ist ihm auch nicht nöthig am Frühmorgen des Lebens, denn die Mutter Natur hat schon gesorgt, daß es die Wahrnehmungen hat, die es zu seinem Sein bedarf. Erst wenn leise Spuren bemerkbar werden, daß in dem kleinen Wesen etwas Höheres wohnet, darf man schwache Versuche machen, die Sehkraft zu bilden, aber nur spielend. Man hält dem Auge Etwas vor, aber immer nur einen Gegenstand, den man bewegt, vielleicht einen Ball, der hin- und herschwankt, und nicht mit den anderen Gegenständen, deren Bilder in dasselbe treten, verschwimmt. Das Auge sieht wahrhaft, wenn es das Einzelne wahrnimmt, was, wie die Erfahrung sattsam gelehrt, Anfangs gar nicht der Fall ist. Daß dasselbe nun trennen lernt, d. h. jeden Gegenstand für sich, also als etwas Besonderes, wahrnimmt, das ist die erste Aufgabe, und man hat sie gelöst, wenn das Kind nach diesem Gegenstande greift. Greift es nach dem vor-

gehaltenen Gegenstand, aber es fängt ihn nicht, sondern seine Hand gleitet an demselben vorbei, selbst wenn er ruht, dann hat man den sichern Beweis, daß der Blick noch nicht sicher ist, und hat nun dahin zu streben, dem Blick Sicherheit zu verschaffen. Man fahre fort, aber immer nur mit einem Gegenstand, das Auge zu üben, und suche dahin zu wirken, daß dieser sicher erfaßt wird. Nach und nach bemühe man sich anzuleiten, Personen zu unterscheiden, die täglich und stündlich vor das Auge des Kindes treten. Natürlich wird das Kind die Ernährerin am Ersten erkennen, aber da wird es noch von dem Geruche unterstützt. Den Mann wird auch das Kind schon bald vom weiblichen Wesen unterscheiden, aber ob dieser Mann sein Vater ist, das erkennt es nicht, und doch ist es nöthig, daß es gerade diesen Mann, an den es die Natur mit so starken Banden kettet, bald kennen lernt und von anderen Männern unterscheidet. Es ist dies für das Kind selbst wie für den Vater nöthig, denn diese Bekanntschaft bindet Beide enger an einander. Leider erkennen oft Kinder ihre Väter sehr spät, und das kommt daher, weil Letztere sich zu wenig mit den lieben Kleinen beschäftigen, wodurch sie ihr Herz um vieles Vergnügen bringen. Nach unserer Meinung gereicht es dem Vater zu einem Vorwurfe, wenn sein Kind eher einem fremden Manne als ihm seine Aermchen entgegenhält. Ist nun das Kleine so weit, daß es Vater und Mutter kennt und also auch genau unterscheidet, dann erweitere man seine Bekanntschaft, aber halte es, so weit thunlich, an, deutlich zu erkennen und zu unterscheiden. Es versteht sich wol von selbst, daß wir nicht der Meinung sein können, daß diese Unterschiede vom Kinde durch die Sprache anzugeben seien; nein, man stelle verschiedene Personen vor und wirke auf die geeignete und mögliche Weise, daß die bekannten gesucht und gefunden werden. So fahre man nun fort, allerlei lebende Bilder nach und nach vor die Augen zu bringen, aber immer nur einzeln, bis man wahrnimmt, daß auch Verschiedenes unterschieden wird. Nahrungsmittel vorzuhalten, billigen wir nur dann, wenn dieselben gereicht werden sollen; denn will man die kleineren Kinder schon gewöhnen, nicht immer zu essen und zu trinken, dann darf man die Eßlust auch nicht zur unrechten Zeit aufregen. Kann man die Sprache als Bildemittel mit benutzen, wenn auch nur in sofern, als das Kind so ziemlich versteht, was man zu ihm redet, dann hat man viel gewonnen, denn man kann nun die Aufmerksamkeit auf Dieses und Jenes lenken, weil man die Gegenstände mit ihren Namen nennen und z. B. fragen kann: Wo ist der Vater, die Mutter, die Schwester, der Bruder? u. s. w. —

Da das Lebendige vorzüglich anspricht, oder auch Das, was leicht beweglich ist, so lenke man die Aufmerksamkeit vorzüglich auch auf solche Gegenstände, wenn sie sich dem Auge leicht darbieten. Um die Erkenntnisse zu erweitern, benutze man mit der Zeit auch künstliche Bilder, aber zuerst immer nur solche, die nur einen Gegenstand darstellen, einen Menschen, ein Thier, das schon gesehen worden ist, oder das man dem Auge bald lebend vorführen kann; später wähle man zusammengesetzte, aber immer wieder nur solche, die einfache Zusammensetzung haben und in die Augen fallen, und strebe dahin, daß jeder dargestellte Gegenstand genau wahrgenommen wird, und wobei man auch allmählich anfangen kann, die Farben zu unterscheiden. Hat das Kind sich daran gewöhnt, nun, dann bemühe man sich auch, nicht unschöne Bilder vor den Blick zu führen, damit es das Unschöne vom Schönen trennen lernt, aber dies zuerst immer nur, um das Auge zu üben. Also zum Genausehen ist anzuhalten, und darum wechsle man auch die Bilder nicht zu schnell. Zu schnelle Abwechslung ist schon jetzt bei der Sinnesbildung schädlich, weil sie den genauen Wahrnehmungen hinderlich ist, aber auch weil dieselbe zur Veränderlichkeit führt, die bei Denen vorzüglich gefunden wird, welche im Ueberflusse aufgewachsen sind, und also zu vielerlei und zu schnell nach einander gesehen haben. Kennt das Kind sein Bild, dann führe man ihm erst eine neue Anschauung vor, und wiederhole das erste Verfahren, und suche zu erforschen, ob es mit Hilfe der Sprache sich über das, was es sieht, deutlich zu machen im Stande ist. Schon bei diesen Uebungen achte man darauf, daß die Gegenstände dem Auge nicht zu nahe gebracht werden, sondern immer in angemessener Entfernung bleiben. Man kann wol als Regel annehmen, daß Kinder gern Das, was sie genau sehen wollen, dem Auge sehr nahe bringen, und läßt man sie gewähren, so wird dies ihnen zur Gewohnheit, wodurch aber die Sehkraft gar sehr verliert. Es entspringt diese fehlerhafte Richtung immer in der Zeit, in welcher die Kleinen anfangen, sich allein zu beschäftigen, in der Zeit, in welcher sie sich bei ihren Spielen niedersetzen, vielleicht auch grundsätzlich zum Sitzen angehalten werden, weil die lieben, lebhaften Kleinen lernen sollen, still zu sitzen, und vom vielen Sitzen endlich müde werden, sich deshalb recht bequem setzen, daher auch so bequem sehen wollen, weshalb der Knabe seine Bilder und das Mädchen die Puppen dem Auge so nahe als möglich bringt, wodurch dasselbe verwöhnt wird. Diese Verwöhnung trägt sehr schlimme Folgen, und wirkt fort bis in die Schulzeit, und die Lehrer haben eine große Sorge mehr, die Sorge, ihre lieben Schüler vor

Kurzsichtigkeit zu bewahren, die ohnehin hie und da durch manche mangelhafte Schuleinrichtung leider gefördert wird. Bei der häuslichen Erziehung ist es eine ernste Pflicht, dahin zu streben, nicht nur alles Das zu entfernen, was die Sehkraft schwächt, sondern auch die zweckmäßigsten Mittel anzuwenden, durch welche man dieselbe stärken kann. Dazu gehören auch die Uebungen im Fernsehen und Schnellsehen. Letzteres kann man schon zeitig dadurch fördern, daß man bisweilen dem spähenden Blick einen Gegenstand vorhält, aber schnell wieder entfernt, was man so lange wiederholt, bis er erkannt worden ist, welche Uebung man als Spiel anstellen kann, wenn für die Unterhaltung erwachsenerer Kinder zu sorgen ist. Erstere führt man dadurch herbei, daß man Anfangs die wahrzunehmenden Gegenstände immer mehr von dem Auge entfernt, und setzt sie dadurch fort, daß man auf ferne Gegenstände aufmerksam macht, bis sie erkannt worden sind und sich, da möglich, diesen Gegenständen nähert, sie immer genauer angeben läßt, und endlich nun erkennt, ob eine Täuschung obwaltete oder nicht. An Gegenständen zu diesen Uebungen fehlt es nicht, denn Stube und Haus, Stadt und Land, Garten und Feld bieten genug dar, und man darf nur aufmerksam suchen, um das immer Zweckmäßige zu finden. Also dahin zu wirken hat die Erziehung, daß die Kinder: sehen, genau sehen, schnell sehen, fern sehen; das ist ein großes Ziel. Hat man dasselbe erreicht, dann gewiß hat man schon in dieser Hinsicht Wesen gebildet, die mit offenen Augen in die Welt treten, die Werke Gottes mit offenem Blick betrachten, beachten und aus ihnen lernen, und sicher zum großen Schöpfer mit Ehrfurcht aufschauen, nicht aber gleich sind Denen, die da Augen haben und nicht sehen. Hat man dieses Ziel erreicht, dann hat man Wesen gebildet, die mit offenem und scharfem Blicke schauen auf die Werke der Menschen, von ihnen lernen, sich an denselben erfreuen, erheben, und durch dieselben sich ermuntern und auch warnen lassen. Hat man dieses Ziel erreicht, dann hat man vorsichtige Menschen gebildet, die im eigentlichen Sinne des Wortes vor sich hinsehen, Hindernisse und Gefahren bald erkennen, und so leichter vor denselben sich zu hüten im Stande sind. Man straft oft ein Kind wegen seiner Unvorsichtigkeit, die da bewirkt, daß es über den im Wege liegenden Stein fällt, daß es die Grube nicht sieht, dem Baum nicht ausweicht, aber man hat es nicht gewöhnt, genau zu sehen, vor sich hin zu sehen, schnell zu sehen, in die Ferne zu sehen, und wer trägt denn nun eigentlich die Schuld davon, das Kind oder Diejenigen, welche es nicht gewöhnten zu sehen? Fragen wir nun

Da das Lebendige vorzüglich anspricht, oder auch Das, was leicht beweglich ist, so lenke man die Aufmerksamkeit vorzüglich auch auf solche Gegenstände, wenn sie sich dem Auge leicht darbieten. Um die Erkenntnisse zu erweitern, benutze man mit der Zeit auch künstliche Bilder, aber zuerst immer nur solche, die nur einen Gegenstand darstellen, einen Menschen, ein Thier, das schon gesehen worden ist, oder das man dem Auge bald lebend vorführen kann; später wähle man zusammengesetzte, aber immer wieder nur solche, die einfache Zusammensetzung haben und in die Augen fallen, und strebe dahin, daß jeder dargestellte Gegenstand genau wahrgenommen wird, und wobei man auch allmählich anfangen kann, die Farben zu unterscheiden. Hat das Kind sich daran gewöhnt, nun, dann bemühe man sich auch, nicht unschöne Bilder vor den Blick zu führen, damit es das Unschöne vom Schönen trennen lernt, aber dies zuerst immer nur, um das Auge zu üben. Also zum Genausehen ist anzuhalten, und darum wechsle man auch die Bilder nicht zu schnell. Zu schnelle Abwechslung ist schon jetzt bei der Sinnesbildung schädlich, weil sie den genauen Wahrnehmungen hinderlich ist, aber auch weil dieselbe zur Veränderlichkeit führt, die bei Denen vorzüglich gefunden wird, welche im Ueberflusse aufgewachsen sind, und also zu vielerlei und zu schnell nach einander gesehen haben. Kennt das Kind sein Bild, dann führe man ihm erst eine neue Anschauung vor, und wiederhole das erste Verfahren, und suche zu erforschen, ob es mit Hilfe der Sprache sich über das, was es sieht, deutlich zu machen im Stande ist. Schon bei diesen Uebungen achte man darauf, daß die Gegenstände dem Auge nicht zu nahe gebracht werden, sondern immer in angemessener Entfernung bleiben. Man kann wol als Regel annehmen, daß Kinder gern Das, was sie genau sehen wollen, dem Auge sehr nahe bringen, und läßt man sie gewähren, so wird dies ihnen zur Gewohnheit, wodurch aber die Sehkraft gar sehr verliert. Es entspringt diese fehlerhafte Richtung immer in der Zeit, in welcher die Kleinen anfangen, sich allein zu beschäftigen, in der Zeit, in welcher sie sich bei ihren Spielen niedersetzen, vielleicht auch grundsätzlich zum Sitzen angehalten werden, weil die lieben, lebhaften Kleinen lernen sollen, still zu sitzen, und vom vielen Sitzen endlich müde werden, sich deshalb recht bequem setzen, daher auch so bequem sehen wollen, weshalb der Knabe seine Bilder und das Mädchen die Puppen dem Auge so nahe als möglich bringt, wodurch dasselbe verwöhnt wird. Diese Verwöhnung trägt sehr schlimme Folgen, und wirkt fort bis in die Schulzeit, und die Lehrer haben eine große Sorge mehr, die Sorge, ihre lieben Schüler vor

Kurzsichtigkeit zu bewahren, die ohnehin hie und da durch manche mangelhafte Schuleinrichtung leider gefördert wird. Bei der häuslichen Erziehung ist es eine ernste Pflicht, dahin zu streben, nicht nur alles Das zu entfernen, was die Sehkraft schwächt, sondern auch die zweckmäßigsten Mittel anzuwenden, durch welche man dieselbe stärken kann. Dazu gehören auch die Uebungen im Fernsehen und Schnellsehen. Letzteres kann man schon zeitig dadurch fördern, daß man bisweilen dem spähenden Blick einen Gegenstand vorhält, aber schnell wieder entfernt, was man so lange wiederholt, bis er erkannt worden ist, welche Uebung man als Spiel anstellen kann, wenn für die Unterhaltung erwachsenerer Kinder zu sorgen ist. Erstere führt man dadurch herbei, daß man Anfangs die wahrzunehmenden Gegenstände immer mehr von dem Auge entfernt, und setzt sie dadurch fort, daß man auf ferne Gegenstände aufmerksam macht, bis sie erkannt worden sind und sich, da möglich, diesen Gegenständen nähert, sie immer genauer angeben läßt, und endlich nun erkennt, ob eine Täuschung obwaltete oder nicht. An Gegenständen zu diesen Uebungen fehlt es nicht, denn Stube und Haus, Stadt und Land, Garten und Feld bieten genug dar, und man darf nur aufmerksam suchen, um das immer Zweckmäßige zu finden. Also dahin zu wirken hat die Erziehung, daß die Kinder: sehen, genau sehen, schnell sehen, fern sehen; das ist ein großes Ziel. Hat man dasselbe erreicht, dann gewiß hat man schon in dieser Hinsicht Wesen gebildet, die mit offenen Augen in die Welt treten, die Werke Gottes mit offenem Blick betrachten, beachten und aus ihnen lernen, und sicher zum großen Schöpfer mit Ehrfurcht aufschauen, nicht aber gleich sind Denen, die da Augen haben und nicht sehen. Hat man dieses Ziel erreicht, dann hat man Wesen gebildet, die mit offenem und scharfem Blicke schauen auf die Werke der Menschen, von ihnen lernen, sich an denselben erfreuen, erheben, und durch dieselben sich ermuntern und auch warnen lassen. Hat man dieses Ziel erreicht, dann hat man vorsichtige Menschen gebildet, die im eigentlichen Sinne des Wortes vor sich hinsehen, Hindernisse und Gefahren bald erkennen, und so leichter vor denselben sich zu hüten im Stande sind. Man straft oft ein Kind wegen seiner Unvorsichtigkeit, die da bewirkt, daß es über den im Wege liegenden Stein fällt, daß es die Grube nicht sieht, dem Baum uicht ausweicht, aber man hat es nicht gewöhnt, genau zu sehen, vor sich hin zu sehen, schnell zu sehen, in die Ferne zu sehen, und wer trägt denn nun eigentlich die Schuld davon, das Kind oder Diejenigen, welche es nicht gewöhnten zu sehen? Fragen wir nun

endlich: Wer wird denn in Zukunft seinen Beruf besser erfüllen können? Der Sehende! und doch lehret man dem Kinde nicht das Sehen, um richtige Anschauung der Seele zuzuführen, durch die man zu richtigen Begriffen kommt, die man zu richtigen Urtheilen vereinen kann, aus denen man richtige Schlüsse ziehen kann; man hält die Kinder bei der Erziehung nicht an zum Sehen, um sie überhaupt zum richtigen Denken zu führen.

Fast eben so wichtig wie das Gesicht ist:

d) Das Gehör.

Hören heißt: Töne wahrnehmen, und das Vermögen zu diesen Wahrnehmungen nennen wir Gehör. Daß die Töne verschieden sind, wissen wir Alle, denen dieser mächtige Sinn gegeben ist. Wir unterscheiden articulirte und unarticulirte Töne. Fast in den ersten Tagen des Lebens ist dieser Sinn wirksam durch die zartesten und zusammengesetztesten Werkzeuge, die in geheimnißvolles Dunkel gehüllt sind für Den, der nicht, wie der Arzt, mit Hilfe seiner Kunst dieselben kennen lernte. Daß ein Kind hört, erkennt man wol zuerst daran, daß es durch entstandenes Geräusch aus seinem Schlafe erwacht, daß es der Mutter Stimme erkennt, daß es auf Gesang zu horchen scheint, weil es derselbe beruhigt. Es ist eine hohe Freude, diese ersten Beweise von dem Dasein dieses mächtigen Sinnes an seinem Kinde zu erkennen; zugleich liegt aber auch die wichtige Pflicht vor, denselben zu bewahren und zu erhöhen. Ihn zu bewahren giebt der Arzt sicherlich die zweckmäßigsten Vorschriften, aber wir halten uns nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet, das mitzutheilen, was die Erfahrung uns lehrte, wie nehmlich Kinder, welche von ihren ersten Lebenstagen an unter dem Einflusse starken Geräusches sich befanden, durch ihr ganzes Leben eine Art Harthörigkeit behielten, welche die Kunst nicht entfernen konnte, um daran einige Bemerkungen zu knüpfen. Man beobachte die Menschen, welche in der Nähe von Eisenhämmern, an rauschenden Gewässern u. s. w. wohnen, man beobachte Kinder, welche ihre erste Schlafstätte in der Arbeitsstätte der Handwerker hatten, wo Geräusch nicht vermieden werden konnte, und man wird unsere Erfahrung bestätigt finden. Man schone das Gehör und seine Organe, — denn sind letztere verletzt, so ist der Sinn geschwächt, oft sogar verloren! Aber wie oft wird in dieser Beziehung gefehlt, und diese Fehler greifen, was man fast gar nicht bedenkt, oft nur zu tief in das Seelenleben ein. Woher kommt es, daß man sonst gehorsame Kinder findet, die, ohne schwerhörig zu sein, doch nur erst dann herbei-

kommen, wenn man sie fast schreiend ruft? — Woher kommt es, daß Ermunterungen, Warnungen, Vorwürfe erst dann Eindrücke machen, wenn sie mit lauter Stimme ausgesprochen werden? — Woher kommt es, daß man Menschen oft durch das stärkste Geräusch nicht aus ihrem Schlafe zu wecken im Stande ist? — Wir haben Menschen kennen gelernt, denen man, wie man zu sagen pflegt, das halbe Haus wegtragen konnte, weil entstandenes Geräusch sie nicht aufmerksam machte, und wieder Andere, welche das leiseste Geräusch vernahmen und unterschieden, welche die Glieder der Familie an ihrem Gange, an den Bewegungen, die zum Gehöre kamen, erkannten. Wir liebten einen Jüngling, der nicht im Walde aufgewachsen, auch nicht unter die Vogelsteller gehörte, welcher aber dennoch bei Spaziergängen im Walde, wenn der volle Chor seiner Sänger ertönte, die einzelnen Stimmen angeben konnte. Und welche erstaunungswerthen Wahrnehmungen in Bezug auf ein feines Gehör kann man bei großen Tonkünstlern machen! — Ein feines Gehör steht meist in Verbindung mit einem feinen Gefühle. Eine sonore, wohlklingende, Herzen gewinnende Sprache werden wir selten bei denjenigen Menschen finden, deren Gehör nicht gebildet ist, sondern nur bei Denen, die fein und leicht hören. Der unglückliche Taubstumme kann nicht sprechen, weil er nicht hört, und ist er entstummt, d. h. hat man ihm das Sprechen gelehrt, so bleibt er immer noch ein bedauernswürdiges Wesen, weil seine Sprache gar übel tönt. Alle diese Anführungen sprechen doch wol dafür, daß man der Ausbildung des Gehöres mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden hat, als es gewöhnlich geschieht. Fast nur der Natur und dem Zufalle hat man die Bildung dieses Sinnes überlassen, und allein die edle Musica hat noch ihren wohlthätigen Einfluß geäußert, wenn man die Kinder ihr zuführte, — und wie ist doch ein scharfes Gehör und feines Gehör so nothwendig im Leben. Die Ohren sind, wie der weise Salomo sagt, die Thüren nach der Gasse, und sind sie scharf, dann kündigen sie die Gefahr an, dann warnen sie, dann ziehet auch die Freude mannichfaltiger zu unserm Herzen, und unser Glück wird vermehrt. Von der ersten Ruhestätte des Kindes suche man also störendes Geräusch fern zu halten und glaube nicht, daß, da das kleine Wesen auch unter diesem Einflusse ruhig schläft, dies nicht nachtheilig einwirke. Die Folgezeit wird lehren, wie man im Irrthum war, wenn man bei genauer Beobachtung entdeckt, daß ihr Ohr weniger empfänglich geworden ist für äußere Eindrücke. Vermag das Kind es, auf den Ton der Mutter oder der Wärterin zu achten, dann sei derselbe nicht rauh und schreiend, sondern sanft, und wo möglich angenehm. Weckt man es aus dem

Schlafe, dann sei man vorzüglich bemüht, dies mit mildem Tone zu bewirken, weil man leicht eine Mißstimmung hervorruft, deren Nachklänge nicht so leicht wieder verhallen, weil im ganz zarten Alter nicht selten nach rauherem Rufe aus dem Schlafe Erschrecken und Weinen erfolgt, wenn nicht bei reizbaren, schwächlichen Naturea Schlimmeres. Auf das Gemüth ist Rauhheit immer von nachtheiligem Einfluß, während das Sanfte nur wohlthut. Hat der Gehörsinn in seiner Kraft zugenommen, so rufe man auch dann nie schreiend, sondern immer nur mit volltönender Stimme, damit man nicht zu einer lispelnden Aussprache den Grund legt, aber immer nicht zu laut, damit man die Aufmerksamkeit fördert, und gewöhne auch Kinder, auf den erfolgten Ruf zu achten, und, sind sie es im Stande, zu kommen. Auf entstandenes Geräusch mache man aufmerksam; oft ist der aufgehobene Finger ausreichend, meist die einfache Aufforderung: Horch! Lehrt man dem Kinde sprechen, dann sei der Lehrende bemüht, möglichst wohllautend, deutlich und vernehmlich zu sprechen, lasse eben so nachsprechen, und halte es nach und nach an, auf seine eigene Aussprache zu achten, oder vielmehr auf sie zu hören. Führt oder trägt man die Kinder aus dem Hause in die Natur, so sei man nicht so stumm, sondern mache sie aufmerksam auf Das, was für sie Interesse hat, sage aber nicht blos: Sieh'! sondern auch, im erforderlichen Falle: Höre! und zeige dann das Gehörte, wenn es nicht vor dem Auge liegt, und führe es so schon zeitig auf die Wirkung von der Ursache. Was Gefahr bringen kann, das müssen Kinder zeitig erkennen lernen, nicht um sie ängstlich, sondern um sie vorsichtig zu machen, da der Unerfahrene leicht zu großem Schaden kommt. Kinder, namentlich Knaben, ängstlich zu machen, ist in vieler Beziehung nachtheilig, — aber vorsichtige Menschen soll man erziehen. Hört man daher ein Geräusch, das von einem Gegenstande kommt, der schaden kann, so mache man nicht einen furchtbaren, mit Entsetzen erfüllten, wol aber ernsten Blick, entferne das Kind nicht mit Heftigkeit, wol aber mit Ernst aus seiner Nähe, und ist es für Belehrung fähig, so lasse man diese folgen, nicht aber Strafe, wenn es aus Unkenntniß und Unvorsichtigkeit fehlte; das ernste Wort ist schon Strafe, und hat bei nicht abgestumpften Gemüthern große Wirkung. Die Furcht vor dem Uebel ist selbst ein Uebel, die Vorsicht aber lehrt das Uebel vermeiden. — Wenn man auf die Stimmen der Thiere aufmerksam macht, so übergehe man nicht den Gesang der Vögel; sie sind die ersten musikalischen Lehrer, und ihr einfacher Gesang belebt und erhöht die Schönheit der Natur und nährt unsere Liebe zu derselben.

Das Vögelchen, das durch seinen Gesang entzückte, das wird man nicht leicht quälen. Das Kind wird natürlich nicht die verschiedenen Vögel an ihren Stimmen von einander unterscheiden, aber es wird sie beachten, gern sehen, ihre Lebendigkeit wird sein Wohlgefallen erwecken. Daß der kindliche Wunsch rege wird, ein solches Thierchen zu besitzen, ist zu erwarten, doch das gut geleitete Kind wird dieses Wunsches Erfüllung aufgeben, weil ihm leicht zu erklären ist, daß dem Thierchen in der Gefangenschaft nicht wohl ist, wie es ihm selbst nicht wohl ist, wenn man es von Vater und Mutter trennt und einsperrt. Der Gesang der Vögel führt uns zu dem Gesang der Menschen und so zur Musik überhaupt. Wir finden es lobenswerth, wenn die Wärterinnen kleiner Kinder bemüht sind, dieselben durch Gesang zu unterhalten, obschon wir es nicht billigen, daß man ihn als ein Mittel anwendet, Dieselben in den Schlaf zu bringen, weil sie sich so leicht daran gewöhnen, nicht eher einzuschlafen, bis gesungen wird, und schweigt der Gesang, oft wieder erwachen, was natürlich für die Wärterinnen zu großer Last wird. Wir betrachten den Gesang der Wärterin allerdings auch als ein Bildemittel für das Gehör, meinen aber nicht etwa künstlichen Gesang, sondern den ganz einfachen, der in den einfachen Melodien unserer Wiegen- und Kinderlieder liegt. Nur wache man darüber, daß von ungebildeten Wärterinnen nicht unzüchtige, unsittliche Lieder gesungen werden. Wol kann man sagen, das Kind versteht Nichts davon, und das ist, berücksichtigt man die ersten Lebensjahre, eine Wahrheit, hört aber auf, eine solche zu sein, wenn das Kind anfängt, sich den Gesang einzuprägen und dann für sich zu singen. Da tritt dann folgender Fall ein: Das Kind singt, singt, daß es fremde Personen hören, diese sprechen, sind die Lieder nicht sittlich, ihre Verwunderung darüber aus, tadeln den unbefangenen Sänger und die unbefangene Sängerin, oder lachen darüber, was noch schlimmer ist, und so richtet man die Aufmerksamkeit auf den Inhalt, der nach und nach verständlich wird. — Allerdings wünschen wir noch, daß die kleinen Hörer selbst singen, und dadurch sich gewöhnen, sich selbst zu hören, denn auch das trägt zur Bildung des Gehöres bei, hat auf das Gefühl einen wohlthätigen Einfluß, und befördert namentlich die reinste Heiterkeit. Wachet aber dann auch über den Gesang der kleinen Sänger, und leitet sie an, nach Kräften gut zu singen. Daß der Gesang sehr bildend ist für das Gehör, für das Gefühl, für den Schönheitssinn, das sieht man immer mehr und mehr ein, und darum wird er immer mehr und mehr heimisch in den

Schulen, und man leitet schon die ganz Kleinen zum Singen an; darum ist auch in den Kindergärten derselbe ein nicht zu übersehendes Bildemittel geworden, nur ist zu bedauern, was wir schon hier nicht verschweigen wollen, daß in diesen Gärten gar zu viel Unsinn gesungen wird. — Ist Vater oder Mutter musikalisch, dann säumen sie ja nicht, die Kleinen auf das Reich der Töne aufmerksam zu machen, lasse einzelne Töne nachsingen, die falschen unterscheiden, die Unterschiede aufsuchen, zwar anfangs nicht um Sänger oder Sängerinnen, sondern richtig Hörende zu bilden. Aber was man den Kindern aus dem Reiche der Musik zum Gehör bringt, das sei einfach, verständlich, wohlthuend und also wohllautend, und darum dulde man nicht rohes Schreien, Schlagen mit ungeschickter Hand auf ein Instrument: dies fördert unzarten Sinn, ist auch eine Grundlage zur Rohheit und verdirbt den guten Geschmack, sondern man halte es an, einzelne Töne sanft anzuschlagen. O! man achte nur auf das richtig geleitete Kind, wie gern es sanfte Töne hört, wie dann sein Gesicht sich verklärt, wie es sich aber auch verfinstert, wenn rauhe, stürmische Töne in sein Ohr dringen. Die Stimme der Natur im Kinde ist immer die beste Lehrerin, und beachtet man diese, so hat man in gar manchen Fällen die sicherste Führerin. Was soll also das Kind in Bezug auf den in Rede stehenden Sinn lernen? Die erste Antwort ist ganz einfach: Hören soll es lernen, aber das heißt, es soll lernen Töne wahrnehmen, keinen, da möglich, überhören, der in seiner Nähe Entstehung hat. Es soll aber auch genau hören, damit es im Stande ist, anzugeben, was es gehört hat, damit es Töne unterscheiden lernt, im Stande ist, des Gehörten sich zu erinnern. Man darf es durchaus nicht dem Zufall überlassen, wie das Gehör des Kindes ausgebildet wird, weil ihm dann so viel entzogen wird, weil es nicht genug aufmerksam ist, weil es leichter in Gefahr kommt, weil ihm viel Freude verloren geht, weil man ihm ein Bildemittel entzieht, weil überhaupt nicht der rechte Mensch erwächst, wenn dasselbe nicht ausgebildet, wir möchten gern sagen, erzogen wird.

Wenn nun auch, wie wir schon aussprachen, alle unsere Sinne von einem, von dem Gefühle ausgehen, und deshalb man erwarten konnte, daß von diesem Sinne zuerst gesprochen worden wäre, so wenden wir demselben doch erst jetzt unsere Aufmerksamkeit zu, theils um Einiges noch anzuführen, was die Ausbildung der Sinne im Allgemeinen anlangt, theils aber auch, um von dem Gefühl des Schönen, dem Schönheitssinne, an der rechten Stelle sprechen zu können.

e) Das Gefühl.

Dieser Sinn hat seinen Sitz in den Nerven, und wo sich daher dieselben verbreiten, nehmen wir Eindrücke wahr. Wir haben ein niederes und ein höheres Gefühl. Das niedere äußert sich nur durch die Nerven, aber berührt doch auch den Geist, indeß wir vermögen nicht, wie bei allen unsern sinnlichen Wahrnehmungen, genau zu bestimmen, wie der Uebergang stattfindet, wissen jedoch das Nothwendige, daß Körper und Geist auch in Bezug auf diesen Sinn in der engsten Beziehung stehen. Da nun der Gefühlssinn gewissermaßen die Grundlage von allen Wahrnehmungen ist, die von der Außenwelt uns zukommen, so ist demselben beim Erziehungswerke auch große Aufmerksamkeit zuzuwenden, größere, als es bis jetzt meist in Bezug auf denselben geschehen ist. Dies leuchtet wol aus den Erfahrungen hervor, die uns von Denen zugekommen sind, welchen Gehörsinn und Gesichtssinn ganz oder zum Theil abgeht. Es giebt Blinde, welche das verschiedene Gepräge der Münzen, die Farben der Blumen, Tücher u. s. w. durch das Gefühl unterscheiden können. Ein verstorbener blinder Roßarzt (Kersting in Hannover) konnte nicht nur die Farben der Blumen unterscheiden, sondern auch Bücher lesen. Als er später wieder sehend geworden war, verlor sich die Schärfe seines Gefühls. Er hatte das Unglück, in der Folgezeit taub zu werden, da that das Gefühl an den Fingerspitzen wieder seine vorigen Dienste. Einmal brachte ein Sprechender seinen Mund nahe an Kerstings Hand. Der Taube empfand die verschiedenen Eindrücke der verschiedenen Töne des Sprechenden, setzte sich darnach ein Alphabet zusammen, und konnte es verstehen, wenn Jemand langsam gegen seine Hand sprach. Ja, als eine Gefühllosigkeit sich über den ganzen Körper verbreitete, und nur eine Stelle am Backen von derselben frei blieb, ließ er sich gegen diese Stelle sprechen, so haben wir gelesen, und verstand es. Zu Ludwigsburg soll ein blinder Mechanikus, Namens Käferlen, gelebt haben, der in Verfertigung der Fortepiano's manchen sehenden Instrumentenmacher übertraf. Wir kennen einen blinden Holzhacker, der sein Geschäft mit vieler Gewandtheit treibt, dabei aber empfindlich ist für jede Berührung, sogar es fühlt, wenn die Luft sich ändert, also der Wind sich dreht, und mit einiger Bestimmtheit Wetterveränderungen vorausfühlt. Wie fein das Gefühl der Taubstummen ist, kann Jeder erkennen, der mit Denselben umgeht, und wird z. B. finden, wie wir in einer Taubstummenanstalt, daß, sobald man auf den Tisch

pocht, an welchem dieselben vom Lehrer abgewendet sitzen, sie sogleich sich nach ihm wenden, oder nach der Gegend, von welcher das Pochen oder der Schall ausging. Man sieht Taubstumme ganz nach dem Tacte tanzen, obschon sie die Musik nicht hören, aber der Fußboden theilt ihnen durch das Gefühl den Tact mit. Warum führen wir diese Beispiele an? Um darauf aufmerksam zu machen, wie sehr der Sinn des Gefühls ausgebildet werden kann. Zwar äußert er sich in den Fingerspitzen am Stärksten, und man nennt ihn in dieser Beziehung Betastungssinn. Dieser Betastungssinn wird daher auch ganz vorzüglich zu pflegen sein, doch tritt auch hier die alte Regel ein: du sollst das Eine thun und das Andere nicht lassen. Aus dieser Regel geht in dieser Beziehung hervor, daß man überhaupt das Gefühl im Besondern nicht nur, sondern auch im Allgemeinen auszubilden hat, natürlich aber da am Meisten, wo man es am Stärksten braucht. Will man dem Gefühle die ihm gebührende Beachtung zuwenden, dann ist es jedenfalls weiser, schon in der ersten Lebenszeit des Kindes Nichts zu verabsäumen, und das geschieht vorzüglich mit dadurch, daß man für seine Reinlichkeit sorgt, und daher es nicht in Schmutz liegen läßt. Es ist schon angedeutet worden, daß Reinlichkeit die Gesundheit fördert, aber sicherlich wird vom Gegentheil auch das Gefühl unterdrückt, und findet sich das Kind oft in unreiner Umgebung, so gewöhnt es sich zuletzt an diesen Uebelstand. Es ist aber bestimmt auch in anderer Hinsicht nicht vortheilhaft, wenn das äußere Gefühl unterdrückt, und Unempfänglichkeit für solche Eindrücke hervorgerufen wird, denn wir vermögen uns nicht von der Ueberzeugung zu trennen, daß äußere Unempfänglichkeit auch die innere fördert. Es kann Vieles und Mancherlei auf das Gefühl des Kindes einen angenehmen oder unangenehmen Eindruck hervorrufen, und das gesunde Kind wird dies äußern, sei es durch Bewegungen, sei es durch Weinen, sei es durch die Sprache. Wollte man gleichgiltig sein, dann würde man wieder Gleichgiltigkeit hervorrufen, und zwar erst körperliche und dann auch geistige. Der Mensch, dessen Gefühle man nicht beachtet, hat fast in der Regel auch kein Gefühl für Andere, und diesen Mangel kann man anerziehen. Wollte und könnte man in die Lebensgeschichte so vieler gleichgiltiger Menschen schauen, da würde man entdecken, daß die Gleichgiltigkeit, mit der man ihre Gefühle unbeachtet ließ, wieder denselben Fehler hervorrief. Gleichgiltigkeit hat aber auch noch den Nachtheil, daß sie endlich gegen äußere Eindrücke abstumpft, und so gefährlich in Bezug auf Leben und Gesundheit werden kann. Vorzüglich nachtheilig wir-

ken die Schläge oder körperliche Züchtigungen überhaupt auf das Gefühl. Wir sind denselben vorzüglich abhold, und wollen sie nicht einmal angewendet wissen, um durch dieselben vom äußeren Gefühl auf das innere zu wirken, und werden unsere Ansicht genauer begründen, wenn wir über das Capitel der Strafe reden. Man kann immerhin nur selten körperliche Züchtigungen anwenden, vielleicht nur in außerordentlichen Fällen, aber für das Gefühl ist und bleibt es nach unserer Ansicht doch nachtheilig, denn es leidet, weil es unnatürlich gereizt wird, und werden diese unnatürlichen Erziehungsmittel oft angewendet, dann wird dasselbe abgestumpft, und wer geschlagen wird, schlägt leicht selbst. Empfindsame Menschen wollen wir nicht erzogen wissen, aber gefühlvolle, wünschen daher, daß der Mensch auch die unbedeutenden Eindrücke wahrnehme, um auch in Beziehung auf den in Rede stehenden Sinn empfänglich in jeder Beziehung zu sein. Aber, kann man entgegnen, werden auf solche Weise nicht außerordentlich reizbare Menschen erzogen? — Wir glauben das nicht, wenn nur der Wille gestärkt wird, und die Kinder zu großer Kunst der Selbstbeherrschung geführt werden. Wir wollen durch die Ausbildung des Gefühles bewirken, daß der Mensch jeden Eindruck wahrnehme, und so mit völligem Bewußtsein in seiner Umgebung stehe, auf Alles, wo möglich, achte, um in Zeiten im Stande zu sein, die ihm verliehenen Kräfte zu brauchen zu seinem und Anderer Heile. Geistig freie und in gewisser Beziehung auch körperlich freie Wesen wollen wir erziehen, und in dieser Beziehung fordern wir unbedingt den vollsten Gebrauch der Sinne; aber dieser Gebrauch ist nur möglich, wenn dieselben möglichst ausgebildet sind. Daher unterdrücken wir das Gefühl nicht, sondern suchen durch die Erziehung dahin zu wirken, daß dasselbe geschärft werde, und vor allen Dingen an den Theilen des Körpers, an welchen es sich in der Regel am Stärksten oder Schärfsten äußert, in der Hand, und da vorzüglich in den Fingerspitzen. In diesen Theilen ist das Gefühl einer außerordentlichen Vervollkommnung fähig, wie die angeführten Beispiele sattsam bezeugen. Schon frühzeitig kann man deshalb die Kinder anhalten, durch das Gefühl Körper von einander zu unterscheiden, namentlich solche, welche bei der Betastung einen unangenehmen Eindruck machen, wie das Feuer. Schon kleine Kinder wenden sich gern dem Lichte zu, wie die Pflanze; bei Ersteren geschieht dies schon bei dem Lampenlichte, nach welchem sie auch greifen und deshalb sich leicht verbrennen können, was zu verhüten ist, was aber oft die Aufmerksamkeit der Wärterinnen gar sehr in Anspruch nimmt. Lasse man nun immerhin die Hand des Kindes etwas in die Nähe

des Brandes kommen, daß ein unangenehmer Eindruck, kein Verbrennen aber, hervorgerufen wird, und das Kind wird sich des Greifens nach dem Lichte nicht nur enthalten, sondern hat auch eine Erfahrung eingesammelt. Wie beim Lichte, so beim Ofen; hat es diese unangenehme Bekanntschaft gemacht, dann hat man in dieser Beziehung nicht mehr nöthig, so ängstliche Aufmerksamkeit zu pflegen; das Kind hütet sich vor Licht und Ofen, oder nahet sich demselben nur mit Aufmerksamkeit, oder sagen wir lieber mit Vorsicht. Zur Vorsicht wollen wir ja die Kinder auch erziehen, und da sollen uns die Sinne alle, vorzüglich aber das Gefühl auch leiten. In dieser Beziehung wollen wir gleich an dieser Stelle bemerken, daß man die Kinder gewöhnen soll, auch im Dunkeln sich zurecht zu finden. Natürlich geschieht dies Anfangs mit erwachsenen Personen, auch verständigeren Geschwistern, die es nun anhalten, anleiten, sich zurecht zu finden im gewohnten wohlbekannten Raume, in dem der Stand jedes Geräthes bekannt ist. Diese Bekanntschaft kann auch dadurch vorbereitet werden, daß man die Kleinen ermuntert im hellen Zimmer die Augen zu schließen, vielleicht gar später dieselben verbindet, und es nun bald dahin, bald dorthin gehen, und dabei betasten läßt, was es findet, damit es angiebt, was es betastet hat. Bei dieser Uebung gewöhnt man es, die Hände voran zu halten, nachdem die Arme ausgestreckt worden sind. Nach und nach erweitert man diese Uebung, stellt sie in einem andern Raume an, bis man zur Bekanntschaft der ganzen Wohnung führt, in der man dann im Dunkeln bald dieses, bald jenes in dieser Beziehung mögliche Geschäft ausführen läßt. Hat man in dieser Uebung Erfolg, dann ist sicherlich gewonnen für die Sicherheit, Gewandtheit der lieben Kleinen nicht allein, sondern sie sind auch durch sich selbst gewaffnet und bedürfen im Dunkeln kein Licht — — —, was in anderer Beziehung noch vortheilhaft, gewiß sicherer ist, da wir kleineren Kindern ungern zu früh Licht anvertrauen, mit dem sie sich in Abwesenheit erwachsener Personen allein befinden, ob man sie auch nach und nach zu gewöhnen hat, dasselbe vorsichtig zu gebrauchen. Wir kennen eine Mutter, — sie verdient den Namen einer weisen Erzieherin, — diese erlaubt den Kindern in den Abendstunden nur unter seltenen Umständen den Gebrauch eines Lichtes, um aus einem Theil des weitläufigen Logis in den andern zu kommen, was jeden Tag nöthig ist, da sie dieselben auch in den genannten Stunden, so oft thunlich, um sich hat. Nun heißt es: Kinder, geht auf eure Stube, oder geht zu Bette! Sie gehen, aber ohne Licht — und wir haben nicht gehört, daß sich eines oder das andere gestoßen, oder etwas umgestoßen

hätte. Wir waren Zeuge, daß ein sechsjähriges Mädchen den Auftrag erhielt, aus einem entferntern Zimmer der Mutter Taschentuch vom Sopha zu holen, auf dem zufällig auch das der Erzieherin lag, und das Kind brachte das richtige Tuch, meinte aber, daß es erst sich bemüht habe, das Zeichen heraus zu fühlen. Natürlich sind die Sinne dieser Kinder allseitig thätig, und sobald sie bei dunkler Wanderung Etwas hören, bleiben sie stehen und rufen an, das furchtsamere Kind lauter, die anderen weniger laut, und erfüllen damit nur den Befehl der Aeltern, meist aber hören sie auch genau, wer da kommt. Natürlich, wir wiederholen es, sind sie durch sattsame Uebungen dahin gekommen, die oft spielend, wir wollen lieber sagen, im Spiele, stattfanden, wozu das Spiel: „Blindekuh" mit benutzt wurde. Vorzüglich wurden sie angehalten zu unterscheiden: das Spitzige und Scharfe vom Stumpfen, das Runde von dem Eckigen, das Harte von dem Weichen, das Rauhe von dem Glatten, das Feuchte von dem Nassen u. s. w. Ja selbst Körper, nicht blos große, sondern auch kleine, ließ man sie mit zugemachten Augen unterscheiden, z. B. verschiedene Nadeln, Knöpfe, versteht sich passende, von Geld, Kreide von Zucker und Salz, Zeuge (Fleckchen), wie seidene, wollene, baumwollene, leinene, sogar verschiedene Geldstückchen. Das geschah im Spiel, wobei zu gewinnen und zu verlieren war, denn wer richtig unterschied, gewann, wer nicht, verlor. Dies hatte noch den Vortheil, daß sich dann die Kinder selbst unter einander übten. Auch Gewichte zu unterscheiden soll man gewöhnen, Anfangs leichte, später schwerere (versteht sich nicht zu schwere); wer wird Kinder mit Centnern spielen lassen? Kraftübungen sind Turnübungen. Man nimmt bekannte Gewichte von 1, 2, 3 Lothen, später Pfunden, legt sie auf den Handteller, größere läßt man anfassen, damit der Grad der Anstrengung gemerkt wird, welchen Hand oder Arm anwenden muß, um sie zu heben oder zu tragen. So erlangt man nach und nach die Fertigkeit, unbekannte Gewichte der Körper zu schätzen. Daß bei solchen Uebungen ein Unterschied zwischen Mädchen und Knaben zu machen ist, bedarf kaum erinnert zu werden, aber der Vortheil derselben springt so sehr in die Augen, daß es unnöthig ist, denselben besonders anzugeben.

Innerer Sinn.

Hat man die äußeren Sinne schon in etwas geübt, so wende man seine Aufmerksamkeit auch dem innern Sinne zu, der von den äußeren Sinnen wohl zu unterscheiden ist. Wir verstehen unter innerm Sinn die Fähigkeit der Seele, Dasjenige zu beachten, was in ihr selbst vorgeht, ob wir heiter, froh, niedergeschlagen u. s. w. sind. Da wir in der Art, innerlich zu empfinden, keine solche Verschiedenheit bemerken, wie an den verschiedenen Arten der äußeren Empfindungen oder sinnlichen Wahrnehmungen, so reden wir auch nur von einem innern Sinne. Dieser innere Sinn, welcher weit später, als der äußere, zur Thätigkeit kommt, entwickelt sich allmählich, und steigt bis zu dem Selbstbewußtsein, oder der deutlichen Unterscheidung unseres Selbst, unseres Ichs, daß wir uns dieses Ausdrucks bedienen, von anderen Dingen und von der Außenwelt überhaupt. Es ist wol selbstverständlich, daß man in dem Kindesalter höchstens den Grund zur Ausbildung dieses Sinnes legen kann, und daß namentlich bis zum schulfähigen Alter dazu der Anfang zu machen ist. Daß dies aber geschehe, erscheint uns nothwendig; denn wenn der Mensch seine Umgebung klar überschauen, oder richtiger wol, über seine Umgebung klar werden soll mit Hilfe aller möglichen sinnlichen Wahrnehmungen, so muß er sich auch des Eindruckes klar bewußt werden, den seine Wahrnehmungen in seinem Geiste hervorrufen. Das vier-, fünfjährige Kind ist heiter, traurig, zufrieden, unzufrieden, eigensinnig, auch ärgerlich u. s. w., und diese Seelenzustände werden bei ihm meist durch äußere, wir meinen sinnliche Eindrücke hervorgerufen, denn nur bei größerer Reife des Geistes wird die Einwirkung des Geistes auf den Geist erkannt. Bei der Erziehung hat man nun dahin zu wirken, daß schon der kleine Erdenbürger erkenne, was in ihm vorgeht, daß er weiß, nicht blos fühlt, was in seinem Innern sich regt, und muß daher auch einen Namen für seinen Zustand oder für sein Gefühl haben. Suchen wir das Gesagte durch ein Beispiel klar zu machen. Die Mutter eines drei- oder vierjährigen Kindes ist ausgegangen, wird von ihm vermißt, gerufen, gesucht, nicht gefunden; es fragt nach der Mutter, erhält eine bestimmte oder keine bestimmte Antwort. Nun wird es traurig, weint sogar. Jetzt kehrt die Mutter zurück, erkennt die Freude des Kindes und erfährt, daß es traurig über ihre Abwesenheit war, ja daß es weinte. Soll die Mutter schweigen? Gewiß nicht. Sie soll sich mit dem Kinde über seine Gefühle unterreden, und soll es anleiten, einzusehen, daß zwei Gefühle

in ihm wach waren: die Traurigkeit während ihrer Abwesenheit, und die Freude nach ihrer Rückkehr. Bei dieser Gelegenheit kann das Kind an verschiedene Ursachen der Freude erinnert werden, wie an Geburtstage, eigene und fremde, an das Weihnachtsfest, an die Freude, die ihm ward, weil es an diesem oder jenem Tage ein gutes Kind war, und also die Zufriedenheit der Aeltern verdiente und erhielt. Eben so wird das Kind an die Ursachen der Traurigkeit zu erinnern sein. Die Mutter war ausgegangen, es weinte; es verlor, es zerbrach ein ihm liebes Spielzeug, es weinte; es hatte körperliche Schmerzen, oder auch, es geschah sein Wille nicht, es weinte. Es war traurig, das muß es wissen, um in dem einen Falle sagen zu können, und zwar mit Bewußtsein sagen zu können: ich freute mich, und im andern Falle: ich war traurig. Ein Grund zur Freude ist die Zufriedenheit, und zur Trauer die Unzufriedenheit, aber das Kind weiß nicht, wann es zufrieden und wann es unzufrieden ist. Die Erzieherin erkennt diesen Zustand in demselben und sucht ihn zum Verständniß zu bringen durch eine Unterredung, die von der Ursache der Entstehung ausgeht. Da die Unzufriedenheit bei den Kindern meist aus der Nichterfüllung sinnlicher Wünsche hervorgeht, so wird die Unterredung von diesen Wünschen ausgehen und nun dahin führen, daß der kleine Unzufriedene einsieht, wie die Nichtbefriedigung auf sein Inneres wirkte. Wir wollen suchen ein Beispiel zu geben. Es wird Kuchen ausgetheilt, und einer der kleinen Empfänger hat das Backwerk schneller zu sich genommen, als Andere, die er noch essen sieht, und verlangt mehr; aber dieses Verlangen wird abgeschlagen. Da füllen sich die Augen mit Thränen, verschiedene andere Aeußerungen des Mißbehagens werden laut, und deutlich erkennt man den Zustand des Innern. Wollte man nun sogleich darüber reden, würde man den Zweck verfehlen, weil die Aufregung im kleinen Unzufriedenen noch nicht gestillt ist. Indeß bei Kindern wechseln die Zustände sehr leicht, daher tritt bald wieder Ruhe in die Seele und sie vergessen, aber das dürfen Erzieher in solchen Fällen nicht. Ob es nun schon fehlerhaft wäre, über jedes unangenehme Ereigniß zu sprechen, weil dies eine Art Strafe wäre, oder auch Gleichgiltigkeit bei dem Gespräche hervorrufen würde, oder Widerwillen gegen dasselbe, so darf man doch Vorkommnisse von einem einigermaßen klaren Seelenzustande des Kindes nicht ganz unbeachtet lassen, sondern man wird sie benuzzen zur Ausbildung des innern Sinnes Derer, die man erzieht. Wir kehren zu unserm Beispiel zurück. Das Kind war aus Unzufriedenheit traurig, weil sein Wunsch nicht erfüllt wurde; daran wäre

es zu erinnern, aber nicht im Tone des Vorwurfs, sondern der Liebe, die so sanft zu reden weiß, und am Besten in fragender Form. Redet die Liebe, so wird aus den Worten eine wohlthuende Theilnahme leuchten, der kleine Hörer wird darauf achten und den Zustand erkennen, der in ihm wach war. Bei manchen Zuständen sind solche Unterredungen auch darum nothwendig, weil sie heilsame Vorbereitungen sind zur Ausbildung des sittlichen Gefühles. So ist namentlich Unzufriedenheit und Neid Unkraut, das leicht im Kinde aufwächst, und das so früh als möglich zu entfernen ist, was zum Theil schon auf die angegebene Weise geschieht, weil es auf sein Gefühl aufmerksam gemacht wird, nachhaltig aber durch die Festigkeit der Aeltern und Erzieher, die solchen Regungen nicht nachgiebt, sondern mit weiser Liebe entgegenwirkt, so oft sie ans Licht treten. Ist dieser innere Sinn angeregt, dann wird das Kind auch noch weit aufmerksamer die äußeren Sinne brauchen lernen, wird weit genauer sehen, hören, riechen, schmecken, fühlen. Dann wird es auch auf Das genauer achten, was sein Wohlgefallen erweckt, weil es auf das Auge oder Ohr, oder auf beides zugleich angenehm einwirkt durch seine Form, und es tritt nun ein neues Gefühl mit seinem Einfluß ein:

Das Schönheitsgefühl.

Die Bildung des Schönheitsgefühls ist bei der Erziehung von großer Wichtigkeit, denn es ist wol eine nicht abzuläugnende Wahrheit: Wer das Schöne fühlt, spricht und handelt schön. Was schön ist, will mehr gefühlt sein, als daß es sich durch Worte ganz genau bestimmen ließe. Gewöhnlich sagt man: Schön ist Das, was uns seiner Form wegen wohlgefällt. Das Schöne hat auf die Sittlichkeit und Religiosität großen Einfluß, es beschäftigt Verstand und Einbildungskraft auf eine leichte und doch regelmäßige Weise, es gewährt uns viele und reine Freuden. Darum muß der Mensch schon frühzeitig zur Erkenntniß des Schönen geführt und dadurch nun das Gefühl für dasselbe angeregt werden. Wo Das nicht geschehen ist, hat der Mensch keinen Sinn für die Schönheit der Natur und Kunst, sondern nur Sinn und Gefühl für Das, was unmittelbar auf seinen Vortheil oder Schaden Einfluß hat, weil Gelderwerb und sinnlicher Genuß sein höchstes Ziel ist. Er betrachtet den Baum in seiner Blüthenpracht nur, weil er Früchte verheißt; er betrachtet die Blume in seinem Garten fast als Unkraut, weil sie vielleicht einen Platz einnimmt, an dem er noch eine Kohlpflanze stecken kann; ein Kunstwerk hat nur für ihn Werth, weil es theuer bezahlt worden ist, oder weil

er es theuer verkaufen kann. Damit nun der Sinn für das Schöne schon im Kinde angeregt werde, lenke man seine Augen auf die herrliche Natur, versteht sich, anfänglich auf Einzelheiten aus derselben, z. B. auf eine schöne Blume, auf ein schönes Thier, gehe immer weiter und weiter, richte dann seine Blicke aufwärts zu dem Himmel und zeige ihm den Sonnenuntergang in seiner Pracht, die leichten Wölkchen am Himmel (Schäfchen), den lieblichen Mond und die Sterne. Betrachtet nun das Kind diese Gegenstände mit wohlgefälligem Blick, dann sei man einstweilen schon damit zufrieden und finde darin die Ermunterung, auf dem betretenen Pfade weiter zu gehen. Hat erst das Kind Fortschritte im Sprechen gemacht, dann werde es angeleitet, die Farben zu unterscheiden und zu benennen, das Gleiche zusammen zu legen, die Uebergänge aus einer Farbe in die andere zu beachten, einen Blumenstrauß geschmackvoll zu ordnen u. dergl. mehr. Von der Natur werde es zue Kunst geleitet. Den Anfang dazu machen Bilder von Thieren, die es sah, damit es gleich erkennt, was man ihm vorlegt; aber diese Bilder müssen möglichst schön sein. Der Anblick des Häßlichen werde vermieden und nur höchstens benutzt, um das Schöne hervortreten zu lassen, zu heben. Eine nützliche Uebung ist das Ausmalen hierzu geeigneter Bilder, das man aber überwachen muß, damit nichts Unschönes geschieht, und wobei man natürlich darauf achtet, daß die Farben nicht in den Mund gebracht werden, weil manche derselben der Gesundheit doch schädlich sind, obwol von den Verkäufern oft das Gegentheil behauptet wird. Der Unterricht im Zeichnen beginnt mit dem Besuch der Schule, weshalb davon hier nicht die Rede ist. Die häusliche Erziehung bis zu dem Besuche der Schule hat Anderes zur Bildung des Schönheitssinnes auszuführen. Ihr ist die Aufgabe, das Schöne vor die Augen zu führen, anzuleiten, dasselbe aufzufinden, zu erkennen, was in einiger Hinsicht schon eine Vorbereitung zum Zeichnen ist, weil die Uebung des Augenmaßes von aufmerksamen Erziehern auch dabei nicht übersehen wird. Die Ordnung und Reinlichkeit im Hause trägt auch zur Ausbildung des Geschmackes bei, auch daß man bei der einfachsten Kleidung die Kinder anhält, stets accurat und reinlich zu sein. Vorzüglich indeß, wir sagen es noch einmal, ist die Betrachtung der Natur ein ganz geeignetes Mittel, Kinder anzuhalten, das Schöne zu beachten; sie führt auch zur Erkenntniß der Weisheit, Güte und Allmacht des himmlischen Vaters und belebt und erhält die Religiosität, welche durch alle Lebensalter des Menschen schönes Eigenthum sein und bleiben soll, und ohne die wir nicht wahre Menschen sind. Die

größten und weisesten Männer, die über die Erde gingen, waren Freunde der Natur und entzückten sich an ihren Schönheiten. Moses kannte die Natur, der königliche Sänger, David, singt ihr Loblieder, desgleichen die Propheten, und der Heiland der Welt verweilte gern in ihr und nahm aus derselben viele seiner Bilder und Gleichnisse. Da gehe nun der Vater — denn die Mutter wird nicht selten abgehalten sein — mit dem Kinde ins Freie, stelle sich mit ihm an die grüne und blühende Wiese, an das wogende Getreidefeld, übersehe mit ihm das Ganze, mache auf Einzelheiten aufmerksam, besuche mit ihm den Wald, betrachte den einzelnen Baum und die Bäume, horche mit ihm auf die Gesänge der Vögel und, ist's ihm möglich, betrachte er das kleinste Thier, das seinem Blicke sich gelegentlich darbietet. Dann überschaue er die Landschaft, mache da auf schöne Partien aufmerksam u. s. w., und der Gewinn wird groß sein. — Wir können natürlich nur Andeutungen geben, und die weise Erziehung wird sie benutzen und weiter ausführen, auch das angeregte Gefühl der Kinder wird das Weitere fördern. Nur auf Eins machen wir noch aufmerksam. Lebhafte Kinder haben, ist ihr Gefühl geweckt, vielerlei und mancherlei Fragen, um deren Beantwortung sie bitten. — Da verliere man die Geduld nicht, sondern gebe ihnen freundlich Bescheid, weise sie nicht mit Strenge zurück, und ist man selbst nicht im Stande, zu belehren, dann sage man dies und suche sich, da möglich, selbst noch zu belehren, um das Versäumte nachholen zu können. Eine strenge Zurückweisung wirkt nachtheilig, denn sie macht das Kind zurückhaltend, schüchtern, und nimmt ihm die Lust zu fragen. Daher treten die Kinder oft nicht mit ihren Fragen heraus und unterlassen zuletzt, sich umzusehen, und, was sie sehen, genau zu betrachten. Oft fragen die Kleinen aus Lust zu fragen, daher ohne zu denken; indeß in diesem Falle darf der Erzieher nicht schweigen, sondern muß den lieben Frager aufmerksam machen, aber nur mit liebevollem Wort und Ton. Liebevolles Wort und liebevoller Ton, also Wort und Ton, das und der von der Liebe des Herzens zeuget, sollte immer im Umgange mit dem jungen Geschlechte vorherrschend sein, denn es bildet ebenfalls das Schönheitsgefühl, bahnt der Rede den Weg zum Herzen, und sicherlich würden viel mehr schöne Sprüche und Lieder gemerkt werden, wenn dieselben angenehm, aber immer natürlich und ohne Ziererei vorgesprochen würden. Bei dieser Gelegenheit bemerken wir besonders, daß, so wie das Kind einigermaßen im Denken und Sprechen fortgeschritten ist und sich mit ihm ein leichtes Gespräch führen läßt, es sehr bildend ist, wenn man kleine Sprüche und — kleine — Fabeln, wie die von

Spekter, ihrem Gedächtnisse einprägt, aber auch mit ihnen eine Unterredung darüber anknüpft, die das Verständniß erleichtert. Ihr moralisches Gefühl wird durch sie geweckt, die kindliche Einbildungskraft wird angeregt, und dies wirkt abermals auf das Schönheitsgefühl vortheilhaft ein. Wol darf man erwarten, daß vernünftiger Weise nur solche Sprüche und Fabeln gewählt werden, die leicht verständlich, zu deren Erklärung also nur wenige Worte nöthig sind, die aber auch durch ihren Inhalt anregen und belehren. Man ist oft wenig besorgt bei der Auswahl Dessen, was man dem kindlichen Gedächtniß anvertraut, indeß, wählt man unverständliche Dinge, wird Gedankenlosigkeit hervorgerufen und blinde Nachbeterei; wählt man unschöne Sachen, dann verdirbt man den Geschmack. Es wird zwar gesagt: wenn auch die Kleinen nicht gleich verstehen, was sie lernen, bei fortgesetzter Bildung wird ihnen das Verständniß schon eröffnet, und dadurch werden ihnen die erlernten Sprüche und Reime nur desto lieber, weil sie immer mehr in denselben finden. Gern geben wir zu, daß etwas Wahres in dieser Behauptung liegt, aber wollte man nun deshalb unbesorgter sein, würde man doch mehr schaden als nützen, und blinde Nachbeterei darf nicht gefördert werden, eben so wenig unverständige, sinnlose Plapperei. — Die Sprache ist ein köstliches Kleinod der Menschen, und namentlich ist die Deutsche Sprache so schön und recht geeignet, die Ausbildung des Schönheitsgefühls fördern zu helfen; darum schon hätte man bei der Erziehung auf die Ausbildung des Sprachvermögens ganz vorzügliche Aufmerksamkeit zu verwenden und die Kinder zu gewöhnen, stets richtig und wohltönend zu sprechen. Was vermag der Mensch durch die Sprache überhaupt! Er ist nicht nur fähig, seine Gedanken durch dieselbe festzuhalten, sondern auch im Stande, dieselben mitzutheilen und dadurch Heil und Segen in der Welt zu stiften, sein eigenes Fortkommen in derselben zu fördern und also sein irdisches Glück zu gründen. Ungern enthält man sich, in längerer Rede den Werth der Sprache darzuthun, indeß, wer seine Gedanken durch Worte ausdrücken kann, kennt ja das Glück, das damit verbunden ist, und wird, sind ihm Kinder zur Erziehung anvertraut, seine Sorgfalt auch der Ausbildung des Sprachvermögens derselben zuwenden.

Das Sprachvermögen.

Durch und mit der Ausbildung des Sprachvermögens des Kindes kann die Erziehung im Allgemeinen und im Besondern erst wahrhaft ihre segensreiche Wirksamkeit äußern. Ist der Gehörsinn vorhanden, sind die Sprachorgane fehlerfrei und also gesund, so steht der

Ausbildung des Sprachvermögens kein Hinderniß entgegen, obschon am frühesten Lebensmorgen dieselbe nicht beginnen kann, sondern erst die Thätigkeit der Sinne, vorzüglich des Gehör- und Gesichtssinnes, fortgeschritten sein muß, ja sogar eine schwache Aeußerung des Denkvermögens erforderlich ist, denn sprechen heißt ja in besonderer Beziehung: seine Gedanken durch Worte ausdrücken. Von der Geberdensprache kann nur bei taubstummen Kindern die Rede sein, und über dieselbe werden wir später einige Belehrungen zu geben suchen. Selten wol vor dem ersten Lebensjahre äußert sich das Sprachvermögen der Kinder dadurch, daß sie einzelne, deutlich ausgesprochene Worte laut werden lassen. Wollte man aber mit der Ausbildung in dieser Beziehung bis dahin warten, dürfte man dieselbe nur weiter hinausschieben. Das Vorsprechen muß allemal dem Nachsprechen vorausgehen, und daher redet die geschickte Erzieherin zu ihrem Kinde schon vorher, ehe sie einen wortähnlichen Ton von ihm vernahm, ja vernehmen konnte. Natürlich wird sie zuerst nur von dem Kinde zu dem Kinde reden, wird vorzüglich bemüht sein, daß es auf seinen Namen hört, gewisse Zeichen eines Gebots oder Verbots verstehen lernt, die sie mit dem Worte begleitet; daß es verstehen lernt, wenn sie von seinen Bedürfnissen redet, also hört, wie man die Nahrung, die man ihm reicht, mit Worten bezeichnet u. s. w. Dann spricht man vom Vater oder Mutter, oder von dem Bruder oder der Schwester, oder von den Thieren im Hause u. s. w., die es täglich sieht und deren Namen es oft vernimmt. Die freundliche Zusprache der Wärterin hat einen höchst wohlthätigen Einfluß auf das kindliche Gemüth, und fördert das Verstehen des Gesprochenen bei Demselben ungemein. Wer zu dem Kinde mit freundlichem Blick und sanftem, wohllautendem Worte redet, wird bald seine Zuneigung gewinnen, mehr noch als Der, welcher ihm Zuckerzeug reicht oder andere Leckereien, und man wird bald die Bemerkung machen, daß es nach Jenem die Hände ausstreckt und bei ihm bleibt, während es zu Diesem entweder nicht geht, oder nach dem Genusse sich wieder fortwünscht. Redet man zu dem Kinde mit angenehmem Tone, begleitet diesen mit freundlichen Mienen und Geberden, dann wird dasselbe wohltönend sprechen lernen und nicht unfreundlichen Blick annehmen, wenn es sich äußert. Dann muß aber auch deutlich und richtig gesprochen werden, so weit es die Umgangssprache gestattet, die wirklich, wir sagen dies ungern, zu berücksichtigen ist, damit das Kind auch andere Leute, mit denen es in Berührung kommt, verstehen lernt. Hat man der Umgangssprache ein Wenig nachgegeben, so daß das Kind manche Wörter ausspricht, wie sie von

weniger Gebildeten gehört werden, dann jeden Falls verwende man seine Sorge wieder darauf, dasselbe anzuhalten, einer reinen Aussprache sich zu befleißigen. Ein großes Unrecht wird begangen, wenn man Kinder längere Zeit sich selbst überläßt, entweder, daß man sie nicht aus dem Bette nimmt, wenn sie wach sind, oder sie zwingt, längere Zeit zu sitzen, ohne daß man sie beschäftigt, oder, daß sie gewöhnt werden, allein und sich selbst überlassen zu bleiben. Abgesehen von anderen großen Nachtheilen, körperlichen und geistigen, wirkt dies auf die Ausbildung des Sprachvermögens höchst nachtheilig ein, schon dadurch, daß es dieselbe verzögert, und sie dadurch auch vom Umgange mit Anderen abgehalten werden, weil sie Dieselben nicht verstehen. Beginnt das Kind, wie von selbst, einzelne Worte nachzusprechen, dann fängt der allererste Sprachunterricht recht eigentlich an, und man kann nun einzelne Worte vorsprechen, um sie nachsprechen zu lassen. Da scheint es uns aber sehr fehlerhaft, wenn die Wärterinnen eine eigene Sprache erfinden, um sie den Kindern zu lehren, und die Kuh M u h, oder gar M o b s c h e k u h, das S c h a f M ä h, oder auch B l ä h, die G a n s G i g a k, oder H u s c h e g a n s, die H e n n e G a c k g a c k nennen, und noch andere dergleichen Ausdrücke brauchen. Wol wird das lebhafte Kind die Stimmen der Thiere nachahmen, und das ist gut und erfreulich, aber man spreche ihm nun auch gleich den gebräuchlichen Namen derselben vor, damit es das Richtige hört, nachspricht und merkt; z. B. das Kind sagt: M u h, sogleich sage man K u h und lasse es, d a m ö g l i c h, nachsprechen. Anfangs werden die Kleinen natürlich falsch nachsprechen, aber man ermüde nur nicht, spreche das richtige Wort immer wieder vor, und zuletzt wird das Bemühen mit Erfolg gekrönt werden. Förderlich ist es dabei, wenn man das Kind gewöhnt, den Sprechenden anzusehen, damit es die Mundbewegungen desselben sieht und nachmacht; es lernt dadurch deutlicher sprechen, und manche Fehler werden auf diese Weise vermieden. Es bedarf wol nicht der Bemerkung, daß, wenn man sich einer deutlichen Aussprache befleißigt und die Mundbewegungen bemerkbar macht, Verzerrungen des Gesichtes vermieden werden. Anfangs spricht man selbstverständlich nur einzelne Worte vor, und spricht das Kind dieselben mit Deutlichkeit nach, dann verbinde man sie erst zu Sätzen, und halte immerfort darauf, daß auch diese deutlich nachgesprochen werden. Hierdurch schon arbeitet man dem spätern Schulunterrichte zweckmäßig vor. Weil die Kinder oft, ja wir möchten sagen sehr oft, mit sehr geringer Sprachfertigkeit zur Schule kommen, so müssen in derselben förmliche Sprachübungen angestellt werden, was anderweiter Bildung sehr hinderlich ist. Ja man macht die Erfahrung,

daß die Kleinen Buchstabenkenntniß mit in die Schule bringen, aber sie können nicht deutlich und richtig sprechen, verwechseln die Laute, man hört statt s d oder t, statt k auch d oder t, also statt das: dat, statt Kutsche: Tutsche. Offenbar ist das Haus meist in dieser Beziehung anzuklagen, und noch mehr, wenn die Kinder einen eigenen Redeton mitbringen, vielleicht nuscheln, schnarren u. s. w., den Mund nicht eröffnen, durch die Nase sprechen. Wollten doch die Aeltern dahin streben, daß ihre Kinder möglichst deutlich und rein sprechen lernen, und nicht blos Worte, sondern später ganze Sätze. Um dieselben nun zu üben, ganze Sätze richtig auszusprechen, gebe man ihnen kleine Aufträge, Anfangs an die Glieder des Hauses, später an die Nachbarn u. s. w., lasse sich den Auftrag wiederholen, und kommt die Antwort, so halte man ebenfalls darauf, daß sie richtig und deutlich ertheilt wird. Wird der Auftrag von dem kleinen Gesandten nicht richtig gesprochen, so verstehe man denselben nicht eher, als bis man ihn möglichst deutlich und richtig hört. Uebungen im Erzählen können dann auch begonnen werden, und an Stoff dazu wird es nicht fehlen. Das Kind spielte mit seinen Genossen, war zum Besuch, war mit einem Gliede der Familie spazieren, da kann es schon erzählen und es erzählt gern, man schüchtere es nur nicht ein, was dann geschieht, sobald es bestraft wird, wenn es einen begangenen Fehler berichtet, oder wenn es ungeschickt berichtet. Erzählt man dem Kinde, so bemühe man sich gut zu erzählen, aber selten von schlechten Menschen. Die Erzählungen seien Anfangs kurz, und werden sie länger, so helfe man dem wieder erzählenden Kindern, aber verlange nicht, daß die kleinen Wesen Alles behalten, wol aber, daß sie gut, also deutlich, rein und wohllautend wiedergeben. Auf solche Weise wird das Sprachvermögen geübt und mit demselben auch das Gedächtniß. Dadurch wird das Kind zur Schule vorbereitet und man erleichtert dem künftigen Lehrer sein Werk gar sehr. —

Taubstummenbildung.

Wir haben bisher nur von der Bildung vollsinniger Kinder gesprochen, indem wir aber von der Bildung des Sprachvermögens überhaupt reden, denken wir an die unglücklichen Taubstummen, und fragen: Was können die Aeltern bei Diesen zur Bildung beitragen, und zwar zur Bildung ihres Sprachvermögens? — Die Sprache des Taubstummen ist zuerst nur die Pantomime. Wir übersetzen dieses Wort mit Geberdensprache, und verstehen darunter alle Erscheinungen im Blicke, in den Mienen, und in der Haltung und Bewegung des ganzen Körpers oder einzelner Theile desselben, in welchen Das, was in seiner Seele ist und vorgeht, vor unser Auge tritt. Die Sprach-

fähigkeit zu gegenseitigem Verständniß kann ihm durchaus nicht abgesprochen werden, nur muß man darauf achten. Taubstummheit bezeichnet zwei Gebrechen, das des Gehörs (Taubheit) und das der Sprache (Stummheit), und das letztere ist die Folge des erstern. Taubstumme sind also Diejenigen, welche in Folge angeborner oder früh entstandener völliger Taubheit die Sprache der Menschen nicht vernehmen, mithin sie auch auf dem gewöhnlichen Wege des Umgangs mit ihnen nicht erlernen können und stumm bleiben müssen. Daß es verschiedene Grade der Taubheit giebt und welche es giebt, setzen wir hier nicht aus einander, aber erwähnen, daß die Taubstummen nicht mit den Blödsinnigen zu verwechseln sind. Die Blödsinnigen erkennt man schon an ihrem geistlosen und unstäten Blicke, an den fahrigen Bewegungen ihrer Hände, an der thierischen Haltung ihres Körpers, an ihrem schleppenden Gange, am Zuverlässigsten aber, daß sie das im Zusammenhange Gesprochene nicht verstehen, noch nachbilden, eben so wenig Geberden machen, noch zählen. Daß es auch verschiedene Arten des Blödsinnes giebt, und daß derselbe auch mit Taubheit verbunden ist, beweist die Erfahrung. Diejenigen Kinder, welche noch den Schall, aber durchaus keine articulirten Töne vernehmen, stehen in Hinsicht der Spracherlernung mit den Taubstummen auf einerlei Stufe. Entdeckt man bei einem Kinde Taubstummheit, dann allerdings werden zärtliche Aeltern die Hilfe des Arztes suchen, aber gewiß nur eines erfahrenen oder geschickten Arztes, nicht eines Afterarztes. Es sind Beispiele genug vorzuführen, daß unerfahrene Aerzte das Uebel ärger machten und durch sogenannte Operationen, z. B. des Zungenlösens, erst völlige und unheilbare Stummheit herbeiführten, und die letzte Hoffnung des Sprechenlernens auf dem Wege der Schule zerstörten. Ist der Ausspruch des gewissenhaften Arztes erfolgt, und sind die Aeltern nicht mehr im Zweifel über das Unglück ihres Kindes, dann mögen sie sich aber auch von der Bildungsfähigkeit Desselben überzeugen. Bemerken sie an Demselben ein aufgewecktes Wesen, eine leichte Bewegung seines Körpers und seiner Glieder im Gehen, und bei jeder mechanischen Verrichtung, eine ruhige nicht vorübergehende Aufmerksamkeit in seinem Blicke auf Das, was um ihn vorgeht, in seinen Mienen den Ausdruck eines wohlbegründeten Vergnügens oder Mißvergnügens an einzelnen Erscheinungen um sich; bemerken sie, daß es wahrgenommene Gegenstände und Orte wieder erkennt; bemerken sie, daß es auf das wieviel der Dinge achtet, dann haben sie den Trost, daß ihr Kind bildungsfähig ist. Dann ist es aber auch ihre heilige Pflicht, Alles, was in ihren Kräften steht,

zu thun, um Dasselbe zu bilden und mögen dabei keine Zeit verlieren, da bei vernachlässigter Bildung die Erziehung immer schwieriger, der Zustand immer hilfloser wird. Vor Allem haben sie Sorge zu tragen für sein körperliches Gedeihen durch Bewegung und gesunde Nahrung, haben es so früh als möglich an nützliche Thätigkeit zu gewöhnen, zu verwahren vor Verspottung und Mißhandlung, anzuhalten zu Reinlichkeit und Anstand. Da ihm der Sprachsinn, das Gehör abgeht, so haben sie darum desto mehr ihre Aufmerksamkeit auf seinen Gesichts- und Gefühls-, Geruchs und Geschmackssinn zu richten. Bei jeder Gelegenheit ist es aufmerksam zu machen auf Das, was man sehen, fühlen, ja befühlen kann, anzuhalten, die Dinge zu unterscheiden durch Betasten, damit sie ihre Beschaffenheit kennen lernen, und jemehr das Gefühl geweckt, und namentlich der Tastsinn aufgeregt wird, desto mehr werden sie bildungsfähig. Da man solche Kinder nicht rufen kann, so muß man es dahin zu bringen suchen, daß sie jede leise Berührung ihres Körpers wahrnehmen, wie auch das Pochen auf den Tisch, an dem sie sitzen. Dabei darf man nie vergessen, so oft zu ihnen zu reden, als man mit ihnen verkehrt, und dies mit möglichster Bewegung des Mundes, welche die ausgesprochenen Worte erfordern. Spricht man immer zu den Taubstummen, so lernen sie nach und nach die Wortsprache verstehen, wenn sie namentlich mit der Geberdensprache verbunden ist, und ist dem Taubstummen auch Anfangs die Wortsprache und das Verständniß derselben versagt, die Geberdensprache ist es nicht, davon wird man sich bald überzeugen und also erkennen, daß ein in ihm wohnendes Sprachvermögen vorhanden ist. Manche taubstumme Kinder schaffen sich selbst ihre Geberden, anderen muß dazu Unterstützung geboten werden. Diese letzteren müssen recht geflissentlich auf die Erscheinungen vor ihren Sinnen aufmerksam gemacht werden und auf die Merkmaale der Dinge, wobei man durch natürliche Zeichen die empfangenen Eindrücke zu ihrem Bewußtsein zu bringen sucht. Wenn der Taubstumme kein Zeichen für Essen oder Trinken hat, so wird er gewiß öfter Hunger oder Durst leiden, wenn er sich Speise und Trank nicht auf irgend eine Weise verschaffen kann. Können dies gewissenhafte Aeltern wünschen? — — Zeichenlosigkeit der Taubstummen hat Vernachlässigung dieser Armen zur Folge, denn wer wird sich mit ihnen beschäftigen, wenn kein äußeres Zeichen der Mittheilung von ihnen gegeben wird? Man sieht es sogar Denselben an, wenn in ihnen das Sprachvermögen noch nicht erweckt ist; denn ihrem Auge fehlt der geistige Blick. Damit sie nun immer an Erfahrungen und Anschauungen reicher werden, nehme man sie oft mit

sich, sogar auf weite Spaziergänge, führe sie oft weit vom Aelternhause und der Heimath, damit ihnen reicher Stoff zu Belehrungen geboten wird, und man schafft ihnen dann unendlichen Nutzen, namentlich bereitet man sie auf die Schule höchst zweckmäßig vor, und je mehr dies geschehen ist, desto glücklicher werden die künftigen Lehrer ihre Bildung fördern. Daß man dabei die größte Aufmerksamkeit auf diese armen Kinder zu verwenden hat, daß man ihnen das Unbekannte bemerkbar macht, bedarf wol besonderer Erwähnung nicht. — Also Aeltern, führet eure taubstummen Kinder zur Schule mit gebildetem Gesichtssinn, gebildetem Gefühls- und Tastsinn, mit Erfahrungen, da möglich auch mit einiger Fertigkeit, Gesprochenes vom Munde ablesen zu können. Ein Mittel dazu ist der Besuch der Ortsschule, in der sie auch angehalten werden können, die vorgeschriebenen Schriftzeichen nachzubilden, um die dem Taubstummen so nöthige Schreibfertigkeit vorzubereiten. Auch kann bei dieser Gelegenheit das Schreiben der Ziffern oder Zahlzeichen geübt, und ihre Bedeutung bis 10 an den Fingern zur Erkenntniß gebracht werden.

Aber, hören wir fragen: Wie leiten wir unser armes Kind zu den ersten Geberdenzeichen? — Das Ziel, das wir uns für diese Schrift gesteckt haben, erlaubt uns nicht, auf diese Frage eine ausführliche Antwort zu geben, aber einige Winke wollen wir folgen lassen. Fähige und lebhafte Kinder leiten ihre Erzieher zuweilen selbst, und man hat sie nur zu beobachten, ihre gegebenen Zeichen zu vervollständigen und zu berichtigen. Es kann also nur die Rede sein von einem kleinen unbeholfenen Taubstummen, dessen Geist sich in keinem Zeichen kund giebt, der also, wenn er das Essen oder Trinken sieht, nicht seinen rauhen, fast thierischen Laut hören läßt, nicht nach der Speise greift, nicht ein ihm eigenes Zeichen für essen macht und dadurch das Verlangen darnach ausdrückt. Essen und Trinken wird ein taubstummes Kind am Frühzeitigsten durch eine Geberde zu erlernen haben, aber da man dahin zu streben hat, daß Dasselbe Das, was es thut, mit Bewußtsein thut, lehrt man ihm Das, was man essen und trinken kann, von dem unterscheiden, bei welchem dies nicht der Fall ist, wobei Geruch und Geschmacksinn mit angewendet werden. — Das Kind hat schon Aepfel gegessen und mit einer Kugel gespielt; will man sich nun klar werden, ob es weiß, daß man mit der Kugel spielt, so nimmt man die Kugel, führt sie nach dem Munde, stellt sich, als wolle man sie essen und behält die fragende Miene bei. Das Kind wird lächeln, mit dem Kopfe schütteln und also das Zeichen: nein, geben. Man nimmt den Apfel, macht ebenfalls die fragende Miene und will ihn, wie die Kugel, fort rollen, während man immer den kleinen Schüler

fragend ansieht. Kennt er den Gebrauch der Kugel, so wird er lächelnd mit dem Kopfe schütteln und dadurch andeuten, daß der Apfel nicht zu diesem Gebrauche dient. Auf diese Weise kann man mit mehreren Gegenständen verfahren. Zuletzt faßt man die eßbaren Dinge mit zwei Fingern an, führt sie nach dem Munde, will sie mit demselben aufnehmen, und macht dann das Zeichen des Kauens. Da wird nun das Kind lächelnd nicken, das wird es beim Apfel, dem Zucker, dem Brode thun, nicht aber bei der Kugel, der Kreide und dem Schwamme, wenn man dieselben fragend nach dem Munde führt. Das Zeichen des Trinkens ist die in Becherform gebogene Hand, die man nach dem Munde führt, und sich stellt, als wolle man trinken, und nimmt man noch die fragende Miene dabei an, mit dem Zeichen **Du**, so heißt es: Willst du trinken? — Hier, glauben wir, ist es nöthig, darauf aufmerksam zu machen, daß nicht alle Zeichen der Taubstummen mit Bewußtsein von ihnen gegeben werden, und daß daher sorgfältig zu prüfen ist, ob sie verstehen, was sie antworten. Wollen sich also die Aeltern überzeugen, ob ihr Kind wirklich essen will, dann wird es gut sein, daß sie auf die Speisen hindeuten oder sie ihm anbieten, was noch nothwendiger ist, bei der Frage: Hast du gegessen? — Thut man dies nicht, so wird das Kind in manchen Fällen hungern. Nur noch ein Beispiel. Man will das Kind zu dem Zeichen fühlen und sehen führen, so kommt man dahin durch folgendes Verfahren: Es werden dem Schüler die Augen verbunden, und nun öffnet man mit Zuthun seiner eigenen Hände ein Behältniß, in dem sich Dinge der verschiedensten Art befinden, zu deren richtigen Erkenntniß er aber durch den alleinigen Tastsinn nicht kommen kann, und lassen ihn die Dinge betasten. Er wird den Kopf schütteln und die Binde wegnehmen wollen. Nach schneller Entfernung des Behältnisses nimmt man die Binde von seinen Augen. Er sieht nun Nichts vor sich und blickt suchend um sich, und er wird gefragt: Was willst du? indem man die fragende Miene annimmt und dabei die Hände auseinander hält. Da wird er auf den Raum hindeuten, wo das Behältniß war und vielleicht, das Betasten wiederholen. Thut er dies, so hat man ihm ein Zeichen entlockt. Da nickt man und wiederholt das gegebene Tastzeichen. Nun bringt man das Behältniß mit den verschiedenen Dingen wieder zum Vorscheine, öffnet es auch, doch so, daß wir, nicht aber er den Inhalt sehen. Sieht man mit wahrnehmbarer Aufmerksamkeit hinein, so wird in ihm die Begierde ebenfalls zu sehen lebendig sein, und da wir wollen, daß er sich ausdrücke, so geben wir ihm zu verstehen, er solle mit verbundenen Augen

die Dinge wieder betasten. Er schüttelt und versucht das Behältniß an sich zu reißen, um hinein sehen zu können. Wir lassen es nicht zu, sondern fragen durch die Geberde: Was willst du? Jetzt fühlt er sich gedrungen, das Sehen zu bezeichnen. Vielleicht weist er mit einem Finger auf seine Augen und dann auf die Dinge hin, die er sehen will. Wir freuen uns, vervollständigen das Zeichen, indem wir erst beide Augen schließen, dann auf das eine geöffnete Auge mit dem Zeigefinger, dann auf das andere gleichfalls sich öffnende mit dem Mittelfinger deuten und nun mit den ausgespreiteten Fingern nach den Gegenständen des Sehens hinfahren. Sobald er dies nachmacht, drücken wir unsere Freude aus, wiederholen das Zeichen und gestatten ihm den Einblick. Aehnliche Uebungen oder pantomimische Gespräche hat man so lange anzustellen, bis man sich überzeugt hat, der Zögling giebt das Zeichen für sehen und fühlen, d. h. tasten mit Bewußtsein. Hat er den Gegenstand durch das Auge erkannt, so fragen wir wieder auf's Neue: Du weißt durch Tasten? (Die Finger der Rechten zur Stirn und Du mit dem Zeigefinger auf das Kind gerichtet und ahmt dann das Tasten nach.) Da er den Gegenstand mit Hilfe des Sehens erkannte, wird er schütteln und das Zeichen für sehen bringen, und geschieht das nicht, so ermüden wir nicht, sondern wiederholen. Wiederholung ist überhaupt bei den Taubstummen höchst nöthig, um sie sicher in ihrer Geberdensprache zu machen. Dabei übe man aber Geduld, sie ist ja den unglücklichen Kindern gegenüber so leicht, und nur in ihrem Geleite kann man ihnen nützen, und wir gewinnen durch diese Tugend ihr Vertrauen, ohne welches der beste Wille des Lehrenden fruchtlos bleibt. — Wir wissen recht gut, daß hie und da bei dem Unterrichte der Taubstummen die Fingersprache benutzt wird, aber die berühmtesten Taubstummenlehrer geben der Pantomime den Vorzug, und diesen scheint sie uns schon deshalb für sich zu haben, weil sie naturgemäßer ist, weil das Kind bei der Geberde denken muß, weil es allgemeiner verstanden wird, was seinen Verkehr mit den Nebenmenschen erleichtert. Auch erleichtert die Geberdensprache das Erlernen der Wortsprache, weil man die Geberde mit dem Worte begleiten kann, was nicht genug zu empfehlen ist. Lasse man sich nicht dadurch abhalten, daß das Wort Anfangs nicht verstanden wird, es ist die Bemühung dennoch nicht vergeblich und bewirkt, daß der spätere Schulunterricht viel fruchtbarer wird, da derselbe, begleitet von der Pantomime, leichter verstanden wird. Sind im Aelternhause die Sinne des Taubstummen geweckt, hat er in der Geberdensprache einen Anfang gemacht, dann eile man,

Denselben einem Taubstummenlehrer zu übergeben oder in eine Taubstummenanstalt zu bringen, die wir darum vorziehen, weil der Umgang mit seinen Genossen und den Lehrern, die der Aeltern Stelle vertreten, die Bildung in jeder Beziehung mehr fördert. Aeltern vermögen ihr taubstummes Kind nicht fertig auszubilden, und je länger sie zögern, Dasselbe erfahrener Hand zur Leitung zu übergeben, desto weiter schieben sie die Bildung Desselben hinaus und desto schwieriger wird sie, bisweilen sogar unmöglich, und wie soll sich dann solch ein Unglücklicher in der Welt zurecht finden? hat er kein Vermögen, keine Verwandten, die sich seiner annehmen, wie soll er sich sein Brod erwerben? Sollten diese Zeilen von Aeltern gelesen werden, die für taubstumme Kinder zu sorgen haben, so rufen wir diesen mit dem bedeutungsvollsten Ernste zu: Sorget für eure armen Kinder und lasset sie zu Menschen bilden! Ohne Bildung haben sie zwar einen menschlichen Körper, aber keinen menschlichen Geist, durch den sie auch erst fähig werden, den Körper recht zu gebrauchen. Sollen sie für die Welt und die Welt für sie verloren sein? —

Durch die Bildung des Sprachvermögens geschieht viel zur Bildung des Denkvermögens, aber nicht genug, darum sprechen wir nun von der

Bildung des Denkvermögens.

Das Denkvermögen erhebt den Menschen erst wahrhaft zum Menschen. Ist es im weitesten Umfange gebildet, dann vermag er sich erst wahrhaft zur Erkenntniß der Wahrheit zu erheben, dann betrachtet er die Welt mit anderen Augen, dann nimmt er erst einen festen Standpunkt in der Welt ein, dann kann er erst wahrhaft in derselben nützlich werden. Ehe im Aelternhause für die Ausbildung dieses Vermögens wahrhaft ersprießlich gewirkt werden kann, sind die Sinne zu üben und das Sprachvermögen ist zu bilden. Indem dieses geschieht, wirkt man schon vortheilhaft auf die Denkkraft ein, aber es wird auch dadurch nur ein Anfang gemacht, es wird die Thür gleichsam geöffnet, um die Blicke zur Einsicht einzuladen, es werden, um ein anderes Bild zu brauchen, nur die Lichter angezündet, damit man klarer sehen kann, während man das Sehen noch zu lernen hat. Von Dem, was Kinder gesehen haben, ist, sobald ihre Anschauung nur einigermaßen vollkommen war, Etwas zurückgeblieben, was man Spur nennen kann, so daß sie im Stande sind, wenn dieser Gegenstand wieder vor ihr Auge tritt, denselben auch wieder zu erkennen. Ein Kind hat einen Hund gesehen, die Folge davon ist, daß, wenn es morgen wieder einen sieht, es sich daran erinnert, was ein anderes Kind, das ihn nicht sah, nicht vermag. So ist es bei der Thätigkeit des Gehörs auch: das Gehörte, Gefühlte u. s. w.

läßt eine Spur zurück und diese Spur ist von der größten Wichtigkeit, denn sie hat man im Auge zu behalten, will man die Denkkraft bilden. Ist keine Spur von dem Angeschauten zurückgeblieben, dann fehlt es entweder an dem Urvermögen, oder die Sinne sind schwach von Natur oder durch Vernachlässigung, und dann hat man allerdings die Pflicht, den vernachlässigten Sinn zu prüfen und zu vervollkommnen. Das Denken im zartern Alter gründet sich auf die Anschauungen, welche das Kind gewonnen hat und gewinnt (was eine Spur zurückläßt), weshalb der Anschauungsunterricht vorausgehen muß. Je deutlicher die Anschauung ist, desto tiefere und zahlreichere Spuren bleiben zurück, und desto leichter wird das Angeschaute wiedererkannt. Daher hat man dafür zu sorgen, daß die Anschauungen so deutlich als möglich erfolgen, und übe zuvörderst in der nächsten Umgebung. Man besehe mit dem Kinde den Stuhl, den Tisch, die Bank u. s. w., also Das, was in der Stube ist, nach allen seinen verschiedenen Theilen, lasse sich zuerst das Ganze und dann die Theile nennen, nehme die Geräthe gleichsam aus einander und setze sie wieder zusammen, und so entsteht aus diesen Theilen wieder der Tisch, der Stuhl u. s. w., es vereinigt sich also das Mannichfaltige wieder zur Einheit. Dann lasse man sich die Tische in der Stube und die anderen Geräthe, die man genannt, zerlegt und wieder zusammengesetzt hat, aufsuchen, und ist dies geschehen, so suche man die Eigenschaften derselben auf, ob sie also rund oder eckig, hoch oder tief, lang oder kurz sind, unterhalte sich über den Nutzen derselben, über den Stoff, aus welchem sie gefertigt sind, und lasse wieder andere Gegenstände suchen, die aus demselben Stoff gefertigt sind. Auch das Kind selbst sei Gegenstand der Betrachtung, darum halte man es an, die äußeren Theile seines Körpers zu nennen, mache es aufmerksam auf die Einrichtung desselben, und hat man es schon zu Gott geführt, so versäume man nicht, darauf hinzudeuten, wie gütig er den Menschen bedacht hat dadurch, daß er ihm diesen Körper gab. Bei Betrachtung des Körpers lehre man die Seiten desselben, also r e c h t s und l i n k s, kennen, lehre, was o b e n und u n t e n, n e b e n und z w i s c h e n ist. Man betrachte nun den Menschen als Bewohner des Hauses; diese Betrachtung führt zu den Theilen desselben, ihrer Einrichtung, ihrem Nutzen, führt zu Denen, die das Haus bauten. Nun tritt man aus dem Hause mit dem Kleinen heraus in die Natur; die Sinne sind schon verhältnißmäßig ausgebildet, das Kind hat offene Sinne, sieht und hört u. s. w. Da kommt ein Vogel zur Anschauung, und man läßt sich, wenn es nicht schon an

Hausvögeln geschehen ist, die äußeren Theile desselben nennen: Federn, zwei Flügel, Schnabel, zwei Füße. Ein Thier, das diese äußeren Theile hat, ist also ein Vogel, und nun belehrt man, wozu der Vogel diese Theile brauche. So verfährt man bei dem Hunde oder einem andern Säugethiere. Dann betrachte man verschiedene Arten Säugethiere, verschiedenartige Vögel, suche die Unterscheidungsmerkmaale auf, gebe die verschiedenen Namen für die Säugethiere oder Vögel, und lasse sie nun vorkommenden Falles unterscheiden, wozu man dann Bilder gebrauchen kann. Wir sind durchaus der Meinung, daß man zuerst den lebenden Gegenstand betrachtet, und dann erst das Bild, denn die Vorstellung wird deutlicher und das Kind hat am Lebendigen mehr Wohlgefallen, als am Leblosen, und wenn es selbst das Lebendige darstellt. Vom Thierreich gehe man zum Pflanzenreich über, betrachte auch hier erst das Allgemeine mit seinen Theilen, Eigenschaften und Merkmaalen, zeige, welche Verrichtungen diese Theile, welchen Nutzen die Pflanzen für den Menschen haben, und kann man auf Giftpflanzen aufmerksam machen, so unterlasse man es nicht, weil es vom Kinde Gefahr entfernt. Natürlich würde man zu weit gehen, wollte man schon vor der Schule mit einer vollständigen Eintheilung der Thier- und Pflanzenwelt bekannt machen: das bleibt dem geordneten Unterrichte vorbehalten. Daher mache man auch nur auf das Nothwendigste aus dem Steinreiche aufmerksam, übergehe die sogenannten alten Elemente nicht, ertheile den nothdürftigsten Unterricht über das Wasser, aber immer nur über das, was in der Nähe ist, Bach, Fluß, Teich, und dann auch Meer, wenn es in der Nähe des Wohnorts ist. Was im Hause gebraucht wird, das darf durchaus nicht ganz unbekannt bleiben, es bereitet den künftigen geordneten Unterricht vor, und ist dieser nicht vorbereitet, so kann er nicht vollständig segensreich wirken. Vorzüglich achte man auch auf des Kindes Thaten, sie mache man oft zum Gegenstand des Denkens, immer auf's Neue frage man: Warum thust du Das? Durch diese Frage wird Aufmerksamkeit auf die eigenen und fremden Handlungen hervorgerufen, und in einem Falle werden die Zöglinge gewöhnt, nicht ohne Grund zu handeln, im andern Falle suchen sie den Grund der Handlungen Anderer aufzufinden, und sind sie das nicht im Stande, dann werden sie ebenfalls mit ihrem Warum? hervortreten. Dieses fragende Warum? ist bei der Erziehung durchaus sehr zu berücksichtigen und nie mit Strenge zurückzuweisen. Die Erfahrung lehrt — wir haben darauf schon aufmerksam gemacht — daß Kinder oft Fragen aus bloser Lust zu fragen, also gedankenlos, vor-

legen, aber Dem wird man dadurch vorbeugen oder entgegenwirken, wenn man ihnen darauf antwortet, oder sie auf ihre Frage selbst wieder aufmerksam macht und zeigt, daß sie nicht dachten. Auf alle Warum? der kleinen Leute kann man natürlich nicht Antwort ertheilen, ja nicht selten wird man ihnen sagen müssen: Das verstehst du jetzt nicht, oder Das will ich dir ein ander Mal sagen, oder man lenkt, was gar leicht ist, ihre Aufmerksamkeit auf einen andern Gegenstand. Das verstehst du jetzt noch nicht, wenn es nur nicht zu oft erfolgt, hat auch einen Vortheil, und bestände derselbe nur darin, daß man das Kind auf vorhandene, noch zu große Unwissenheit aufmerksam machte. Gedankenlosigkeit darf man nie aufkommen lassen, was aber geschehen wird, sobald aufgestellten kindlichen Fragen keine Antwort wird, oder wenn man die Kleinen mit unbestimmtem, oft starrem Blick, der geistige Unthätigkeit nur sehr deutlich andeutet, sitzen, stehen oder hinbrüten läßt, ohne sie aus diesem Geistesschlafe aufzuwecken. Man weckt sie auf, wenn man entweder mit ihnen ein Gespräch anknüpft, oder wenn man sich an dieselben mit der Frage wendet: Was denkst du jetzt? Was hast du gedacht? Selbst bei ihren Spielen hat man sie zu überwachen. Da erkundigt man sich, was sie spielen, warum sie das Eine so, das Andere anders machen, und leitet sie, daß sie eine Art Zweck verfolgen. — Wilhelm spielt mit einem Baukasten und baut, indem er die Hölzer über einander legt. Jetzt frage ich: Was baust du? Antwort: Ein Haus. — Für wen? — Für mich. Da tritt nun die Selbstliebe hervor, das werde ich beachten und darauf fragend entgegnen: Die Mutter und der Vater und Anna, Antonie, Theodor sollen nicht mit darinnen wohnen? Da wird Wilhelm lange Weile haben, der Vater wird sich nicht mit ihm unterhalten können, die Mutter wird nicht bei ihm sein und ihm zu essen geben, und die Geschwister werden nicht mit ihm spielen. Diese Entgegnung wird meist nicht ohne Einfluß sein, und vielleicht sagt das Kind: Vater und Mutter und Geschwister ziehen auch mit ein. — Nun gut, dann baue es aber nicht zu klein, damit wir alle Platz finden. — Das Kind baut fort, das Haus geht seiner Vollendung entgegen, aber es fehlt die Thür. Wir sagen: Dein Haus ist bald fertig und du kannst bald einziehen, aber wie will denn Wilhelm hineinkommen? Natürlich wird nun das Kunstwerk besehen, die Thür fehlt. Es wird nun eine oder keine angebracht, das ist fast gleich, aber der kleine Baumeister oder die kleine Baumeisterin weiß doch, daß die Thür fehlt, und wenn sie wieder ein Haus bauen, wird an die Thür gedacht und, ist das

Bauholz tauglich, eine angebracht. — Das Haus steht schief, weil die Hölzer zum Bau verwendet wurden, wie sie in die Hand kamen. Dazu schweigt man ebenfalls nicht, sondern stellt sich vielleicht in schiefer Richtung vor das Kind hin und sagt: Sieh', Wilhelm, so steht dein Haus, das wird einfallen; und hilft man ihm nun nicht selbst, so rufe man Theodor oder Antonie, die älter sind, das Haus gerade zu richten. Dabei erzähle man von einem alten schiefen Hause, das einfiel, und dessen schwere Balken und große Steine einen kleinen Knaben, seine Schwester und seine Mutter todtschlugen. So beobachte man immer die Spiele, mache seine, aber kurzen Bemerkungen, und bei dem Mädchen habe die Mutter ein scharfes Auge auf Das, was es thut. Minchen zieht ihre Puppe an, und was sie für dieselbe an Kleidungsstücken besitzt, das wird derselben angethan, und es ist Sommerszeit. Sie soll Dies bedenken, und darum spricht die Mutter: Deine Puppe wird recht schwitzen, denn es ist recht warm und du hast dem armen Kinde die vielen Kleider angezogen. — Die Puppe ist nachlässig angekleidet. — Die Mutter spricht: So laß ich mein Kind nicht auf die Straße gehen, die Leute könnten denken, ich wäre nicht ordentlich. So die Mutter, aber nicht im strengen Ton, denn sie will nur anregen, aber dem Kinde nicht das Spiel verderben, sie hilft sogar, da nöthig, noch der ungeschickten Hand. So und auf ähnliche Weise rege man zum Denken an. Ist einiger Fortschritt im Denken gemacht, dann gebe man kleine, leichte Aufträge, bei denen Etwas zu denken und zu merken ist. Wenn freilich der kleine Bote einmal nicht denkt, soll man ihm nicht Strafe zum Botenlohn geben, sondern soll ihm blos zeigen, daß er nicht dachte. Kleine Denkverse, Fabeln u. dergl., die wir schon empfohlen haben, sind auch als Denkstoff brauchbar, nur müssen sie verstanden werden, daher sie zu erklären sind. Man läßt, namentlich bei Fabeln, über die Handelnden urtheilen, und schärft so das Urtheil, ohne daß der kleine Denker weiß, was urtheilen heißt, was man unter einem Urtheil versteht, was vor der Hand auch gar nicht erforderlich ist. Das Kind lernt auch schließen, weiß nicht, was ein Schluß ist, aber Das wird ihm die Schule schon sagen. —

Die Sprache ist, wie wir schon ausgesprochen haben, eine mächtige Denklehrerin, aber sollen die Kinder sich ganz frei im Sprechen äußern, so müssen sie sich bei ihres Gleichen fühlen, oder an keine Zurückhaltung bei Vater und Mutter oder anderen älteren Personen gewöhnt sein. Wo namentlich der Knabe nur die mindeste Besorgniß hat, daß ihm aufgehorcht und ein Wort übelgenommen wird, oder

daß er etwas Dummes sagen möge, worüber man lacht, da ist er schüchtern und beharrt in einer Art Blödigkeit. In dieser Beziehung ist diese Blödigkeit mit Unrecht verrufen, denn sie ist im Grunde nichts Anderes, als Achtung gegen die verständigeren Menschen bei dem Bewußtsein der eigentlichen Ungeschicklichkeit im Reden und Urtheilen, und dabei ein wohlbegründetes, wenn gleich falsches Ehrgefühl. Da ist nun auch nicht jenes schale Schwatzen, anmaßende Absprechen, kopf- und herzlose Faseln zu besorgen, sondern da erwächst die Bescheidenheit mit der zunehmenden Geistesbildung, und alsdann geht daraus jenes schöne Betragen des Jünglings hervor, daß er mehr hört, als redet, aber nicht verstummt, sondern, wenn es gilt, seine Meinung zu vertreten weiß, ohne die Bescheidenheit zu verletzen.

Es ist gewiß nicht leicht, mit Kindern ein Gespräch zu führen, denn man muß die Ausdrucksweise des Kindes kennen, aus seiner Seele seine Sprache verstehen, sich gleichsam in das Kind hineindenken. Selbst der Ton, zwischen Scherz und Ernst wechselnd, ohne jedoch zu tändeln, ist schwer zu treffen. Man hüte sich daher auch, einen Gegenstand unter Kindern eher zur Sprache zu bringen, als bis sie im Stande sind, denselben zu fassen. Die Kinder werden wol auf das Gespräch eingehen, sie werden auch antworten, aber wenn man glaubte, daß sie es verstanden hätten, würde man doch irren, was man einsehen wird, wenn man wieder einmal auf das Gespräch zurückkommt. Ja, es dürfte vielleicht sogar eine falsche sittliche Richtung anerzogen werden, denn man kann es durch obigen Fehler dahin bringen, daß Kinder über Dinge schwatzen lernen, die sie in der That nicht verstehen, und Das pflanzt sich dann auf die folgenden Jahre fort und wir haben dann die — Schwätzer. Wer die Wahrheit lehren will, darf mit Kindern nicht vor der Zeit von Dingen reden, welche noch nicht im Denkkreise des Kindes liegen. — Sollten von Kindern wirklich Fragen vorkommen, die außer ihrem Denkkreise liegen, dann verfahre man auf die schon angegebene Weise und suche die Frager auf milde Weise auch in diesem Punkte an Bescheidenheit zu gewöhnen.

Auch die Zahl darf vor der Schule nicht vernachlässigt werden, wenn auch keine geübten Rechner gebildet werden sollen. Das Kind hat ein kleines Eigenthum, das hat es lieb und darauf wird es bedacht sein. Diese Liebe zum Eigenthum ist zu erhalten; doch muß die Erziehung dem Geiz entgegenarbeiten und darum anhalten, daß die Kleinen gern geben. Das Kind spielt mit Andern vielleicht um Nüsse, und schon zeitig muß man sein Auge wach erhalten, daß es richtig giebt und auch empfängt, aber hüte sich wol, den bösen Argwohn zu

erwecken, der immer fürchtet, betrogen zu werden. Den Kindern giebt man kleine Aufträge, die mitunter auch darin bestehen können, daß sie Dies und Das der Zahl nach herbeiholen sollen. Sind sie nun mit der Zahl ganz unbekannt, dann können sie auch zu solchen Aufträgen nicht gebraucht werden, was jeden Falls zu beklagen ist. Nur können wir nicht empfehlen, daß Kindern von vier, fünf oder sechs Jahren förmlicher Rechnenunterricht gegeben wird, dennoch aber kann ihm Zahlenkenntniß auf spielende Weise beigebracht werden. Die zehn Finger sind das erste Rechnenbuch, mit welchem Kinder oft genug spielen; an ihnen lehre man dem Kinde zählen, aber hüte sich, ihm die Zahlen von eins bis zehn nach der Reihenfolge hinter einander vorzusagen und dann nachsprechen zu lassen. Das würde eine blose Gedächtnißsache werden, es würde Nichts dabei gedacht, und zuletzt hätte der kleine Schüler Nichts dabei gelernt. Wir meinen folgendes Verfahren vorschlagen zu können. Man nehme den ersten Finger des Kindes, richte ihn auf und sage deutlich: Das ist Eins, was man sich nachsprechen läßt; dann nehme man noch einen Finger von ihm zu dem ersten, der noch aufrecht steht, und sage: Noch ein Finger dazu, das ist Zwei! Also Eins und Eins, oder ein Finger und noch ein Finger, das ist Zwei, oder das sind zwei Finger. Jetzt gehe man aber noch nicht zum dritten Finger über, sondern man lasse sich aus seinem Besitzthume unter spielender Form zwei Gegenstände holen, und richte, ist Dies geschehen, drei Finger an des Kleinen Hand empor und sage: Eins, Eins und Eins, oder auch Zwei und Eins ist: Drei. Nun nehme man den dritten Finger, dann den zweiten wieder weg, so daß nur die Eins bleibt, lasse allemal nennen, wie viel bleibt, und baue dann die Dreie wieder an. Darauf lasse man wieder drei Gegenstände herbeiholen, richte dann noch einen Finger auf und sage: Drei und Eins ist Vier, theile diese Vier in zwei Theile, in vier Theile, aber benutze dazu immer Gegenstände; die Finger vorerst, Steinchen, kleines Spielzeug, nicht so gern Eßwaaren. So fahre man fort bis zur Zehn, löse jede Zahl wieder auf, theile sie, setze sie wieder zusammen, spiele mit leicht beweglichen Gegenständen, lasse diese zählen, vereinzeln, vertheilen, und fahre auf solche Weise mit den zehn einfachen Zahlen so lange fort, bis das Kind den Inhalt derselben so klar, als nur immer möglich, aufgefaßt hat. Aber man achte bei dieser Uebung darauf, daß das Kind nicht ermüdet, die Lust verliert, und so keinen Trieb mehr hat, sich auf solche Weise zu beschäftigen, weshalb dieselbe nur kurze Zeit, vorzüglich im Anfange, stattfinden darf, weniger sitzend, als gehend oder stehend, am Liebsten beim Spiele und im Spiele, im scherzhaften

Tone und im Scherze, und nur, wenn Wohlgefallen an solcher Beschäftigung eintritt, öfter und anhaltender. Sind die Zahlen von Eins bis Zehn vollständig deutlich, aber nicht eher, dann allenfalls gehe man weiter, aber mache nun den kleinen Schüler damit bekannt, daß zehn Einzelne ein Zehner oder Zig genannt werden, und steige nun auf mit Zehnern bis zum Hundert. Es ist vorgeschlagen worden, stets zehn Einzelne, vielleicht Sandsteinchen, in eine Düte zu stecken, oder Spielgenossen neben einander zu stellen und diese anzuhalten, die Finger hoch aufzurichten, um dem Auge immer die Zehn vorzuhalten, damit stets daran gedacht wird, daß zehn Einzelne einen Zehner oder ein Zig bilden. Auf dieselbe Weise, wie man die Einzelnen bis zum Zehner eingeübt hat, bringe man nun die Zehner oder Zig zur Kenntniß bis zu Hundert, z. B. ein Zehner und ein Zehner sind zwei Zehner, oder zwei Zig, das sind zwanzig Einzelne; zwei Zehner und ein Zehner sind drei Zehner oder dreißig; drei Zehner und ein Zehner oder zwei Zehner und zwei Zehner sind vier Zehner oder vierzig, und so fahre man immer auflösend, theilend, wieder zusammensetzend fort bis zu zehn Zehner oder zur Hundert. Nach dieser Uebung, die man nicht eher aufgiebt, als bis das Kind den Inhalt der gegebenen Zahlengrößen vollkommen aufgefaßt hat, fülle man die gelassenen Zwischenräume zwischen den Zehnern aus und hebe von dem ersten Zehner oder zehn Einern an und sage, indem man eine Düte mit zehn Einzelnen gefüllt, oder zwei Hände mit aufrechtstehenden Fingern emporhält, und noch einen, und nach und nach mehrere hinzuthut: Ein Zehner und eins ist e l f, ein Zehner und zwei ist z w ö l f u. s. f., bis z w e i Z e h n e r voll sind, und dann heißt es z w a n z i g. Damit nun die erwachsende Zahlengröße immer erkannt wird, zerlegt man die Einer immer wieder auf's Neue, z. B. ein Zehner und zwei und zwei ist vierzehn, ein Zehner und vier und vier ist achtzehn. Wie man es nun vom ersten Zehner bis zum zweiten Zehner gethan hat, so geschieht es durch die folgenden Zehner bis zu hundert, immer wieder auflösend, abziehend, aufbauend. — Will und kann man noch weiter gehen, was wol in seltenem Falle geschehen wird, dann zerlege man Zehner und Einer, aber immer zuerst mit der Anschauung verbunden und nur dann erst ohne dieselbe, wenn man erkannt hat, daß die Zahlengröße im Geiste lebendig ist. Man frage daher: Wie viel beträgt die Hälfte von achtzehn? Da wird nun erst der Z e h n e r zerlegt in f ü n f und f ü n f, und die a c h t E i n e r in v i e r und v i e r, da ergiebt sich das Resultat: neun. Wie viel beträgt die Hälfte von a c h t u n d z w a n z i g? Die Hälfte

von zwei Zehnern ist ein Zehner, die Hälfte von acht Einern sind vier Einer, mithin ist die Hälfte von acht und zwanzig: vierzehn. Bei solchem Verfahren wird der Inhalt der Zahl klar, die Denkkraft geübt und der Schule gut vorgearbeitet. Oft glaubte man sehr viel gethan zu haben, wenn man sagen konnte: „Mein Karl, meine Luise kann bis hundert auf und von da bis eins zurückzählen", aber Dies war eine reine Gedächtnißsache und von sehr zweifelhaftem Nutzen, weil das Kind den Zahleninhalt nicht kannte. Rechnen heißt **auch**: mit Zahlen denken, und wer denkt beim Rechnen, der wird sicher rechnen und sich also nicht so leicht verrechnen. Daher soll stets das Denkrechnen dem Tafelrechnen vorausgehen, was wesentliche Erleichterung verschafft. Das Rechnen mit der Ziffer oder dem Zahlenzeichen, schriftliches Rechnen, bleibt der Schule.

Wir rechnen zu dem Denkvermögen auch das Gedächtniß, das gewissermaßen den Denkstoff aufbewahrt und zur Zeit, oft zur rechten Zeit, wieder hervortreten läßt. Viele betrachten heute eine Pflanze, Einige werden morgen die Pflanze noch genau beschreiben, Andere vermögen das nicht, und möchten's doch im Stande sein. Woher kommt Das? — Es ist bei der Anschauung keine tiefe Spur geblieben oder erregt worden, daher beharrte die Anschauung nicht fest genug und wurde nicht festgehalten. Diese Erfahrung ist wohl zu beachten, damit man bei der Erziehung dafür sorgt, daß die Urkraft, Gedächtniß, nicht zum großen Theil verloren geht, sondern sich immer mehr entwickelt, wodurch der Mensch an seiner Brauchbarkeit für die Welt zunimmt. Das Gedächtniß nimmt Vorstellungen, Reize auf, behält dieselben und giebt sie wieder, was wohl zu beachten ist. Um das Aufnehmen der Vorstellungen zu fördern, empfahlen wir auch die sorgfältige Bildung der Sinne; denn je sorgfältiger diese ist, desto mehr und desto lebendigere Reize finden statt, und desto tiefere Spuren lassen sie zurück, was das Behalten und Wiedergeben gar sehr fördert. Daher ist auch in diesem Falle die Anschauung von großem Nutzen, und das Kind leitet selbst dahin: Wenn es die Uhr schlagen hört, wendet es sich mit dem Kopfe nach derselben hin; wenn man ihm die Taschenuhr an das Ohr hält, greift es nach derselben und führt sie vor das Auge, und Das ist gut. Das Sehvermögen bildet die Spur in größerer Vollkommenheit aus, als das **Hör**vermögen oder das Gehör, so wichtig das Letztere auch ist. Blinde finden sich durch den Tastsinn fort, und ihre Wahrnehmungen mittelst dieses Sinnes sind oft sehr klar; aber sind sie sehend geworden,

unterlassen sie nach und nach das Tasten und begnügen sich mit den Gesichtswahrnehmungen. Das Gesehene, Gehörte, Getastete sieht, hört, fühlt man noch gewissermaßen so fort, als ob die ersten Reize äußerlich auf uns wirkten. Denkt das Kind an seine Aeltern, so sieht, hört es dieselben innerlich fast so deutlich, als ob sie auch äußerlich vor ihm ständen. Schmeck- und Riechsinn sind nicht so kräftig, obgleich bei unmittelbaren Eindrücken der eine Sinn fast so stark als der andere erscheint; aber immer aus dem Erhaltenwerden der Eindrücke läßt sich das Maß der Vermögenskräftigkeit erkennen. — Das Gedächtniß bedarf vielleicht am Meisten unter allen Seelenthätigkeiten der Uebung, wenn es gut werden soll. Es nicht stärken, heißt: es schwächen. Man kann es auf dreierlei Weise stärken: 1) mechanisch, durch wiederholtes Hersagen, 2) durch Vereinigung des Gleichen, Aehnlichen, mit Gleichem und Aehnlichem, 3) durch das Denken. In der Erziehungsperiode vor der Schule bildet man diese Kraft nur gelegentlich, wie alle Bildung in derselben stattfinden soll, nicht nach einem fest entworfenen und innegehaltenen Plan, gleichsam Alles der Reihe nach, sondern wie sich die Gelegenheit darbietet, wobei das Leben selbst gar trefflich unterstützt. Zuerst merkt das Kind Worte und bereichert dadurch seine Sprache, dann verbundene Worte, Sätze, dann merkt es den Inhalt der Worte und Sätze, wobei es auch schon Dinge gemerkt hat: Geräthe, Thiere u. s. w., es lernt dieselben unterscheiden, vergleichen, und knüpft Vorstellungen an dieselben, und die Erziehung hat dabei zu unterstützen, wo sich die Gelegenheit bietet. Sie läßt die Thiernamen merken, Blumennamen merken u. s. w., sorgt, daß das Genannte angeschaut wird, was, wir wiederholen es, äußerst wichtig ist, läßt vergleichen, unterscheiden, trennen, verbinden, läßt nun Sätze bilden, urtheilen, und wiederholt, aber nur bei passender Gelegenheit; z. B. das Kind sieht den Hund; man läßt sich die Merkmaale des Hundes nennen, darauf nennt man mehrere Hunde und sucht die Geschlechtsnamen der Hunde einzuprägen, die man dann gelegentlich wiederholt. Der erste Hund war vielleicht ein Pudel, und nun begegnet uns ein Spitz. Sogleich fragt man: „Was für ein Thier ist Das?" „Ein Hund." „Das ist aber ein anderer, als der, den du schon gesehen hast. Wie heißen die verschiedenen Hunde, die du kennst?" Es werden dergleichen aufgezählt. „Das ist ein Spitz. Was hat der Spitz und der Pudel auch? Aber was hat der Spitz, und der Pudel nicht?" Es wird mit Hilfe (am Besten durch Fragen) genannt. Nun sieht man noch andere Hunde, da verfährt man auf dieselbe Weise. So bei Blumen, bei Hausgeräthe und verschiedenen anderen Dingen,

wie sie sich darbieten, vorausgesetzt, daß sie für den kindlichen Ideenkreis geeignet sind. Hat man das Kind schon gewöhnt, kleine Aufträge auszuführen, so geschehe dies auch zur Bildung des Gedächtnisses, und gelegentlich kann man sich von demselben mehrere solche Aufträge nennen lassen, die es schon ausgeführt, und bei wem es dieselben ausgeführt hat. Auch Urtheile über die gemerkten Dinge hat man schon durch obige Uebungen fällen lassen, und Dies fahre man fort zu thun, aber sei damit nicht zufrieden, sondern man wiederhole dieselben, wenn sich die Gelegenheit bietet. Wir kommen wieder auf das Erlernen von Denksprüchen, Fabeln und anderen Gedichten; Dies übt das Gedächtniß, vorzüglich, wenn man versteht, was man lernt. Ist es gemerkt, dann erhalte man es durch Wiederholung, und suche es fruchtbar zu machen. Wir wollen durch ein Beispiel aus dem Leben zeigen, wie wir Das meinen. Ein Kind zwischen vier und fünf Jahren fragte uns: Höre, wie macht man es nur, daß man gesund bleibt? Darauf ließ sich nun viel antworten, und wir sagten ihm auch Mancherlei, machten es auch darauf aufmerksam, daß es sich immer die Genüsse merken solle, die ihm wohl oder übel bekämen, und sprachen ihm den Ausspruch Sirachs vor: „Mein Kind, prüfe, was deinem Leibe gesund ist; und siehe, was ihm ungesund ist, das gieb ihm nicht; denn Allerlei dienet nicht Jedermann." Es hatte diesen Spruch gemerkt. Bald darauf aß es von einer sehr süßen, aber weichlichen Speise zu viel, verdarb sich den Magen, und die Folgen dieses Unwohlseins wurden sogar sichtbar. Wir wiederholten den Spruch Sirachs. Später hatten die Kinder gespielt und sich erhitzt, so daß sie alle nicht unbedeutend schwitzten. Der ältere Bruder, ein etwas eigensinniger Knabe, begab sich nach beendigtem Spiele nicht in die Stube, sondern blieb im Freien, kühlte sich in kalter Abendluft ab, erkältete sich, es folgte eine unruhige Nacht, und er hatte einige Tage ein nicht unbedeutendes Schnupfenfieber zu bestehen. Wir sprachen mit der obigen Fragerin davon, und fast von selbst sprach sie: „Mein Kind, prüfe, was deinem Leibe" u. s. w. Zahlen und Namen zu merken stärkt das Gedächtniß ebenfalls, aber man plage nur ein noch schwaches Kind nicht damit, sondern verlange Solches nur höchstens im Spiele. Man lasse die Namen der Personen merken, die in einer Gesellschaft waren, daran das Kind Theil nahm. Man zähle mit ihm die Bäume im Garten überhaupt, zähle dann die Kirschbäume ins Besondere und lasse sie merken, zähle sein Spielzeug u. s. w. — So und auf ähnliche Weise bilde man das Gedächtniß. — Aber, liebe Aeltern, wir haben euch in allem Vorher-

gehenden gezeigt, was ihr thun könnt, ja unter Umständen sollt, indeß verlangt von euren Kindern erstlich nicht zu viel, und daß sie Alles so schnell und so gut machen, wie ihr; verlangt nicht, daß sie Alles merken, was ihr ihnen lehrt, also stets richtig sehen, hören, denken. Beherziget, daß ihr Wesen vor euch habt, die erst gebildet werden sollen, daß diese Wesen noch zu sehr der Sinnlichkeit angehören, und daß sie sich nur ungern von derselben trennen, daher ihr eben die sinnlichen Gegenstände (Anschauungsunterricht) zur Bildung der Kleinen zu benutzen habt, und verliert die Geduld nicht. Zweitens bedenkt, daß das Kind auch schon früh einen Willen zeigt, dem man nach Umständen nachzugeben oder nicht nachzugeben hat, und Dies wird wieder von der Altersstufe abhängen, auf welcher es steht. Will man mit demselben eine Uebung veranstalten, wozu es gar keine Lust hat, so lasse man Dies bis auf gelegenere Zeit, und thue, wozu das Kind Lust hat, damit ihm das Lernen, wenn man beim zartern Alter so sagen kann, nicht zur Unlust wird, denn es soll ja nur gelegentlich lernen, gelegentlich gebildet werden, und wir möchten von diesem Grundsatze etwa nur im sechsten Jahre bei **kräftigen** Kindern eine Ausnahme machen. Die Körperbildung ist vor der Schule die Hauptsache, und darum ist bei der Geistesbildung nie zwangsweise, aber anregend zu verfahren, so nothwendig diese Bildung auch ist. —

Fast nur anhangsweise erwähnen wir die Bildung der Einbildungskraft. Sie ist schon gefördert durch die vorangegangenen Uebungen, denn sie ist angeregt worden. Das Kind sieht und hört, unterscheidet Formen und Farben. Wir nahmen es mit in die Natur, zeigten ihm schöne Thiere, Blumen und Gegenden, ließen es lauschen auf den Gesang der Vögel, nahmen es freudig auf, wenn es uns selbst auf etwas Schönes aufmerksam machte. Wir zerlegten aber vor der Zeit nicht Blumen oder Schmetterlinge, sondern ließen den Totaleindruck walten. Dann legten wir ihm schöne Bilder vor, entfernten, so viel thunlich, das Häßliche, Fratzenhafte, und kam es dennoch vor seine Augen, dann stellten wir gleich oder baldigst diesem das Schöne gegenüber. Dabei vermieden wir den Ausruf: o wie schön! schwatzten nicht über das Schöne, überließen es dem Gefühl, ließen uns höchstens die schönen Formen mit Worten zeichnen, und empfahlen das Uebrige dem himmlischen Einflusse. Auf solche Weise ist für die Ausbildung der Einbildungskraft genug geschehen, und läßt man noch dann und wann ein malerisches Gedicht durch Vorsprechen lernen, so ist vor der Schule auch in dieser Beziehung das Genügende gethan, und wir haben auch schon ein Keimchen zur Religiosität gelegt und zum Uebersinnlichen geführt.

Was bis jetzt an der Bildung des Kindes geschehen ist, erweckte den Geist, das Denkende im Menschen, und ob nun auch durch Das, was dabei geschah, das Gemüth nicht leer ausging, so ist ihm doch in dieser Schrift unsere Aufmerksamkeit ausschließend nicht zugewendet worden, was nun aber geschehen soll. Die Bildung des Gemüths, oder wir wollen auch bildlich sagen, des Herzens, ist die zweite Aufgabe der geistigen Erziehung, und ist diese gelungen, dann kann man sich erst seines Erziehungswerkes wahrhaft freuen. Der Höhenpunkt der Gemüths- oder Herzensbildung ist Religiosität, und die Erziehung vor der Schule hat den Grund zur Religiosität zu legen, und wir wenden nun unsere volle Aufmerksamkeit auf:

Die Erziehung zur Religiosität.

Durch die Aeltern muß die Sprache der Religion schon vor der Schule in das Herz des Kindes gedrungen sein; wo das nicht geschieht, läßt man die Zeit des Frühlings vorüber gehen und versagt dem heiligsten Triebe das Licht und die Wärme zu seinem Gedeihen, so daß er nicht zum wahren Leben kommt. Der erste religiöse Unterricht sei der häusliche, und die erste natürliche Lehrerin die Mutter, der erste Lehrer der Vater. So lange das Kind noch nicht Gutes und Böses unterscheiden kann, hat es auch noch nichts Religiöses zu denken. Das Erste, was darauf hinführt, sind die kindlichen Gefühle der Liebe, Dankbarkeit, des Vertrauens und des Gehorsams, bei welcher letzteren Gesinnung die Kräftigung des Willens von großem Gewicht ist. Sind genannte Gesinnungen geweckt, dann ist die Aufmerksamkeit auf die Werke des Herrn zu richten, und dem Kinde wird gesagt, daß der, welcher das Alles gemacht hat: „Gott" in unserer Sprache heißt, und dieser Gott ist unser „Vater". — Aber wie erweckt man diese Gefühle? Zu allen diesen Gefühlen ist ein Urvermögen in dem Menschen, das nur der Anregung bedarf, oft freilich mehr, oft auch weniger. Leicht erregbar ist das Gefühl der Liebe, namentlich zur Mutter, die dem Kinde von seinem ersten Athemzuge ihr Herz zuwendet und mit bewundernswürdiger Aufopferung für dasselbe sorgt. Bald schlingt sich um die Mutter und ihr Kind ein heiliges Band, es ist das Band der Liebe. Je liebevoller die Mutter ist, je freudiger sie für das Kind sorgt, wenn es Hilfe bedarf, desto lauterer und inniger flammt die Liebe auf in dem Herzen des Kindes. Zur Sorge für dasselbe kommt nun auch der Vater, und nach und nach erwacht die Liebe auch zu ihm und kräftigt sich durch sein Bemühen um des Lieblings Wohl. O, zeige man nur dem Kinde ein liebevolles

Herz durch die liebevolle That, und man gewinnt es immer mehr und mehr! So gehet die Liebe des Kindes auf die Geschwister über, aber gewiß vorzugsweise nur auf die unter ihnen, welche es gut mit ihm meinen und dies zeigen durch Blick und Wort und That. — Nun kann man aber demselben nicht immer zu Willen sein, man muß ihm Dies und Das verwehren und es zu Diesem und Jenem anhalten, worüber der Liebling des Herzens klagen wird, und zwar mit Thränen; aber die Liebe muß diese Thränen auch wieder trocknen; die Liebe muß zeigen, daß man nur des Kindes Wohl fördert, was es selbst nicht bedenken kann. — Ist die Liebe zu den Gliedern der Familie erweckt worden, so erweitere man das Herz des Kindes, lenke sein Gefühl auch auf andere Menschen, und wenn dieses Gefühl auch nicht so stark werden kann, wird dennoch Wohlwollen gegen dieselben nicht ausbleiben und auch immer stärker werden, und den am Stärksten beglücken, der es giebt. Lasse man aber Liebe nicht blos Gefühl sein, sondern rege an, daß sich dasselbe durch die That äußere. Ein Küßchen, ein Kußhändchen ist zwar recht schön und den Aeltern willkommen, aber an sich leichte Gabe, die oft nur den Schein der Liebe trägt und leicht zu erhalten ist; aber die wahre Liebe thut auch das Schwerere, lauscht auf den Willen des Geliebten, strebt Freude in ihm zu erwecken, giebt, ergiebt sich, opfert, was es von denen lernen kann, die ihm Liebe geben. Je kleiner die Kinder sind, desto selbstsüchtiger e r s c h e i n e n dieselben, und darüber hat man sich nicht so sehr zu verwundern, denn dem hilfsbedürftigen Kleinen die größte Aufmerksamkeit zu schenken, gebietet ja die Pflicht, und daher gewöhnen sich dieselben an das Empfangen und nicht so leicht an das Geben. Darum auch greifen dieselben leicht nach Dem, was Anderen ist, und weinen, wenn man ihnen dies wieder entzieht. Da muß die erziehende Liebe wirken und lehren durch Blick und durch Wort und durch That, und man bereitet dadurch seinem Lieblinge die reinste Zukunft. Wer sich in Liebe mit seinem Nächsten verbindet und Liebe übt in jeder Lage des Lebens, wer dann lernt in Liebe aufschauen zu seinem Gott, also ein Leben in Liebe führt, der freut sich des Glückes selbst in trüber Zeit, denn sein Herz schlägt in Liebe zu Gott, der ihm bisher der liebevollste Vater war. Und dieses Glück dem jungen Geschlecht schon zu bereiten, ist Pflicht Derer, die es erziehen.

Mit der Liebe gehet die Dankbarkeit fast Hand in Hand; denn schon das ist Dankbarkeit, wenn man mit Liebe zu vergelten sucht. Als Gefühl ist eine Art Dankbarkeit nicht schwer zu erwecken, schwerer ist es, die rechte zu erziehen. Die rechte Dankbarkeit erkennt die

Wohlthaten, ist zufrieden, spricht sich aus durch das Wort, wendet die Gabe gut an und giebt wieder. Das ist bei der Erziehung von großer Wichtigkeit. Wie wir schon äußerten, ist die liebevolle Sorge um das Kind so groß, daß es, durch dieselbe verwöhnt, leicht nur an sich denkt, die waltende Liebe übersieht, ihre Gaben darum nicht so schätzt, als es nöthig ist. In den ersten Jahren kann man dagegen nicht viel thun, aber ist das Denkvermögen nur so weit erweckt, daß man eine Art Gespräch mit den Kleinen führen kann, hat man dahin zu wirken, daß sie erwiesene Liebe und Wohlthat erkennen als eine Gabe, die man nicht zu geben nöthig hat. Güte, Liebe, Gnade und das Gefühl der Abhängigkeit müssen früh schon dem Kinde klar werden, zwar ebenfalls durch das Wort der Liebe, aber dennoch. Das giebt dir Vater und Mutter, weil sie dich lieben und dir Freude machen wollen. Anfangs sehen es die lieblichen Kleinen nicht gern ein, aber es ihnen einleuchtend zu machen, hat man sich zur Aufgabe zu stellen. „Das ist mein!" sprechen sie recht oft, und nimmt man es ihnen, äußern sie ihren Schmerz nur gar zu oft durch Thränen. Sie verstehen also den Inhalt des Wortes: „Das ist mein!" Die Mutter Otto's hat vor sich einen Teller mit Früchten, er greift darnach und langt zu. Die Mutter sagt: „Das ist mein!" Otto weint nun entweder, oder legt, was er schon nahm, wieder hin, oder sieht die Mutter freundlich an. Otto weinte; die Mutter nahm nach einiger Zeit ihr Kind auf ihren Schooß, trocknete seine Thränen und fragte: „Warum gabst du vorhin Luisen deine Milch nicht?" „Die war mein!" erfolgte die Antwort. „Du hast recht, du brauchtest die Milch nicht zu geben, aber Luise war sehr durstig. Siehst du, weil ich dich liebe, will ich dir von den Früchten geben, ob sie schon mein sind." Die Mutter gab und sein Blick zeugte, was er fühlte. So und auf ähnliche Weise kann man Kinder anhalten, zu erkennen, was Güte und Liebe giebt. Man lehre auch dem Kinde um die Gabe zu bitten; denn so wie es dies thut, ist in ihm der Gedanke wach: was du bittest, ist nicht dein, und wenn man dir giebt, geschieht dies aus Liebe. Zwar ist das: „Bitte, bitte!" oft eine blose Redensart, und blosen Redensarten sind wir nicht hold, dennoch aber ist bei der Bitte auch die Möglichkeit einleuchtend, daß man dieselbe auch abschlagen kann, und wird sie gewährt, erkennt man Liebe und Güte um so leichter. Dahin muß man auch in dieser Beziehung bei der Erziehung streben, damit Güte und Liebe erkannt wird. Doch nicht dies allein, die Kleinen sind auch zu der Einsicht zu bringen, daß sie Liebe und Güte nicht immer verdienen. Kinder fehlen, fehlen oft aus

Leichtsinn, oft aus Unverstand, selten, und das beherzige man wohl, aus bösem Willen. Da muß man nun dieselben zur Erkenntniß des Fehlers bringen, damit sie einsehen, daß Güte und Liebe dennoch waltet, obschon sie fehlten und also betrübten und sich derselben unwerth machten. Das ist bei der Erziehung zur Religiosität von großem Gewicht; denn wie sollen wir den gnädigen Vater im Himmel verehren, wenn wir unserer Mängel und Fehler nicht gedenken bei dem Walten seiner Güte und Gnade? Ist nun die Erziehung dahin gekommen, daß die Kleinen einsehen, daß man ihnen nicht zu geben braucht, sondern daß die Gabe aus der Liebe zu ihnen hervorgeht, ob sie schon oft fehlten, dann gewöhne man sie, ihrem Gefühle Worte zu geben. Wir erwähnen auch bei dieser Gelegenheit, daß wir Worten, blosen Worten, leerem Schall, nicht hold sind, aber diesen hat eben die Erziehung vorzubeugen, hat möglichst dahin zu streben, daß das Wort aus dem Herzen kommt, und man bewirkt dies auch, wenn man wahrhaft liebevoll ist, liebevollen Dank, wenn er im Worte laut wird, in Liebe beachtet und den Undank, wo er sich zeigt, ernst bemerkbar macht, sei es durch Wort, oder durch Entziehung der Gabe. Gewöhnt man die Kinder zum Dank durch Worte aus aufrichtigem Herzen, dann wird ihnen dies zum Bedürfniß, und sicherlich, wer dem Menschen dankt, dankt auch Gott und lernt beten. — Die gute Anwendung der Gabe ist auch Dankbarkeit, und in dieser Beziehung fehlet das Kind ebenfalls oft aus Leichtsinn und Unverstand. Es fehlet da der Unmäßige, Unordentliche, Unreinliche, Unachtsame, Nachlässige ꝛc. Was die Liebe giebt, und ist es auch klein, ist zu beachten. Die Redensart: Was ist das weiter? „Das Bißchen,“ sollte nicht hörbar werden. Aus dem Kleinen wird das Große, aus dem Pfennig der Thaler, aus dem kleinen Samen der große Baum. Darum beachtet auch die wahre Dankbarkeit das Kleine, bewahrt es und benutzt es gut, mißbraucht es nie. Der Unmäßige genießt zu viel, verzehrt über das Bedürfniß, was Anderen noch nützen könnte, schadet seiner Gesundheit und das ist Undank; denn dazu gab Vater und Mutter die Nahrung nicht, daß sie zum eigenen Nachtheile verwendet werde, und daß man von ihr unnütz verbrauche, was Anderen noch nützen konnte. Der Unordentliche, Unachtsame, Unreinliche, Nachlässige läßt umkommen, zerstört, zerreißt, beschmuzt, was er aus liebender Hand empfing zu gutem Zwecke, und was oft von Vater- oder Mutterhand mit Anstrengung und Aufopferung erworben ward; das ist Undank. Nach solchen Grundsätzen leite man das Kind, und suche es dahin zu führen, daß es die Gabe gern beachte und nicht mißbrauche. Mißbraucht

das Kind der Aeltern Gabe nicht, so wird es, ist der religiöse Sinn erwacht, auch die Gabe Gottes — was die Aeltern gaben, kommt auch von Gott, ehren — und nicht durch den schlechten Gebrauch entweihen. Leicht ist es dann, dem Kinde begreiflich zu machen, daß es undankbar gegen Gott ist, wenn es seine Kräfte nicht braucht, wie der Faule, wenn es seine Kräfte mißbraucht, wie der Lügner, wenn es Andere schlägt und ihnen dadurch wehe thut u. s. w. — Aber wahre Dankbarkeit giebt auch wieder, nicht allein dem Geber, sondern auch Anderen. Allerdings kann das Kind den Aeltern nicht wieder vergelten, was es aus ihrer Hand empfing, nur einen kleinen Theil der Zinsen kann es bei aller Dankbarkeit abtragen, und es tritt hier fast derselbe Fall in einiger Hinsicht ein, daß man ihnen wie Gott nur durch Gesinnung und Gehorsam danken kann. Indeß giebt das Kind Liebe für Liebe, macht es den Aeltern Freude, thut es ihren Willen, ist also gehorsam und erfreut auch Diejenigen, welche von ihnen geliebt werden, dann ist es dankbar. Etwas anders gestaltet sich die Dankbarkeit gegen die Geschwister, denen kann es meist wieder vergelten, was Liebe ihm gab, es kann sie durch Gaben wieder erfreuen, kann für Gefälligkeiten wieder gefällig sein u. s. w., und indem es dieses thut, ist es auch wieder dankbar gegen die Aeltern, denen diese Handlungsweise Freude macht. Der religiöse Mensch ist dankbar gegen die Menschen, weil er sie als die Mittelspersonen betrachtet, durch welche ihnen Gott viele seiner Wohlthaten sendet, und glaubt mit Recht, daß er durch diese Dankbarkeit auch den Geber alles Guten ehrt.

Nach der Gesinnung der Dankbarkeit ist die des Vertrauens zu erwecken und ebenfalls zuerst des Vertrauens gegen die Aeltern. Vertrauen heißt: Gutes erwarten. Das Vertrauen des Kindes zu den Aeltern ist eine Frucht, die an der Sonne des eigenen Herzens zu einer gewissen Reife gelangt, die aber doch durch die Erziehung die rechte völlige Reife erst erhalten soll. Das viele Gute, welches dem Kinde durch Aelternhand dargereicht wird, richtet des Kindes Auge in gewisser Hinsicht gläubig zu den Aeltern auf, und das Herz hat die sichere Zuversicht, daß es von diesen Lieben alles Gute erwarten darf, und daher kommt es mit seinen Bitten zu diesen seinen besten Freunden. Aber Aeltern können, dürfen nicht immer gewähren, müssen zuweilen, wie bei Krankheiten, Manches thun, was dem Lieblinge wehe thut, ja der Ernst tritt ein, wenn dieselben fehlen. Das könnte das Vertrauen zu den Aeltern erschüttern, wenn die kindliche Hilflosigkeit nicht immer wieder zu den immer Treuen zurückführte. Die erziehende Hand ist darum auch bei der Leitung zu dieser Gesinnung nothwen-

dig, und die älterliche Weisheit hat über die rechten Mittel zu berathen, die das Kind zu recht innigem und festem Vertrauen führen, weil aus demselben sich das Vertrauen zu Gott entfalten soll. — Das Vertrauen ist aber eine Frucht der Liebe, darum muß das Kind überzeugt sein, du wirst geliebt, und ist es in Zweifel gekommen darüber, so wird es später darüber zu belehren sein. Darum handle man nie gegen seine Kinder nach Laune, sondern aus Gründen, damit man denselben, wenn es für nöthig erkannt wird, Gründe angeben kann, sobald dieselben mit ihrem, „Warum?" vortreten. Ein Vater ging mit seinen Kindern spazieren. Sie waren vorausgegangen und bald hörte er sie jubeln, und sah wie sie freudig zu ihm kamen. Sie trugen Zweige von Tollkirschən in der Hand, und reichten sie freudig zu dem Vater mit den Worten: „Sieh, Vater, die schönen Kirschen!" Derselbe erschrak, fragte, ob sie davon gegessen hätten, und als er die Zusicherung, daß dies nicht geschehen sei, erhalten hatte, zertrat er die Kirschen mit dem Kraute, behielt aber ein Zweiglein mit Früchten für sich. Die Kinder waren überrascht; ein Knabe rief: „Ach, die schönen Kirschen!" und das Mädchen, das dabei war, weinte. Schweigend ging die Gesellschaft weiter, und da der Vater bald wieder heiter war, fragte einer der Knaben: „Aber, Vater, warum zertratst Du die schönen Kirschen?" Weil, war die Antwort Desselben, ihr heute noch gestorben wäret, wenn ihr davon gegessen hättet, es waren Giftbeeren. Nun zeigte der Vater seinen Zweig mit der Frucht, ließ Beides genau betrachten und erzählte von der schädlichen Wirkung dieser Frucht nach dem Genusse. Da sahen sich die Kinder einander an, und ihr Vertrauen war auf's Neue gestärkt. Wenn nun dieser Vater später bei solchem und ähnlichem Verfahren seine ihn leitenden Gründe nicht angab, so wurde doch das Vertrauen nicht leicht erschüttert, weil sie oft aus Erfahrung erkannt hatten: „Der Vater meint es gut." Erst muß die Ueberzeugung feststehen: Aeltern meinen es gut, — dann werden die Kinder auch ohne Angabe der Gründe davon überzeugt sein und die älterliche Handlungsweise ohne Murren ehren. Dann kann man auch ihren Fragen die Antwort versagen mit den Worten: Das verstehst du noch nicht; das will ich dir ein ander Mal sagen. Recht vorsichtig muß der Erzieher sein, wenn er straft. Kinder haben ihre eigene Art zu denken, wenn sie fehlen, und erscheinen oft recht scharfsinnig, wenn sie sich entschuldigen, und erkennen begangene Fehler gar selten als solche an. Doch davon sprechen wir später. Aber schon hier dürfen wir den Aeltern nur den Rath geben, daß sie nie aus Laune, nie ohne Grund, ohne Untersuchung, in der

Hitze strafen. Es ist dies schon bei ganz kleinen Kindern nachtheilig, bei denen von Strafen eigentlich noch gar nicht die Rede sein kann; noch nachtheiliger wird es, wenn dieselben größer werden und denken lernen. Ebenfalls wichtig ist die Strafe, die man ertheilt, sicherlich die harte Strafe. Eine Ohrfeige zur Unzeit, also ungerecht gegeben, säet Mißtrauen auf längere Zeit. Aeltern müssen es sich zum Grundsatz machen, daß sie auch beim Strafen die Liebe nie und nimmer vergessen wollen. Daher strafen sie selten, ungern, das müssen die Kinder einsehen lernen; sie strafen mild und gerecht, und bemühen sich zu zeigen, daß es ihnen schmerzlich ist, strafen zu müssen. Daraus erhellet die Liebe, die dann noch deutlicher hervorleuchtet, wenn im traulichen Gespräch den Kindern gezeigt wird, wie sie nur aus Liebe gestraft wurden. Ist dies geschehen, dann wird das Vertrauen wachsen und die strafende Hand wird nicht verkannt. Eben so vorsichtig sei man bei der Ertheilung der Befehle. Wo viel befohlen wird, da ist viel Uebertretung oder Sünde, und wo viel Uebertretung ist, erfolgt viele Strafe, und diese tödtet dann leicht die Liebe und das Vertrauen. Man gebiete wenig, aber halte darauf, daß die Gebote erfüllt werden, gebiete das Heilsame, verbiete das Nachtheilige. Befolgt man diesen Grundsatz, dann stellt sich bald die Ueberzeugung fest: „Was Vater und Mutter gebieten, ist gut und heilsam," und dies muß durch die Erfahrung gelehrt werden. Wenn man Vertrauen zu dem Gesetzgeber hat, hält man die Gesetze für gut, und folgt ihnen auch dann, wenn man den Grund derselben nicht einsieht. Hat das Kind Vertrauen zu Vater und Mutter, dann gewiß hält es die Gebote derselben für gut und wird sie zu erfüllen suchen, wird also aus Vertrauen gehorchen und die Frage wird gar nicht oft auftauchen: „Aber warum denn Vater; warum denn Mutter?" — Diese Fragen treten immer dann erst ein, wenn das rechte Vertrauen nicht vorhanden ist, und wenn zu viel und zu oft befohlen wird. Gehorsam aus Vertrauen hat unendlichen Werth und das Kind, das ihn in sich trägt, wird später, weil es Gott vertrauen lernt, auch Gott gehorchen, freudig gehorchen in der Ueberzeugung: „Gott meint es gut, er liebt mich, ist heilig, gerecht und weise." Dann wird man zu erforschen suchen, was Gottes Wille ist, und es wird eintreten, was der heilige Sänger spricht: „Er (der fromme Mensch) redet von seinen Gesetzen Tag und Nacht," d. h. er denkt immer über dieselben nach, weil er Gott liebt, vertraut und sich als dankbares Kind seines himmlischen Vaters zeigen will durch sein ganzes Leben.

So stehen wir nach dem Vorausgegangenen bei der Gesinnung

des Gehorsams, deren Erweckung ebenfalls zur Religiosität führt. Das Kind kann nicht früh genug zum Gehorsam von den Aeltern geführt werden, und sie sind das dem Kinde schuldig, sich schuldig, dem Staate schuldig, Gott schuldig. Aeltern sind es dem Kinde schuldig, dasselbe zum Gehorsam zu gewöhnen, damit es in der Welt sein Fortkommen finde. Der Gehorsam kann auch in keinem Verhältnisse entbehrt werden, will man in demselben glücklich leben. Wer nicht gehorchen kann, wird in jedem Verhältnisse, in das er früher oder später eintritt, Anstoß finden und Anstoß geben, Aergerniß finden und Aergerniß geben, und sich schaden und Anderen schaden, und wer nicht selbst gehorchen kann, versteht auch nicht zu befehlen. Kinder müssen gehorchen lernen, das haben die Aeltern zu erzielen um ihrer selbst willen. Eine Griechin, Periktione ist ihr Name, schrieb eine Schrift über die Weisheit und über die Harmonie des Weibes, in welchem letztern Werke sie sagt: „Die Götter aber soll sie (das Weib) verehren, damit es ihr wohl ergehe, dabei die Gesetze und väterlichen Gebräuche beobachten; und nächst den Göttern soll sie ihre Aeltern achten und verehren, denn sie stehen den Göttern in Allem gleich und wirken wie sie für ihre Erzeugten." An einer andern Stelle heißt es: „Göttlich und herrlich ist das Angesicht der Aeltern, und an sie sich halten, ihnen dienen, das ist mehr als Sonne sammt allen Sternen, die der Himmel in sich hält und umkreiset, und Alles, was sonst Herrliches mag geschaut werden. Ich glaube nicht, daß die Götter es gleichgiltig ansehen, wenn man die Aeltern nicht ehrt. Ehren soll man sie, so lange sie leben, und auch, wenn sie nicht mehr da sind. Nie soll man ihnen widersprechen; in dem Falle aber, daß sie aus Krankheit oder Täuschung irrten, soll man sie trösten und belehren, nur niemals befeinden. Denn größere Sünde und Ungerechteres giebt es nicht unter den Menschen, als Gottlossein gegen die Väter." — Der weise Solon verordnete: „Zu verkünden, daß die Aeltern Herren sind." An einer andern Stelle seiner Gesetze lesen wir: „Seine Aeltern soll Jeder ehren." „Wer seine Aeltern nicht ernährt, oder ihnen nicht Wohnung und die anderen Bedürfnisse darreicht, soll ehrlos sein." Schon aus diesen Worten aus dem Alterthume geht sattsam hervor, daß der Gehorsam der Kinder gegen Aeltern als eine heilige Pflicht erachtet wurde, und das leuchtet auch aus unserer heiligen Schrift mit hellem Glanze, denn das vierte Gebot heißt: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, damit dir's wohl gehe und du lange lebest auf Erden." Dieses heilige Gottesgebot folgt sogleich nach den Geboten gegen Gott selbst, und ist das erste Gebot, das Verheißung hat. Wir füh-

ren nicht die vielen Stellen aus dem alten und neuen Testamente an, die den Gehorsam gegen die Aeltern gebieten, sondern erinnern nur, daß unser Herr und Heiland Jesus Christus noch am Kreuze für seine Mutter sorgte. Aufforderung genug für die Aeltern, ihre Kinder zum Gehorsam zu erziehen, und thun sie es nicht, bereiten sie sich selbst ein Leben voller Mühen und Sorgen, und Kummer und Thränen, und nimmer werden sie mit Freuden auf ihre Kinder schauen können, weil diese sich in allen Verhältnissen unglücklich machen werden, so lange sie nicht gehorchen lernen. Aber dem Staate sind sie es auch schuldig, ihre Kinder zum Gehorsam zu führen. Der Staat besteht aus seinen Bürgern und beruht auf Gesetzen, und diese nicht durch Gehorsam ehren, heißt den Staat auflösen. Es würde in neuerer Zeit zum Heile vieler Staaten gewesen sein, wenn seine Bürger als Kinder im Hause hätten gehorchen lernen. Aber es fehlte die rechte Vaterlandsliebe, die rechte Dankbarkeit gegen das Vaterland, das gute Vertrauen gegen die Obrigkeit, und darum war der Gehorsam nicht vorhanden. Das Haus kann viel thun, daß gehorsame Staatsbürger erwachsen, und soll das Glück der Staatsbürger erblühen, ist es unerläßliche Pflicht der Aeltern, im Hause zuerst den Gehorsam zu pflegen in Liebe und Treue, und wenn im Gehorchenden die Liebe nicht waltet und das Vertrauen nicht vorhanden ist, dann müssen sie den Ernst walten lassen. Ist Liebe und Vertrauen und Dankbarkeit in der Seele des Kindes, dann wird auch das Gehorchen leicht sein, es werden gute Vorsätze wie von selbst entstehen, und die Erziehung hat nun darauf zu achten, daß dieselben ausgeführt werden, und darum hat sie schon den Willen des Kindes zu stärken, und dazu kann dieselbe sogar auch schon das Spiel benutzen. Wollen nennen wir das Begehren und Verabscheuen mit Bewußtsein. Dieser Thätigkeit liegt etwas Tiefes zum Grunde, und ist ein starker Wille im Menschen, und ist derselbe zum Guten geleitet, dann stehet der Mensch groß da in Gottes Welt. — Wir sagten: Schon das Spiel kann benutzt werden zur Stärkung des Willens. Es fängt Theodor an ein Haus zu bauen und hat dazu die ersten Grundlagen aus seinen Baustücken gelegt. Er baut auch weiter, verliert die Lust, und der Bau bleibt unvollendet oder wird eingestürzt. Darüber muß der Erzieher sich verwundern und dem Kinde seine Verwunderung aussprechen, und in dem Baumeister die Lust erwecken, das Haus zu vollenden oder neu aufzuführen. Namentlich würde der Knabe dazu anzuhalten sein; denn was ist ein Mann ohne starken Willen? Auch des Mädchens Wille ist zu stärken, nur daß dieses auf noch mildere Weise geschehen muß, damit das Zarte in Demselben

nicht verletzt wird und die weibliche Willensstärke nicht als männliche erscheint, sondern immer die Eigenthümlichkeit des Geschlechtes erhalten bleibt. Ein Mädchen von vier Jahren hat sich erboten das schlafende Brüderchen zu bewachen, und will, so wie es die Augen aufschlägt, sogleich die Mutter rufen. Der Bruder schläft länger als gewöhnlich, die Wächterin empfindet Langeweile, sie hört die Stimme einer Freundin von der Straße herein, und sogleich eilt sie hinaus. Die Mutter bemerkt dies und fragt: Ist das Brüderchen wach? — Nein, aber ich hörte Anna auf der Straße. Gut, aber hast du Anna lieber als das Brüderchen und mich, und willst du nicht länger thun, was du selbst wolltest, und deiner Mutter, die du liebst, versprachst? Dies wird genug sein, um die kleine Wächterin an ihren Posten zurückzubringen. Kommt die Mutter später noch einmal auf den Vorfall zurück und macht das Kind nochmals auf seine Schwachheit aufmerksam, dann wird dies noch mehr zur Stärkung des Willens nützen, und Selbstverläugnung und Selbstbeherrschung fördern. Der vierjährige Knabe will dem Vater beistehen und die Blumen mit einer kleinen Gießkanne im Garten anfeuchten. Er geht freudig an sein Werk. Da kommt die Mutter und bringt das Abendbrod zur Laube, und Wilhelm setzt die Kanne auf die Seite und folgt der Mutter. Der Vater fragt verwundert: Du willst mich verlassen? Willst mir nicht ferner mehr helfen? — Sobald wir fertig sind, esse ich auch. Wilhelm erfaßte die Kanne aufs Neue, half ferner dem Vater, aber ihm schmeckte sein Abendbrod dann auch noch einmal so gut. — So und auf ähnliche Weise, und bei jeder Gelegenheit, die sich darbietet, stärke man den Willen, richte ihn stets aufs Gute, und so erzeugt sich dann, wie von selbst, Selbstverläugnung und Selbstbeherrschung, welches beides kämpfet gegen Lust und Unlust, und so zur Geduld, Enthaltsamkeit und Mäßigkeit führt. Auf diese Art erwächst auch später die Tugend der Menschenfreundlichkeit, die ihre Kräfte der Menschenwelt zuwendet, sich zuerst in der Mitfreude und im Mitleid zeigt, sicherlich aber in der Liebe wurzelt, die den Willen gestärkt und zur Selbstverläugnung und Selbstbeherrschung geführt hat. Achte man ja bei der frühen Erziehung des Kindes darauf, daß die Tugend eine Sache der Gewohnheit werde, und daß man es dahin bringt, daß das liebende, dankbare, vertrauende Kind gar nicht anders kann als gut sein, was dann eben so viel heißt, als gehorsam sein, und so wird nach und nach die höhere Kraft frei werden, und ein frommes Kind aufwachsen. Aber Worte thun dies nicht allein, die That muß mit diesen vereint sein. Es muß im Hause der Geist der Liebe und des Vertrauens und des Dankes und des

Gehorsams und der Demuth walten, damit das Kind sieht, was es thun soll, wie es überhaupt handeln soll, sieht, wie die Aeltern darum so hoch stehen, weil sie stets das Rechte thun, und daß sie darum das Vertrauen des Kindes verdienen. Hat das Kind Solches gesehen, dann können es die Aeltern erst wahrhaft zur Erkenntniß seiner Fehler kommen lassen und zu der Einsicht, daß es in sich die Schuld von mancher traurigen Stunde findet. Letzteres verdient vorzügliche Beachtung, weil der leichte Sinn der Kindheit nur zu gern zur Selbstzufriedenheit führt, und dahin, daß die Kleinen ihre Fehler nur zu gern in Schutz nehmen, und in Anderen suchen, was sie in sich selbst suchen sollten. Nun entwickelt sich Demuth, weil das Kind sein Thun immer als mangelhaft erkennt, und diese Demuth spricht sich aus als Ehrfurcht gegen die Aeltern, und diese Ehrfurcht gegen die Aeltern geht dann über in Ehrfurcht gegen Gott, wird zur Anbetung Gottes.

Aeltern müssen die Kinder zum Gehorsam führen auch aus Liebe zu Gott; sie sind es Gott schuldig. Gott will die gute Erziehung der Kinder, also die Erziehung zum Gehorsam, darum hat er den Aeltern eine so große Liebe zu den Kindern eingepflanzt, um durch eine unwiderstehliche Gewalt dieselben zur Sorge für ihre Kinder anzutreiben. Darum sagt auch Jesus: „Wer ein Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf;" und: „Wer ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget würde und er ersäufet würde im Meere, da es am Tiefsten ist." Wenn nun aber ein Kind nicht gehorchet den Geboten der Aeltern, wird es einst nicht gehorchen den Gesetzen des Staates, wird nicht gehorsam sein den Geboten Gottes, des Gottes, der da Herr der Welt ist, der daher will, daß ihm Alles unterthan sein soll, des Gottes, der als Vater der Menschen, als welchen ihn uns Jesus Christus offenbaret hat, die Liebe zu diesem Vater daran erkennet, daß wir seine Gebote halten. Nach seinem Willen bildet die ganze Menschheit eine große Familie, in der ein Glied für das andere leben und segnend wirken soll, damit Alle glücklich werden. Das Alles ist aber nicht möglich, wenn das Kind nicht schon gehorchen lernt Anfangs aus Gewohnheit, dann aus Liebe, Dankbarkeit, Vertrauen und Ehrfurcht gegen die Aeltern, dann aus freiem, selbstständigem Entschluß, weil es diese Gesinnungen auf Gott überträgt, und vorzüglich mit Ehrfurcht auf seine Gebote achtet. Was ist alle Liebe und was sind alle Gesinnungen werth, die aus der Liebe hervorgehen, wenn sie nicht durch die That in's Leben

treten, d. h. durch Gehorsam sichtbar werden? Sie sind ein klingendes Erz und eine tönende Schelle. Gehorsam ist das Sichtbarwerden der Liebe, der Dankbarkeit, des Vertrauens und der Ehrfurcht.

Auf diese Weise ist der Grund zur Religiosität gelegt, aber wie das Eine auf das Andere bei der Erziehung einwirkt, schon dadurch, daß das Kind, wie wir empfahlen, hinausgeführt wurde in die Natur, um zu sehen und zu hören, um seinen Schönheitssinn anzuregen; schon dadurch, daß es seine Abhängigkeit von den Aeltern fühlte und wiederum erkannte, daß diese von einem Höhern sich abhängig fühlten. Es hörte die fromme Mutter am Krankenbette irgend eines ihrer Lieben beten; es hörte den Vater beten: „Unser täglich Brod gieb uns heute." Es hörte den Namen „Gott", und die schlummernde Ahnung von Gott erwachte. — Nun haben die Aeltern im Besondern die heilige Pflicht zu üben, ihre Kinder zu Gott zu führen und also zur Religiosität; das Thor, das in den Tempel führt, ist durch Das, was bis jetzt geschah, eröffnet. Jetzt zeiget man dem Kinde recht absichtlich Das, was Gott an uns Menschen thut, in der Natur und im Leben, jetzt spricht man Belehrungen über Gott aus, dies aber immer mit erkennbarer Ehrfurcht, wir möchten sagen mit höherem Ansehen, wie eine Art Offenbarung. Schon in dem vierten Lebensjahre fängt das Kind an, über das Sinnliche hinaus zu denken und es zu verstehen, wenn man ihm von Gott sagt, und geschieht es früher, desto erfreulicher ist es; es denkt ihn als ein geistiges Wesen mit Liebe und Ehrfurcht, und sieht und hört es die Aeltern beten, so betet es auch, und zeigt in seinem Gebete oft mehr Religion, als viele Erwachsene. Man lasse aber ja nicht in dieser Hinsicht die Zeit des Frühlings vorübergehen, und versage dem heiligsten Triebe das Licht nicht, sonst wird er ersterben. Glaube man ja nicht, daß es eine Wahrheit ist, wenn man sagt: „Das unverständige Kind versteht noch Nichts von Gott!" Hat man es vorbereitet, wie wir es zeigten, so wird es genug verstehen; es wird auch beten lernen, wenn die Aeltern vor ihm beten, und diese werden bald Ursache haben, sich seines Gebetes zu freuen. Natürlich werden die Aeltern zuerst, etwa beim Schlafengehen und beim Erwachen, mit dem Kinde beten, dann ihm einige herzliche und leicht verständliche Worte vorsagen und es öfters erinnern, daß es dem guten Vater im Himmel Alles sagen könne, was es wolle, er höre es und habe es lieb, und könne auch Alles thun, was er für gut halte, und werde Dieses thun. Nun ist aber das Wesen der Religiosität ein Aufwärtsstreben zum Göttlichen, folglich wird es durch

Alles zerstört, was den Geist abwärts zieht. Sinnlichkeit, Ungehorsam, Bosheit, was immer dahin führt, ist Unkraut, welches über die edelsten Pflanzen hinauswächst, und das um so verderbender, je früher es einwurzelt. Ungehorsam gegen die Aeltern macht gewissenlos und gottlos. Der Grundsatz steht in seiner Wahrheit fest: gegen Unarten wachen heißt, die Religion in dem Kinde beschützen. Die Erziehung kann dem Kinde die Religion nicht geben, eben so wenig, als sie ihm sein Gemüth, als Urkraft, geben kann, aber sie kann gegen das Böse schützen und das Aufleben der Religiosität fördern, ja es kann dasselbe durch die Erziehung freier werden, und Das geschieht, indem man die frommen Gefühle, die Andacht, das Gebet und die tugendhaften Gesinnungen erweckt, hegt, pflegt und verstärkt.

Zwar scheint es, als ob das Innerste und Heiligste nicht gelehrt werden könne, allein da es zugleich in Erkenntniß übergeht, so macht es auch eine Belehrung nothwendig, wenn es zur reinen Ausbildung kommen soll. So hat auch das Aelternhaus einige religiöse Belehrungen zu geben, aber diese Belehrungen dürfen durchaus nicht weit umfassend und unverständlich sein. Das Kind muß Gott anbetend erkennen, und immer muß dahin gewirkt werden, daß es ihn vor Augen und im Herzen hat und gern thut nach seinem Gebote. Vorzüglich muß es die Liebe Gottes erkennen lernen, und Beweise dieser Liebe müssen ihm oft vorgeführt werden; die schöne Natur und das Leben im älterlichen Hause bieten deren genug, und werden solche Beweise vorgeführt, so wird das kleine Wesen mit Freuden an Gott denken, was ihm selbst wohlthut. Dabei ist ihm aber auch zu sagen, daß Gott überall ist, und daß es also überall unter seinen Augen wandelt, überall unter seinem Schutz sich befindet, daß er Alles sieht, Alles hört, und daher Alles weiß. Von der strafenden Gerechtigkeit Gottes sollte dem Kinde nach unserer Ansicht später erst Belehrung zu Theil werden, wenn die Liebe recht Wurzel geschlagen hat, und da wird das Beispiel des liebenden Vaters und der liebenden Mutter zu brauchen sein, die, ob sie auch strafen, dennoch lieben, und auch durch die Strafe dem Kinde wohlthun und es glücklich machen wollen.

Wenn man indeß das Kind über Gott belehret, so benutze man absichtlich jede sich darbietende Gelegenheit, welche geeignet ist, am Heilsamsten zu wirken, z. B. bei Spaziergängen in der Natur, bei außerordentlichen Ereignissen in derselben, und ein solches ist für das Kind auch das Gewitter. Dieses stelle man ja nicht als ein Ereigniß dar, welches der zornige Gott herbeigeführt hat, sondern mache auf die erhabene Schönheit desselben aufmerksam, vorzüglich das Mäd-

chen, daß es mehr auf diese schaut, als auf den rollenden Donner hört. Ist es thunlich, dann gehe man nach demselben mit den Kindern hinaus in das Freie, zeige, wie da Alles auflebt, zeige überhaupt die großen Veränderungen, die es herbeigeführt hat, und wie Gott durch dasselbe segnet, damit es den liebenden Vater auch erkennt, wenn es blitzt und donnert und Regenströme niederfallen. Der erwachende Frühling, der fruchtreiche Herbst, seine reichen Bäume bieten ebenfalls wirksame Gelegenheit zum religiösen Gespräche. Im häuslichen Kreise spreche man nicht gar zu viel von Gott, und nicht zu oft, damit der Name Gottes nicht mit Gleichgiltigkeit gehört und ausgesprochen wird; aber man erzähle von frommen Menschen, und benutze zeitig die herrlichen biblischen Geschichten, aber die leicht faßlichen, welche die Liebe Gottes offenbaren, welche zur Nachahmung auffordern, welche für das Gutsein begeistern. An solchen Erzählungen ist das alte Testament reich, und jeder gute Christ soll dieselben kennen. Es haben auch diese Erzählungen einen außerordentlich wohlthätigen Einfluß auf das Leben mit ihrer einfachen Wahrheit, die dem Kinderherzen bald so werth wird. Man zeige aber auch, daß die Menschen die Liebe Gottes nicht immer erkannten, undankbar, vertrauungslos und ungehorsam waren. —

Die herrliche Weihnachtszeit mit dem wohlthuenden Weihnachtsfeste benutze man früh, dem Kinde von Jesus zu erzählen, bei jeder wiederkehrenden Feier immer mehr und mehr, wie es in den alten frommen Familien geschah. Da wurde auch dahin gestrebt, die innigste Liebe zu Gott und Jesus zu beleben, und dazu halfen auch die festlichen Gebräuche, die Christbäume und selbstgefertigten Christgärten, in welchen der König David, die Patriarchen und die heilige Familie aufgestellt waren, und die Stube mit dem reinlichen Stroh bestreut, die an den Stall erinnerte, in dem der Herr geboren war. Da wurde die Christbescherung benutzt, um durch die sinnliche Gabe an die geistige zu erinnern, damit das Weihnachtsfest nicht blos ein Sinnenfest sei, sondern ein Fest des Geistes werde. Da wurden christliche Lieder gesungen, wie: „Vom Himmel hoch, da komm ich her", was Luther für seine Kinder gedichtet hatte, und das Alles wirkte so beglückend auf Alt und Jung, und man fühlte recht lebendig, wie gütig Gott sei, und hatte den Herrn Jesus so lieb, und man redete so gern von ihm mit Vater und Mutter, und man bemühte sich, gut zu sein. Mag man immerhin jene Feier mit jenem Gebrauche altmodisch nennen, sie hat viel genützt, mehr als die neumodische Ein-

richtung, die mit der Fülle ihrer Gaben die Kleinen überschüttet, so daß die Sorge für die Gabe der Erde den Gedanken an das Höhere erstickt und äußerst nachtheilig auf die Kinderwelt wirkt, die den einfachen Sinn verliert, nur an ihren eitlen Reichthum denkt, nicht aber an den Herrn, der auch den Aeltern zuruft: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht!

Nicht ohne große Wichtigkeit ist der Neujahrs-Heiligabend als Rückblick auf ein verlebtes Jahr und auf Das, was der liebe Gott gethan hat. Da giebt es viel zu erinnern auch aus dem Leben des vier-, fünf-, sechsjährigen Kindes, denn keins ist so einförmig, daß man nicht große Wohlthaten des guten Gottes aufzählen könnte, die Demselben im vergangenen Jahre zu Theil wurden. In der altväterischen Familie setzte sich Vater und Mutter mit den Kindern am Abend um den Tisch, und man blickte ins vergangene Jahr und sang dann: „Das alte Jahr vergangen ist". Jetzt singt man auch in der Sylvester-Nacht, singt auch, aber was für Lieder, mit berauschten Sinnen, und wo „des Jahres letzte Stunde ertönt", geschieht es oft nicht nach mäßigem Genuß, und wo Kinder an solchem Feste Theil nahmen, lernen sie, wie sie es in Zukunft machen. Da natürlich kommen die Kinder nicht zu Jesu. Am Neujahrstage dann spreche man auch von dem Herrn, und daß er den Namen Jesus erhielt.

Ostern und Pfingsten, der Johannistag und das Erntefest geben auch Gelegenheit zu religiösen Gesprächen, welche die Liebe zu Gott und Jesus im Kinderherzen kräftigen, und sie lehren und ermuntern, aufwärts zu blicken. Wenn so die Aeltern die Hausgeistlichen sind für die kleine Gemeine, da gewiß wird's warm und fromm im Herzen, und ist es nicht so in den ersten Jahren geworden, da kommen die Kinder auch kalt zur Schule, und der beste Lehrer kann die fromme Flamme nur im seltenen Falle recht hell und brennend machen und das Herz entzünden, daß es brenne für's Gute und Gottgefällige.

Das Haus sei also ein Tempel Gottes, und der Grund zu früher Frömmigkeit werde im Hause gelegt, und auf diesem Grund bauet die Schule fort, und erweitert dann und befestigt und führt in's rechte Verständniß, das heilige Bibelbuch in der Hand und den sich darauf gründenden Catechismus, und führt nun die erwachsenen Christen der Kirche zu, und diese bauet nun weiter auf dem Grund, den Gott gelegt hat durch Jesum Christum, unsern Herrn. — Mit der Schule geht nun das Haus weiter, bleibt ein Tempel des Herrn und sorget, daß ein christlich Leben wach bleibe und im Hause also

nichts Böses geschehe, damit da nicht niedergerissen wird, was die Schule auf- und ausbaut und erhält. Der Wächter am häuslichen Tempel nicht nur, sondern auch der Priester in demselben sei

Der Vater.

Haben wir am Eingange in dieses Werk die Mutter in ihrer Wirksamkeit darzustellen gesucht, so wollen wir versuchen, den Vater zu seinem Erziehungswerke zu führen, den Herrn des Hauses, der als solcher das Ganze überschauen soll mit wachsamem Auge, damit er es regiere. Seine Hauptsorge wird auf die rechte Erziehung seiner Kinder gerichtet sein, damit Dies gelinge zu Gottes Wohlgefallen, und daß er auch einst am Ziele seiner Laufbahn sagen kann: Ich habe Der keines verloren, die du mir gegeben hast! Allerdings ist der Vater an sein Geschäft oder seinen Beruf gebunden, und hat oft sein Tagewerk außer dem Hause, und darum ist ein großer Theil der Erziehung der Mutter zugewendet. Dennoch aber darf der Vater seine Hand nicht abziehen vom Werke, sondern hat als treuer Helfer seiner Gattin zur Seite zu stehen. Sein Auge wachet über Mutter und Kind, und seine Sorge ist zuerst, daß diese gesund bleiben, denn ist die Mutter nicht gesund, vermag sie ihr Kind nicht zu pflegen, und ist das Kind nicht gesund, kann die Gesundheit der Mutter leiden, weil sie die Pflegerin desselben ist. Allerdings ist das Kind an seinem frühen Lebensmorgen vorzugsweise an die Mutter gewiesen, aber der Vater nehme es oft auch in seine Arme, beschäftige sich mit ihm in Liebe und Freundlichkeit, damit er sich demselben bekannt mache und seinen Einfluß auf dasselbe vorbereite. Es ist durchaus nicht gut, wenn die Väter sich nicht schon früh mit ihren Kindern beschäftigen, weil sich dieselben dann nur erst spät an ihren besten Freund gewöhnen, was Diesem oft unangenehm ist, aber auch weil die Liebe zu späte Wurzel schlägt, was deshalb ein Nachtheil ist, weil er nicht nur auf dasselbe nicht einwirken kann, sondern ihm auch manche reine Freude verloren geht. Frühzeitig rede der Vater zu dem Lieblinge, damit dieser seine Stimme kennen lerne, Zutrauen fasse, in seine Arme gehe. Dadurch ist schon Etwas gewonnen. Wird das Kind lebhafter, dann versuche er mit ihm zu spielen, leiste ihm dann und wann Hilfe, spreche später mit ihm, nehme es mit sich erst im Hause, dann außer demselben, und zeige ihm bei jeder Gelegenheit seine Zärtlichkeit, zeige sich aber nicht schwach bei seinen Unarten, sondern steure denselben durch Blick und Worte, nur nicht durch Schläge. Wir sind den Schlägen überhaupt nicht hold, wiederholen es abermals, ja, werden

uns später darüber aussprechen, aber in dem frühesten Lebensalter entfernen sie das Kind geradezu vom Vater, und er wird viele Zärtlichkeit aufwenden müssen, um es wieder für sich zu gewinnen, wenn er es geschlagen hat. Eher könnte die Mutter einen kleinen Schlag geben, aber an diese ist das Kleine auch enger gekettet, schon weil es dieselbe nicht entbehren kann. Die Miene und der ernste Blick des Vaters, sein ernsteres Wort, aber ja nicht schreiendes, weil dies Schreck und andere Nachtheile herbeiführen kann, ist völlig ausreichend, um wirkliche Unarten, wenn man so sagen kann, zu unterdrücken. Hat doch der Arzt und auch wir schon gezeigt, daß manche Unarten nur scheinbar sind und aus Unwohlsein entspringen. Daß also der Vater wache über Mutter und Kind, daß beider Gesundheit gewahrt werde, daß er sich bemühe, seinem Kinde selbst auch näher zu kommen, ist wol zuerst von ihm zu beachten. Aber nicht die Aeltern allein erziehen die Kinder, sondern Alle, die zur Familie gehören, haben Einfluß auf dieselben. Da hat nun der Vater darauf zu achten, daß die Glieder seines Hauses gleich wohlthätig auf die Kinder wirken und seine Grundsätze befolgen, die er mit der Gattin festgestellt hat, und er mache selbst keine Ausnahme von diesen Grundsätzen, ausgenommen, wenn es ihm die Nothwendigkeit gebietet. Das Kind wird an diesen seinen Bemühungen bald erkennen, wie nahe er ihm steht, wird Zuneigung und Vertrauen zu ihm fassen, und dadurch ist sein Einfluß auf dasselbe vorbereitet, vorzüglich, wenn der Vater seinen Schmerzen und kleinen Sorgen die natürliche Theilnahme nicht versagt, sondern bei ihm bleibt, ihm hilft, es tröstet, wenn es den Trost versteht, und nicht, wie viele Väter es thun, davonläuft, wenn die Kinder schreien. „Für die Mutter ist das Kindergeschrei gut genug“, hörten wir einen Vater sagen, der die Stube verließ, und bald das Haus. Die geängstigte Mutter erkennt bisweilen, so scharf auch ihr Auge ist, die Ursache nicht, warum das Kleine schreit, und der Vater, der ruhiger beobachtet, findet sie. In der Kinderstube und bei der Beschäftigung mit dem Kinde lernt er dasselbe auch kennen, und diese Kenntniß ist ihm nothwendig, um später auf Dasselbe segensreich wirken zu können, und die körperliche wie geistige Ausbildung fördern zu helfen. Zwar hat in den frühesten Lebensjahren die Mutter das Hauptgeschäft bei dem Erziehungswerke, aber der Vater hat die Aufsicht über das Ganze, und was ihm von demselben zukommt, ist bereits in diesem Abschnitte wie in dem vorhergehenden gesagt. Vor Allem lege er sich die sittlich religiöse Ausbildung seiner Kinder an das Herz und sei der Priester in seinem Hause, wie seine Gattin die Priesterin ist.

Ist er der Priester im Hause, dann wird er dahin streben, daß alles Unheilige fern bleibt, und daß in demselben das Heilige wohne — Religiosität. Nur allein in einem religiösen Hause gedeihet die Erziehung, bei der Frivolität geht sie unter. Will er, daß die Liebe aufsteige in den Herzen seiner Kleinen, dann wirke er auch dahin, daß unter seinen Familiengliedern allen die reinste Liebe wohne, damit das Kind, so wie es den Geistesblick zu öffnen im Stande ist, dieselbe fühle und erkenne und an ihrem Busen erwarme, und dulde nicht, daß eine Neigung in Demselben aufkeime, die der Liebe fremd ist. Gott ist die Liebe, das hat er erkannt in seinem Leben, das hat er erkannt in den Werken seines Gottes zu jeder Jahreszeit, das hat er erkannt in der Führung des menschlichen Geschlechts, das eine große Familie bilden soll, das hat er erkannt durch den Heiland der Welt. Nun ist er als Haupt seiner Familie gewiß veranlaßt genug, auch in der Liebe Gott ähnlich zu werden, damit sie wohne in seinem Hause und Alle von ihrem beseligenden Hauche umweht aufwachsen und glücklich sind. Gottes Liebe erstreckt sich aber auf alle seine Kinder, und so sei es bei dem Vater auch, und er theile daher mit seiner Lebensfreundin, seiner Gattin, die Sorge für seine Kinder und höre sie an, wenn er von seinen Berufsgeschäften unter die Seinen tritt, wenn sie ihm von den Kindern erzählt, und finde es nicht unangenehm, daß sie auch von ihren Fehlern berichtet. Er findet dann Gelegenheit, vielleicht falsche Urtheile zu berichtigen. Die guten, frommen Mütter, die ihre Kinder so wahrhaft und so innig lieben, sind um das leibliche Wohl derselben gar ängstlich besorgt, nicht weniger um das sittliche und religiöse. Tritt nun eine Unart besonders hervor, so nehmen sie sich dieselbe gleich besonders zu Herzen, und Angst und Sorge tritt ein. Da hat nun der Gatte in Liebe der Mutter sein Ohr zu leihen, sie zu trösten und zu beruhigen, aber seine Aufmerksamkeit zu verstärken, um, ist die Unart wirklich vorhanden, mit liebevollem Ernste derselben im Verein mit seiner Freundin entgegenzutreten. Nie werde er unwillig über die Klagen der Mutter, denn es ist die klagende Liebe, übersehe nie die Fehler des Kindes aus Eigenliebe, die nicht gern die frohe Stimmung verlieren will und lieber das Glänzende, als das Dunkle sieht. In beiden Fällen wird ein großer Nachtheil entstehen. Ist es dem Vater unangenehm, wenn er die Klagen der Mutter über die Unart der Kinder mit anhören muß, dann schweigt das liebende Weib, weil es den Gatten nicht unangenehm berühren will, und haben die Kinder eine gewisse Beobachtungsgabe erlangt, dann merken sie Dies gar schnell, die Unart wächst und der Gehorsam gegen die Mutter

wird schwächer. Uebersieht der Vater die Fehler, nimmt sie wol gar in Schutz, und Fehler dürfen nie in Schutz genommen oder mit Gleichgiltigkeit betrachtet werden, weil sie dadurch immer fester wurzeln, stärker werden, an Umfang gewinnen, weil ein Fehler den andern erzeugt, wie kommt dann die arme Mutter aus, die den ganzen lieben Tag entweder um die Kinder oder in der Nähe Derselben ist? Gehen nun später dem Vater die Augen auf, und wird er gewahr, was er früher übersah, dann wird er bereuen, daß er, indem er einige unangenehme Stunden vermeiden wollte, Unkraut in seiner Lieblinge Herzen aufkommen ließ. Zuweilen werden die Väter auch zornig, wenn sie die Fehler ihrer Kinder sehen, und strafen die kleinen Sünder auf eine Weise, die in gar keinem Verhältnisse zu dem Vergehen steht, aber auch nicht von der Liebe Zeugniß ablegt, die sie dem Kinde und seiner Mutter schuldig sind. Eine Folge dieses Uebelstandes wird nun sein, daß die Mutter einen Schleier auf die Fehler ihrer Kinder fallen läßt, leider wol gar mit Hilfe der Unwahrheit. Die Kinder aber werden den Vater fürchten und ihn nicht lieben, ihm auch nicht vertrauen, werden im Verborgenen Unrecht thun, vor dem Vater aber Heuchler sein, und Das Alles, weil sie einen zornigen Vater haben. Das sind traurige Folgen solcher Erziehungssünden, die zwar von Aeltern genug schon bereut worden sind, aber leider nur zu spät. Wir wiederholen: Der Vater soll ein wachsames Auge auf seine Kinder haben, und dabei soll ihn die weise Liebe leiten. Er kann nicht immer um Dieselben sein, und die meiste Sorge bleibt seiner Lebensgefährtin überlassen. Er darf aber nicht unbekannt bleiben mit der Kinder Betragen, daher erkundige er sich nach Dem, was während seiner Abwesenheit vorgefallen ist, und, ist es nöthig, bespreche er sich mit seiner Gattin und treffe darnach die geeigneten Maßregeln, aber übertreibe in dieser Beziehung nicht und mache nicht aus der Kleinigkeit etwas Großes, sondern bedenke: Kinder fehlen meistens nicht aus bösem Willen, sondern aus Unwissenheit und Unverstand. Daher sind Strafen oft ganz unnöthig, kurze Belehrungen, Ermahnungen wohlthätig, und weiß das Kind, daß der Vater von seinem Betragen in Kenntniß gesetzt wird, dann wird es sich auch hüten, zu thun, was verboten ist. Ist Strafe nöthig, so verwalte der Vater nicht immer das Strafamt, damit er kein Gegenstand der Furcht werde, was ihm die Liebe entzieht; denn Furcht ist nicht in der Liebe. — Wenn aber der Herr des Hauses so wacht über die Seinen, dann wird er leicht auch Tadel aussprechen gegen Diejenigen, welche die Kinder falsch behandeln, und der Fall kann eintreten, daß er sogar nicht einverstanden

sein kann mit der Art und Weise, wie die Mutter die Kinder behandelt und mit ihren Erziehungsmitteln. In einem solchen Fall mag ihn das größte Zartgefühl leiten und er spreche seine abweichende Meinung nie in Gegenwart der Kinder aus, damit er der Mutter Ansehen nicht schwäche und sie nicht kränke. Selbst in Bezug auf Diejenigen, die außerdem noch Einfluß haben auf seine Kleinen, beobachte er einige Vorsicht, wenn er sie zu tadeln hat, weil er ihren Einfluß schwächt. Auch dulde er nie, daß die Kinder klagend gegen die Mutter und Erzieher auftreten, sich fälschlich beschweren über erlittenes Unrecht, sondern belehre sie entweder auf ernste Weise über solche Unziemlichkeit nnd zeige ihnen eindringlich, daß der Mutter Handlungsweise ganz in der Ordnung gewesen sei, und daß eine liebende Mutter ihren Kindern nie unrecht thue. Es ist sicherlich eine ernste Pflicht des Vaters, wir können es nicht oft genug sagen, dahin zu wirken, daß der Mutter pünktlicher Gehorsam wird und Dieses schon deshalb, weil sie den größten Theil des Tages die Kinder um sich hat oder sie wenigstens beaufsichtigt. Viel leichter könnte der Vater einen kleinen Ungehorsam gegen sich übersehen, als daß er es duldet, daß derselbe der Mutter wird, weil er schneller das verlorene Ansehen wieder erhalten wird, da er meist mit mehr Energie aufzutreten weiß, als sie, die leicht immer mehr und mehr nachgiebt, sich wol kränkt, aber sich oft auch nicht zu helfen weiß, den Muth verliert und endlich von den Kindern beherrscht wird. Selbst wenn er die Befehle der Mutter aufheben müßte, muß er es so zu veranstalten suchen, daß ihr Ansehen nicht leidet. So wird das Kind immer mehr inne werden, wie theuer ihm selbst die Mutter ist, und Dies wird die Liebe zur Mutter stärken, aber auch zu ihm. — —

Der Vater zeige seine Liebe auch dadurch, daß er treulich für Alle in seinem Hause sorgt, vorzugsweise für die Kinder und ihre Mutter. Es giebt auch Väter, die nur immer an sich denken, für sich nur das Beste fordern, wollen, daß Alle nur zu ihrem Dienste gleich bereit seien und für sich jede Bequemlichkeit in Anspruch nehmen. Wol verdient der Hausvater Berücksichtigung, denn er ist der Versorger des Hauses, aber dennoch sollen alle die Seinen sehen, wie er gern giebt, wie er sich versagt, wie er selbst die Annehmlichkeiten im Hause weniger achtet, wenn es gilt, für die Seinen zu leben. Daran erkennt man seine Liebe und lernet von ihm in der That und Wahrheit lieben.

Will endlich der Vater vorzüglich noch wohlthätig auf seine Kinder wirken, so zeige er sich stets vor ihnen mit sittlicher Würde geschmückt.

Die Sittlichkeit findet schon bei der zartern Jugend ihre Anerkennung, und zwar so wie das Kind anfängt, was gut und recht ist einzusehen, und so wie diese Einsicht wächst, desto mehr steigert sich auch diese Anerkennung. Wenn wir aber wünschen, daß der Vater immer mit sittlicher Würde angethan sei, meinen wir nicht, daß er sich den Seinen immer mit ernster Miene zeigen soll, nein, nein, er soll mit ihnen scherzen, soll sich zu seinen Kleinen herablassen, soll mit ihnen spielen, ihre kindlichen Freuden beachten, soll mit ihnen gleichsam wieder Kind werden. Dadurch wird er seine Kinder glücklich machen, nicht weniger sich selbst, dadurch gewinnt er ihre Liebe, einen unbeschreiblichen Einfluß auf ihre Sittlichkeit, weil er bei aller Herablassung dennoch sich Nichts vergiebt und seinen sittlichen Ernst zeigt, wo es gilt. Bei dieser Herablassung sorgt er nun auch auf die angegebene Weise für die Ausbildung des religiösen Gefühls der lieben Kleinen. Er trägt nicht Religionslehren schulgerecht ausschließend vor, sondern erzählt von frommen Männern und Frauen auf verständliche Weise, von den Wundern Gottes in der Natur, die er mit ihnen betrachtet und dadurch, daß er bei jeder Gelegenheit seine Liebe und Ehrfurcht gegen den großen Weltenvater an den Tag legt, und unsere Winke benutzt, die wir bei der Erziehung zur Religiosität gaben. Durch solches Benehmen wird die Liebe stark und zu der Liebe gesellet sich die Ehrfurcht, die seinen Geboten und Verboten größere Wichtigkeit giebt. Da wird es bei den Kindern, wenn der Vater seinen Willen kund macht, heißen: „Der Vater hat es gesagt,“ und schweigend werden sie denselben ehren und die Frage: Warum denn? wird seltener ertönen, ob sie schon der väterliche Freund nicht unbeachtet ließe, sondern den kleinen Frager belehren würde. Auf solche Weise wirkt der Vater wahrhaft liebend, und zeigt er dies auch dadurch, daß er gern unter den Seinen weilt und seine Erholung unter Denselben sucht, dann werden Alle mit wahrhafter Liebe ihm ergeben sein und an ihm hangen fest und treu. Dann wird sich der kleine oder größere Kreis freuen auf die Stunde, in der der Vater in ihrer Mitte erscheint, und freudig werden sie ihm entgegeneilen.

Bildemittel.

Im Vorstehenden haben wir den Aeltern zu zeigen gesucht, was von ihrer Seite geschehen soll und kann, um ihre Kleinen bis zur Schule zu bilden, aber wir würden ganz falsch verstanden werden, wenn man die Meinung faßte, daß so frühzeitig als möglich Unterrichtsstunden anzusetzen seien, um das vorgesteckte Ziel zu erreichen.

Wir meinen vor der Schule keine Unterrichtsstunden, es müßte denn die Zeit gekommen sein, die man das schulfähige Alter nennt, und Krankheit oder andere zu beachtende Rücksichten gestatteten den Besuch der Schule nicht, was natürlich eine Ausnahme herbeiführte. Es ist nothwendig, daß in dem ersten Theil des kindlichen Alters geschieht, was wir in den vorangehenden Abschnitten vorschlugen, aber was auch geschehen soll, dürfte nur gelegentlich stattfinden, vorzugsweise beim Spiel, beim Herumgehen in dem Zimmer, beim Hinaustragen und Führen in das Freie, bei der besondern Unterhaltung mit den Kleinen. Hat das Kind zu irgend einer Uebung oder Unterredung keine Lust, oder hat die Lust dazu verloren, dann nehme man etwas vor, dem es geneigter ist, wenn man es nicht mehr für diesen Gegenstand gewinnen kann, oder wenn man die Unterhaltung auf eine andere Art, wir möchten lieber sagen unter einer andern Gestalt, fortzusetzen nicht im Stande ist. Je kleiner das Kind ist, desto mehr nehme man Rücksicht, damit man nicht, indem man den Geist anstrengt, dem Körper schadet oder Widerwillen einflößt. Ein gesundes fünfjähriges Kind, nur ausnahmsweise früher, und nicht bei zärtlichem Körper, kann man zu geistiger Beschäftigung anhaltender anleiten, doch immer nur, wir glauben es nicht genug wiederholen zu können, ohne großen Zwang. Man leite es zu ernsteren Spielen, suche es einige Zeit nützlich zu beschäftigen im Dienste des Vaters oder der Mutter, die Mädchen mit kleinen weiblichen Arbeiten u. s. w., wie schon Oben angegeben ist, aber nicht stundenlang hinter einander. —

Es kann von Aeltern die Frage nach Bildemitteln aufgeworfen werden, durch deren Anwendung sie das Ziel erreichen, das wir ihnen festgestellt haben, aber da können wir ihnen kaum mit Empfehlungen dienen. Es ist schon viel und mancherlei in dieser Beziehung empfohlen worden, aber nicht Alles ist zweckentsprechend in jeder Beziehung. Ist die rechte Liebe vorhanden, hat man Geduld, Aufmerksamkeit auf die Bedürfnisse des Kindes, das oft die beste Anleitung giebt dadurch, daß man ihm abmerkt, was ihm gefällt oder was ihm fehlt, dann wird man bei einigem Geschick schon das Rechte treffen und mit Lebendigkeit, die ist vor allen Dingen erforderlich, üben. Aber hören wir sagen: „Wenn man nur Zeit hätte, sich immer mit dem Kinde abzugeben." Dieser Einwand kann Grund haben, obschon er oft nur soviel heißt, als: „Wenn man nur Lust hätte." Ist die Lust vorhanden, dann wird sich auch die Zeit finden. Aber das Kind beschäftigt sich auch allein, man darf es nur beaufsichtigen, anleiten und kann dann immer anderweit thätig sein. Indeß können doch

Verhältnisse vorkommen, die es wünschenswerth machen, daß kleinere Kinder einige Stunden des Tages außerhalb des Hauses, wir wollen sagen, beschäftigt würden, und in denselben, von geschickten Führern, die früheste planmäßige Bildung erhielten, die aber von dem Schulunterrichte sehr verschieden sein müßte. Um dieses Bedürfniß zu befriedigen, hat man die

Spielschulen oder Kindergärten oder Kleinkinderschulen

eingerichtet. Wir zählen sie hier zu den Bildemitteln, da durch dieselben die frühe Bildung dem Kinde gewährt werden soll, die man glaubt im Hause nicht fördern oder nicht zweckmäßig fördern zu können. Aus diesen Schulen werden die freudigsten Berichte versendet, und ehrwürdige Männer haben sich um ihre Begründung und Einrichtung große Verdienste erworben. Es befinden sich in denselben manchmal Kinder unter zwei Jahren. Es soll in denselben kein Schreien und Weinen gehört werden, alle Kleinen sollen munter und frohthätig sein, der fromme Sinn der Kinder soll ungemein glücklich geweckt und alles Verderbende soll von Leib und Seele abgewendet werden. Wäre Alles so, wie man es berichtet, dann allerdings wären diese Anstalten den Schutzpocken zu vergleichen. Gewiß geschieht in diesen Anstalten viel Zweckentsprechendes, und wären dieselben nicht schon darum zu empfehlen, so sicherlich deshalb, weil die Kleinen in Gesellschaft ihrer Altersgenossen einen Theil des Tages verbringen und zwar unter Aufsicht verständiger Führer und Führerinnen. Es geschieht in denselben m e i s t, was zur Bildung, der körperlichen sowohl als geistigen, geschehen soll, denn es werden die Sinne geübt, das Gefühl und der Schönheitssinn wird angeregt, die Denkkraft wird geweckt, der religiöse Sinn belebt, und, was wir besonders erwähnen, die Lust zum Gesange hervorgerufen. Dennoch höret man auch Klagen über dieselben, so daß eine Regierung in ihrem Lande eine Art solcher Anstalt in neuerer Zeit zu schließen befahl, was doch sicherlich, wir müssen das annehmen, nicht ohne Grund geschah. Welche Klagen erhebt man aber gegen dieselben? Man sagt, es wird zu viel gespielt und die Kinder erhalten fast nur Sinn für das Spiel, und was eben nicht Spiel ist, gefällt ihnen auch dann nicht, wenn sie die Anstalt verlassen und die Schule besuchen. Allerdings soll man mit dem Kinde spielen, soll ihm spielen lernen, nach und nach zweckmäßig spielen lernen, auch soll das Kind oft spielend lernen, aber doch nicht Alles im Spiele. Wenn das Kind vom dritten Jahre an dann und wann etwas Ernstes thut und sich etwas anstrengt, finden wir es

ganz in der Ordnung, und erkennen dies schon als eine Vorbereitung auf das ernstere Leben, das auch kein Spiel ist, und wünschen nur, daß man diese ernste Beschäftigung ihnen immer noch angenehm mache, damit Denselben die Lust nicht genommen wird. Ist es wahr, daß Kinder aus den Kindergärten fast nur Lust zum Spiele in die eigentliche Schule brachten und bei ernsten Unterrichtsgegenständen zerstreut waren, tändelten, spielten und aus der Schule sogleich wieder zum Spiele eilten und anhaltende Anstrengung scheuten, dann ist dies ein Nachtheil, der mit seinen Folgen weit in das Leben hinausreicht. — Es wird diesen Anstalten auch zum Vorwurf gemacht, daß den Kindern in denselben Vieles gelehrt werde, was keinen Sinn habe, ja, wir sträuben uns, es niederzuschreiben, sogar Unsinn sei, und allerdings, lesen wir manche Liederchen, die gesungen werden, lesen wir die Gespräche, die aus diesen Schulen mitgetheilt wurden und werden, dann ist dieser Vorwurf nicht ganz ungegründet, aber auch gewichtvoll. Unsinn darf keinem Kinde absichtlich eingeprägt werden, ausgenommen, um es darauf aufmerksam zu machen, um seinen Verstand zu üben, denn man erzieht gedankenlose Schwätzer, die den größten Unsinn mit wichtiger Miene mittheilen, ohne dabei zu denken. Ferner sagt man: „Es wird in den Kindergärten zu viel gesungen und oft schlecht gesungen.“ Wir lieben den Gesang, Kinder singen gern und bei dem Gesange sind sie recht innig froh, und wahr ist, was der Dichter sagt: „Wo man singt, da laß dich häuslich nieder, ohne Furcht, daß dich ein Mensch beraubt. Bösewichter haben keine Lieder!“ Allerdings muß kein Unsinn in den Liedern vorkommen; der ertheilte Unterricht sollte auch nicht abgesungen werden, wie dies geschieht, denn es scheint dies eine Entwürdigung, und angehalten müssen die Kleinen auch werden, daß sie nach Kräften gut singen. — Endlich führen wir noch einen Vorwurf an, er heißt: „Die Phantasie der Kleinen wird zu sehr angeregt, es werden Träumer gebildet, die zu Allem Bilder suchen und das Trockne fliehen.“ Wol wird die Phantasie der Kleinen in Anspruch genommen und das ist gut, wenn es die Schranken nicht überschreitet, es gewährt manch schönen Genuß schon im Kindesalter, und lernen die Kinder denken, dann wird schon der gebildete Verstand regeln, was überschwenglich ist. Eine ungeregelte Phantasie ist ein Unglück, führt zur Schwärmerei und den mit derselben zusammenhängenden Uebeln, und da könnte man wol, wie in manchen Dingen, den Kleinkinderschulen: Habt Acht! zurufen. —

Sind nun die häuslichen Verhältnisse der Art, daß man sich mit den bildungsbedürftigen Kleinen gar nicht beschäftigen oder zu

wenig beschäftigen kann, dann sind die besprochenen Anstalten eine große Wohlthat. Uns scheint es indeß nicht gut, die Kinder vom Morgen bis zum Abend denselben zu überlassen, denn sie entfremden dieselben dem Hause, und die Liebe zu den Theuren in demselben leidet und wird geschwächt, was im zarten Alter von großer Bedeutung ist, da hier der Grund zu Vater= und Mutterliebe recht fest gelegt werden soll. Etwas Anderes ist es bei den Kleinkinderbewahranstalten, die mit jenen Schulen nicht zu verwechseln sind. Letztere sollen Kinder solcher Aeltern, welche Brod, das tägliche Brod, erwerben müssen, und also sich nicht mit Denselben beschäftigen, ja sie nicht einmal beaufsichtigen können, vor Verdummung und sittlicher Verwahrlosung bewahren. Für Kinder solcher Aeltern sind diese Anstalten eine große Wohlthat, und nothwendig ist, daß sie während der Arbeitszeit der Aeltern da verbleiben. Bei Kindern solcher Aeltern, welche dieselben unter ihre Aufsicht selbst nehmen können, wünschen wir auch darum nicht, daß sie länger als einige Stunden täglich außer dem Hause bleiben, weil wir sicher überzeugt sind, daß es für Aeltern ein hohes Vergnügen ist, vor der Schule selbst den Grund zur Schule mit legen zu helfen, was das Ansehen derselben erhöht und das Band zwischen ihnen und ihren Kindern fester knüpft. Indem wir Dieses aussprechen, fürchten wir nicht den Vorwurf zu hören: da gehen ja die Kinder aus der Schule in die Schule! Nein, der Kindergarten soll eben im strengen Sinne des Wortes keine Schule sein, und der Vater und die Mutter sollen zu Hause auch keine Schule einrichten, und doch werden die Kinder hier wie dort lernen können. Was uns aber die Kindergärten besonders werth macht, ist, daß dieselben die Kinder zu Kindern führen und ihnen Spielgesellschafter geben, die mit ihnen gleiche Gefühle, meist gleiche Gedanken und Wünsche u. s. w. haben. Das Kind benimmt sich Erwachsenen gegenüber anders als in Gesellschaft seiner Altersgenossen, es findet unter Denselben mehr Gelegenheit, seinen kindlichen Sinn zu entwickeln, auch treten manche fehlerhafte Richtungen schärfer hervor, die dann gleich den Arzt finden und darum sich gar nicht völlig ausbilden können. Verschweigen wir es nicht, daß in manchen Familien gewisse einseitige Richtungen, die leicht Fehler werden, sich geltend machen, die auf die Kinder nur zu oft übergehen, und Diese können im Kinde in einer solchen Anstalt, so wie sie hervortreten, leichter gleich im Keime erstickt werden, da sie schneller in ihr wahrgenommen werden bei dem freiern und weniger beschränkten Verhalten, das man mit Recht gestattet, und in der Schule weniger oder gar nicht. Wird nun in den Kindergärten kindlich

zu den Kindern geredet, dann kann auch zur Bildung des religiösen Gefühls wohlthätig gewirkt werden und die kleinen leichtverständlichen Gebete und Sprüche, die sie da erlernen werden, bleiben eine Mitgabe durch das ganze Leben. Frühe Religiosität hat einen großen Werth.

Bücher.

Sind nicht auch Bücher ein Bildungsmittel für die Kleinen, noch ehe sie die Schule besuchen können und sollen? Fast wären wir versucht, auf diese Frage mit einem entschiedenen Nein zu antworten, obschon viele gedruckte Hilfsmittel erschienen sind, welche die Bildung der Kleinen vor der Schule fördern wollen, als da sind: Bilderbücher aller Art, Erzählungen aus der Kinderstube, Erzählungen von Kindern für Kinder. Wir geben gern zu, daß dergleichen Bücher gut gemeint sind, daß sie auch eine gewisse Brauchbarkeit haben, meistens aber nicht für Kinder, sondern für die Aeltern und Die, welche ihre Stelle vertreten. Enthalten die Bücher Erzählungen, nun, dann versteht es sich von selbst, daß sie nicht von Kindern gebraucht werden können, da sie dieselben nicht zn lesen vermögen. Freilich glauben viele Aeltern etwas Großes gethan zu haben, wenn sie Denselben einige Lesefertigkeit beigebracht haben oder nur einige Kenntnisse der Buchstaben. Allerdings täuschen sich die Guten gar sehr, denn sie berechnen nicht die Qual der armen Kleinen, die in so zartem Alter sich Kenntnisse aneignen mußten, die sie später mit der größten Leichtigkeit, ja vielleicht mit Vergnügen sich auch erworben hätten, da der geübte Lehrer in kurzer Zeit seine kleinen Schüler zu denselben zu führen im Stande ist, und Dies ohne Qual und ohne Thränen. — Giebt man nun Kindern Bücher, die sie nicht lesen können, so ist eine natürliche Folge davon die, daß sie dieselben wie ein Spielwerk betrachten, das bald unbrauchbar gemacht wird. — In der Aeltern Händen können solche Bücher, namentlich wenn sie Geschichten für Kinder enthalten, nützlich werden. Die Aeltern lesen die Geschichten und erzählen dann aus denselben den freudigen Zuhörern und lassen sich, gestattet es die Sprachfertigkeit Derselben, so viel es geht, wieder erzählen. Enthalten solche Bücher die ersten vorbereitenden Kenntnisse für das zarte Kindesalter, dann haben die Aeltern zuvor zu lernen, und theilen darauf das Erlernte den Kleinen mit, wenn es ihrer Fassungskraft angemessen ist. Den Kindern aus solchen Büchern vorzulesen, erscheint uns nicht wohlgethan, weil sie lieber erzählen als vorlesen hören, leicht die Aufmerksamkeit verlieren und, finden sie am Vorlesen wirklich Geschmack, das Verlangen stellen, daß man Dies auch dann noch fortsetze, wenn

sie schon selbst lesen können, nicht deshalb, um zu hören, wie man gut liest, sondern nur, um bequem unterhalten zu sein. So sehr wir wünschen, daß der allererste Unterricht den Kleinen nicht zu sehr erschwert werde, so halten wir dafür, daß es der Erstarkung der Kraft hinderlich ist, wenn man der Bequemlichkeitsliebe zu sehr nachsieht. — Es giebt allerdings Bücher, die man schon den Kleinen in die Hände geben kann, aber dies sind Bilderbücher ohne Text, höchstens mit Bemerkungen versehen für Die, welche die Unterhaltung leiten. Aber auch diese lasse man nicht zu stetem Gebrauche, sondern schließe sie nur dann aus dem Schreine, wenn die Unterhaltung anheben soll. Dadurch schon trägt man dazu bei, daß auf Bücher Werth gelegt wird, und zeigt man, wie dieselben reinlich zu halten sind, dann werden es die Kinder auch lernen. Es ist auch ganz falsch, Bücher, welche nur wenige Dreier kosten, Unverständigen zu geben, die sie dann immerhin zerreißen können, wie gesagt wird; denn dann werden auch gute und theure Bücher zerrissen, was später die Aeltern büßen, darüber unwillig werden, wol den Fehlenden strafen, aber nicht bedenken, daß sie selbst die Schuld tragen. Bücher also, welche die Kinder zeitweilig in die Hände bekommen sollen, sind Bilderbücher, die Abbildungen von den Gegenständen enthalten, über welche Dieselben frühzeitig Unterricht bedürfen, und welche man ihnen nicht gleich in Natur zeigen kann, z. B. die verschiedenen Beschäftigungen der Menschen, unbekannte Thiere, fremde Menschen, Werkzeuge, Geräthe, Bilder, an die man kleine, faßliche Erzählungen knüpfen kann. Solche Bilder aber, die man vorlegt, dürfen nicht schlecht sein, ob man schon keine Meisterwerke bieten kann. Schlechte Bücher verderben den Geschmack der Kinder, und der verdorbene Geschmack freut sich auch über das Ekelhafte, welche Freude eine weise Erziehung entfernen, aber nicht herbeiführen wird. Diese Bilder lasse man aufmerksam betrachten, lasse sich die Theile der Gegenstände nennen, die durch dieselben dargestellt werden, zwar nicht auf einmal, sondern nach und nach, verlange nicht zu viel, sondern nach Kräften; auch vergesse man die Wiederholung nicht und lasse, da möglich, für dieselbe immer noch einige Bemerkungen zu den schon betrachteten Bildern übrig, damit sie nicht langweilig wird. — Kleine, aber ja für das Kindesalter faßliche Fabelbücher mit Bildern sind ebenfalls zu empfehlen, durch sie kann manche gute Gesinnung angeregt werden, und wir haben dergleichen schon empfohlen. — Auf solche Weise werden Bilderbücher und Bilder und Geschichtsbücher nützlich und kein Spielzeug, von welchem wir nun reden wollen.

Spielzeug.

Das Spielzeug rechnen wir auch zu den Bildemitteln, denn es soll nicht blos unterhalten, sondern auch bilden, und kann dazu trefflich benutzt werden. — Allerdings ist das Spiel fast in den drei ersten Lebensjahren nur Unterhaltung, und der erste Spielplatz ist die Kinderstube; sie ist des Kindes Heimath und Welt zugleich. Sie sei, wie schon erwähnt, gesund, trocken, heiter, geräumig, auch sei sie, wenn es die Verhältnisse gestatten, die Wohnung der Familie, worin, auch dies wiederholen wir, selbst der Vater gern weilt und gern gesehen wird, namentlich von seinem Weibe. Schon Könige waren gern in dieser Stube, z. B. Karl der Große, Heinrich der Vierte von Frankreich u. s. w. Traurig ist es aber da, wo man die lieben Kleinen in der Dienerstube findet, die Schooßhunde aber im glänzenden Zimmer bei der Mutter. Außer der Kinderstube möchten wir aber den Kindern noch einen Raum anweisen, einen Spielplatz unter freiem Himmel. Sehr gut ist es für sie, wenn sie im Sande spielen können, versteht sich im trockenen; sie haben da ein Material, in dem sie sich Stunden lang vertiefen, um allerlei damit zu machen, und man will auch bemerkt haben, daß der Sand die Glieder stärke, wenn er in der Sonne erwärmt worden. Knaben und Mädchen sind in der ersten Kindheit noch meist einer gemeinsamen Unterhaltung fähig, doch schon zeitig tritt eine Verschiedenheit ein. Die Spielsachen der Ersteren sind Stöcke, Peitschen, Hammer, Bindfaden u. dgl., mit Letzteren kann er allerlei unternehmen, sein Wägelchen anschirren, sein Steckenpferd peitschen — besser als das Schaukelpferd, das — der Träge — vielleicht vorzieht. Zeitig schon verlangt dagegen das Mädchen seine Puppe, und mag sich noch im zwölften Jahre gern und gut damit beschäftigen. Beiderlei Geschlechter mögen Anfangs unter einander spielen, nicht nur ohne allen Nachtheil, sondern auch mit nützlicher Erweckung, die gegen Einseitigkeit verwahrt. Auch nach dem dritten Lebensjahre noch, können Knaben und Mädchen vereint noch die geselligen Kreise erweitern. Brüder und Schwestern zusammen bilden sich gerade durch ihre gegenseitige Aufreguug und Milderung. Denn auch das Mädchen bedarf der stärkern Ansprache, und auch der Knabe der sanft zurückziehenden Macht. Wol ist, diese Bemerkung wollen wir hier einfügen, der männliche Ernst für den kleinen Knaben nothwendiger als für seine Schwester, und man sollte ihm männliche Gesichter nicht entziehen, und auch einen Mann zur Aufsicht um ihn sein lassen, allein das Beste bleibt für beide Ge-

schlechter in diesem ersten Lebensalter Mutter und Vater in vereinigter Sorgfalt.

Das Spielzeug der Kinder in den ersten Lebensjahren sei einfach und der Gesundheit nicht schädlich, aber man gebe dem Kinde auch nicht zu viel und zu vielerlei. Leider beachten dies viele Aeltern nicht, sondern überhäufen ihre kleinen Lieblinge mit Spielzeug, namentlich an Geburtstagen und zu Weihnachten, so sehr, daß dieselben nicht wissen, was sie damit anfangen sollen. Was geschieht nun? Es wird, sind die Empfänger träger Natur, dieser Reichthum angeschaut, betastet, aber zum Spielen kommt es nicht. Lebhafte Wesen schieben Das, was ihnen nicht gefällt, auf die Seite, dabei geht Dies und Das zu Grunde, — und zwar oft gerade Dinge, die das meiste Geld kosten, — weil sie Nichts damit anzufangen wissen, und wählen sich aus, was ihnen für den Augenblick am meisten zusagt. Nach einigen Tagen erkennt man mit weniger Einsicht, wie schade es um das viele Geld ist, das man verschwendete, und mit dem nicht einmal der Zweck erreicht wurde, eine Freude zu machen. Trotz dieser Erkenntniß wiederholt man doch den Fehler bei wiederkehrender Gelegenheit. „Man muß doch dem Kinde Etwas schenken, aber man weiß wirklich nicht was!" hört man sagen. Nein, ihr braucht Nichts zu schenken, wenn eure Geschenke nicht passend sind, wenn der Ueberfluß an Geschenken den Empfänger erstickt, wenn eure Geschenke Unkraut in das Herz säen. Wahrhaftig, liebe Aeltern und Großältern, wüßtet ihr, wie sehr ihr zum Nachtheile eurer Lieben handeltet, ihr würdet weiser sein. Aber wir nehmen ja dem Kinde den Ueberfluß wieder weg, heben ihn auf, und geben nur erst wieder, wenn es nöthig ist. Das ist ein kluger Ausweg, aber die Schätze werden doch herausgegeben, damit Platz für neuen Ueberfluß wird, und so wird dann nur der Ueberfluß durch Ueberfluß ersetzt. Aber was schadet man denn durch solche Freigebigkeit? Wo zu viel ist, achtet man nicht auf Das, was man hat, denn ist Etwas vernichtet, so hat man immer noch viel. Ein kleines Mädchen hat zehn Puppen, da liegt nun die eine in dem, die andere in jenem Winkel, auch dann und wann in der Stube und wird zertreten. Das schadet aber nichts, denn es sind immer noch mehr Puppen da und sind daher nicht beachtet. Ein Steckenpferd des kleinen Knaben wird von ihm zerbrochen, es ist der Braune; was schadet das, ich habe noch den Schimmel und den Fuchs, und den Ziegenbock und das Schaukelpferd und das Rollpferd, und der Vater kauft mir wieder einen andern. Wird also das Kind sein Eigenthum achten und beachten lernen, wenn man ihm zu viel

giebt? Nein, aber es wird noch ein anderer Fehler entstehen: man legt den Grund zur Zerstörungslust. Anfangs geht Dies und Das im Gewühle des Ueberflusses verloren; das erweckt Gleichgiltigkeit. Wer diese hat, zerstört leicht selbst; ist das geschehen, dann wird mit den Stücken gespielt, das macht auch ein Wenig Vergnügen, und nun fehlt nur noch ein Schrittchen und man findet am Zerstören selbst Lust. Dahin darf es die Erziehung nicht kommen lassen, und darum sprechen wir gegen das Kind Mißbilligung aus, wenn es nur ein Blümchen zerstört. Bei der Zerstörung des letztern sind wir auch darum ungehalten, weil, wie wir schon in einem frühern Abschnitte sagten, Mangel an Achtung für das Schöne sich ausbildet. — Giebt man den Kindern zu viel Spielzeug, zieht man auch unzufriedene Menschen. Eigenthum hat schon bei dem kleinen Kinde großen Werth, was man leicht einsieht, wenn man auf die Mienen Desselben achtet, wenn es spricht: „Das ist mein!" oder wenn man zu ihm sagt: „Das ist dein!" Giebt man ihm viel, will es viel und immer mehr, daher ist es dann mit Wenigem nicht zufrieden, und giebt man ihm wenig, so beachtet es dasselbe nicht, und das redet hinreichend genug zu uns. Unzufriedene Menschen sind unglückliche Menschen. Das natürliche Kind freuet sich über das Kleinste, macht aus demselben etwas Großes und das ist kindlich, und wenn man das bemerkt, möchte man manchem Erwachsenen zurufen: Werdet wie die Kinder! — Leicht aber werden bei zu großem Ueberfluß die Kinder geizig. Ein Knabe hatte fast zwanzig Schachteln Soldaten, seine Liebhaberei. Wenn er dieselben aufstellte, brauchte er einen großen Tisch. Ein armer Knabe hatte gar kein Spielzeug, und die brave Mutter, die ihr Kind zur Wohlthätigkeit erziehen wollte, veranlaßte es, Demselben nur eine Schachtel zu geben. Der kleine Reiche weinte, aber gab auch nicht einen seiner Krieger ab. War das Geiz? — Ein anderer, aber armer Knabe, hatte nur zwei Stück Spielsachen, und gab auf Bitten willig das Eine Stück ab und meinte: „Ich kann auch mit diesem allein spielen." Der war noch nicht durch allzu großen Besitz verdorben. Die Kinder verlangen auch nicht viel, das findet man an den unverwöhnten Kindern gar gut; denn fast in der Regel wählen sie sich vom Ueberfluß ein oder zwei Stück aus, und spielen vorzüglich mit diesen, daher das Uebrige vernachlässigt wird. Ja wir haben mit eigenen Augen gesehen, daß ein Knabe, dem man zu Weihnachten einen kleinen Kindertisch voll Spielsachen geschenkt hatte, denselben bald abräumte, indem er das Viele in die Stube warf und nur einige Stückchen stehen ließ, sich dann setzte und bei dem Spiele

mit diesen alle andere Herrlichkeit übersah. Wir meinen, dieser Knabe gab den Aeltern eine sehr gute Lehre für die Zukunft. Also nicht Ueberfluß von Spielzeug, er führt auch zur Veränderlichkeit. Wir sehen viele junge Leute, Jungfrauen und Jünglinge, von einem Vergnügen zum andern eilen; was ihnen heute gefällt, mißfällt ihnen morgen, immer jagen sie nach dem Neuen, wie die Schmetterlinge von einer Blume zur andern, und woher dies? Zum großen Theil daher, daß sie als Kinder zu viel Spielzeug hatten, von dem Einen zum Andern griffen, bald also sich mit Diesem, bald mit Jenem beschäftigten, so daß ihnen bald Alles, was sie hatten, zum Ueberdruß ward, weshalb sie sich immer wieder nach etwas Neuem sehnten. Die armen Reichen!

Aber was für Spielzeug sollen die Kinder erhalten? Je zarter die Kinder sind, desto mehr hat man dafür zu sorgen, daß sie unterhalten werden, und so diene auch das Spielzeug zu ihrer Unterhaltung. Dasselbe sei auch dauerhaft, damit es nicht so leicht zerbrochen werde und dann natürlich nicht zu klein. Elegantes und zartes Spielzeug ist erst dann zu empfehlen, wenn die Kinder größer sind, ihr Geschmack etwas gebildet ist, wenn sie verstehen, mit dem werthvollern und zartern umzugehen. Selbst für Mädchen wünschen wir Anfangs nicht zu zartes Spielzeug, sondern dauerhafteres, versteht sich verhältnißmäßig, und giebt man ihnen werthvollere Sachen, dann erlaube man nur bisweilen damit zu spielen, um sie zur Schonung des Werthvollern anzuhalten. Obschon wir der Meinung waren, daß fast bis zum dritten Lebensalter Knaben und Mädchen mit einander spielen können, so beobachte man doch die Kleinen, und erkennt man, daß das Mädchen keinen Wohlgefallen an den Spielen des Knaben findet, dann beschäftige man sie mädchenhaft, damit man nicht etwa einen Knaben in Mädchenkleidern erzieht. Es kann in dieser Beziehung auch der umgekehrte Fall eintreten, und das leicht dann, wenn die Schwester älter oder fähiger als der Bruder ist und die Herrschaft über Denselben erlangt hat. Bemerkt man Dies, so suche man vorzubeugen; der Vater lasse sich zu seinem Knaben herab, die Mutter zu ihrer Tochter, oder führe jenem männliche und dieser weibliche Gespielen zu, damit eine Entschädigung eintrete. Dadurch wollen wir aber keineswegs anrathen, Schwester und Bruder ganz von einander im Spiele zu trennen und die schöne Wechselwirkung zu stören, welche Beide, der kräftigere Knabe und das zartere Mädchen, auf einander äußern können.

Mit dem Angenehmern vereinige man bald das Nützliche, und

suche daher auch das Spiel als Erziehungsmittel zu benutzen. Will man das, dann leite man die kleinen Spieler an, bei ihrem Spiele zu denken, was sehr muntere Kinder von selbst thun. Der Knabe denkt sich seinen Hanswurst lebendig und das Mädchen ihre Puppe auch, und sie reden mit ihnen, wie mit lebendigen Wesen, und lassen sie auch Dasselbe thun, und ahmen dabei den Vater und die Mutter und andere Erwachsene nach. Da heißt es nun allerdings: Beobachte dein Kind, horche auf sein Spiel und hörest du, daß es unvernünftig redet, verbessere dies; siehst du, daß es unvernünftig handelt, mache es aufmerksam und zeige ihm das Bessere. Da wird nun auch der kleine Knabe oft kommen und fragen: Ist's so recht? oder: Wie soll ich Das nun machen? Treten solche Fragen ein, dann allerdings darf man nicht theilnahmlos sein oder sie gar mit Strenge zurückweisen. Wir kennen eine Mutter, welche ihrem Töchterchen und ihrem Knaben beim Spiel gar manche sittliche Vorschrift giebt, den Denkgeist weckt, Geschicklichkeiten heranbildet und im Spiele durch das Spiel so trefflich zu leiten weiß, daß dasselbe eine wahre Schule und doch Nichts als Spiel ist. Einige Beispiele, wie sie uns gerade in die Erinnerung kommen, mögen dies zeigen. Die eine Tochter hat ihre Puppe auf das Puppenbett in der kleinen Puppenwiege gelegt. Die Mutter sieht dies und spricht: Da liegt Molly, so heißt die Puppe, auf dem Deckebette, wie leicht kann sie sich erkälten, und auch mit dem Kopfe nach unten, das ist doch ungesund. Höre, kleines Kindermädchen, lege sie doch einmal zurechte und decke sie zu. Die Puppenkleider liegen herum — das liebe Töchterchen sieht es auch, thut aber Nichts, um sie aufzuheben. Die Mutter spricht: Die kleinen Kinderchen könnten einmal einen Spaziergang machen, damit sie an die Luft kommen, aber da müssen sie ordentlich und reinlich angezogen werden, wo sind aber ihre Kleider? Ei, ei, Kindermädchen, heute können wir noch nicht platten und waschen, wir müssen die Wäsche recht schonen; denn wir können sonst gar nicht ausgehen, und wenn nun Besuch kommt, wir müssen uns wahrhaftig schämen. — Der Knabe spielt mit seinem Pferde und schlägt, weil es ihm nicht folgen will, gewaltig auf dasselbe. — Die Mutter: „Das arme Thier bekommt rechte Schläge, sie werden ihm sehr wehe thun. Man darf ein Thier nicht so schlagen, es fühlt auch." Sogleich erzählt die Mutter von dem unbarmherzigen Mann, der sein Pferd so grausam peitschte, das es endlich bös wurde und ihn mit seinen Hinterfüßen an den Kopf schlug, daß sein Kopf entzwei ging und er sterben mußte. — Die Mutter sitzt an dem Tische und stopft Strümpfe;

da rücken die Kinderchen sich Stühle an den Tisch, um bei der lieben Mutter zu sein. Zuerst unterhalten sie sich mit ihr, dann greifen sie, Anfangs gedankenlos, nach den Fädchen, die auf dem Tische bei der Mutter liegen, und halten sie spielend in den Händchen. Die Unterhaltung stockt. Da spricht die Mutter: „Mit den Fädchen wollen wir spielen, wir lassen schöne Blumen wachsen, bauen schöne Häuser, machen schöne Figuren.“ — Die Mutter zeigt, wie man das macht, und siehe da, bald sind die Kleinen in voller Thätigkeit. Es entstehen durch das Legen der Faden, das Werk der Mädchen, schöne Blumen. Karl baut ein Haus auf dieselbe Weise, nimmt die Blumen in den Garten auf, den er angelegt hat. Die Thätigkeit der Kleinen wird immer lebendiger, sie unterhalten sich allerliebst, die Mutter giebt immer dabei guten Rath und stopft Strümpfe. — Als die Mutter ihre Arbeit beendet hatte, that es den Kindern leid und die Mädchen meinten: „Wenn die Mutter wieder Strümpfe stopft, dann machen wir wieder Blumen, und du baust, meinten sie zu dem Bruder, wieder Häuser.“ — So wurden die Fädchen ein schönes Spielzeug und können auch auf vielerlei Weise benutzt werden, schon die weißen, noch mannichfaltiger die verschiedenfarbigen, und sie geben Mädchen und Knaben unterhaltendes und bildendes Spiel. Wie der Faden, so auch der Strohhalm und alle die Gegenstände, welche zum Legen benutzt werden können, und da entstehen die sogenannten Legespiele, die in den Kindergärten eingeführt sind.

Wenn die Kinder das vierte Jahr erreicht haben, dann sehe man immer mehr und mehr darauf, daß sie nicht gedankenlos spielen, und gebe ihnen daher auch solches Spielzeug, bei dessen Gebrauch sie zu denken haben. Dazu gehören auch die so eben genannten Legespiele, dann die Baukasten, die Zusammensetzspiele u. s. w., welche letztere allerdings bald eine sehr mechanische Beschäftigung werden, wenn die Kleinen im Zusammensetzen geübt sind, vorzüglich eines einzigen Blattes, weshalb sie fähige Kinder auch nur kurze Zeit beschäftigen. Die Baukästen sind recht sehr zu empfehlen, weil zu mancherlei Figuren mit den Baustücken zusammengesetzt werden können. Diese Art Spiele sollten aber vorzüglich beaufsichtigt werden, damit die Kleinen nicht gedankenlos spielen, sich kein Ziel stellen, also nicht wissen, was sie wollen, sondern nur, wir möchten sagen, den Eigensinn und den Zufall walten lassen. Hierbei müssen wir aber wiederholen, was wir schon Oben für nöthig hielten zu empfehlen, nehmlich: diese Spiele sind auch zu benutzen, die Kinder zu gewöhnen, daß sie ihr Spielzeug, wenn die Spiellust befriedigt ist, stets wieder aufheben,

und daß es also nicht zerstreut liegen bleibt, also Ordnung auch auf diese Weise lernen, was bei Mädchen und Knaben gilt.

Ob nun schon die Mädchen und Knaben in den ersten Jahren ihres Lebens gleiches Werkzeug benutzen können, so muß man doch zeitig auch das Mädchen in besonderer Hinsicht unterhalten, und da ist eine Puppe, und was zum Spiel mit der Puppe gehört, fast nothwendig. Gebe man aber ja nicht mehr, als es zu bewahren und zu gebrauchen weiß, damit es räthlich mit seinen Sachen umgehen lernt und sich zur Häuslichkeit gewöhnt. Sehr erwünscht ist es, wenn es eine oder ein Paar Gespielinnen hat, mit welchen es täglich zusammen ist, und sich gemeinschaftlich unterhalten kann. Küchengeschirr, Anfangs von fester Masse, damit es nicht so leicht zerbricht, um es vor gleichgiltiger Betrachtung der Bruchstücke zu bewahren, dann aber thönernes, damit es vorsichtig sein lernt, gebe man ihm, sobald es nur einige Einsicht in das Geschäft des Kochens hat, denn letzteres gehört mit zu seinen künftigen Berufspflichten. Trommeln, Pfeifen, Trompeten und ähnliche Dinge, mit denen man viel Geräusch machen kann, sind nicht für ein Mädchen, das an sanftere Beschäftigung sich gewöhnen soll. Womit es aber im künftigen Beruf umgehen wird, das gebe man ihm im Kleinen als Spielzeug, leite es an, es richtig im Spiele zu gebrauchen, und gebe ihm spielend manche ernste Regel in kindlicher Weise, ermahne es, vorsichtig mit dem Feuer umzugehen, ob es schon kein Feuer beim Spiel anwendet, noch anwenden darf, warne es dann, bei dieser Gelegenheit ja nicht Streichzündhölzchen liegen zu lassen, das gilt auch Knaben, weil dieselben leicht anbrennen, „und die Puppe und die Wiege und das Haus anbrennen können." Dabei gewöhne man es auch im Spiele, daß es dienen lerne, und Goethe sagt herrliche Worte:

Dienen lerne bei Zeiten das Weib nach seiner Bestimmung.
Dienet die Schwester dem Bruder doch früh, sie dienet den Aeltern,
Und ihr Leben ist immer ein ewiges Gehen und Kommen,
Oder ein Heben und Tragen, Bereiten und Schaffen für Andre. —

Aber vergesse man ja nicht, daß die Unterhaltungen, womit man das kleine Mädchen beschäftigt, sowol in der Lehre als im Spiele, alle den sanften Charakter haben, damit es nicht eine knabenhafte Richtung erhält. Darum führe man es früh zu den Blumen, es wird sich oft durch stilles Anschauen vergnügen; nur verwahre man es vor Träumerei. Dann leite man es an, Kränze zu winden, Blumen zu ordnen, aber nicht geschmacklos, sondern, so weit thunlich, geschmackvoll. Dabei gebe man ihm später seine bestimmte Zeit zum Stricken

und Nähen, Anfangs kurz, aber nach und nach länger, indeß nicht mehrere Stunden hindurch, sondern lasse kleine Aufträge u. s. w. vollziehen, und sorge, daß es immer nach dem Sitzen wieder Bewegung hat. Bei dieser Gelegenheit können wir die guten Mütter nicht genug bitten, ihre Mädchen nicht so lange sitzen zu lassen, auch schon vor der Schulzeit; denn sie schaden der Gesundheit derselben außerordentlich. Die Mütter sollen, ja wir sagen getrost müssen auf die Gesundheit und Körperstärke derselben mehr bedacht sein, als dies gewöhnlich geschieht, damit nicht schwächliche Frauen mit angegriffenen Nerven erzogen werden, weshalb Dieselben ihren Stolz darin zu suchen haben, daß sie mehr blühende und gesunde, als geputzte Töchter der Welt zeigen.

Indem wir nun für Knaben und Mädchen auch die stilleren mehr bildenden Spiele empfehlen, können wir, was schon aus dem bisher Gesagten hervorgeht, durchaus nicht wollen, daß Dieselben zu viel in der Stube gehalten werden, und man ihnen die Erheiterung und Bewegung in freier Luft entziehe und versage. Gewiß nicht. Der Knabe soll im Freien herumspringen, und mit seinen Genossen spielen; denn die freie, reine Luft ist für ihn Lebensodem, und die Bewegung stärkt seinen Körper. Auch das Mädchen soll hüpfen und fröhlich mit seines Gleichen sein, und dazu hat man es auch zu erwecken, aber man darf es nur nicht in das Knabenhafte gerathen lassen. Was dem Knaben noch wohl ansteht, wäre vielleicht bei dem Mädchen schon Wildheit. Es wird daher auch größere Sorgfalt in der Wahl der Gespielen nöthig sein, und überhaupt wird es nur wenige bedürfen, da es sonst zu leicht in das äußerliche Herumtreiben geräth und an Innigkeit verliert, vielleicht eine Ursache, warum es so oft herzlose Weiber und Koketten giebt. Das Gärtchen oder ein stilles Plätzchen draußen, das Puppenschränkchen und die kleine Küche giebt dem Mädchen stundenlange Unterhaltung und Uebung.

So mögen also treue Erzieher auch die Spiele ihrer Kinder überwachen und leiten, damit dieselben zur rechten Zeit bildend einwirken, denn sie sind von großer Wichtigkeit auch noch in anderer Beziehung. — Ist es wahr, daß der Mensch im freudigen Spiele sich weniger genirt, sich weniger rücksichtsvoll zeigt, so ist dies auch schon beim Kinde der Fall, so natürlich Dasselbe überhaupt auch sein mag; denn es öffnen sich im gesellschaftlichen Spiele, von diesem kann in dieser Beziehung nur die Rede sein, oft bisher verborgene Falten des Herzens, und bisweilen erkennt man seine lieben Kleinen nicht. Der stille, träge Knabe ist aufgeweckt und lebendig, liebenswürdig und gefällig,

aber man sieht oft auch, was man nicht geahnet, die Zanksucht, Rachsucht, verschlagene List, den Eigennutz, in ihren, wenn auch nur schwachen, Anfängen. Wir sagen mit Fleiß in ihren Anfängen, und das ist wohl zu beachten, weil ängstliche Väter und Mütter, wenn sie eine solche Bemerkung machen, gleich das Schlimmste fürchten, wie wir aus Erfahrung wissen. Daß sich in dem Kinde neben guten Eigenschaften auch Anfänge von schlimmen zeigen, ist nicht zu verwundern; denn nach des heiligen Gottes Willen soll der Mensch im Kampfe mit sich selbst, und auch im Kampfe mit der Welt emporwachsen zur Heiligkeit, daher wird auch Unkraut mit aufkeimen. Um nun dem Kinde helfen zu können, dieses Unkraut zu vertilgen, ist die weise Erziehung bemüht, das Aufkeimen desselben, schon wenn es mit dem kleinsten Auge aus dem Boden des Herzens hervorlugt, zu erkennen, und sein Gedeihen zu hindern. Eine Gelegenheit, manchen Fehler der Kinder, aber auch manche schöne Seite Derselben kennen zu lernen, ist nun der Spielplatz, den die Aeltern und Erzieher darum nicht unbeachtet lassen sollten.

Die Spiele der Kinder sind auch noch in anderer Beziehung von großer Wichtigkeit für die Erziehung Derselben. Nehmen wir an, daß die Kinder nur Das gern spielen, was ihnen gefällt, also Das, wozu sie besondere Neigung haben, dann lernt man letztere kennen. Das wäre abermals ein großer Vortheil; denn lernen wir dieselben kennen, und wäre der Neigung Beifall zu schenken, dann hätte man sie zu nähren, im Gegentheil zu hindern. Spielt ein Knabe gern mit Geld, dann würde man Neigung zu demselben voraussetzen können. Das Mädchen, das seine Puppen gern mit Flitterstaat umgiebt, würde Hang zur Eitelkeit verrathen. So würde aber auch der kleine Baumeister und der kleine Maler zu beachten sein. Kann man nun auch nicht immer annehmen, daß solche frühe Neigungen entscheidend sind für das Leben, so ist doch jedenfalls so viel gewiß, daß man dieselben zu beachten hat, wenn sie sich vorherrschend zeigen, um sie durch Ausbildung zu vervollkommnen, und nicht untergehen zu lassen. Wir wären im Stande, viele ausgezeichnete Künstler zu nennen, die schon in der zarten Kindheit ahnen ließen, welche Anlagen in ihnen schlummerten. Wiederum auch stellt die Geschichte Beispiele auf, daß man schon im Kinde die verderbliche Richtung erkannte, welche der Mann einst einschlagen würde. — Aus dem in diesem Abschnitte Bemerkten wird sicherlich hervorgehen, wie das Spiel der Kinder von außerordentlicher Wichtigkeit ist, und wie die Erziehung größere Aufmerksamkeit auf dasselbe zu verwenden hat, als gewöhnlich geschieht.

Wir haben empfohlen, die Kinder auch zu ihres Gleichen zu führen, und mit ihnen spielen zu lassen, also sie in die Gesellschaft zu führen, um ihnen die Freude zu erhöhen. Der gesellige Umgang der Kinder mit Kindern verdient ebenfalls große Beachtung, einmal, weil er die Freuden der Kinder erhöht, dann aber auch, weil derselbe ein Bildemittel ist. Daher sprechen wir nun von den

Gesellschaften.

Es ist den Menschen ein, wir möchten sagen, heiliger Trieb angeboren, der Geselligkeitstrieb, den zu nähren eine ernste Pflicht gebietet, damit der Mensch es lerne, sich an den Menschen anzuschließen in Freude und Schmerz, damit der Mensch vom Menschen lerne, sich am Menschen erhebe zu sittlicher Hoheit, und damit die Menschen sich immer mehr mit einander vereinen, und eine Bruderkette bilden, die den ganzen Erdkreis umschlingt. Diesen Geselligkeitstrieb, dem eine geheimnißvolle Sympathie zum Grunde liegt, unterdrücken, würde Gewaltthätigkeit sein, ja Grausamkeit genannt werden können. Siehst Du, wie schon das noch nicht ein Jahr alte Kind seinem Altersgenossen die Hand entgegenstreckt, seine Wange streichelt, ihn freudig anlacht? — Allerdings werden zwei einjährige Kinder sich nicht mit einander lange Zeit unterhalten, wenn sie es überhaupt vermögen, indeß ist eins von zwei Kindern nur um ein Jahr älter, dann geht die Unterhaltung schon besser von Statten, und so würden zuerst Kinder von verhältnißmäßig ungleichem Alter einander zuzuführen sein, welche sich, versteht sich unter Aufsicht, mit einander beschäftigten. Von dem ältern kleinen Spielgenossen lernt der andere, und gewinnt an Sprachfertigkeit, Geschicklichkeit im Spiel und an Gewandtheit, wir möchten sagen, in körperlicher und geistiger Beziehung. Ein Kind, das nicht unter seines Gleichen kommt, sondern in klösterlicher Zurückgezogenheit lebt, ist schüchtern, wortarm, wenig lebhaft, unbeholfen, scheint es wenigstens zu sein, bis man sich vom Gegentheil überzeugt, wenn es durch den Umgang gelernt hat. — Späterhin ist es wol vortheilhafter, vorzugsweise nur Altersgenossen zusammenzuführen, weil diese sich am Besten verstehen, und, da sie fast immer gleiche Neigungen haben, besser unterhalten und vertragen. Wir lieben es nicht, wenn kleinere Kinder die Großen spielen, also ein dreijähriges wie ein sechsjähriges spricht und handelt; es ist unnatürlich. Solche Unnatur wird auch herbeigeführt, wenn die Kleinen nur immer mit Erwachsenen umgehen; sie werden der Kindlichkeit entrückt, und dies ist immer zu beklagen, schon um der

Kinder willen, die lächerlich erscheinen, und bald, kommen sie unter Kinder, sich nicht mehr unter Denselben wohlbefinden, weil sie sich nicht unter ihnen zurechtfinden können. Das Kind soll Kind bleiben, und zwar nach seiner Altersstufe, und sorgt man dafür, so leistet man ihm selbst den schönsten Dienst, weil man es als Kind glücklich sein läßt. Mädchen befinden sich unter Erwachsenen bald recht wohl, weil man Dieselben still beschäftigen kann, und wenn dies nur durch den Strickstrumpf geschieht; indeß dürfte dies nur selten der Fall sein, weil sie leicht sich Lob erwerben, und schon ein altes Sprichwort das Lob ein süßes Gift nennt; aber auch weil gerade Mädchen leicht die Manieren der Erwachsenen annehmen, und altklug werden, und altkluge Kinder als unnatürliche Kinder erscheinen. Dabei erzieht man Dieselben auch wol schon zur Eitelkeit, weil sie die Erwachsenen auch in der Kleidertracht bald nachahmen werden. Also Kinder von gleichem Alter sind für einander die besten Gesellschafter. — Aber auch Kinder von gleichem Geschlechte. Wir haben im vorhergehenden Abschnitte gesagt, daß im frühern Lebensalter Knaben und Mädchen recht gut mit einander spielen können, aber später werden Dieselben zu trennen sein, und nur die Geschwister in Gemeinschaft bleiben, weil Knaben und Mädchen bald verschiedenartige Spiele lieben, und die Schicklichkeit nicht allein, sondern auch das Wesen des Mädchens Anderes verlangt. Mädchen, die zu oft in Knabengesellschaft sind, nehmen leicht Knabenhaftes an. Wir haben auch schon die Meinung ausgesprochen, daß Mädchen auf Knaben, auch wol umgekehrt, sehr vortheilhaft einwirken, aber diese vortheilhafte Einwirkung geht verloren, sobald die Gesellschaften von gemischten Geschlechtern zu oft stattfinden. Vom zehnten Jahre an, nach Umständen früher, sollten dieselben ganz aufhören, oder nur unter strenger Aufsicht erlaubt werden. — Wenn man die Erfahrungen beachtet, die manche Aeltern eingesammelt haben, wenn Kinder von verschiedenen Ständen und Vermögensumständen mit einander als Spielgesellschaften oft zusammen waren, so könnte man es auch für besser achten, wenn nur Kinder solcher Aeltern sich zu gesellschaftlichem Umgang vereinten, bei welchen Stand und Vermögen keinen zu großen Unterschied herbeiführten. Der Spielplatz im Freien hebt dergleichen Unterschiede fast ganz auf, nicht so das Spiel und die Gesellschaft in Familien. Hier bringt der in derselben herrschende Ton, die Behandlungsart, der Ueberfluß oder der Mangel, leicht Wirkungen auf das Gemüth hervor, die man eine Verstimmung desselben nennen könnte. Tritt das ärmere Kind in die Familie des Vornehmen und Reichen, so kann es sich allerdings sehr

leicht gedrückt fühlen, weil selbst die Diener es geringschätzig behandeln könnten, aber es kann schon in der zarten Kindheit sich fügen lernen, was ihm in der kommenden Zeit von großem Nutzen ist. Sieht das ärmere Kind den Ueberfluß in des Reichen Haus, kann wol der Fall eintreten, daß es traurig und unzufrieden ist, wenn es zu den Seinen zurückkehrt; aber es kann auch lernen einsehen, daß man auch da glücklich sein kann, wo man weniger besitzt, und wenn das auch das Kind des Reichen erkennet, dann allerdings hat es auch Etwas gelernt. — In der Familie, die äußerlich weniger vom Stand und Reichthum begünstigt ist, wird das Kind des Vornehmen oder des Reichen oft mit zu viel Auszeichnung behandelt; man redet es nicht selten mit Sie an, zeigt sich allzusehr zuvorkommend, ja, ist man von den Aeltern in einiger Abhängigkeit, sogar demüthig, was auf Dasselbe nur nachtheilig wirken kann. Es werden die Keime zum Stolz, zur Anmaßung, zur Herrschsucht gelegt, die im Geheimen fortwachsen, da sie im eigenen Hause nicht so leicht sichtbar werden können. Tritt aber wirklich unter den Kindern verschiedener Stände und Verhältnisse eine innigere Zuneigung ein, die Freundschaft heißen könnte, dann wird dieselbe in der Regel durch mancherlei Umstände wieder gestört. Da ist vornehmer Besuch, der Arme kann nicht vorkommen; da ist ein Fest im Hause, der Arme kann nicht Antheil nehmen; da ist der vornehme Knabe in der Gesellschaft von Kindern gleiches Standes, und dem Armen, der nicht weit davon steht, wird von seinem kleinen Freunde kaum ein freundlicher Blick gesendet. Es ist dies für den Letzteren nicht ohne Kränkung, und spricht nur dafür, daß die besten Gesellschaften für einander diejenigen sind, deren Glieder gleichem Stande angehören. Wir wissen recht wohl, daß manche Aeltern niederen Standes es sich zur Ehre anrechnen, wenn vornehmer Leute Kinder die Spielkameraden des ihrigen sind, und diesem Letzteren auch wol einprägen: „Du mußt Dir Etwas gefallen lassen;" aber wir wissen auch, daß diese Regel wol aus nicht zu billigenden Triebfedern hervorgeht, und daß dieselbe nachtheilig für beide Parteien wirkt, indem sie die eine erniedrigt, und die andere anmaßend sein läßt, was immer wieder für unsere Behauptung redet. — Vorzüglich ist es zu beachten, daß nicht gut erzogene Kinder schlechte Gesellschafter sind, und daß daher Aeltern wohlerzogener Kinder recht darauf zu achten haben, daß böse Gesellschaft nicht gute Sitten verderbe, und dieselbe kann nach Oben wie nach Unten nachtheilig wirken, und es ist auch der Fall, daß Kinder aus höheren Ständen solche Genossen sein können, die auf ihre Gespielen nachtheilig einwirken. —

Bei der Erziehung ist auch mit großer Vorsicht die Art des gesellschaftlichen Vergnügens zu wählen, und in der That, da möchten wir eine mächtige Warnungstafel aufhängen, an der mit großen Buchstaben eingegraben wäre: Ihr Aeltern, gewährt euren Kindern kein geselliges Vergnügen, das ihrem Alter nicht angemessen ist! — Gewiß wollen Aeltern ihren Kindern ein glückliches Leben bereiten, und weil sie das wollen, werden sie Denselben keine Freude verkümmern. Nun ist es aber eine für sich selbst redende Wahrheit, daß ein schon oft genossenes Vergnügen, so oft es wiederholt wird, an Reiz verliert, und Der, welcher es genießt, endlich nach und nach übersättigt wird, und wenig oder gar keine Freude mehr daran empfindet, also gleichgiltig dasselbe hinnimmt. Daher beklagen wir es aufrichtig, daß man seit längerer Zeit schon bemüht ist, oft noch nicht einmal schulfähigen Kindern Vergnügen zu bereiten, die man nur Erwachsenen gewähren sollte. Dahin zählen wir die frühzeitigen Tanzstunden und die Kinderbälle. Allerdings sagt man, die Tanzstunden sollen dahin wirken, daß der Körper gebildet, geübt und gestärkt wird. Gewiß können dieselben, namentlich bei Mädchen, dazu beitragen, weil der Knabe, wenn ihm Gelegenheit gegeben wird, sich im Freien zu bewegen, seinen Körper schon stärkt. Aber sind denn gerade Tanzstunden nöthig, um dem Körper die frühzeitige, so nöthige Ausbildung und Uebung und Stärkung zu geben? Wir glauben es nicht, seitdem wir gesehen haben, wie ein zweckmäßiger Turnunterricht alle diese Vortheile verschafft. Bei diesem Unterrichte üben sich die Mädchen für sich, und die Knaben auch, und es kommt zu keinem gesellschaftlichen Tänzchen, und die kleinen Leutchen sagen nicht: „Es ist doch recht schön, wenn die Herren und die Damen gemeinschaftlich tanzen.“ Finden wir solche Rede natürlich? — Was wird nun aus dem gesellschaftlichen Tänzchen? Sehr bald: ein Ball, ein Kinderball. Da spielen nun kleine Leute die Großen, fast in jeder Beziehung: Es werden Einladungskarten gesendet, es wird Balltoilette gemacht, und vorher sind die Gedanken nur auf den Ball gerichtet, daß andere Gedanken kaum aufkommen. Genug, wir wollen das Bild nicht weiter ausführen, sondern fügen nur noch bei, daß von den Kleinen die Großen völlig nachgeahmt werden, und es tritt auch der Fall ein, daß manche von den kleinen Herren und Damen schon inniges Wohlgefallen an einander finden. Was die Wohlhabenden in ihren Wohnungen veranstalten, das veranstalten die weniger Wohlhabenden in Schenkwirthschaften; da werden schon Kindermaskeraden gegeben.

Allerdings sind solche Kinder, denen man diese Art Vergnügungen vorzüglich bereitet, nicht mehr ganz klein, sie besuchen schon die Schule, aber wir sprechen schon an dieser Stelle davon, behalten uns aber vor, später noch einmal auf diesen wichtigen Gegenstand zurück zu kommen. Was ist nun die Folge? — Verfrühung. Die Kinder werden von der kindlichen Einfachheit entfernt, und finden an den gewöhnlichen Kinderfreuden keinen Geschmack mehr; sie lernen Verhältnisse kennen, zu deren Bekanntschaft sie später doch zeitig genug kommen; sie werden eitel, gefallsüchtig, und steigern ihre Ansprüche immer mehr. Treten sie nun in das Alter, in welchem sie für solche Vergnügungen vernünftiger Weise erst reif sind, dann natürlich sind ihnen dieselben nichts Neues mehr; sie betrachten dieselben eben so natürlich schon mit mehr Gleichgiltigkeit, was an sich nicht so viel auf sich hätte, wenn nicht der Mangel an Befangenheit geschwunden wäre, wenn nicht alte Bekanntschaften erneuert würden, wenn man nicht durch desto größern und auffallendern Putz dem alten Bekannten nur neuen Reiz zu geben suchte. Und die jungen Herren, die auf den kleinen Bällen schon die Tanzkunst übten, sind schon ermüdet, kennen schon das Vergnügen, suchen neue Bekanntschaften, und finden sie dieselben nicht, sehen sie zu, und setzen sich in das Trinkzimmer, oder — an den Spieltisch. Das sind die Folgen zum Theil davon, daß man Kindern gesellschaftliche Freuden gewährt, die den Erwachsenen erst zukommen. Daß solche Vergnügungen theuer sind, und daß dies auf die Forderungen der Kinder Einfluß hat, weil sie sehen, was man ihnen gewährt, daß also ihre Bescheidenheit einen harten Stoß erhält, nicht weniger die Einfachheit, zu der man Kinder erziehen soll, ist wol auch in die Wage zu legen. Möchte man doch wieder zu dem Grundsatze zurückkommen, die Kinder schon von dem zarten Alter an zur Einfachheit zu gewöhnen, so in der Kleidung, in der Nahrung, so auch in den geselligen Vergnügungen, die man ihnen gewährt! Man würde glücklichere Menschen erziehen, wenn man dies thäte, weil sie einfache Ansprüche hätten, einfacher lebten, und mit Wenigem zufrieden sein würden, und wer mit Wenigem zufrieden ist, hält aus in dürftiger Zeit, ist auch da zufrieden und dankbar gegen Gott. Man gewähre also die geselligen Vergnügungen mit Weisheit, benutze sie als Bildemittel, gewähre jedem Alter, was ihm frommt, und wähle vorsichtig, wenn auch nicht ängstlich, die Gesellschaft. —

Da nun, gewährt man gesellige Vergnügungen, die Kinder bei denselben nicht immer still sitzen, sondern sich, was sehr zu wünschen

ist, bewegen, so wäre nun die Gelegenheit gekommen, zu reden von den

Leibesübungen, gymnastischen oder Turnübungen.

Gymnastik besteht in der naturgemäßen Uebung der Leibeskraft für die Bestimmung des Menschen, damit der Körper als ein starkes und gewandtes Organ dem Geiste diene. Schon bei den alten Griechen wurde die Bedeutung und Wichtigkeit der Gymnastik so erkannt, daß wir sie dort nicht nur im Leben vollendet finden, sondern auch aus ihren Schriften noch heute viel Belehrung darüber erhalten können. In dieser Schrift erwähnen wir nur von den körperlichen Uebungen in der Hauptsache Das, was für unsre Zeit und Verhältnisse nöthig erscheint. Wollen wir, daß in einem gesunden Körper eine gesunde Seele wohne, dann muß natürlich der Körper gestärkt werden, und zwar durch Uebung. Die ersten Uebungen sind die der körperlichen Entwickelungen, Laufen, Gehen, Bewegung überhaupt, und Kräftigung. Mit diesen also hat die Erziehung anzufangen, und anzugeben, z. B. die Stellung der Füße bei dem Gehen, nach unserer Sitte das Auswärtsgehen, die Gewöhnung der Wirbelsäule zum Geradehalten. Nur nach und nach wird man es dahin zu bringen suchen, daß der Kopf gerade, die Schultern nach hinten gerichtet, und die Arme am Körper herunter gehalten werden; nur nach und nach gewöhnt man auch, die Brust heraustreten zu lassen, den Unterleib mehr einzuziehen, und die Knie zu strecken, oder einzudrücken. Versteht sich, hat man bei dem zarten Kinde die Vorsicht nöthig, bei den Uebungen darauf zu sehen, den zarten Körperbau nicht zu verletzen, also es nicht an den Aermchen in die Höhe zu zerren, sondern unter den Achseln zu fassen, wenn man es heben will. —

Das Gehen und Laufen sind die natürlichsten Uebungen, sie bedürfen einer gewissen Schule, wenn sie der Gesundheit zuträglich sein, und zur möglichsten Vervollkommnung des Körpers führen sollen. Durch diese Uebungen werden auch die Lungen gestärkt, sogar bei Kindern von kurzem Athem, da es dieselben erweitert. Wie weit es die Menschen im Gehen und Laufen bringen können, ist bekannt. Von diesen Uebungen sind Mädchen nicht auszuschließen, ja sie sind ihnen gerade zu empfehlen, wie überhaupt gymnastische Uebungen besonders für sie eingerichtet, nach ihrem Geschlechte und nach ihrem Gefühle, das nimmer verletzt werden darf.

Der erste Unterricht dieser Art findet also schon statt, wenn die Kleinen das Stehen, Gehen und Laufen erlernen, was eigentlich

Nichts weiter, als ein Balanciren des Körpers ist, das in den folgenden Uebungen fortzusetzen ist, wobei die Gehwerkzeuge gestärkt werden, und schon der ganze Körper an Gelenkigkeit gewinnt. Können die Kinder mit Sicherheit stehen und gehen, dann übt man sie beim Gehen die Fußspitzen nach außen, und zugleich etwas abwärts zu richten, läßt nach einer Linie gehen, vielleicht nach einer Ritze in der Stube, läßt einen Fuß, auswärts gerichtet, vor den andern setzen, und so vorwärts gehen. Dabei kann man zuweilen auch auf einen, vielleicht zuerst dem linken, Fuße stehen lassen, und mit dem andern Fuße, der in die Höhe gehoben wird, Bewegungen nach Vorn, dann nach der Seite, dann nach Hinten anstellen lassen. Dies geschieht abwechselnd und zwar nach dem Tacte, indem dazu 1, 2 gezählt wird. In dem Tacte wird der Wille zu einer gewissen Bewegung bestimmt, bei der man sich nach und nach immer freier fühlt, so daß sich organische Nothwendigkeit und geistige Freiheit vereinigt. Wunderbar wirkt der Tact in allem Mechanischen, was man mit einigem Aufwande von Kraft vollbringt, und Alles, was im Tacte in das Gemüth eindringt, geht bis ins Tiefste, wie mit einer Zaubergewalt. Die Tactübungen lassen sich von der frühesten Jugend auf anstellen, und sollten stattfinden, ja man sollte sie bei allen mechanischen Uebungen, wo es nur immer geschehen kann, anwenden. Daher treten sie bei manchen Theilen der Gymnastik ein. Sie werden als gebundene Uebungen in der Musik gelehrt, aber als freie kommen sie in vielen Bewegungen und Gesängen vor.

Sind die Füße geübt, dann übe man die Hand, denn dieses Glied ist ganz eigen für die Thätigkeit des gebildeten Menschen gemacht, wie das Wort: Handeln andeutet. Zu der Uebung der Hand kann man Werkzeuge brauchen und auch keine. Sicherlich braucht man in der ersten Zeit keine Werkzeuge, und doch kann man sehr viele Uebungen mit der Hand und den Armen ausführen. Man kann mit Fingerübungen anfangen, indem man die Finger aus einander bewegen und wieder zusammen ziehen, die einzelnen vorwärts beugen und wieder aufrichten läßt, dann diese Uebung mit allen Fingern der einen, dann der andern Hand, und zuletzt mit beiden Händen veranstalten, und dies immer nach dem Tacte, indem man 1, 2 zählt. Sind die Finger geübt, dann übt man die ganze Hand, läßt sie vorwärts, rückwärts, seitwärts beugen, im Kreise bewegen, zusammenlegen, daß eine Faust wird, wieder ausdehnen. Nach den Handbewegungen übt man die Arme, erst den einen, dann den andern, und dann macht man die Bewegungen im Tacte mit beiden zugleich.

Welche Bewegungen? Man schlägt die Arme ein, d. h. den vordern Theil nach Hinten, dehnt ihn wieder aus, bewegt den ganzen Arm von Unten nach Oben, nach der Seite, nach Hinten, nach Vorn, dasselbe mit beiden Armen, bewegt sie dann im Kreise, erst im kleineren, den man aber immer vergrößert, und erst nach Vorn schlägt und dann nach Hinten. Auch läßt man mit den Armen verschiedene Stöße ausführen, und um dies zu vermögen, zieht man erst den einen Arm an den Oberleib, und bildet mit der Hand eine Faust, worauf man mit aller zu Gebote stehenden Kraft zur Seite ausstößt, und dies einige Male wiederholt. Dann macht man Dasselbe mit dem andern Arme, und endlich mit beiden. Auch eine vortheilhafte Uebung ist folgende: Man stemmt die Hände in die Seite oder Hüfte, so daß die Arme die Form eines Dreiecks bilden, und bewegt die Arme in dieser Stellung vorwärts und dann rückwärts, ohne jedoch die Hand zu bewegen, oder die Stelle zu verändern, die sie beim Anfassen eingenommen hat, was man Vor- und Zurückschultern nennt. Eine sehr vortheilhafte Bewegung ist das Vorwärtsniederbeugen. Die Hände werden in die Hüfte gestemmt, die Beine steif gehalten, also die Knie eingedrückt, und so beugt man sich mit dem Oberkörper, so weit man es vermag, von Oben nach Unten, hebt sich wieder in die Höhe, und biegt sich dann, ohne die Füße zu wenden und den Stand zu verändern, so weit rückwärts, als man vermag. Desgleichen nimmt man eine gerade Stellung ein, stemmt die Hände in die Seite, der Körper bildet so eine senkrechte Linie, und so läßt man sich, Anfangs langsam, dann schneller, den Oberkörper gerade haltend, mit Beugung der Knie herunter, so daß man fast auf den Hacken sitzt, und bewegt sich nun abwechselnd in die Höhe, bis zum Stand, und dann wieder nieder, bis zum Sitz. Eine Bewegung, die eine wohlthätige Erschütterung durch den ganzen Körper giebt: Man stellt sich gerade, stemmt die Hände in die Hüften, hebt sich auf die Zehen, und hüpft so, die Absätze an einander, in die Höhe, indem man dabei 1, 2, 3, 4 zählt, bis man etwas Müdigkeit fühlt. Dann nimmt man mit den Füßen eine breitere Stellung ein, so daß die Füße bei Kindern eine knappe Elle von einander auswärts stehen, hebt sich auf die Zehen, also Zehenstand, und hüpft so wieder auf dieselbe Weise. — Aus der breiten in die Grundstellung zurückspringen, wird auch geübt. Will man diese Uebungen, um die Kraft zu stärken, etwas erschweren, nimmt man, Kinder nehmlich, Erwachsene schwerer, in jede Hand ein 3 bis 4 Pfund schweres Eisen, Handel genannt, nnd führt sie mit demselben aus. — Für Mädchen sind die zierlichen Stabübungen

sehr vortheilhaft. — Solche und ähnliche Uebungen giebt es sehr viele, und wir können sie nicht ausführlich angeben, sondern nur andeuten, da wir keine Gymnastik oder Turnlehre schreiben. Wir übergehen daher auch die Spring- und Kletterübungen für Knaben, die Bewegungen vorwärts und rückwärts u. dergl. Daß Kinder bei solchen Uebungen Schaden nicht nehmen können, leuchtet wol ein, und sind daher auch dieselben in den orthopädischen Anstalten von Aerzten eingeführt. Selbst verständlich ist wol, daß man vom Leichten anfängt, und nach und nach zum Schweren übergeht, auch leuchtet es gewiß ein, daß bis ins achte Jahr die Kleinen genug zu thun haben, wenn sie das von uns beispielsweise Angedeutete nur richtig treiben, und dadurch dem kleinen Körper Gewandtheit, Gelenkigkeit, Kräftigung zuführen. Wir haben Kinder gesehen, die auf solche Weise körperlich geübt waren, und eine Haltung, Gelenkigkeit und eine Geschicklichkeit in allen ihren Bewegungen zeigten, daß man sie mit wahrer Freude betrachtete.

Nun giebt es aber auch Turngeräthe, und zu diesem möchte man die Kinder auch führen, aber nach unserer Meinung erst später, und nicht vor dem achten Jahre, und nicht ohne gewissenhafte Aufsicht. Nicht weil wir fürchten, daß die Uebungen am Geräthe gefährlich sind, denn sie müssen für Kinder eingerichtet sein, sondern damit man keine Uebung unternimmt, die über der Kraft des Turnenden liegt, weil dies nachtheilig wirkt und schwächt, statt stärkt, und die Kräfte sollen nicht geschwächt, vielmehr gestärkt werden, auch damit keine falschen Handgriffe vorkommen, mit denen man die Uebung entweder gar nicht ausführen, oder schlecht ausführen würde, was bisweilen schmerzen dürfte. Leider sind nun aber nicht an allen Orten Turnlehrer zu finden und Turnanstalten eingerichtet. Ein guter Unterricht macht alle Uebung, vorzüglich die am Geräthe, leicht und gefahrlos, benimmt dem Kinde die Unbesonnenheit, flößt den wahren Muth ein mit dem richtigen Gefühle des Kraftmaßes, und geht methodisch zu Werke. Er übt einfache Bewegungen und Stellungen ein mit dem richtigen Gefühle des Kraftmaßes, und fährt im stetigen Gange fort, vom Leichtern bis zum Schwerern, so daß man bei täglicher einstündiger Uebung voraussieht, wie ein vom achten Jahre an geübter Knabe, der Anfangs die Stellung an der Schwingstange lernte, als 10 bis 12jähriger sich vielleicht noch einmal so hoch als er selbst ist, schwebend in die Luft erheben wird. Zu diesen Uebungen kann zwar das Vorzeigen von Abbildungen dienen, aber doch ist ein sicherer und vorsichtiger Turnlehrer der beste Leiter. Das

haben auch erleuchtete Regierungen eingesehen, darum haben sie an ihren Schulanstalten auch Turnlehrer angestellt, die vorerst auf öffentliche Kosten gebildet wurden.

Wol giebt es auch freie Uebungen, und dazu dienen manche Spiele und Belustigungen, z. B. Ballspielen, Reiftreiben, springen über eine Schnur, die man mit den Händen schwingt, Schlittenfahren, Schlittschuhlaufen, das von großen Aerzten in diätetischer Hinsicht empfohlen worden ist. Knaben können dasselbe sehr früh lernen, und dann werden sie um so sicherer. Auch das Stelzengehen ist nicht übel.

Zwei Fehler, welche oft in Bezug auf die Körperbildung begangen werden, können wir nicht mit Stillschweigen übergehen; der eine besteht darin, daß man die Kinder zu steif behandelt und sie durch Tanzmeister und Hofmeister in allen ihren Bewegungen dressirt, am Lerntische, am Speisetische, im Sitzen, im Gehen u. s. w.; der andere ist daß man in Allem diesem das Kind sich selbst überläßt, woraus Ungeberdigkeit und Plumpheit erfolgt. Am Schlimmsten, wenn sich beide Fehler vereinen, wie in vornehmen Häusern nicht selten geschieht, wo man den Domestiken-Fluch, man verzeihe den Ausdruck, über die Kinder bringt. Dort lernen sie nicht einmal die gemeinsten Handgriffe, denn der Bediente kriecht vor dem jungen Herrn und bindet ihm die Schuhe zu, dann versuchen alle Dressirmeister ihre Kunst an ihm. Es ist durchaus verderblich, Kinder zu sehr zu bedienen, ihnen immer nachzuräumen, aufzuheben, was sie fallen ließen und hinwarfen, denn man gewöhnt sie an zu große Bequemlichkeit, die oft so weit geht, daß sie lieber entbehren, als sich selbst bedienen. Aber solche vielbedienten Kinder bleiben so ungeschickt, daß sie sich lächerlich machen, wenn sie irgend einmal Etwas an sich selbst oder an Anderen, oder im Hause verrichten sollen. Man sieht es ihnen auch an der ganzen Haltung an, wie körperlich ungeschickt sie sind. —

Wol herrscht bei vielen Aeltern noch ein großes Vorurtheil, wir möchten fast sagen ein großer Widerwille, gegen das Turnen, und wir glauben dies nur daher erklären zu können, daß man die Uebungen nicht kennt. Allenfalls erlaubt man wol den Knaben das Turnen, aber den Mädchen nicht, und doch bedürfen diese dasselbe, wenn nicht nöthiger, doch eben so nöthig. Wir sind indeß überzeugt, alle diese Vorurtheile würden schwinden, wenn die besorgten Aeltern die freudige Bemerkung mit uns gemacht hätten, daß schwächliche Knaben und Mädchen in kurzer Zeit auf dem Turnplatze erstarkten, daß sie Gewandtheit in allen ihren Bewegungen erhielten, daß der Anstand des

Körpers leicht und anmuthig wurde, daß das Turnen selbst nicht ohne Einfluß auf die Schönheit der Form ihres Körpers war. Und natürlich, denn Bewegung und Anstrengung des Körpers giebt Kraft, wenn sie, versteht sich von selbst, mit Maß, Gleichförmigkeit und nach gehörigen Ruhepausen die verschiedenen Theile des Leibes in Anspruch nimmt, und da beim rechten Turnen auch darauf gesehen wird, daß man jede Bewegung mit Anmuth ausführt, so kann der Körper auch in dieser Beziehung nur gewinnen. Wol bedarf es kaum der Erwähnung, daß Turnübungen für Mädchen anders einzurichten sind, als bei Knaben. Ist es wahr, daß in unserer Zeit ein gar schwächliches Geschlecht emporwächst, und daß namentlich das weibliche Geschlecht vor Allem dies bemerken läßt, welches letztere wir aus Erfahrung bestätigen können, dann allerdings werden Leibesbewegungen, und zwar regelmäßige Leibesbewegungen, eine dringende Nothwendigkeit. Eine Erfahrung, die wir seit zehn Jahren gemacht haben, können wir nicht unerwähnt lassen, die nehmlich, daß das Schiefwerden der Mädchen auffallend zunimmt. Wir waren zugegen, als ein erfahrener Arzt versicherte, daß kaum ein Drittel unter den Mädchen vollkommen gerade gewachsen sei, und daß nur allein Turnübungen abhelfen könnten. Wenn wird man nun zur Einsicht kommen? —

Wird der Körper kräftiger, dann nimmt aber auch die Gesundheit zu, ebenfalls auch dadurch, daß körperliche Bewegung die Ausdünstung befördert, und den Körper hilft schädliche Stoffe ausstoßen, und die durch eine sitzende Lebensart verursachte Bläße durch die Röthe der Gesundheit ersetzt, ja den Körper selbst bis zu einem gewissen Grade unempfindlich gegen den Wechsel der Witterung macht.

In moralischer Beziehung dürfen wir sogar den regelmäßigen Leibesübungen einigen Werth beilegen. Wird durch solche Uebungen die Kraft gestärkt, dann kann es auch nicht fehlen, daß der Gestärkte sich seiner Kraft bewußt wird, daß er also weiß, was er vermag und wozu er befähigt ist, dies wird ihn mit Muth, ja mit besonnenem Muth erfüllen, der aus der reinsten Quelle fließt. Außerdem geben dieselben ein edles Selbstvertrauen in schwierigen Lagen, und Besonnenheit in Gefahren. Dabei wird der Wille gestärkt durch dieselben, denn wer eine schwierigere Bewegung ausführen will, wird dies nimmer vermögen, wenn er nicht den Willen in sich trägt oder sich immer mehr aneignet, dieselbe auszuführen, und je öfter Solches eintritt, desto mehr wird es vortheilhaft auf diese Kraft einwirken. Ja, der Gehorsam und die Gesetzmäßigkeit kann gehoben werden, weil der Turner sich feststehenden Regeln unterwerfen und auf dem Turnplatze

Ordnung halten muß, was bestimmt nicht ohne Einfluß auf das Leben bleibt. Wir haben Gelegenheit, eine Anzahl Knaben, es werden wol an hundert sein, auf dem Turnplatze zu beobachten, worunter schon fünfjährige sind, und werden äußerst wenig Unarten gewahr, wenig Geschrei und wenig Lärm ist hörbar, ausgenommen ein kräftiges Lachen zuweilen. Auch beobachten wir die kleinen Mädchen, und sehen, wie anständig sie sich bewegen, wie in ihren Reihen eine gefällige Heiterkeit herrscht, was uns selbst mit großer Freude erfüllt. Ueberhaupt herrscht Heiterkeit auf dem Turnplatz bei Alt und Jung, was ganz natürlich ist, weil Jedem die Bewegungen, die er ausführt und ausführen sieht, Freude machen, und selbst das sonst schwache und schüchterne Mädchen sich mit ihren Genossinnen freut, daß sie ausführen kann, was sie früher sich kaum zugetraut hätte.

Wird nun durch die Gymnastik der Mensch zur Erkenntniß des Werthes seines Körpers geführt, dann lernt er denselben achten, weil er weiß, was er durch denselben ausrichten kann, weil er sieht, welche Kraftfülle er in demselben besitzt, und welche Schönheit ihn schmückt, und wie ihn derselbe zu den edelsten Unternehmungen fähig macht; nun wird er sich auch hüten denselben zu entweihen. Geht aber der Jugend diese Achtung ab, dann sicherlich ist ihr der Körper gleichgiltig, daher auch so vielerlei sittliche Verirrungen. — — Das wußten die alten Griechen ganz gut, daher machte die körperliche Bildung einen Haupttheil der Erziehung aus, daher erkannten die berühmtesten Philosophen des Alterthums die hohe Wichtigkeit der gymnastischen Uebungen, und hielten „einen Staat für mangelhaft und schlecht organisirt, welcher seinen Bürgern keine Gelegenheit dazu bot, und also die Erziehung des Körpers unvollendet ließ.“

Die beste Zeit für die gymnastischen Uebungen findet man, wenn die Luft kühl ist, also im hohen Sommer am frühen Morgen, und Abends nach Sonnenuntergang. Daß kein Mahl vorhergegangen ist, versteht sich von selbst, weil dies sehr schädlich sein würde. Der beste Ort ist ein mit Sand, am Vortheilhaftesten Flußsand, reichlich bestreuter Platz, vorzüglich da, wo gesprungen wird; in verschlossenen Turnhallen benutzt man Gerberlohe. Starke Unebenheiten des Bodens, Steine und Pfähle sind immer gefährlich. Vor dem Beginnen legen Knaben alle unnöthigen Kleidungsstücke ab, und nehmen alle harten oder scharfen Gegenstände aus den Taschen der Kleider, die man anbehält. Hier und da wird eine leichte Kopfbedeckung, etwa ein Strohhut, empfohlen, indeß glauben wir, daß derselbe oft hinderlich

ist. Der Hemdkragen sei offen, der Hals also gar nicht, oder nur mit einem leichten, sehr locker umwundenen Tuche umkleidet, der Unterleib sei nicht fest umgürtet. Mädchen sind mit einer Blouse zu bekleiden mit nicht zu engen Beinkleidern, die nicht zu fest oder gar nicht angebunden, sondern durch einen weichen Träger gehalten werden.

Lassen Aeltern selbst ihre Kinder turnen, so sei noch für sie hinzugefügt, daß plötzliche Uebergänge immer nachtheilig sind, weshalb man mit mäßiger Anstrengung beginnt, und auf dieselbe Weise endigt. Uebermäßige Anstrengung vermeide man überhaupt. Da der linke Arm gewöhnlich schwächer ist, als der rechte, was allerdings daher kommt, daß letzterer von zartester Kindheit an mehr geübt wird, so übe man jenen so lange, bis derselbe so stark wie dieser wird. Dies ist überhaupt nicht allein in Bezug auf gymnastische Uebungen, sondern hinsichtlich aller Verrichtungen der Hand und des Arms zu empfehlen; denn ist nur eine Hand geschickt, was thut man dann, wenn sie verletzt, und also auf einige Zeit unbrauchbar geworden ist? — Daß schnelle Abkühlung, Trinken auf Hitze, Legen auf kalten Boden bei noch erhitztem Körper vermieden werden muß, versteht sich, eben so, daß nach Beendigung der Uebungen die Kleider wieder anzulegen und die gewöhnlichen Vorsichtsmaßregeln gegen Erkältung anzuwenden sind. —

So mögen denn auch diese Zeilen dazu beitragen, daß die gymnastischen Uebungen immer mehr in Aufnahme kommen, und daß also dem Körper bei der Erziehung diejenige Berücksichtigung zu Theil wird, die ihm so nöthig ist. —

Frühzeitig entwickeln sich auch in den Kindern Unarten, und in der Behandlung derselben werden oft große Fehler begangen. Es werden Strafen und Belohnungen angewendet, bei welchen die erforderliche Weisheit sich nicht offenbart, und daher ist es nothwendig, daß wir einen Abschnitt zufügen über

Strafen.

Strafe ist das mit der Uebertretung des Gesetzes verbundene Uebel, im pädagogischen Sinne ist es ein Zuchtmittel und wird daher von polizeilicher oder gar crimineller unterschieden, da sie nur die Heilung des Bestraften zum Zwecke hat. Sie besteht in der Empfindung eines selbst verschuldeten Schmerzes, den der Erzieher zufügt, um den Zögling zur Selbsterkenntniß und Besserung zu bringen. Diese Ansicht hat man festzuhalten, um den Strafen das Wort reden zu können, denn im Ganzen sind wir denselben nicht hold,

darum strafen wir nur ungern und gleichsam gezwungen und nur dann, wenn wir kein anderes Mittel mehr finden, um ein verirrtes Kind wieder auf den rechten Weg zu bringen. Hierdurch wird also der Zweck der Strafe angedeutet, dem man nur Beifall schenken kann. Aber man strafe nicht zu **früh** und zu **viel**. Kinder in den ersten Lebensjahren zu strafen, ist sehr bedenklich, und dürfte nur mit der größten Bedachtsamkeit und Vorsicht geschehen. Wer Das, was er als böse erkannte, dennoch thut, der ist streng genommen nur erst strafbar, aber dann dürfte Strafe erst spät erfolgen können. Aber das Kind soll den Aeltern gehorchen lernen und darum eben straft man es schon früh, weil man kein anderes Mittel kennt, den Gehorsam herbeizuführen. Da ist aber zu bedenken, daß ein zartes Kind oft krank ist, ohne daß es selbst es weiß, und ohne daß es Aeltern und Erzieher ahnen. Es weint, man thut Dies und Das, um es zu beruhigen, man erreicht aber seinen Zweck nicht, glaubt, das Kind schreit aus Unart und straft. Wie oft werden deshalb Kinder geschlagen! Ein Glück, daß Kinder leicht zugefügtes Unrecht vergessen. Kinder sind unverständig, verstehen auch oft die Gebote der Aeltern nicht und das, je jünger sie sind, desto weniger. Sie thun Etwas aus Unverstand, fürchten nicht, ja können gar nicht fürchten, daß sie unrecht handeln; es ist denkbar sogar, daß sie wähnen können, wer weiß was Kluges gethan zu haben, und statt, daß dies Erzieher einsehen, werden die Kleinen gestraft und weinen dann nicht allein, weil sie gestraft werden, sondern auch, weil man sie verkennt. Gewiß ist es also nöthig, vorsichtig zu sein, wenn man straft. — Ein recht auffallendes Beispiel aus dem Leben. Ein Mädchen von drei Jahren, das gern kochte, ist in der Küche und möchte auch gern kochen, aber es kann nicht zum Herde, sieht sich daher nach einem passenden Platze um, wo es wähnt, kochen zu können, und findet einen solchen zwischen Küchenschrank und Mauer. Geschwind macht es da ein kleines Feuer an und setzt ein Töpfchen an dasselbe. Glücklicher Weise kommt die Mutter, sieht, löscht und — — der Mutter Hand regt sich eifrig, um zu strafen. — Allerdings das unverständige Kind konnte großes Unglück anrichten. Nach empfangener Strafe eilt es zum Kindermädchen, weint an seiner Brust den Schmerz aus, und als die Thränen gestillt waren, fragt es dasselbe: „Aber, gute Caroline, brennt denn der Küchenschrank an, wenn man Feuer im Winkel anmacht und kochen will?“ — Es erhielt nun Belehrung. — Wir hätten das Kind nicht gestraft, sondern hätten es mit sanftem Ernste belehrt, und sind überzeugt, daß wir den Zweck auch dadurch erreicht hätten.

Jedenfalls war die Strafe zu früh. Wir sind durch die Erfahrung sattsam belehrt worden, daß man in doppelter Hinsicht zu früh strafen kann: dem Alter nach und der Bildung nach, was fast auf eins herauskommt, wenn man nicht anzunehmen hätte, daß oft schon größere Kinder noch sehr unverständig sind. Kommt man zu der Ueberzeugung, das Kind wollte nichts Böses, sondern fehlte aus Mangel an Einsicht, dann ist die Strafe schädlich. Versteht sich, dürfen Aeltern und Erzieher vom Kinde nicht dieselbe Einsicht verlangen, die sie selbst besitzen. — Sind die Kinder so weit, daß sie der Aeltern Befehl verstehen, dann hat man schon einen andern Maßstab anzulegen, wenn nehmlich nicht zu viel verlangt wird. Eine Mutter gebietet einem noch zarten Töchterchen, ihr Garn zu halten, damit sie es abwickeln kann, was das Kind unweigerlich thut. Indeß das Geschäft dauert zu lange, und der Kleinen thun die Aermchen weh, und dazu tritt noch ein wenig Langeweile. Das Kind wird unruhig, die Mutter sieht es finster an und es hält noch einige Zeit. Endlich spricht es: „Aber, meine gute Mutter, mein Aermchen thut mir recht weh." „Du wirst nicht umkommen!" Töchterchen hält noch länger und endlich fängt es an zu weinen. Da wurde nun die Mutter unwillig, gab dem Kinde einen Schlag und schickte es fort und sprach: „Geh, du faules Ding!" Das war ungerecht, einmal, weil das Kind willig zur Arbeit kam, und dann, weil zu viel von Demselben verlangt wurde. — Kinder müssen gehorchen lernen, das steht fest, und was man ihnen vernünftiger Weise befohlen hat, davon darf man nicht abgehen. Der Vater und die Mutter hat es befohlen, das ist der feststehende Grund, vorausgesetzt, daß Aeltern nur das Gute, nur das Vernünftige befehlen. Weichen die Kinder nun vom Gehorsam, dann folgt die Strafe, selbst dann, wenn das Kind wähnt, recht weise gehandelt zu haben, und nur der Grad der Strafe kommt in Erwägung. Aber man kann auch Strafen verhüten durch Wachsamkeit. — Von Kindern kann man nicht verlangen, was man von Erwachsenen verlangt, die bedächtiger sind und also, ehe sie handeln, denken; jene hängen vom ersten besten Eindrucke ab, sind so zu sagen Sclaven des Augenblickes, handeln daher oft vorschnell und vergessen das Gebot schnell oder denken nicht daran. In solchen Fällen ist Erinnerung nöthig und diese zu geben, reicht oft ein Blick, und hilft derselbe nicht, ein Wort aus. Man warnt ja Erwachsene, warum nicht auch die schwachen Kinder? Also Wachsamkeit, durch sie kann man schon der Uebertretung vorbeugen. Läßt man aber Dieselben oft längere Zeit ohne Aufsicht, dann wundere

man sich nicht, wenn sie fehlen: schon die Anwesenheit der Erzieher führt von vielen Fehlern ab. Aber öftere Wiederholung der Gebote ist auch nöthig, damit sie in Erinnerung bleiben, und namentlich ist dieselbe dann nöthig, wenn man sie allein zu lassen gezwungen ist, weil man sie nicht mitnehmen kann. Dann aber überrasche man sie auch oft, ehe sie es vermuthen. Aber wenn man sie überrascht, so lasse man seinen Argwohn nicht hervortreten, denn Argwohn ist durchaus schädlich und kränkt Den, welchen er trifft, aber er macht oft auf einen Fehler aufmerksam, der begangen werden könnte. Ein alter, aber berühmter Erzieher, Salzmann ist sein Name, schrieb ein Buch: „Anleitung zur unvernünftigen Erziehung der Kinder oder Krebsbüchlein," das wir hier anführen (ob wir schon aus guten Gründen es uns verwehren, Bücher zu empfehlen), in welchem er auch die Mittel angiebt, den Kindern das Lügen zu lehren; er sagt in demselben: Zeige ihnen stets Argwohn, und glaube ihnen Nichts, und sie werden das Lügen bald lernen. Zärtlichkeit muß uns zu unseren Kindern führen, wenn sie allein sind, das muß man denselben auch beweisen, Argwohn erzeugt Abneigung gegen Den, der ihn an den Tag legt. Zärtliche Wachsamkeit verhütet viele Fehler. Auch dadurch kann man Fehler verhüten, daß man von den guten Eigenschaften guter Menschen oft spricht, und einzelne Handlungen derselben oft erzählt, fehlerhafte selten, und die Art und Weise, wie sie dieselben ausführten, die Mittel, welche sie anwendeten, entweder ganz übergeht oder nur kurz andeutet. Im guten Kinde wird allerdings ein edler Unwille hervorgerufen, wenn böse Menschen ihnen durch ihre Handlungen vorgestellt werden, aber wer steht dafür, daß, wenn die Versuchung kommt, die Mittel nicht angewendet werden, die ihnen angegeben wurden, und zwar in der besten Absicht. Ein alter Erzieher verwarf ein Buch, das viele gute Erzählungen enthielt, blos deshalb, weil es auch böse Beispiele nicht ohne Ausführlichkeit mittheilte, und sagte: Es lehrt dieses Buch den Kindern viel Böses. — Will man ferner Strafen verhüten, so leite man seine Kleinen, daß sie oft an Gott denken, leite sie, daß sie den Gedanken recht festhalten: Gott ist überall, auch in der Einsamkeit bei dir, sieht dich auch in der finstersten Nacht.

Viele Aeltern strafen auch zu oft, nicht selten geschieht es, daß, ist die Uebertretung erfolgt, auch schon die Strafe gegeben ist. Es ist gut, wenn man sich bemüht, auch nicht das kleinste Böse aufkommen zu lassen, sondern es zu unterdrücken, so wie es sich zeigt, aber die Strafe unterdrückt es nicht immer, oft gar nicht, sie kann

sogar erbittern. Das sanfte Wort der Belehrung, der Warnung, der Ermunterung thut viel mehr. Es ist wahr, eine schnell eingreifende Strafe wirkt oft schnell und bringt für den Augenblick zur Besinnung, wirkt aber doch nicht nachhaltig, zuweilen hebt sie nur die That auf einige Zeit auf, sie wird verschoben und glaubt man sie ungestraft thun zu können, dann geschieht sie. Wenn zu oft gestraft wird, dann entsteht Gleichgiltigkeit gegen Strafe, man achtet sie also nicht. Die Erfahrung lehrt es täglich. Hält man oft eine lange Strafpredigt, die Kinder werden gleichgiltig, hören nicht darauf, denken an etwas ganz Anderes, und ist dieselbe zu Ende, so laufen sie freudig davon. — Schlägt man die Kinder oft, so lernen sie eine große Tracht Schläge ertragen, sie werden, wie man zu sagen pflegt, schlägefaul, wenden zuweilen den Kunstgriff an, gewaltig zu schreien, schon wenn nach dem Züchtigungswerkzeug gegriffen wird, und sind die Schläge überstanden, sind die Fehlenden noch dieselben. Oft wiederholte Strafe bessert nicht, weder bei Kindern, noch bei Erwachsenen. Zuweilen straft man die Kinder durch Hunger. Allerdings, Hunger thut weh, zumal in der Kindheit, aber gerade in dieser Zeit kann man durch diese Strafe körperlich und geistig den Empfängern sehr bedeutend schaden. Körperlich kann man schaden, und zwar der Gesundheit, weil das Kind öfter noch der Nahrung bedarf, als der Erwachsene, und das Entbehren derselben ihm leicht großen körperlichen Nachtheil bringen kann, auch dadurch, daß, wenn die Erlaubniß zum Essen gegeben wird, dann davon oft zum Uebermaß Gebrauch gemacht wird und nun die Ueberfüllung nachtheilig ist. Moralisch kann dieses Verfahren sehr viel schaden, weil eine gute Natur nach und nach auch den Hunger überwinden läßt und dann die Strafe auch Nichts hilft, weil sie zu oft erfolgte. Die alten Spartaner ließen absichtlich ihre Jugend oft hungern, damit sie hungern lernten, aber gerade diese Jugend stahl auch Speisen, nur durfte sie sich nicht dabei ertappen lassen. Hunger thut nun weh, kann denn derselbe nicht auch zum Diebstahl führen? Wenn das auch nicht der Fall ist, kann diese Strafe, wird sie oft angewendet, nicht auch Erbitterung hervorrufen? Wol auch, denn indem der Hunger quält, denkt der Bestrafte sicher darüber nach, ob die Strafe gerecht sei, und da Kinder oft mit einem eigenthümlichen Scharfsinne ihre Fehler in Schutz nehmen, werden sie gar leicht sich selbst vertheidigen, und dann Vergehen und Strafe in Betracht ziehen und zwar nach ihrer Weise. Kehrt nun diese Strafe oft wieder, wird dann die Erbitterung fern bleiben? — Oft werden Kinder auch eingesperrt. Wir kannten

eine Familie, in der dies die gewöhnliche Strafe für die Unartigen war. Was war die Folge davon? Anfangs schrien die Kleinen gewaltig, und man entließ sie bald ihrer Haft, dachte aber, daß durch Einsperren der kleine Sünder recht nachdrücklich gestraft wurde. Man wiederholte es bald, dasselbe Geschrei erfolgte, ja noch eine Zugabe trat ein, der Gefangene schlug mit Händen und Füßen an die Thür. Man öffnete das Gefängniß. Das nächste Mal schrie schon der Gefangene weniger und wir wollen kurz sein, zuletzt hielt er, so bald er eingesperrt wurde, ein hübsches Schlafstündchen. — Ein recht lebhafter Knabe, den man auch eingesperrt hatte, öffnete das Fenster, legte sich weit hinaus, und man kam noch zur rechten Zeit, um ihn vom Hinunterstürzen zu retten. Phlegmatische Kinder, wenn sie in der Einsamkeit nicht ihr Schläfchen machen, gewöhnen sich an ein gedankenloses Hinbrüten, das dem Geiste gewiß nicht förderlich ist. Die Strafe des Einsperrens ist bei Kindern zartern Alters gar nicht anwendbar, und bei größeren selten nnd nur dann, wenn man dieselben beschäftigen kann, auch hier bewahrt Arbeit vor Bösem. Aber natürlich darf die Arbeit nur eine solche sein, die nicht zu den Lieblingsbeschäftigungen gehört, und das Maß derselben muß bestimmt werden, so wie auch die Güte derselben, und ist beides zur Zufriedenheit, dann wird erst die Freiheit zugesagt. Immer aber dürfte auch diese Strafe nicht zu oft wiederholt werden. — Wir bleiben daher immer bei unserer Meinung, daß öfteres Strafen zu vermeiden ist, und vorzüglich die Wiederholung einer und derselben Strafe. —

Glaubt man strafen zu müssen, dann jedenfalls thue man dies nicht gleich zu stark, sondern beobachte eine gewisse Stufenfolge und immer sei sie der Unart angemessen. Bei kleinen Kindern wird man stets das Alter berücksichtigen und viel Nachsicht üben müssen, ob man schon mit eiserner Festigkeit dahin zu streben hat, daß sie gehorchen lernen. Hier thut wirklich der praktische Blick viel, und man kann für viele Fälle gar keine Regeln geben, aber man hat sich zu bemühen, dem Kinde die Strafe zu ertheilen, durch welche man der Wiederkehr des Fehlers entgegentritt, und doch den innern Frieden des Kindes, der durch Vergehen und Strafe unterbrochen ist, herstellt, und gleichsam eine Versöhnung mit sich selbst stattfinden läßt. Gutartige Kinder bieten sich manchmal selbst zur Strafe dar, sind dann heiter und liebevoller gegen den ernsten Führer.

Einer Strafe sind wir sehr abhold und zwar der Prügelstrafe, die wir nur in den seltensten Fällen anzuwenden empfehlen und wenn man überzeugt ist, alle Mittel erschöpft zu haben. Prügelstrafe

erniedrigt, macht gleichgiltig gegen die Ehre, ja stumpft das Ehrgefühl ab und erzieht wieder Prügler. Prügelstrafe erniedrigt, denn das Thier wird geschlagen, weil man es nur allein dadurch dem Menschen dienstbar macht, und doch richtet man bei manchen Thieren durch dieselbe Nichts aus. Der Mensch hat die erhabenste Bestimmung, die sein Heiland ihm selbst vorgeschrieben hat, er soll sich zur Gottähnlichkeit erheben, und dieser Mensch soll zu dieser Bestimmung auch durch Schläge gezogen werden, weil man es nicht versteht, ihn seiner würdiger zu führen? Es ist wahr, wer seiner Pflicht nicht folgen will, ist meist ein Sclave der Sinnlichkeit, aber der sinnlich schmerzliche Eindruck macht den Sclaven nicht zum Freien, selten nur bringt er Denselben zur Besonnenheit, öfter schämt sich der Bestrafte und ob wir auch zugeben wollen, daß bisweilen diese Beschämung eine heilsame Frucht tragen kann, so wird dieselbe doch bald unterdrückt, wenn diese entehrende Strafe öfter erfolgt. Da erzeugt dieselbe eine gewisse Gleichgiltigkeit, und das edle Gefühl der Scham nimmt ab. Es wird zwar die Uebertretung eine Zeit lang vermieden, weil die Erinnerung an den erlittenen Schmerz noch in der Seele lebt, ist diese aber geschwächt, dann wagt man wieder gegen das Gesetz zu handeln und erträgt wieder die Schläge, unbekümmert um die Achtung Derer, die der Züchtigung beiwohnen oder dieselbe ertheilen; ja manche kleine Sünder schreien recht absichtlich schon bei dem kleinsten Schmerz, der ihnen zugefügt wird, theils um Den, der da züchtigt, glaubend zu machen, daß seine Strafe heftiges Weh hervorbringe, theils aber auch, um den Aerger recht laut werden zu lassen. Gewiß, Prügelstrafe fruchtet nur im seltensten Falle. Uns hat die Erfahrung gelehrt, daß Kinder, die nicht geprügelt wurden, weit sanfter wurden, weit leichter zu lenken waren und liebenswürdiger im Umgange blieben, als Die, welche geschlagen wurden. Ehemals und jetzt noch hier und da glaubte man, auch in der Schule nicht ohne Prügel auskommen zu können, uns ist aber eine Schulanstalt bekannt, in der nicht geschlagen wird, und doch herrscht in ihr pünktlicher Gehorsam und lobenswerthe Sittlichkeit. Wir kennen Familien, in denen die Kinder nicht geschlagen werden, und dennoch herrscht dort in der Schule und hier im Hause Folgsamkeit und gute Sitte, und ein schönes Verhältniß zwischen Aeltern und Kindern und Lehrern und Schülern. — Aber wer geprügelt wird, schlägt auch leicht wieder. — Merkwürdig, aber natürlich, man kann an den Kindern erkennen, ob sie zu Hause geschlagen werden und wohin. Wir lernten zwei Mädchen kennen, das eine fünf, das andere sechs Jahre alt,

welche oft Andere, wenn sie unwillig wurden, schlugen und zwar ihnen Ohrfeigen gaben, weil — sie selbst oft solche Geschenke erhielten. Ein Knabe ging selten ohne Stock aus, und so oft er in Streit gerieth, brauchte er denselben wacker, und hatte er ein solches Instrument nicht, so wußte er sich nicht zu helfen, oder suchte sich ein solches. Woher kam das? — Sein Erzieher züchtigte ihn stets mit dem Stock. Der Geschlagene weiß aus Erfahrung, daß Schläge wehe thun, und schlägt daher, um Schmerzen hervorzurufen; wer nicht geschlagen wird, weiß es zwar auch, daß Schläge schmerzen, aber kennt den Schmerz nicht aus eigener Erfahrung, und ist er beleidigt, so denkt er oft gar nicht daran, wieder zu schlagen. —

Soll die Prügelstrafe bei der Erziehung von einigem Vortheil sein, dann ertheile man sie selten, nur bei groben Vergehen, nie im Zorne, sondern ruhig und — wir möchten sagen, mit einer gewissen äußerlichen Feierlichkeit. — Man ertheile sie selten. Wir haben schon gesagt, daß jede Strafe, wenn sie oft wiederholt wird, zur Gewöhnung wird und an Wirksamkeit verliert. Die guten Mütter strafen leicht und daher oft, vorzugsweise mit der Hand. Da nehmen die Kinderchen den kleinen Klapps hin, vergessen ihn bald, bis wieder ein anderer kommt, der eben so wenig bemerkt wird, kaum ein kleiner Gedankenstrich ist und — keine Wirkung hat. Leicht lernt nun das Kind diese Art Schläge vertragen, sie werden höchstens eine Warnung, und wir haben kleine Leute auch schon sagen hören: „Es that nicht weh." — Nun können allerdings grobe Vergehen begangen werden, die ernste Strafe verdienen, und die Ertheilung der Strafe erfordert ernste Erwägung, und es entsteht die Frage: Welche Strafe wird in diesem Falle die wirksamste sein? Um diese Strafe zu ermitteln, muß man sein Kind kennen und wissen, auf welche Weise am Vortheilhaftesten auf Dasselbe zu wirken ist. Findet man nun, daß Schläge am Vortheilhaftesten wirken werden, nun, dann erst schlage man, halte aber immer die Wahrheit fest im Auge: in dem Menschenkinde ist kein böser Geist geboren, sondern jedes bringt seine Anlage der Gottähnlichkeit mit sich. Allerdings wächst neben dem Guten aus einem unsichtbaren Keime das Böse, aber eine vollendete Verdorbenheit der menschlichen Natur anzunehmen, wäre eine Gotteslästerung und alle Erziehung unmöglich. Aber wird auf den Keim des Bösen nicht geachtet, dann überwächst es leicht und schlägt tiefere Wurzeln. Also ist schon bei dem kleinsten Kinde mit einem gewissen aufspürenden Blicke zu wachen und zu wirken, daß das Böse nicht aufkomme, und findet man, daß man nur durch Schläge dasselbe

unterdrücken kann, nun, dann schlage man; aber dann wird man nur im seltensten Falle schlagen, weil man diese Strafe für das letzte Mittel erachtet und sie nur bei groben Vergehen anwendet, durch welche der Mensch sich selbst erniedrigt. Wir sind aber dabei auch nicht der Meinung, daß es Fälle geben kann, bei welchen man solche Züchtigung ausüben muß, damit der Sünder durch dieselbe zu völliger Erkenntniß seiner sittlichen Nichtigkeit geführt werde; denn könnte man es dahin bringen, dann glauben wir, wird sich derselbe auch nicht wieder erheben.

Wenn nun körperliche Züchtigung ertheilt wird, weil man sie als nothwendig erkennt, so sei sie kurz und im rechten Maße fühlbar, und schelte, schimpfe nicht dabei, weil Das erbittert. Es geschehe aber auch völlig ruhig und ohne Zorn im Blick, weil auf das Kind ein von Zorn verzerrtes Gesicht sehr üblen Eindruck macht. Damit nun der Zorn sich leget, in den der Erzieher verfallen ist, weil es schwer ist, bei manchen Unarten gleichgiltig zu bleiben, und namentlich ruhig, weil auch die Ausübung des Strafamtes oft selbst noch aufregt, so ist es gut, wenn man dieselbe nicht sogleich ertheilt, sondern selbst wartet, bis man die nöthige Ruhe gewonnen hat. Dieses Abwarten kann auch vortheilhaft auf den kleinen Sünder selbst wirken, wenn er ahnet oder schon weiß, daß sein Vergehen nicht ohne Strafe bleiben wird. Allerdings wird ihm, ist er nicht ganz ohne Gefühl, diese Wartezeit eine bange Zeit sein, allein er wird in derselben schon etwas zum Nachdenken kommen, das ihn zur Einsicht seines Unrechts, wenn nicht völlig, doch einigermaßen führt. — Der Blick bei Ertheilung jeder Strafe, vorzüglich körperlicher, sei ernst, sogar mitleidsvoll, nie aber verrathe er ein Lächeln; denn der Züchtigende erregt dadurch Verachtung gegen sich, indem er lächelt, während Andere weinen und Schmerzen tragen. — Das Wort spreche aufrichtiges Bedauern aus, daß man von dem Fehlenden gezwungen wird, solche Strafe zu ertheilen, weil man ihn nicht ins Verderben sinken lassen darf. Auch schlage man nicht eher, als bis man das Vergehen noch einmal kurz vorgehalten und die Schändlichkeit desselben gezeigt hat. Manche wollen auch, daß man die Strafe nicht ohne Zeugen ertheile, die theils, wenn es Kinder sind, eine Warnung erhalten können, theils aber auch durch ihre Anwesenheit dieselbe erhöhen sollen, da man annehmen kann, daß der Empfänger so der Strafe desto mehr sich schämen werde und die dringendste Mahnung finden könnte zur Besserung. Wol kann letzteres Verfahren in manchen Fällen heilsam sein, indeß wird wol der Charakter der Kinder Berück=

sichtigung verdienen, ja sogar die Zeugen selbst. Jedenfalls müßte man streng darauf halten, daß der Gestrafte von ihnen keinerlei Neckerei erfahren darf, oder Verachtung, oder Vorwürfe, sondern das innigste Mitleid und Bedauern deshalb, weil er sich so weit vergessen hat, daß solche Strafe an ihm vollzogen werden mußte. — So wie die Strafe vollzogen und das Kind ruhig geworden ist und den guten Willen zeigt, sich fügen zu wollen, dann zeige man ihm wieder eine heitere Stirn und einen entwölkten Blick, ja zeige, daß es dem Herzen noch theuer ist, und daß man es aufrichtig beklagt, ihm solche Züchtigung geben zu müssen, die aber nothwendig sei, weil man es bessern müsse, um Gottes Willen zu erfüllen, und um nicht selbst vor Gott strafbar zu werden, der alle seine Kinder zur Tugend bestimmt hat.

Belohnung.

Der Strafe entgegengesetzt ist die Belohnung, die, wenn das Kind seine Pflicht erfüllt, zu ertheilen ist, um vor Demselben als gerecht zu erscheinen. Es ist dem Herzen befriedigend, wenn man belohnen kann, und darum thut man es gern, weit lieber, als das Gegentheil, aber eben darum ist um so mehr Vorsicht nöthig, damit man nicht, indem man dem Zuge des Herzens folgt, mehr schadet als nützt. Es ist nöthig, daß man sich klar wird über Folgendes. Das Gute zu thun ist Befehl Gottes, der nach seiner Güte und Gnade einem jeden seiner Kinder das Gewissen und mit ihm den innern Richter verlieh, der schon mit himmlischer Freude Dem lohnt, der gut ist. Das Gute trägt also schon den Lohn in sich selbst, und Das ist eigentlich die größte Belohnung. Der Gute bauet nur sein eigenes Heil, und daß er es that, muß Lohn ihm sein. Daß die Kinder Dies einsehen lernen, dahin muß die Erziehung vorzüglich wirken, damit wir nicht Menschen erziehen, die immer, ehe sie sich regen, fragen: „Was bringt die That mir ein?" — Da werden aber oft eigennützige Menschen erzogen, die nur dem Vortheile nachjagen, nicht aber dahin streben, daß wahre Frömmigkeit in ihnen emporblühe, wie eine edle Pflanze im Garten Gottes. — Darum trifft auch der fromme Vater oder die fromme Mutter oder der fromme Führer in dieser Beziehung das Rechte, weil sie, die christliche Menschenachtung auch gegen ihr Kind im Herzen, sich ganz in sein besseres Gefühl versetzen können, und sich also den Beifall und das Lob da, wo es das Herz fordert, nicht versagen, aber auch gewiß nicht durch ein Wörtchen der Eitelkeit fröhnen. Da ergiebt es sich auch von selbst, daß das Kind nach und nach immer mehr in seiner That,

in der Zufriedenheit Derer, die ihm werth sind, und in dem Beifalle Gottes seine wahre Belohnung findet.

Aus dem Obenstehenden konnte nun hervorgehen, daß jedes Lob, jede Belohnung, jede Prämie u. dergl., wenn nicht schädlich, doch überflüssig wäre, ja am Ende handelten Diejenigen, welche Prämien den Kindern ertheilten, unpädagogisch. Das möchten wir wiederum nicht sagen; denn es kommt auf das Lob selbst an, das man spendet, und eben so auf die Beschaffenheit der Prämie, die man austheilt. Wir gestehen gern die Behauptung zu, daß Kinder noch zu sehr dem Sinnlichen ergeben sind, als daß sie am Unsichtbaren nur allein Befriedigung finden könnten, ja, auch Erwachsene erheben sich am Aeußern und steigen mit seiner Hilfe empor zu geistiger Höhe. Also ertheilen wir Belohnungen, aber gewiß abgemessen nach der Eigenthümlichkeit Derer, die sie empfangen, nicht aber abgemessen nach dem Grade des Geleisteten; denn die Belohnung soll die That nicht bezahlen, sondern sie soll eine Aufmunterung zum Beharren im Guten sein, aber auch eine Mahnung, auf dem betretenen guten Wege weiter fortzuschreiten. Eine große Belohnung ist uns der liebevolle Blick des Erziehers und sein anerkennendes Wort. Dies wirkt bei dem unverdorbenen Kinde außerordentlich, und schlingt das Band der Liebe immer fester, weil es beglückt zu wissen, daß redliches Streben anerkannt wird von Dem, mit dem ein heiliges Band uns verbindet. Diese redliche Anerkennung, die aus dem Tiefinnersten des Herzens kommt, die das Zeugniß giebt, daß der Gute uns werth ist, übersteigt jede äußere Gabe und macht sie gewissermaßen entbehrlich, und fügt man sie doch bei, dann sei sie klein und nur gleichsam ein Erinnerungszeichen an das Bestreben, gut zu sein im besondern Fall. Doch müssen wir warnen vor langen Lobreden, denn sie gießen Wasser ins Feuer, werden oft erkünstelt, übertrieben; das Herz aber spricht einfach und kurz, und seine Rede schadet nie, macht nicht stolz und eingebildet, sondern still glücklich, und liebt nicht den lauten Markt. —

Die Frage ist nun aber von der äußersten Wichtigkeit: Welche äußeren Belohnungen soll man Kindern ertheilen? Wir können auf diese Frage nur antworten: Kleine Belohnungen und nur solche, welche die Eitelkeit nicht reizen, oder andere Fehler hervorrufen. Halten wir den Grundsatz fest; das Gute belohnt durch sich selbst, und die Erziehung soll dahin wirken, daß der Zögling Das erkenne, und nur das Gute um des Guten willen thue, also sittlich gut werde und nach und nach ein religiöser Mensch, dann schon ist es nicht nöthig, große Belohnungen zu geben, dann hat die Kleinigkeit, mit

dem rechten Sinne gegeben, unendlichen Werth. Die alten Griechen gaben als Belohnung ihren edlen Kämpfern einen einfachen Kranz, und der galt mehr als Gold; er ward aber auch auf die rechte Weise gegeben. — Große Gaben sind geradezu gefährlich, denn sie erregen leicht Stolz und Eigennutz. Auf große Gaben bildet man sich leicht Etwas ein, zeigt sie Anderen, wird von ihnen gelobt, das Lob wird oft wiederholt, und das Kind müßte nicht Kind sein, wenn das Alles zusammengenommen nicht nachtheilig wirken sollte, zumal, wenn die Geber selbst das Kind ermuntern, ihre empfangenen Gaben zu zeigen. Große Gaben führen auch zum Eigennutz, denn sie regen die Lust zum Besitz auf und somit das Streben, sich bald wieder einen ähnlichen Lohn zu verdienen. Dies geschieht nun aber nicht darum, daß man Gutes thut, sondern um der Gabe willen, die man zu erlangen sucht, und leicht gewinnt das Kind die tadelnswerthe Richtung, daß es Gutes thut, um zu **verdienen**. Anders ist es bei der Arbeit. Der Arbeiter ist des Lohnes werth, er strebt nach Verdienst, aber wer, wie das Kind, nur für sich arbeitet, um sich zu vervollkommnen, um gottähnlicher zu werden, der bedarf für seine Arbeit nicht große Belohnung, den muß man gewöhnen, das kleine Geschenk, womit man seine Anerkennung ausspricht, als etwas Großes zu betrachten. Sicherlich wird Der, welcher von Kindheit an gewöhnt wurde, das Gute um des Guten willen zu thun, ein rechter Arbeiter, der nicht blos die Bezahlung vor Augen hat, sondern der auch aus höheren Rücksichten seine Kräfte gebraucht, und nicht ein Miethling ist. Kleine Gabe sei daher zu großer Belohnung erhoben, und nur dann gereicht, wenn man im besondern Fall erst etwas Besonderes thun will, weil man jedes Gute, das geschieht, nicht belohnen kann. Aber die Belohnung sei auch so beschaffen, daß sie nicht zu Fehlern führt. Schaue man sich in den Familien um und beobachte, auf welche Weise belohnt wird. Bei kleinen Kindern belohnt man recht häufig mit Eßwaaren. Nun ja, kleinen Kindern, die vorzüglich an dem Sinnlichen hangen, kann eine Leckerei schon eine Belohnung sein; aber erfolgt Dies zu oft, so erzieht man leckere Wesen, und man wird auf solche Weise nicht fortschreiten dürfen, sondern die Empfänger werden nach und nach zum Höheren zu führen sein. Man vertausche daher, so wie sich das Kind geistig erhebt, die Gabe für den Gaumen mit nützlichen Geschenken, die einen bleibendern Werth haben. Wir verdenken es z. B. den Müttern nicht, daß sie in den Garnknauel, den ihre noch kleinen Töchter zu Strümpfen verstricken sollen, verschiedene Geschenke hineinwickeln; verdenken es ihnen nicht, daß sie

zum Anfang einzelne Leckereien als Geschenke benutzen, welche vernünftige Erzieherinnen aber nicht sogleich, wie sie zum Vorschein kommen, zu essen erlauben, sondern ihre Kleinen in der Enthaltsamkeit üben. Aber wir würden es tadeln, wenn sie fortführen, solche Geschenke herauswickeln zu lassen, und nicht auch hierbei vom Angenehmen zum Nützlichen übergehen wollten. Diese Sitte, den Garnknauel mit verschiedenen Geschenken gleichsam zu spicken, kann allerdings zum Fleiße antreiben und dazu beitragen, wenn die Erziehung noch außerdem hilft, daß die Kleinen sich an eine lobenswerthe Thätigkeit gewöhnen, die, wie wir aus Erfahrung wissen, oft bleibt, auch dann, wenn die Geschenke wegfallen, wegfallen müssen, wenn der Eigennutz und die Lohnsucht nicht hinter der Arbeit stehen sollen, um ihren Wohnsitz aufzuschlagen. — Eben so wenig sehen wir es gern, wenn Belohnungen ertheilt werden, welche der Eitelkeit dienen, z. B. daß man in Bücher, die zur Belohnung ertheilt werden, ein großes Lob des Kindes schreiben oder drucken läßt, daß Schmuck geschenkt wird, und was Dem ähnlich ist. Das Gute, das man thut, darf keine glänzende Folge haben, und wäre Dies der Fall, so würde Dies namentlich bei Mädchen recht nachtheilig wirken, und auch bei Knaben nicht ohne nachhaltigen üblen Einfluß sein. — — Belohnungen also ertheile man mit der größten Vorsicht, als Anerkennung redlichen Strebens, als Aufmunterung, im Guten zu beharren und in demselben zu wachsen. Dabei bemühe man sich, wir wiederholen es, schon die Kleinen immer darauf aufmerksam zu machen, daß der Lohn des Guten schon an sich groß genug ist. Mit Gleichgiltigkeit sehe man aber nie auf lobenswerthes Streben, denn sie führt Erschlaffung und Unlust herbei; man freue sich über solches Streben, ohne aber viel Worte zu machen, biete dazu gern seine Hand zur Hilfe, oder gebe guten Rath. Vorzüglich sei man gerecht, auch wenn man belohnt. Gerechtigkeit haben Aeltern vorzüglich zu üben, wenn sie mehrere Kinder belohnen, denn diese vergleichen die empfangene Gabe oft mit scharfsichtigem Auge, und der Neid kehrt leicht in ihrem Herzen ein mit dem Argwohn, in der Liebe zurückgesetzt zu werden, und Das hat sehr betrübende Folgen. Sogenannte Lieblingskinder dürfen Aeltern nimmer haben; Alle haben gleichen Antheil an ihrem Herzen, und ist Das nicht der Fall, dann merkt Dies das vernachlässigte Kind am Ersten. Die heilige Geschichte lehrt uns, daß die Söhne des Jakob auf ihren Bruder Joseph schon um des rothen Rockes willen, den der Vater ihm gab, mit scheelem Blicke schauten. Zwischen Jakob selbst und seinem Bruder Esau war zuerst auch nicht die rechte brü-

derliche Innigkeit; denn Isaak hatte den Esau lieb und Rebecca den Jakob. Die nachtheilige Wirkung der Bevorzugung ist oft durch lange Zeit bemerkbar durch ihre bittere Frucht. Oft werden Geschwister durch dieselbe von einander getrennt, aber auch die Liebe zu den Aeltern wird vermindert. Das bevorzugte Kind läßt leicht den anderen fühlen, daß es höher angesehen ist, spielt einen kleinen Gebieter, und die Zurückgesetzten tragen den Uebermuth eine Zeit lang, wenn sie gutmüthig oder Jene an Kraft überlegen sind, oder rächen sich, wenn es die Aeltern nicht sehen, oder verschließen den Schmerz in ihre Brust. — Wir wollen diese Folgen nicht weiter ausführen, aber sicherlich sind sie beachtenswerth und mahnen zur Gerechtigkeit. — Aber es wird auch die Liebe zu den Aeltern abnehmen, wenn diese nicht gerecht sind, und das Vertrauen zu Denselben im Herzen der Kinder schwächen, und ist dieser traurige Fall eingetreten, dann findet sich das Verlorene so bald nicht wieder. Also Gerechtigkeit bei der Ertheilung der Belohnungen oder Strafen, Gleichheit vor dem Gesetze der Liebe. —

Zum Schlusse dieses Abschnittes empfehlen wir den Erziehern noch einmal, daß die erziehende Weisheit die Liebe walten läßt in allem ihrem Thun. Wenn sie belohnt, so hat weise Liebe die Belohnung gewählt; wenn sie straft, so zeigt Blick und Wort und That, daß zwar die Liebe trauert, aber dennoch auch das Schmerzliche unternimmt und dem Lieblinge das verdiente Wehe bringt. So wie der Strafende selbst mit zu leiden scheint, also mit schmerzlichen Gefühlen die Strafe ertheilt, wirkt dieselbe auch wohlthätig und der Gestrafte legt sich bald mit reuigem Herzen an die Aelternbrust.

Damit aber Strafe und Belohnung richtig angewendet werden können, so wollen wir noch zum Schlusse dieses Theiles unserer Erziehungslehre reden über:

Einige bestimmtere Fehler der Kinder.

Wir nennen zuerst:

den Eigensinn. — Das Kind will herrschen, und seine Umgebung soll sich nach seinem Willen richten, daher befiehlt es, und kommt man seinen Befehlen nicht nach, so äußert es auf irgend eine Weise seinen Unwillen. Zuweilen spricht es nicht, gewöhnlich fängt es an zu weinen, ja zu schreien, und hört, ist es verwöhnt, nicht eher auf, als bis sein Wille geschehen ist. Hier waltet bei der Erziehung Schwachheit. Vorausgesetzt, das Kind verlangt nach der Aeltern bester Ueberzeugung Unnöthiges, wol gar Schädliches, vielleicht

auch Unvernünftiges, das noch dazu auf ungeziemende Weise, dann kann man es nicht gewähren, und der rechte Erzieher gewährt nicht, sondern schlägt fest und bestimmt das Verlangte ab und weicht nicht von seinem Entschlusse. Rund abgeschlagen und dabei fest beharren, das ist das Mittel gegen den Eigensinn. Es muß helfen. Ein berühmter Erzieher sagt: „Warum stürmt das Kind nicht gegen die Natur? Warum sinnet es dem Baume nicht an, daß er sich voll Kirschen hängen, oder sie ihm herabreichen soll?“ — Allerdings sind die Menschen gefälliger, leicht beweglicher, bei denen man leichter Etwas erlangen kann, aber wenn sie fest sind, wie die äußere Natur, unerbittlich versagen, so wird sich das Kind daran gewöhnen, wird sich dem Stärkern fügen, sich vergebliche Wünsche, Bitten und Bemühungen ersparen. Allerdings darf man seine naturgemäßen Bedürfnisse nicht auch abschlagen, billigen Wünschen, die in keiner Beziehung mit seinem gestellten unvernünftigen Verlangen stehen, nicht auch entgegentreten, damit der kleine Eigensinnige sieht, daß trotz seines Benehmens die Liebe nicht fehlet, vorausgesetzt, daß auf bescheidene Weise verlangt wird. Aber wenn nun das Schreien fortdauert und sogar noch Zeugen zugegen sind? Fest bleiben! ist unsere Antwort. Giebt man nach wegen anwesendem Besuch, giebt nur ein Mal nach, dann wird man oft nachgeben müssen. Die Erfahrung bestätigt, daß Kinder, kleine vorzüglich, in Gegenwart Anderer oft recht unartig sind, weil sie wissen, daß die Strafe nicht leicht folgt, weil man Weinen und Schreien vermeidet. Das ist aber recht falsch, auch da darf man nicht nachgeben, und das Einfachste ist, die Kinder sogleich zu entfernen. Das ist allerdings leicht gesagt, aber die Erzieher wissen zuweilen nicht, wohin sie die Eigensinnigen bringen sollen. Wohlhabende Aeltern schicken sie in die Kinderstube, aber wo keine Kinderstube ist? Wir lieben das Einsperren nicht, hat man aber, weil man dem Besuche einige unangenehme Augenblicke ersparen will, und zwar aus Höflichkeit, ein freundliches, einsames Plätzchen, nicht also eine finstere Kammer, wo man das Kind einstweilen hinbringen kann, wo man aber auch in der Nähe ist, um nach ihm sehen zu können, nun gut, so führe man es dahin ab. Da lasse man es, bis es ruhig und nachgiebig geworden ist, und ist Dies geschehen, dann rufe man es wieder an das Herz. Schläge, nun ja, wenn Nichts weiter hilft, wende man auch an, indeß in den meisten Fällen wird man das Schreien nur vermehren. — Die Strafe folgen zu lassen, wenn die Gesellschaft sich wieder entfernt hat, war bisweilen sehr nützlich, doch nur bei Kindern, welche das zweite Jahr

überschritten hatten, weil Diese einsahen, was sie verbrochen hatten. — Giebt man dem Eigensinne nach, dann wird er stärker, geht oft in Herrschsucht über, ist nicht mehr damit zufrieden, daß man ihm giebt, was er will, wird sogar ärgerlich darüber, verlangt wieder etwas Anderes, und will am Ende nur quälen, wie jenes Kind, das, nachdem ihm auf Befehl der Mutter von der Wärterin Alles gegeben war, was es ungestüm forderte, zuletzt noch das Bild der Sonne verlangte, die sich im Röhrtrog, mit dessen Wasser es gespielt, und sich schon ganz naß gemacht hatte, abspiegelte. — Der kleine Knabe will, die Mutter soll ihm die Peitsche machen, sie schlägt es ab, weil sie es nicht versteht und der ältere Bruder da ist, der sich anbietet, es recht gern zu thun. Jener will dies nicht, weint, stampft, und wiederholt schreiend bei der Mutter sein Verlangen. Diese bleibt fest, gebietet ihm Ruhe, kümmert sich einige Zeit nicht mehr um ihn, lenkt dann aber auf geschickte Weise seine Aufmerksamkeit, ohne eine Aufforderung an ihn ergehen zu lassen, auf einen andern Gegenstand. Meist gelingt dies, wenn die erste Hitze vorüber ist, und gelingt es nicht, dann lasse man den Eigensinnigen sitzen, und sollte er selbst etwas fasten. Nur immer dem Eigensinn festen Widerstand entgegengesetzt!

Das Töchterchen ist empfindlich, weil es nicht zuerst bedient wurde, es beschwert sich, man verweiset es zur Ruhe, da beschwert es sich über etwas Anderes; man will abhelfen, die Verdrießlichkeit mehrt sich, verlangt nun bald Dies, bald Das, ist mit Nichts zufrieden und man weint zuletzt. Was ist zu thun? Auch gar Nichts. Man läßt das Kind stehen oder sitzen, treibt seine Geschäfte ruhig fort, und thut, als wenn es gar nicht da wäre. Niemand spricht mit ihm, Niemand erbittert es; es sieht deutlich, daß sich Niemand um sein Benehmen kümmert, daß es Nichts ausrichtet und zuletzt folgen schon gute Worte. So verfahre man nur einige Male, und das Uebel giebt sich. Ist das Kind nur einigermaßen zur Ruhe gekommen, dann erhält es ungesucht irgend einen Auftrag, von dem man schon weiß, daß er gern ausgeführt wird, und die Sache ist zu Ende. Nur keine langen Unterhandlungen, diese vermehren beiderseits die üble Stimmung. Nicht nachgeben, ruhig bleiben, und ist die Anwandlung vorüber, nicht nachtragen, wieder freundlich sein, das ist das einfache Hausmittel, bei dem der Eigensinn nicht aufkommt.

Uebrigens nehme man die Aeußerung dieses Fehlers nicht zu sehr hoch auf, denn er liegt in der Natur kräftiger und empfindlicher, bisweilen kränklicher Kinder. Bei Letzteren geben Aeltern gern nach,

laden aber dadurch eine große Last auf sich; auch hier gilt ruhig abschlagen, fest bleiben, und in anderen Beweisen der Liebe nicht ermüden. —

Man schenke aber dem Eigensinne in anderer Beziehung Aufmerksamkeit, und benutze ihn, um Charakterfestigkeit zu erziehen, indem man leitet, einmal vorgenommenes Gute auszuführen und entgegenstehende Hindernisse zu bekämpfen. Thut man dies, dann erzieht man ausdauernde Arbeiter, und genaue, sorgsame Arbeiter. Knaben und Mädchen streben dann in ihrer Art dahin, daß sie Freude an ihrem Werke haben, und ruhen auch nicht eher, bis der Zweck erreicht ist.

Wir erwähnen noch eine Richtung, die der Eigensinn bei Kindern nimmt, daß sie nehmlich gerade Etwas thun wollen, weil es verboten ist. Dieses Streben liegt in allen Menschen, mehr oder weniger, und ist zuweilen nicht Bosheit, sondern eine Regung des innern Kraftgefühls, das zu wirken strebt und durch das Verbot aufgeregt wird. Oft gefällt solch ein Widerstand und läßt man dies merken, dann führt man das Uebel erst herbei. Offene, ehrliche Kinder treten mit ihrem Widerstand gleich hervor, andere thun, als ob sie gehorchten, brechen aber im Geheimen die Fesseln, werden listig, falsch, tückisch. Da wirke man nun kräftig gegen den Ungehorsamen, so daß es ihm vergeht, zum zweiten Male ein Verbot zu übertreten, rede dabei nicht viel, vieles Reden nützt wenig, erkläre kurz die Nothwendigkeit des Verbotes und handle gegen den Uebertreter. Das Kind muß sich überwinden und lernen, nach Pflicht zu handeln. Man merke dabei die Regel: Je mehr man verbietet, desto häufiger reizt man zur Uebertretung. — Daher verbiete man weniger, halte aber auf pünktlichen Gehorsam und lenke gleich Anfangs die Aufmerksamkeit der Kinder auf Dinge, die zu thun nicht verboten sind. Kinder in Versuchung zu führen, ihnen das Verbotene vor die Augen halten, um ihren Gehorsam zu erproben, ist höchst gefährlich, da sie noch keine Charakterfestigkeit haben. Wir wollen Gott danken, wenn ihnen die Versuchung nicht eher vor die Augen kommt, als bis sie fester im Guten sind. Der Heiland spricht: Wer ärgert dieser Geringsten Einen, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt würde und er ersäuft würde im Meere, wo es am Tiefsten ist.

Eine falsche Aeußerung des Kraftgefühls ist auch die Unart des Neckens, das sich gegen seines Gleichen geltend macht, indem sie Ueberlegenheit durch kleine, quälende Aufreizungen fühlen läßt. Sie nährt zugleich den Eigensinn des Geneckten, und kehrt sie unter

Geschwistern ein, dann hört das widerliche Zerren nicht auf. Dieses Necken darf man durchaus nicht aufkommen lassen, denn Necker werden unter Umständen tyrannisch, gewiß aber ihren Gespielen unerträglich, oft sogar gegen Dieselben grausam. Was ist da gleich im Anfange zu thun? — Nur nicht lange Reden gehalten über Recht und Unrecht, das Kind versteht wenig oder Nichts davon, sucht vielleicht gar zu widersprechen, auch wird ihm die Sache langweilig. — Sieht man eine Neckerei, so verbiete man dieselbe kurz und ernst. Hat der Necker dem andern Kinde Etwas von seinen Sachen genommen, so entreiße man es ihm sogleich. Giebt es Streit um die Sache, so nehme man sie den Kindern ohne Weiteres weg, höchstens mit einem entschiedenen Worte, und, was bei der Erziehung immer ein gutes Beschwichtigungsmittel ist, man suche die Aufmerksamkeit auf etwas Anderes hinzuleiten. Dies wiederhole man nur einige Male und es giebt sich.

Träge werden die Kinder, wenn man sich zu wenig oder zu flüchtig mit ihnen beschäftigt. Unterhält man sich zu wenig, so wird der Geist unthätig, stumpf, wol auch dumm. Das Letztere gewahrt man nicht selten bei solchen Kindern, mit denen man sich zu wenig beschäftigte. Man beobachte nur Kinder aus niederen Ständen. Läßt man dabei Dieselben herumlaufen, so gewöhnt man sie daran, sie befinden sich nirgends wohler als draußen, und jede geistige Thätigkeit ist ihnen unangenehm. Bei einer vernünftigen Erziehung, die schon von dem ersten Jahre an die Kleinen vor Unthätigkeit bewahrt, sie nach Kräften beschäftigt, wie wir bei der Ausbildung der Sinne und im Abschnitte von dem Spielen zu zeigen suchten, kann die Trägheit nicht aufkommen. Aber man unterhalte sie nicht zu flüchtig, da werden die Kinder zerstreut, selbstsüchtig, halten sich bei keinem Gegenstande gern längere Zeit auf, harren also nicht aus, werden Nichts recht lernen, werden sich wol unterhalten lassen, selbst aber Nichts thun. Dies ist häufig der Fall bei den gebildeten Ständen. Da glaubt man immer Etwas für die Kleinen thun zu müssen, was recht schön ist, aber man hat keinen vernünftigen Plan, es geschieht Nichts mit Festigkeit, man unterhält wol, springt aber schnell von dem Einen auf das Andere. Hier hat man nun die flatterhaften Menschen, an denen man sich sogar bisweilen ergötzt, die aber später eine Plage der Lehrer werden. Aus der Trägheit erwächst:

die Faulheit, welche durch Nachsicht gegen die Trägheit herbeigeführt wird, und die man nährt durch Müßiggang und dadurch, daß man die trägen Naturen nicht aufregt. In niederen Ständen werden durch diesen Fehler Bettler herbeigeführt, in höheren Menschen,

die mit Ruhe nur genießen, weil der Trieb in dem Grade sich dem Genusse zuwendet, als er sich von der Thätigkeit abwendet. Man findet die Faulheit theils mehr im Geistigen, theils mehr im Körperlichen, theils in beiden zugleich. Faule Kinder werden auch leicht unreinlich, lügenhaft, sogar diebisch, was bei Mädchen am Schlimmsten zu sein scheint.

Wie kämpft man gegen die Faulheit? Ganz einfach dadurch, daß man die Faulen zur Thätigkeit zwingt, nicht etwa durch Schläge, sondern indem man ihnen Nichts reicht, vorzüglich von Dem, was sie gern wünschen, was sie sich nicht durch irgend eine Thätigkeit verdient haben. Noth zieht solche Naturen allein, Schläge fast nie, denn diese werden ertragen und doch regen sie weder Hand noch Fuß. Der Faule muß sich selbst die Nahrung verdienen. Selbstverständlich wird sie nicht übertrieben, weder dadurch, daß man zu lange Zeit hungern läßt, noch dadurch, daß zu viel verlangt wird, wodurch man auch die Arbeit verleitet. Auch suche man Faule nur allmählich zur Arbeit zu gewöhnen und in dem frühern Alter wird es nur die körperliche Anstrengung sein, zu welcher man sie zu führen hat. Bei Kindern ist die Faulheit unschwer zu unterdrücken, schon darum, weil die böse Gewohnheit sie noch nicht verhärtet hat, aber auch weil die immer mehr erwachende Kraft zur Thätigkeit antreibt. Erkennt man nun ihr thätiges Streben an und zwar durch Blick und Wort und That, und kommt dann die Freude über das vollbrachte Werk hinzu, so wird sicherlich sich der Feind bald zurückziehen. Wir wiederholen: Das Lob sei mäßig und die Belohnung nicht groß. —

Die Unreinlichkeit ist auch eine Art Faulheit, bei welcher das Gefühl der Scham nicht lebendig wirkt. Dieses Uebel hilft nur Strenge entfernen und frühe Gewöhnung.

Ueberläßt man die Kinder zu viel sich selbst und gewöhnt sie nicht an Beharrlichkeit, so entsteht:

Unstetigkeit, welche keine ernste Thätigkeit aufkommen läßt. Man entdeckt die Folgen dieser Unart gewöhnlich erst bei dem Jünglinge und bei dem weiblichen Geschlechte, wenn es im Hause thätig eingreifen soll mit anhaltender Beschäftigung. Da fehlt nun die Lust zu anhaltender Thätigkeit, und der Hang zum leeren Geschwätz und zu Vergnügungen ist vorherrschend. Daher muß dieser Fehler, wenn er sich im Kinde zeigt, sobald als möglich unterdrückt werden, damit er nicht in Zerstreuungssucht und Faulheit ausarte. Der Anfang zu demselben ist, daß das Kind sich bald da, bald dort Etwas zu thun macht, mit großer Vorliebe Etwas anfängt, bald wieder liegen läßt,

wieder etwas Neues beginnt, endlich gar nichts Ernstliches mehr anfängt, lieber herumläuft, spielt, sich unterhält. Der Grund wird gelegt durch zu vieles Spielzeug, wie wir schon zu zeigen suchten, und dadurch, daß man die Kinder zu schnell von Einem zum Andern führt. Es ist diese Krankheit auch gar nicht so leicht zu heilen, wenn die Kinder schon ein gewisses Alter erreicht haben und mit derselben zur Schule kommen, da sie Anfangs, wie wir schon sagten, Alles fast mit Hitze beginnen und so den Lehrer täuschen. Man muß bei ihnen, die Aufmerksamkeit zu bilden, fast ganz von vorn anfangen, ihnen Anfangs leichte, dann immer schwerere und immer anhaltendere Aufgaben ertheilen, doch nicht über ihre Kräfte, sondern denselben angemessen. Was zerstreuen kann, werde entfernt, und dennoch wird man die Entdeckung machen, daß die Fliege an der Wand und die kleinste Kleinigkeit eher ihre Aufmerksamkeit fesselt, als der Gegenstand, der sie fesseln soll. — Eben darum nehme man mit ihnen auch immer nur einen Gegenstand vor und bringe ihn völlig zu Ende. Man hat unendlich viel gewonnen, wenn das Kind nur einmal einen Gegenstand zu Ende gebracht hat, denn das Kind freut sich selbst darüber, daß es diesen Sieg errungen hat und man hat denselben zu fernerem Fortschreiten zu benutzen. Unablässig streng sei man in dieser Beziehung in Verfolgung seines Zweckes, damit in dem Kinde die Ueberzeugung lebendig werde, daß es nur durch anhaltende Thätigkeit der Erzieher Beifall sich erwerben kann. Diese Strenge ist um so nöthiger, da diese Art Unthätigkeit sich leicht mit der Sinnenlust verbindet, die sich bei Kindern als Naschhaftigkeit, Gefräßigkeit und wildes Lärmen zeigt, die dann nur durch kräftige Strafmittel zu entfernen sind und durch eine unermüdete Wachsamkeit.

In Familien, in denen man den Kindern nicht mit Liebe entgegen kommt, und in denen dieselben sich nicht mit natürlicher Zärtlichkeit an das Herz der Aeltern legen können, ziehen sich die Kleinen in sich selbst zurück, beschränken sich nur zu leicht auf sich selbst, denken nur an sich selbst, und betrachten sich leicht als den Mittelpunkt, um den sich Alles drehen soll, und verschaffen sich leicht selbst ihr Recht. Diese Gesinnung wird noch stärker, wenn im Hause nicht wahre Frömmigkeit waltet, und die Kinder nicht zu dem liebevollen Vater aller Menschen geleitet werden. Herrscht im Hause keine Frömmigkeit, so erstirbt der natürliche fromme Sinn des Kindes, es verehrt, weil es Gott nicht verehrt, auch die Aeltern nicht, die ihm wenig Beweise von Liebe geben, vielleicht es mit Ungerechtigkeit behandeln,

und dies beschränkt nun eben das Kind schon frühzeitig auf sich selbst, und es entsteht:

Selbstsucht.

Der Selbstsüchtige empfing zu wenig Liebe, duldete oft Ungerechtigkeit, wurde zurückgesetzt, man führte ihn nicht zu Gott, er erkannte dessen Liebe nicht zu allen Menschen und auch zu ihm, er ehrt Gott nicht, die Aeltern nicht, die Geschwister nicht, die Menschen nicht. In der zartern Kindheit regt sich nur der erste Keim der Selbstsucht, und man kann denselben bei Kindern finden, die vernachlässigt werden, während andere Geschwister vorgezogen wurden. Sie sorgen vorzüglich für sich selbst, geben Nichts ab von Dem, was sie haben, sind also ungefällig; wenn ihre Kraft sich regt, brauchen sie leicht Gewalt, und sind ungehorsam; lernen sie denken, so betrügen sie; haben sie die Oberhand, dann sind sie hart, streiten gern und wollen immer Recht haben, und ziehen sich, wenn sie nicht die Oberhand bekommen können, auf sich selbst zurück. Das Heilmittel ist einfach, wenn es früh angewendet wird, und suche man den Grund zu dem Fehler nicht allein im Kinde, sondern auch außer Demselben, und untersuche, welche Fehler man in der Behandlung Desselben begangen haben könnte. Dann ändere man die ganze Behandlung des Kindes, ja wol auch die äußere Lage Desselben, weil, ist das Haus der Boden, aus welchem der Fehler aufsproßte, er da auch nicht ausgerottet werden kann; wenigstens sollte die Erziehung anderen Personen anvertraut werden, die das Kind vorurtheilsfreier beobachten und es mit redlicher Zärtlichkeit lieben lernen. — Zuerst muß der Selbstsüchtige achten und lieben lernen, aber dies kann nur eintreten, wenn man ihm Zärtlichkeit erzeugt, bei der man aber nicht blind gegen seine Fehler ist. Wenig werde ihm verboten, aber mit festem Ernst halte man darauf, daß pünktlicher Gehorsam erfolge: der Wille des Erziehers sei ihm Gesetz. Dabei beobachte man sein ganzes Verhalten gegen die Umgebung, namentlich gegen seine Gespielen und Altersgenossen. Man sorge nun allerdings dafür, daß auch Diese ihm mit Liebe entgegenkommen, dulde aber auch keine Härte von seiner Seite, sondern empfehle ihm Freundlichkeit, Gefälligkeit, Nachgiebigkeit, Ehrlichkeit. Erfolgt Gehorsam, so erkenne man dies freudigen Auges an; Lob durch Worte sei kurz; der größte Lohn ist die Liebe, die das Kind erntet und die es früher entbehrte. Ist Strafe nothwendig, so sei sie nicht hart, wenigstens nicht im Anfange, sondern die ernste Liebe rede, zwar kurz, aber eindringlich. Gelegentlich erzähle man ihm

die Beispiele frommer Männer, vorzüglich halte man ihm das Beispiel Jesu vor Augen, und hebe seine aufopfernde Liebe hervor, namentlich seine Liebe gegen seine Feinde, für welche er noch am Kreuze betete. — Schläge werden den Selbstsüchtigen verhärten, wenn sie mit rauher Hand und kaltem Herzen gegeben werden, und wenn sie nur einen Schein von Ungerechtigkeit zulassen, der daraus genommen werden kann, daß Andere nicht mit ihm gleiche Strafe erhalten, die auf irgend eine Weise seinem Selbst zu nahe treten. Wenn man nun auch bei dem selbstsüchtigen Kinde Strafe mit großer Vorsicht ertheilen soll, so darf man dennoch, ist sie nothwendig, dieselbe nicht aufheben oder verschieben, da die Selbstsucht, wird sie nicht möglichst bald unterdrückt, schnell wächst und leicht mit Erbitterung Diejenigen betrachtet, welche ihr entgegentreten, und sie zu entfernen suchen. Auch leite man die Selbstsüchtigen zur Dankbarkeit an, damit sie erkennen, daß sie die Güte und Liebe Anderer nicht als ein Recht fordern können, aber man erzwinge dieses Gefühl nicht durch Tadel oder wol gar durch Strafe; dies würde gegen den Wohlthäter Widerwillen erzeigen, und der dargebrachte Dank wäre Heuchelei. Nein, man erzähle aus dem Leben dankbarer Menschen, und gebe Belehrungen über die Häßlichkeit des Undankes, und lasse den kleinen undankbaren Selbstsüchtigen öfters seine Armseligkeit fühlen, und versage ihm die Hilfe zwar nicht, aber verzögere dieselbe. Dabei lasse man es an religiösen Belehrungen nicht fehlen; sie erregen das kindliche Gefühl und heben den unterdrückten Keim des Guten zu neuem Wachsthum empor. — Weit schwerer ist die Selbstsucht im spätern Knaben- oder Jünglingsalter zu heilen, weil sie noch mit mehr Argwohn und Mißtrauen verwachsen ist, aber desto dringender ist auch die Nothwendigkeit der Heilung, denn sie ist das Uebel, welches Unheil in die Familien bringt und das Wohl der Staaten zerstört.

In unserm genußsüchtigen Zeitalter tritt aber noch ein andrer Fehler bei den Kindern auf, der zum Krebsschaden unserer Zeit schon geworden ist, und es immer noch mehr wird, und das ist:

Die Neigung zur Sinnenlust; dies ist eine Hingebung des Kindes zu dem Genusse der niedern Sinne, also vornehmlich Neigung zu Süßigkeiten, Leckerbissen, und all den Vergnügungen, welche den Sinnen angenehm sind. So entsteht Unmäßigkeit, Lüsternheit, Naschhaftigkeit, Arbeitsscheu und späterhin ein Uebel, das wir nicht nennen wollen. Allerdings entsteht diese fehlerhafte Richtung in den Familien vorzugsweise, in denen viel Wohlleben herrscht, wo man die Kinder verweichlicht und einen großen Werth auf gutes

Essen und Trinken legt. Es gab eine Zeit, in der man die Sinnenlust vorzugsweise in vornehmen Häusern suchte, vielleicht auch nicht mit Unrecht, aber wir möchten in unserer Zeit fragen, in welchen Häusern dieses Uebel nicht mehr oder weniger Eingang gefunden hätte. Allerdings, in vornehmen Häusern wohnt der Wohlstand und es wird gut gelebt, und natürlich werden die Kinder gut gewöhnt, d. h. sie erhalten gute, kräftige, wohlschmeckende und möglichst gesunde Speisen und Getränke; aber man legt, weil diese Nahrung zur Gewohnheit geworden ist, weniger Werth darauf, und der Werth, den man auf eine Sache legt, bestimmt die Schätzung derselben; auch bekommen die Kinder in solchen Familien nicht immer von Dem, was aufgetragen wird, sondern werden oft sehr einfach gehalten, und Das haben wir in vielen vornehmen Häusern gefunden. Indeß läugnen wir nicht, daß vornehmer Leute Kinder nicht selten mit Delicatessen sehr reichlich beschenkt werden, die man sie zwar anhält, sich aufzuheben, wenn sie nicht dem Verderben ausgesetzt werden, oder anderen oft armen Kindern ein Geschenk damit zu machen. Durch das Aufheben der Süßigkeiten entstehen zuweilen große Sammlungen von Zuckerzeug, Chocolatenfiguren u. s. w., die bisweilen angesehen werden und an denen dann nicht selten geleckt wird, was denn doch die Sinne nachtheilig reizt. Von Seiten der Erzieher wird wenig Werth auf solche Genüsse gelegt, und Das ist gut, wenn es auch daher kommt, daß man dieselben oft hat. Auf dem Lande, zum Glück, daß den Landmann die Noth zur Thätigkeit ruft, und in den ärmeren Familien lernen Kinder fast nichts Höheres kennen, als essen und unthätig sein, und man legt auf manche Genüsse einen so hohen Werth, daß ein Festtag im Hause ist, wenn sie geboten werden. Wir erinnern nur an das Kuchenbacken, das Hausschlachten und dergleichen. Nehmen wir nun noch dazu die Vergnügungen, welche man in der Stadt und auf dem Lande außer dem Hause sucht in Schenken u. s. w., an welchen man auch die Kinder Antheil nehmen läßt, und man darf sich nicht wundern, daß Letztere nur zu häufig zur Sinnenlust erzogen werden. Es wird in unserer Zeit allgemein die Klage vernommen, daß die Armuth immer mehr herrschend werde, aber man lese nur und zähle die Unzahl Einladungen zu öffentlichen Vergnügungen und Genüssen, auf die man doch achten muß, weil dieselben oft wiederholt werden, und man wird eine Ursache davon leicht entdecken, aber sich auch nicht wundern, wenn die Neigung zur Sinnenlust immer stärker wird. Der Menschenfreund schaut mit Bangen in die Zukunft und fragt: Was soll daraus werden? —

Das wissen wir auch nicht, denn wenn die Alten nicht besser werden, wie ist es möglich, daß Kinder diesem Uebel nicht verfallen? Soll es besser werden in dieser Beziehung, dann muß der Mensch sich mehr zu dem Höhern erheben und das sinnliche Angenehme mehr als Mittel zum Zwecke, nicht aber den Genuß des Sinnlichen als Zweck eines glücklichen Erdenlebens betrachten. Dies kann aber wiederum nicht eher stattfinden, als bis mehr Religiosität in die Häuser eingezogen ist, bei der man erkennt, daß die ungezähmte Sinnlichkeit die Schlange ist, welche aus dem Paradiese des wahren Glückes treibt. Bete und arbeite! so stand früher oft über den Häusern, und in denselben lebte man nach diesem Spruche, aber jetzt? Da arbeitet man in vielen Häusern weniger, und betet noch weniger, genießt aber häufiger, und das sehen die Kinder und freuen sich schon, daß, wenn sie erwachsen sind, sie auch genießen wollen. Und machen es nicht kaum dem Knabenalter erwachsene Knaben und leider auch Mädchen den Erwachsenen treulich nach? — Die Knaben rauchen auf den Straßen schon Tabak, sitzen in den Schenken u. s. w., verwenden, so wie der Groschen verdient ist, denselben auch wieder zum Genusse, und die Mädchen neigen sich eitlem Putze zu, suchen, oft ohne alle Aufsicht, die Tanzvergnügungen auf, genießen da und gehen, wie Jene, sittlich und leiblich zu Grunde. Fehlt nun Geld zum Genusse, das Ehrgefühl ist getödtet, da legt man sich auf Lug und Betrug, auf Dieberei und andere Schlechtigkeiten. Da hat nun der Verführer leichtes Spiel, gut Essen und Trinken und andere Lust, das lockt, und das Sündenwort: „Man ist nur einmal jung," bietet Entschuldigung für die Sünde. In diese verfallen auch die sogenannten Muttersöhnchen, denen die lieben Mütter die Leckerbissen und Mutterpfennige zustecken, und die von zartester Kindheit an zu keiner rechten Anstrengung gewöhnt, vor jeder rauhen Witterung bewahrt wurden. Man erkennt sie gleich an der schlaffen Haltung ihres zärtlichen Körpers, an der Richtung ihrer Augen, wenn ein Genuß lächelt, und an dem thränenvollen Blick, wenn von ihnen irgend eine Anstrengung verlangt wird.

Fragen wir nun: Wie ist bei den Kindern der Neigung zur Sinneslust vorzubeugen. Zuerst lege man nicht so viel Werth auf Das, was den Sinnen angenehm ist, namentlich reiche man sogenannte Leckerbissen mit einer gewissen Ruhe, hebe sie nicht hervor, mache darauf nicht neugierig, sondern gebe sie, ohne darauf besondern Werth zu legen, wie Alles, was man den Kindern giebt, mit Freundlichkeit. Dann gewöhne man Dieselben an eine einfache Kost und ge-

regelte Lebensweise, zu welcher letztern wir vorzüglich zählen, daß man zwischen den Hauptmahlzeiten nicht zu viel essen läßt. Das sogenannte Kosten oder Lecken vermeide man stets, und dulde Knaben nie in der Küche oder in der Speisekammer; die Mädchen dulde man nicht gern eher, als wenn sie nützlich sein oder lernen können, erlaube aber das Kosten und Lecken nicht, man müßte denn ihren Geschmack prüfen wollen, damit sie die Speisen beurtheilen lernen, und das wird erst später nöthig sein. Die Mütter machen einen großen Fehler, wenn sie in dieser Hinsicht zu nachsichtig sind, und vielleicht gar als eine Belohnung versprechen: „Du sollst auch mit kochen!“ Dann gewöhne man schon zeitig die Kleinen daran, daß sie sich diesen oder jenen Genuß ohne Zweck versagen, und betrachte diese Versagung durchaus nicht als etwas Großes. Sind sie schon etwas verständiger geworden, dann mache man sie darauf aufmerksam, daß Essen und Trinken zwar nothwendig ist zum Leben, daß man aber nicht deshalb lebt, um zu genießen, und daß der Mensch mehr sei als das Thier, welches nur immer den Genuß sucht. Vorzüglich sehe man aber darauf, daß schon die zarte Jugend ihre Aufmerksamkeit auf etwas Anderes richte, als auf den steten Genuß, und suche sie darum ihrem Alter angemessen zu beschäftigen. Dabei können wir aber keineswegs verlangen, daß man ihr die unschuldigen Freuden entziehe, die so nothwendig sind, das hieße grausam sein; auch an der Hand der Freude wird der Mensch erzogen. Das bessere Gericht wünschen wir ebenfalls gereicht, es ist auch zur Freude, aber es komme seltener nur vor, und man lege nicht so großen Werth darauf. Der Grundsatz: Kinder müssen nicht von Allem genießen, ist sehr weise, bei ihm gewöhnt man sie an Einfachheit, auch vorzüglich mit daran, daß sie essen sehen und Nichts verlangen. Das Einschließen der Speisen billigen wir nicht, auch nicht das sogenannte Geheimthun mit gewissen Genüssen, denn was man einschließt oder verborgen hält, reizt die Neugier, wie jedes Geheimthun. — Bei solchem Verfahren kommt die Neigung zur Sinneslust nicht auf, und zeigt sich dieselbe bei manchen Kindern dennoch, so ist sie dann leicht zu bekämpfen, wenn zumal ein scharfes Auge über sie wacht.

Es kann der Fall eintreten, daß die Neigung zur Sinneslust schon sehr stark geworden ist, weil übertriebene Zärtlichkeit die Augen schloß, oder weil gewisse Verhältnisse, z. B. zu gütige Großväter und Großmütter, die immer etwas Süßes in Bereitschaft hatten, eine kräftige Einwirkung erschwerten oder erschweren. Dann jedenfalls ist ein kräftiges Einschreiten nothwendig, weil das Uebel nicht allein

außerordentlich schnell zunimmt, sondern auch so feste Wurzel faßt, daß es doppelt schwer wird, dasselbe zu entfernen. Es nimmt zu, weil der Reiz zum Angenehmen in dem Kinde sehr stark ist; es schlägt feste Wurzel, weil sich das Kind selbst mit Scharfsinn in Schutz nimmt und der Argwohn eintritt, daß man ihm den Genuß nicht gönnt, es sich auch glaubend macht, wie wir schon bei einem andern Abschnitte in dieser Schrift anführten, daß man wissen müsse, wie es schmecke. Ganz naiv sagte ein kleines Mädchen oft, wenn es etwas Wohlschmeckendes sah: „Mutter, ich habe Das in meinem Leben noch nicht gegessen", und erhielt durch diese Rede häufig, was man ihm hätte mit den Worten abschlagen sollen: „Das ist auch nicht nöthig, Kinder dürfen nicht von Allem bekommen." — Ist also das Uebel schon eingerissen, dann muß eine förmliche Entwöhnung eintreten, eine strenge Schule der Versagung und Abhärtung angeordnet werden. Soll diese eingeführt werden, dann läßt man allerdings das Kind nicht Noth leiden, wol aber läßt man es noch einfacher leben, zeigt, so oft sich die Gelegenheit bietet, daß Leckereien nicht den Körper nähren, sondern daß eine einfache Kost weit nützlicher ist; dann sucht man es durch zweckmäßige Beschäftigung, und wir rechnen dazu allerdings auch die Spiele, wie wir uns darüber schon ausgesprochen haben (siehe S. 106), von dem Gedanken an den Genuß abzuhalten, und sorgt dafür, daß es hungrig zu den Hauptmahlzeiten kommt; denn Hunger ist der beste Koch und sieht weniger auf das durchaus Wohlschmeckende. „Das kann ich nicht essen, Das mag ich nicht essen", wird dann selten hörbar werden, und die Speisen werden am Ersten beliebt sein, die den Hunger stillen. — Ehe man aber dahin kommt, wird es Mühe machen, denn die schon erstarkte Sinnlichkeit läßt sich sehr schwer unterdrücken, da die Sinne sich leicht an gewisse Reize gewöhnen. Man lasse sich aber ja nicht durch die Mühe abhalten, denn man wirkt zum Heile des Kindes, das, hat es die Unart überwunden, leichter durch die Welt kommt, mit mehr Liebe sich dem Höhern zuwendet, und der Welt sicherlich ein nützlicheres Glied wird.

Noch giebt es aber eine fehlerhafte Richtung bei manchen Kindern, bei der sie sich zu einem gewissen Ernst neigen, düster und verdrießlich sind, ein dumpfes und mürrisches Wesen zeigen, leicht weinen, ja sogar ein Behagen daran finden. Wir nennen diese Stimmung:

Trübsinn. Der Grund dieses Trübsinnes kann körperlich sein, und dann werden schwächliche, verweichlichte Kinder am Ersten diesem

Fehler verfallen, um so leichter, wenn man sie allzu ängstlich behandelt. Es kann aber auch der Trübsinn anerzogen werden in Familien, in welchen kleine Unfälle zu sehr beachtet werden, Gegenstand zu langen Gesprächen geben; in Familien, in welchen trübe Aussichten in die Zukunft allerlei ängstliche Befürchtungen hervorrufen, über welche man sich vielleicht gar mit den Kindern unterhält; in Familien endlich, in welchen man überhaupt immer schwarz sieht und der Zukunft mit banger Erwartung entgegen geht, weil man kein rechtes Gottvertrauen hat. Ist nun dieser Trübsinn vorhanden, dann tritt leicht Aergerlichkeit dazu, wovon die üble Laune eine Folge ist. Kräftige Naturen verfallen dem Trübsinne nicht so leicht, und dennoch kommen die Kinder der Landleute zu diesem Fehler auch, obschon man sie, wegen ihrer Bewegung in freier Natur, gemeinhin für kräftiger hält, als die Stadtkinder, aber es sind auch hier nicht die kräftigen, welche von dieser Stimmung eingenommen werden. Mädchen empfindsamer, inniger Natur neigen sich am Allerersten zu diesem Fehler, und dieser ist dann ein Quälgeist durch ihr ganzes Leben, und wird oft die Ursache, daß, sind sie einst Mütter geworden, ihre Kinder nicht selten dieser Richtung sich zuneigen. Da solche trübsinnige Kinder oft still hinbrüten, also sich wenig aussprechen, werden sie oft für unfähig gehalten, und diese Meinung von ihnen kann leicht zur Vernachlässigung führen und auf ihre Ausbildung hemmend einwirken. Aus dem bisher Gesagten geht sattsam hervor, daß man dieser Richtung, die sich oft schon vom vierten Jahre an in einer gewissen Ausbildung zeigt, entgegen arbeiten muß, da in der Folgezeit auch das ganze Menschenleben leicht dazu mitwirkt.

Nur im Anfange ist der Trübsinn ganz heilbar, und zwar so, daß kein anderes Uebel sich mit ihm verbindet, was sehr leicht geschieht, da Kinder, die mit ihm behaftet sind, nicht wissen, was sie wollen, und damit sie einen Grund ihres Uebelbefindens haben, oft unzufrieden sind mit ihrer Umgebung, dann voller Bitterkeit mit derselben wahre Quälgeister werden. Vor allen Dingen behandle man nun das Kind freundlich, muntere es auf, so viel man kann, bewahre es vor Langerweile, halte es zu körperlicher Bewegung an, setze seinen Geist in Thätigkeit, und suche durch alles Dieses ein lebensfrohes Selbstgefühl hervorzurufen. Dies geschieht schon, wenn man, so bald sich das Uebel äußert, das Kind angenehm zu unterhalten sucht, und es vorzüglich in Gesellschaft anderer Kinder bringt, und zuerst eine Zeit lang Das thut, was ihm angenehm ist, also seinen Willen erfüllt; doch wir sagen mit Bedacht: eine Zeit lang, damit man es

nicht immer thut, und dem Eigensinn dadurch Vorschub leistet, zu dem Kinder dieser Art schon an sich eine Art Neigung haben. Haben sie keine Neigung zu Spielen, und namentlich zu solchen, welche die Geistesthätigkeit etwas in Anspruch nehmen, dann beschäftige man Dieselben mit kleinen Arbeiten, und Dies um so mehr, je mehr die üble Laune vorhanden ist. In dieser Beziehung müssen Aeltern und Erzieher gewissermaßen erfinderisch sein, weil es für Kinder solchen Alters arbeitsähnliche Beschäftigungen eigentlich nur wenige giebt. Ist der unbehagliche Zustand sehr bedeutend, so daß sie der Umgebung Noth machen, dann kann man sogar Strafen anwenden; sie haben die wohlthätige Wirkung, daß sie eine andere Stimmung hervorrufen. In der Regel haben die Kinder, kränkliche ausgenommen, keine Ursache zum Trübsinn, und fühlen Dies auch; hilft daher kein freundliches Zureden, hilft keine fröhliche Umgebung, keine liebevolle Behandlung und regelmäßige Beschäftigung, nun, dann bringe man sie in Noth durch Strafe, die man natürlich nicht bestimmen kann, weil die erziehende Weisheit nach den Umständen, nach dem Zustande des Kindes den vorliegenden Fall beurtheilen muß. Giebt ein körperliches Leiden wirklich dem Kinde einen Grund zu einer trüben Stimmung, so gewöhne man es, daß es trägt, was nicht zu ändern ist, und erfülle es mit recht innigem Gottvertrauen, damit es schon als Kind Muth für den künftigen Lebenskampf gewinne, und mit dem Aufblicke zu Gott trägt, was der liebende Vater sendet. Hierbei muß man allerdings die Lieblosigkeit vermeiden, indeß durchaus seine Theilnahme mäßigen, namentlich bei solchen Kindern, bei welchen diese Seelenstimmung vorherrschend ist; denn bleibt die Gesundheit die erste Stimmung zum Muthe, so wird körperliche Uebung gegen Schmerzen die zweite sein. Trübsinnigen Kindern Muth und Gottvertrauen anzuerziehen, ist eine Aufgabe bei ihrer Erziehung.

Daß mehrere Fehler, wenn man die einzelnen bei ihrem Entstehen unbemerkt fortwuchern läßt, aus Mangel an Wachsamkeit gleichsam in einen Bund mit einander zu treten pflegen, und dann um so schwerer zu bewältigen sind, bemerkt der Erzieher nur zu bald, und darum hat er eben seine Zöglinge sorgfältig zu bewachen und jede Regung zu beobachten, die eine dauernde Richtung zu nehmen scheint. Die echte Weisheit geht dahin, aus dem wilden Stamme einen Baum zu ziehen, der edle Früchte trägt, wie es der Gärtner thut, der auf das Unedle das Edle pfropft, und dann kann eine allgemeine Verdorbenheit im Kinde nicht aufkommen.

Schließlich ist es Pflicht, noch einen Hauptfehler schon der kleinen

Kinder hervorzuheben, der sich auch meist durch die ganze Zeit der Erziehung hindurchwindet, und ihr geradezu im Wege steht. Dieser besteht darin, daß sie nicht gefehlt haben wollen, und darum oft ihre Fehler mit Scharfsinn in Schutz nehmen und vertheidigen. Daß man diesem Streben mit aller Kraft entgegentrete, bedarf sicherlich keiner weitern Vorbemerkung, denn geschieht Dies nicht, dann erzieht man jene unverbesserlichen Menschen, jene unbußfertigen Sünder, die sich sogar einbilden, sehr gut zu sein, wie jener Heuchler, der da betete: „Ich danke Dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute", und deren Sittenlosigkeit immer weitere Fortschritte macht. Zuweilen sogar fördern Aeltern selbst diese Unart ihrer Kinder, indem sie Dieselben bei begangenem Unrecht in Schutz nehmen, namentlich bei Beleidigungen, die sie anderen Altersgenossen im Spiele zugefügt haben, oder bei gegenseitigem Umgang. So hat z. B. das liebe Söhnchen ein anderes Kind geschlagen, und versichert, es sei nur Spaß gewesen, oder es habe seine Hand nur auf die Schultern des Andern gelegt, und der Vater und die Mutter treten als Advocaten für das Kind ein. Das Töchterchen war naseweis, und wird bei der Mutter verklagt; da ist man mit der Erklärung zufrieden: „Ich habe es gar nicht so gemeint", und dieses Wort reicht aus, um der beleidigten Person gegenüber eine entschiedene Sprache anzunehmen. Ja, es giebt sogar Väter und Mütter, die ihre Kinder gegen einander in Gegenwart der Sünder selbst in Schutz nehmen, wenn der Vater, oder auch umgekehrt die Mutter, das Strafamt üben will. Ist's dann ein Wunder, wenn die Kinder schon früh sich in Schutz zu nehmen suchen? — Hat das Kind gefehlt, und will nicht gefehlt haben, dann, ist man nicht Zeuge seines Fehlers, untersuche man unnachsichtlich streng die That, und hat sich die Schuld herausgestellt, dann strafe man eben so streng, um so mehr, da sich Heuchelei und Lügenhaftigkeit herausstellt. Hingegen strafe man mild und sanft, wenn das offene Geständniß des Fehlers vom Kinde dargelegt wird, vorausgesetzt, daß dieses Geständniß nicht von der Klugheit eingegeben wird, welche gemerkt hat, daß man durch dasselbe leichter in der Strafe davon komme und Verzeihung erhalte. Aber man merke bei dieser Gelegenheit wohl die Regel: Man strafe Vergehen nicht unverhältnißmäßig hart, denn Das erzeugt Furcht vor Strafe, und diese erzeugt leicht die Lüge und den in Rede stehenden Fehler, und Fehler verhüten, ist Weisheit. — Einer langen Untersuchung, die allerdings ihr Mißliches mit sich führt, bedarf es da nicht, wo Aeltern und Erzieher die heilige Macht besitzen, die

ihnen Gott ertheilt hat, durch die sie sich die Liebe und Verehrung ihrer Kinder sichern; denn da werden die Kleinen offen ihre Fehltritte eingestehen und es nicht wagen, abzuweichen von der ehrwürdigen Wahrheit. Hier hilft aber einzig und allein nur die christliche Erziehung, die da erzielt wird, wo der Herr im Hause wohnet mit seinem göttlichen Worte. Er führet allerlei himmlische Segnungen in das Haus und wirket tief in das Herz, so daß auch die Sehnsucht erwacht, überall seine Fehler zu erkennen und zu bekennen, um sich zu bessern, und diese leget auch das fehlende und reuige Kind an das Vater- und Mutterherz, und es bekennet freiwillig seinen begangenen Fehler oft mit Thränen, und der Trost und die Strafe wirken gleich wohlthätig auf dasselbe, weil Beides aus dem Grunde des göttlichen Wortes kommt.

So kommt also nur die rechte Erziehung allein von der Frömmigkeit, die da wohnet bei den Aeltern und Erziehern, weil sie leichter die rechten Mittel treffen und die christliche Menschenachtung auch gegen ihr Kind im Herzen tragen, sich ganz in sein besseres Gefühl versetzen können, und also den Beifall und das Lob, wenn es das Herz fordert, nicht versagen, aber auch nicht der Eitelkeit fröhnen, und so wie sie strafen, immer den Zweck der Strafe vor Augen haben, der das rechte Maß und die rechte Art schon in gewisser Hinsicht bestimmt. Die Frömmigkeit der Aeltern spricht über die Kinder das rechte Segenswort aus, es heißt: „Solcher ist das Reich Gottes". Jedes Kind ist ein Gott geheiligtes Wesen, und dieser Gedanke zeichnet dem Erzieher den Weg vor, den er einzuschlagen hat, und giebt ihm die rechte Kraft, den rechten Verstand und die rechte Freude in seinem gottgefälligen Geschäfte. —

Der christliche Geist muß die Erziehung leiten, und wohl Dem, der eben den Geist in sich trägt. Derselbe wird seinen Sinn rein erhalten und seinen Verstand schärfen, daß er das Rechte pflege und herbeiführe, den Blick aufthue und lenke, das rechte Wort hervorrufe und selbst der Hand gebiete, nur Das auszuführen, was dieser Geist verlangt, und so wird sich das rechte Urtheil stets finden und der bei der Erziehung so nöthige Takt sich nach und nach ausbilden.

Anhang.

Einige Bemerkungen, anlangend die Erziehung der Mädchen insbesondere.

Noch haben wir Einiges hinzuzufügen, was die Erziehung der beiden Geschlechter betrifft, die nach und nach sich scheidet und eine verschiedene wird. Was die Erziehung des Knaben anlangt, so ist in dem Vorhergehenden das Nöthige gesagt, und wir haben etwas Besonderes nicht beizufügen. Anders ist es bei der Erziehung der Töchter, deren verschiedener Charakter vor dem der Knaben sich zeitig herausstellt, und deren Beruf ebenfalls sehr verschieden ist. Das Mädchen soll zeitig lernen, für das Haus zu leben, aber daraus folgt nicht, daß es in demselben vergraben und vergessen sein soll, und wer dahin wirkte, würde einen großen Fehler begehen. Das hat man in neuerer Zeit erkannt, und man hebt es durch eine vielseitigere Bildung hervor, und zieht es nicht ganz von der Welt ab, da das Haus für die Welt wirken soll. Aber nun verfallen die sogenannten gebildeten Stände leicht in den Fehler, daß sie die Aufmerksamkeit schon auf das noch zarte Töchterchen auf eine Weise lenken, daß sich die kleinen Wesen für recht wichtig zu halten anfangen, nach und nach zuerst bemerkt sein wollen, in ihren Ansprüchen fortschreiten, bald die Dame spielen, und zuletzt sich unglücklich fühlen, wenn sie ihre Erwartungen getäuscht sehen. Die Hausfrauen, die mit solcher Bevorzugung aufgewachsen sind, fühlen sich als die Hauptperson im Hause, und sind unglücklich, wenn sie einsehen müssen, daß Dem nicht so ist, weil sie sich einem andern Willen zu unterwerfen haben. Das Mädchen lerne vom Frühesten an durch reine, stille Thätigkeit mit christlichem Sinne dahin wirken, daß Allen im Hause wohl ist und sich glücklich erachten, damit es selbst bei dieser Thätigkeit sich wohl fühle. Ist Dies seine Lebensaufgabe, dann wird die Erziehung dahin wirken, daß sie zu derselben geführt werde, und dann sich wol Folgendes ergeben:

Die Mutter ist die vorzügliche Erzieherin der Mädchen; sie versteht am Besten, die zarte Natur Derselben zu pflegen, das Reine

heranzubilden, und Dieselben weiblich zu führen. Gesinnung und Gefühl werden von der Mutter zart geschont, so daß sie sich bei der leisesten unzarten Berührung zurückziehen, aber sich reizend entfalten durch den milden zarten Sonnenschein der mütterlichen Liebe und Weisheit. Man unterrichtet und behandelt oft das Mädchen wie den Knaben, und kennt oder schont die Weiblichkeit viel zu wenig. Die Wirksamkeit des Vaters bei der Erziehung Desselben darf allerdings nicht ausgeschlossen bleiben,

Denn wo das Strenge mit dem Zarten,
Wo Starkes sich und Mildes paarten,
Da giebt es einen guten Klang.

Wir können nicht wünschen, daß unsere Mädchen zu matten, weichlichen, nervös leicht angegriffenen, allzu empfindlichen Wesen heranwachsen, darum glauben wir auch, daß der Vater in die Bildung Derselben mit einzugreifen hat, ohne daß deshalb der Mutter die Hauptleitung genommen wird. Väter, die ihre Töchter allein ziehen, treffen selten das Rechte; sie fühlen Das auch, und thun dann vielleicht gar Nichts; aber Mütter, welche ohne männliche Einwirkung Dieselben leiten, ziehen auch leicht Wesen, die zaghaften Schrittes einhergehen, zu leicht verletzt, eingeschüchtert werden, leicht Thränen vergießen und eine überspannte Richtung nehmen. Wie Männer bei der Erziehung der Knaben die Oberhand haben müssen, und Knaben, nur von weiblicher Hand geleitet, selten rechte Männer werden, so wird das Mädchen, das nur der Mann leitet, selten ein rechtes Weib. — So wie die Mutter nun die erste von der Natur selbst berufene Erzieherin aller ihrer Kinder ist, so ganz vorzüglich ihrer Töchter. Sie ist ihre erste Lehrerin, sie leitet ihre erste Unterhaltung, und weiß bei ihnen, schon durch das Gefühl geleitet und durch die Erfahrung belehrt, sicherlich das Rechte zu wählen. Sie wird auch das Spielzeug richtiger wählen, und, wenn die Zeit dazu kommt, auch die Gesellschaft oder die Gespielinnen für Dieselben; sie weiß mit ihrem Töchterchen zu tändeln und sein Gefühl auf die geeignetste Weise zu rühren. Die Mutter weiß es zur rechten Geschäftigkeit anzuhalten und schon im zarten Kinde den Grund zum künftigen schönen Beruf zu legen, was nicht früh genug geschehen kann. Gern neiget sich bei einer fleißigen Mutter das Mädchen frühzeitig zum Fleiße hin, aber um so mehr ist das Kind zu schonen, damit es nicht körperlich eingeht und seine Gesundheit zusetzt beim Buche oder beim Nähzeug. Daher ist für das Mädchen körperlich freie Bewegung, selbst manche

gymnastische, wie wir am andern Orte angaben, außerordentlich nöthig, ohne daß man in ihnen Knaben erzieht. Auch ist dafür zu sorgen, daß durch die Erziehung ein natürlicher Frohsinn erhalten werde, ein liebliches, munteres Wesen, das gern hüpft, springt, lacht, scherzt nach seiner Weise, und zur Erheiterung des Hauses wirkt. Daß Dies nicht knabenhaft erscheint, dahin ist zu wirken, aber dennoch ist zu verhüten, daß ein Mädchen keine steife Puppe werde, die, als ein noch nicht einmal zur Schule reifes Kind, sich schon nach den steifen Regeln des Anstandes benimmt, hält und trägt — was man mit Recht Unnatur nennen würde. Die Weiblichkeit verlangt allerdings eine andere Lebendigkeit, als bei Knaben, und es ist schwer, dahin zu wirken, daß die reizende Naivetät nicht untergehe und doch auch kein wilder Trieb sich ansetze. Hier wirkt abermals nur der rechte Takt der Mutter, bei dem sie das Wahre zu finden weiß, indem sie ohne zu große Vorliebe ihr Kind richtig beurtheilt und demnach leitet. Das Mädchen soll auch zum Ernst erzogen werden, denn wahrhaftig, es tritt ihm der Ernst oft genug im Leben entgegen, und es wird ihm manche Last aufgelegt, es wartet seiner manche herbe Stunde, die im Hause für Dasselbe schlägt, und in der es dennoch seinen schönen Beruf treu zu erfüllen hat, wozu große Selbstverläugnung erforderlich ist. Um zu diesem Ziele zu gelangen, gehört Muth und Seelenstärke, zu der man auch das Mädchen führen soll, und hierzu hilft abermals nur die Mutter, wie sie sein soll. Verliert die Mutter selbst den Muth, zittert sie bei jedem neuen Unfall, weint und klagt sie, weiß sie nur von ihrem Leid zu reden, und geht sie nur mit banger Furcht der Zukunft entgegen, dann sicherlich wird die Tochter der Mutter auch hierin gleich werden. Das Haus ist die Schule für das Leben, und in ihm kehret die Freude und der Schmerz ein, letzterer bisweilen öfter. Da soll nun das Mädchen auch lernen, in trüber Zeit sich zu erheben und sich zu ergeben in das Unabänderliche, damit es in Zukunft als sanfter Engel des Friedens im Hause waltet und nach seiner sanften Weise Balsam bringt für die Wunden, und Trost und Ermuthigung. Dazu führt abermals nur der echt christliche Sinn am Sichersten; denn bei ihm erwächst der rechte Muth, die rechte Demuth und die rechte Gottergebenheit. Der echt christliche Sinn führt ins Haus den rechten Familienton ein, bei dem nur allein die Erziehung überhaupt, und vor allen Dingen die des Mädchens gut gedeiht. Im echten christlichen Hause ist nichts Erheucheltes, nichts Steifes, da herrscht eine beglückende Herzlichkeit, da wird gescherzt, getändelt, da hat man sich lieb, und Das verlangt die Natur des Kindes, und

vorzüglich die Natur des Mädchens. Da wird auch bei dem Mädchen die Ziererei nicht aufkommen, da wird es mit seinen Geschwistern spielen, und ist es von der Mutter richtig geleitet, wird es auch mit den Brüdern als Mädchen spielen, und die Mutter wird wachen, daß die männlichen Gespielen es rücksichtsvoll behandeln und nicht so derb, wie einen Knaben, auch nicht verlangen, daß es wie ein Knabe spiele. Aengstliches Zurückhalten ist bei Mädchen nicht heilsam, was manche Mütter sich einbilden.

Reift das Mädchen zur Schule, so mache sich die Mutter darauf gefaßt, daß sie leichte Auswüchse wird entfernen müssen, die sie bedenklich machen könnten, denn in der Schule und durch die Schule ändert sich das Töchterchen bisweilen. In der Schule kommt es mit Kindern aus vielerlei Familien zusammen, welche ihre Familientugenden und Fehler mitbringen. Letztere bleiben nicht ohne allen Einfluß. Leicht kann das Mädchen sich eine fade Geschwätzigkeit angewöhnen, bei der es viel Worte macht, über Alles redet, zuweilen altklug abspricht, Berichte aus Familien nach Hause bringt u. s. w. Auf den Schulwegen geht es nicht allein, sondern mit Anderen; da hört es, wie manche seiner Genossinnen sich bei kleinen Beleidigungen benehmen, wie schnippisch sie sich entgegnen, was auch nicht ganz ohne allen Einfluß bleibt, und von ihm zu Hause bei kleinen Beleidigungen Nachahmung findet. Nicht alle Aeltern haben den vernünftigen Grundsatz, daß sie ihre Kinder zwar reinlich und ordentlich, aber sehr einfach zur Schule senden, sondern sie putzen Dieselben recht hübsch heraus, damit sie von den übrigen Kleinen wohl beachtet werden. Es kann nicht fehlen, daß sich unter ihnen in den Zwischenstunden das Gespräch auch auf Gegenstände des Putzes lenkt; es wird erzählt von dem Reichthume an Gegenständen des Putzes, in dessen Besitze Diese oder Jene der Kleinen ist, und das Mädchen müßte nicht Mädchen sein, wenn nicht dieser oder jener Wunsch auftauchte, den die genährte Eitelkeit hervorrief. Es wird auch von den Vergnügungen gesprochen, deren Genuß den Kleinen geboten wurde, und diese Gespräche regen Wünsche auf. Sie bringen auch Eßwaaren von verschiedener Art mit in die Schule, welche oft ausgetauscht werden, und geschieht es nicht, erregen sie doch die Lust darnach; bisweilen wird auch ein kleines Bittgesuch gestellt. Eine nicht schonende Behandlung würde auch nachtheilig sein. — Tritt nun also mit dem Besuche der Schule ein solcher Auswuchs hervor, dann wird ihn die Mutter durch Anwendung geeigneter Mittel entfernen, und darum machen wir darauf aufmerksam, um zur Wachsamkeit aufzufordern.

So hätten wir nun angeführt, was die Erziehung bis zum schulfähigen Alter der Kinder zu beobachten hat. Zwar ist es Vielerlei, aber Alles geht nach einem, und zwar großem Ziele. Gewiß sind die sieben ersten Lebensjahre, von der Geburt bis zum Eintritt in die Schule, vorzüglich wichtig, und unter diesen wiederum die drei ersten die wichtigsten, weil vorzugsweise in ihnen die Sinne gepflegt werden, das Kind zum gesunden Leben gewöhnt wird, und das Gemüth gewinnt. Vom siebenten Lebensjahre an hat die Erziehung vorzugsweise die geistige Ausbildung zu pflegen; das Kind geht in die Schule und der Lehrer tritt auch als Erzieher mit an das Werk. Die Körperbildung tritt nun etwas zurück, aber nicht so, daß man ihr gar keine Sorgfalt mehr widmete, denn dann würde das Werkzeug des Geistes in seiner Kraft und Fülle abnehmen, und es würde dahin kommen, daß ein gesunder Geist nicht mehr in einem gesunden Körper wohnen könnte, was auch wieder nachtheilig auf den Geist selbst wirken würde, weil, wenn der Körper schwächlich und krank ist, auch der in ihm wohnende Geist nicht gesund sein kann. — Doch dürfen Aeltern keineswegs glauben, daß ihr Werk vom Besuche der Schule an ganz vollendet sei, und daß nun die Schule allein das Uebrige thue. Das wäre ein großer Irrthum, denn die Schule hat vorzugsweise das Geschäft des Unterrichts, und erzieht durch denselben allerdings auch, aber aus ihr gehen die Kinder wieder in das Aelternhaus, in dem sie besser erkannt und gekannt sind, und in dem sie sich oft ganz anders zeigen, als in der Schule, in der sie meist nur das Gute sehen und hören, und zu dem sie mit Ernst und auch mit Liebe angehalten werden. Leider klagt man oft, und Dies namentlich in neuerer Zeit, über die Schulen, und verlangt von denselben zuweilen, ja oft das Unmögliche, und denkt nicht daran, daß das Haus mit denselben zu wirken hat, ja daß oft das Haus niederreißt, was die Schule in sittlichreligiöser Beziehung mühsam aufgebaut hat. Ja, es giebt Aeltern, welche den wohlgemeintesten Absichten der Lehrer geradezu entgegen wirken, die sogar versuchen, ihrem Streben sich zu widersetzen, was natürlich nur die nachtheiligsten Folgen haben kann. Geht das Haus mit der Schule nicht Hand in Hand, dann leiden nur die armen Kinder, denen ihre sittliche und geistige Ausbildung verkümmert wird. — Es ist daher die Zeit, in welcher die Aeltern ihre Kinder der Schule anvertrauen, von gar großer Wichtigkeit, und Erstere sollten in derselben die heiligsten Entschlüsse fassen und sollten Gott bitten, daß er ihnen die rechte Weisheit verleihe und die Kraft, damit sie den in der

Schule auf den Geist und das Herz ihrer Kinder ausgestreuten guten Samen zu bewachen und zu schirmen im Stande sind, damit davon Nichts verloren gehe, sondern Frucht bringe für das ewige Leben. Aeltern sind im Stande, recht viel zu thun, damit das Schulwerk gelinge, schon indem sie Das beachten, was wir bis hieher in dieser Schrift gesagt haben, aber auch, indem sie mit der Schule wirken, und also, so viel sie vermögen, die Zwecke derselben fördern. Was von ihrer Seite geschehen kann, um Schule und Haus in die innigste Verbindung zu bringen, das wollen wir im zweiten Theile dieses Werkes darzuthun versuchen.

So hätten wir nun angeführt, was die Erziehung bis zum schulfähigen Alter der Kinder zu beobachten hat. Zwar ist es Vielerlei, aber Alles geht nach einem, und zwar großem Ziele. Gewiß sind die sieben ersten Lebensjahre, von der Geburt bis zum Eintritt in die Schule, vorzüglich wichtig, und unter diesen wiederum die drei ersten die wichtigsten, weil vorzugsweise in ihnen die Sinne gepflegt werden, das Kind zum gesunden Leben gewöhnt wird, und das Gemüth gewinnt. Vom siebenten Lebensjahre an hat die Erziehung vorzugsweise die geistige Ausbildung zu pflegen; das Kind geht in die Schule und der Lehrer tritt auch als Erzieher mit an das Werk. Die Körperbildung tritt nun etwas zurück, aber nicht so, daß man ihr gar keine Sorgfalt mehr widmete, denn dann würde das Werkzeug des Geistes in seiner Kraft und Fülle abnehmen, und es würde dahin kommen, daß ein gesunder Geist nicht mehr in einem gesunden Körper wohnen könnte, was auch wieder nachtheilig auf den Geist selbst wirken würde, weil, wenn der Körper schwächlich und krank ist, auch der in ihm wohnende Geist nicht gesund sein kann. — Doch dürfen Aeltern keineswegs glauben, daß ihr Werk vom Besuche der Schule an ganz vollendet sei, und daß nun die Schule allein das Uebrige thue. Das wäre ein großer Irrthum, denn die Schule hat vorzugsweise das Geschäft des Unterrichts, und erzieht durch denselben allerdings auch, aber aus ihr gehen die Kinder wieder in das Aelternhaus, in dem sie besser erkannt und gekannt sind, und in dem sie sich oft ganz anders zeigen, als in der Schule, in der sie meist nur das Gute sehen und hören, und zu dem sie mit Ernst und auch mit Liebe angehalten werden. Leider klagt man oft, und Dies namentlich in neuerer Zeit, über die Schulen, und verlangt von denselben zuweilen, ja oft das Unmögliche, und denkt nicht daran, daß das Haus mit denselben zu wirken hat, ja daß oft das Haus niederreißt, was die Schule in sittlichreligiöser Beziehung mühsam aufgebaut hat. Ja, es giebt Aeltern, welche den wohlgemeintesten Absichten der Lehrer geradezu entgegen wirken, die sogar versuchen, ihrem Streben sich zu widersetzen, was natürlich nur die nachtheiligsten Folgen haben kann. Geht das Haus mit der Schule nicht Hand in Hand, dann leiden nur die armen Kinder, denen ihre sittliche und geistige Ausbildung verkümmert wird. — Es ist daher die Zeit, in welcher die Aeltern ihre Kinder der Schule anvertrauen, von gar großer Wichtigkeit, und Erstere sollten in derselben die heiligsten Entschlüsse fassen und sollten Gott bitten, daß er ihnen die rechte Weisheit verleihe und die Kraft, damit sie den in der

Schule auf den Geist und das Herz ihrer Kinder ausgestreuten guten Samen zu bewachen und zu schirmen im Stande sind, damit davon Nichts verloren gehe, sondern Frucht bringe für das ewige Leben. Aeltern sind im Stande, recht viel zu thun, damit das Schulwerk gelinge, schon indem sie Das beachten, was wir bis hieher in dieser Schrift gesagt haben, aber auch, indem sie mit der Schule wirken, und also, so viel sie vermögen, die Zwecke derselben fördern. Was von ihrer Seite geschehen kann, um Schule und Haus in die innigste Verbindung zu bringen, das wollen wir im zweiten Theile dieses Werkes darzuthun versuchen.

II.

Schulerziehung im Verein mit der häuslichen Erziehung.

Die Schule und ihr Zweck.

Aeltern können meist die Erziehung ihrer Kinder nicht selbst vollenden, daher suchen sie Hilfe durch Lehrer, denen die Geistes- und Herzensbildung ihrer lieben Kleinen übertragen wird, ohne daß dadurch die Einwirkung der ersten und natürlichsten Erziehung ausgeschlossen bleibt, ausgeschlossen bleiben kann. Ein Theil der Aeltern zieht es vor, die Kinder durch geeignete Lehrer im Hause erziehen zu lassen, ein anderer Theil vertraut dieselben der Schule an, was sicherlich in Bezug auf die Knaben eine Nothwendigkeit ist. Der Knabe gehört der Welt an, und wir wollen damit andeuten, daß seine künftige Wirksamkeit sich nicht blos auf das Haus erstreckt, sondern daß er mit derselben aus dem Hause heraustritt. In Folge Dieses muß er mit Menschen umgehen lernen, und zwar so zeitig als möglich, muß sich an Dieselben anschließen lernen, muß ihre Fehler tragen lernen, muß seine Eigenliebe unterdrücken und sich fügen lernen; der Knabe bedarf Menschenkenntniß, und um diese zu erlangen, giebt schon die Schule Anleitung. Soll der Knabe einst das Vaterhaus und die Vaterstadt, wol gar das Vaterland verlassen, dann wird es ihm sicherlich leichter, wenn er die Schule besuchte und sich schon früh gewöhnte, einen beträchtlichen Theil des Tages vom Hause fern zuzubringen. Anders dürfte es bei dem Mädchen sein, welches einst seinen Beruf im Hause zu erfüllen hat, das seine Welt sein soll, in der es segnend und segensreich wirken soll. Da muß nun die Erziehung dahin streben, daß ihm dasselbe lieb wird, und daß es sich also nicht außer demselben wohler fühlt, als in demselben. Auch dahin hat die Erziehung zu streben, daß dem Mädchen die Glieder des Hauses lieb und theuer werden und bleiben, und daß es sich also in ihrem Kreise wahrhaft glücklich fühlt. Deshalb ziehen es auch manche Aeltern vor, ihre Töchter im Hause unterrichten zu lassen, auch aus dem Grunde, um etwaigen fehlerhaften Richtungen, die sie mit in's Haus bringen könnten, und von denen wir am Schlusse

der ersten Abtheilung unseres Werkes andeutend sprachen, den Eingang zu verwehren. Sollten aber Aeltern vorziehen, ihre Töchter im Hause und unter ihren Augen erziehen zu lassen, dann allerdings haben sie dieselben nur erfahrenen Lehrern anzuvertrauen, die da wissen, was allein Noth thut, Männern, die das Mädchenherz kennen mit seinen, namentlich religiösen Bedürfnissen, die es verstehen, Geist und Herz im schönen Einklange zu erhalten, und daher den ganzen Unterricht so zu leiten im Stande sind, daß dieser Zweck sicher erreicht wird. Deshalb möchten wir es vorziehen, Lehrer zu empfehlen, die an einer öffentlichen Schule, und zwar ebenfalls unter den Töchtern unterrichten, weil sie da die nöthige Erfahrung einzusammeln Gelegenheit haben. Auch verdiente gewiß der Mann den Vorzug bei der Erziehung des weiblichen Geschlechts, auf den selbst ein edles Weib mit ihrem sanften Zauber einwirkt, und dem eigene Kinder das junge Geschlecht werth und theuer machen. Er bringt auch den fremden Kindern leichter ein Vaterherz, was bei der Mädchenerziehung von großer Bedeutung ist. Würde in der öffentlichen Schule irgend einmal ein Erziehungsfehler begangen, so kann er leichter von anderer Hand wieder gut gemacht werden, was bei dem häuslichen Unterrichte und der häuslichen Erziehung viel schwieriger ist. Es ist bei derselben gar sehr zu beachten, daß der Lehrer nicht blos Lehrer, sondern auch Erzieher ist, da weise Aeltern sich oft mit ihm berathen, ihre Bemerkungen über die Kinder mit ihm austauschen, und leicht seiner Ansicht, als der eines erfahrenen Mannes, beistimmen, und seinen Bemerkungen Gehör geben. Wenn Dem aber so ist, dann ist auch ein Gatte und ein Vater der Mann, den Aeltern am Ersten berücksichtigen und dem sie wol auch am Ersten vertrauen können.

Wollen nun aber Aeltern ihre Kinder in die Schule senden, was, wir wiederholen es, für Knaben eine Nothwendigkeit ist, die von den größten Männern, sogar von weisen Königen, deren Namen die Geschichte mit Ehrfurcht nennt, erkannt wurde, so entsteht die Frage: In welche Schule sollen die Aeltern ihre Kinder senden? — Es giebt öffentliche und Privatschulen, und es war eine Zeit, Gott sei Dank, daß sie vorüber ist, in der fast nur letztere vorhanden waren, da man glaubte, es den Aeltern überlassen zu können, wie sie ihre Kinder bilden lassen wollten. Weil aber erleuchtete Regierungen einsahen, daß nur durch gute Schulen gute und fromme Bürger erzogen werden könnten, so wurden auf öffentliche Kosten allein, oder wenigstens durch Unterstützung aus öffentlichen Kassen, Schulen eingerichtet und vom Staate beaufsichtigt. Allerdings errichtete

man in vielen Staaten vorzugsweise Schulen für den sogenannten gelehrten Stand, aus denen also wol Gelehrte hervorgingen, in denen aber für die allgemeine Volksbildung doch zu wenig geschah. Als man aber zu der Ueberzeugung kam, daß alle Bildung zuerst eine allgemeine sein müsse, da sie für die besondere Berufsbildung die beste Vorbereitung sei, änderte sich Dies. Allerdings muß der Mensch erst zum Menschen gebildet werden, ehe er zum Gelehrten, Techniker, Oekonomen u. s. w. gebildet werden kann. Daher zieht man jetzt allgemein die sogenannten Volksschulen mit Recht vor, und läßt da erst den Grund zu aller und jeder Bildung legen, und ist Dies geschehen, dann übergiebt man die Kinder erst den Berufsschulen. Daß manche Aeltern durch Eitelkeit geleitet werden, ihre Kinder so zeitig als möglich einer höhern Lehranstalt zu übergeben, werden sie in den meisten Fällen bitter bereuen, weil solche Schulen höhere pecuniaire Opfer fordern, höhere Ansprüche an die Schüler machen müssen, und der kleinere Knabe (von solchen kann nur die Rede sein) über seine Kräfte angestrengt wird, was meist in geistiger und körperlicher Beziehung nachtheilig wird. Leicht bilden sich auch Schüler einer höhern Schulanstalt ein, schon dadurch, daß sie Dies sind, einen höhern Standpunkt einzunehmen, was einen besonders lächerlichen Stolz hervorruft, der höhere Ansprüche macht, welche die Geldbeutel der Aeltern nur zu schwer büßen müssen. Wir empfehlen also den Aeltern, ihre Kinder der Volksschule so lange anzuvertrauen, bis ihre allgemeine Bildung wenigstens zum größten Theil vollendet ist, rathen aber auch, daß sie ihrem Urtheile nicht allein trauen, sondern sich von dem Manne bei demselben leiten lassen, der das Kind bisher unterrichtet hat, und nicht allein die Anlagen Desselben, sondern auch seinen Bildungsstand genauer kennt.

Obschon nun weise Regierungen für die Einrichtung guter Schulen Sorge getragen haben, so daß es also an öffentlichen Bildungsstätten nicht oder nur selten fehlt, so giebt es, namentlich in vielen Städten, auch noch Privatanstalten, in welchen ein allgemeiner Unterrricht ertheilt wird. Obgleich wir Gelegenheit hatten, gar manches Privatinstitut kennen zu lernen, das mit Achtung genannt zu werden mit allem Rechte würdig ist, so geben wir doch guten öffentlichen Unterrichtsanstalten im Allgemeinen den Vorzug. Sie sind für die Aeltern mit weniger Kosten verbunden, sie stehen unter besonderer Aufsicht der Behörden, die Lehrer können strenger sein, weil sie eben wieder durch die Behörden bei weisem Streben unterstützt werden, und sind kein Werk der Speculation, sondern des reinen Christussinnes. Die Pri-

vatanstalten sind oft wegen ihres Bestehens fast gezwungen, Unarten der Schüler nachzusehen, weil sie von der Gunst der Aeltern abhängig sind, da die Schwachen unter Denselben nur zu leicht auf ihre Kinder eingebildet sind, die Unarten Derselben in Schutz nehmen und, werden dieselben nicht geduldet, also gestraft, die Lieblinge der Anstalt entziehen, was dem Unternehmer einen Ausfall in der Kasse zuzieht. Der Ausfall in der Kasse steht aber mit dem Bestehen solcher Anstalten in gar enger Verbindung, und diese wieder mit dem Bestehen der Unternehmer. Auch wird natürlich immer darauf gesehen, die Schülerzahl zu mehren, und dabei werden nicht immer die besten Mittel angewendet: Ein glänzender Lehrplan, feierliche Prüfungen, kostbare Sammlungen, die namentlich den Aeltern gezeigt werden u. s. w. An öffentlichen Lehranstalten wird von der Gemeinde für gute Lehrer mit gewissenhaftem Eifer gesorgt, und Diese sind meist so gestellt, daß sie bei mäßigen Ansprüchen ihr bescheidenes Auskommen haben. In der Privatanstalt kann Dies im seltenen Fall geschehen, und geschieht es, ist die Versorgung nur zeitweilig, denn der Lehrer kann zu jeder Zeit entlassen werden, oder er verläßt die Anstalt, sobald ihm eine feste Stellung geboten wird, die es ihm möglich macht, sein eigenes Haus zu bauen, und die ihn noch am Abend des Lebens versorgt. Solch öfterer Lehrerwechsel ist nun für die Schüler sehr nachtheilig. Aus diesen und noch anderen Gründen können wir also Aeltern im Allgemeinen nur die öffentlichen Schulanstalten empfehlen, ob wir schon, wir wiederholen es, sehr achtbare Privatanstalten kennen, die ungemein segensreich wirken und gewirkt haben, weil sie sich möglichst bemühten, die genannten Uebelstände zu beseitigen, das Streben nach Gewinn mäßigten, und die gute Sache, der sie dienten, gewissenhaft vor Augen haben.

Weil nun die Aeltern also ihre Kinder nicht selbst zu bilden im Stande sind, übergeben sie Dieselben der Volksschule, und diese soll an der Aeltern Stelle die ihr anvertrauten Schüler in der bestimmten Schulzeit von 6—8 Jahren durch stufenweise Uebung der Geisteskräfte zu dem Grade der harmonischen Bildung führen, die sie als Menschen bedürfen. Oder sie soll ihnen zu dem Grade von Wissen und Können verhelfen, daß sie einst, nach erlangter besonderer Berufsbildung, in die Reihen der gebildeten Bürger und Bürgerinnen mit Ehren eintreten und als Glieder des großen Gottesreiches, das Jesus Christus gründete, mit ihnen auf Erden wirken können. Das ist ein hohes und erhabenes Ziel, das die Schule zu erreichen hat. — Achtung darum einer Anstalt, die das vorgesteckte erhabene Ziel zu erreichen

strebt! — — Aber zur stufenweisen harmonischen Ausbildung der Kräfte wird immer mehr gehören, je höher die Bildung des menschlichen Geschlechts hinaufsteigt, das nach dem Willen unseres himmlischen Erziehers nicht stehen bleiben, sondern immer mehr vorwärts schreiten soll zu höherer Vervollkommnung, damit die Erde immer mehr ein Vorbereitungsland werde für den Himmel. Wenn nun aber die Volksschule eine immer höhere Aufgabe zu erreichen hat, und es sich immer mehr herauszustellen scheint, daß dieselbe fast nicht mehr den Anforderungen der Zeit genügen kann, und deshalb Fortbildungsanstalten immer mehr Zeitbedürfniß werden, was auch vom sittlichen Standpunkte aus empfohlen wird, so wäre es gewiß eine Sünde gegen den heiligen Geist, wenn jetzt Eine derselben aus irgend einem Grunde ihre Aufgabe tiefer stellen und also zurückgehen wollte.

Damit aber ehrwürdige Aeltern das Streben der Volksschule zu würdigen verstehen und vor falscher Beurtheilung verwahrt werden, daher nicht mehr fragen: Warum Das? — Wozu ist Das nöthig? so wollen wir die große Aufgabe derselben hier in allgemeinen Umrissen anzudeuten versuchen. Gesetzt, dieselbe empfängt Zöglinge, die noch keinen Unterricht außer dem empfingen, welchen die Aeltern gelegentlich ertheilten, und Dies vielleicht erst noch auf Veranlassung des Kindes selbst, dann werden die Sinne Desselben noch nicht völlig geübt, seine Redeweise wird unvollkommen sein, und Das um so mehr, je weniger die häusliche Erziehung that. Der kleine Zögling, der in die Schule eintritt, kennt seine nächste Umgebung nicht ausreichend, so oft er dieselbe auch betrachtet, ja sogar gebraucht hat, kennt das Haus nicht völlig, in dem er wohnt, seine Einrichtungen nicht, den Zweck der Dinge in demselben nicht ausreichend, nicht die Glieder des Hauses nach ihrer wohlthätigen Wirksamkeit. Die Pflicht ist ihm ganz oder nur sehr unvollkommen bekannt, die er gegen die Familienglieder, und namentlich gegen Vater und Mutter u. s. w., zu erfüllen hat. Er geht in die Schule, weiß zwar, daß er lernen soll, was aber Lernen heißt und was zum Lernen gehört, darüber ist er noch gar sehr im Dunkeln; eben so sehr über die Dinge, die in der Schule vor seine Augen treten. Da soll nun der Lehrer zuerst die Kenntniß des Kindes über seine nächste Umgebung erweitern, und indem er Das thut, erweitert er auch den kleinen Sprachschatz Desselben, und lehrt es dabei auch denken über Ursache und Wirkung, über Zweck und Mittel, und lehrt das Gute erkennen, das es im Hause vom Vater, von der Mutter und von allen Personen in demselben empfing. Da wird nun die Liebe, die Dankbarkeit und das Ver-

trauen lebendiger, der Gehorsam sicherer und fester, und dadurch wird es kräftiger angehalten, seine kleinen Pflichten zu erfüllen. — Dann führt die Schule ihre lieben Zöglinge im Geiste hinaus in den größern menschlichen Familienkreis, der im größern Vaterhause wohnt; auch wird der Lehrer mit seinen Kindern im Geiste hinaus wandern in die schöne, herrliche Natur, sie über dieselbe nach ihrer Fassungskraft belehren, wird mit ihnen nach und nach die Pflanzen, das Thier und den Stein betrachten, wird sie vom Sichtbaren zum Unsichtbaren führen, vom Werke zu Dem, der es gemacht hat, zu dem großen Schöpfer des Himmels und der Erde, zu dem liebevollen Vater aller Menschen. Dabei wird er sich bemühen, das Herz seiner lieben Schüler mit recht inniger Liebe zu diesem Gotte zu erfüllen, mit recht kindlichem Vertrauen, recht kindlicher Dankbarkeit, Demuth und treuem, freudigem Gehorsam. Dabei wird der Grund zum wahren Glauben gelegt, der seine Leuchte durch das ganze Leben sein soll. Jesus Christus, der Heiland der Welt, wird seinem Geiste und seinem Herzen näher gebracht, damit es an ihm hange mit seinem ganzen Gemüthe und immer mehr die Göttlichkeit seiner Lehren erkenne und die Gnade und Barmherzigkeit Gottes einsehe, mit der und in der er diesen seinen Sohn, den Heiland und Erlöser der Welt, sendete. Mensch, Natur und Gott, das sind also die drei großen Gegenstände, über welche der Schüler Anfangs unterrichtet wird, und immer vollständiger nach seiner Fassungskraft im angemessenen Stufengange so, daß sein Denken klarer, sein Gefühl reiner und veredelter, sein Wille immer mehr auf das Gottgefällige gerichtet wird, wie Jesus Christus gebietet, der den Lehrern immer und immer zuruft: Lasset die Kindlein zu mir kommen, denn ihrer ist das Himmelreich. Dabei soll nun aber auch das Kind die nöthigen Fertigkeiten erlernen, und deshalb wird es im Lesen, Schreiben und Rechnen unterrichtet. Je mehr nun aber dasselbe kräftiger wird am Geiste, desto höhere Kenntniß erlangt es von Gott und Jesus. Man giebt ihm das heilige Bibelbuch in die Hand, damit es die Offenbarung Gottes selbst kennen lernt, nachdem ihm zuvor Weihestunden dadurch bereitet wurden, daß man es zur Kenntniß der heiligen Geschichte führte, die in diesem Gottesbuche enthalten ist. Da lernt es nun seine kräftige, heilige Sprache kennen, die inhaltreichsten Stellen werden ihm erklärt, es wird angehalten, sich dieselben einzuprägen, damit es mit denselben und durch dieselben seinen Glauben beweisen und unumstößlich sichern kann gegen jeden Angriff der Feinde, und damit es ihm diene als Regel und Richtschnur seines Glaubens und Lebens. — Damit aber

das göttliche Wort noch bestätigt werde durch menschliches Wort, läßt man Lieder und Sprüche von heiligen und erleuchteten Männern noch überdies erlernen, daß der religiöse Grund so fest gelegt werde, daß er nimmer erschüttert werden kann. Dabei wird der Unterricht über die Werke des Schöpfers immer vollständiger; Naturlehre und Naturgeschichte wird vorgetragen, nicht allein damit das Wirken unseres Gottes auch dadurch immer mehr erhellet, sondern auch damit sorgfältige Kenntniß der Natur fähig macht, die Gaben des großen Gottes zu eigenem und Anderer Wohl anzuwenden und Schaden abzuwenden. Erdbeschreibung wird auch gelehrt, weil der Mensch seinen Wohnplatz kennen soll, um sich auf demselben zurechtzufinden, aber auch um die Menschenfamilien kennen zu lernen, die auf der Erde wohnen, und ihre Bedürfnisse, auch um sich mit den Werken ihres Fleißes bekannt zu machen und zu sehen, wie weit sich die Wirksamkeit menschlichen Fleißes erstrecken kann. Unterricht in der Geschichte wird ertheilt, nicht etwa um die Neugier zu befriedigen oder um angenehm zu unterhalten, sondern damit der kleine Hörer einsieht, wie treu Gott seine Kinder geführt hat, einsieht, wie das Gute schon hier seinen Lohn und das Böse seine Strafe findet, einsieht, daß das Irdische der Vergänglichkeit unterworfen ist und nur Das, was auf den Geist gegründet ist, besteht, damit ihm immer klarer wird, daß die Erde nur das Vorbereitungsland ist für eine höhere Welt. — Daß aber die Besucher der Schule noch weiter fähig werden, zu ihrer Wirksamkeit in der Welt und ihnen der Umgang mit den Menschen selbst erleichtert wird, müssen sie sich wohllautend, richtig, verständlich und klar ausdrücken lernen, und deshalb empfangen sie zweckmäßigen Unterricht in der Muttersprache, die ihnen immer theurer werden soll, weil sie eine große Macht ist, die sie nach dem Willen des Gebers mündlich und schriftlich anwenden sollen. Daß Kinder dazu recht fähig werden, aber auch die wünschenswertheste geistige Gewandtheit erlangen, halten wir sogar besondere Denkübungen erforderlich, ob wir auch wünschen, daß jede Unterrichtsstunde eine Uebung im Denken werden soll. Um die künftige Wirksamkeit für Staat und Welt möglichst in der Schule vorzubereiten, wird die Erlernung der Fertigkeiten noch ernster getrieben, und zur Uebung im Schönschreiben und Rechnen kommt auch das Zeichnen und die Kenntniß der Formen. Durch Gesangübung wird das höhere Gefühl gebildet und ein schöner Kirchengesang vorbereitet, damit an heiliger Stätte dem Herrn würdige Loblieder ertönen, aber auch die Stunde der Freude würdig geschmückt werden kann. Aus Diesem leuchtet wohl sattsam ein, daß die Schule einen

hohen und heiligen Zweck zu erreichen hat, und nehmen wir an, daß er in 7—8 Jahren erreicht werden soll, so hat sie eine vielumfassende Aufgabe zu lösen, welche nicht allein die volle Kraft der Lehrer, sondern auch Anstrengung von Seiten der Schüler fordert. — Weil nun allerdings die Schüler ohne Anstrengung von ihrer Seite zur erforderlichen Ausbildung nicht geführt werden können, so wird gar oft geklagt, daß Dieselben mit Arbeiten sehr überhäuft werden, wodurch der körperlichen Ausbildung hemmend entgegengetreten würde. Wir wünschen allerdings gar sehr, daß der Körperbildung ihr Recht werde und daß man ihr nicht entgegenwirke, aber wir wissen auch, daß ein weiser Schulplan, ausgeführt von einsichtsvollen Lehrern, die Körperbildung berücksichtigt, weshalb, wenigstens während der Sommermonate, Turnübungen in manchen Schulen eingeführt sind und hoffentlich immer noch mehr eingeführt werden. Eine gute Volksschule lehret nur das Nöthige, lehret wol viel, aber nicht vielerlei, und je einfacher der Schulplan ist, desto mehr wird geleistet. Das Streben nach Außen hin zu glänzen ist der guten Schule fremd, schon als christliche Lehranstalt. Sie weiß auch, was die Fassungskraft des Kindes übersteigt, geht spurlos vorüber und also ohne Gewinn, selbst dann, wenn das Gedächtniß Etwas davon aufgenommen hätte. Diese Kraft behält nur Das fest, was der Verstand begriffen hat, weshalb der rechte Lehrer bei seinem Unterrichte dahin strebt, daß er verstanden wird. Wenn aber auch der Plan einer guten Schule höchst einfach ist, so ist allerdings diese Einfachheit nur beziehungsweise zu nehmen, weil dieselbe der Zeit und ihren Fortschritten angemessen sein muß. Die Menschen sind in vieler Beziehung wirklich vorwärts gegangen, und daß sie immer weiter vorwärts gehen sollen, das müssen wir als dem Willen Gottes angemessen erkennen, weil er selbst seine Kinder vorwärts führt und wer es versucht, die Menschen in die alte Unwissenheit zurückzuführen, treibt nur vergebliches Werk, das hat die Geschichte sattsam gelehrt. Also die Schulen dürfen nicht im Widerspruche mit der Zeit stehen, sie müssen fortgehen, und darum sind Unterrichtsgegenstände in ihren Lectionsplan aufgenommen worden, die man in der frühern Zeit nicht in demselben fand. Macht die fortgeschrittene Zeit nun aber höhere Ansprüche an die Volksschule, denn von dieser reden wir, dann natürlich wird dieselbe auch höhere Ansprüche an die Lernenden machen müssen. Da wir natürlich vor allen Dingen darauf gesehen werden müssen, daß während der Unterrichtsstunden der größte Fleiß und die angestrengteste Aufmerksamkeit herrscht, damit die Zeit gewissenhaft benutzt und wo möglich in

ihr so viel gewonnen wird, als man nur immer gewinnen kann, ohne sich der Uebereilung und Ueberstürzung schuldig zu machen und der echten Gründlichkeit Abbruch zu thun. Dennoch ist übergroße Anstrengung noch gar nicht nöthig, wie wir im Folgenden darzuthun bemüht sein wollen. Müßiggang ist aller Laster Anfang, darum halten gewissenhafte Aeltern ihre Kinder, schon ehe sie die Schule besuchen, zum Fleiße an und mit Recht. Es würde gewiß die Verwunderung der Aeltern im hohen Grade erregen, wenn die lieben Kinder von der Schule aus nicht beschäftigt würden, und von ihnen weder Vorbereitung auf die Unterrichtsstunden, noch Wiederholung aus denselben, noch Uebung in den Unterrichtsgegenständen gefordert würden. Also verlangen die Aeltern, daß die Schule ihren Kindern häusliche Beschäftigung ertheilt, damit dieselben im häuslichen Kreise ihre Zeit nicht im Müßiggang vollbringen, sondern sich an ein thätiges Leben gewöhnen, was in kommender Zeit ihnen nur segensreich werden kann. Die Schüler erhalten also häusliche Aufgaben von der Schule, und es wäre nur zu zeigen, daß in einer Volksschule, wie sie sein soll, dieselben nicht überhäuft gegeben werden. Nicht alle Unterrichtsgegenstände sind geeignet, den Schüler auch häuslich zu beschäftigen, und die es sind, dürften doch nur so benutzt werden, daß durch die darauf sich beziehende Arbeit gezeigt wird, ob und wie weit der Lehrer verstanden worden ist, wozu aber gar nicht nöthig ist, daß der Unterricht des Lehrers in der größten Ausführlichkeit niedergeschrieben wird, was oft ohne allen Nutzen sein dürfte. Noch weniger schriftliche Arbeit ist nöthig, wenn blos Das niedergeschrieben wird, was dem Gedächtnisse einzuprägen ist. Lectionen, die zur Erlangung einer gewissen Fertigkeit führen sollen, weshalb häusliche Uebungen nöthig werden, sind auch nicht sehr zahlreich, wenn die Schule nicht in den Fehler verfallen will, daß sie mehr das Gedächtniß, als den Verstand und die übrigen Seelenkräfte übt, also eine harmonische Bildung des Geistes nicht fördert. In Bezug auf die Mädchen kann von Ueberhäufung mit Schularbeiten nicht die Rede sein, weil in der Mädchenschule der Unterrichtsplan viel einfacher ist, als für die Knaben, wenn selbst auch das Mädchen in unserer Zeit eine höhere Bildung erhalten soll, und darauf mit allem Rechte Rücksicht zu nehmen ist. Was das Mädchen aber zu sehr beschäftigt, sind die sogenannten Nadelarbeiten, zu denen sie von den lieben Müttern zu sehr angehalten werden, so daß den Armen durch dieselben jeder freie Augenblick abgeschnitten, ja selbst oft nicht einmal Zeit zur Anfertigung der nöthigen Schularbeiten gelassen wird. Wir sprechen hier nicht von den

Unterrichtsstunden, die auch noch im häuslichen Kreise ertheilt werden, weil wir später darauf zurückkommen. — Wenn aber dennoch über die zu großen Arbeiten der Kinder geklagt wird, so liegt der Grund zu dieser Klage in den Kindern selbst und zum Theil auch in den Aeltern. Er liegt in den Kindern; Diese wissen ihre Zeit nicht zweckmäßig einzutheilen, und die lieben Aeltern geben dazu keine zweckmäßige Anleitung, darum geht viel von derselben verloren. Die Kinder verschieben, von ihrem natürlichen Leichtsinn geleitet, ihre Arbeiten von einer Zeit zur andern, und die Aeltern achten das nicht. Nun häufen sich die Arbeiten, können schwer bemächtigt werden, und nehmen daher die Kraft auf ungewöhnliche Weise in Anspruch, und nun kommen Thränen und darauf unweises Bedauern, statt strenge Zurechtweisung. Die Kinder sind Anfangs bei ihren Arbeiten zu beaufsichtigen und zu leiten, den rechten Weg zu finden, und haben sie ihn gefunden, dann gehen sie allein den guten Gang und werden sicher ohne zu große Anstrengung die so nöthigen Arbeiten bewältigen können. Bei feigen Kindern tritt noch ein Uebelstand ein, der nehmlich, daß sie kein rechtes Vertrauen zu ihrer Kraft haben und leicht mit der Klage hervortreten: „Das kann ich nicht!" Da wird sanfter Ernst und freundliches Zureden, nicht aber völlige Hilfe den Muthlosen zum Werke führen, und ist es nur einige Male gelungen, dann kommt der Muth, und der Ausruf: Das kann ich nicht! fällt weg und zwar von selbst.

Betrachten wir unsere Schulen, wie sie größtentheils jetzt im Deutschen Vaterlande sind, dann in der That haben wir Ursache uns zu freuen und Gott zu danken, weil man in der Stadt und auf dem Lande erkannt hat, was Noth thut, und darum das Bessere mit allem Eifer zu erreichen strebt. Die Lehrer haben erkannt oder erkennen es immer mehr, welche große Aufgabe sie in ihrem Berufe zu erfüllen haben. Sie wissen es meist, daß sie die ihnen anvertrauten Kinder zu glücklichen Bürgern der Erde und seligen Bürgern des Himmels erziehen sollen, und darum bemühen sie sich, die jugendlichen Geister und Herzen so zu veredeln, daß sie richtig und klar denken, wahrhaft edel und menschlich fühlen lernen und im Stande sind, als selbstständige, sittliche, fromme Wesen zu wählen und zu thun, was zu allen Zeiten, unter allen Verhältnissen — allein — Noth thut. Daß die Lehrer ihre große Aufgabe immer mehr zu erkennen suchen, gehet Dem, der sie beobachtet in ihrem Streben, gewiß auch daraus hervor, daß Dieselben unter Aufsicht der Behörden in kleineren oder größeren Kreisen sich berathen über ihres Berufes Aufgabe, und die

Zeit nicht scheuen und die Ausgabe nicht scheuen und die Mühe nicht scheuen, mit fernen Amtsbrüdern an geeigneten Orten zusammenzukommen, um Erfahrungen sich mittheilen zu lassen von Männern, die schon einen guten Theil ihres Lebens dem hohen Berufe der Jugendbildung widmeten, um sich Rath zu holen in wichtigen Angelegenheiten, damit sie ihr Streben recht richten, um sich immer auf's Neue zu begeistern für ihr heiliges Werk. — Man suche die Lehrer in ihrer stillen oft ärmlichen Wohnung auf, und selten wird man Männer finden, die nicht bemüht sind, selbst weiter vorwärts zu schreiten in eigener Bildung, die oft sogar sich die Bildemittel durch Entbehrung erringen, um nur immer völliger und geschickter zu werden in der Wirksamkeit für das Reich Gottes. Aber eben darum verdienen die Lehrer auch das Vertrauen der Aeltern und die Beihilfe der Aeltern, weil sie ohne diese namentlich wenig auszurichten im Stande sind. Es wird in der neuern Zeit gar oft und nicht mit Unrecht über die heranwachsende Jugend geklagt, es wird derselben gar viel zur Last gelegt, was sich allerdings zu bestätigen scheint, wenn auch oft mit zu düsteren Farben geschildert wird. Die Schule ist von ihren Grundsätzen nicht abgewichen, hat sogar die Zucht noch verschärft und verschärfen müssen; in ihren Hallen wird fort und fort das Wort Gottes den Kindern gelehret mit Ernst und Eifer, und die Grundsätze echt christlichen Lebens werden ihnen an das Herz gelegt, aber die Schule thut es nicht allein, das Haus muß ihr treu zur Seite stehen und die Erwachsenen müssen mit sittlichem Ernst in der Gemeinde stehen und durch ihr Beispiel die Jugend auf den Weg zu führen suchen, der allein zum Heil führt. Indeß wir reden in dieser Schrift nur zu den Aeltern, und gehen Diese nur bei dem Werke der Erziehung mit der Schule Hand in Hand, so wird das Erziehungswerk mit Gottes Hilfe schon gelingen, weil die Grundsätze frommer Aeltern sich schon Bahn brechen werden in der Welt, wenn sie dieselben ausführen, und dann wird die Einwirkung von außen weniger nachtheilig sein und immer mehr die Kraft verlieren. Darum stellen wir nun die hochwichtige Frage:

Was sollen Aeltern thun, damit der Zweck der Schule an ihren Kindern erreicht werden kann? —

Was vor der Schule von christlichen Aeltern geschehen soll, haben wir im ersten Theile dieses Werkes zu zeigen gesucht, und es würde jetzt nun zu untersuchen sein, was sie zu leisten haben, um die Schule zu unterstützen, damit durch die Schule geschehen kann, was die

Aeltern selbst, was der Staat, die Menschheit und Gott fordert. Die Kinder wachsen in das Volk herein, aber sie fordern auch von der ältern Generation ihre Erziehung. So ist es Gottes Wille. In der christlichen Kirche ist derselbe anerkannt und in Ausübung gebracht; daher hat sich auch gerade in ihm das Schulwesen entwickelt. Aeltern, christliche Aeltern erkennen daher die Erziehung ihrer Kinder als Gebot Gottes, über dessen Erfüllung sie Rechenschaft abzulegen haben. Da sie nun den Unterricht, der einen Haupttheil der Erziehung ausmacht, nicht selbst ertheilen wollen oder nicht selbst ertheilen können, lassen sie ihre Kinder die Schule besuchen, verpflichten sich aber auch mit der Schule Hand in Hand zu gehen, da sie derselben nur einen Theil der Erziehung übergeben. Es sollte sich nun ganz von selbst verstehen, daß sie ihre lieben Kinder zum Besuche der Schule anhalten, aber eine lange Erfahrung hat uns gelehrt, daß Dies nicht immer geschieht, und daß überhaupt die lieben Kleinen nicht immer so zur Schule gesendet werden, wie es dieselbe zu fordern berechtigt ist, wenn sie ihren großen Zweck erreichen soll. Wir antworten also auf die Frage: Was sollen Aeltern thun, damit der Zweck der Schule an ihren Kindern erreicht werde?

I. Sie müssen Dieselben gewissenhaft zur Schule senden! — —

Gewissenhaft senden Aeltern ihre Kinder zur Schule, wenn sie Dieselben anhalten zu rechter Zeit in derselben zu erscheinen, und keine Stunde ohne die größte Noth zu versäumen. Beachten wir das letztere Verlangen der Schule vorerst, um einem Vorurtheil begegnen zu können, das bei gar manchen Aeltern fast tief eingewurzelt ist, das Vorurtheil: Ein Tag Schulversäumniß hat Nichts zu bedeuten, denn wenn die Kinder recht fleißig sind, werden sie das Versäumte bald nachholen. Das ist ein Irrthum, denn mögen die Kinder einen Tag oder nur eine Stunde von der Schule fern bleiben, so erwächst daraus immer ein größerer oder kleinerer Nachtheil. Dies wollen wir zu beweisen suchen. — Es versteht sich wol von selbst, daß der gewissenhafte Lehrer bemüht ist, seinen Schulzweck durch weise Thätigkeit zu erreichen, weshalb ihm auch der kleinste Theil der ihm gegebenen Zeit von hohem Werthe ist. Er sucht nun dieselbe auch best möglichst anzuwenden, entweder indem er die ihm anvertrauten Kinder auf der Bahn des Wissens weiter führt, oder indem er durch Wiederholung Das zu befestigen sucht, was er in vorangegangenen Stunden vortrug. Geht er in den Unterrichtsstunden weiter fort, dann natürlich entsteht durch jede versäumte Unter-

richtsstunde eine Lücke, die auszufüllen sehr schwer wird, die sogar in manchen Fällen noch weit größer wird. Das ist natürlich; denn eine Unterrichtsstunde begründet die andere, es geht daher in denselben das Eine aus dem Andern hervor, wie die Folge aus dem Grunde. Daraus erhellt nun klar, daß, wird eine Schulstunde versäumt, sogleich für den Schüler der Faden zerrissen ist, an den der Lehrer seinen Vortrag knüpft, und Ersteren erwächst der Nachtheil, daß er den folgenden Unterricht des Letztern entweder nicht, oder nur zum Theil versteht. Die verständigen Schüler (Diese sind doch weniger in den unteren und mittleren, sondern in den oberen Schulabtheilungen zu suchen, und wie groß ist da ihre Anzahl? —) werden, so viel in ihren Kräften steht, wol bemüht sein, den Verlust wieder zu ersetzen, was ihnen viele Mühe machen wird; die unverständigen aber werden die versäumten Stunden als Deckmantel ihrer Faulheit benutzen, und der Einzelne wird, wenn bei Wiederholungen seine Unwissenheit hervortritt, sich damit entschuldigen: Als Das vorgetragen wurde, war ich nicht zugegen („da fehlte ich"). War in der versäumten Stunde Wiederholung, dann konnte das Erlernte nicht befestigt und das falsch Aufgefaßte nicht berichtigt werden, und Das ist wieder ein Nachtheil. Die Unwissenheit ist nun nicht der einzige Schaden, sondern es treten noch ganz andere hervor. Die Schülerin M. bleibt häufig von der Schule fern, ist daher sehr unwissend, und hat dennoch ein gewisses Selbstgefühl bei ziemlich ausgebildetem Körper, was gar sehr zu beachten ist, und weshalb ihr schon hie und da viel Angenehmes gesagt wird, ja weshalb sie schon als junge Dame auch zu Hause, vorzüglich von mütterlicher Seite, behandelt wird. Sie ist unwissend fast in jeder Beziehung, und würde meist lächerlich werden durch ihre Arbeiten und Antworten, wenn Dies der Lehrer nicht mit Ernst unterdrückte. Fast die meisten jüngeren und kleineren Schülerinnen wissen mehr und arbeiten viel besser, als sie, die von der Natur mit nicht gemeinen Kräften ausgerüstet ist. Sie affectirt nun eine völlige Gleichgiltigkeit gegen Ehre und Schande, blickt geringschätzig auf ihre Mitschülerinnen, und hat ein so vornehmes Wesen angenommen, daß sie selten oder nur mit herablassendem Ton sich zu den Anderen wendet, und dabei, was wol ihr starker Körper veranlaßt, ist sie so träge, daß man sie nur mit Bedauern beobachtet. Was wird aus diesem Mädchen werden? — — — Bei dem Schüler H. war derselbe Fall, fast in jeder Beziehung; auch Dieser spielte den jungen Herrn und betrachtete seine Mitschüler, die nicht, wie er, durch Unwissenheit sich hervorthaten und pünktlich in die Schule ka-

men, nur noch mit mehr Verachtung. Als er die Schule verlassen hatte, gab er einem seiner ehemaligen Mitschüler, der ihm zufällig begegnete, einige Ohrfeigen mit den Worten: „Hier, mein Söhnchen, ein Geschenk für Deine Ungefälligkeit — — und Deinen Uebermuth —." — Dem Schreiber dieses hat sich aber auch die Erfahrung aufgedrungen, daß diejenigen Schüler und Schülerinnen, welchen am meisten Schulversäumnisse zur Last fielen, sich die meisten Störungen zu Schulden kommen ließen. Dies ist aus zweierlei Gründen sehr natürlich, einmal, weil sie zurückgeblieben sind und mit ihren Mitschülern nicht gleichen Schritt halten können, und zweitens, weil ihnen die Schule, die ihnen einigen Zwang anlegt, nicht mehr lieb ist; sie sind der Schulordnung entwöhnt, und betrachten diese so wie die Schule als eine Last. Werden nun erst die Kinder durch häusliche Arbeiten, nothwendige Besorgungen, wie man sich ausdrückt, u. s. w. von der Schule durch die Aeltern abgehalten, dann ist es nicht zu verwundern, wenn die Bildungsstätte der Jugend mit Gleichgiltigkeit betrachtet wird. Tritt als arge Zugabe auch noch der traurige Fall ein, daß bei den nöthigen Entschuldigungen, welche den Lehrern zu überreichen sind, auch der Wahrheit die Ehre nicht gegeben wird, dann lernen die Kinder auch noch der Lüge hold werden, und bleiben auch ohne Erlaubniß von dem Orte weg, an welchem sie Das erlangen sollen, was ihnen für Zeit und Ewigkeit so heilsam ist.

Kinder sind aber auch zur rechten Zeit, also pünktlich in die Schule zu senden. Häufiges Zuspätkommen ist nicht nur für die Kinder selbst, sondern auch für die Schule von großem Nachtheil. Die rechte Schule läßt ihren Unterricht mit dem Stundenschlage beginnen, und es darf wohl schwerlich, bei zahlreichen Klassen gar nicht, auf die noch abwesenden Schüler gewartet werden, weil daraus für die anwesenden ein Nachtheil erwachsen würde. Eröffnet der Lehrer den Unterricht mit dem Glockenschlage, so wird er durch die Säumigen gestört, weil sein Gedankengang unterbrochen wird, weil die ordentlichen Schüler zerstreut werden, und noch überdem ein übles Beispiel erhalten, das Nachahmung findet. Straft man solche Unordnung nicht, dann werden leichtsinnige Kinder denken, daß das spätere Erscheinen in der Schule nicht viel zu bedeuten habe, da ja der Lehrer nicht so viel Gewicht darauf lege.

Diese Unordnung trägt aber ihre schlimmen Folgen noch über die Schule hinaus, weil die Pünktlichkeit da schwerlich einkehrt bei Denen, die nicht früh schon an dieselbe gewöhnt sind. Es erwachsen unzuverlässige Leute. Wenn der Geschäftsmann oder wer es sei,

der um sieben Uhr oder um acht Uhr an einem Orte erscheinen soll, eine halbe oder ganze Stunde zu spät kommt, wird er das Vertrauen der Leute bald verlieren, und somit seine Arbeit, seinen Verdienst, seine Existenz. Wir haben die Erfahrung gemacht, daß diejenigen unserer Schüler, welche in der Schule selten zur rechten Zeit kamen, wenn sie nicht zu ihrem Glücke durch außerordentliche Umstände geleitet wurden, auch im Geschäftsleben die rechte Zeit nicht hielten, was ihnen demnach zu großem Nachtheile wurde.

II. Aeltern sollen aber auch ihre Kinder mit den erforderlichen Schulbedürfnissen zur Bildungsstätte senden.

Es ist natürlich, daß Kinder, welche die Schule besuchen, Bücher nöthig haben, obschon in einer guten Schule die Zahl derselben sehr gering ist, eines Theils, weil der Lehrer beim Unterricht sich selbst nur im nöthigsten Falle eines Buches bedient, andern Theils, weil sogenannte Leitfaden den Schüler leicht zu dem Wahne führen, daß der ganze Unterricht in seinem Buche enthalten sei, weshalb sie dem ersteren dann weniger Aufmerksamkeit widmen. Bücher, wenn auch wenige, sind aber nothwendig, und damit eine verzögerte Anschaffung derselben nicht störend einwirke, sollten dieselben von der Schule aus gereicht werden, was schon hier und da zweckmäßig eingeführt ist. Es wird da der Betrag derselben zum Schulgelde geschlagen, oder von der Schule über denselben Rechnung in das Haus gesendet. Dadurch fallen einzelne Uebelstände weg, die theils von den Aeltern und ihren Verhältnissen, theils auch von den Schülern, aber auch, doch Dies im seltenen Falle, durch Mißverständniß von den Lehrern herbeigeführt werden können. — Die Aeltern besorgen die Bücher nicht zur rechten Zeit, und wir lassen unentschieden, worin der Grund davon zu suchen ist. Tritt dieser Fall ein, so wird die Gefälligkeit der Mitschüler in Anspruch genommen, und das stört recht oft, oder Der, dem das Buch fehlt, ist unbeschäftigt oder kann dem Unterrichte nicht folgen, was den Schüler außer Thätigkeit läßt, und wiederum nicht selten zu Störungen führt, da leicht Langeweile bei Dem Platz ergreift, der nicht genug beschäftigt ist. — Leider will man die Erfahrung gemacht haben, daß manche Kinder viel leichter und schneller ein unnöthiges Spielzeug, einen überflüssigen Schmuck, und andere leicht entbehrliche Dinge, als die nöthigen und unentbehrlichen Schulbücher erhalten. Dies allerdings offenbaret nicht die nöthige Sorge für des Kindes geistiges Wohl, und fördert die Ach-

tung vor dem Unterrichte nicht, was einer gewissenhaften Benutzung desselben gar sehr entgegentritt.

Bisweilen kann auch der Fall eintreten, daß durch die Anschaffung der Bücher Uebelstände entstehen, welche von den Kindern ausgehen. In der ersten Zeit des Unterrichts verstehen die angehenden Schüler den Lehrer nicht immer genau, wenn er die Titel der Bücher angiebt, die in der Schule gebraucht werden, und daher werden leicht solche angeschafft, die in der Schule nicht gebraucht werden können, weil sie nicht eingeführt sind. Nun kommen sie mit diesen zur Schule, und bemerken sie den Irrthum, so entsteht für sie Verlegenheit; es vergeht Zeit, ehe das rechte Buch in ihre Hände kommt, und, ist der Buchhändler oder Buchdrucker nicht gefällig und bereit zum Umtausch, erneute Ausgaben. Daher ist den Aeltern zu rathen, sich, wenn die Schulen darüber keine Nachrichten an sie kommen lassen, bei den betreffenden Lehrern zu erkundigen, welche Bücher ihre Kleinen bedürfen. Bisweilen veranlassen aber auch Kinder den Ankauf von Büchern aus einer Art Eitelkeit oder falschem Schuleifer, oder aus einer gewissen Aengstlichkeit, bei der sie sich einbilden, recht viele Bücher haben zu müssen, die sie nun auch eifrig zur Schule tragen. Aeltern vermehren auch häufig ihren Bücherschatz, wenn ihre lieben Kleinen zur Schule gehen, theils um sie zu unterstützen, theils auch, um selbst zu lernen. Bei diesem Streben kommen sie nun auch dann und wann auf die Quellen, aus welchen der Lehrer schöpft, und geben dieselben unbesorgt den Kindern in die Hände, die dann davon den freiesten Gebrauch machen, und Dieses nicht nur zu Hause über die Gebühr, sondern sie nehmen dieselben auch mit zur Schule, benutzen sie auch da, und oft nicht auf die rechte Weise, ja verleihen sie sogar an die Mitschüler, woraus oft sehr viele Unannehmlichkeiten entstehen. Bücher, die nicht in die Schule gehören, sollten die Aeltern überwachen, und nie erlauben, dieselben mit zur Schule zu nehmen, denn sie werden daselbst leicht verborgt, befleckt, gehen verloren, und Dies zusammengenommen bringt viele Verlegenheiten herbei, die den Lehrer oft höchst unangenehm berühren müssen.

Endlich klagen auch oft Aeltern über die vielen Bücher, die in den Schulen eingeführt sind, und deren Einführung meist von einzelnen Lehrern ausgehen soll. Wir halten diese Klagen für seltsam, da die aufsichtführende Behörde die einzuführenden Schulbücher bestimmt, und dabei das Nothwendige und Zweckmäßige im Auge hat, also nur das Wohl der Jugend berücksichtigt. Hat ein Lehrer über einen

Unterrichtsgegenstand geschrieben, den er selbst vorträgt, dann wird er natürlich wünschen, sein Buch in den Händen der Kinder zu sehen, damit sie seinem Unterrichte desto besser folgen können, und damit, natürlich in den Oberklassen, das für ihn störende und für die Kinder lästige Nachschreiben wegfalle. Wir halten es allerdings auch für zweckmäßig, daß, hat der Lehrer einen Leitfaden, denn von einem solchen kann eigentlich nur die Rede sein, für seinen Unterricht abgefaßt, derselbe, eher als ein anderer von fremder Hand, seinem Unterrichte zum Grunde gelegt wird, und Solches kann den Aeltern und Kindern nur erwünscht sein, was zu beweisen ganz unnöthig ist. Dieses kann aber nur mit der Erlaubniß der aufsichtführenden oder dirigirenden Behörde geschehen, und es wird auch dann nur wiederum stattfinden, wenn dieses Buch geprüft worden ist. Dadurch werden aber immer noch nicht die Schulbücher zur Ungebühr vermehrt, weil für manche Lehrgegenstände ein Leitfaden nothwendig ist. — Sind aber nun in einer Schule nur die nothwendigen Bücher nach weiser Anordnung vorgeschrieben, dann allerdings ist es Pflicht der Aeltern gegen die Schule und gegen die Kinder, dieselben anzukaufen, und zwar sobald als möglich, und auch so dauerhaft als möglich eingebunden. Wir sagen, so dauerhaft als möglich eingebunden, weil Bücher leicht verletzt werden, da Kinder nicht immer behutsam mit denselben umgehen, dennoch aber dieselben täglich brauchen, und zu sehr verletzte Bücher zu neuen Uebelständen führen, wenn zumal dieselben defect geworden sind. Kinder lernen auch solche Bücher mehr achten, weil sie der Vergänglichkeit nicht so leicht unterworfen sind, und länger schön bleiben; auch wünschen wir, daß Kinder Bücher als liebe Freunde ansehen, die sie mit Schonung behandeln, was noch in anderer Hinsicht vortheilhaft wirkt, weil das Zerrissene und Zerfetzte dann ihrem Auge weniger begegnet und ihr Schönheitssinn nicht verletzt wird.

Auch mit den nöthigen Materialien zum Schreiben, Rechnen und Zeichnen müssen die Kinder versehen werden. Die Federn, von denen wir zuerst reden wollen, müssen immer gut sein, und die Schreiber sollten nicht blos e i n e, sondern immer mehrere dergleichen haben, um in den Stand gesetzt zu sein, immer nach Kräften wohlgefällig schreiben zu können, was die Aeltern auch stets im Auge haben sollten, damit der Lehrer aus dem Hause gut geschriebene Arbeiten erhält, was der Fall sein kann, wenn dieselben im Hause überwacht werden. Um immer gute Federn geben zu können, werden die Stahlfedern gar sehr empfohlen. Auch wir kennen den Werth

dieser Federn recht wohl: sie sind, wenn sie reinlich gehalten werden, meist von längerer Dauer, als die gewöhnlichen wohlfeilen Gänsekiele, die man doch nur für die Kinder ankauft, machen, wenn sie nicht zu hart sind, einen reinern und feinern Strich, und sind auch deshalb sehr angenehm, da man sie nicht, wie die Gänsefedern, zu schneiden braucht, weshalb oft große Noth abgewendet wird, da Kinder oft schreiben sollen, und doch keine schreibende Feder haben, und die Aeltern ihnen auch nicht helfen können, so gern sie wollen. Dennoch können wir Stahlfedern nur theilweise empfehlen; denn Stahlfedern, sind sie hart und die Halter schwer, fördern, wie man zu sagen pflegt, eine schwere Hand, müssen vorsichtiger gehalten werden, als die Gänsefedern, und werden sie nicht gleich nach dem Gebrauche gereinigt, verrosten sie bald und sind nun unbrauchbar; auch kann man sie nur auf glattem Papier brauchen, und fallen sie, was leicht geschehen kann, in das Tintefaß, dann wird die Tinte gelb, wenn sie nicht sogleich entfernt werden. Dazu kommt noch, daß diese Federn leicht verloren gehen, wodurch ihre Wohlfeilheit sehr zweifelhaft wird. Allerdings sind Stahlfedern zu empfehlen, aber nur Denen, die bereits eine festere Hand schreiben, was Anfänger in der Schreibekunst nicht vermögen, für die der Gänsekiel noch immer unentbehrlich ist, auch noch deshalb, weil sie nicht zu beurtheilen verstehen, wenn eine solche Feder noch zu gebrauchen ist, und daher die scharfen in das Papier einschneidenden unter denselben noch immer benutzen, was auf die Handschrift sehr nachtheilig wirkt. Zu spitzige Federn sollte man den Kindern auch nicht geben, so wie auch keine zu harten, vielmehr solche, die etwas breit und weich sind, damit sie bei dem leisesten Druck nachgeben. Läßt der Lehrer, der den Schreibunterricht leitet, Stahlfedern benutzen, dann ist es weise, sich an Diesen zu wenden, und um Empfehlung der nach seiner Meinung brauchbarsten Sorte zu bitten, denn der Mann hat sicherlich schon verschiedene derselben versucht, und weiß aus Erfahrung, was gut ist. Meist greifen Aeltern und Kinder nach den wohlfeilen Arten, und man kann sogar zwölf Dutzend für fünf Silbergroschen erkaufen; aber gerade diese sind sehr verderblich, sind zu spitzig und hart, weshalb sie nur schreiben, wenn stark aufgedrückt wird, und dann auch bald scharf werden und ins Papier einschneiden. Die Aeltern kaufen gern diese wohlfeilen Arten Stahlfedern, eben weil sie wohlfeil sind, und doch viele beim Gebrauch verloren gehen; die Kinder aber aus Spielerei, weil sie sich Stahlfedersammlungen anlegen und mit ihren Mitschülern gern austauschen, in wel-

cher letztern Beziehung die Lehrer oft recht wachsames Auge auf diesen Tauschhandel zu richten haben, daß er nicht nur keine Störungen hervorruft, sondern vielmehr ganz aufhört, besser gar nicht entsteht, zumal er kleine Unredlichkeiten herbeiführen kann.

Das Papier, auf das die Kinder schreiben sollen, sei weiß, und zu kalligraphischen Uebungen sogar etwas fein, und wird mit Stahlfedern geschrieben, glatt, weil dieselben in grobem Papiere hängen bleiben. Man thut nicht wohl, Kindern zu graues Papier zu geben, weil sie es nicht achten, und weil die Schrift sich auf demselben nicht schön ausnimmt, auch einen guten Buchstaben zu machen hinderlich ist, die Schreiber nun keine Freude an ihrer Arbeit haben, und daher leicht sich ans Schmieren gewöhnen. Anstatt den Kindern Schönschreibebücher mit feinen Umschlägen zu geben, kaufe man viel lieber feineres Papier. Bei dieser Gelegenheit erklären wir uns vorzugsweise gegen die bunten, mit Bildern geschmückten Umschläge, die Veranlassung zu vielerlei Störungen geben, und von denen manche sogar die Sittlichkeit nicht fördern; ein einfacher blauer Umschlag ist zweckmäßig und wohlfeil, weil er haltbarer und wieder zu gebrauchen ist. — In keinem Schreibebuch darf, um die nöthige Reinlichkeit zu fördern, ein Löschblatt fehlen. Streusand ist zu vermeiden, weil er die Federn verdirbt, und Dem, der die Arbeiten zu corrigiren hat, oft sehr unangenehm wird. Die Bücher selbst müssen reinlich gehalten werden, und da möchten die Aeltern allerdings mehr Aufmerksamkeit darauf verwenden, als gewöhnlich der Fall ist, schon darum, weil durch unreinliche Arbeiten ein großer Mangel an Schönheitssinn sich zeigt. Wir rechnen auch schlecht geschriebene Arbeiten zu den unreinlichen, die aber dann auch noch den nachtheiligen Einfluß haben, daß sie wieder niederreißen, was in den kalligraphischen Uebungen mit vieler Mühe aufgebaut wird, und kann solche Schrift leicht so zur Gewohnheit werden, daß eine Aenderung nur mit vieler Mühe herbeizuführen ist. Der gewissenhafte Lehrer wirket gegen solche Uebelstände mit Ernst und Eifer, aber kann, wenn er vom Hause nicht unterstützt wird, nur Unvollkommenes erreichen. Hier muß also das Haus mit ihm wirken.

Gute, leicht fließende Tinte ist nicht weniger ein Haupterforderniß zu guter Schrift, aber obwol man für wenige Pfennige gute Tinte erlangen kann, ist in den Häusern selten dieselbe vorhanden, und doch soll die Schrift gut werden. Da sind die Tintenfässer nicht verschlossen, daher verdünstet sie schnell, und wird dick, der Staub fällt in dieselbe, und sie wird gelb. Nicht selten versuchen

die Kinder dieselbe zu verbessern, lösen daher Zucker in ihr auf, um sie glänzend zu machen, davon aber wird sie kleberig, schwerfließend, und die Blätter legen sich an einander an; sie werfen rohe Galläpfel in dieselbe, was auch nichts hilft, sogar Kreide, was sie gelb macht; oft gießt man, zumal bei dicker Tinte, so viel Wasser zu, daß die Schrift dann nur mit vieler Mühe zu lesen ist. Solche Schrift soll dann der Lehrer corrigiren! Hier muß ebenfalls das Haus wirken, und die billigen Forderungen der Schule beachten. Die armen Kinder hören allerdings das tadelnde Wort des Lehrers, aber oft sind sie nicht die Schuldigen.

Bleistift und Lineal sind nicht weniger in gutem Stand zu halten. Letzteres sollte nur zu Hause gebraucht werden. Wol sehen wir ein, daß Kinder, oft noch in den oberen Klassen, nicht ohne Linien schreiben können, weshalb sie das Lineal gar sehr brauchen, aber daraus folgt nur noch nicht, daß sie dasselbe auch mit in die Schule bringen müssen, wo dieses Instrument gar mancherlei Störung herbeiführt. Werden die Linien erst in der Schule gezogen, dann geht die Zeit verloren, die besser verwendet werden kann, es wird Geräusch hervorgerufen, das unangenehm wirkt. Hat der Schüler sein Lineal vergessen, muß er es von Anderen leihen; Das verursacht Plauderei und andere Störung, zumal wenn es von Hand zu Hand wandert. Zuweilen wird es auch als Waffe benutzt, namentlich von Knaben, und zwar nicht allein auf dem Schulwege, sondern sogar in der Schule, was zu mancherlei Unannehmlichkeiten führt, und zeitraubende Untersuchungen hervorruft, die jeder Lehrer schon darum haßt, weil er keine Zeit zu verlieren hat. Dies Alles fällt weg, wenn die Aeltern und Lehrer dahin wirken, daß die nöthigen Linien zu Hause gezogen werden, und zwar so früh als möglich von den Kindern selbst. Nur in der ersten Zeit des Schreibeunterrichts sollte man hierbei die Kinder unterstützen, weil durch das Ziehen der Linien das Augenmaß geübt wird, und weil man die Kinder nicht zeitig genug anhalten kann, sich selbst zu helfen, und also die Hilfe Anderer nicht so häufig in Anspruch zu nehmen. Aber man sorge dafür, daß die Linien nicht zu weit, aber noch viel weniger zu eng gezogen werden. Geschieht das Letztere, werden die Buchstaben nothwendiger Weise zu klein geschrieben, und Das hindert die Ausbildung der Handschrift; sind sie zu weit, dann geht zu viel Papier verloren, und die Buchstaben werden meist zu groß, was auch ein Uebelstand ist, obschon ein größerer Buchstabe einer guten Handschrift nicht so hinderlich ist. Wir billigen es sehr, wenn man

die Kinder später anhält, ohne Linien zu schreiben, wenn auch nicht sobald in das kalligraphische Heft. Will man sie dazu führen, so ziehe man auf jeder Seite nur die erste und mittelste Linie, welche Letztere später wegfällt, und bezeichne die anderen mit Punkten, und halte die Schreibeschüler an, darnach sich zu richten. Dann lasse man die Punkte weg, und man wird bald das Vergnügen haben, zu sehen, daß das Schreiben ohne Linien recht gut von Statten geht.

Mit Schieferstiften und Schiefertafeln sind ebenfalls, wenn sie noch in der Schule gebraucht werden, die Schüler von den Aeltern auszurüsten. Aber die Schieferstifte dürfen weder zu lang, noch zu kurz sein. Im ersten Falle sind sie für die kleine Hand zu schwer und werden leicht zerbrochen; sind sie zu kurz, dann erfordern sie eine unrichtige Handhaltung, und wird Viel mit dem Schiefer geschrieben, was bei kleinen Schülern und Schülerinnen der Fall ist, wenn man ihnen die Feder zu spät giebt, dann gewöhnen sie sich an eine unrichtige Handhaltung, was den Schreibeübungen mit der Feder nachtheilig ist. Der Stift sei auch an beiden Enden gespitzt. Die Rechnentafeln sollen von mittler Größe sein, damit sie den Kleinen nicht zu schwer sind, doch aber auch so viel Raum bieten, daß Längeres darauf geschrieben werden kann. Sind sie zerbrochen, dann hat man sie baldigst durch andere zu ersetzen, weil Dies die Ordnung an sich fordert, und weil auf zerbrochener Tafel eine regelmäßige Schrift nicht ausgeführt werden kann. Ziehen es die Lehrer vor, in ihren höheren Klassen die Schiefertafeln nicht mehr zu gebrauchen, dann sind sie zu unterstützen, weil in der Schule viel Geräusch vermieden wird, weil das Schreiben mit dem Schiefer leicht zu einer schweren Hand führt, weil das Geschriebene sich leicht auf der Tafel verwischt, weil dieselben leicht zerbrechen, was nicht selten mehr Ausgaben hervorruft, als wenn man die Schüler auf Papier arbeiten läßt.

Da nun namentlich kleinere Kinder gern so viel als möglich Eigenthum zu besitzen streben, so vermehren sie eifrig ihr Schreibmaterial, und begehren mehrere Schieferstifte, Bleistifte, Federn, ja sogar zuweilen ein Messer. Daraus erwachsen wiederum Uebelstände: der Reichthum wird nicht genug geachtet, geht daher oft verloren; man verschenkt, weil Bittstellen laut werden; man vertauscht, verborgt, verdirbt; es entstehen Zänkereien, was Alles in der Schule oft sehr störend einwirkt. Also überflüssiges Material ist nicht zuzulassen. Messer sollten gar nicht in die Schule kommen, und wir sehen sie nicht einmal gern bei größeren Schülern, die eine Feder zu

schneiden verstehen, weil Dies zu Hause geschehen kann, und in neuerer Zeit um so unnöthiger wird, da die Stahlfedern immer mehr Eingang finden. Warum sehen wir dieselben nicht gern in den Händen der Schüler? — Sie werden gemißbraucht. Kinder, namentlich Knaben, freuen sich dieses Schneideinstrumentes gar sehr, brauchen es auch rüstig, und zerschneiden gar leicht nützliche Dinge: Bleistifte, Papier, ja sie schneiden sogar in die Schultafeln; wir wissen sogar von einem wilden Knaben, daß er sich mit dem Messer vertheidigte, und einen seiner Mitschüler verletzte. „Das thut mein Kind nicht!" hören wir sagen; aber die Messer werden ja auch verborgt. Also keine Messer in die Schule! — Was einer Spitze bedarf, kann dieselbe zu Hause durch Aeltern oder größere Geschwister erhalten.

Zeichnenmaterialien sind auch zu berücksichtigen, und ist hierbei vorzugsweise auf weißes und nicht zu dünnes Papier zu sehen, weil auf rauhem nicht weißem Papiere die Linien schwerer hervorzubringen sind, und auch schwerer sichtbar werden, ein feiner Strich schwerlich gelingt. Für den ersten Zeichnenunterricht ist ein Buch lange Zeit ausreichend, aber junge Zeichner gehen gern mit einem Reißbret, denn es sieht nach Etwas aus. — Wir rathen den Aeltern, nicht eher ein Reißbret für ihre Kinder anzuschaffen, als bis es der Lehrer besonders fordert, und sie werden, wenn ihre Kinder nicht ganz besondere Fortschritte im Zeichnen gemacht haben, während der ganzen Schulzeit nur Bücher zu kaufen haben. Künstler will und kann die Volksschule nicht bilden. Wir erwähnen auch des Gummi's, der beim Zeichnen sehr nothwendig ist, um falsche Linien und Striche zu entfernen, und empfehlen nicht harten anzukaufen, und in kleinen Stücken, sondern weichen, im eigentlichen Sinne elastischen, damit der Zeichnenschüler denselben gehörig anfassen kann, und auch mit ihm die Unregelmäßigkeiten zu entfernen im Stande ist, ohne Löcher in das Papier zu reiben, das eben deshalb auch nicht zu dünn sein muß, aber doch glatt und weiß. — Anfänger im Zeichnen bedürfen nur eines Bleistiftes; der darf aber nicht zu kurz sein, schon damit er richtig gehalten werden kann, aber auch damit man mit Hilfe Desselben eine längere Linie ziehen kann, worauf Anfangs gar Viel ankommt. Sind die Zöglinge im Zeichnen geübt, und hält es der praktische Lehrer für zweckmäßig, sie schattiren zu lassen, dann wird ein einziger Bleistift kaum ausreichend sein, und es werden mehrere nöthig von verschiedener Härte und Schwärze. Gutes Werkzeug ist die halbe Arbeit. Die Schüler sind wirklich oft sehr zu be-

klagen, wenn sie gute Arbeiten liefern sollen, und doch dazu kein brauchbares Material haben.

III. Kinder sollen auch reinlich und einfach gekleidet zur Schule kommen.

Es versteht sich eigentlich von selbst, daß die Kinder reinlich zur Schule gesendet werden, und man sollte diese Forderung nicht zu stellen haben, aber Lehrererfahrungen machen Dies nothwendig. Reinlich sollen Aeltern ihre Kinder zur Schule senden, und sind Dies ihren Kindern und ihren Mitschülern, sie sind es sich selbst, sie sind es dem Lehrer schuldig. Sie sind es ihren Kindern schuldig, für die Reinlichkeit Derselben zu sorgen, weil Unreinlichkeit der Gesundheit nachtheilig ist. Sie sind es den Mitschülern Derselben schuldig, denen es nicht zuzumuthen ist, neben den unreinlichen Nachbarn zu sitzen, weshalb sie auch nicht selten bitter klagen. Daß der Unreinliche nichts Anziehendes hat, leuchtet ein, und daß reinliche Kinder sich von ihm zurückziehen, und ihn mit einer gewissen Geringschätzung behandeln, ist natürlich, und hat man sich deshalb nicht zu verwundern. Sie sind es sich selbst schuldig, da es doch gewiß für die Aeltern nicht ehrenvoll ist, wenn ihre Kinder in der Schule durch Schmuz sich auszeichnen, um so mehr, wenn sie einem Stande angehören, bei dem man die Bildung beansprucht, die das Unschöne fühlt und erkennt. Endlich sind sie es aber auch den Lehrern schuldig und der Schule selbst. Der Lehrer soll und muß mit den Schülern in näheren Umgang kommen, muß sie bei dem Schreibe- oder Zeichnenunterrichte berühren, muß ihre Arbeit aus ihrer Hand in Empfang nehmen, sie reichen ihm oft selbst mit Herzlichkeit die Hand, die er nie zurückweiset, aber mit welchen Gefühlen wird Dies der Lehrer thun? Wird er sich zu unsaubern Kindern gezogen fühlen, und wären sie in Seide gekleidet? — Wird der gewissenhafteste Lehrer selbst ein solches Kind recht innig zu lieben wol im Stande sein? — Zeigt es aber Achtung gegen die Bildungsstätte, in welcher der unsterbliche Geist gebildet wird, in der die heiligsten Wahrheiten gelehrt werden, und in der auch die Pflicht der Reinlichkeit als eine Pflicht gelehrt wird, und die Unreinlichkeit eine Entweihung des Körpers genannt wird? — Rein ist aber nur Der, welcher nicht blos frei ist vom Schmuze am Körper, der durch Waschen desselben entfernt wird, sondern frei von allem — und jedem Ungehörigen, das mit Sorgfalt entfernt werden kann, also fordert die Reinlichkeit auch reine Zähne, reines Haar, reine Wäsche. Der Lehrer darf durchaus die Unreinlichkeit nicht dulden,

und straft deshalb Diejenigen, die in dieser Beziehung das Schulgesetz nicht erfüllen. — Aber in welche unangenehme Berührung kommt nun der Lehrer mit den Aeltern! Da kommen Dieselben und beschweren sich über die unangenehme Nachbarschaft ihres Lieblings, und wünschen dieselbe entfernt, und Dies kann man ihnen nicht verdenken; die der unreinlichen Kinder klagen, daß ihren Kindern unverdiente Zurücksetzung, Beschämung, Bestrafung widerfuhren, und halten sich für beleidigt. — Oefters sind die armen Kinder gar sehr zu beklagen, was der Lehrer nur zu gut fühlt, vorzüglich kleinere und die Mädchen, welche Letztere ihren Schmerz durch Thränen äußern, und doch darf der Uebelstand nicht geduldet werden.

Kinder sollen aber auch einfach gekleidet zur Schule kommen. Gewiß nehmen wir mit Recht an, daß in der Schule eitles Streben nicht sichtbar werden soll, und doch tritt es oft auf eine beklagenswerthe Weise hervor. Wollte man doch allgemein den weisen Grundsatz festhalten: „Erziehet die Jugend so einfach, als es nur immer möglich ist, und gewöhnet sie, auch nur an dem Einfachen Wohlgefallen zu finden!“ Weise Erzieher haben Dies schon längst beherzigt, und senden daher ihre Kinder nicht mit überflüssigem Schmuck zur Bildungsstätte des Geistes, und lassen an ihnen nicht das Streben bemerken, sie vor Anderen hervorzuheben. Irdische Auszeichnung und irdischer Glanz müssen aus den Räumen der Schule entfernt bleiben; Reinlichkeit aber, Ordnung und edle Einfachheit herrsche in derselben. Freudig überschaut der Lehrer seine reinlich, ordentlich und einfach gekleideten Schüler und Schülerinnen, aber es ist ein Schmerz für ihn, wenn er neben einem solchen Kinde ein anderes erblickt, das im modischen Schmuck sich besser dünkt, als der fleißigere und geschicktere Nachbar, oder die fleißigere und geschicktere Nachbarin, der oder die bescheiden und einfach an ihrer Seite sich befindet.

Die Schule fordert die Einfachheit in der Kleidung aus zweierlei Gründen. Sie fordert dieselbe um ihretwillen, sie fordert sie aber auch zum Heile der ihr anvertrauten Kinder. Sicherlich giebt man zu, daß sich der Lehrer bemüht, die ihm anvertrauten Kinder kennen zu lernen, damit er auf Dieselben segensreich zu wirken im Stande ist. Da stellt sich nun meist die Erfahrung heraus, daß fein gekleidete Schüler und Schülerinnen hohen Werth auf diesen Vorzug legen, und recht bald mit eigenen Blicken auf ihre in dieser Hinsicht weniger bevorzugten Nachbarn schauen, die von ihren Aeltern vernünftiger Weise zur Einfachheit gewöhnt werden, und wegen

ihrer Verhältnisse gewöhnt werden müssen. Bald wendet sich nun unter den Kindern, wenn sie sich unbeachtet glauben, das Gespräch auf die Kleider, und sie theilen sich mit, was die Mode fordert, und das Unmodische wird getadelt, wobei es nicht an Bemerkungen fehlt, die wol die Kinder leichter vergessen, nicht aber den Aeltern gleichgiltig sind, welche oft mit nicht geringen Opfern für die Ihrigen sorgen. Die gekränkten Kinder klagen bei dem Lehrer, oder es entstehet Zank auf dem Wege aus der Schule, und bei den Knaben hilft dabei oft die Hand; ja wir kennen sogar Beispiele, daß die guten Kleider boshafter Weise befleckt u. s. w. wurden. Wie unangenehm für den Lehrer, wenn Dies zu seiner Kenntniß kommt! Oft klagen die Aeltern, die sich beleidigt fühlten, und wenden sich mit ihrer Klage an den Lehrer, oder gehen auch in das Haus des Beleidigers, was auch zuweilen wieder zur Kenntniß der Schule kommt. Welche unangenehme Collisionen! Und daß dieselben vorkommen, wissen wir durch Berichte aus dem Lehrerleben. Bleibt auch jede Beleidigung fern, wozu der rechte Lehrer gewissenhaft beitragen wird, so ist doch noch nicht jeder Uebelstand gehoben, und könnten uns die Aeltern erzählen, dann würden sie berichten, wie oft sie hören, daß ihre Kinder mit diesem oder jenem Kleidungsstück unzufrieden sind, wie sie, namentlich Mädchen, bald diesen oder jenen Wunsch äußern, der zuweilen befriedigt wird, und wäre auch ein kleines Opfer zu bringen, damit das liebe Kind nur nicht unter den Ebenbürtigen steht. Es ist gewiß recht nöthig und heilsam, wenn Kinder einfach gekleidet zur Schule gesendet werden, und also jeder Staat von Denselben fern gehalten wird, auch darum, weil derselbe gar zeitig eitlen Sinn weckt, und dieser immer dem Streben nach dem Höhern entgegen tritt. Also, theure Aeltern, mit ganzem, reinlichem, einfachem Kleide sendet Euer Kind zur Schule, es ist Dies dem Kinde, Euch selbst und der Schule zum Heile.

IV. Kinder sollen auch nicht mit Lebensmitteln versehen zur Schule kommen.

Bei dieser Forderung glauben wir Widerspruch zu finden, denn man wird uns einhalten, daß dieselbe den Gesundheitsrücksichten entgegen sei. „Kinder bedürfen," wird man sagen, „öfterer Nahrung, und bleiben oft vier, auch fünf Stunden in der Schule; so lange können sie nicht ohne Nahrung bleiben." Dies ist nur eine halbe Wahrheit. Kleinere Schüler haben in der Regel am Vormittage nur zwei Unterrichtsstunden, desgleichen am Nachmittage, und während

dieser Zeit bedürfen sie der Nahrung nicht, und wäre dies wirklich der Fall, dann sind sie entweder verwöhnt oder krank. Für kranke Kinder giebt es in jeder Schule Ausnahmen, und es bedarf blos einer Verständigung mit dem Lehrer; verwöhnte Kinder aber müssen entwöhnt werden, und geschieht Dies, ist es ihnen nur zum Heile, und darum haben wir auch im ersten Theile dieser Schrift den lieben Aeltern gerathen, ihre lieben Kinder schon in den ersten Lebensjahren zu bestimmten Zeiten mit Nahrung zu versorgen. Sind die Kinder größer, dann werden sie zwar länger als zwei Stunden in der Schule gehalten, aber sie sind auch älter und erhalten zu Hause auch ein Frühstück, das natürlich vor der Schule gereicht wird, und sorgt man dafür, daß es ausreichend, nicht überflüssig, gegeben wird, haben die Kinder nicht nöthig, sich mit Nahrungsmitteln zu versorgen, wenn sie zur Schule gehen. Es geht recht gut, wir wissen es aus vielfacher Erfahrung. — — Man bedenke, die Kinder kommen mit ihren Nahrungsmitteln zur Schule, und ist dieselbe gehalten, das Essen zu gestatten, dann werden dieselben oft recht zur Schau getragen, und ist Dies nicht der Fall, so liegen sie bei den Büchern, namentlich bei den Mädchen, denn in den Taschen verursachen dieselben Fettflecken, und diese sind für die Kleider nachtheilig. Nun werden aber die Bücher beschmuzt, und Dies ist ein großer Uebelstand, denn diese sollen und müssen rein gehalten werden, wie die Kleider. Sind die Kinder in der Schule angekommen, dann wird Tafel gehalten, und wird ausgepackt, was Jedes hat, und oft erscheinen delicate Sachen, die man natürlich recht bemerkbar macht. Nun kommen die Uebelstände. — Wir sehen davon ab, zu zeigen, daß diese Schulesserei der Würde der Schule ganz entgegen ist; auch haben wir schon angedeutet, daß die Bücher beschmuzt werden, was bei Schreibebüchern noch den Uebelstand herbeiführt, daß Fettflecken noch oft einen Tintenfleck herbeiführen. Wenn sollen nun die Schüler essen? Vor Anfang der Schule oder in den Zwischenstunden, oder in einer besonders dazu bestimmten Zwischenstunde? Vor Anfang des Unterrichtes ist es unnöthig, weil die Kinder erst aus dem Aelternhause kommen; also in den Zwischenstunden. Wir sind diesen Zwischenstunden in der Regel nicht hold, vorzüglich da nicht, wo die Kinder in keinen Schulgarten oder weiten Schulhof gelassen werden können, denn sie fördern Plaudereien und andere Unarten, die in zahlreichen Klassen ein großes, der Würde der Schule nicht angemessenes Geräusch fördern, zerstreuen und sind — nach unserem Dafürhalten — doch nicht so nöthig. Wird nun aber

die mitgebrachte Nahrung in den Zwischenstunden nicht verzehrt, wie dann? Allerdings legen sie die Kinder weg, aber nicht alle legen sie aus den Augen, und nicht alle haben so viel Selbstbeherrschung, daß nicht dann und wann Etwas davon zugelangt würde, nur freilich im Geheimen, daß es der Lehrer nicht sieht, den man also zu betrügen sucht. — Aber oftmals werden die Kinder auch in ihrer Mahlzeit gestört; sie legen die Speise auf die Seite, die Gedanken werden davon abgelenkt, die Nahrungsmittel bleiben liegen, verderben, werden herumgeworfen. — Das geschieht mit Gottesgabe! Ist das Essen in der Schule erlaubt, oder auch nur geduldet, dann ist nicht zu hindern, daß in der Obstzeit auch Früchte mitgebracht werden; die Ueberbleibsel bleiben, trotz der Wachsamkeit der Lehrer, zuweilen liegen, dadurch wird das Schulzimmer verunreinigt und ein Geruch erzeugt, der die Geruchsnerven gewiß nicht angenehm berührt. Zu allen diesen Uebeln kommt nun noch die Bettelei, die entsteht, wenn die Kinder in der Schule essen dürfen. Da die Kinder verschiedene Speisen mitbringen, wird der Appetit Anderer darnach rege, vorzüglich dann, wenn sie Speisen sehen, die ihnen ungewohnter oder delicater vorkommen. Da wenden sie sich nun an ihre Genossen mit Bitten, auch dann, wenn sie noch nicht genug gesättigt sind, und geschieht Das nicht, dann fällt ein kleiner Tausch vor, oder man verspricht Gegendienste, wie z. B. die Anfertigung oder Mittheilung von Schularbeiten, und dadurch wird der Lehrer betrogen. Diese Uebelstände, die wir noch in vermehrter Anzahl angeben könnten, fallen weg, wenn das Essen in der Schule verboten bleibt, und die Lehrer haben Unannehmlichkeiten weniger. Möchten Dies Aeltern beachten, und vom Hause aus nicht gestatten, daß ihre lieben Kinder Nahrungsmittel mit zur Schule nehmen. Geht das Kind am Morgen zur Schule, dann erhält es vorher sein ausreichendes Frühstück, man sieht darauf, daß Dieses zu Hause gegessen und nicht mitgenommen wird, da ist dem Uebel abgeholfen. Kränkliche Kinder machen eine Ausnahme, und der wohlwollende Lehrer, von ihrem Zustande in Kenntniß gesetzt, wird sie berücksichtigen, und solche Einrichtungen treffen, daß die Schulordnung nicht gestört wird. — Nur Vertrauen! —

In einem Werke, wie das unsrige ist, glauben wir vorzüglich in dem Theile desselben, der die innigste Verbindung des Hauses mit der Schule fördern soll, einen Gegenstand nicht unbesprochen lassen zu dürfen, welcher Ursache ist, daß hier und da noch zwischen Aeltern und

Lehrern das schöne Band gelockert wird, das dieselben innig vereinen soll, es ist:

Das Schulgeld.

Daß der Lehrer für seine Mühen irdischen Lohn erhält, ist natürlich, weil er auch irdisch leben will, aber dieser irdische Lohn wird ihm auf verschiedene, oft nicht zarte Weise gereicht. An dem einen Orte wird ihm ein fester Gehalt von der Behörde ausgezahlt, er hat mit der Einsammlung des sogenannten Schulgeldes sich gar nicht zu befassen, sondern Dies besorgt die Obrigkeit durch hierzu angestellte Beamte; an dem andern Orte ist noch immer die alte Einrichtung, und der Lehrer bekommt dieses Geld aus der Hand der Schüler oder deren Aeltern, was allerdings für ihn sehr traurig ist, und nicht dazu beiträgt, die Achtung zu erhöhen, die ihm in seiner Stellung gebührt. Wir meinen aber allerdings: je höher man den Lehrer achtet, desto mehr achtet und liebt Dieser seinen Beruf, desto treuer sucht er denselben zu erfüllen, mit desto größerer Liebe und Freundlichkeit schaut er auf die ihm anvertrauten Kinder, und mit desto innigerer Begeisterung verkündet er das Wort des Herrn. Wo der Lehrer selbst das Schulgeld einsammelt, kommt er oft in unangenehme Berührung mit den Aeltern, und mancher Rest geht für ihn verloren, da er nicht ein eifriger und strenger Mahner sein kann, und — nimmt er das Gericht zu seiner Hilfe gegen die Säumigen, was bisweilen geschehen muß, dann wird er dieselben zu seinen Freunden nicht ferner zählen können. Aus diesen und anderen Gründen ist es eine wohlthätige Einrichtung, wenn Lehrern die Einsammlung ihres verdienten Lohnes aus christlichem Sinne nicht ferner zugemuthet wird, und die Gemeine selbst oder ihre Vorgesetzten dasselbe besorgen. Diese Einnehmer sollen aber oft die Erfahrung machen, daß manche Aeltern leichter eine Ausgabe bestreiten, womit sie ein sinnliches Vergnügen für sich und ihre Kinder erkaufen, wodurch sie ein überflüssiges Spielzeug anschaffen, oder einen Modeartikel erwerben, als das nöthige Schulgeld abtragen. Bücher und Schreibmaterialien sind nicht selten auch unangenehme Ausgaben. Traurig ist es, sehr traurig, wenn man sich nicht scheut, Unwillen oft in Gegenwart der Kinder auszusprechen, daß man diese Ausgabe hat, und dadurch in den Unverständigen die Achtung gegen die Schule und ihre Lehrer schmälert. Ach, im Deutschen Lande sieht es in dieser Beziehung noch hier und da recht trübe aus. Es ist gewiß eine weise That in mehreren Staaten, daß die Lehrer eine feste Besoldung haben, und in pecu-

niairer Beziehung mit den Aeltern in gar keine Berührung kommen. Wol ist an vielen Orten diese Besoldung recht klein, und nicht wenig Lehrer haben daher Sorge um das tägliche Brod, und müssen sich Erwerbsquellen eröffnen, die sie zuweilen von dem Berufsleben abziehen, auch nicht gerade die Achtung fördern, welche man Denselben weihen soll, was besonders auf dem Lande, wie in kleinen Städten vorgekommen ist, und noch vorkommt. Wie kann der von Sorgen niedergebeugte Mann mit Kraft und Ausdauer wirken in seinem Berufe? wie kann er die so nöthige Ruhe und Geduld haben bei den Schwachheiten und Fehlern der Kinder, die zu belehren er berufen ist, wenn sein Herz beunruhigt ist, und die Sorge um die nöthigsten Bedürfnisse seine Kraft bricht! — Ist es dann ein Wunder, wenn ein schwacher Mann, dem die ersten Lebensbedürfnisse nicht hinreichend geworden sind, mehr als nachsichtig gegen die Kinder der Aeltern sich zeigt, die ihm bisweilen Geschenke machen, um seine gedrückte Lage ihm zu erleichtern, oder aus anderen Gründen? Der Lehrer bedarf der Fortbildung, aber wie kann er sich die Mittel dazu herbeiführen, wenn er für sich und die Seinen kaum Brod genug hat? — Daß der Mann sich fortbilde, dem man die Erziehung und Belehrung der künftigen Staatsbürger und Staatsbürgerinnen anvertraut, ist eine natürliche und gerechte Forderung, denn wer belehren will, muß lernen, immer mehr lernen, damit er aus dem erworbenen Schatze das Nützlichste und Heilsamste nehmen kann, um es Denen mitzutheilen, die einst wirken sollen im großen Reiche Gottes zum Heile seiner Kinder, damit es besser und immer besser werde auf Erden, und Das thut Noth. Möchte nur allseitig erkannt werden, was von dem Lehrer zu fordern ist, dann würde man auch erkennen, wie Derselbe ringen muß, sich Dasselbe zu erwerben, würde aber auch billig sein und bedenken, daß der Geist nur freudig emporstreben kann, wenn er nicht von der Sorge um das Irdische beschwert ist. Die Sorge um das Irdische hat in der jüngsten Vergangenheit viele Verirrung herbeigeführt, welche der Schule und auch dem Hause Wunden geschlagen hat, die mit bitterer Arznei geheilt werden mußten. Wir geben dies Alles deshalb zu bedenken, damit man die Stellung der Lehrer erkenne, damit das Haus die Männer richtig beachte, welche die Kinder desselben leiten sollen zum ewigen Leben. — Es ist mit wahrer Herzensfreudigkeit zu erkennen, daß in neuerer Zeit Viel für die Schule und ihre Lehrer geschehen ist, und daß man immer mehr und mehr auf dem Lande, in der Stadt und im Staate dahin wirke, daß die Schulen und ihre Lehrer immer noch

mehr gehoben werden, und daß eine noch allgemeinere Theilnahme der Staatsbürger den Schulen und der Erziehung des Volkes sich zuwende auch in pecuniairer Beziehung. Daher ist die Meinung Derer nicht ohne Gewicht, die da wollen, daß alle Steuerpflichtige des Staates auch für die Bedürfnisse der Volkserziehung in Anspruch zu nehmen sind, weil nicht blos die Aeltern Gewinn davon haben, wenn das junge Geschlecht gedeiht, sondern alle Glieder der großen Familie, die wir Staat nennen. Sobald in einem Staate Ruhe, Sicherheit, Zufriedenheit, Frömmigkeit, mit einem Worte wahre Religiosität herrscht, dann haben gewiß nicht allein die Aeltern den Segen, sondern Alle, die im Staate wohnen.

Treue Diener, gewissenhafte Arbeiter, umsichtige Geschäftsleute, Männer der Wissenschaft, gute Hausfrauen, die in ihren Kreisen mit frommer Gesinnung und regem Eifer wirken, haben den Grund zu dieser Wirksamkeit in den Schulen des Vaterlandes gelegt, und dieser Segen ist Gemeingut geworden. Schauen wir in solche Staaten, die für die Erziehung des jungen Geschlechtes nur Wenig thun, die Sorge für die Erziehung und den Unterricht fast nur den Aeltern überlassen, und fragen: Wie steht es in denselben hinsichtlich der öffentlichen Wohlfahrt, hinsichtlich der allgemeinen Sittlichkeit und des religiösen Lebens ihrer Bewohner? Wir wollen keine Hindeutungen geben, auch keine Schilderung der Zustände hier niederlegen, aber Das vermögen wir zu versichern, daß es im Ganzen sehr traurig steht. Die allgemeine Bildung ist in ihnen nicht zu suchen, und wenn einzelne Staatsbürger sich auszeichnen durch höhere Bildung, dann haben sie sich dieselbe durch große Opfer im Auslande erkauft, oder indem sie Lehrer von da herbeizogen. — Ist die Erziehung allen Gliedern des Staates wichtig, dann wird auch den Armen das Evangelium gepredigt, auch ihnen die allgemeine und allseitigere Bildung ertheilt, damit sie nicht, von irdischen Vortheilen geleitet, Werkzeuge listiger Verführer werdrn, sondern selbstdenkende und wahrhaft fromme Bürger, die selbstständig und sicher den Weg des Herrn gehen, und nicht kommen auf den Weg der Sünder. Auch in dieser Beziehung steht unser Deutsches Vaterland höher als andere Länder, denn an vielen Orten sind Armen- und Freischulen errichtet, und der christlich fromme Sinn nimmt sich in den heiligsten Angelegenheiten Derer an, die mit äußeren Gütern wenig oder nicht bedacht sind. Die Gefängnisse der Länder, in denen in solchen Schulen den Armen das wahre Leben nicht gegeben wird, reden deutlich von dem Vergehen, dessen man sich gegen die-

jenigen Kinder des Vaters unsers Herrn Jesus Christus schuldig macht, die Derselbe an das Herz Derer legt, die er in seiner Weisheit reichlicher segnete mit irdischen Gütern. Zwar sind in neuer und neuester Zeit Stimmen laut geworden, die gegen die Errichtung von Armen- und Freischulen sich erheben, und anführen, daß Aeltern den Unterricht, den ihre Kinder empfangen, nur dann wahrhaft schätzen, wenn sie für denselben Etwas zu bezahlen haben; aber wir können in der That solcher Rede unsern Beifall nicht zollen, weil sie ein Mißtrauen ausspricht, eine Gleichgiltigkeit gegen das Höhere beilegt, die den christlichen Sinn völlig verleugnete, und weil eine Kleinigkeit von einer irdischen Bezahlung der werthvollen Gegengabe gewiß nicht mehr Schätzung erwirbt. Sollte wirklich die Zeit kommen, in der diese Wohlthätigkeitsanstalten beschränkt würden, dann wird man erst sehen, wie nützlich sie waren und wie segensreich sie wirkten; dann werden viele Kinder gar keinen oder nur sehr spät Unterricht erhalten, und dies wird vorzüglich in den Städten, namentlich in großen Städten, der Fall sein, in denen man die Zahl der schulfähigen Kinder nur sehr schwer übersehen kann, und gerade da wird sich dann auch die Unsittlichkeit mehren, weil die Verführung zu groß ist, und wird weithin auf das Verderblichste wirken. — Wir meinen, den Kindern der Armen und den Kindern aus den niederen Ständen müsse in einem guten Staate die größte Aufmerksamkeit geschenkt werden, damit gerade Diese gut und fromm erzogen werden, und ist diese Aufgabe gelöset, dann ist Großes geschehen. Wohlhabendere Aeltern sehen die Nothwendigkeit der Bildung ein, und bringen gern in dieser Beziehung ein Opfer für ihre Kinder; aber Aeltern, die von der Sorge für das tägliche Brod niedergedrückt sind, sorgen für dieses zuerst, und nachdem dieses Ziel erreicht ist, denken sie erst an die Bildung der Kinder, die ihnen Ausgaben verursacht, für welche sie Anderes entbehren müssen. Ja, wo freier Schulunterricht für die Armen gewährt wird, benutzt man denselben oft nur, weil man gezwungen ist, da man die Kinder schon zeitig anhält, Etwas für ihren Unterhalt zu gewinnen, welcher Gewinn durch den Schulbesuch geschmälert wird, daher denn Schulversäumnisse aller Art. — Kleinere Kinder senden die Aeltern gern zur Schule, damit sie ungestört dem Broderwerb nachgehen können, nehmen aber, wenn Jene nur einigermaßen an Kraft gewonnen haben, Dieselben zu Gehilfen an, daher denn Schulversäumnisse eintreten. Wird der Schulunterricht unentgeldlich ertheilt, dann kann die Obrigkeit den Schulversäumnissen entgegenwirken, da sie ein Recht mehr

dazu hat, und sogar größere Verpflichtung. Mancherlei Erfahrung, vorzüglich der Blick in die Verhältnisse vieler Familien, haben uns die Ueberzeugung aufgedrungen, daß, will man die Bildung des jungen Geschlechtes fördern, und die Frömmigkeit im Staate immer mehr und mehr heben, freien Schulunterricht zu erlangen nicht große Hindernisse entgegenstehen dürfen; denn dann wird es dem Armen erschwert, freien Unterricht für seine Kinder zu erhalten, dann schiebt er aus Noth, seltener aus bösem Willen, es immer mehr hinaus, die Kinder zur Schule zu senden, und wir haben zehnjährige Kinder kennen lernen, die fast in den ersten Elementen noch ununterrichtet waren, weil eine Stelle in einer Armenschule zu erhalten bis dahin gehofft wurde. Es ist leicht gesagt: davon trägt der böse Wille der Aeltern die Schuld, aber dem Uebel wird nur damit nicht abgeholfen. Hat nun ein solches Kind das Alter von vierzehn Jahren erreicht, so verläßt es die Schule, weil sie Geld kostet, und der Geist und das Herz ist ungebildet, Religiosität wohnt nicht in ihm, darum sucht es die Kirche nicht auf, wol aber öffentliche Vergnügungsörter, wo es seinen kleinen Verdienst durchbringt, und da geht nun die Sittlichkeit, die auf nur schwachem Grunde ruht, ganz verloren, und zuletzt heißt es noch: Unsere Schulen sind schlecht! — Diese können keine Wunder thun. — Weit christlicher ist es, in der Ertheilung des freien Schulunterrichtes weniger sparsam zu sein, und den verschämten Armen so viel als möglich Erleichterung zu verschaffen, damit sie nicht öffentliche Arme werden, sondern gestärkt werden im Vertrauen und in der Frömmigkeit, und mit innigerer Dankbarkeit an das Vaterland und den Geburtsort gekettet werden dadurch, daß ihnen die Sorge für die Erziehung ihrer Kinder erleichtert wird. Die Sittlichkeit und mithin das wahre Wohl des Staates kann nur dann auf einem festen Grunde ruhen, wenn allen Bewohnern es leicht wird, Unterricht für ihre Kinder zu erhalten, denn die Jugend muß gut erzogen werden. Der große Erzieher des Menschengeschlechtes, Jesus Christus, der Heiland der Welt, brachte sein Heil für alle Menschen. Gehet hin und lehret alle Völker! — Es kommt gewiß später oder früher noch dahin in guten Staaten, daß der Unterricht für alle Kinder in denselben ohne besonderes Schulgeld ertheilt wird, daß aber dann auch alle Staatsbürger ohne Ausnahme zu Erhaltung der Schulen und ihrer Lehrer beitragen, weil, wenn die Kinder gut erzogen und unterrichtet werden, der ganze Staat in Gegenwart und Zukunft davon Gewinn hat.

Haben die Aeltern ihre Kinder der Schule zugeführt, dann

kommen sie nun auch mit den Lehrern in mancherlei Berührung, und es ist wol nöthig, daß sie die Stellung beachten, die sie dem Lehrer gegenüber einzunehmen haben, und daher wollen wir über dieselbe sprechen, damit Nichts geschieht, was die schöne Harmonie stört, welche zwischen Aeltern und Lehrern stattfinden soll.

Aeltern und Lehrer.

Wie überall die fortschreitende Bildung nicht ohne Segen geblieben ist: so hat sie auch ihren wohlthätigen Einfluß geäußert auf das Verhältniß, das zwischen Aeltern und Lehrern eingetreten ist. Nicht mehr betrachtet man die Lehrer als vornehmere Diener, sondern als Männer, welche die Wohlthäter der Kinder sind, und wo diese Ansicht noch nicht Platz gegriffen hat, da stehet auch die Bildung noch nicht auf erwünschter Höhe. Damit die Lehrer ihre hohen Pflichten zu erfüllen im Stande sind, und ihnen die Aeltern mit Vertrauen und Achtung entgegenkommen können, sind aufgeklärte Regierungen zu bewirken bemüht, daß nur tüchtige, in ihrem Fache wohlunterrichtete Männer die Führer und Leiter des jungen Geschlechtes sind, darum haben sie weise Fürsorge getroffen, daß Dieselben auf ihren Beruf vorbereitet werden, und daß Keiner ein Amt erhält, der nicht durch eine Prüfung bewiesen hat, daß er dasselbe zu verwalten im Stande ist. Sie haben aber auch gestrebt, so viel in ihren Kräften steht, und Das ist wohl zu beachten, die äußere Stellung Derselben zu heben, und wol ist es seltener geworden, daß Lehrer von der Sorge um das tägliche Brod gezwungen werden, einen Nebenberuf zu suchen, der ihrer Stellung unangemessen ist, noch seltener, daß ein Lehrer, wenn er nicht von besonderen Unglücksfällen betroffen wird, zur Wohlthätigkeit Anderer seine Zuflucht nehmen muß. Daher kommt es, daß die Männer, denen man die Erziehung und den Unterricht des jungen Geschlechtes anvertraut hat, an Achtung gewonnen haben, die noch dadurch erhöht wird, daß gebildete Männer sich auch würdig benehmen. Aber der gewissenhafte Lehrer verdient auch diese Achtung, denn sein Amt ist schwer. Wir zählen zuerst nur die Stunden, die er unter den Schülern zuzubringen hat, diese sind an Zahl nicht wenige, und in diesen Stunden hat er ein wichtiges, ja heiliges Werk zu fördern, das seine ganze Kraft in Anspruch nimmt, so daß er sich oft darüber vergißt, und nur für die ihm anvertrauten Kinder lebt, die er zum Reiche Gottes führen soll. Dabei hat er mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen, die er bei den Kindern selbst findet, als da ist: der

Leichtsinn, die Flatterhaftigkeit, Gleichgiltigkeit, Trägheit, auch der Unverstand, bei dem die Kinder nicht einsehen, daß sie nur ihr eigenes Wohl fördern, wenn sie mit regem Eifer lernen, und also thun, was sie sollen. Dabei haben die Lehrer nicht allein mit den Fehlern zu kämpfen, welche dem kindlichen Alter eigen sind, sondern oft auch mit den Eigenheiten und Eigenthümlichkeiten, ja Fehlern, die sie aus dem Hause mit in die Schule bringen, und die, weil sie oft störend hervortreten, bekämpft werden müssen, und zwar noch dazu mit vieler Zartheit bekämpft werden müssen, damit das Haus nicht verletzt wird.

Bei alle dem ermüdet der treue Lehrer nicht, unterrichtet mit nicht erkaltendem Eifer, hofft, daß seine Aussaat einen glücklichen Boden finde, daß das Unkraut nicht aufkomme und die Saat ersticke, und fühlt sich glücklich in diesem Gedanken und in dieser Hoffnung, und siehe da — nur zu oft entdeckt er, — daß seine Mühe vergeblich war an einzelnen, oft vielen seiner Zöglinge. — Was soll er thun? Er soll mit Geduld und Eifer sein Werk zum Theil mit weiser Berücksichtigung der Zeit und seines Planes und der besseren Zöglinge fast von Neuem beginnen, um nachzuhelfen, auszufüllen, zu kräftigen, zu erhalten. Er ist dem Wanderer gleich, der, nachdem er dem Ziele zuschritt, nun wieder zurückkehren muß, um die von seinen Gefährten nachzubringen, die unter Weges stehen blieben oft ruhend, oft gedankenlos, oft spielend, und oft noch anderweit sich unterhaltend, ja oft träumend. Nun muß er aber auch die Anderen noch mit zurücknehmen, und nur das ist ihm ein Trost, daß Diese dadurch den Weg noch besser kennen lernen, und daß er sie noch auf Allerlei aufmerksam machen kann, was früher weniger beachtet wurde, um sie gleichsam zu entschädigen. Oft muß er nochmals zurückgehen, und das nicht blos in der Erinnerung. — Was giebt aber dem treuen Lehrer Muth und Lust und Ausdauer bei solchen Erfahrungen? — Die Liebe zu seinem Berufe, den ihm Gott gegeben hat, die Liebe zu seinen Schülern, theure Aeltern, die Liebe zu euren Kindern. Ach, wenn die Liebe zu den Kindern nicht Wurzel geschlagen hat im Lehrer-Herzen, und wenn die Liebe zu Gott in ihm nicht lebendig ist, dann sind die Erfolge, die er erstrebt, von gar geringem Belang. — Ist aber die Zeit des Unterrichtes vergangen und die Schüler sind entlassen, dann ist das Tagewerk des gewissenhaften Mannes noch nicht zu Ende, dann kann er sich der Erholung noch nicht ergeben. Wol hat jeder Geschäftsmann Feierabend, wenn er seine Werkstätte nach den vergangenen Geschäftsstunden geschlossen hat, — der Schulmann nicht.

Nach der Schule prüft Derselbe die häuslichen Arbeiten seiner Schüler, nicht immer erfreuliches Werk, bereitet sich auf kommende Arbeit vor, und meint er es mit seinem Berufe wahrhaft ernst, dann suchet er selbst noch zu lernen, um seinen Geist und sein Herz zu erheben, um sich zu bereichern durch die Schriften der Männer, die begeistert für ihre Wissenschaft wirkten, und also erdachten, erfanden, beobachteten, und Dies nun für Mit- und Nachwelt niederschrieben. Wir unterlassen es, noch Weiteres anzuführen über das Lehramt an den Schulen, damit es nicht scheinet, als wären wir der Meinung, es sei dasselbe allein nur mühevoll. Gewiß aber verdienet der Mann Achtung, der solches Amt treu und mit Anwendung aller seiner Kraft verwaltet, und thut, was der Herr sein Gott ihm geboten hat, der Mann, welchem an manchen Orten noch andere Pflichten auferlegt sind, wie Dies oft auf dem Lande der Fall ist, die seine Kräfte und seine Zeit noch anderweit in Anspruch nehmen, und der Dies immer noch hier und da um sehr geringen Lohn thun muß.

So wie der Lehrer Achtung verdient, so schenke man ihm auch Vertrauen, und dieses schon um der Kinder willen, denen, wenn sie nicht durch diese Gabe an ihn gekettet sind, er Das nicht sein und leisten kann, was er ihnen sein und leisten soll als väterlicher Freund und Führer. Man schenke ihm Vertrauen zuerst in Bezug auf seine Lehren. Der Lehrer ist ein von der Obrigkeit geprüfter Mann, und seine Kenntnisse hat er sich eingesammelt in den Anstalten des Vaterlandes, hat sich Das, was sein geistiges Eigenthum geworden ist, oft mit vieler Mühe, mit vielen Entbehrungen errungen. Der Schulplan, nach welchem er unterrichtet, ist von der Schulbehörde ausgegangen oder derselben zur Prüfung vorgelegt worden, oder er ist derselben verantwortlich. In den Städten, in welchen wohleingerichtete Bürgerschulen vorhanden sind, steht ein Director oder ein Oberlehrer denselben vor, welcher den Plan, nach welchem gelehrt wird, entworfen hat und darauf sieht, daß derselbe in allen seinen Theilen ausgeführt wird; Dieser wacht auch über den Lehrstoff, und noch sind in mehreren Staaten besondere Schulinspectoren beauftragt, die Schulen und ihre Einrichtungen und ihre Lehrer und deren Lehren zu beobachten. Es kann daher nicht leicht ein Grund mit Gerechtigkeit geltend gemacht werden, der hinreichend wäre, einer öffentlichen Schulanstalt das Vertrauen zu entziehen. Aber es kann Mißtrauen gegen einen einzelnen Lehrer in den Herzen der Aeltern auf kommen und dieses Lehrers Wirksamkeit wäre dann gefährdet, weil die Wohlthätigkeit derselben bezweifelt wird. Hätte dieses Miß-

trauen gerechten Grund, dann wäre Dies gefahrvoll für die Schule und für jedes einzelne Kind, das solchem Manne anvertraut ist. Indeß ist dasselbe oft gar nicht, oder nur wenig, oder nur durch Mißverständnisse begründet. Das Mißtrauen kann nur entstanden sein durch mündliche Mittheilungen der Kinder, oder durch die Arbeiten Derselben, oder in dem die Aeltern selbst die Schule besuchten. Die Urtheile der Kinder sind aber oft unsicher, was zu beweisen wol nicht nöthig ist, und manche Derselben haben ihren Vortheil so sehr im Auge, daß sie ihre Berichte gar sehr nach demselben einzurichten wissen, und ein sicheres Urtheil aus demselben ziehen zu wollen, dürfte doch wol nicht gerathen sein. Aber die Arbeiten der Kinder zeugen von dem Unterrichte des Lehrers, und nach ihnen kann man doch den Lehrer beurtheilen? — Indeß diese Arbeiten sind Kinderarbeiten und fehlerhaft, sind oft Zeugnisse von Unaufmerksamkeit und Schwachheit, bei der sie den Lehrer nicht einmal immer richtig verstehen, und ob wir auch gern zugeben, daß sich darauf einiges Urtheil gründen läßt, so bleibt es doch sehr unsicher und unvollständig. Würden Aeltern die Bekanntschaft des Lehrers suchen, würden sie zuweilen dem Unterricht ihrer Kinder beiwohnen, dann würde ihr Urtheil ein richtigeres werden, sie würden selbst hören und selbst sehen. Sie würden den Lehrer hören, sie würden ihre Kinder hören, würden ein sicheres Urtheil über ihre Leistungen fällen können, würden dieselben zu vergleichen im Stande sein mit den Leistungen Anderer, und aus Allem diesem würden sie den Lehrer kennen lernen. Aelternbesuch in der Schule wird für den gewissenhaften Lehrer sowol, als für die Schüler von großem Nutzen sein. Haus und Schule sollen ja mit einander Hand in Hand gehen, aber Das gehört so lange unter die Unmöglichkeiten, als die Aeltern sich nicht mehr um die Schule bekümmern, als es bis jetzt geschehen ist. Viele Aeltern kennen nur das Schulhaus, und treten in dasselbe oft nicht einmal an den Prüfungstagen ihrer Kinder, und den Mann, dem die Sorge für das geistige Wohl ihrer Kinder am Herzen liegt, kennen sie also entweder gar nicht oder nur von Person. Andere glauben schon genug gethan zu haben, wenn sie am Prüfungstage der Kinder erscheinen, und sie im Festgewande sehen und ihre Arbeiten betrachten. Das ist zwar sehr lobenswerth, indeß sieht man die Kinder doch nur am Ehrentage, nicht am Werkeltage und im Alltagsgewand, also mitten in der Arbeit und ihren Leistungen, wie sie eben fertig sind, so daß man hier und da Vergleiche anzustellen vermag, wozu der Lehrer wol selbst Gelegenheit giebt. Hier in der Werkstätte erst lernen sie den Meister ken-

nen, hier auch können sie Wahrheit über ihre Lieblinge erfahren und Rath erhalten, der da heilsam ist, oft sogar ohne zu fragen. Diese wohlthätige Bekanntschaft mit dem Schulleben ihrer Kinder wird segensreiche Folgen tragen, sie werden sich nun auch mehr für ihre Arbeiten interessiren und dieselben mehr unter ihre Aufsicht nehmen, ohne dabei zu helfen, wenn sie es selbst im Stande wären.

Steht der Lehrer bei den Aeltern in Achtung und hat er das Vertrauen Derselben, dann werden auch seine Anordnungen, Einrichtungen und Strafen richtige Beurtheilung finden, was für die Schule und ihre Wirksamkeit vortheilhaft und darum wünschenswerth ist. Werden letztere falsch beurtheilt, vielleicht gar leidenschaftlich, dann fällt der Nachtheil gerade auf die Kinder selbst; denn die Wirksamkeit der Schule wird gehemmt, die Zöglinge folgen nicht willig, sind argwöhnisch, weil ihnen das Vertrauen zu dem Lehrer und seinen Verfügungen genommen ist. Um die Anordnungen einer Schule richtig beurtheilen zu können, muß man mit allen Verhältnissen derselben genauer bekannt sein, muß nicht allein ihre allgemeinen, sondern auch ihre besonderen Zwecke ins Auge fassen, muß die Verhältnisse der Kinder, welche dieselbe besuchen, berücksichtigen, muß die Localität der Anstalt, die Klasse, in der sich ein Kind befindet und den in derselben zu ertheilenden Unterricht beachten und noch manche andere Rücksicht nehmen, über welche der Lehrer, oft aus Discretion gegen manche Aeltern, weder selbst Aufschluß geben kann, noch mag. Gewiß ist daher bei der Beurtheilung der Anordnungen, die in der Schule von den Lehrern getroffen werden, die größte Vorsicht von Seiten der Aeltern zu beobachten, weil ohne dieselbe oft die besten Absichten der Schule vereitelt werden.

Wie die Aeltern vorsichtig urtheilen sollen über die Anordnungen und Einrichtungen der Schule, so sollen sie Dies auch über die Strafen, welche die Uebertreter des Schulgesetzes trifft. Strafe ist das mit der Uebertretung des Gesetzes verbundene Uebel, und zum Vergnügen straft kein Lehrer, sondern um zu bessern, und darum wird dieselbe vom gewissenhaften Manne mit Weisheit gewählt, und die Liebe trauert, wenn sie strafen muß. — Wer das Kind kennt, und wir waren alle Kinder, weiß, daß ohne alle Strafen eine gute Erziehung nur schwer zu Stande kommt. Allerdings wird der weise Erzieher Strafen nur selten anwenden, weil er ihrer nicht bedarf, und dennoch darf er nicht blind bei den Fehlern seiner Zöglinge sein, sondern muß mit Kraft und Liebe denselben entgegenwirken. Zu große Nachsicht erscheint oft als Gleichgiltigkeit und Schwäche, und hat stets

nachtheilige Folgen. Es hat diese Folgen für die Schüler, weil Dieselben auf ihre Fehler nicht achten lernen, und nicht zur Besserung angehalten werden; es hat sie für die Schule, da dieselbe ein Tummelplatz für Unarten wird, in üblen Ruf kommt und der Unterricht darunter leidet. Durch eine weise Schulzucht ist der Lehrer im Stande, Fehler zu verhüten, was ihm aber geradezu unmöglich ist, wenn seine Schüler wissen, daß ihre Fehler ungeahndet bleiben. Jede Schule hat Gesetze, wo Gesetze sind, da ist Uebertretung, da muß, will man den Gesetzen nicht Hohn sprechen, Strafe sein. Heben wir im Hause und in der Schule die Strafe auf, dann erziehen wir Menschen, die weder göttlichen noch menschlichen Gesetzen sich unterwerfen wollen. — Aeltern müssen sogar verlangen, daß der Lehrer das Strafamt übt, mit Recht aber verlangen sie auch, daß er weise und gerecht sei, und die Liebe nimmer verläugne. Derjenige Lehrer straft nun weise, der durch zweckmäßig gewählte Strafe die Uebertretung der Gesetze ahndet und zu ihrer Befolgung führt. Daraus geht hervor, daß nicht immer eine und dieselbe Strafe verfügt werden kann, und daß der Grad derselben sogar auch verschieden sein wird, ja daß sogar die Gemüthsart und der Charakter des Kindes zu beachten ist. Es gab eine Zeit, in der man nur eine Strafe kannte, nehmlich: körperliche Züchtigung. Diese Strafart ist aus guten Schulen größtentheils verschwunden, und wird höchstens nur dann angewendet, wenn sich der Lehrer oder die Lehrer überzeugt haben, daß dieselbe nur allein Hilfe gewährt und zur Besserung führt. Kleine, fühlbare Erinnerungen werden wol, zumal bei Knaben, immer noch in Anwendung bleiben, theils weil dieselben augenblicklich zur Besinnung bringen, den Leichtsinnigen zur Ruhe, den Faulen zur Anstrengung führen, theils aber auch, weil der rasche, kräftige Mann leicht, von seinem feurigen Temperamente hingerissen, solche Erinnerungen anwendet. Gerade aber diese Erinnerungen sind es, welche oft zu Mißverständnissen zwischen Aeltern und Lehrern führen, obschon der Bericht über diese Fälle, der natürlich nur vom Kinde kommt, mit großer Vorsicht aufzunehmen ist, selbst dann, was leicht geschieht, wenn noch Zeugen aus der Zahl der Mitschüler auftreten, weil zuweilen übertrieben und somit von der Wahrheit abgewichen wird. Der rechte Lehrer hat, wenn er straft, folgenden Grundsatz. „Das Kind, das du liebst, hat seine Pflicht verletzt, darum ist es strafwürdig; es ist aber noch ein Kind, das erzogen werden muß, darum willst du dich ihm als Vater zeigen, auch indem du straffst. Du willst, wenn es irgend möglich ist, dir die Einsicht zu verschaffen

Nach der Schule prüft Derselbe die häuslichen Arbeiten seiner Schüler, nicht immer erfreuliches Werk, bereitet sich auf kommende Arbeit vor, und meint er es mit seinem Berufe wahrhaft ernst, dann suchet er selbst noch zu lernen, um seinen Geist und sein Herz zu erheben, um sich zu bereichern durch die Schriften der Männer, die begeistert für ihre Wissenschaft wirkten, und also erdachten, erfanden, beobachteten, und Dies nun für Mit- und Nachwelt niederschrieben. Wir unterlassen es, noch Weiteres anzuführen über das Lehramt an den Schulen, damit es nicht scheinet, als wären wir der Meinung, es sei dasselbe allein nur mühevoll. Gewiß aber verdienet der Mann Achtung, der solches Amt treu und mit Anwendung aller seiner Kraft verwaltet, und thut, was der Herr sein Gott ihm geboten hat, der Mann, welchem an manchen Orten noch andere Pflichten auferlegt sind, wie Dies oft auf dem Lande der Fall ist, die seine Kräfte und seine Zeit noch anderweit in Anspruch nehmen, und der Dies immer noch hier und da um sehr geringen Lohn thun muß.

So wie der Lehrer Achtung verdient, so schenke man ihm auch Vertrauen, und dieses schon um der Kinder willen, denen, wenn sie nicht durch diese Gabe an ihn gekettet sind, er Das nicht sein und leisten kann, was er ihnen sein und leisten soll als väterlicher Freund und Führer. Man schenke ihm Vertrauen zuerst in Bezug auf seine Lehren. Der Lehrer ist ein von der Obrigkeit geprüfter Mann, und seine Kenntnisse hat er sich eingesammelt in den Anstalten des Vaterlandes, hat sich Das, was sein geistiges Eigenthum geworden ist, oft mit vieler Mühe, mit vielen Entbehrungen errungen. Der Schulplan, nach welchem er unterrichtet, ist von der Schulbehörde ausgegangen oder derselben zur Prüfung vorgelegt worden, oder er ist derselben verantwortlich. In den Städten, in welchen wohleingerichtete Bürgerschulen vorhanden sind, steht ein Director oder ein Oberlehrer denselben vor, welcher den Plan, nach welchem gelehrt wird, entworfen hat und darauf sieht, daß derselbe in allen seinen Theilen ausgeführt wird; Dieser wacht auch über den Lehrstoff, und noch sind in mehreren Staaten besondere Schulinspectoren beauftragt, die Schulen und ihre Einrichtungen und ihre Lehrer und deren Lehren zu beobachten. Es kann daher nicht leicht ein Grund mit Gerechtigkeit geltend gemacht werden, der hinreichend wäre, einer öffentlichen Schulanstalt das Vertrauen zu entziehen. Aber es kann Mißtrauen gegen einen einzelnen Lehrer in den Herzen der Aeltern auf kommen und dieses Lehrers Wirksamkeit wäre dann gefährdet, weil die Wohlthätigkeit derselben bezweifelt wird. Hätte dieses Miß-

trauen gerechten Grund, dann wäre Dies gefahrvoll für die Schule und für jedes einzelne Kind, das solchem Manne anvertraut ist. Indeß ist dasselbe oft gar nicht, oder nur wenig, oder nur durch Mißverständnisse begründet. Das Mißtrauen kann nur entstanden sein durch mündliche Mittheilungen der Kinder, oder durch die Arbeiten Derselben, oder in dem die Aeltern selbst die Schule besuchten. Die Urtheile der Kinder sind aber oft unsicher, was zu beweisen wol nicht nöthig ist, und manche Derselben haben ihren Vortheil so sehr im Auge, daß sie ihre Berichte gar sehr nach demselben einzurichten wissen, und ein sicheres Urtheil aus demselben ziehen zu wollen, dürfte doch wol nicht gerathen sein. Aber die Arbeiten der Kinder zeugen von dem Unterrichte des Lehrers, und nach ihnen kann man doch den Lehrer beurtheilen? — Indeß diese Arbeiten sind Kinderarbeiten und fehlerhaft, sind oft Zeugnisse von Unaufmerksamkeit und Schwachheit, bei der sie den Lehrer nicht einmal immer richtig verstehen, und ob wir auch gern zugeben, daß sich darauf einiges Urtheil gründen läßt, so bleibt es doch sehr unsicher und unvollständig. Würden Aeltern die Bekanntschaft des Lehrers suchen, würden sie zuweilen dem Unterricht ihrer Kinder beiwohnen, dann würde ihr Urtheil ein richtigeres werden, sie würden selbst hören und selbst sehen. Sie würden den Lehrer hören, sie würden ihre Kinder hören, würden ein sicheres Urtheil über ihre Leistungen fällen können, würden dieselben zu vergleichen im Stande sein mit den Leistungen Anderer, und aus Allem diesem würden sie den Lehrer kennen lernen. Aelternbesuch in der Schule wird für den gewissenhaften Lehrer sowol, als für die Schüler von großem Nutzen sein. Haus und Schule sollen ja mit einander Hand in Hand gehen, aber Das gehört so lange unter die Unmöglichkeiten, als die Aeltern sich nicht mehr um die Schule bekümmern, als es bis jetzt geschehen ist. Viele Aeltern kennen nur das Schulhaus, und treten in dasselbe oft nicht einmal an den Prüfungstagen ihrer Kinder, und den Mann, dem die Sorge für das geistige Wohl ihrer Kinder am Herzen liegt, kennen sie also entweder gar nicht oder nur von Person. Andere glauben schon genug gethan zu haben, wenn sie am Prüfungstage der Kinder erscheinen, und sie im Festgewande sehen und ihre Arbeiten betrachten. Das ist zwar sehr lobenswerth, indeß sieht man die Kinder doch nur am Ehrentage, nicht am Werkeltage und im Alltagsgewand, also mitten in der Arbeit und ihren Leistungen, wie sie eben fertig sind, so daß man hier und da Vergleiche anzustellen vermag, wozu der Lehrer wol selbst Gelegenheit giebt. Hier in der Werkstätte erst lernen sie den Meister ken-

nen, hier auch können sie Wahrheit über ihre Lieblinge erfahren und Rath erhalten, der da heilsam ist, oft sogar ohne zu fragen. Diese wohlthätige Bekanntschaft mit dem Schulleben ihrer Kinder wird segensreiche Folgen tragen, sie werden sich nun auch mehr für ihre Arbeiten interessiren und dieselben mehr unter ihre Aufsicht nehmen, ohne dabei zu helfen, wenn sie es selbst im Stande wären.

Steht der Lehrer bei den Aeltern in Achtung und hat er das Vertrauen Derselben, dann werden auch seine Anordnungen, Einrichtungen und Strafen richtige Beurtheilung finden, was für die Schule und ihre Wirksamkeit vortheilhaft und darum wünschenswerth ist. Werden letztere falsch beurtheilt, vielleicht gar leidenschaftlich, dann fällt der Nachtheil gerade auf die Kinder selbst; denn die Wirksamkeit der Schule wird gehemmt, die Zöglinge folgen nicht willig, sind argwöhnisch, weil ihnen das Vertrauen zu dem Lehrer und seinen Verfügungen genommen ist. Um die Anordnungen einer Schule richtig beurtheilen zu können, muß man mit allen Verhältnissen derselben genauer bekannt sein, muß nicht allein ihre allgemeinen, sondern auch ihre besonderen Zwecke ins Auge fassen, muß die Verhältnisse der Kinder, welche dieselbe besuchen, berücksichtigen, muß die Localität der Anstalt, die Klasse, in der sich ein Kind befindet und den in derselben zu ertheilenden Unterricht beachten und noch manche andere Rücksicht nehmen, über welche der Lehrer, oft aus Discretion gegen manche Aeltern, weder selbst Aufschluß geben kann, noch mag. Gewiß ist daher bei der Beurtheilung der Anordnungen, die in der Schule von den Lehrern getroffen werden, die größte Vorsicht von Seiten der Aeltern zu beobachten, weil ohne dieselbe oft die besten Absichten der Schule vereitelt werden.

Wie die Aeltern vorsichtig urtheilen sollen über die Anordnungen und Einrichtungen der Schule, so sollen sie Dies auch über die Strafen, welche die Uebertreter des Schulgesetzes trifft. Strafe ist das mit der Uebertretung des Gesetzes verbundene Uebel, und zum Vergnügen straft kein Lehrer, sondern um zu bessern, und darum wird dieselbe vom gewissenhaften Manne mit Weisheit gewählt, und die Liebe trauert, wenn sie strafen muß. — Wer das Kind kennt, und wir waren alle Kinder, weiß, daß ohne alle Strafen eine gute Erziehung nur schwer zu Stande kommt. Allerdings wird der weise Erzieher Strafen nur selten anwenden, weil er ihrer nicht bedarf, und dennoch darf er nicht blind bei den Fehlern seiner Zöglinge sein, sondern muß mit Kraft und Liebe denselben entgegenwirken. Zu große Nachsicht erscheint oft als Gleichgiltigkeit und Schwäche, und hat stets

nachtheilige Folgen. Es hat diese Folgen für die Schüler, weil Dieselben auf ihre Fehler nicht achten lernen, und nicht zur Besserung angehalten werden; es hat sie für die Schule, da dieselbe ein Tummelplatz für Unarten wird, in üblen Ruf kommt und der Unterricht darunter leidet. Durch eine weise Schulzucht ist der Lehrer im Stande, Fehler zu verhüten, was ihm aber geradezu unmöglich ist, wenn seine Schüler wissen, daß ihre Fehler ungeahndet bleiben. Jede Schule hat Gesetze, wo Gesetze sind, da ist Uebertretung, da muß, will man den Gesetzen nicht Hohn sprechen, Strafe sein. Heben wir im Hause und in der Schule die Strafe auf, dann erziehen wir Menschen, die weder göttlichen noch menschlichen Gesetzen sich unterwerfen wollen. — Aeltern müssen sogar verlangen, daß der Lehrer das Strafamt übt, mit Recht aber verlangen sie auch, daß er weise und gerecht sei, und die Liebe nimmer verläugne. Derjenige Lehrer straft nun weise, der durch zweckmäßig gewählte Strafe die Uebertretung der Gesetze ahndet und zu ihrer Befolgung führt. Daraus geht hervor, daß nicht immer eine und dieselbe Strafe verfügt werden kann, und daß der Grad derselben sogar auch verschieden sein wird, ja daß sogar die Gemüthsart und der Charakter des Kindes zu beachten ist. Es gab eine Zeit, in der man nur eine Strafe kannte, nehmlich: körperliche Züchtigung. Diese Strafart ist aus guten Schulen größtentheils verschwunden, und wird höchstens nur dann angewendet, wenn sich der Lehrer oder die Lehrer überzeugt haben, daß dieselbe nur allein Hilfe gewährt und zur Besserung führt. Kleine, fühlbare Erinnerungen werden wol, zumal bei Knaben, immer noch in Anwendung bleiben, theils weil dieselben augenblicklich zur Besinnung bringen, den Leichtsinnigen zur Ruhe, den Faulen zur Anstrengung führen, theils aber auch, weil der rasche, kräftige Mann leicht, von seinem feurigen Temperamente hingerissen, solche Erinnerungen anwendet. Gerade aber diese Erinnerungen sind es, welche oft zu Mißverständnissen zwischen Aeltern und Lehrern führen, obschon der Bericht über diese Fälle, der natürlich nur vom Kinde kommt, mit großer Vorsicht aufzunehmen ist, selbst dann, was leicht geschieht, wenn noch Zeugen aus der Zahl der Mitschüler auftreten, weil zuweilen übertrieben und somit von der Wahrheit abgewichen wird. Der rechte Lehrer hat, wenn er straft, folgenden Grundsatz. „Das Kind, das du liebst, hat seine Pflicht verletzt, darum ist es strafwürdig; es ist aber noch ein Kind, das erzogen werden muß, darum willst du dich ihm als Vater zeigen, auch indem du strafst. Du willst, wenn es irgend möglich ist, dir die Einsicht zu verschaffen

suchen, ob das Kind mit Wissen und Willen, also auch aus Bosheit, fehlte, oder ob Leichtsinn, Uebereilung und andere Fehler des Kindesalters die Ursachen sind. Ist Ersteres der Fall, dann muß der Uebertreter die Strenge des Gesetzes kennen lernen; ist Letzteres der Fall, dann kannst du wol väterliche Nachsicht und Schonung üben, wirst aber immer zu erwägen haben, ob die Uebertretung öfter und aus derselben Quelle kam, was die Anwendung größerer Strenge hervorrufen müßte, theils des Uebertreters halber, theils zur Warnung für andere Schüler, theils aber auch, um gerecht zu erscheinen." Gerecht straft der Lehrer, wenn er die zu verfügende Strafe ins Verhältniß zur Uebertretung stellt, und mit Berücksichtigung der anwesenden Schüler, denen ein böses Beispiel gegeben wird, eingedenk des Salomonischen Wortes: Ein einiger Bube verderbet viel Gutes. Gerecht und mild muß der Lehrer sein, dadurch wendet er sich das Vertrauen all seiner Schüler zu, selbst Derer, die nicht zu den besseren zu zählen sind. — Möchte man aber auch das Eine beherzigen: Vor dem Gesetze sind Alle gleich! — Lieblingskinder darf kein Vater, darf kein Lehrer haben, wenn man nicht das Vertrauen der Aeltern, noch mehr aber das der Schüler gegen sich schwächen will. Kein Rang und kein Stand und Besitzthum der Aeltern darf in der Schule und vor dem in derselben waltenden Gesetze eine Ausnahme gestatten, mag immer von Hause aus darauf Anspruch gemacht werden. Um den Lehrer in dieser Beziehung zu unterstützen, sollten die Aeltern sich enthalten, den Lehrern ihrer Kinder besondere Geschenke zu reichen, schon darum, weil solche Gaben durch die Kinder bekannt werden, Argwohn erregen, Ansprüche zu begünstigen scheinen, für seine Gerechtigkeitsliebe eine Klippe werden **können**, und den uneigennützigen Mann in Verlegenheit setzen. Der Lehrer kann, ohne die Aeltern zu verletzen, solche Gaben nicht zurücksenden; sie erscheinen als Zeichen der Dankbarkeit und Liebe, und doch können sie für ihn nur bedingten Werth haben. Der Lehrer muß alle seine Schüler vor Augen haben, und darum kann es ihm nur lieb sein, wenn er auch nicht den Schein zu einer Aufforderung erhält, irgend eine ungehörige Rücksicht zu nehmen. Soll denn aber Derselbe gar keine Rücksicht nehmen? Ja, aber auch nur eine, und diese kann ihn anhalten, die Gesetzeserfüllung zu erleichtern, und bei der Uebertretung milde Nachsicht, doch nicht in allen Fällen, anzuwenden. Schwache und kranke Kinder dürfen nicht behandelt werden, wie gesunde und starke. Auf sie muß ein wachsameres Auge gerichtet werden, ihnen muß sorgsam die Hand gereicht werden; sie sollen fühlen, daß vor allen Dingen die christliche Liebe

in der Schule wohnet. Damit aber der Lehrer über den Zustand des Kindes vollkommen richtig in Kenntniß kommt, muß ihm geeignete Mittheilung durch einen gewissenhaften Arzt werden, der sich nicht durch die oft zu große Aengstlichkeit liebender Aeltern leiten läßt, Etwas gegen seine Ueberzeugung auszusprechen, und unnöthige Forderungen zu stellen. Es kann auf diese Weise dem Kinde selbst, wie der Schule, nicht unbedeutender Nachtheil erwachsen. Dem Kinde, weil es leicht verzärtelt wird, das Vertrauen zu sich verliert, ängstlich immer auf seinen Zustand achtet, und an kraftvollen Fortschritten gehindert ist. Die Schule hat Nachtheil, weil eben die schuldige Berücksichtigung des kranken Kindes in Anderen Argwohn erweckt, die Lust aufregt, eben so behandelt zu werden, und bald ähnliche Ausnahmegesuche herbeiführt, die doch nicht alle beachtet werden können.

Wenn Aeltern das so eben Gesagte beherzigen wollen, sind sie im Stande, die Schulerziehung gar sehr zu erleichtern. Aber wir halten uns genöthigt, bei dieser Gelegenheit auch noch an Einiges zu erinnern, was wir im ersten Theile dieses Werkes den Erziehern im Hause schon an das Herz legten. Gewiß hat jeder Lehrer die Erfahrung gemacht, daß diejenigen Kinder in der Schule am Leichtesten und Sichersten zu leiten sind, welche zu Hause in einer guten Zucht erhalten werden — denn sie bringen den Gehorsam als einen schönen Geleitsmann in dieselbe mit. Wir meinen nicht den knechtischen Gehorsam, der seine Wurzel in der Furcht hat, sondern den christlichen Gehorsam, den Gehorsam der Kinder Gottes, der aus der Liebe hervorgeht. Dieser gottgefällige Sinn, welcher wie ein guter Engel aus dem Hause mit in der Schule einkehrt, erleichtert dem Lehrer sein Werk und schlingt um ihn und die Kinder ein beglückendes Band. Alles, was solche Kinder thun, hat eine Art Weihe: ihr Fleiß ist still und geräuschlos, ihre Arbeit gewissenhaft, im Umgang mit ihren Genossen sind sie freundlich und verträglich, dem Lehrer schenken sie unbeschränktes Vertrauen, und folgen zuweilen sogar seinen Winken. Da ist es nun leicht, Lehrer zu sein. — Leider bringen zuweilen die Kinder die Fehler des Hauses mit in die Schule, und das Kind seine besonderen, dann ist es schwer, segensreich zu wirken. Werden die Fehler des Hauses angegriffen, dann fühlen sich die Aeltern beleidigt, und sie sprechen ihre Unzufriedenheit in Gegenwart der Kinder aus, was Diese wohl merken; erhalten sie dann Zurechtweisung wegen selbstverschuldeter Fehler, dann tritt zuweilen Widerspruch, selbst Widersetzlichkeit ein, die nimmer aufkommen darf, und gegen welche die Schule

mit aller Kraft wirken muß, und zwar zum Heile der Kinder selbst, sogar der Aeltern und des Vaterlandes.

Die Kinder erhalten in der Schule Arbeiten, welche sie außer derselben, also zu Hause zu fertigen haben, und daß die Aeltern auf dieselben achten, ist Pflicht. Würden sie das nicht thun, dann jedenfalls schadeten sie ihren Kindern selbst, daher wollen wir ihre Aufmerksamkeit auf dieselben richten.

Häusliche Arbeiten für die Schule.

Es ist in der Volksschule nicht möglich, daß Das, was gelehrt wird, auch stets gründlich geübt werden kann, es muß der häusliche Fleiß hierbei helfend eingreifen, und deshalb erhalten die Schüler Aufgaben, die im Hause zu lösen sind, und welche die Aeltern zu beachten haben. Es entsteht nun die Frage: Was haben sie in dieser Beziehung zu thun? Wol werden gewissenhafte Aeltern den wärmsten Antheil nehmen an dem Bildungsgang ihrer Kinder, weshalb sie sich genau erkundigen nach Dem, was Dieselben erlernten, und was der Lehrer ihnen zur Uebung außer der Schule aufgab. Würde das von ihrer Seite nicht stattfinden, wäre dies ein Beweis von großer Gleichgiltigkeit, welche den Fleiß der Kinder lähmen und die Liebe zur Schule erkalten könnte. Gern theilt sich der kleine Schüler mit, zeigt gern das Werk seiner Hände, spricht sich freudig aus über das Erlernte, und die kleinen Arbeiten, die er Anfangs zur häuslichen Beschäftigung erhielt, sind ihm von großer Wichtigkeit, was von Seiten der Erzieher im Hause gar sehr zu beachten ist. Diese kleinen Arbeiten sind, namentlich bei Knaben, die ersten Anfänge zur nützlichen Thätigkeit, und durch dieselben soll nicht nur der Grund gelegt werden, daß fleißige, sorgsame und ordentliche Arbeiten emporwachsen, sondern es soll auch durch dieselben der Unterricht gefördert werden. Hierzu soll die älterliche Hand mitwirken. Kinder verschieben gern ihre Arbeiten von einer Zeit zur andern, vergessen dieselben, und wenn dann die Zeit herannaht, in der sie dieselben nöthig haben, dann tritt entweder große Eile in Vollbringung derselben ein, und sie werden fast werthlos, oder die Kleinen bejammern mit Thränen ihr Mißgeschick. Beides ist zu vermeiden, wenn sie angehalten werden, ihre Pflicht so zeitig als möglich zu erfüllen. Da soll man früh den Grundsatz einprägen: Erst die Arbeit und dann die Erholung. Erst die Arbeit — die Erinnerung an das Wort des Lehrers ist noch neu, und darum wird sie leichter, die Zerstreuung hat ihre volle Macht noch nicht geltend gemacht, und darum größere Aufmerksamkeit. Nach der Arbeit das

Vergnügen. — Dieser Grundsatz muß früh den Kindern eigen werden, wenn nicht die Arbeit und die Pflichterfüllung Nebensache werden und die Freude die beste Kraft verwenden soll. Zerstreut kommen die Kinder vom Spiele oder anderen Vergnügen, die Erinnerung daran geht nicht sogleich davon, bleibt also bei der Arbeit und diese leidet dabei, wird sogar nicht freundlich angesehen, denn sie verkürzte ja die Lust. Ist die Aussicht da, daß man nach vollbrachter Arbeit wieder zur Freude gehen kann, dann ist es höchst natürlich, daß Flüchtigkeit zur Arbeit kommt, weil der Vorgenuß lüstern macht zum Nachgenuß. Also nach der Arbeit das Vergnügen. Aber die Aeltern müssen auch die Arbeitszeit der Kleinen eintheilen, müssen dafür sorgen, daß Dieselben jeden Tag Etwas zu thun haben, und damit sie Dies zu thun im Stande sind, haben sie sich bekannt zu machen mit den Aufgaben der Schule und mit der Zeit, zu der dieselben gelöst sein sollen. Ist diese Kenntnißnahme erfolgt, dann muß Ordnung in die Thätigkeit kommen, und es wird dafür gesorgt, daß Alles zur rechten Zeit, d. h. zur bestimmten Zeit und zu der Zeit geschieht, in der es am Besten gelingt. Dies ist bei manchen Arbeiten von größter Wichtigkeit, namentlich bei den Gedächtnißübungen. Es giebt Stimmungen, Zustände der Seele, in denen diese Uebungen sehr schwer fallen, namentlich bei Kindern; auch ist die Tageszeit zu berücksichtigen. Darauf müssen Erzieher achten. Das Gedächtniß ermüdet, und daher darf man von Kindern nicht verlangen, daß sie zu lange Zeit hintereinander dem Memoriren widmen sollen; ist die Kraft ermüdet, wird Nichts mehr gemerkt. Daß man nicht zu kurze Zeit dieser Thätigkeit widmet, ist nöthig, aber zu lange Zeit führt auch nicht zum Ziele. Man ist im Stande, eine lange Memoriraufgabe und zwar ohne Unterbrechung sich einzuprägen, aber was gemerkt wurde, verschwindet bald wieder aus dem Gedächtnisse, namentlich bei Kindern. Wir haben die Bemerkung gemacht, daß Dieselben Abends und Morgens am Sichersten memoriren; des Abends, weil sie nicht mehr so zerstreut sind, und ihre Aufmerksamkeit ungetheilt auf ihren Gegenstand richten; des Morgens, weil die Kraft gestärkt ist, und ihre Aufmerksamkeit noch nicht so sehr in Anspruch genommen worden ist. Was der Abend vorbereitet hat, vollendet dann der Morgen. Was nur am Morgen erlernt wird, geht zwar schnell dem Gedächtnisse zu, ist aber bald wieder, zuweilen in einigen Stunden, vergessen. Hierbei ist zu beachten, daß Wiederholung des Erlernten zum festen Behalten sehr nöthig ist; je öfter der Weg begangen wird, desto leichter findet

man ihn. Auch ist sehr zu beachten, daß nur Das, selbst von Erwachsenen, leicht und lange behalten wird, was sie verstehen, um so mehr werden Kinder Unverstandenes nur schwer und auf kurze Zeit merken. — Noch möchten wir den Rath geben, die Kinder anzuhalten, sogenannte Memoriraufgaben bei Zeiten in Angriff zu nehmen, einmal, damit sie Zeit zur Wiederholung haben, und dann, weil Dieselben, je näher der Termin kommt, an denen die Schule nach den Früchten des Fleißes fragt, um so ängstlicher werden, oft viele Thränen vergießen, und doch nicht, trotz aller Mühe, zum Ziele kommen. Das ist dann für die Aeltern sehr unangenehm, und Diese verlieren auch nicht selten die Geduld, und das macht das Uebel allemal ärger. — Wir können auch bei dieser Gelegenheit nicht genug den Aeltern empfehlen, geduldig zu sein, namentlich, wenn sie die Arbeiten ihrer Kinder beaufsichtigen, und haben Grund dazu, den die Erfahrung uns wiederholt gab. — Gute Aeltern wünschen, daß ihre Lieben bald die besten Fortschritte machen möchten, und darum beaufsichtigen sie auch ihre Arbeiten. Sie haben von der zartesten Kindheit an mit Freuden die Entwickelung Derselben beobachtet, und fühlten sich glücklich, weil sie oft mehr Fähigkeiten erkannten, als wirklich vorhanden waren; eine oft wiederkehrenbe Täuschung, da ihnen der Vergleich mit anderen fähigeren Kindern gleichen Alters im Allgemeinen abging. Nun tritt die geordnete Thätigkeit der Schule ein, die Forderung an das Kind wird nach und nach gesteigert, die gesteigerten Ansprüche können entweder nicht oder nicht in dem Maße, als es im Hause gewünscht wird, befriedigt werden, und nun verlangt man daheim zu viel von dem armen Kleinen, und, da die Forderung nicht erfüllt werden kann, verliert man die Geduld. Jetzt wollen die Aeltern auch selbst nachhelfen, es fehlt ihnen nun auch noch an Lehrgeschick, an Einsicht in die Kraft des Kindes, oft auch an der rechten Kenntniß, wovon man aber keine Ahnung hat, und — man verliert die Geduld. — Das hat aber gar üble Folgen, denn die Kinder fürchten sich nun vor der häuslichen Arbeit, der Aeltern halber, verschweigen dieselbe so lange Zeit als möglich, ja nehmen oft ihre Zuflucht zur Unwahrheit, immer die Folge, wenn die Ungeduld bei der Erziehung steht und nicht weise Strenge. Man soll sich im Hause um die Arbeiten der Kinder kümmern, soll Sorge tragen, daß sie gefertigt werden, die schriftlichen, so weit thunlich, reinlich, alle aber zur rechten Zeit. — Indeß, oft glauben Aeltern, daß ihre schwachen Kleinen der Nachhilfe bedürfen; daher reden wir jetzt von ihr.

Häusliche Nachhilfe.

Aeltern machen hinsichtlich des Bildungsstandes ihrer Kinder oft die unangenehme Erfahrung, daß Dieselben in Bezug auf ihr Alter, ihre Fähigkeiten, ihren Klassenstand in der Schule nicht die Fortschritte gemacht haben, die sie, wie sie meinen, nach billigen Rücksichten erwarteten. Leider haben wir aber auch die Bemerkung gemacht, daß sie in dieser Beziehung oft ihre Forderung zu hoch stellen, und Kenntnisse und Fertigkeiten verlangen, die sich die kleinen Schüler noch gar nicht aneignen konnten. Gewöhnlich bemessen sie den Bildungsstand Derselben nach der Fertigkeit im Lesen, Rechnen und Schreiben, weil sie dieselbe am Ersten zu beurtheilen im Stande sind. Da tritt nun oft der Fall ein, daß sie die Bildung ihres kleinen Lieblings überschätzen, oft aber auch in ihrem wahren Werthe herabsetzen, was sogar nicht selten recht talentvollen Schülern widerfährt, da Dieselben in mechanischen Dingen zuweilen nicht sehr viel Geschick zeigen, während in denselben mittlere Köpfe Ausgezeichnetes leisten, und zu ihrem Nachtheil oft über die Gebühr gelobt werden. Oft täuschen sich sogar die Aeltern noch auf andere Weise, und erkennen die Bildung ihrer Kinder gar nicht, weil ihre Fragen nicht verstanden werden, und weil sie die Methode der Schule nicht kennen, was oft bei Rechnenaufgaben der Fall ist. — Machen nun aber Aeltern die begründete Erfahrung, daß ihre Kinder rücksichtlich ihres Alters, ihrer Fähigkeiten und der Klasse, die sie in der Schule erstiegen haben, nicht ausreichende Fortschritte gemacht haben, und stimmen die Lehrer Derselben, die dabei eine gewichtvolle Stimme haben, mit ihrem Urtheile überein, dann tritt die Nothwendigkeit der Nachhilfe ein. Wer soll aber diese Nachhilfe gewähren? — Die Person, welche diese Nachhilfe gewähren soll, ist durchaus von großer Wichtigkeit, weil auf möglichst schnellem Wege geholfen werden soll, damit das schwache Kind nicht noch weiter rückwärts geht. Auch muß diese Nachhilfe auf eine Weise, das ist nach einer Methode, stattfinden, die mit der des Lehrers in der Schule größtentheils übereinstimmt, damit der Unterricht harmonirt; denn ist dies nicht der Fall, hat die Hilfe nur einen geringen Werth, weil der Erfolg derselben nicht genug in der Schule hervortritt. — Sollen nun die Aeltern nachhelfen? Wir rathen, dies nur ausnahmsweise zu thun, weil sie entweder zu streng sind, und leicht die Geduld verlieren, weil sie auch oft zu nachsichtig sind, und weil sie nur in seltenen Fällen die rechte Methode einschlagen, da sie ihnen nicht bekannt ist.

Der beste Nachhelfer ist allerdings der Lehrer des Kindes, der weiß was fehlt, wo es fehlt, weiß, was er gelehrt hat, an ihn ist das Kind gewöhnt, er hat das Vertrauen desselben. Daher hat man auch in mehreren Schulen sogenannte Nachhilfe-Stunden eingerichtet, und diese werden entweder von den betreffenden Lehrern selbst ertheilt, oder von Männern, welche in die Methode Derselben eingeweiht sind. Ist eine solche Einrichtung nicht getroffen, dann sollte man keinen andern Hilfslehrer wählen, als den Mann, der das betreffende Kind in der Schule unterrichtet, und ist er gehindert, seine Hand zur Hilfe zu bieten, dann lasse man sich von ihm Den empfehlen, der hier am Besten wirken kann. Diesem werden durch ihn dann auch sicher die Mittel gegeben, mit deren Hilfe der Auftrag vollzogen werden kann, er wird auch die Methode andeuten, die zu befolgen wäre, ja er wird sogar nicht verschweigen, wie weit er in diesem oder jenem Unterrichtsgegenstande vorgeschritten ist. Unter dieser Bedingung allein sehen wir den nachhelfenden Unterricht gern; denn er ist, was er sein soll: Nachhilfe, und bringt den Schüler dahin, daß er mit seinen Genossen auf gleiche Stufe zu stehen kommt, was zuvor nicht der Fall war. — Soll derselbe aber dem kleinen Schüler sein Streben erleichtern, und eine Stütze werden bei der Lösung der Schulaufgaben, dann glauben wir, daß derselbe mehr schadet, als nützt. Es ist eine bestätigte Wahrheit, daß Anstrengung der Kraft dieselbe stärkt, und zu häufige Unterstützung derselben Schwäche, unsicheres Schwanken, Mangel an Vertrauen zu sich selbst und Mangel an Selbstständigkeit herbeiführt. Wer selbst gehen kann, den muß man nicht tragen und führen; denn das verhätschelte Kind will immer getragen oder geführt sein, scheut die Anstrengung, sitzt lieber, als daß es geht, fürchtet immer zu fallen, und macht kaum dann einen sichern Schritt, wenn es die Wärterin begleitet. Traget darum und leitet nicht zu viel, die nachtheiligen Folgen gehen weiter, als man ahnet, sind oft durch das ganze Leben bemerkbar! Woher kommt es, daß viele oft nicht unfähige Jünglinge und Männer unsichern Schrittes durch das Leben gehen, sich nicht selbst rathen können, von Anderen immer am Gängelbande geführt werden, größtentheils nur Werkzeuge und nur ganz selten selbstständig arbeitende Meister werden? Das kommt daher, daß man sie in der Kindheit und Jugend so viel gängelte und leitete, dem Kinde half, wo es nicht nöthig war, immer nachsah, und keinen selbstständigen Schritt thun ließ. — Zu große Hilfe bei den zu fertigenden Schularbeiten ist aber auch ein Mittel, den Lehrer zu täuschen, ist zuweilen beleidigend für Denselben, und kann die Schüler zur Unredlichkeit führen.

Zu große Hilfe bei den zu fertigenden Schularbeiten ist ein Mittel die Lehrer zu täuschen, und zwar zum Nachtheile der Schüler, die sie, sind die Arbeiten gut, für geschickter halten, als sie wirklich sind. Die Lehrer müssen eine vollständige Kenntniß von ihren Schülern und ihren Fähigkeiten erlangen, wenn sie Dieselben sicher leiten sollen und mit Erfolg. Bei zu großer Hilfe im Hause ist das aber nicht möglich, denn es werden ihm die Schwächen verdeckt, und er kommt zu der Meinung, daß sein Zögling zu Hause besser arbeitet, als in der Schule, daher er ihm mehr zutraut, ihm leicht schwierigere Arbeiten zumuthet, bis er endlich die Wahrheit entdeckt. Jetzt entsteht nun aber die Frage: Wie soll sich der Lehrer bei der Correctur solcher Arbeiten benehmen, die der Schüler mit fremder Hilfe fertigte? Die Arbeiten sind entweder gut, oder auch schlecht. Sind die Arbeiten gut, und der Lehrer weiß noch nicht, daß fremde Hilfe sie fertigte, dann wird er sie loben, und der gelobte Schüler bildet sich doch ein, daß er einiges Verdienst habe. Sind die Arbeiten schlecht, dann wird der corrigirende Lehrer tadeln, aber sein Tadel trifft nicht den Schüler, sondern den Helfer. Wem soll nun der Schüler glauben? Er wird Dem glauben, der bei ihm das mehrste Ansehen und Vertrauen hat, und der Andere verliert, oder stehen Beide in gleicher Achtung, weiß das arme Kind nicht, woran es ist, wenn der jugendliche Leichtsinn nicht darüber weghilft, womit aber nicht geholfen wird. Der Lehrer wird nun zuletzt doch Belehrung finden und sich die Hilfe verbitten. Die Aeltern, oder wer die Hilfe leistet, werden dadurch unsanft berührt.

Aber eine zu große Hilfe bei den zu fertigenden Schularbeiten ist auch eine Beleidigung für den Lehrer, wenn man Denselben nicht davon unterrichtet: er wird getäuscht. Der Lehrer hat gewiß ein Recht, zu verlangen, daß ihm von Seiten der Aeltern die größte Offenheit bewiesen wird, wenn es das Wohl des Kindes gilt, damit er vortheilhaft auf Dasselbe wirken kann, und wenn ihm nun von Denselben dieses Recht nicht gewährt wird, kann dies den ehrlichen Mann nur unsanft berühren.

Durch zu große Hilfe werden aber auch die Kinder zur Unredlichkeit geführt. Zu große Hilfe kann nur mit Bewilligung der Aeltern stattfinden, ist sogar durch ihre Erlaubniß hervorgerufen. Sie wollen eine Täuschung eigentlich nicht, sondern nur die Unterstützung ihres schwächern Kindes, das sie vor Unannehmlichkeiten verwahren wollen. Aber es bleibt doch darum Täuschung, weil der Lehrer die Ueberzeugung erhalten soll, der Schüler leiste Etwas. Nun weiß aber der

Der beste Nachhelfer ist allerdings der Lehrer des Kindes, der weiß was fehlt, wo es fehlt, weiß, was er gelehrt hat, an ihn ist das Kind gewöhnt, er hat das Vertrauen desselben. Daher hat man auch in mehreren Schulen sogenannte Nachhilfe-Stunden eingerichtet, und diese werden entweder von den betreffenden Lehrern selbst ertheilt, oder von Männern, welche in die Methode Derselben eingeweiht sind. Ist eine solche Einrichtung nicht getroffen, dann sollte man keinen andern Hilfslehrer wählen, als den Mann, der das betreffende Kind in der Schule unterrichtet, und ist er gehindert, seine Hand zur Hilfe zu bieten, dann lasse man sich von ihm Den empfehlen, der hier am Besten wirken kann. Diesem werden durch ihn dann auch sicher die Mittel gegeben, mit deren Hilfe der Auftrag vollzogen werden kann, er wird auch die Methode andeuten, die zu befolgen wäre, ja er wird sogar nicht verschweigen, wie weit er in diesem oder jenem Unterrichtsgegenstande vorgeschritten ist. Unter dieser Bedingung allein sehen wir den nachhelfenden Unterricht gern; denn er ist, was er sein soll: Nachhilfe, und bringt den Schüler dahin, daß er mit seinen Genossen auf gleiche Stufe zu stehen kommt, was zuvor nicht der Fall war. — Soll derselbe aber dem kleinen Schüler sein Streben erleichtern, und eine Stütze werden bei der Lösung der Schulaufgaben, dann glauben wir, daß derselbe mehr schadet, als nützt. Es ist eine bestätigte Wahrheit, daß Anstrengung der Kraft dieselbe stärkt, und zu häufige Unterstützung derselben Schwäche, unsicheres Schwanken, Mangel an Vertrauen zu sich selbst und Mangel an Selbstständigkeit herbeiführt. Wer selbst gehen kann, den muß man nicht tragen und führen; denn das verhätschelte Kind will immer getragen oder geführt sein, scheut die Anstrengung, sitzt lieber, als daß es geht, fürchtet immer zu fallen, und macht kaum dann einen sichern Schritt, wenn es die Wärterin begleitet. Traget darum und leitet nicht zu viel, die nachtheiligen Folgen gehen weiter, als man ahnet, sind oft durch das ganze Leben bemerkbar! Woher kommt es, daß viele oft nicht unfähige Jünglinge und Männer unsichern Schrittes durch das Leben gehen, sich nicht selbst rathen können, v[illegible]nderen immer am Gängelbande geführt werden, größtentheils nu[illegible]erkzeuge und nur ganz selten selbstständig arbeitende Meister werden? Das kommt daher, daß man sie in der Kindheit und Jugend so viel gängelte und leitete, dem Kinde half, wo es nicht nöthig war, immer nachsah, und keinen selbstständigen Schritt thun ließ. — Zu große Hilfe bei den zu fertigenden Schularbeiten ist aber auch ein Mittel, den Lehrer zu täuschen, ist zuweilen beleidigend für Denselben, und kann die Schüler zur Unredlichkeit führen.

Zu große Hilfe bei den zu fertigenden Schularbeiten ist ein Mittel die Lehrer zu täuschen, und zwar zum Nachtheile der Schüler, die sie, sind die Arbeiten gut, für geschickter halten, als sie wirklich sind. Die Lehrer müssen eine vollständige Kenntniß von ihren Schülern und ihren Fähigkeiten erlangen, wenn sie Dieselben sicher leiten sollen und mit Erfolg. Bei zu großer Hilfe im Hause ist das aber nicht möglich, denn es werden ihm die Schwächen verdeckt, und er kommt zu der Meinung, daß sein Zögling zu Hause besser arbeitet, als in der Schule, daher er ihm mehr zutraut, ihm leicht schwierigere Arbeiten zumuthet, bis er endlich die Wahrheit entdeckt. Jetzt entsteht nun aber die Frage: Wie soll sich der Lehrer bei der Correctur solcher Arbeiten benehmen, die der Schüler mit fremder Hilfe fertigte? Die Arbeiten sind entweder gut, oder auch schlecht. Sind die Arbeiten gut, und der Lehrer weiß noch nicht, daß fremde Hilfe sie fertigte, dann wird er sie loben, und der gelobte Schüler bildet sich doch ein, daß er einiges Verdienst habe. Sind die Arbeiten schlecht, dann wird der corrigirende Lehrer tadeln, aber sein Tadel trifft nicht den Schüler, sondern den Helfer. Wem soll nun der Schüler glauben? Er wird Dem glauben, der bei ihm das mehrste Ansehen und Vertrauen hat, und der Andere verliert, oder stehen Beide in gleicher Achtung, weiß das arme Kind nicht, woran es ist, wenn der jugendliche Leichtsinn nicht darüber weghilft, womit aber nicht geholfen wird. Der Lehrer wird nun zuletzt doch Belehrung finden und sich die Hilfe verbitten. Die Aeltern, oder wer die Hilfe leistet, werden dadurch unsanft berührt.

Aber eine zu große Hilfe bei den zu fertigenden Schularbeiten ist auch eine Beleidigung für den Lehrer, wenn man Denselben nicht davon unterrichtet: er wird getäuscht. Der Lehrer hat gewiß ein Recht, zu verlangen, daß ihm von Seiten der Aeltern die größte Offenheit bewiesen wird, wenn es das Wohl des Kindes gilt, damit er vortheilhaft auf Dasselbe wirken kann, und wenn ihm nun von Denselben dieses Recht nicht gewährt wird, kann dies den ehrlichen Mann nur unsanft berühren.

Durch zu große Hilfe werden aber auch die Kinder zur Unredlichlichkeit geführt. Zu große Hilfe kann nur mit Bewilligung der Aeltern stattfinden, ist sogar durch ihre Erlaubniß hervorgerufen. Sie wollen eine Täuschung eigentlich nicht, sondern nur die Unterstützung ihres schwächern Kindes, das sie vor Unannehmlichkeiten verwahren wollen. Aber es bleibt doch darum Täuschung, weil der Lehrer die Ueberzeugung erhalten soll, der Schüler leiste Etwas. Nun weiß aber der

Schüler, daß er an seiner Arbeit nur wenig Antheil hat, und giebt sie doch, mit Wissen der Aeltern, für das Werk seiner Mühen aus. — Ist das redlich? — Das Kind, welches unredlich gegen den Lehrer ist, kann es bald gegen die Aeltern und andere Personen sein. Es dürfte nur also schließen: Die Aeltern erlauben, den Lehrer zu täuschen, um dich vor Unannehmlichkeiten zu wahren, mithin kann eine solche Täuschung kein Unrecht sein. Du thust also auch kein Unrecht, wenn du sie bei Aeltern und Anderen anwendest, um dich vor Unannehmlichkeiten zu verwahren. — Die beste Nachhilfe ist, wenn die Aeltern gewissenhaft auf die Arbeiten der Kinder achten, und nicht blos auf die schriftlichen, sondern auch auf die Unterrichtsgegenstände, die durch öftere Wiederholung erhalten werden müssen. Da können sich Dieselben manchen schönen Abend bereiten. Vorzüglich sollten sie sich aus den Religionsstunden berichten lassen, dies würde ihnen gar oft zu fruchtreichen Gesprächen Veranlassung geben, und es würde sich hier ein herrliches Feld für ihre Arbeit eröffnen, das Früchte trägt für das ewige Leben. Geschichte und Geographie, und Naturwissenschaft, die uns mit den Werken des Herrn bekannt machen, bestätigen die heiligen Lehren der Religion, und die Unterredungen im Familienkreis darüber wirken nur heilsam, und der Vater und die Mutter können zur Erzählung des Kindes manch frommes Wort hinzufügen. Da wird nun das Kind doppelt aufmerksam in der Schule sein, damit es aus derselben recht viel mit nach Hause bringe, um da recht viel erzählen zu können. Da tritt das Haus und die Schule in die rechte Verbindung, da wirkt das Eine für das Andere, da werden sich beide werther, da haben dann auch die Aeltern Gelegenheit, da sie die Lehren der Schule kennen gelernt haben, dafür zu sorgen, daß dieselben zur That werden. — Aber es giebt auch Aeltern, die kein Verlangen tragen, zu erfahren, was in der Schule vorgeht, und die nur dann an dieselbe ernstlicher erinnert werden, wenn eine Ausgabe für ihre Zwecke nothwendig wird. Dies ist allerdings traurig. Gott bessere es! —

Privatunterricht neben der Volksschule.

Es ist ein edles Streben guter Aeltern, wenn sie ihren lieben Kindern die allseitigste Ausbildung zu Theil werden lassen wollen, um das Fortkommen derselben in der Welt zu erleichtern, um ihr geistiges Glück zu fördern, um der menschlichen Gesellschaft im Allgemeinen und dem engern Vaterlande insbesondere nützliche Glieder zu erziehen. Um diesen wohlthätigen Zweck zu erreichen, sorgen sie,

daß sich ihre Kinder so viel als möglich Kenntnisse erwerben, und scheuen oft die größten Opfer nicht. Zu diesem Zwecke lassen sie Dieselben zuweilen noch unterrichten in Wissenschaften, Sprachen und Fertigkeiten, welche der Volksschule fern liegen müssen. Lobenswerth ist dieses Streben, aber es kann dasselbe, was man wol oft nicht bedenkt, wenn es einer gewissen Beschränknng nicht unterliegt, eher vom Zwecke entfernen, als zu demselben führen. Man hat dabei, will man nicht mehr schaden als nützen, dreierlei zu berücksichtigen: Gesundheit, Kräfte, Zeit.

Gesundheit steht in enger Verbindung mit dem Leben, und Versündigungen in Bezug auf dieselbe tragen ihre nachtheiligen Folgen weit hinaus, und treten dieselben zuweilen erst dann mit Kraft hervor, wenn man es nicht fürchtet und wenn es zu spät ist. Zwar sind manche Aeltern gar sehr und fast zu ängstlich um die Gesundheit ihrer Kinder besorgt, so daß sie jede größere Anstrengung fern zu halten suchen, und bei dem leisesten Unwohlsein den Unterricht unterbrechen, wodurch die Kinder selbst bedenklich und ängstlich werden. Da wird nun natürlich die Bildung nicht vorwärts schreiten, und es werden später Mittel und Wege ergriffen werden müssen, um das Fehlende zu ersetzen. Andere Aeltern sind wieder zu wenig um die Gesundheit der Kleinen besorgt, lassen zu früh, im Hause schon, den Unterricht beginnen, sogar mit einer fremden Sprache, obgleich Dieselben in der Muttersprache sich nicht richtig ausdrücken können. Nun tritt der Unterricht in der Volksschule dazu, dennoch muß ein Anfang gemacht werden in der Erlernung der lateinischen Sprache, Musik wird auch gelehrt, und die Mädchen können Unterricht in weiblichen Arbeiten nicht entbehren. Kann die Gesundheit eines so viel beschäftigten Kindes gedeihen? — Es ist ein altes Sprichwort: Gar zu viel ist ungesund. Wir fragen nicht, ob der Unterricht selbst gedeihen kann, aber wissen, daß, wenn man Kinder zu sehr überhäuft, die Blüthe der Jugend geknickt wird. Ueberlege man, daß, wenn Kindern vier oder auch fünf Unterrichtsstunden täglich ertheilt werden, und durch diese Stunden ihnen auch wieder häusliche Beschäftigungen erwachsen, Dieselben genug zu thun haben, wenn sie gewissenhaft ihre Pflicht erfüllen wollen, und dem Körper die so nothwendige Stärkung und Uebung werden soll. Die besonderen Unterrichtsstunden im Hause geben wiederum Arbeit, der nicht selten mehr Sorgfalt gewidmet wird, weil dieselben oft theuer honorirt werden, und so muß Nachtheil für den Körper erwachsen. Gesunde, kräftige Kinder werden solche Anstrengung überstehen, obgleich man zugestehen muß, daß für ein Kind, selbst wenn

es gesund und kräftig ist, doch die Körperpflege berücksichtigt werden muß. Wir halten es für Pflicht, auch bei dieser Gelegenheit zum Vortheil der armen Mädchen zu sprechen, die noch außer den Schulstunden die weiblichen Arbeitsstunden besuchen, und durch dieselben auch noch häuslich beschäftigt werden. Sehe man sich doch unter weiblicher Jugend um, und betrachte die vielen Schwächlichen unter derselben! —

Auch die geistigen Kräfte der Kinder sind zu berücksichtigen, wenn Dieselben noch Privatunterricht über Gegenstände erhalten sollen, die in der Schule nicht gelehrt werden. Wem viel gegeben ist, von dem kann man viel fordern, sagt man, aber bei Kindern kann es nur heißen: von dem kann man mehr fordern, weil der Körper auch seine Rechte geltend macht. Die Kräfte des Geistes werden auch von den Aeltern oft überschätzt, und sie sollten sich über dieselben ein selbstständiges Urtheil zu fällen nicht allein zutrauen, schon aus dem einfachen Grunde, weil sie den Vergleich mit anderen Kindern weniger anstellen können, aber auch, weil Aelternliebe und Aelterneinbildung oft zu viel sieht, wozu auch der Wunsch beiträgt, daß die Lieblinge ihres Herzens meist eine ehrenvolle Stellung in der Welt einnehmen möchten. Ist ein Kind aber an geistigen Kräften nicht reich ausgestattet, dann hat es gerade genug zu thun, wenn es den Unterricht in der Schule pünktlich besucht, und die Arbeiten fertigt, welche derselbe fordert; höchstens wird dann nachhelfender Unterricht, nach Uebereinkunft mit dem Lehrer, zweckmäßig. Ueberladung ist immer nachtheilig und unzweckmäßig, und ein Kind wird überladen, wenn man ihm mehr aufbürdet, als es nach seinen Kräften leisten kann. Wol ist es wahr, die Kräfte werden durch Uebung stärker, aber zu große Anstrengung derselben schwächt sie, und ein Kind, das beim Lernen über seine Kräfte angestrengt wird, erhält Abneigung gegen den Unterricht, und tritt diese ein, dann ist der Lehrer nicht allein, sondern auch das Kind zu bedauern, und Liebe zum Unterricht wieder zu erwecken, ist gar nicht so leicht. Möchte man doch bedenken: Nicht alle Menschen sind zu Großem berufen, und es kann ein Kind mit geringeren Kräften, wenn diese mit Weisheit gebildet werden, einmal viel Gutes stiften. — Ja, sind Kinder mit glücklichen Anlagen ausgerüstet, was gewissenhafte Lehrer bestätigen, sind sie körperlich gesund und kräftig, und durch die Schule darum nicht genug beschäftigt, weil ihnen die Arbeiten leicht werden, so daß sie dieselben pünktlich, reinlich und sorgfältig zu vollenden im Stande sind, und dennoch Zeit übrig behalten, dann ist es sogar Pflicht der Aeltern, Dieselben noch ander-

weit zu beschäftigen, oder sie einer höheren Bildungsstätte anzuvertrauen, in der sie ihren Kräften angemessener gepflegt werden, als daß man dem Müßiggang Eingang finden oder andere verderbliche Richtungen in ihnen aufkommen läßt. Berücksichtigt man die glücklichen Anlagen nicht, dann können dieselben verkümmern, und das ist ein Schaden für die Welt, der man auch verantwortlich ist.

Endlich, was schon gewissermaßen angedeutet ist, hat man auch die Zeit zu berücksichtigen. Es werden an unsere Volksschulen in neuerer Zeit höhere Forderungen gestellt, und die Volksschule stellt sie zum Theil an sich selbst, wenn auch mit weiser Mäßigung. Da ist allerdings auch nothwendig, daß die Stundenzahl im Verhältniß zu denselben steht, was die Arbeit für den Schüler vermehrt, und die Zeit Desselben mehr in Anspruch nimmt. Daraus geht wieder hervor, daß den Kindern weniger Zeit übrig bleibt zu anderweitiger Beschäftigung. Daher hört man auch hier und da die Klage: Unsere Kinder haben zu viel zu thun! Diese Klage beweiset schon, daß zu Privatunterricht keine Zeit ist. Soll aber dennoch Privatunterricht ertheilt werden, dann ist die Frage von Wichtigkeit: Ist denn dazu Zeit vorhanden? Auf diese Frage erfolgt oft eine falsche Antwort. Man meint, wenn die Schulstunden zu Ende sind, dann können die Privatstunden beginnen. Das ist aber eben die falsche Rechnung. Man sollte die öffentlichen Schulstunden überzählen, welche der Schüler wöchentlich besucht, sollte die Zeit hinzurechnen, die er ungefähr bedarf, um die Schularbeiten zu fertigen, sollte auch bestimmen, wie viel Zeit man der Sorge für den Körper gestatten will, und hat man Dies übersehen, dann entscheide man, ob noch Privatunterricht in besonderen Fächern genommen werden darf. Nur unter solchen Berücksichtigungen ist es auch vorauszusehen, wenn anders Lernbegierde und Lust und Liebe zur Sache dem Kinde inwohnet, daß der besondere Unterricht außer der Schule gedeiht, und somit heilsam ist. — Man muß die armen Kinder beobachtet haben, die noch durch Privatstunden unweise über ihre Zeit beschäftigt werden. Mit dem besten Willen sind sie nicht im Stande, zu leisten, was sie sollen, und man sieht es an ihren Arbeiten, wie sie dieselben beschränken, wie die rechte Freudigkeit des Arbeiters aus denselben nicht herausleuchtet. — —

Durch den Besuch der Schule schließen die Kinder auch mit einer Anzahl Jugendgenossen einen Bund, welcher von der größten Wichtigkeit oft für das ganze Leben ist. Diese Jugendgenossen sind:

Die Mitschüler.

Der Umgang mit den Mitschülern ist für das Kind von großer Wichtigkeit, nicht allein für die Gegenwart, sondern auch für die Zukunft. Das Kind verlebt einen guten Theil seiner Blüthenzeit mit seinen Schulgenossen, verlebt mit ihnen manche feierlich ernste Stunde, manche Stunde des geistigen Wohlseins und der Heiterkeit. Die Mitschüler bedürfen oft einander, und erzeigen sich darum manche kleine Gefälligkeit, tragen auch manch kleines Leiden mit einander. Dadurch gewinnen sie einander lieb, und wie oft wird in der Schule ein Freund gewonnen für das ganze Leben, und — das ist ein großer Gewinn. Finden sich aber auch nur gute Bekannte durch brave Mitschüler, so ist dieses auch sehr zu beachten; denn diese Bekannten sind enger mit einander verbunden durch manche schöne Erinnerung. Wenn sie sich einst nach Jahren wieder begegnen, ist dies für sie ein doppelt freudiges Wiedersehen, weil sie in der lieblichen Kindheit sich näher standen, und mit einander im Geiste manche Stunde noch einmal durchleben können. — Mitschüler haben aber auch auf einander noch einen ernstern Einfluß: sie sind sich in der Schule Mahnung, Warnung, Ermunterung, Kräftigung, Beispiel. Dies empfiehlt gerade die öffentliche Schule, namentlich für Knaben, und giebt ihr den Vorzug vor der Erziehung im Hause. Die Schule ist eine kleine Welt, und viele Erfahrungen für das Leben werden schon in der Schule dem Kinde zugeführt. Daß dem so ist, sehen wir an dem Mangel an Lebenserfahrungen bei Kindern, welche im Hause erzogen worden sind, und daran, daß viele Derselben sich ganz eigen benehmen, wenn sie in einen größern Kinderkreis treten, weshalb manche Derselben von dem neckhaften Theil in demselben oft etwas zu dulden haben. Ein Kind, das eine Schulanstalt besuchte, wird offenbar sich ganz anders benehmen, wenn es in die Welt tritt, als Dasjenige, bei welchem das nicht der Fall war, deshalb auch ist für Knaben der Umgang mit den Altersgenossen, wie er in der Schule geboten wird, von ganz besonderer Wichtigkeit. Bei Mädchen, das haben wir schon angedeutet, erscheint dies weniger nothwendig, weil Dieselben ihre künftige Wirksamkeit im Hause und nicht in der Welt haben, weshalb sogar, wir meinen nicht mit Unrecht, viele wohlhabende Aeltern ihre Töchter nur im Hause erziehen. — Es darf den Aeltern nicht gleichgiltig sein, wenn ihre Kinder mit Mitschülern und Mitschülerinnen umgehen, ja sie haben diesen Umgang eher zu fördern, als zu hindern. Bemühen sie sich, denselben zu hindern, dann handeln sie unnatür-

lich, und führen das Kind zur Uebertretung des älterlichen Gebotes. Sie handeln unnatürlich, denn sie unterdrücken ein Bedürfniß der Herzen. Wie der Erwachsene wünscht das Kind den Umgang mit einem oder wenigen von Denen zu pflegen, mit welchen es gleichen Beruf hat, theils um dann und wann eine Stunde der Erholung mit ihnen in gemeinschaftlichem Vergnügen zu verleben, theils um sich mit ihnen über die Schulerlebnisse, ja selbst über die gemeinschaftlichen Arbeiten auszusprechen. Ist dieser Wunsch nicht vorhanden, dann kann man mit einiger Sicherheit annehmen, daß eine falsche Richtung des Gemüthes, wir wollen nicht annehmen ein Gemüthsfehler, vorhanden ist, was zu beklagen wäre. Man könnte einwenden, daß das Kind Geschwister habe, mit denen es umgehen, sich aussprechen, belustigen kann; aber mit Diesen kann es alle Tage ungezwungen umgehen, und Diese kennen die Schulangelegenheiten nicht, die, und das mit Recht, für jedes Kind von der größten Wichtigkeit sind; sie sind nicht Augen- und Ohrenzeugen gewesen, können oft nicht einmal ein Urtheil fällen, weil sie zu jung sind und die Schule nicht kennen. Nehme man an, ein Knabe fühle sich zu einem guten Mitschüler, oder das Mädchen zu einer guten Mitschülerin besonders hingezogen, weil ihm kleine Gefälligkeiten erwiesen werden, weil freundliches, liebevolles Benehmen ihm wohl thut, und man wollte nun dem Umgang ohne wichtigen Grund entgegenwirken. — Das Kind wird seine Neigung nicht gleich unterdrücken, und Dies um so weniger, wenn gleiche Neigung ihm entgegenkommt; es wird daher leicht das älterliche Verbot übertreten, und wäre Dies nur auf dem Wege zur Schule oder aus derselben, oder indem es noch andere Gelegenheit suchte, mit seinem Liebling zusammenzukommen, ohne daß es die Aeltern wissen, und das wäre doch sicherlich nicht wünschenswerth. Versteht sich, müssen Aeltern diesen Umgang überwachen, und ihn heilsam für ihr Kind zu machen suchen. Damit nun aber dieser Umgang heilsam werde, haben Aeltern mit der größten Vorsicht darauf zu achten, daß der gewählte Freund oder die gewählte Freundin ihres Kindes nicht nachtheiligen Einfluß übe, weshalb sie bemüht sein werden, genauere persönliche Kenntniß zu nehmen, wozu ihnen der Lehrer der Kinder, vorausgesetzt, daß sie mit einander eine und dieselbe Klasse besuchen, mit Freundlichkeit die Hand bieten wird, weil ihm selbst daran gelegen sein wird, daß der gegenseitige Umgang seiner Schüler und Schülerinnen Denselben zum Vortheil werde. Der Schule kann es gar nicht gleichgiltig sein, welche ihrer Zöglinge sich einader nähern, da sie selbst einzelne derselben aus weiser Absicht von einander fern

hält, andere wieder zu nähern sucht, um auch dadurch eine wohlthätige Wechselwirkung der Kinder unter sich hervorzurufen, jede nachtheilige aber zu entfernen. — Aeltern müssen aber auch selbst sehen, müssen prüfen und zwar im eigenen Hause prüfen. Ist das eigene Kind offen und aufrichtig, werden sie bald erfahren, was die Freunde mit einander reden und thun, und daraus vermögen sie bald zu erkennen, ob der zugelassene Freund zu erhalten ist, oder nicht. Natürlich werden Aeltern auf ihr eigenes Urtheil nicht so großen Werth legen, daß sie dasselbe für völlig richtig halten sollten, sondern setzen eben voraus, daß sie mit dem Lehrer in Verbindung stehen, dem sie offen ihre Meinung aussprechen, und der als ehrlicher Mann guten Rath nicht versagen wird. Er ist der Mann, der diesen Rath am Ersten geben kann, denn er hat die Kinder täglich um sich, kennt ihre Fähigkeiten und vorzüglich ihr Herz, so wie ihr Betragen mit den Mitschülern ihm auch vor Augen liegt. Allerdings muß der Lehrer sein Urtheil mit Vorsicht mittheilen, weil er nicht mit Sicherheit voraussetzen kann, ob dasselbe mit Weisheit von den Aeltern benutzt wird, was ihm, wäre es nicht der Fall, Verlegenheit bereiten kann. Spricht er aber sein Urtheil offen aus, dann ist seine Offenheit von Seiten der Aeltern zu ehren; er sprach es aus zum Heile des Kindes, wollte aber andere Aeltern nicht dadurch verletzen, was geschehen würde, wenn sein guter Rath nicht verschwiegen bliebe. Mangelhafte Sittlichkeit, die man an dem Schulfreunde oder der Schulfreundin bemerkte, wäre vorzugsweise der Grund, der es nothwendig machte, die Verbindung zu unterbrechen, also aufzuheben, und dies müßte immer mit Vorsicht geschehen, so daß davon kein nachtheiliger Einfluß auf das Schulleben überginge. Würde Standesunterschied ein Hinderniß sein, oder Mangel an irdischem Besitz, dann allerdings könnte dieses böse Hinderniß auf das eigene Kind nachtheilig einwirken, sei es, daß es keine gute Meinung von den Aeltern selbst erhielte, deren unchristlichen Grund es nicht theilen könnte, oder sei es, daß sich in ihm ein verwerflicher Stolz ausbildete. Aber auf die Schule würde dies auch nicht vortheilhaft wirken, denn der böse Unterschied würde auch in ihr leicht einziehen, arm und reich, vornehm und gering könnte sich scheiden, und ein heiliges Band würde getrennt werden.

Man sollte erwarten, daß schon Kinder Zurücksetzungen mit edler Selbstverläugnung tragen, weil sie frühzeitig angehalten werden, christlichen Sinn zu üben, vor Allem in der Bildungsstätte, in der sie das Wort des Herrn vernehmen, aber leider ist dies nicht immer der

Fall, und es kommen deshalb zuweilen unerfreuliche Ereignisse vor. Wir wissen ein Beispiel, daß ein Knabe, der sich von nicht ebenbürtigen Mitschülern zurückzog, weil es die Aeltern so wollten, in seiner Klasse gleichsam geächtet war. Jeder seiner Schritte wurde beobachtet, um Anklagen darauf zu gründen, eine Menge Neckereien erschwerten ihm das Leben, die kleinen Schulgefälligkeiten wurden nicht mehr gegen ihn geübt, sogar die Bosheit wagte es, ihm Bücher und Kleider zu verderben. Dieses Uebel wurde endlich vom Lehrer entdeckt, der ihm zu steuern wußte, aber der Knabe hatte doch die Freundschaft unter seinen Mitschülern verloren, und jeder herzliche Verkehr war und blieb abgeschnitten. In der Schule sind die Kinder alle gleich, und Der ist der Vornehmste, welcher der Tüchtigste ist, und, die Beispiele kommen nicht vereinzelt vor, armer Leute Kinder wirken auf die Söhne und Töchter der Vornehmen und Reichen, wenn sie mit ihnen vereint sind, recht wohlthätig ein, nur daß, was wir aufrichtig beklagen, einer innigen Freundschaft unter Denselben sehr viele Hindernisse entgegentreten. — Möchten doch die Aeltern es begünstigen, daß ihr Kind mit einem oder einigen Schulgenossen Umgang pflege, weil es ihm zum Heile ist. Wird dieser freundschaftliche Verkehr vorsichtig überwacht, werden keine Heimlichkeiten geduldet, schließt man die Unsittlichkeit streng aus, dann üben die Aeltern selbst eine Aufsicht, die sogar für das Schulleben großen Nutzen bringt. Allerdings werden die Lehrer bei unangenehmen Fällen im Geiste christlicher Liebe handeln, und ungern weder den Kindern noch den Aeltern Wehe zufügen.

Man sollte wol mit Recht voraussetzen, daß Aeltern, die ihr Kind der Schule anvertraut haben, auch den innigsten Antheil an den Ereignissen in derselben nähmen, und daß die Festlichkeiten in der Schule dem Hause nicht fremd blieben; allein, was diesen Punkt betrifft, werden oft nicht erfreuliche Erfahrungen gemacht. Ein Festtag für die Schule ist der jährliche Prüfungstag. Die Schulprüfung vergleichen wir mit einem Erntefeste. Von der

Schulprüfung

wollen wir nun zu den Aeltern reden. Wenn die Aeltern gewissenhaft ihre Kinder beobachten, so kann es ihnen nicht entgehen, ob Dieselben in der Bildung des Geistes und Herzens, welche die Schule fördern soll, und in der Erlangung nützlicher Fertigkeiten vorwärts kommen oder nicht, und sie werden sich nun ein Urtheil bilden, das entweder mehr oder weniger vortheilhaft für ihre Lieblinge oder für

die Schule selbst ist. Indeß, da die Aeltern in der Regel ihre Schritte selten zur Bildungsstätte ihrer Lieblinge lenken, um an Ort und Stelle sich die rechte Kenntniß einzusammeln, bleibt ihr Urtheil meist ein einseitiges, das oft nur der äußere Schein geleitet hat. Zur rechten Einsicht führt nur allein der Besuch der Schule, und zwar vor allen Dingen zur Zeit der Prüfung. Wir nannten die Prüfung ein Erntefest, und sie verdient diesen Namen, sobald sie gewissenhaft, ja wir möchten auch hinzusetzen, ehrlich geleitet wird. Da erkennt man die Aussaat von treuer Lehrer Hand, aber auch einen guten Theil der Früchte, die sie trug. Bei der Prüfung erhalten die Aeltern eine Uebersicht der Lehren, welche in dem Zeitraume eines Jahres vorgetragen worden sind, und können daraus abnehmen, was ihre Lieblinge hätten erlernen können bei treuem Fleiß und ununterbrochener Aufmerksamkeit. So gewinnen sie schon dadurch ein Urtheil über den Bildungsstand ihrer Kinder. Indeß, sie erlangen noch mehr, weil sie, ist die Prüfung nur allein durch die Jahresarbeit vorbereitet, erkennen, was der Lehrer von seinen Zöglingen verlangen zu können glaubt, und diese Forderung ist gar sehr zu beachten. Ihr Urtheil wird noch mehr erweitert, denn sie erkennen die Leistung der anderen Kinder, und daraus erscheint ihnen der Bildungsstand des eigenen Kindes im rechten Lichte, und es muß ihnen klar werden, welchen Gewinn Dasselbe vom Unterrichte hätte ziehen können, oder wirklich sich angeeignet hat. Das ist von großer Wichtigkeit. Zwar ist allerdings zur Prüfung oft gar wenig Zeit gegeben, indeß, der gewandte Lehrer und gut unterrichtete Schüler zeigen in kurzer Zeit, was geleistet worden ist, und aufmerksame Zuhörer sehen und hören genug. Dazu sind die Arbeiten der Zöglinge ausgelegt, und diese fordern die Aeltern auf, die verschiedenen Leistungen Derselben mit einander zu vergleichen, um für sich die Ansicht zu gewinnen, die ihnen in Bezug auf ihre Kinder nöthig und heilsam ist. So wird die Schulprüfung sehr wichtig für die Aeltern, und daraus erwächst für sie die Pflicht, dieselbe gewissenhaft zu besuchen, um andererseits auch die schuldige Achtung gegen die Schule an den Tag zu legen, die diesen Festtag auch der Aeltern halber anordnet. Noch besonders heben wir hervor, daß der Besuch der Prüfung von älterlicher Seite auch der Kinder wegen nothwendig ist, damit Diese aus der geschenkten Theilnahme erkennen, daß auf ihre Fortschritte die vollste Aufmerksamkeit gerichtet wird, da von ihrer Bildung ihr künftiges Heil abhängig ist. Dies ist eine große Ermunterung für sie, und gewiß werden Kinder, deren Aeltern also den Gang ihrer Bildung verfolgen,

ganz andere Anstrengung sich auferlegen, als Diejenigen, die da wissen, daß man nur den ertheilten Censuren höchstens ein Auge zuwendet. — Hat nun die Prüfung ein Urtheil über den Fleiß und die Aufmerksamkeit der Kinder ergeben, dann jedenfalls haben Aeltern dahin zu streben, daß dieselbe nicht ohne Gewinn bleibt, mag nun ein günstiges oder weniger günstiges Ergebniß gewonnen worden sein. Ist das Ergebniß ungünstig, dann mag ernste und strenge Mahnung an die Säumigen ergehen, und die Aufmerksamkeit von Seiten der häuslichen Erziehung sich erhöhen, ja das Haus erbitte sich guten Rath von der Schule und befolge denselben dankbar. Ist das Ergebniß günstig, dann lasse man sich durch die Freude nicht verleiten zu unweisem Lobe, denn wer seine Pflicht erfüllt hat, trägt schon den Lohn in sich selbst, und der Schüler insbesondere hat von treuer Pflichterfüllung allein den Vortheil, und Andere nur die Freude, daß er an seinem eigenen Heile mit gewissenhaftem Eifer arbeitet. Deshalb zeige man die empfangenen guten Censuren nicht jedem Freund des Hauses, sondern nur Denen, die ein Recht haben, sie einzusehen und bewahre sie auf, um nöthigen Falls einen Vergleich anzustellen, wenn Rückschritte bemerkbar würden. „Das Lob ist ein süßes Gift,“ sagt ein altes weises Wort, und allerdings hat es, wurde dasselbe nicht mit Weisheit ertheilt, schon oft nachtheilig gewirkt, denn es regte die Eitelkeit und den Stolz auf, lähmte zuweilen den eifrigen Fleiß, und der Gelobte sah nicht stets mit dem rechten Blicke auf Diejenigen, welche sich, weil ihre Kraft schwächer war, nicht gleiche Auszeichnung erringen konnten. — Man ermuntere das Kind zur Demuth, und belebe innige Dankbarkeit zu dem Gott, der seinen Beistand zum guten Werke gab, und es mit seinem Segen krönte. Da die Aeltern ihr Kind genau kennen, also ihnen die schwachen Seiten Desselben offen da liegen, werden sie gerade den erfreulichen Umstand benutzen, um Dasselbe darauf aufmerksam zu machen, damit es seine Unvollkommenheiten erkennt, und endlich immer vorwärts strebt nach der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, eingedenk des Wortes unseres Heilandes: Wenn ihr Alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprechet: Wir sind unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren. — — Sind nach den Prüfungen oder zu anderer Zeit Prämien oder andere Belohnungen von Seiten der Schule als Anerkennung des Fleißes oder einer besondern Arbeit ertheilt worden, dann mögen die guten Aeltern vorzüglich vorsichtig sein bei der Aeußerung ihrer Freude, daß sie einerseits pflichtmäßiges Streben nicht verkennen, andererseits aber auch

dahin streben, daß durch diese Gabe der Zweck erreicht wird, den die Schule im Auge hat. Sie giebt sie nicht, daß der Schüler damit prahlen soll; sie giebt sie nicht, um dem Eigennutz zu fröhnen; sie giebt sie nicht, um den Wahn zu nähren, als habe der Schüler schon das Vollkommene erreicht, sondern sie giebt sie, um pflichtmäßigem Bemühen Anerkennung zu Theil werden zu lassen, sie giebt sie zur Aufmunterung, und erkennt zuweilen schon den guten Willen an, um die Liebe zum Guten zu erhalten und zu vermehren, ja sie giebt sie zuweilen auch, um dem Muthlosen Vertrauen zu sich selbst einzuflößen. Das hat das Haus gar wohl zu beachten. — Auch die Belohnungen im Hause mögen mit Vorsicht ertheilt werden, und nicht Veranlassung werden zur Ueberschätzung von Leistungen, welche ohne große Anstrengung herbeigeführt wurden; sie mögen nicht mit viel Glanz zuerkannt werden, sie mögen auch selbst nicht glänzend sein. Oft bringen Kinder solche Belohnungen mit zur Schule, wo man die Belohnten ganz gut zu schätzen weiß, und erregen allerdings zuweilen Verwunderung. Natürlich ist Dies; denn steht auf dem glänzenden Umschlage eines Schreibebuches mit goldenen Buchstaben: „Belohnung für musterhaften Fleiß", und die Schule weiß fast nur vom Gegentheil des Inhabers des Buches zu reden, oder erkennt in dem Besitzer das Streben, nur Das zu thun, was die Nothwendigkeit gebietet, so kann sie sich nur verwundern, ja sie ist verpflichtet, den Widerspruch zu bemerken. — Aus dem Allen geht die Ermunterung abermals an die Aeltern: Geht mit der Schule in schöner Harmonie! — Die größte Belohnung findet der Schüler in seiner Arbeit, in der Zufriedenheit Derer, die ihm werth sind, und in dem Beifalle Gottes. —

Belohnungen erwecken freudige Gefühle, nnd gern erfreut man liebe Kinder im Hause und in der Schule, aber mit Weisheit. Das Haus hat bei der Wahl und dem Maß der Vergnügungen, die es den Kindern gewährt, auch an die Schule zu denken, weshalb es wol auch hier nöthig ist,

Die Vergnügungen

zu besprechen, die man während der Schulzeit den Kindern gewährt und gewähren kann. Die Schule hat ein Recht, zu verlangen, daß sie, und zwar zuerst hinsichtlich der Zeit, zu welcher das Haus seine jüngeren Glieder zu erfreuen gedenkt, nicht beeinträchtigt werde. Das Vergnügen darf gar nicht, oder nur im seltensten Falle Schulversäumnisse veranlassen, wenn nicht im Schüler Geringschätzung gegen

die Bildungsstätte hervorgerufen werden soll. Freude ist der Jugend, das gestehen wir gern, zu gönnen, und auch an ihrer Hand wird der Mensch erzogen, aber schon das Kind muß zeitig daran gewöhnt werden, die höhere Pflicht zu beachten. Die Sorge für den Geist ist nun aber so wichtig, daß die sinnliche Freude nicht hindernd einwirken darf. Zwar heißt es nicht selten, wie bei vielen Schulversäumnissen: „Es ist nur das eine Mal, und das Kind soll recht fleißig sein und alles Versäumte nachholen." Ob nun schon Dies recht schön anzuhören ist, so tritt doch Dasselbe ein, was bereits im Capitel von den Schulversäumnissen überhaupt gesagt worden ist. — Auch empfangen die Lehrer in schriftlichen Entschuldigungen oft nur die einfache Anzeige von Seiten der Aeltern, daß der Schüler oder die Schülerin wegen eines Vergnügens von der Schule fern geblieben sei, was, wir gestehen es offen, uns immer unangenehm berührt hat. Da der Nachtheil immer auf das Kind zurückfällt, könnte Dies dem Lehrer gleichgiltig sein, aber er sieht weiter, und die Erfahrung hat ihm gelehrt, daß, wenn einige Entschuldigungen dieser Art eingegangen sind, bald mehrere nachfolgen, und Vergnügen daher öfter von der Schule abhalten. Es tritt aber noch ein Uebelstand ein, der sogar nach dem Abgange von der Schule noch seine nachtheiligen Wirkungen äußert. Die Kinder kommen durch die Aeltern zu dem Glauben, daß dann und wann die Pflicht dem Vergnügen nachstehen kann, tragen nun denselben aus der Schule mit in das bürgerliche Leben über, was in einer Zeit, in der die Vergnügungssucht eine nicht unbedeutende Höhe erstiegen hat, von großer Wichtigkeit ist, und darum die ernsteste Beachtung verdient. Schmerzlich, sehr schmerzlich hat es uns immer berührt, wenn in der ernsten Zeit, in der die Schüler und Schülerinnen auf ihre Confirmation und den ersten Abendmahlsgenuß vorbereitet werden, von den Aeltern zugegeben wird, daß sie sich durch ungewöhnliche Vergnügungen zerstreuen dürfen. Die Confirmationszeit ist ein hochwichtiger Lebensabschnitt, und Lehrer und Seelsorger sind in derselben daher mit aller Kraft bemüht, den Geist der ihnen anvertrauten Kinder nur vorzugsweise auf das Eine, was Noth thut, zu richten, um den tiefsten Eindruck hervorzurufen, und sie auszurüsten mit echter Religiosität, damit sie durch ihr ganzes Leben gehen den Weg, den auch ihnen der Herr bereitet hat; aber wenn die sinnliche Freude störend eingreift, dann wird Unkraut unter den Weizen gesäet und Dornen, die gute Saat wird erstickt. —

Wie Vergnügungen nicht zur Unzeit Kindern gestattet werden dürfen, so haben die Aeltern auch in der Wahl derselben sehr Ursache,

vorsichtig zu sein. Wir haben schon im ersten Theil unseres Werkes angerathen, daß Kinder so einfach als möglich erzogen werden, und namentlich gewöhnt werden möchten, mit Wenigem zufrieden zu sein, ihre Ansprüche zu beschränken, ja sie vielmehr anzuhalten, in dieser Beziehung immer anspruchslos durch's Leben zu gehen. Je mehr man gewährt, desto mehr wird auch gefordert, und in unserer Zeit hat die Vergnügungssucht eine so große Herrschaft erlangt, daß es eine ernste Aufgabe für die Erziehung geworden ist, diesem Uebel entgegenzutreten. Wir sehen wol ein, daß wir eine große Forderung stellen, weil die Aufforderung zum Genuß jeden Tag tausendstimmig erschallt, weil die Genüsse so vielfältig geboten werden, weil die Lust zum Genuß in vielen Häusern mit unwiderstehlicher Gewalt eingezogen ist, was auf das junge Geschlecht nur nachtheilig wirken kann, und eine traurige Aussicht in die Zukunft eröffnet. Wie viel Geld verschlingen die vielen öffentlichen Vergnügungsorte, die sich mit jedem Jahre mehren, und man wundert sich, daß, wir bedienen uns abermals eines in neuester Zeit wieder aufgenommenen Ausdrucks, die Zahl der Proletarier so außerordentlich zunimmt! — Werden nicht auch schon öffentliche Vergnügen für Kinder angekündigt, und veranstalten nicht geschlossene Gesellschaften besondere Kinderfeste? — Wir wünschen der Jugend den Frühling ihres Lebens nicht zu verkümmern, sie soll nach ihrer Art fröhlich sein, aber sie darf nicht das Vergnügen so gar bald an öffentlichen Orten finden, wodurch dieselben lieb gewonnen werden, so daß man später sauer erworbenes Geld hinträgt, das für andere Zwecke höchst nöthig gebraucht werden kann. Die weibliche Jugend wird für den Besuch dieser Orte und solcher Feste anständig, wie man sagt, gekleidet, d. h. herausgeputzt, die Eitelkeit wird dadurch herangezogen, und was ist die Folge davon? — Wir geben nur eine Antwort auf diese Frage: die Häuslichkeit zieht aus dem Hause, von der Genußsucht vertrieben, und der Familienwohlstand ist der Begleiter dieses Auszüglers. Unsere Töchter müssen doch Bekanntschaften machen, sagt man, aber Bekanntschaften bei solchen Gelegenheiten haben nicht immer Werth, und lassen zuweilen den Ort recht bedeutungsvoll werden, an welchem sich die Glücklichen — fanden. „Ja," sagt man, „wir können die Kinder nicht zu Hause ohne Aufsicht lassen, wir sind gezwungen, sie mitzunehmen." — Ja, wenn sich die Aeltern Nichts versagen wollen der Kinder wegen, dann ist natürlich nicht zu helfen. Wir schreiben eine allgemeine Erziehungslehre, deshalb dürfen wir auch nicht verschweigen, daß die Kinder hier und da recht zeitig den Werth der Leihhäuser kennen lernen, als Anstalten, durch die man die Mittel

erlangen kann, das Vergnügen zu erkaufen. Aber das Alles hat doch keinen Einfluß auf die Schule? so hören wir fragen. Mehr als man glaubt, und wir wollen uns bemühen, Dies kurz anzudeuten. Kinder stehen noch zu sehr unter der Herrschaft der Sinnlichkeit, als daß es Dieselben nicht freudig berühren sollte, wenn ihnen die Aussicht eröffnet wird, daß sie Theilnehmer an irgend einem gesellschaftlichen für Kinder ungewöhnlichen Vergnügen sein werden. Dies erweckt, je nach der Vorstellung von demselben, die von der Größe des Genusses abhängt, den sie sich versprechen, eine Vorfreude, welche in ihrem Grade sehr verschieden ist. Man müßte Kinder nicht kennen, wenn man annehmen wollte, daß sie sich durch dieselbe nicht zerstreuen ließen, und diese Zerstreuung ist schon nachtheilig, weil sie von ihrer Pflicht mehr oder weniger abgehalten werden, was dem Lehrer nicht entgeht. Jetzt kommt das Vergnügen, da werden die Töchter zuvor nach Kräften angeputzt, und Dies hat wieder seinen Einfluß —. Der Genuß selbst, die Bemerkungen, die sich ihnen, sind erwachsene Theilnehmer bei der Gesellschaft, aufdrängen, sind auch zu wiegen und haben oft schweres Gewicht. — Der Nachgenuß besteht in der Erinnerung, die abermals zerstreuend wirkt, in der Mittheilung an die Freunde und Freundinnen, in der Uebertreibung bei der Erzählung von dem vergangenen Glück. — Solche Mittheilungen sind gar nicht ohne Bedeutung, denn sie werden den Aeltern bekannt, und Diese, sind sie schwach, wollen auch Etwas für ihre Kinder thun, und es heißt: „Um der Kinder willen!“ — — Sind nun die geselligen Vergnügungen überhaupt noch nicht für Kinder, sondern nur für Erwachsene, und man läßt Jene dennoch daran Theil nehmen, dann jedenfalls werden sie über ihr Alter gehoben, und sie schämen sich fast, noch Kinder zu sein, und in die Schule gehen zu müssen, vorzüglich dann, wenn ihr Körper vorgeschritten ist. Daß nun die Pflichten, die ihnen die Schule auferlegt, fast als eine Bürde erscheinen, daß der Umgang mit den Mitschülern, am Allermeisten mit den Kleineren und Jüngeren, nicht mehr genehm ist, daß der pünktliche Gehorsam, den die Schule fordern muß, sehr schwer fällt, ist leicht einzusehen. Aeltern erschweren daher der Schule ihr Werk gar sehr, wenn sie ihren Kindern Vergnügungen erlauben, die der Altersstufe derselben unangemessen sind. — Eben so sehr muß darauf geachtet werden, daß Kinder jede Freude nur mit Maß genießen. Daß ihnen die Tugend der Mäßigkeit frühzeitig theuer werde, hat die Erziehung gar sehr zu beachten, auch daß jede Freude, aus Dankbarkeit gegen Gott, in ihrem Geleite gehe, ist eine wichtige Aufgabe. Unmäßige Kinder

sind oft krank, sind nicht aufgelegt zu geistiger Arbeit, und in Folge eines Genusses, bei dem die Schranken, welche die genannte Tugend zieht, überschritten wurde, tritt nicht selten Schulversäumniß ein, oder doch ein Schulbesuch, der keine Frucht trägt. Knaben rühmen sich zuweilen, viel genossen zu haben, und geben dadurch, wenn nicht durch die That, doch durch ihr Wort, ein schlimmes Beispiel. Möchten doch also Aeltern bei der Wahl der Vergnügungen für ihre Kinder mit Weisheit zu Rathe gehen, und wenn sie ihren Lieben freudige Stunden bereiten, an die Schule denken, erwägend, daß ein Mißgriff in dieser Hinsicht leicht für die Bildungsstätte unerwünschte Früchte bringen könnte.

Lesebücher.

Sobald die Kinder im Lesen einige Fertigkeit erlangt haben, beschenkt man sie mit Lesebüchern, theils, um diese Fertigkeit zu erhöhen, theils, um ihnen Vergnügen zu machen, theils, um vortheilhaft auf ihre Sittlichkeit zu wirken durch musterhafte Beispiele, die in solchen Büchern etwa vorgeführt werden, theils endlich, aber daran wird nur in seltenen Fällen gedacht, um auch ihre Kenntnisse zu mehren. Daß solche Bücher bei weiser Auswahl wohlthätig wirken können, ist nicht zu bezweifeln, eben so wenig aber, daß, waltet die Vorsicht nicht, der Bildungsstätte durch sie entgegengehandelt werden und auch moralischer Nachtheil für die Leser selbst erwachsen kann. Die Zahl solcher Bücher heißt Legion; dies macht die Wahl schwer, und eben deshalb ist guter Rath in dieser Beziehung nothwendig. Bei der Wahl dieser Bücher sollten Aeltern sich nicht allein rathen, sondern die Lehrer um Empfehlung bitten, von denen man erwarten kann, daß sie sich mit der Welt der Jugendschriften bekannt gemacht haben, und das Gute unter denselben ihnen daher nicht fremd ist, oder sie sollten sich eines Wegweisers bedienen, wie zwei in Leipzig bei dem Buchhändler Gustav Mayer erschienen sind. Letzterer wird Dieselben entweder insoweit leiten, daß etwas Schädliches nicht gekauft wird, weil in dem genannten Buche eine kurze Beurtheilung angefügt ist, und es das Richtige sagt. Da ist nun schon in einer Hinsicht geholfen. Aber das Alter der Kinder ist auch zu beachten, weil, ist irgend ein Buch dem Alter des Empfängers nicht angemessen, dasselbe entweder gar nicht, oder nur ungern gelesen und deshalb oft unbeachtet herum geworfen wird. Aber es kann ein solches Buch auch mit Verhältnissen zu früh bekannt machen, über welche der Leser oder die Leserin erst später, oder, es giebt dergleichen, durch Bücher

gar nicht, am Wenigsten mit einer Art Ausführlichkeit, bekannt gemacht werden sollten. Soll ein Buch wahrhaft nützlich werden, ist auch die Individualität des Kindes zu berücksichtigen, seine Neigungen, seine Fehler, seine Richtung, oder, wollen wir lieber sagen, sein Geschmack. Nicht weniger dürften in mancher Beziehung die Verhältnisse zu berücksichtigen sein, unter welchen ein Kind lebt. Vor allen Dingen verdienen die sittlich religiösen Ansichten, die in einem Buch ausgesprochen werden, die ernsteste Aufmerksamkeit, damit nicht unter glänzendem Schein eine Tugend vor die Augen der arglosen Kleinen tritt, die Nichts weniger als Tugend ist, und die in vielen neueren Kinderschriften gar häufig dargestellt wird. — — Bilderbücher empfehlen wir nur für das zarte Kindesalter, das durch den Schimmer derselben gereizt wird, den Inhalt kennen zu lernen, und deren Bilder dem Erzieher Gelegenheit bieten, nützliche Unterredungen an Dieselben zu knüpfen. Bücher, die Darstellungen liefern von Gegenständen aus der Kunst, aus der Natur, aus der Menschen- und Völkerkunde, sind schon, mit weniger Ausnahme, für die erwachsene Jugend. Die Erfahrung lehrt, daß die Bilder oft als die Hauptsache gelten, und der Text oft ohne allen Werth ist; die Erfahrung lehrt, daß dieselben die Bücher sehr vertheuern, und ihren Werth bald verlieren; denn ist das Bild besehen, dann ist es benutzt, wenn der Text dem Buche keinen Werth giebt. Was hat eine solche Gabe dann genützt? — Wir kennen Bücher, welche nicht mit Bildern geschmückt sind, deren Inhalt aber den Kindern zusagt, und diese werden mit Sorgfalt aufbewahrt und oft wieder gelesen, sind in Vieler Hände, kosten wenige Groschen und haben vielen Nutzen gestiftet. Bilderbücher haben, wir sagen es noch einmal, für uns nur vor der Schule Werth, sobald aber das Kind dieselbe besucht, soll es lernen auf den Inhalt der Schriften achten. Selbstverständlich machen also Schriften eine Ausnahme, deren Bilder nothwendig sind, um irgend einen Gegenstand der Kunst oder der Natur zu versinnlichen, um über denselben deutlichere Belehrungen geben zu können. Abbildungen aus der Menschen- und Völkerkunde sind oft auch werthvoll, dann aber verlangen wir, daß sie Darstellungen liefern, welche die Erzählungen verdeutlichen, Sitten und Gebräuche aus gegenwärtiger oder vergangener Zeit darstellen, und zwar, ist's möglich, treu und geschmackvoll, nicht aber wie sie in der Phantasie des Bildermachers vorkommen. Solche Bücher sind natürlich dann theuer, und werden nicht gekauft, während man nicht bedenkt, daß man nach und nach viel Geld für werthlose Sachen weggiebt, die bald nicht mehr benutzt werden, ja, deren Nutzen selbst in Frage

kommt. Die besprochenen Bücher mit Bildern wirken aber noch in besonderer Hinsicht nachtheilig, denn die Kinder gewöhnen sich nur auf den Schein zu achten, der Schale gleichsam ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden, auf das Tieferliegende aber nicht zu achten, wodurch ein oberflächlicher Sinn heran gebildet wird, der später üble Frucht bringt, vorzüglich bei Knaben, und sehr schwer zu entfernen ist. Gewöhnlich kauft man auch nur Bücher, welche Unterhaltung gewähren, also vergnügen. Wenn wir dies Verfahren auch nicht völlig mißbilligen, so können wir aber demselben unsern Beifall unbedingt nicht schenken. Die sogenannten Unterhaltungsbücher vergleichen wir mit dem Zuckerbrote, das oft den Magen verdirbt, keine gesunde Nahrung giebt; Bücher aber, welche das Nützliche mit dem Angenehmen vereinen, also nicht blos ergötzen, sondern auch belehren, das ist die gesunde Nahrung, die auf Geist uud Herz gleich wohlthätig wirkt. Und wie reich ist unsere Literatur, Gott sei Dank! an solchen Erzeugnissen! Da giebt es Reisebeschreibungen, Biographien, Schilderungen aus der Natur- und dem Menschenleben, anziehende Geschichtswerke, namentlich über unser deutsches Vaterland, Mittheilungen aus der Physik und Chemie, und Dieses ist nahrhafte Kost. Solche Werke führen auch zu Gott und fördern Religiosität, und daß Aeltern dahin streben müssen, im Vereine mit der Schule, daß sie, diese Beglückerin der Menschheit, recht einziehe in das Herz des jungen Geschlechts, hören wir nicht auf, immer auf's Neue auszusprechen, damit die Welt, damit die Erde, damit jedes Haus, jedes Herz ein Tempel Gottes werde. — In der neueren Zeit hat unsere Literatur an solchen Büchern einen guten Zuwachs erhalten, aber derselbe wird bald wieder abnehmen; denn solche Gaben werden nicht gekauft, weil das Verlangen nach der angenehmen und leichten Lectüre so übertrieben stark ist, um so mehr, weil sie fast nur Romane für Kinder bietet, was wir fast aus den meisten Werken eines jetzt sehr beliebten Jugendschriftstellers erweisen könnten. Solche Schriften werden dann, Verzeihung dem Ausdrucke, gleichsam verschlungen, und es bildet sich immer mehr eine Art Lesewuth aus, die mit dem Verlangen gepaart ist, immer nur leicht und flüchtig unterhalten zu sein. Der Lesewuth überhaupt hat man gar sehr entgegen zu arbeiten, denn sie führt dahin, daß selbst die besten Schriften ungemein schnell, aber auch uur obenhin, also oberflächlich, gelesen werden, so daß höchstens der Faden der Erzählung herausgefunden, aber der eigentliche Inhalt, der Zweck der Schrift, durchaus nicht erkannt wird, mithin dieselbe fast spurlos an dem Leser vorüber geht, weil sie vielleicht nur eine oberflächliche

Rührung erweckt, aber den Willen zum Guten nicht stärkt, und gute Entschlüsse nicht hervorruft. — Das ist aber ebenfalls ein Unglück unserer Zeit, daß man nur das Angenehme, Sinnlichreizende bietet, hingegen das Kernhafte, Dauernde verschmäht, und so den Geschmack verdirbt. Unsere Deutschen Classiker — wie wenig werden die gelesen — und doch kann das Deutsche Volk stolz darauf sein! Da wird aber das gute Geld hingegeben für leichte Waare, die ein Vergnügen von wenigen Stunden gewährt, vorübergehend ist, und keinen segensreichen Nachhall hat. —

Haben Kinder nun Lesebücher erhalten, dann hat die häusliche Erziehung dafür zu sorgen, daß dieselben auf die Schule nicht nachtheilig, das heißt störend wirken. Es tritt bei den Kindern nach dem Empfang dieser Bücher fast derselbe Fall ein, wie bei neuen Kleidern. Letztere wollen die Empfänger gern sehen lassen, daher sie die Aeltern um die Erlaubniß ersuchen, das empfangene Stück für die Schule wenigstens nur einmal anziehen zu dürfen; eben so nehmen sie erstere auch gern mit, um sie den Mitschülern zu zeigen, und erzählen gern von dem Inhalte. Da verleiht man nun leicht das Buch, und Das wäre nicht zu tadeln. Aber nun wird, was bei der kindlichen Neugier natürlich ist, so oft gleich in demselben Etwas gelesen, wodurch der Wunsch rege wird, weiter zu lesen; er wird befriedigt, selbst während des Unterrichts, was dem Lehrer nicht entgeht, und weil er Das nicht gestatten kann, wird er dagegen einschreiten, und Das stört. Oder das Buch wird mit in das Haus des Entleihers genommen, lange Zeit behalten, es wird verletzt, beschmuzt, und der Lehrer wird zu Hilfe gerufen, er wird wieder gestört, erinnert nun die Säumigen, straft vielleicht gar die Unordentlichen, Diese weinen, erzählen von der Strafe im häuslichen Kreise, die Aeltern sprechen ihre Meinung aus, es entstehen Zerwürfnisse unter den Schülern, und vielleicht ist man auch mit dem Lehrer unzufrieden, der bei verursachtem Schaden Ersatz angeordnet hat, wie es ihm die Gerechtigkeit gebietet. Dies wird abgewendet, wenn die Aeltern nicht erlauben, daß andere als Schulbücher zur Bildungsstätte gebracht werden. Gewiß ist das Pflicht des Hauses, daß aus ihm Nichts in die Schule gebracht wird, was auch nnr die leiseste Störung in derselben hervorrufen kann, weil der Schaden, der daraus erwächst, auf das eigene Kind zurückfällt.

Möchten Aeltern Dieses beherzigen, und vorzüglich auch nur für gesunde Lecture sorgen, denn ein einziges schlechtes Buch reißt oft in Stunden

ein, was Monate und Jahre aufgebaut haben, weil Gedrucktes bei Kindern wie bei Erwachsenen oft ein großes Ansehen hat.

Nicht wenig wichtig ist für das Haus wie für die Schule der Gang zu derselben und die Rückkehr aus derselben, also:

Der Schulweg.

Die Schule ist nach unserer Ansicht ein heiliger Ort, und in ihren inneren Räumen zumal kein Tummelplatz für den Leichtsinn und die Ungezogenheit. Sie ist die Stätte, in welcher der Geist der jungen Weltbürger zum Höhern geführt werden soll, und wo das Niedere nicht aufkommen darf. Wollte man indeß von Kindern erwarten, daß sie schon den Ernst alter Leute in sich tragen, so wäre Das unnatürlich; aber man muß sie gewöhnen, da ernst zu sein, wo das Heilige wohnet, und dazu kann der Gang nach der Schule das Seine beitragen. Wir haben schon gesagt, es gehört zur Schulordnung, daß die Schüler zur rechten Zeit, also pünktlich in der Bildungsstätte erscheinen, aber Das bedingt nicht, daß sie lange Zeit vor dem Anfange des Unterrichts in derselben schon gegenwärtig sind. In jeder guten Schule wird schon der Lehrer vor dem Glockenschlage zugegen sein, um seine Schüler und Schülerinnen zu erwarten, auch durch seine Anwesenheit jeden Unfug zu verhüten; aber es tritt zuweilen der Fall ein, daß manche seiner Zöglinge sehr zeitig anwesend sind, und zuweilen vornehmen, was sich nicht ziemt. Deshalb muß die Schule von den Aeltern verlangen, daß sie ihre lieben Kinder nicht zu früh vom Hause entlassen, und also die Zeit bemessen, in welcher der Weg, den sie zu gehen haben, zurückgelegt werden kann, so daß sie nicht zu spät, also nicht *nach dem Anfange* des Unterrichts erscheinen. Oft auch tritt der Fall ein, daß, wenn Kinder zu zeitig von Hause entlassen werden, sie dann sich auf der Straße aufhalten, wo sie leicht Gesellschaft finden, mit der sie sich wieder aufhalten, vielleicht sich vergnügen, Unarten treiben, und dann zuweilen zu spät, auch wohl völlig zerstreut dahin gelangen, wo die regste Aufmerksamkeit herrschen soll. Der Lehrer wird Das nicht dulden, und der Anfang des Unterrichts ist schon getrübt für ihn und die Schüler, noch mehr, wenn Dieselben ihr spätes Erscheinen gar mit einer Unwahrheit entschuldigen. Das Abholen der Freunde und Freundinnen bleibt auch ein Uebelstand, der an manchen Orten, vorzüglich auf dem Lande, nicht zu vermeiden ist, aber oft Verspätung hervorruft, und allerlei Unarten, wenn die Zahl der Kinder sich anhäuft. Auch erregt es gewiß unangenehme Gefühle,

wenn man schon aus der Ferne den Lärm vernimmt, der durch die liebe Jugend hervorgerufen wird, welche zur Schule zieht. Sind nun Unarten und Beleidigungen vorgefallen, dann kommt sogleich die Klage zum Lehrer, der oft zum guten Morgen die Strafe bieten muß. Ist nun die lärmende Jugend ins Schulhaus eingetreten, dann wird gebetet, und die Andacht? — Daß die Lehrer dergleichen Uebelstände nicht dulden, sondern mit Kraft dagegen wirken, ist vorauszusetzen, und geschieht dies nur auf die rechte Weise, dann wird das Uebel zum Theil oft völlig entfernt, aber leichtere Mühe haben sie bei diesem Geschäfte, wenn sie durch der Aeltern Wirksamkeit unterstützt werden. —

Eben so, fast noch mehr, ist der Gang aus der Schule zu beachten. Da entläßt der Lehrer, und die Aeltern empfangen, und des Erstern Wirksamkeit reicht oft nicht weiter als sein Blick, wenn er nicht besondere Einrichtungen getroffen hat, was immer das Zweckmäßigste ist. Dadurch wird aber die Wirksamkeit des Hauses nicht ausgeschlossen, und es entsteht nun die Frage: Was hat dasselbe in diesem Falle zu thun? —

Sind die Schüler und Schülerinnen aus der Schule entlassen, dann allerdings athmet, dies vorzüglich nach dem Schlusse des Unterrichts am Nachmittage, der Leichtsinn freier, und bewegt sich lebendiger, und kleinere oder größere Neckereien und andere Unarten treten hervor. Da wird nun auch, vorzüglich im Frühling und Herbste, ein Spielchen veranstaltet, wozu, bei den Knaben, die Zahlpfennige in den Taschen oft in großer Zahl vorhanden sind; auch fehlt der Ball nicht, eben so wenig der Kreisel, die Peitsche dazu ist schon an sicherem Orte geborgen. Wir gönnen den Kindern das Spiel, aber nur zur rechten Zeit und am rechten Orte, und es ist widerlich, wenn sie mit den Schulbüchern in der Hand dem Spiele ergeben sind. Was folgt aber noch daraus? Die Schulbücher werden zuweilen weggelegt, werden vergessen, bleiben also liegen, gehen verloren, die Kinder kommen zu spät aus der Schule, die Arbeitszeit ist vergangen, die Aeltern waren in Angst u. s. w. Und hat die Schule Nachtheil? Gewiß. Das Spielzeug, namentlich die Zahlpfennige, kommen mit in dieselbe, der Reichthum wird gezeigt, Dies verursacht oft einen Tausch, wenn bei weniger guten Kindern nicht mehr — und Störungen sind unvermeidlich; ja, was ganz vorzüglich zu beachten ist, der Spiel- und Gewinnsucht muß entgegengewirkt werden. Aus diesem Allem geht hervor, daß die Aeltern streng darauf zu sehen haben, daß Spielzeug nicht mit zur Schule kommt,

und die Kinder angehalten werden, zur rechten Zeit im Hause nach dem Schluß derselben wieder einzutreffen. Verspätungen dürfen nicht geduldet werden, sind aber dieselben eingetreten, müßte man besorgt sein, den Grund zu erfahren, entweder durch den Lehrer selbst, oder durch Mitschüler. — Wenn das bisher Gesagte vorzugsweise auf Knaben Bezug hat, so hat die häusliche Erziehung auch ihre Aufmerksamkeit den Töchtern zuzuwenden, die etwaige Verirrungen stiller und feiner verbergen, die auch oft gern vor der bestimmten Zeit zur Schule gehen, auch mit Vergnügen eine gute Freundin abholen, nicht selten stehen bleiben, um Dies und Das zu betrachten. Auch sie verlängern den Gang aus der Schule gar gern, bleiben stehen, machen einen Besuch, einen Spaziergang, und letzterer wird, sind Knaben und Mädchen in einem Schulhause vereint, oft recht nachtheilig; denn haben Knaben es bemerkt, daß Mädchen einen Spaziergang noch zurücklegen, dann dauert es nicht lange Zeit, und sie folgen, wol Anfangs aus der Ferne, später immer näher, es entstehen Neckereien, Bekanntschaften und noch mehr Uebelstände, vorzüglich wenn die Kinder den oberen Schulklassen angehören, und diese Uebelstände gehen zuweilen noch mit ihren Folgen über die Schule hinaus, weit hinaus. Dem Lehrer wird es nicht längere Zeit verborgen bleiben, wenn dergleichen Uebelstände eintreten, er muß mit Ernst einschreiten, aber dieses sein Einschreiten erfordert große Weisheit; denn er hat die Kinder zu berücksichtigen, die er der Spöttelei nicht anheimgeben darf; er hat die Schule zu beachten, namentlich, wenn mehrere an einem Orte sind, und ist auch nur eine, es hört sich widerlich an, wenn es heißt: „Schulmädchen und Schulknaben haben schon Bekanntschaften“ (Uebertreibungen nicht mit gerechnet); er hat auf die Aeltern Rücksicht zu nehmen, die von ihren Kindern gern das Beste annehmen, ihren Worten oft nur zu sehr Glauben schenken, und leicht, am Allerersten in so zarten Fällen, beleidigt sind, da sie, wenn auch seltener, ihre besonderen Ansichten haben, auch nicht gern als unaufmerksam erscheinen wollen. — Bei dieser Gelegenheit empfehlen wir auch den Aeltern den Ausgang überhaupt, und die Besuche ihrer Töchter zu beachten, und ihre Augen wach zu erhalten, damit sie sehen, wohin Dieselben gehen, und was sie daselbst treiben, was durchaus nicht gleichgiltig ist; es tritt zuweilen der Fall ein, daß die lieben Kinder an ganz anderen Orten sind, als welche sie zu besuchen vorgaben, was vorzüglich für solche Familien zu beachten ist, die durch dienende Personen eine Begleitung und ein Abholen nicht gewähren können. — Der Schulweg ist also sehr wichtig! —

Aus dem Vorhergehenden könnte man, unseren öfters ausgesprochenen Grundsätzen entgegen, schließen, daß wir die liebe Jugend nur an den Arbeitstisch bannen möchten, sobald sie aus der Schule im Aelternhause wieder angekommen ist, aber Das sei ferne von uns. Wir wünschen neben der Geistesbildung auch dem Körper sein Recht, und fordern neben derselben fortgesetzt:

Bildung des Körpers und Abhärtung desselben.

Fragt man nach der Zahl der Stunden, während welcher die Kinder täglich, so lange die Schulzeit dauert, in den Zimmern sich aufzuhalten haben, dann sieht man nur zu leicht ein, daß der Körper leiden muß, wenn man demselben die ihm gebührende Aufmerksamkeit nicht zuwendet. Bildung des Körpers stärkt denselben in seinen feinsten Organen und macht den Geist freier; dies ist ein Grundsatz, der gar sehr der Beherzigung werth ist. Was ist nun Pflicht des Hauses in Beziehung auf die Sorge für den sichtbaren Theil ihrer Kinder, die es zur Schule sendet? Könnten theure Aeltern, wie es die Lehrer wohl vermögen, die verschiedensten Kinder übersehen, die nur in einem Schulzimmer beisammen sind, da würden sie bald erkennen, was für ein Unterschied stattfindet zwischen einem kräftigen Kinde und einem schwächlichen in körperlicher Beziehung; da würden sie sehen, wie gewandt und frisch in jeder Hinsicht das Erstere ist, und was es leistet, während das Letztere bei dem besten Willen oft und bei nicht geringen Anlagen zurückbleibt, und die größte Vorsicht des väterlichen Lehrers erheischt, auch wenn sie nicht beansprucht würde. Aeltern müssen daher, liegt ihnen das Wohl ihrer Lieblinge wahrhaft am Herzen, während der Woche mehrere Stunden bestimmen für die körperliche Kräftigung Derselben, und wir halten dazu einen kleinen Spaziergang durchaus nicht als hinreichend, weil derselbe nicht anstrengend genug ist. Ein längerer Spaziergang in freier Luft, der Ermüdung herbeiführt, ist gewiß nützlich, zumal wenn er nicht an der Seite des strengen Anstandes erfolgen darf, indeß wir ziehen eine allseitige Bildung des Körpers vor, wie wir schon im erstern Theile dieses Werkes aussprachen, weil allseitige Uebung auch allseitige Kräftigung und körperliche Gewandtheit herbeiführt. Natürlich kommen wir wieder auf Turnübungen zurück, sprechen uns aber nicht weiter über dieselben aus, sondern empfehlen sie nur abermals, nicht blos für die Knaben, sondern auch für die armen Töchter, die noch an dem Nähtisch festgehalten werden. — Nächst dem Turnen, zwar auch zu demselben gehörig, ist die Schwimmkunst, ver-

dahin streben, daß durch diese Gabe der Zweck erreicht wird, den die Schule im Auge hat. Sie giebt sie nicht, daß der Schüler damit prahlen soll; sie giebt sie nicht, um dem Eigennutz zu fröhnen; sie giebt sie nicht, um den Wahn zu nähren, als habe der Schüler schon das Vollkommene erreicht, sondern sie giebt sie, um pflichtmäßigem Bemühen Anerkennung zu Theil werden zu lassen, sie giebt sie zur Aufmunterung, und erkennt zuweilen schon den guten Willen an, um die Liebe zum Guten zu erhalten und zu vermehren, ja sie giebt sie zuweilen auch, um dem Muthlosen Vertrauen zu sich selbst einzuflößen. Das hat das Haus gar wohl zu beachten. — Auch die Belohnungen im Hause mögen mit Vorsicht ertheilt werden, und nicht Veranlassung werden zur Ueberschätzung von Leistungen, welche ohne große Anstrengung herbeigeführt wurden; sie mögen nicht mit viel Glanz zuerkannt werden, sie mögen auch selbst nicht glänzend sein. Oft bringen Kinder solche Belohnungen mit zur Schule, wo man die Belohnten ganz gut zu schätzen weiß, und erregen allerdings zuweilen Verwunderung. Natürlich ist Dies; denn steht auf dem glänzenden Umschlage eines Schreibebuches mit goldenen Buchstaben: „Belohnung für musterhaften Fleiß", und die Schule weiß fast nur vom Gegentheil des Inhabers des Buches zu reden, oder erkennt in dem Besitzer das Streben, nur Das zu thun, was die Nothwendigkeit gebietet, so kann sie sich nur verwundern, ja sie ist verpflichtet, den Widerspruch zu bemerken. — Aus dem Allen geht die Ermunterung abermals an die Aeltern: Geht mit der Schule in schöner Harmonie! — Die größte Belohnung findet der Schüler in seiner Arbeit, in der Zufriedenheit Derer, die ihm werth sind, und in dem Beifalle Gottes. —

Belohnungen erwecken freudige Gefühle, nnd gern erfreut man liebe Kinder im Hause und in der Schule, aber mit Weisheit. Das Haus hat bei der Wahl und dem Maß der Vergnügungen, die es den Kindern gewährt, auch an die Schule zu denken, weshalb es wol auch hier nöthig ist,

Die Vergnügungen

zu besprechen, die man während der Schulzeit den Kindern gewährt und gewähren kann. Die Schule hat ein Recht, zu verlangen, daß sie, und zwar zuerst hinsichtlich der Zeit, zu welcher das Haus seine jüngeren Glieder zu erfreuen gedenkt, nicht beeinträchtigt werde. Das Vergnügen darf gar nicht, oder nur im seltensten Falle Schulversäumnisse veranlassen, wenn nicht im Schüler Geringschätzung gegen

die Bildungsstätte hervorgerufen werden soll. Freude ist der Jugend, das gestehen wir gern, zu gönnen, und auch an ihrer Hand wird der Mensch erzogen, aber schon das Kind muß zeitig daran gewöhnt werden, die höhere Pflicht zu beachten. Die Sorge für den Geist ist nun aber so wichtig, daß die sinnliche Freude nicht hindernd einwirken darf. Zwar heißt es nicht selten, wie bei vielen Schulversäumnissen: „Es ist nur das eine Mal, und das Kind soll recht fleißig sein und alles Versäumte nachholen." Ob nun schon Dies recht schön anzuhören ist, so tritt doch Dasselbe ein, was bereits im Capitel von den Schulversäumnissen überhaupt gesagt worden ist. — Auch empfangen die Lehrer in schriftlichen Entschuldigungen oft nur die einfache Anzeige von Seiten der Aeltern, daß der Schüler oder die Schülerin wegen eines Vergnügens von der Schule fern geblieben sei, was, wir gestehen es offen, uns immer unangenehm berührt hat. Da der Nachtheil immer auf das Kind zurückfällt, könnte Dies dem Lehrer gleichgiltig sein, aber er sieht weiter, und die Erfahrung hat ihm gelehrt, daß, wenn einige Entschuldigungen dieser Art eingegangen sind, bald mehrere nachfolgen, und Vergnügen daher öfter von der Schule abhalten. Es tritt aber noch ein Uebelstand ein, der sogar nach dem Abgange von der Schule noch seine nachtheiligen Wirkungen äußert. Die Kinder kommen durch die Aeltern zu dem Glauben, daß dann und wann die Pflicht dem Vergnügen nachstehen kann, tragen nun denselben aus der Schule mit in das bürgerliche Leben über, was in einer Zeit, in der die Vergnügungssucht eine nicht unbedeutende Höhe erstiegen hat, von großer Wichtigkeit ist, und darum die ernsteste Beachtung verdient. Schmerzlich, sehr schmerzlich hat es uns immer berührt, wenn in der ernsten Zeit, in der die Schüler und Schülerinnen auf ihre Confirmation und den ersten Abendmahlsgenuß vorbereitet werden, von den Aeltern zugegeben wird, daß sie sich durch ungewöhnliche Vergnügungen zerstreuen dürfen. Die Confirmationszeit ist ein hochwichtiger Lebensabschnitt, und Lehrer und Seelsorger sind in derselben daher mit aller Kraft bemüht, den Geist der ihnen anvertrauten Kinder nur vorzugsweise auf das Eine, was Noth thut, zu richten, um den tiefsten Eindruck hervorzurufen, und sie auszurüsten mit echter Religiosität, damit sie durch ihr ganzes Leben gehen den Weg, den auch ihnen der Herr bereitet hat; aber wenn die sinnliche Freude störend eingreift, dann wird Unkraut unter den Weizen gesäet und Dornen, die gute Saat wird erstickt. —

Wie Vergnügungen nicht zur Unzeit Kindern gestattet werden dürfen, so haben die Aeltern auch in der Wahl derselben sehr Ursache,

vorsichtig zu sein. Wir haben schon im ersten Theil unseres Werkes angerathen, daß Kinder so einfach als möglich erzogen werden, und namentlich gewöhnt werden möchten, mit Wenigem zufrieden zu sein, ihre Ansprüche zu beschränken, ja sie vielmehr anzuhalten, in dieser Beziehung immer anspruchslos durch's Leben zu gehen. Je mehr man gewährt, desto mehr wird auch gefordert, und in unserer Zeit hat die Vergnügungssucht eine so große Herrschaft erlangt, daß es eine ernste Aufgabe für die Erziehung geworden ist, diesem Uebel entgegenzutreten. Wir sehen wol ein, daß wir eine große Forderung stellen, weil die Aufforderung zum Genuß jeden Tag tausendstimmig erschallt, weil die Genüsse so vielfältig geboten werden, weil die Lust zum Genuß in vielen Häusern mit unwiderstehlicher Gewalt eingezogen ist, was auf das junge Geschlecht nur nachtheilig wirken kann, und eine traurige Aussicht in die Zukunft eröffnet. Wie viel Geld verschlingen die vielen öffentlichen Vergnügungsorte, die sich mit jedem Jahre mehren, und man wundert sich, daß, wir bedienen uns abermals eines in neuester Zeit wieder aufgenommenen Ausdrucks, die Zahl der Proletarier so außerordentlich zunimmt! — Werden nicht auch schon öffentliche Vergnügen für Kinder angekündigt, und veranstalten nicht geschlossene Gesellschaften besondere Kinderfeste? — Wir wünschen der Jugend den Frühling ihres Lebens nicht zu verkümmern, sie soll nach ihrer Art fröhlich sein, aber sie darf nicht das Vergnügen so gar bald an öffentlichen Orten finden, wodurch dieselben lieb gewonnen werden, so daß man später sauer erworbenes Geld hinträgt, das für andere Zwecke höchst nöthig gebraucht werden kann. Die weibliche Jugend wird für den Besuch dieser Orte und solcher Feste anständig, wie man sagt, gekleidet, d. h. herausgeputzt, die Eitelkeit wird dadurch herangezogen, und was ist die Folge davon? — Wir geben nur eine Antwort auf diese Frage: die Häuslichkeit zieht aus dem Hause, von der Genußsucht vertrieben, und der Familienwohlstand ist der Begleiter dieses Auszüglers. Unsere Töchter müssen doch Bekanntschaften machen, sagt man, aber Bekanntschaften bei solchen Gelegenheiten haben nicht immer Werth, und lassen zuweilen den Ort recht bedeutungsvoll werden, an welchem sich die Glücklichen — fanden. „Ja,“ sagt man, „wir können die Kinder nicht zu Hause ohne Aufsicht lassen, wir sind gezwungen, sie mitzunehmen.“ — Ja, wenn sich die Aeltern Nichts versagen wollen der Kinder wegen, dann ist natürlich nicht zu helfen. Wir schreiben eine allgemeine Erziehungslehre, deshalb dürfen wir auch nicht verschweigen, daß die Kinder hier und da recht zeitig den Werth der Leihhäuser kennen lernen, als Anstalten, durch die man die Mittel

erlangen kann, das Vergnügen zu erkaufen. Aber das Alles hat doch keinen Einfluß auf die Schule? so hören wir fragen. Mehr als man glaubt, und wir wollen uns bemühen, Dies kurz anzudeuten. Kinder stehen noch zu sehr unter der Herrschaft der Sinnlichkeit, als daß es Dieselben nicht freudig berühren sollte, wenn ihnen die Aussicht eröffnet wird, daß sie Theilnehmer an irgend einem gesellschaftlichen für Kinder ungewöhnlichen Vergnügen sein werden. Dies erweckt, je nach der Vorstellung von demselben, die von der Größe des Genusses abhängt, den sie sich versprechen, eine Vorfreude, welche in ihrem Grade sehr verschieden ist. Man müßte Kinder nicht kennen, wenn man annehmen wollte, daß sie sich durch dieselbe nicht zerstreuen ließen, und diese Zerstreuung ist schon nachtheilig, weil sie von ihrer Pflicht mehr oder weniger abgehalten werden, was dem Lehrer nicht entgeht. Jetzt kommt das Vergnügen, da werden die Töchter zuvor nach Kräften angeputzt, und Dies hat wieder seinen Einfluß —. Der Genuß selbst, die Bemerkungen, die sich ihnen, sind erwachsene Theilnehmer bei der Gesellschaft, aufdrängen, sind auch zu wiegen und haben oft schweres Gewicht. — Der Nachgenuß besteht in der Erinnerung, die abermals zerstreuend wirkt, in der Mittheilung an die Freunde und Freundinnen, in der Uebertreibung bei der Erzählung von dem vergangenen Glück. — Solche Mittheilungen sind gar nicht ohne Bedeutung, denn sie werden den Aeltern bekannt, und Diese, sind sie schwach, wollen auch Etwas für ihre Kinder thun, und es heißt: „Um der Kinder willen!“ — — Sind nun die geselligen Vergnügungen überhaupt noch nicht für Kinder, sondern nur für Erwachsene, und man läßt Jene dennoch daran Theil nehmen, dann jedenfalls werden sie über ihr Alter gehoben, und sie schämen sich fast, noch Kinder zu sein, und in die Schule gehen zu müssen, vorzüglich dann, wenn ihr Körper vorgeschritten ist. Daß nun die Pflichten, die ihnen die Schule auferlegt, fast als eine Bürde erscheinen, daß der Umgang mit den Mitschülern, am Allermeisten mit den Kleineren und Jüngeren, nicht mehr genehm ist, daß der pünktliche Gehorsam, den die Schule fordern muß, sehr schwer fällt, ist leicht einzusehen. Aeltern erschweren daher der Schule ihr Werk gar sehr, wenn sie ihren Kindern Vergnügungen erlauben, die der Altersstufe derselben unangemessen sind. — Eben so sehr muß darauf geachtet werden, daß Kinder jede Freude nur mit Maß genießen. Daß ihnen die Tugend der Mäßigkeit frühzeitig theuer werde, hat die Erziehung gar sehr zu beachten, auch daß jede Freude, aus Dankbarkeit gegen Gott, in ihrem Geleite gehe, ist eine wichtige Aufgabe. Unmäßige Kinder

sind oft krank, sind nicht aufgelegt zu geistiger Arbeit, und in Folge eines Genusses, bei dem die Schranken, welche die genannte Tugend zieht, überschritten wurde, tritt nicht selten Schulversäumniß ein, oder doch ein Schulbesuch, der keine Frucht trägt. Knaben rühmen sich zuweilen, viel genossen zu haben, und geben dadurch, wenn nicht durch die That, doch durch ihr Wort, ein schlimmes Beispiel. Möchten doch also Aeltern bei der Wahl der Vergnügungen für ihre Kinder mit Weisheit zu Rathe gehen, und wenn sie ihren Lieben freudige Stunden bereiten, an die Schule denken, erwägend, daß ein Mißgriff in dieser Hinsicht leicht für die Bildungsstätte unerwünschte Früchte bringen könnte.

Lesebücher.

Sobald die Kinder im Lesen einige Fertigkeit erlangt haben, beschenkt man sie mit Lesebüchern, theils, um diese Fertigkeit zu erhöhen, theils, um ihnen Vergnügen zu machen, theils, um vortheilhaft auf ihre Sittlichkeit zu wirken durch musterhafte Beispiele, die in solchen Büchern etwa vorgeführt werden, theils endlich, aber daran wird nur in seltenen Fällen gedacht, um auch ihre Kenntnisse zu mehren. Daß solche Bücher bei weiser Auswahl wohlthätig wirken können, ist nicht zu bezweifeln, eben so wenig aber, daß, waltet die Vorsicht nicht, der Bildungsstätte durch sie entgegengehandelt werden und auch moralischer Nachtheil für die Leser selbst erwachsen kann. Die Zahl solcher Bücher heißt Legion; dies macht die Wahl schwer, und eben deshalb ist guter Rath in dieser Beziehung nothwendig. Bei der Wahl dieser Bücher sollten Aeltern sich nicht allein rathen, sondern die Lehrer um Empfehlung bitten, von denen man erwarten kann, daß sie sich mit der Welt der Jugendschriften bekannt gemacht haben, und das Gute unter denselben ihnen daher nicht fremd ist, oder sie sollten sich eines Wegweisers bedienen, wie zwei in Leipzig bei dem Buchhändler Gustav Mayer erschienen sind. Letzterer wird Dieselben entweder insoweit leiten, daß etwas Schädliches nicht gekauft wird, weil in dem genannten Buche eine kurze Beurtheilung angefügt ist, und es das Richtige sagt. Da ist nun schon in einer Hinsicht geholfen. Aber das Alter der Kinder ist auch zu beachten, weil, ist irgend ein Buch dem Alter des Empfängers nicht angemessen, dasselbe entweder gar nicht, oder nur ungern gelesen und deshalb oft unbeachtet herum geworfen wird. Aber es kann ein solches Buch auch mit Verhältnissen zu früh bekannt machen, über welche der Leser oder die Leserin erst später, oder, es giebt dergleichen, durch Bücher

gar nicht, am Wenigsten mit einer Art Ausführlichkeit, bekannt gemacht werden sollten. Soll ein Buch wahrhaft nützlich werden, ist auch die Individualität des Kindes zu berücksichtigen, seine Neigungen, seine Fehler, seine Richtung, oder, wollen wir lieber sagen, sein Geschmack. Nicht weniger dürften in mancher Beziehung die Verhältnisse zu berücksichtigen sein, unter welchen ein Kind lebt. Vor allen Dingen verdienen die sittlich religiösen Ansichten, die in einem Buch ausgesprochen werden, die ernsteste Aufmerksamkeit, damit nicht unter glänzendem Schein eine Tugend vor die Augen der arglosen Kleinen tritt, die Nichts weniger als Tugend ist, und die in vielen neueren Kinderschriften gar häufig dargestellt wird. — — Bilderbücher empfehlen wir nur für das zarte Kindesalter, das durch den Schimmer derselben gereizt wird, den Inhalt kennen zu lernen, und deren Bilder dem Erzieher Gelegenheit bieten, nützliche Unterredungen an Dieselben zu knüpfen. Bücher, die Darstellungen liefern von Gegenständen aus der Kunst, aus der Natur, aus der Menschen- und Völkerkunde, sind schon, mit weniger Ausnahme, für die erwachsene Jugend. Die Erfahrung lehrt, daß die Bilder oft als die Hauptsache gelten, und der Text oft ohne allen Werth ist; die Erfahrung lehrt, daß dieselben die Bücher sehr vertheuern, und ihren Werth bald verlieren; denn ist das Bild besehen, dann ist es benutzt, wenn der Text dem Buche keinen Werth giebt. Was hat eine solche Gabe dann genützt? — Wir kennen Bücher, welche nicht mit Bildern geschmückt sind, deren Inhalt aber den Kindern zusagt, und diese werden mit Sorgfalt aufbewahrt und oft wieder gelesen, sind in Vieler Hände, kosten wenige Groschen und haben vielen Nutzen gestiftet. Bilderbücher haben, wir sagen es noch einmal, für uns nur vor der Schule Werth, sobald aber das Kind dieselbe besucht, soll es lernen auf den Inhalt der Schriften achten. Selbstverständlich machen also Schriften eine Ausnahme, deren Bilder nothwendig sind, um irgend einen Gegenstand der Kunst oder der Natur zu versinnlichen, um über denselben deutlichere Belehrungen geben zu können. Abbildungen aus der Menschen- und Völkerkunde sind oft auch werthvoll, dann aber verlangen wir, daß sie Darstellungen liefern, welche die Erzählungen verdeutlichen, Sitten und Gebräuche aus gegenwärtiger oder vergangener Zeit darstellen, und zwar, ist's möglich, treu und geschmackvoll, nicht aber wie sie in der Phantasie des Bildermachers vorkommen. Solche Bücher sind natürlich dann theuer, und werden nicht gekauft, während man nicht bedenkt, daß man nach und nach viel Geld für werthlose Sachen weggiebt, die bald nicht mehr benutzt werden, ja, deren Nutzen selbst in Frage

kommt. Die besprochenen Bücher mit Bildern wirken aber noch in besonderer Hinsicht nachtheilig, denn die Kinder gewöhnen sich nur auf den Schein zu achten, der Schale gleichsam ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden, auf das Tieferliegende aber nicht zu achten, wodurch ein oberflächlicher Sinn heran gebildet wird, der später üble Frucht bringt, vorzüglich bei Knaben, und sehr schwer zu entfernen ist. Gewöhnlich kauft man auch nur Bücher, welche Unterhaltung gewähren, also vergnügen. Wenn wir dies Verfahren auch nicht völlig mißbilligen, so können wir aber demselben unsern Beifall unbedingt nicht schenken. Die sogenannten Unterhaltungsbücher vergleichen wir mit dem Zuckerbrote, das oft den Magen verdirbt, keine gesunde Nahrung giebt; Bücher aber, welche das Nützliche mit dem Angenehmen vereinen, also nicht blos ergötzen, sondern auch belehren, das ist die gesunde Nahrung, die auf Geist und Herz gleich wohlthätig wirkt. Und wie reich ist unsere Literatur, Gott sei Dank! an solchen Erzeugnissen! Da giebt es Reisebeschreibungen, Biographien, Schilderungen aus der Natur- und dem Menschenleben, anziehende Geschichtswerke, namentlich über unser deutsches Vaterland, Mittheilungen aus der Physik und Chemie, und Dieses ist nahrhafte Kost. Solche Werke führen auch zu Gott und fördern Religiosität, und daß Aeltern dahin streben müssen, im Vereine mit der Schule, daß sie, diese Beglückerin der Menschheit, recht einziehe in das Herz des jungen Geschlechts, hören wir nicht auf, immer auf's Neue auszusprechen, damit die Welt, damit die Erde, damit jedes Haus, jedes Herz ein Tempel Gottes werde. — In der neueren Zeit hat unsere Literatur an solchen Büchern einen guten Zuwachs erhalten, aber derselbe wird bald wieder abnehmen; denn solche Gaben werden nicht gekauft, weil das Verlangen nach der angenehmen und leichten Lectüre so übertrieben stark ist, um so mehr, weil sie fast nur Romane für Kinder bietet, was wir fast aus den meisten Werken eines jetzt sehr beliebten Jugendschriftstellers erweisen könnten. Solche Schriften werden dann, Verzeihung dem Ausdrucke, gleichsam verschlungen, und es bildet sich immer mehr eine Art Lesewuth aus, die mit dem Verlangen gepaart ist, immer nur leicht und flüchtig unterhalten zu sein. Der Lesewuth überhaupt hat man gar sehr entgegen zu arbeiten, denn sie führt dahin, daß selbst die besten Schriften ungemein schnell, aber auch nur obenhin, also oberflächlich, gelesen werden, so daß höchstens der Faden der Erzählung herausgefunden, aber der eigentliche Inhalt, der Zweck der Schrift, durchaus nicht erkannt wird, mithin dieselbe fast spurlos an dem Leser vorüber geht, weil sie vielleicht nur eine oberflächliche

Rührung erweckt, aber den Willen zum Guten nicht stärkt, und gute Entschlüsse nicht hervorruft. — Das ist aber ebenfalls ein Unglück unserer Zeit, daß man nur das Angenehme, Sinnlichreizende bietet, hingegen das Kernhafte, Dauernde verschmäht, und so den Geschmack verdirbt. Unsere Deutschen Classiker — wie wenig werden die gelesen — und doch kann das Deutsche Volk stolz darauf sein! Da wird aber das gute Geld hingegeben für leichte Waare, die ein Vergnügen von wenigen Stunden gewährt, vorübergehend ist, und keinen segensreichen Nachhall hat. —

Haben Kinder nun Lesebücher erhalten, dann hat die häusliche Erziehung dafür zu sorgen, daß dieselben auf die Schule nicht nachtheilig, das heißt störend wirken. Es tritt bei den Kindern nach dem Empfang dieser Bücher fast derselbe Fall ein, wie bei neuen Kleidern. Letztere wollen die Empfänger gern sehen lassen, daher sie die Aeltern um die Erlaubniß ersuchen, das empfangene Stück für die Schule wenigstens nur einmal anziehen zu dürfen; eben so nehmen sie erstere auch gern mit, um sie den Mitschülern zu zeigen, und erzählen gern von dem Inhalte. Da verleiht man nun leicht das Buch, und Das wäre nicht zu tadeln. Aber nun wird, was bei der kindlichen Neugier natürlich ist, so oft gleich in demselben Etwas gelesen, wodurch der Wunsch rege wird, weiter zu lesen; er wird befriedigt, selbst während des Unterrichts, was dem Lehrer nicht entgeht, und weil er Das nicht gestatten kann, wird er dagegen einschreiten, und Das stört. Oder das Buch wird mit in das Haus des Entleihers genommen, lange Zeit behalten, es wird verletzt, beschmuzt, und der Lehrer wird zu Hilfe gerufen, er wird wieder gestört, erinnert nun die Säumigen, straft vielleicht gar die Unordentlichen, Diese weinen, erzählen von der Strafe im häuslichen Kreise, die Aeltern sprechen ihre Meinung aus, es entstehen Zerwürfnisse unter den Schülern, und vielleicht ist man auch mit dem Lehrer unzufrieden, der bei verursachtem Schaden Ersatz angeordnet hat, wie es ihm die Gerechtigkeit gebietet. Dies wird abgewendet, wenn die Aeltern nicht erlauben, daß andere als Schulbücher zur Bildungsstätte gebracht werden. Gewiß ist das Pflicht des Hauses, daß aus ihm Nichts in die Schule gebracht wird, was auch nur die leiseste Störung in derselben hervorrufen kann, weil der Schaden, der daraus erwächst, auf das eigene Kind zurückfällt.

Möchten Aeltern Dieses beherzigen, und vorzüglich auch nur für gesunde Lecture sorgen, denn ein einziges schlechtes Buch reißt oft in Stunden

ein, was Monate und Jahre aufgebaut haben, weil Gedrucktes bei Kindern wie bei Erwachsenen oft ein großes Ansehen hat.

Nicht wenig wichtig ist für das Haus wie für die Schule der Gang zu derselben und die Rückkehr aus derselben, also:

Der Schulweg.

Die Schule ist nach unserer Ansicht ein heiliger Ort, und in ihren inneren Räumen zumal kein Tummelplatz für den Leichtsinn und die Ungezogenheit. Sie ist die Stätte, in welcher der Geist der jungen Weltbürger zum Höhern geführt werden soll, und wo das Niedere nicht aufkommen darf. Wollte man indeß von Kindern erwarten, daß sie schon den Ernst alter Leute in sich tragen, so wäre Das unnatürlich; aber man muß sie gewöhnen, da ernst zu sein, wo das Heilige wohnet, und dazu kann der Gang nach der Schule das Seine beitragen. Wir haben schon gesagt, es gehört zur Schulordnung, daß die Schüler zur rechten Zeit, also pünktlich in der Bildungsstätte erscheinen, aber Das bedingt nicht, daß sie lange Zeit vor dem Anfange des Unterrichts in derselben schon gegenwärtig sind. In jeder guten Schule wird schon der Lehrer vor dem Glockenschlage zugegen sein, um seine Schüler und Schülerinnen zu erwarten, auch durch seine Anwesenheit jeden Unfug zu verhüten; aber es tritt zuweilen der Fall ein, daß manche seiner Zöglinge sehr zeitig anwesend sind, und zuweilen vornehmen, was sich nicht ziemt. Deshalb muß die Schule von den Aeltern verlangen, daß sie ihre lieben Kinder nicht zu früh vom Hause entlassen, und also die Zeit bemessen, in welcher der Weg, den sie zu gehen haben, zurückgelegt werden kann, so daß sie nicht zu spät, also nicht *nach dem Anfange* des Unterrichts erscheinen. Oft auch tritt der Fall ein, daß, wenn Kinder zu zeitig von Hause entlassen werden, sie dann sich auf der Straße aufhalten, wo sie leicht Gesellschaft finden, mit der sie sich wieder aufhalten, vielleicht sich vergnügen, Unarten treiben, und dann zuweilen zu spät, auch wohl völlig zerstreut dahin gelangen, wo die regste Aufmerksamkeit herrschen soll. Der Lehrer wird Das nicht dulden, und der Anfang des Unterrichts ist schon getrübt für ihn und die Schüler, noch mehr, wenn Dieselben ihr spätes Erscheinen gar mit einer Unwahrheit entschuldigen. Das Abholen der Freunde und Freundinnen bleibt auch ein Uebelstand, der an manchen Orten, vorzüglich auf dem Lande, nicht zu vermeiden ist, aber oft Verspätung hervorruft, und allerlei Unarten, wenn die Zahl der Kinder sich anhäuft. Auch erregt es gewiß unangenehme Gefühle,

wenn man schon aus der Ferne den Lärm vernimmt, der durch die liebe Jugend hervorgerufen wird, welche zur Schule zieht. Sind nun Unarten und Beleidigungen vorgefallen, dann kommt sogleich die Klage zum Lehrer, der oft zum guten Morgen die Strafe bieten muß. Ist nun die lärmende Jugend ins Schulhaus eingetreten, dann wird gebetet, und die Andacht? — Daß die Lehrer dergleichen Uebelstände nicht dulden, sondern mit Kraft dagegen wirken, ist vorauszusetzen, und geschieht dies nur auf die rechte Weise, dann wird das Uebel zum Theil oft völlig entfernt, aber leichtere Mühe haben sie bei diesem Geschäfte, wenn sie durch der Aeltern Wirksamkeit unterstützt werden. —

Eben so, fast noch mehr, ist der Gang aus der Schule zu beachten. Da entläßt der Lehrer, und die Aeltern empfangen, und des Erstern Wirksamkeit reicht oft nicht weiter als sein Blick, wenn er nicht besondere Einrichtungen getroffen hat, was immer das Zweckmäßigste ist. Dadurch wird aber die Wirksamkeit des Hauses nicht ausgeschlossen, und es entsteht nun die Frage: Was hat dasselbe in diesem Falle zu thun? —

Sind die Schüler und Schülerinnen aus der Schule entlassen, dann allerdings athmet, dies vorzüglich nach dem Schlusse des Unterrichts am Nachmittage, der Leichtsinn freier, und bewegt sich lebendiger, und kleinere oder größere Neckereien und andere Unarten treten hervor. Da wird nun auch, vorzüglich im Frühling und Herbste, ein Spielchen veranstaltet, wozu, bei den Knaben, die Zahlpfennige in den Taschen oft in großer Zahl vorhanden sind; auch fehlt der Ball nicht, eben so wenig der Kreisel, die Peitsche dazu ist schon an sicherem Orte geborgen. Wir gönnen den Kindern das Spiel, aber nur zur rechten Zeit und am rechten Orte, und es ist widerlich, wenn sie mit den Schulbüchern in der Hand dem Spiele ergeben sind. Was folgt aber noch daraus? Die Schulbücher werden zuweilen weggelegt, werden vergessen, bleiben also liegen, gehen verloren, die Kinder kommen zu spät aus der Schule, die Arbeitszeit ist vergangen, die Aeltern waren in Angst u. s. w. Und hat die Schule Nachtheil? Gewiß. Das Spielzeug, namentlich die Zahlpfennige, kommen mit in dieselbe, der Reichthum wird gezeigt, Dies verursacht oft einen Tausch, wenn bei weniger guten Kindern nicht mehr — und Störungen sind unvermeidlich; ja, was ganz vorzüglich zu beachten ist, der Spiel- und Gewinnsucht muß entgegengewirkt werden. Aus diesem Allem geht hervor, daß die Aeltern streng darauf zu sehen haben, daß Spielzeug nicht mit zur Schule kommt,

und die Kinder angehalten werden, zur rechten Zeit im Hause nach dem Schluß derselben wieder einzutreffen. Verspätungen dürfen nicht geduldet werden, sind aber dieselben eingetreten, müßte man besorgt sein, den Grund zu erfahren, entweder durch den Lehrer selbst, oder durch Mitschüler. — Wenn das bisher Gesagte vorzugsweise auf Knaben Bezug hat, so hat die häusliche Erziehung auch ihre Aufmerksamkeit den Töchtern zuzuwenden, die etwaige Verirrungen stiller und feiner verbergen, die auch oft gern vor der bestimmten Zeit zur Schule gehen, auch mit Vergnügen eine gute Freundin abholen, nicht selten stehen bleiben, um Dies und Das zu betrachten. Auch sie verlängern den Gang aus der Schule gar gern, bleiben stehen, machen einen Besuch, einen Spaziergang, und letzterer wird, sind Knaben und Mädchen in einem Schulhause vereint, oft recht nachtheilig; denn haben Knaben es bemerkt, daß Mädchen einen Spaziergang noch zurücklegen, dann dauert es nicht lange Zeit, und sie folgen, wol Anfangs aus der Ferne, später immer näher, es entstehen Neckereien, Bekanntschaften und noch mehr Uebelstände, vorzüglich wenn die Kinder den oberen Schulklassen angehören, und diese Uebelstände gehen zuweilen noch mit ihren Folgen über die Schule hinaus, weit hinaus. Dem Lehrer wird es nicht längere Zeit verborgen bleiben, wenn dergleichen Uebelstände eintreten, er muß mit Ernst einschreiten, aber dieses sein Einschreiten erfordert große Weisheit; denn er hat die Kinder zu berücksichtigen, die er der Spöttelei nicht anheimgeben darf; er hat die Schule zu beachten, namentlich, wenn mehrere an einem Orte sind, und ist auch nur eine, es hört sich widerlich an, wenn es heißt: „Schulmädchen und Schulknaben haben schon Bekanntschaften" (Uebertreibungen nicht mit gerechnet); er hat auf die Aeltern Rücksicht zu nehmen, die von ihren Kindern gern das Beste annehmen, ihren Worten oft nur zu sehr Glauben schenken, und leicht, am Allerersten in so zarten Fällen, beleidigt sind, da sie, wenn auch seltener, ihre besonderen Ansichten haben, auch nicht gern als unaufmerksam erscheinen wollen. — Bei dieser Gelegenheit empfehlen wir auch den Aeltern den Ausgang überhaupt, und die Besuche ihrer Töchter zu beachten, und ihre Augen wach zu erhalten, damit sie sehen, wohin Dieselben gehen, und was sie daselbst treiben, was durchaus nicht gleichgiltig ist; es tritt zuweilen der Fall ein, daß die lieben Kinder an ganz anderen Orten sind, als welche sie zu besuchen vorgaben, was vorzüglich für solche Familien zu beachten ist, die durch dienende Personen eine Begleitung und ein Abholen nicht gewähren können. — Der Schulweg ist also sehr wichtig! —

Aus dem Vorhergehenden könnte man, unseren öfters ausgesprochenen Grundsätzen entgegen, schließen, daß wir die liebe Jugend nur an den Arbeitstisch bannen möchten, sobald sie aus der Schule im Aelternhause wieder angekommen ist, aber Das sei ferne von uns. Wir wünschen neben der Geistesbildung auch dem Körper sein Recht, und fordern neben derselben fortgesetzt:

Bildung des Körpers und Abhärtung desselben.

Fragt man nach der Zahl der Stunden, während welcher die Kinder täglich, so lange die Schulzeit dauert, in den Zimmern sich aufzuhalten haben, dann sieht man nur zu leicht ein, daß der Körper leiden muß, wenn man demselben die ihm gebührende Aufmerksamkeit nicht zuwendet. Bildung des Körpers stärkt denselben in seinen feinsten Organen und macht den Geist freier; dies ist ein Grundsatz, der gar sehr der Beherzigung werth ist. Was ist nun Pflicht des Hauses in Beziehung auf die Sorge für den sichtbaren Theil ihrer Kinder, die es zur Schule sendet? Könnten theure Aeltern, wie es die Lehrer wohl vermögen, die verschiedensten Kinder übersehen, die nur in einem Schulzimmer beisammen sind, da würden sie bald erkennen, was für ein Unterschied stattfindet zwischen einem kräftigen Kinde und einem schwächlichen in körperlicher Beziehung; da würden sie sehen, wie gewandt und frisch in jeder Hinsicht das Erstere ist, und was es leistet, während das Letztere bei dem besten Willen oft und bei nicht geringen Anlagen zurückbleibt, und die größte Vorsicht des väterlichen Lehrers erheischt, auch wenn sie nicht beansprucht würde. Aeltern müssen daher, liegt ihnen das Wohl ihrer Lieblinge wahrhaft am Herzen, während der Woche mehrere Stunden bestimmen für die körperliche Kräftigung Derselben, und wir halten dazu einen kleinen Spaziergang durchaus nicht als hinreichend, weil derselbe nicht anstrengend genug ist. Ein längerer Spaziergang in freier Luft, der Ermüdung herbeiführt, ist gewiß nützlich, zumal wenn er nicht an der Seite des strengen Anstandes erfolgen darf, indeß wir ziehen eine allseitige Bildung des Körpers vor, wie wir schon im erstern Theile dieses Werkes aussprachen, weil allseitige Uebung auch allseitige Kräftigung und körperliche Gewandtheit herbeiführt. Natürlich kommen wir wieder auf Turnübungen zurück, sprechen uns aber nicht weiter über dieselben aus, sondern empfehlen sie nur abermals, nicht blos für die Knaben, sondern auch für die armen Töchter, die noch an dem Nähtisch festgehalten werden. — Nächst dem Turnen, zwar auch zu demselben gehörig, ist die Schwimmkunst, ver-

und die Kinder angehalten werden, zur rechten Zeit im Hause nach dem Schluß derselben wieder einzutreffen. Verspätungen dürfen nicht geduldet werden, sind aber dieselben eingetreten, müßte man besorgt sein, den Grund zu erfahren, entweder durch den Lehrer selbst, oder durch Mitschüler. — Wenn das bisher Gesagte vorzugsweise auf Knaben Bezug hat, so hat die häusliche Erziehung auch ihre Aufmerksamkeit den Töchtern zuzuwenden, die etwaige Verirrungen stiller und feiner verbergen, die auch oft gern vor der bestimmten Zeit zur Schule gehen, auch mit Vergnügen eine gute Freundin abholen, nicht selten stehen bleiben, um Dies und Das zu betrachten. Auch sie verlängern den Gang aus der Schule gar gern, bleiben stehen, machen einen Besuch, einen Spaziergang, und letzterer wird, sind Knaben und Mädchen in einem Schulhause vereint, oft recht nachtheilig; denn haben Knaben es bemerkt, daß Mädchen einen Spaziergang noch zurücklegen, dann dauert es nicht lange Zeit, und sie folgen, wol Anfangs aus der Ferne, später immer näher, es entstehen Neckereien, Bekanntschaften und noch mehr Uebelstände, vorzüglich wenn die Kinder den oberen Schulklassen angehören, und diese Uebelstände gehen zuweilen noch mit ihren Folgen über die Schule hinaus, weit hinaus. Dem Lehrer wird es nicht längere Zeit verborgen bleiben, wenn dergleichen Uebelstände eintreten, er muß mit Ernst einschreiten, aber dieses sein Einschreiten erfordert große Weisheit; denn er hat die Kinder zu berücksichtigen, die er der Spöttelei nicht anheimgeben darf; er hat die Schule zu beachten, namentlich, wenn mehrere an einem Orte sind, und ist auch nur eine, es hört sich widerlich an, wenn es heißt: „Schulmädchen und Schulknaben haben schon Bekanntschaften“ (Uebertreibungen nicht mit gerechnet); er hat auf die Aeltern Rücksicht zu nehmen, die von ihren Kindern gern das Beste annehmen, ihren Worten oft nur zu sehr Glauben schenken, und leicht, am Allerersten in so zarten Fällen, beleidigt sind, da sie, wenn auch seltener, ihre besonderen Ansichten haben, auch nicht gern als unaufmerksam erscheinen wollen. — Bei dieser Gelegenheit empfehlen wir auch den Aeltern den Ausgang überhaupt, und die Besuche ihrer Töchter zu beachten, und ihre Augen wach zu erhalten, damit sie sehen, wohin Dieselben gehen, und was sie daselbst treiben, was durchaus nicht gleichgiltig ist; es tritt zuweilen der Fall ein, daß die lieben Kinder an ganz anderen Orten sind, als welche sie zu besuchen vorgaben, was vorzüglich für solche Familien zu beachten ist, die durch dienende Personen eine Begleitung und ein Abholen nicht gewähren können. — Der Schulweg ist also sehr wichtig! —

Aus dem Vorhergehenden könnte man, unseren öfters ausgesprochenen Grundsätzen entgegen, schließen, daß wir die liebe Jugend nur an den Arbeitstisch bannen möchten, sobald sie aus der Schule im Aelternhause wieder angekommen ist, aber Das sei ferne von uns. Wir wünschen neben der Geistesbildung auch dem Körper sein Recht, und fordern neben derselben fortgesetzt:

Bildung des Körpers und Abhärtung desselben.

Fragt man nach der Zahl der Stunden, während welcher die Kinder täglich, so lange die Schulzeit dauert, in den Zimmern sich aufzuhalten haben, dann sieht man nur zu leicht ein, daß der Körper leiden muß, wenn man demselben die ihm gebührende Aufmerksamkeit nicht zuwendet. Bildung des Körpers stärkt denselben in seinen feinsten Organen und macht den Geist freier; dies ist ein Grundsatz, der gar sehr der Beherzigung werth ist. Was ist nun Pflicht des Hauses in Beziehung auf die Sorge für den sichtbaren Theil ihrer Kinder, die es zur Schule sendet? Könnten theure Aeltern, wie es die Lehrer wohl vermögen, die verschiedensten Kinder übersehen, die nur in einem Schulzimmer beisammen sind, da würden sie bald erkennen, was für ein Unterschied stattfindet zwischen einem kräftigen Kinde und einem schwächlichen in körperlicher Beziehung; da würden sie sehen, wie gewandt und frisch in jeder Hinsicht das Erstere ist, und was es leistet, während das Letztere bei dem besten Willen oft und bei nicht geringen Anlagen zurückbleibt, und die größte Vorsicht des väterlichen Lehrers erheischt, auch wenn sie nicht beansprucht würde. Aeltern müssen daher, liegt ihnen das Wohl ihrer Lieblinge wahrhaft am Herzen, während der Woche mehrere Stunden bestimmen für die körperliche Kräftigung Derselben, und wir halten dazu einen kleinen Spaziergang durchaus nicht als hinreichend, weil derselbe nicht anstrengend genug ist. Ein längerer Spaziergang in freier Luft, der Ermüdung herbeiführt, ist gewiß nützlich, zumal wenn er nicht an der Seite des strengen Anstandes erfolgen darf, indeß wir ziehen eine allseitige Bildung des Körpers vor, wie wir schon im erstern Theile dieses Werkes aussprachen, weil allseitige Uebung auch allseitige Kräftigung und körperliche Gewandtheit herbeiführt. Natürlich kommen wir wieder auf Turnübungen zurück, sprechen uns aber nicht weiter über dieselben aus, sondern empfehlen sie nur abermals, nicht blos für die Knaben, sondern auch für die armen Töchter, die noch an dem Nähtisch festgehalten werden. — Nächst dem Turnen, zwar auch zu demselben gehörig, ist die Schwimmkunst, ver-

steht sich für Knaben, wohl zu beachten, weil sie Dieselben fähig macht, bei Fährlichkeiten auf dem Wasser sich selbst und Andere zu retten, weil sie ebenfalls den Körper stärkt, den Muth stählt, weil das kalte Wasser in vieler Beziehung heilsam ist. Fremd sollten die Mädchen dem Wasser auch nicht bleiben, doch glauben wir für dieselben nur während der Sommermonate das kalte Flußbad im verschlossenen Raume empfehlen zu dürfen; aber nur unter weiblicher **Aufsicht**, nicht ungern in Gesellschaft von gesitteten Altersgenossen, weil dadurch die Bewegung im Wasser, die so nöthig ist, damit Erkältung fern bleibt, angeregt wird. Kaltes Wasser hat einen äußerst wohlthätigen Einfluß auf die Haut, und kann man das Bad Kindern nicht gewähren, so sollten sie wenigstens angehalten werden, sich in jeder Jahreszeit oft mit kaltem Wasser zu waschen, was einigen Ersatz gewährt, und die allzugroße Empfänglichkeit für atmosphärische Einflüsse verringert, Erkältung nicht so oft eintreten läßt, und schon dadurch eine wohlthätige Abhärtung des Körpers herbeiführt. — Mehr noch als in den früheren Jahren muß der Körper der Kinder, welche die Schule besuchen, abgehärtet werden, schon darum, damit Schulversäumnisse durch üble Witterung nicht so häufig veranlaßt werden, aber auch, daß durch die oft wiederkehrenden Erkältungen nicht eine bleibende Schwäche im Körper zurückbleibt, die in der Zukunft leicht lebensgefährlich werden kann. Da soll man nun die jungen Zöglinge mit Vorsicht jeder Witterung aussetzen, soll sie anhalten, bei Frost und Hitze, bei Wind und Regen und Schnee auszugehen; nur hat man darauf zu sehen, daß die Kleidung der Witterung angemessen ist, und daß, ist sie etwa durch Regen oder Schnee oder sonst durchnäßt, dieselbe gewechselt werden kann, weil durch die nasse Kleidung oft erst die Erkältung herbeigeführt wird. Längere Spaziergänge, am Liebsten kleine Fußreisen, tragen auch zur Abhärtung des Körpers bei, und ihnen sind wir vorzüglich hold, da sie noch in vieler Hinsicht belehrend sind. Auch sollte man gewöhnen, ein kurzes Fasten zu ertragen, da man nicht weiß, in welche Lage einmal ein Kind kommen kann, und ist es nicht im Stande, zu entbehren, dann fühlt es sich leicht unglücklich, hat oft selbst Nachtheil für die Gesundheit, und seine Brauchbarkeit für die Welt leidet. Ist ein Kind gewöhnt, Unannehmlichkeiten zu ertragen, dann verliert es mitten unter ihnen nicht den frohen Sinn, sondern scherzt bei Regen und Sonnenschein, und wenn es draußen stürmt, und wenn in seinem Leben nicht Alles nach Wunsche geht. Wenn auch bei der Erziehung der Mädchen manche Rücksicht zu nehmen

wäre, warnen wir doch vor zu großer Verzärtelung, denn sie erschwert die Erfüllung ihres Berufes auch in kommender Zeit, und erregt oft schon in der Schule das innige Mitleid des erfahrenen Lehrers, der, ohne Prophet zu sein, voraussieht, daß, verliert eine in dieser Beziehung fehlerhafte Erziehung nicht ihren Einfluß, ein solch armes Wesen ein trauriges Dasein führen wird, weil der leiseste unangenehme Eindruck es erschüttert, und oft allerlei Zufälle herbeiführt, was mit den Jahren nicht besser, wohl oft aber schlimmer wird. — Nicht zu entschuldigen ist indeß, wenn man durch die Erziehung nicht dahin wirkt, daß ein Knabe sich nach und nach, wie man sagt, eines eisenfesten Körpers erfreut, der aushält in jeder Lage des Lebens. Es können Fälle eintreten, die auch seine Gesundheit erschüttern, und eine nachhaltige Schwäche zurücklassen, aber dann muß die Erziehung sogleich dahin wirken, daß die verlorene Kraft wieder komme, und daß die ungewöhnlichen Tücher vom Hals und Kopf schwinden, die mehr als wärmende Kleidung nach und nach abgelegt wird, und die Rosenfarbe der Gesundheit wieder auf der Wange glänzt. — Im Namen der Schule erwähnen wir noch, daß die armen schwächlichen Kinder mit dem besten Willen Störungen nicht vermeiden können, denn tritt ihr oft wiederkehrendes Unwohlsein ein, das ein rauhes Lüftchen, oder ein Regenschauer, oder der beschleunigte Gang erweckte, dann haben sie ihre Schmerzen, sie legen den Kopf auf die Hand, verlassen das Schulzimmer zu wiederholten Malen, und endlich, da man keine Erleichterung schaffen kann, den Unterricht, an dem sie keinen Antheil zu nehmen im Stande sind. Das hat nun leider die Mitschüler gestört, den Unterricht unterbrochen, und da es gewissenhaft ist, da nöthig, noch eine Begleitung zu geben, und diese wieder zurückkehrt, so geht auch dieses nicht ohne alles Geräusch und ohne alle Störung ab. — Wir erzählen, was uns während einer Wirksamkeit von mehr als dreißig Jahren nicht gar selten vorgekommen ist.

Wichtig wird für Aeltern, die immer das Wohl ihrer Kinder vor Augen haben, die Frage:

Wenn sollen die Kinder der Volksschule entzogen werden, um entweder aus ihr in eine höhere Bildungsanstalt oder in das Berufsleben überzugehen? —

Diese Frage legen sich gewissenhafte Aeltern, namentlich hinsichtlich ihrer Söhne, oft vor, und suchen eine Antwort auf dieselbe zu finden, und sind sie sich in ihren Bestrebungen klar geworden, und ist ein entscheidender Schritt gethan, so haben sie denselben gar oft be-

reut. — Sie werden ihn bereuen, wenn Eitelkeit sie leitet, ihre Kinder einer höheren Bildungsanstalt anzuvertrauen, ohne daß Dieselben die erforderlichen Kenntnisse und Kräfte besitzen, lediglich, weil sie Dies ihrem Stande und ihren Verhältnissen angemessen erachten, oder um Anderen nicht nachzustehen, die entweder ähnlichen oder höhren Standes sind. Höhere Schulen sollen höhere Bildung fördern, aber sie vermögen dieses Ziel nur dann zu erreichen, wenn Der, welcher solche sucht, auch die erforderliche Kraft besitzt. Kraft erfordert jede Bildung, die höhere um so reichlicher, wenn nicht eine Laufbahn angetreten werden soll, die sich später als verfehlt erweisen muß. Allerdings glauben manche Aeltern, die Kraft zu einem höheren Berufe in ihren Kindern zu erkennen, oder hoffen, daß angestrengter Fleiß dieselbe ersetzen könne. Wohl bewirkt ein gewissenhafter Fleiß viel, aber nur selten ersetzt er in jeder Beziehung die fehlende Kraft, und ob sich diese finde mit den Jahren, ist — nur eine Hoffnung. Ist diese getäuscht, dann thut man nicht gern einen Schritt rückwärts, und daraus erwächst die Folge, daß man einen Beruf gewählt zu haben betrauert, der nicht ausgefüllt werden kann. Daher bedarf es gewissenhafter Ueberlegung, ehe man ein Kind einer höheren Bildungsstätte übergiebt, die auf einen höheren Beruf vorbereiten soll, und wir ertheilen noch einmal den Rath, daß sich Aeltern in diesem Falle nicht allein das Urtheil überlassen, sondern auch das Gutachten Derer vernehmen, welche, wie die Lehrer, dazu befähigt sind. Sollte sich herausstellen, daß ein Fehlgriff begangen wurde, dann ist es weise, einen Schritt zurückzuthun, ehe es zu spät ist. Irren kann der Mensch, und es ist keine Schande, einen Irrthum einzusehen und zur Wahrheit überzugehen; man erfüllt den göttlichen Willen, und giebt dadurch der bürgerlichen Gesellschaft ein brauchbareres Mitglied. Aber nicht allein die erforderlichen Kenntnisse, und die erforderliche Kraft sind zu beachten, sondern auch das Vermögen. Zwar ist es betrübt, daß irdischer Besitz so schwer wiegt, daß nicht immer Talent den Ausschlag geben kann, aber man muß die Verhältnisse auffassen, wie sie eben sind, und der Schaden ist bedeutend, wenn man angefangenes Werk nicht ausführen kann, wieder zurückgehen und es unausgeführt lassen muß; da ist Mühe, Zeit und Aufopferung verloren, und zuweilen, wenn die Ergebung in Gottes Willen nicht feste Wurzel im Gemüthe geschlagen hat, tritt murrende Unzufriedenheit ein, die eine giftige Pflanze schon im bürgerlichen Leben ist. Das wahre Talent, mit frommem Willen verbunden, ist in jedem Stande von Nöthen, und bricht sich seine Bahn, auf welcher es zum Heile der Welt wirken kann.

Aber wenn sollen Aeltern ihre Knaben aus der Volksschule abgehen lassen, damit sie sogleich einem besondern Berufe sich widmen? — Die beste Antwort auf diese Frage ist, wie sich eigentlich von selbst versteht: Wenn sie dazu fähig sind. Oft redet aber der Eigennutz darein, oft die Eitelkeit, oft auch die Armuth. Der Eigennutz redet darein; denn ist das Kind aus der Schule, so haben die Aeltern zuweilen eine Sorge weniger, ja sie hoffen von ihren Kindern Gewinn zu ziehen, und auf dem Lande tritt nicht selten der Fall ein, daß die Kinder einen Theil zur Erhaltung des Hauses beitragen müssen, oder daß man ihnen auferlegt, für sich selbst zu sorgen. „Was hat es denn", hörten wir einmal auf dem Lande einer Mutter sagen, „mit euch für Noth, ihr habt ja viele Kinder." Auch die Eitelkeit redet ihr Wort für den Abgang der Kinder, weil es für eine Ehre angesehen wird, wenn Dieselben nicht mehr zur Schule gehen, sondern ins Berufsleben eingetreten sind, wenn auch erst als Lehrlinge. Daß die Armuth nicht Rathgeberin sei, das sollten Ortsvorstände und Armenpfleger verhüten; denn gerade der Arme, welcher sich fast nur auf sich selbst verlassen muß, sollte nicht blos eine dürftige Bildung errungen haben, denn je mehr er, namentlich religiös gebildet ist, desto weniger übergiebt er sich dem Laster, desto brauchbarer ist er, desto nützlicher kann er also werden, und desto seltener verfällt er, wie man zu sagen pflegt, dem Proletariate. Auch das erlangte Alter sollte nicht darein reden; aber im Allgemeinen gilt die Regel, daß, wenn der Knabe das vierzehnte oder zuweilen schon das dreizehnte Jahr erreicht hat, die Zeit des Abganges aus der Schule für Denselben gekommen ist, ja es sind uns Beispiele vorgekommen, daß Kinder, die freien Unterricht genießen, gezwungen sind, mit dem vollendeten vierzehnten Jahre die Schule zu verlassen, um Anderen Raum zu machen. Gewiß reden Gründe für dieses Verfahren, aber wir meinen denn doch, wenn ein Kind aus der Schule geht, ohne die rechte Bildung sich angeeignet zu haben, dann wird es leicht ein weniger brauchbares Glied der Gesellschaft, dann verfällt es leichter dem Laster, weil es leichter aus Unwissenheit fehlt, leichter verführbar ist, leichter in Noth geräth, leichter gering geschätzt wird. Soll es mit der Sittlichkeit des Volkes besser werden, dann sei man strenger, und lasse nicht zu, daß der Abgang aus der Schule eher erfolgt, als bis die nothwendige Bildung vorhanden ist, vorzüglich in religiöser Beziehung. Wir haben durch einen Theil unseres Berufs in besonderer Hinsicht Gelegenheit, junge Leute kennen zu lernen, welche ihre mangelhafte Bildung, mit der sie die Schule verließen, erkennen, aber wie

selten tritt dieser Fall ein, und in einer Bildungsstätte Nachhülfe suchen, welche christliche Wohlthätigkeit gegründet hat und erhält, haben daher oft Gelegenheit zu erstaunen über die vorhandene Unwissenheit. Der Fall kommt uns nicht selten vor, daß solche junge Leute kaum lesen können, noch weniger schreiben und rechnen; an das Niederschreiben der Gedanken ist noch weniger zu denken, und wir hatten vor nicht gar langer Zeit wiederholt den Fall, daß ein nicht unfähiger Knabe die großen Anfangsbuchstaben in der Mitte der Wörter anbrachte. Geben wir dem Gedanken Raum, daß in religiöser Beziehung eine eben so große Unwissenheit bei Demselben vorhanden ist, dann fragen wir mit Bangigkeit: Was wird vielen solchen Unwissenden die Zukunft bringen? Sage man uns nicht: „Vor dreißig, vierzig, funfzig Jahren, wurden Schüler unwissender aus der Schule entlassen." Wir geben Das zu, aber damals war der allgemeine Bildungsstand ein niedrigerer als jetzt, und wurde nicht soviel verlangt. — Gewiß, Aeltern sollten es sich zur heiligen Pflicht machen, ihre Kinder nicht früher der Schule zu entziehen, als bis Dieselben ausreichende Kenntnisse, vorzüglich in religiöser Beziehung besitzen, damit, wenn die Sünde mit ihren Reizungen und Lockungen kommt, und sie verführen will in Mißglauben und andere große Schande und Laster, sie doch endlich gewinnen, und den Sieg behalten. Ja, die Seelensorger sollten mit wahrhaft christlicher Strenge junge Christen nicht eher zur Confirmation lassen, als bis Dieselben die ausreichenden Kenntnisse in der christlichen Glaubens- und Sittenlehre dargethan haben, weil Dies wenigstens eine Bürgschaft für ein sittlich religiöses Leben ist. Die Frage nach der Kenntniß des göttlichen Wortes ist wichtiger als die nach jeder andern Wissenschaft, weil nur ein frommer Mensch wahrhaft glücklich und wahrhaft nützlich für die Welt werden kann. Auch die Schule sollte keinen Zögling eher entlassen, als bis Demselben ein genügendes Zeugniß ertheilt werden kann. Wir wissen recht wohl, daß solchem Wunsche manches Hinderniß entgegensteht, wissen auch, daß man sagen wird, auf solche Weise werden Kinder von ihrem Berufsleben oft um ein Jahr abgezogen, aber wir sagen darauf unbesorgt: An ihrem hohen Menschenberuf werden sie nur gewinnen, und hoher Ruf ist's Mensch zu sein, als Mensch sich seiner Würde freun. Bei der Ueberfüllung aller Geschäftsbranchen ist es sogar auch gut, wenn junge Leute nicht zu früh in dieselben eintreten. — — Wichtig ist liebenden Aeltern auch die Frage: Was soll unser Sohn werden? — Leider hat uns Erfahrung gelehrt, daß man diese wichtige Frage nicht selten vom glücklichen Zufall beantworten

läßt, oder daß die Aeltern allein auch diese Frage entscheiden, und von dem für ihren Sohn bestimmten Berufe so lange lobpreisend reden, bis Derselbe sich endlich dazu entschließt, und ein Glück ist es dann, wenn die Lust und Liebe zu demselben mit der Zeit eintritt, und ein geschickter und brauchbarer Mann erwächst. Daß Aeltern ihrem Sohne bei der Wahl des Berufes rathend helfen, das versteht sich von selbst, daß sie aber bei dieser Berathung vor allen Dingen bei Demselben die Lust zum Berufe, die Kenntnisse und Kraft für den Beruf zu erforschen haben, ist von hoher Bedeutung. Eine alte Wahrheit sagt: Lust und Liebe zu einem Dinge macht alle Mühe und Arbeit geringe. Es ist traurig, wenn junge Leute in einem Berufe thätig sein sollen, den sie nicht lieben, und zwar thätig sein sollen, so lange sie leben! — Ist's denn ein Wunder, wenn sie denselben mit Widerwillen treiben, nichts Vollkommenes in demselben leisten, froh sind, so bald sie sich nur von demselben entfernen können, um anderen Beschäftigungen nachzugehen, die oft nicht einmal ehrenvoll sind? — Ist's denn ein Wunder, wenn sie denselben bei erster, oft blos scheinbar günstiger Gelegenheit wieder verlassen, nicht selten, wenn es zu spät ist, das erste beste andere Werk ergreifen, um — es bald wieder zu vertauschen? — Kenntniß und Kraft des Kindes ist zu beachten, sie wird in gewissem Grade von jeder Berufsart gefordert, jedoch von der einen weniger, von der andern mehr, von manchen Berufsarten sogar in höherem Maße. Ist die Lust zu einer Berufsart in dem Kinde vorhanden, dann frage man nach der Kraft und den Kenntnissen, und lasse sich nicht durch einzelne Fertigkeiten täuschen. Friedrich hat große Lust, ein Kaufmann zu werden; die Aeltern freuen sich des Entschlusses ihres Sohnes, denn er führt ein Stüfchen höher hinan; sie halten auch dafür, daß er ganz für diesen Stand geeignet sei, weil er nach ihren Ansichten schön schreibt und gut rechnet, aber sie beachten nicht, daß der liebe Sohn weder äußere noch innere Gewandtheit besitzt, daß er nicht richtig schreibt, keinen nur leidlichen Brief zu entwerfen im Stande ist, daß er nur mit Mühe von einer Rechnen-Aufgabe das richtige Resultat findet, über dem noch manche nothwendige Kenntniß ihm abgeht. Es findet sich ein Lehrherr, und Friedrich tritt nach seinem Abgange aus der Schule in eine Handlung als Lehrling ein. Bald erkennt man in der Handlung seine Schwäche, giebt dem Vater den Rath, den Sohn die Handelslehranstalt besuchen zu lassen; während dessen benutzt man ihn zu mechanischen Arbeiten in der Handlung, und hofft von der Zukunft das Beste. Durch den Besuch genannter Lehranstalt wird allerdings ein

Gewinn erzielt, aber sie kann nicht Wunder thun, und gewähren, was die Natur versagt hat. Friedrich wurde nun mit der Feder mehr beschäftigt, arbeitet, was rein mechanische Geschäfte anlangt, zur Zufriedenheit seines Lehrherrn, aber wenn Gewandtheit erforderlich ist und scharfes Denken, verwendet man ihn nicht, weil man ihn nicht verwenden kann. Was ist die Folge? — Friedrich ist Kaufmann, aber kann als solcher nicht wahrhaft wirksam sein, während, würde eine andere Berufsart für ihn gewählt worden sein, seine Brauchbarkeit für die Welt und sein Fortkommen in derselben erhöht worden wäre. Friedrich fertigte recht schöne Arbeiten aus Pappe und Holz schon als kleiner Knabe, setzte dies später fort, und diesen Wink der Natur benutzte man nicht. — Das sei nur ein Beispiel von vielen. Durch diese Mittheilung wird die von uns empfohlene Lehre bestätigt, und wir fügen hinzu, daß in dieser Beziehung eigenes Urtheil wiederum nicht ausreicht, ja daß sogar Versuche zu machen sind, bei denen man die Augen offen zu erhalten und dabei vorurtheilsfrei zu prüfen hat; denn es handelt sich um nichts Gemeines, es handelt sich um das künftige Glück und Fortkommen eines theuren Kindes. — Nicht höher hinauf, als Kenntnisse und Kraft, geistige sowol als körperliche, es gestatten! — Auch das irdische Besitzthum der Aeltern ist in Erwägung zu ziehen bei der Wahl des Berufes für ein Kind. Es giebt Berufsarten, deren Erlernung mit vielen Kräften verbunden ist. Große Männer sind zwar schon aus niederen Ständen und aus dem Schooße der Armuth zum Heile der Menschheit auf die höchsten Stufen der verschiedenen Berufsarten emporgestiegen, und wir erinnern uns, indem wir Dies schreiben, an drei Brüder, die nur einen einzigen Mantel hatten, als sie sich einem großen König von Frankreich der Reihe nach zum ersten Male vorstellten, und funfzehn Jahre nach dieser Vorstellung glänzten sie als erste Sterne in der Regierung des Reiches. Wir erinnern uns an den großen Herder, dessen Kämpfe mit der Armuth oft zur Bewunderung hinreißen. Indeß, solche Beispiele stehen nur vereinzelt da, und nur außerordentliche Talente vermögen solchen Kampf zu wagen, denn mit dem glühenden Eifer für die Sache, der sie sich ergeben haben, achten sie Entbehrung und Mangel gering, ist ihnen keine Schwierigkeit zu schwer, wächst mit jedem neuen Hindernisse ihr Muth. Wer sich mit leeren Taschen einem schwierigen, viel Hilfsmittel fordernden Berufe widmet, wird oft zu milden Herzen seine Zuflucht nehmen, viel sich versagen müssen, und nach Verlauf von Jahren leicht wieder umkehren; — welch ein Verlust! — Gewiß ist auch eine andere Frage nicht ganz unberücksichtigt zu lassen, die nehmlich:

Ist eine Berufsart schon vielfach vertreten? Wir geben zu, daß in unserer Zeit nicht leicht ein Stand gefunden wird, dem zahlreiche Glieder nicht angehören, indeß Ueberfüllung einer Berufsart ist und bleibt bedenklich, obschon man nicht wissen kann, was die Zukunft bringt. Ob auch die Erde gar viele Wohnplätze darbietet, und Gelegenheit zur nützlichen Thätigkeit eröffnet, so gebietet die Vorsicht dennoch, nachzusehen, wie viele Hände schon bei einem Werke beschäftigt sind, damit sie sich nicht hindern oder müßig bleiben müssen. Fortkommen finden in der Welt, wahrhaft nützlich werden in derselben, darnach strebt ein Jeder, der den Willen seines Gottes verstanden hat, aber eben darum ist es auch Jedes Pflicht, dahin zu streben, wenn irgend möglich die Thätigkeit zu wählen, welche mit den vorhandenen Kräften ausgefüllt werden kann, und in der man den Ruf seines Gottes am Vollkommensten zu erfüllen im Stande ist. —

Was den Abgang der Töchter aus der Schule anlangt, hat man noch andere Rücksichten zu nehmen, und in Beachtung dieser sollte man sie später als die Söhne der Schule entziehen, und nur bei vorliegenden dringenden Ursachen davon eine Ausnahme machen. Das Mädchen geht aus der Schule in das Haus, um da den Beruf zu erfüllen, der die besondere Aufgabe des Weibes ausmacht, und dieser wird durch spätern Abgang aus der Schule nicht aufgeschoben, noch weniger aufgehoben, ja, es ist derselbe der Art, daß er bei der Schule immer schon einigermaßen mit beachtet werden kann, ja diese selbst kann wohlthätig auf die treue Verwaltung desselben wirken. Wir vermögen uns durchaus nicht von der Ansicht zu trennen, daß es nachtheilig ist, wenn ein Mädchen schon mit dem vierzehnten Jahre der Schule entnommen und zur Confirmation zugelassen wird. Das Mädchen soll frommgläubig, christlich demüthig und also anspruchslos wirken lernen im häuslichen Berufe. Darum soll es vor allen Dingen das Haus liebgewinnen und seine Wirksamkeit in demselben, die es üben soll still und geräuschlos, wie ein guter Engel, der im Verborgenen segnet. Zu dieser Wirksamkeit soll die Tochter allerdings von der frommen Mutter angeleitet werden, aber die Schule hat auch ihr gutes Wort dazu zu reden, zwar nicht, indem sie von den künftigen Werken redet, die da getrieben werden sollen, und Anweisung dazu ertheilet, das kann sie höchstens nur in ganz besonderen Fällen; aber sie soll der Tochter ihren schönen Beruf im ganzen Ernste erkennen lassen, soll sie mit frommem Sinne und frommem Eifer erfüllen, soll sie gleichsam heiligen, damit sie einmal als Hausfrau und Mutter, als Priesterin im Hause steht. Da muß aber zuvor der Leichtsinn

weichen und die Eitelkeit und das Alles, was entgegengesetzte Wirkung hat. Dieses schöne Ziel kann aber nicht erreicht werden, wenn die wahre Bildung nicht gewonnen und die rechte Geistesreife nicht errungen ist, und sie wird nicht gewonnen und errungen, wenn man noch zu viel Kind ist. — Dies ist schon ein Grund, der uns bestimmt, anzunehmen, daß die Töchter mit dem vierzehnten Jahre die Schule noch nicht verlassen sollten, um in die Gemeine der Erwachsenen zu treten. — Aber wir stützen unsere Ansicht auch noch auf andere Gründe.

Man spricht immer von der vollendeten Erziehung der Töchter des Hauses. Wir meinen, der Mensch wird erzogen, so lange er lebt, und darf sich nie einreden, daß er völlig und vollendet erzogen ist. Nach dem Abgange aus der Schule halten sich schwache Kinder nun allerdings für erzogen, und werden in dem Wahne bestärkt oft durch Aeltern, durch Verwandte, Freunde u. s. w., indem man sie mit mehr Auszeichnung behandelt, ihnen höhere Ansprüche gewährt, und das in so schnellen Uebergängen, fast Sprüngen, daß die jungen Leute selbst oft erstaunen, und Das wirkt, namentlich auf Mädchen, sehr nachtheilig, die sich da mit ganz anderen Augen ansehen, oft die schöne Demuth ablegen, und ihre Ansprüche gar merklich steigern. Da werden sie anders gekleidet, und zwar kostbarer, da zieht man sie plötzlich in die Gesellschaft der Erwachsenen und zu ihren Vergnügungen. Schon die Geschenke, die am Tage der Confirmation ihnen geweiht werden, nicht selten, ehe sie in das Haus des Herrn zur heiligen Handlung gehen, sind ausreichend, den Sinn abzulenken von Dem, was allein Noth thut, sind ausreichend, sie abzuführen von dem Wege kindlicher Demuth, und Dies um so leichter, wenn sie etwa äußerlich vortheilhaft ausgestattet wären. Werden sie nicht sobald der Schule entzogen, so bleiben sie noch im Umgange mit den Jugendgenossen, und der kindliche Sinn erhält noch seine Nahrung durch den Umgang mit den Kindern; der Lehrer, der wohlbekannte Freund, behält noch seinen Einfluß durch seine Lehren und durch seinen Rath. Ist die Schulthür geschlossen, so wird Umgang mit erwachsenen Mädchen angeknüpft; der führt ganz andere Verhältnisse, ganz andere Unterhaltung herbei, und es werden Eröffnungen gemacht, die besser noch mit dem Siegel des Schweigens bedeckt geblieben wären. — Ja, kann man sagen, das Alles tritt später auch ein, aber schon Das ist gut, daß diese Einwirkung erst später kommt, und dann bleiben die Lehren der Schule nicht ohne Nutzen; die erlangte größere Geistesreife, der festere Sinn, der klare Blick des Geistes, die erhöhtere Frömmigkeit sind auch Schutz-

mittel gegen solche Verirrungen. Ein Jahr wirkt in dieser Beziehung nicht selten sehr viel, und wir wissen aus Erfahrung, daß in einem solchen Zeitraume große Veränderungen herbeigeführt wurden, weil man seinen Bildungsstand erkannte, indem man größere Selbstkenntniß erlangt hatte und sah, was noch fehlte, weil man den Werth der irdischen und vergänglichen Dinge würdigen lernte, und so mit ganz anderen Ansichten in die Welt trat, wie man auch sagen hört, wenn ein Mädchen die Schule verläßt. Wirkt nun auf die verständigere Tochter die Mutter noch recht vortheilhaft ein, dann ist wenigstens unter des Höchsten Beistand Alles geschehen, was hoffen läßt, daß eine so gebildete Jungfrau im Hause geeignet wirksam sein wird, und daß sie, hat sie das Glück, einen Lebensfreund zu finden, als Hausfrau und Mutter ihre Pflicht mit heiligem Ernst und heiligem Eifer erfüllen wird. Man hat bis jetzt noch lange nicht genug eingesehen, wie wichtig die Stellung des Weibes im Hause ist, und wie segensreich und erfolgreich ihre Wirksamkeit, vorzüglich bei der Erziehung der Kinder ist. Die Frauen wirken auf Alt und Jung vortheilhaft: die Schwester auf den Bruder, die Tochter selbst auf den Vater, die Gattin auf den Gatten, die Mutter auf ihre Kinder insgesammt. Fehlt nun aber die rechte Bildung, wie kann dann diese Wirksamkeit eintreten? — Gewiß ist daher die Bildung des weiblichen Geschlechts von sehr großer Wichtigkeit, und Aeltern, welche die Schulerziehung ihrer Töchter zu früh aufheben, schaden Denselben außerordentlich, und auch ihrem Hauswesen, also sich. Möchte doch Dies allgemein beachtet werden, es würde manche Sorgenstunde weniger schlagen, und mehr Glück in die Familien einziehen, die unglücklichen Ehen würden seltener werden, die Eitelkeit, die Verschwendung und die Vergnügungssucht würden mit ihren Forderungen nicht so leicht aufkommen, weil die wahre Bildung sich dagegen auflehnt, da sie das eitle Gut in seinem wahren Werth erkennet, dasselbe zwar schätzt, aber nur als Mittel zur Erreichung des höchsten Zweckes, und Dieser ist die Bestimmung des Menschen. — Man hört noch jetzt oft sagen: Wenn unsere Mädchen nur nothdürftige Bildung haben, so sind wir zufrieden! aber diese Rede zeiget nicht von Weisheit, denn die treue Erfüllung des weiblichen Berufes erfordert geradezu eine rechte Durchbildung des Geistes und Herzens. Denkt man nur an die gröberen Arbeiten im Hause, die den Frauen obliegen, dann hat diese Behauptung zwar den Schein, indeß auch nur den Schein für sich. Wer wird diese Arbeiten mit dem rechten Geschick, mit der rechten Sauberkeit, mit der rechten Treue und Gewissenhaftigkeit vollbringen? Die Gebildete. Wer wird

sich keiner Arbeit scheuen, weil die Einsicht vorhanden ist, daß Arbeit nichts Schändliches ist? Die Gebildete. Wem wird ein Vater und eine Mutter ihr zartes Kindlein zur Pflege und Wartung lieber anvertrauen? Der Gebildeten, weil sie das rechte Pflichtgefühl hat, die rechte Einsicht, weil sie gut spricht, gut erzählt, weil sie auf die sittliche Veredlung der Kinder hinwirkt, da sie selbst sittlich veredelt, das heißt fromm ist. Wer wird das Wohl des Hauses wahrhaft fördern, die zarteste Sorge pflegen, nicht blos bei derselben die Gegenwart, sondern auch die Zukunft im Auge haben, das Eigenthum des Hauses achten und redlich und gewissenhaft verwenden? Abermals nur die Gebildete. Aber die Bildung, welche wir hier meinen, ist nicht die Bildung, welche die Welt gewöhnlich nur anerkennt, die nur das Glänzende, in die Augen Fallende achtet, die es bewundert, wenn ein Mädchen in den Wissenschaften glänzet, und in den Künsten sich hervorthut. Wir achten eine solche höhere Bildung sehr, wenn sie die Grenzen nicht überschreitet, die in dieser Beziehung für das Weib gezogen sind, und man nicht nach ihr nur den Werth oder Unwerth desselben schätzt, und die Besitzerin nicht dabei ihre Wirksamkeit im Hause vernachlässigt. Wir verlangen aber vor allen Dingen einen klaren Geist und ein christlich frommes Herz, und empfehlen zu lesen: Spr. Sal. 31, 10 bis zu Ende des Capitels.

Fortbildung der Töchter.

Wer ein Gut sich errungen hat, wird als guter Haushalter sich dasselbe zu erhalten bemüht sein; nun ist Bildung ein Gut, das wird sich der Haushalter bewahren. Was geschieht nun gar oft, nachdem die Bildungsstätte ihre Schülerinnen entlassen hat, von Denselben? — Sie glauben ihre Bildung vollendet, erlernen höchstens noch einige weibliche Kunstfertigkeiten, oder lassen sich noch in einigen Wissenschaften und fremden Sprachen unterrichten, wenn es die Verhältnisse und das Vermögen gestatten, und dann ist es gut. Wir tadeln Das nicht, bedauern aber durchaus, daß an Das, was in der Schule in einem Zeitraume von sechs bis acht Jahren durch viele Mühe treuer Lehrer, durch oft nicht geringe Anstrengung von Seiten der Schüler errungen worden ist, so wenig gedacht wird. Da ist ihnen der Glaube an das Heil durch Christus gelehrt und ist ihnen empfohlen worden, in der Schrift zu lesen, die da selbst gebietet, in ihr zu forschen, und die Bibel wird nicht aufgeschlagen, um sich zu bewahren, was aus ihr vertrauet worden ist. Es kommt der Tag des Herrn, die Glocken

ertönen, und mahnen zu gehen in das Haus, wo das Wort des Lebens verkündet wird, und selten folgt man dieser Mahnung. Das alte Schulbuch steht vielleicht noch im Bücherschrein, das als Leitfaden diente bei dem Unterrichte über das Heiligste, es könnte zur Erinnerung dienen an heilige Stunden und an Das, was in denselben erlernt wurde, aber es ist bestaubt und bleibt es. Da ist Geschichte und Erdbeschreibung und Naturkunde vorgetragen worden, und fanden aufmerksame Hörerinnen; es sollten diese Wissenschaften auch dazu dienen, daß die Hörerinnen zur Erkenntniß Gottes geführt würden, namentlich erkennen möchten, wie der Herr die Seinen führt, wie er seine Kinder versorgt, wie er sie erzieht, wie er ihnen gebietet, wie er schon hier lohnt, schon hier straft, und dabei war noch Manches für's Leben, für's Haus, für die Zukunft zu erlernen — aber — es fällt der Vergessenheit anheim. In der Schule wußten die Schülerinnen ihre Gedanken deutlich und ziemlich richtig mitzutheilen, aber wenn nicht ein höchst nöthiger Brief zu schreiben ist, wird die Feder nicht in die Hand genommen. Erhalten und etwas erweitern ist sicherlich nicht schwer, dazu braucht man nicht fremde Hilfe, wenn die Schule gehörig benutzt wurde, aber verlieren durch eigene Schuld ist Sünde. — Die wenigen Bücher, die man zur Erhaltung und Erweiterung des Erworbenen bedürfte, sind für wenige Groschen zu erkaufen, und bleiben für das Leben. Eine Bibel ist in jedem Hause, das Gesangbuch soll nicht blos für die Kirche dienen; was man in der Schule brauchte, ist noch nicht erschöpft, und was noch fehlte, ist ohne Opfer zu erlangen. Wer ein gutes Lehrbuch in das Haus trägt, bringt einen Freund in dasselbe. Ja, Bücher werden in das Haus gebracht, aber Freunde sind es selten, es sind die unterhaltenden Gesellen, die oft unter dem Schein der Tugend eine wohlgeschmückte Dirne empfehlen, oder handeln lassen, aber das einfache fromme Himmelskind nicht, das wir Tugend und Frömmigkeit nennen. Sie unterhalten wol, aber weichlichen, verderben den Geschmack, und erhitzen die Phantasie. Die wahren und guten Hausfreunde aber bringen die Tugend und die Frömmigkeit in die Familie, geben zu denken, zu fühlen, eröffnen das Auge, erweitern den Blick, nützen für's Leben, ja über das Leben hinaus. Natürlich geben sie zu denken, ja zu bedenken, gewähren nicht augenblickliches Vergnügen, bringen oft ein wenig Anstrengung, und, ist der Geschmack verdorben, heißen sie — trocken. — Aber gewinnt man diese Hausfreunde lieb, befindet man sich bei ihnen wohl, und weiht ihnen gern ein Stündchen von seiner Zeit, ohne andere Pflichten zu verletzen, giebt lieber dann und wann

ein Vergnügen auf, ein Spiel der Eitelkeit, so gewinnt man nur für den Beruf. Durch sie lernt man auch reden im Kreise der Freunde, und bedarf nicht dazu die Neuigkeiten der Stadt, nicht die neuesten Moden und den neuesten Staat. — Also Fortbildung für unsere Töchter, nicht Verbildung, Afterbildung, eitle Weltbildung, sondern vorzugsweise die echte christliche Bildung, welche die echte Frömmigkeit im Hause erhält, und, wo sie gewichen ist, wieder hereinführt, damit die Deutschen Familien sich wieder des alten Ruhmes allgemein freuen können, daß in ihrer Mitte die gediegene fromme Bildung wohne, und daß aus ihren Wohnungen die Tugend hinausgehe in die Welt, um zu segnen, um zu beglücken. Darum möge das Werk nicht verloren gehen, das die Schule aufgebauet hat, sondern fortgebauet werden von unseren Töchtern selbst, und sind sie nur mit der erforderlichen Reife aus der Schule entlassen worden, dann werden sie ihre Fortbildung mit Gottes Hilfe schon selbst weiter fördern. — Luise hatte mit vollendetem funfzehnten Jahre die Schule verlassen, und die Bildung durch reges Streben erlangt, die jedes Mädchen besitzen soll, wenn sie im Hause ihren Beruf mit der rechten Treue erfüllen will. Mit heiligem Entschlusse ging sie an das ihr schon nicht mehr neue Werk, denn sie hatte der Mutter während der letzten beiden Jahren ihres Schullebens schon nach Kräften und der ihr bleibenden Zeit redlich beigestanden. Von der treuen Freundin sich nun ganz führen zu lassen, war ihr heiliger Wille, aber dabei hatte sie sich auch gelobet, sich zu erhalten und weiter zu führen, was sie sich in der Bildungsstätte ihrer Kindheit errungen hatte, und sie führte es redlich aus. Mit Hilfe der mütterlichen Freundin bestimmte sie in der Woche mehrere Stunden, in denen sie für fortgesetzte Nahrung des Geistes zu sorgen sich vornahm, und setzte fest, welches der Gegenstand ihrer Beschäftigung in jeder derselben sein sollte. Zuerst übersah sie mit Hilfe ihrer lieben Schulbücher das Schulwerk der letzten Jahre, und wiederholte und befestigte, dann verschaffte sie sich Hilfsmittel, welche der väterliche Lehrer empfahl oder lieh, und so ging sie weiter und weiter in edler weiblicher Bildung, und wurde, was sie werden wollte und sollte, ein frommes Weib. Ihre Sonntage waren ihr heilige Tage, an ihnen beschäftigte sie sich vorzugsweise mit dem Heiligen, ohne christliche Freude und Erholung von sich zu scheuchen. Sie hatte den Schlaf nicht zu lieb, und gewann dadurch manche Stunde in der hellen Sommerszeit, und in den traulichen Winterabenden saß sie mit dem Strickstrumpfe oft an der Seite der Ihrigen bei einem guten Buche, freilich nicht bei Romanen, aus-

genommen, wenn einer derselben gerade Aufsehen erregte. Solches Streben brachte ihr Segen, und sie freute sich dessen.

Fortbildung der Söhne.

Ernster noch ist die Fortbildung der Söhne, nachdem Dieselben die Schule verlassen haben, und zur Erlernung eines Berufes übergegangen sind. Zwar werden sie von ihrem neuen Berufe völlig in Anspruch genommen, und wol haben wir die Frage vernommen: Woher soll die Zeit zur fortgesetzten Geistesbildung kommen? — Ehe wir diese Frage beantworten, wollen wir die Folgen betrachten, die daraus hervorgehen, wenn man für Fortbildung nicht mit allem Ernste Sorge trägt, und wollen nur die Erfahrung sprechen lassen. Diese lehrt, daß junge Leute nach dem Abgange aus der Schule, wenn Nichts geschieht, um den Gewinn aus der Schule zu erhalten und zu vermehren, bald in allen Zweigen des Wissens zurückgehen, und sogar die Fertigkeiten zum Theil verlieren, welche sie sich erworben haben. Schon Das ist ein Nachtheil, der im Anfange zwar weniger beachtet wird, weil manche Derselben in ihrem Unverstande sich freuen, die Schulzeit überstanden zu haben, und Lernen ihnen in dieser Beziehung lästig geworden ist. Indeß eine zweite üble Folge kommt nach. In demselben Maße, in welchem sie in der Bildung zurückgehen, schreiten sie nur zu häufig in der Rohheit vorwärts, denn es bleibt eine alte, aber immer noch nicht genug beherzigte Wahrheit: Daß die Wissenschaft die Sitten mildert. — Sehen wir einen jungen Mann, der sich höflich und anständig benimmt, und wenn er auch eine niedere Berufsart triebe, wenn es überhaupt eine solche giebt, da werden wir bald erkennen, daß dieses sein Benehmen eine Frucht seiner Bildung ist. Begegnen wir aber einem Menschen, dessen Betragen uns unangenehm berührt, dessen Wort mit seiner Rauhheit uns verletzt, sicherlich werden wir meistens finden, daß Diesem wenigstens die wahre Bildung abgeht. Das ist auch nicht unnatürlich, denn wer in der Bildung rückwärts geht, zieht sich vom Höheren ab, und hält sich zu dem Niederen, wählt aus den Ungebildeten seine Gesellschaft, wählt auch Freuden niederer Art, und sinkt. Wer in der Bildung vorwärts schreitet, steigt zu dem Höheren empor, das ihn veredelt; er verachtet das Niedere, schämt sich desselben, gewinnt die Achtung der Gebildeten, erhebt sich durch Diese, und sinkt nicht ins Gemeine. Dabei weiß er sich immer auf edle Weise zu beschäftigen, und ist, wenn auch vielleicht oft ohne Gesellschaft, doch nicht allein, denn sein Streben nach Bildung läßt ihn nicht allein, weil seine Bildemittel

bei ihm sind. Wollen daher Aeltern für das sittliche Fortschreiten ihrer Söhne eine Bürgschaft mehr haben, so mögen sie die Fortbildung Derselben fördern helfen, soviel in ihren Kräften steht, sie haben dann die gerechte Hoffnung, daß Dieselben, sobald sie nur in ihrem besondern Berufe das Rechte leisten, in der Welt fortkommen. — Wo soll aber die Zeit dazu herkommen? hören wir wieder fragen, und wir antworten: Es giebt Abende, es giebt Morgen, es giebt Sonn- und Festtage. Wir setzen voraus, daß der Körper erstarkt ist, und daß also derselbe eine ganz besondre Pflege nicht bedarf; sowie, daß von Seiten der Lehrherren und Lehrmeister kein Hinderniß entgegentritt, was zuweilen, wir wissen Dies, der Fall ist. Vor Anfang der Berufsarbeit kann schon oft Etwas geschehen, und nach dem Schlusse derselben zuweilen auch. Nun sind die Sonn- und Festtage, an welchen die Berufsarbeit schon gesetzlich ausfällt; es kann also nur in seltenen Fällen der strebsame Jüngling durch dieselbe von seinem edlen Streben abgehalten werden. Ein Plätzchen für seinen Aufenthalt findet sich immer, wenn nur der Wille gut ist. An den genannten heiligen Tagen ist vor Allem der Besuch der Kirche geradezu eine Nothwendigkeit, weil die Religiosität nicht untergehen darf, und weil ein religiöses Leben nur allein glücklich macht. Wer die religiösen Versammlungen der Christen nicht besucht, nicht zur Beichte und zum Abendmahle geht, der scheidet sich als Rebe von dem Weinstocke, als welchen sich Jesus Christus darstellt, aber von diesem geht dann auch die belebende Kraft nicht auf ihn zurück. Am Tage des Herrn ist zu wiederholten Malen, vorzüglich in den Städten, öffentlicher Gottesdienst, und daher geht die Gelegenheit zur Anbetung des Höchsten nicht verloren, wenn auch eine Abhaltung einträte, die den sogenannten Hauptgottesdienst zu besuchen nicht zuließe. An den Sonntagen eröffnen auch in manchen Städten sogenannte Sonntagsschulen ihre Hallen, in denen Jünglingen, die entweder verschuldet oder unverschuldet in ihrer Bildung zurückgeblieben, oder die sonst strebsam und lernbegierig sind, unentgeldlicher Unterricht durch christliche Wohlthätigkeit ertheilt wird. Solche Anstalten kann der strebsame Jüngling suchen, sie helfen ihm seine Bildung erhalten und fördern, und welchen Segen sie stiften, ist uns nicht unbekannt. Schon das ist ein Segen, daß junge Leute durch den Besuch dieser Anstalten abgehalten werden, an öffentlichen Orten ihre Zeit, ihr weniges Geld und ihre guten Sitten zu verlieren. Möchten Aeltern auch Folgendes bedenken: Je mehr Bildung, desto leichtere Einsicht, desto mehr auch Geschicklichkeit, überhaupt desto leichteres Erlernen des Berufes. Da hörten wir oft: Das brauche

ich nicht. Wir wählen ein Beispiel. Manche junge Handwerker (Schneider, Schuhmacher, Schlosser, Schmiede u. s. w.), auch Kaufleute sagten, wenn sie ermuntert wurden, unentgeldlich gebotenen Unterricht in der Geometrie und im Zeichnen zu benutzen: diesen Unterricht bedürfen wir nicht. Aber wir fragen: Wer wird Kleider und Schuhe machen, die gut sitzen, geschmackvoll eingerichtet sind? Der, welcher durch den geometrischen Unterricht zu Kenntnissen in den Formen kam, und dessen Geschmack durch die edle Zeichnenkunst ausgebildet wurde. — Schlosser, Schmiede werden an Fabriken angestellt, wer wird brauchbarer sein? Der geometrische Kenntnisse hat, und zu zeichnen versteht. Kaufleute errichten oft Fabriken, rufen oft Standesgenossen zur Hilfe; wer wird mit eigenen Augen sehen, selbst Vorschläge machen können? — Der Unterrichtete in diesen Fächern. — Sicherlich wünschen Aeltern, daß ihre Söhne einmal das Tüchtigste leisten, dies ist aber fast unmöglich, wenn sie ihr Werk nur nach dem gewöhnlichen Verfahren, nach den gewöhnlichen Handgriffen erlernen, ohne richtige Einsicht in das Handwerkszeug, das sie anwenden, ohne Kenntniß des Stoffes, den sie verarbeiten, ohne die Brauchbarkeit Dessen zu berücksichtigen, was sie fertigen. — Darum beklagen wir es auch, daß das so nützliche Wandern der Handwerker immer mehr in Abnahme kommt. Das verwahrte vor Einseitigkeit, das führte in andere Werkstätten, lehrte andere Einrichtungen kennen, spornte an zu lernen, um Fortkommen, Arbeit, Brod zu finden; das brachte mit geschickten Arbeitern zusammen, da lernte man mit Menschen umgehen, lernte fremde Länder kennen, erweiterte seinen Erfahrungskreis, und errang — da man sich oft auf sich allein verlassen mußte — Selbstständigkeit. Kam man dann als ordentlicher, geschickter und, was die Hauptsache war, frommer Wanderer zurück, so wurde man mit Vertrauen aufgenommen, und gewann bald seine feste Stellung. — Daß junge Wanderer in Gefahr kommen können, wußte man wol, aber der fromme Glaube entließ sie, heiliges Gottvertrauen und strenge Sittlichkeit war mit ihnen auf dem Wege, und machte sie stark in der Versuchung, die im Umgange mit unsittlichen Berufsgenossen ihnen entgegentrat. Ging natürlich ein junger unerfahrener Mensch auf Reisen, der, ohne die erforderliche Bildung erlangt zu haben, die Schule verlassen hatte, dessen Geist noch in Dunkel gehüllt, und dessen Herz nicht von echter Frömmigkeit erwärmt war, da konnte man auch mit Recht besorgt sein, und da man die Söhne eben zu zeitig der Bildungsstätte entnahm, ihnen also die Sicherung vor dem Bösen nicht zukommen ließ, trat der Fall ein, daß Ungebildete als wilde

Burschen zurückkamen. — — Damit junge Leute die möglichste Ausbildung in ihrem Berufe erlangen können, empfehlen wir auch, daß Dieselben die besonderen Berufsschulen besuchen, und glauben nicht, daß ein Opfer gebracht wird, weil eine rechte Bildung, welche gewissenhafter Fleiß bewirkt, späterhin doppelte Zinsen trägt. Wir nennen in dieser Beziehung die Realschule, oder, wie man sie auch nennt, Anwendungsschule. Sie hat alle die Kenntnisse und Geschicklichkeiten zum Gegenstande, die ein gebildeter Mensch sich erringen soll, und bereitet im Allgemeinen fast auf alle Berufsarten vor. Es stehen diese Anstalten noch nicht durchgängig in dem ihnen gebührenden Ansehen, aber das kommt daher, weil ihnen abermals die Zöglinge zu zeitig entnommen werden, so daß diese Anstalten ihre volle Wirksamkeit an Denselben nicht vollenden können. — Neben ihnen, nach unserer Ansicht aber höher, als die Realschulen, stehen die polytechnischen Schulen, in denen, nicht mit Unrecht, der Unterricht wissenschaftlicher gehalten wird, da sie specieller schon auf die Gewerbe eingehen, also schon ihre Schüler auf dieselben vorbereiten, und darum auch, im besondern Falle aber nur, jenen Anstalten vorzuziehen wären. Da in diesen Schulen auch verschiedene Klassen eingeführt sind, so würde es ein Mißgriff sein, wollte man den Eintritt in dieselben an den Besuch einer Realschule knüpfen, und so die Erlernung des eigentlichen Berufs immer weiter hinausleiten. Wir glauben, daß diese Anstalten neben einander bestehen, und je nach dem besondern Bedürfnisse zu wählen sind. Ein gleicher Fall ist es bei den Handelsschulen und den Ackerbauschulen. Jene, wie diese, sind besonders zu berücksichtigen. Erstere sollen verhindern, daß junge Kaufleute Nichts weiter als blose Verkäufer werden, die nur gut wiegen, gut packen, gut signiren u. s. w. lernen, was in manchen Handlungen auch ein gewandter Markthelfer verrichtet, und die nach ihrer Lehrzeit oft wenig mehr erlernt haben, wie mancherlei Beispiele sattsam darthun, sondern diese Schulen haben die hohe Aufgabe, den jungen Kaufmann auf einen höhern Standpunkt zu stellen, damit er den Stand, in dem er der Welt nützen will, in seiner Würde betrachten lernt, bei der man die Geldmacherei nicht allein ins Auge faßt, sondern das edlere Ziel, nach dem man auch im Kleinen streben kann. Die Handelsschule soll nun vorbereiten auf alle die Arbeiten, welche dem künftigen Kaufmann obliegen werden, soll ihn mit den Erzeugnissen der verschiedenen Länder und Erdtheile bekannt machen, soll ihm die verschiedenen Handelswege kennen lehren, ihm vorhalten, wie weit seine Wirksamkeit gehen kann im Besondern und Allgemeinen, soll seinen Blick

erweitern über die Erde hin, damit er nicht an der Scholle hafte, sondern sich frei und besonnen in seinem Wirkungskreis bewege. — Das Uebrige wird dann die Wirksamkeit im Geschäfte hinzufügen. Die Ackerbauschule oder ein landwirthschaftliches Institut ist eben so eine Vorbereitungsanstalt auf den besondern Beruf, auch sie soll den künftigen Landwirth auf den höhern Standpunkt erheben, damit er sich später vom Tagelöhner unterscheide, nicht indem er Desselben Arbeiten verachtet, sondern im Nothfalle dieselben verrichtet, aber wol dadurch, daß er sie zweckentsprechender vollbringt. Seine Anstalt soll ihm den Boden kennen lernen, die Cultur desselben, die Pflanzen, die auf demselben gedeihen, die Veredelung und erfolgreichste Benutzung desselben, dabei, soweit nöthig, ihn in die dahin einschlagenden Wissenschaften einführen. Seine Anstalt soll ihn mit der zweckmäßigsten Einrichtung landwirthschaftlicher Gebäude bekannt machen, damit er auch sie zum rechten Betriebe seines Geschäftes brauchen kann; sie soll ihn über die Naturgeschichte und Pflege der Thiere unterrichten, nicht allein derer, die er zu seinem Dienste braucht, sondern auch derer, die er ziehen und hegen kann nach dem Umfange eines Grundstückes, sie soll — doch wir brechen hier ab, da wir blos andeuten dürfen. Indeß würden junge Leute, welche die eine oder die andere solcher Anstalten besucht haben, irren, wenn sie sich zutrauten, in ihrem Fache ausgelernt zu haben, und nach dem Abgange aus derselben nicht mehr nöthig hätten, Belehrung zu empfangen. Sie sind nur brauchbarere Arbeiter geworden, die aber die Arbeit selbst erst noch zu erlernen haben, und ihre in den Anstalten erlangte Bildung dazu verwenden sollen, Das, was sie thun, recht zu vollbringen. Sie haben im praktischen Leben erst recht zu lernen, nehmlich wie sie am Schnellsten, am Zweckmäßigsten, und also am Vortheilhaftesten arbeiten sollen; sie haben sich Erfahrungen einzusammeln, und wollen sie Das, dann haben sie erst recht die Arbeit nicht zu scheuen, und müssen die Augen recht offen zu erhalten suchen, um ihre Theorie durch die Praxis zu vervollständigen. Dem Oekonomen möchten wir sogar rathen, erst ein oder zwei Jahre in seinem Berufe gearbeitet zu haben, ehe er die landwirthschaftliche Anstalt besucht, und dann wieder zur Arbeit zurückzukehren, weil es ihm nach unserer Ansicht dann leichter wird, manche Lehren zu verstehen, weil er dann den Werth mancher Unterrichtsgegenstände erst recht einsieht, und ihre Bedeutung erst zu achten weiß. Dabei mögen junge Leute sich ja nimmer der Meinung hingeben, daß sie irgend einmal ausgelernt haben, sondern sich fest vornehmen, jede Gelegenheit dankbar zu be-

nutzen, die ihnen Vermehrung der Kenntnisse in ihrem Fache darbietet. Die Zeit geht immer vorwärts, und mit ihr die in derselben lebenden Menschen. Ist auch nicht alles Neue gut und praktisch, so regt es doch zum Nachdenken auf, und lehrt das Alte schätzen, und Das hat auch seinen Nutzen, was man erkennen muß, ohne deshalb am Alten fest hängen zu bleiben, denn das Neue erprobt sich erst durch mancherlei Erfahrungen. Also vorwärts! Der Mensch kann lernen bis an das Grab, und wer da sagt: Ich kann nicht! der will nicht. Vorwärts ringen, weiter streben, verwahrt uns vor manchem Bösen, und gewährt das reinste Vergnügen, von dem man ungern und dann nur mit freudigem Bewußtsein sich trennt, zu dem man gern zurückkehrt, weil es reichlich lohnt.

Schluß.

An die Aeltern.

Nur wenige Worte noch an Euch, theure Aeltern, gleichsam als Abschiedsgruß des Verfassers von seinem Werke. Wir haben Euch zu zeigen gesucht, was die Erziehung für das junge Geschlecht zu thun hat, um es körper- und geisteskräftig, aber auch fromm emporzuheben, damit dasselbe zuletzt in seiner Gesammtheit vor Gott stehe, wie die lieben Kinder vor dem lieben Vater. Und wenn Ihr es bei Euren lieben Kindern dahin bringt, welche Freude für Euch, welch ein Segen für die Welt, welche Seligkeit für die Erzieher und Erzogenen. Wir gestehen es nicht gern, daß es uns, wenn wir uns umsehen in der Welt, recht traurig um das Herz wird, weil wir zu bemerken glauben, daß viele unserer Genossen nicht den Weg gehen, der zum Heile führt. Da haben nun die Aeltern die hohe und heilige Pflicht, dahin zu wirken, daß es besser werde durch ihre Kinder, und daß ein junges Geschlecht aufwachse, das da lebet in der Furcht des Herrn, und also thut, was ihm wohlgefällt. Darum, Theure, beachtet, was Ihr bei der Erziehung Eurer Lieblinge zu thun habt, beachtet es von dem zartesten Lebensalter an, bildet ihren Körper und ihren Geist, vorzüglich aber ihr Herz, damit das Heilige in dasselbe einziehe, und richtet darum ihre Blicke zeitig zu dem Höchsten, und zu Dem, den er gesendet hat zum Heile der Welt, und haltet sie an zu thun, was Gott gefällt. Und wenn dann die Zeit gekommen ist,

daß Ihr sie einer Schule anvertraut, dann schließet mit derselben einen heiligen Bund, und gehet mit ihr bei ihrem Streben Hand in Hand, und führet also Eure Kinder mit ihr immer denselben geraden Weg, der allein zum Heil führt, also zu Gottes Himmel. Glaubet es nicht immer andres zu wissen, als die Schule, sondern beachtet das Werk der Bildungsstätte, und also ihr Streben, unterstützt es mit all Eurer Kraft, und lasset kein Mißtrauen aufkommen, sondern pfleget ein recht festes Vertrauen zu der Stätte, die Eure lieben Kinder in ihrem Schooße aufgenommen hat, in Euch und den lieben Euren. Lasset Euch von Denselben berichten, nicht vorzugsweise von den Ereignissen, die sich in derselben begeben, sondern von den guten Lehren, die da ausgestreut werden, wie der gute Same auf gutem Acker, und wenn sie erzählen von den heiligen Lehren der Religion, die ihnen vorgetragen wurden, dann redet Euer gut Wort dazu, und haltet darauf, daß sie nicht blos Hörer, sondern auch Thäter sind. Hat nun die Schule ihr Werk vollendet, und giebt Eure Kinder wieder völlig in Eure Hand, dann glaubet ja nicht sorglos, daß Euer Erziehungswerk vollendet ist. O nein, denn Eure Theuren sind immer noch nicht völlig durchdrungen von dem Heiligen, und wären sie es, — dann könntet Ihr immer noch nicht annehmen, daß sie die unerschütterliche Festigkeit erlangt hätten, mit der sie der Welt und ihres Fleisches Willen zu widerstehen im Stande wären. Eure Töchter behaltet Ihr zwar in Eurem Hause, es werden nur wenige Ausnahmen sein, wo Dies nicht der Fall wäre, aber Ihr führet sie doch in andere Gesellschaften, sie knüpfen andere Verbindungen, und leicht kann doch das Samenkorn des Unkrautes in das schwache Herz fallen, und der schnöde Sinn der Welt dürfte seinen verderblichen Einfluß äußern. O wachet und betet, daß sie nicht in Anfechtung fallen! Eure Söhne gehen aber zum großen Theil von Euch, wenn der Vater sie nicht selbst zum künftigen Berufe führt, und ihr Umgang wird ein ganz anderer, sie werden oft mehr sich selbst überlassen, sie sehen leichter, was sie nicht sehen sollten, hören früh die Stimme, die da reizet und locket, und glauben vielleicht sich stärker, als sie wirklich sind. O wachet und betet, daß sie nicht in Anfechtung fallen! Wachet, nicht mit argwöhnischen Augen und in einer auffälligen Weise, denn der Argwohn führt leicht zur Uebertretung, weil er zeigt, was man hätte thun können, wol aber mit dem schönen Vertrauen, daß Dem, dem es gegeben wird, ehrenvoll erscheint, das aber nicht in Sorglosigkeit übergeht, bei welcher man nicht um ihr Thun bekümmert ist, nicht also nach ihrem Umgang fragt, nach ihrer Pflichterfüllung sich nicht

erkundigt, und nach ihren Fortschritten im Berufe, dem sie sich weihen. Solches Vertrauen wird wieder Vertrauen erwecken, und Eure Kinder werden Euch berichten von ihrem Thun, werden ihre Gesinnungen und Denkart gegen Euch aussprechen, offen und unverhohlen, und Ihr werdet Gelegenheit haben, sie zu warnen, sie zu belehren, sie zu leiten. Lasset Dieselben oft in das Vaterhaus kommen, stellet sie Euch, wenn es sein kann, noch näher, fraget sie bei besonderen Familienangelegenheiten um Rath, und wäre es nur, um ihre Gesinnungen und Grundsätze kennen zu lernen, und um ihnen selbst Belehrung und Rath für künftige Tage geben zu können. Und haben Euch Eure Söhne und Töchter einen guten Rath gegeben, dann lasset Euch nicht durch eine Art Stolz abhalten, denselben zu befolgen, Ihr gewinnt nur an Achtung und Liebe bei ihnen, wenn Ihr ihre Meinung beachtet, auf den Rath Derselben einen Werth legt. — Tadelt sie nun aber auch nicht mehr auf alte Weise, wie Ihr das kleinere Kind zurechtwieset, sondern Eure abweichende Meinung sei mild, und zwar so lange, als sie nicht das Gesetz der Sittlichkeit verletzten, was die älterliche Strenge hervorrufen müßte. — Betet — betet mit ihnen und für sie. Gehet mit ihnen gern, wenn es die Verhältnisse gestatten, oft in das Haus des Herrn, und können sie Eure Geleiter nicht sein, dann unterredet Euch mit ihnen über das Gehörte, und lasset Euch von ihnen berichten, und theilet ihnen mit, und redet Euer gutes Wort dazu, und vor allen Dingen gehet ihnen dann mit Eurem Beispiele voran, und zeiget, daß Ihr nicht blos Hörer, sondern auch Thäter seid. Aber wenn sie bei Euch und in Eurem Hause sind, dann lasset Euer Gebet nicht unvollbracht, nicht, wenn Ihr des Morgens von der Ruhestätte kommt, nicht, wenn Ihr die Mahlzeit nehmet, nicht, wenn Ihr nach vollendeter Tagesarbeit die Ruhe suchet. — Wachet und behütet sie vor dem Uebel, aber suchet sie nicht in allen Stücken an dem Gängelbande zu führen, sondern lasset ihrer selbstständigen Wahl immer mehr Freiheit, damit sie wählen lernen und selbstständig werden, und nicht mit ungewissen Schritten durch's Leben gehen, und wirket nur, daß sie nicht falleu, wenn sie auch einmal bittere Erfahrung machen, denn diese lehrt Vorsicht. Trifft sie ein Leiden, lehret ihnen Geduld und Ertragung desselben, lenket ihre Blicke aufwärts, leitet sie zur Ergebung, flößet ihnen Muth ein und Standhaftigkeit, aber erhaltet sie in der Demuth. — Sind aber Eure Kinder von Euch entfernt, leben nicht mehr mit Euch in einem und demselben Wohnort, dann werdet nicht sorglos, und ob auch Euer Auge nicht mehr so über Dieselben wachen kann, wie in Eurem Hause

und wie im gleichen Wohnorte, so schließet es dennoch nicht, sondern suchet Nachrichten über die Euren zu erhalten, und haltet sie an, daß sie oft schriftlich von ihrem Leben berichten mit der reinsten kindlichen Offenheit, die selbst begangene Fehler berichtet, damit Ihr im Stande seid, sie zurechtzuweisen, wenn sie irren oder geirrt haben. Berichten sie Euch aber von ihren Irrthümern, dann belehret sie mit sanftmüthigem Geiste, denn werdet Ihr das Gegentheil thun, könntet Ihr es dahin bringen, daß schriftliche Mittheilungen von ihrer Hand und aus ihren Herzen seltener würden, oder daß die Wahrheit trauerte bei ihren Worten. Der strengste Ernst trete erst ein, wenn Ihr sicher seid, daß grobe sittliche Vergehen, was Gott verhüten möge, ihnen zur Last fallen; dann aber säumet auch nicht, sie zu retten, und beherziget, was der Heiland sagt: „Es wird Freude sein bei den Engeln Gottes im Himmel über einen Sünder, der Buße thut" — und denket an das Gleichniß vom verlorenen Sohne. —

So sei denn Gott mit Euch, und gebe Euch die rechte Weisheit, damit Ihr Eure und seine Kinder erziehet zu seiner Ehre und im Geiste Deß, den er gesandt hat zur Erlösung der Welt, denn es ist in keinem Andern Heil, und ist auch kein anderer Name dem Menschen gegeben, darin sie sollen selig werden, als allein der Name Jesus. Nur wenn wir an ihn glauben, nur also, wenn seine Lehre und sein Geist unter uns wohnet, findet die Bitte Erhörung: Zu uns komme dein Reich. —

So möge nun der erfahrene Kinderarzt noch seine Belehrungen mittheilen, und die Aeltern daraus lernen aufmerksam sein auf das körperliche Wohlsein ihrer lieben Kinder, und zur rechten Zeit Hilfe suchen, wenn dasselbe gestört ist.

Vom schulfähigen Alter der Kinder bis zur Geschlechtsreife.

In diesem ganzen, viele Jahre umfassenden Zeitraume herrschen gar viele Krankheiten, unter denen namentlich die hitzigen oder acuten das Leben oft und schnell in Gefahr versetzen. Hierher gehören die Entzündungen und die acuten Hautkrankheiten, die ungleich mehr Opfer direct und eben so auch durch Nachkrankheiten von uns fordern, als die chronischen, wie Scropheln, Englische Krankheit, Verkrümmungen, Würmer u. dgl. m.

A. Die Entzündungen des kindlichen Körpers.

Schon im Säuglingsalter kommen Entzündungen vor, namentlich Gehirn- und Brustentzündungen, und zwar meistens in Folge von Erkältungen und schnellem Temperaturwechsel, und es ist nicht immer leicht, ihre Gegenwart zu erkennen, da im Entstehen oft nur eine schwache Gefäßreizung vorhanden ist, die wir auch schon bei den natürlichen Entwickelungsvorgängen des Organismus beobachten. Auch der Verlauf der Entzündungen hat bei Kindern etwas Eigenthümliches, denn vermöge des großen Antheils plastischer Lymphe im Blute enden die Entzündungen gewöhnlich oft und unerwartet schnell, ehe noch die Entzündung einen sehr hohen Grad erreicht hat, mit Ausschwitzung, die in der Gehirnentzündung, der häutigen Bräune und der Brustentzündung häufig die nächste Ursache des Todes wird. Die allgemeinen Erscheinungen der Entzündung sind vermehrte Hitze des Körpers, voller und härtlicher Puls, Glänzen der Augen, unruhiger Schlaf, kurzes, beschleunigtes Athmen, Mangel an Appetit, Neigung zur Stuhlverstopfung, und Abgang eines dunkel gefärbten Urins in spärlicher Menge. Gewinnt man aus diesen Zeichen noch keine Aufklärung über den Sitz der Krankheit, so beachte man, bei welchen Bewegungen und Drehungen, oder in welchen Lagen des Körpers das Kind Schmerzen empfindet, und lasse, wenn diese Beachtungen noch nicht zum Ziele führen, das Kind entkleiden, suche durch vorsichtiges Befühlen des Körpers zu ermitteln, wo es den größten Schmerz empfindet, und beachte, ob es beim Athmen beide Seiten der Brust gleichmäßig erhebt, höre auf den Athem und auf das Geräusch beim

Schlingen, weshalb man die Kranken trinken läßt. Noch hat man zu bemerken, daß die Entzündungen nur selten schon ausgebildet auftreten, und gewöhnlich im Anfange derselben die Abendstunden Verschlimmerungen bringen, daß sie vorzugsweise gern kräftige, gutgenährte und vollsaftige Kinder befallen, woraus man schon abnehmen kann, daß ein sehr warmes Verhalten und eine kräftige Ernährung, viel warme Getränke u. dgl. m. unzuträglich sind. Den besten Aufschluß über die vorhandenen Entzündungen geben noch die Auskultation, und da mit denselben immer zugleich Geschwulst der kranken Organe vorhanden ist, die Percussion, durch welche man die Herz- und Athmungsgeräusche und den Umfang der kranken Organe zu ermitteln im Stande ist. — Der Verlauf der Entzündungen im Kindesalter liefert endlich ebenfalls noch beachtungswerthe Fingerzeige für die ärztliche Behandlung. Wir sehen nehmlich nicht selten durch mancherlei Ableitungen von den kranken Organen, z. B. Nasenbluten, reichliche Schweiße, wiederholte reiche Darmausleerungen, oberflächliche äußere Entzündungen, Furunkel oder Blutschwäre, mitunter Nachlässe der Krankheit erfolgen, die wir dann künstlich durch Blutentziehungen, lauwarme Getränke, angemessene Bekleidung, Klystiere, rothmachende und blasenziehende Mittel zu erzeugen suchen.

1. Die hitzige Gehirnwassersucht (acute Wasserkopf).

Diese Benennung bezeichnet gewissermaßen nur den Ausgang der hier gemeinten Krankheit, die in einer Entzündung des Gehirns oder der Hirnhäute besteht, und vorzugsweise Kinder in den ersten Jahren ihres Lebens befällt, namentlich während des Zahnens, wo ohnehin schon ein ungewöhnlich reichlicher Blutandrang nach dem Kopfe stattfindet, welchen die Natur entweder durch directe Ausscheidungen, z. B. durch reichliche Speichelabsonderung, Nässen hinter den Ohren, Milchschorf, Kopfgrind, oder auf ableitendem Wege durch Zahndurchfälle unschädlich zu machen sucht, welche Ab- und Aussonderungen also auf keine Weise unterdrückt werden dürfen. — Die Vorboten der Krankheit sind bald mehr, bald weniger deutlich, fehlen auch wol in manchen Fällen ganz, und bestehen in Eigensinn, Gleichgiltigkeit und selbst Widerwillen gegen alle Umgebung, Schläfrigkeit, Schwindel, ungewissem, strauchelndem Gange, gerötheten Augen, zusammengezogener Pupille, Doppelsehen, Fehlgreifen, wenn sie einen Gegenstand erfassen wollen, und Ungleichheit des Pulses, wenigstens rücksichtlich der Stärke und Schwäche der einzelnen Schläge. Nicht selten bemerkt man auch noch ein eigenthümliches Runzeln der Augenlider,

wodurch der Blick etwas Finsteres erhält, auch wol einen höchst feinen trockenen Ausschlag im Gesicht, namentlich an den Lippen und Wangen und an der äußern Seite der Oberarme, die sich in Folge davon etwas rauh anfühlen. — Nächst den Vorboten unterscheiden wir noch drei verschiedene Zeiträume der Krankheit, von denen der erstere der der Entzündung ist, der bald mehrere Tage, ja in manchen Fällen erst einige Wochen nach dem Beginne der Vorboten, entweder schnell und stürmisch, oder langsam und hinterlistig, eintritt, mit gewöhnlicher Temperatur des Gesichts, aber erhöhter Wärme des Kopfes, nach welchem auch die Kinder viel zu greifen pflegen. Augen und Ohren sind in einem gereizten Zustande, sehr empfindlich gegen Licht und Schall, erstere geröthet und häufig halb geschlossen, und bei dem geringsten Geräusche fahren sie erschrocken aus dem Schlafe empor. Auch scheinen sie viel von Träumen beunruhigt zu werden, wenigstens erscheinen sie beim Erwachen furchtsam, blicken ängstlich um sich und stoßen einzelne kreischende Töne aus, wobei das Gesicht schmerzlich verzogen ist. Dabei erscheint das bleiche Gesicht etwas verfallen, die Augen sinken in ihre Höhlen, und die Absonderung der Nasenschleimhaut stockt. Eben so leiden die Kranken an Leibesverstopfung, Würgen und Erbrechen, die Haut bleibt trocken, der Appetit fehlt und der Urin geht sehr sparsam ab. Greifen die Kranken nicht nach dem Kopfe, so findet man die Hände und nicht selten auch die Füße in der Nähe der Geschlechtstheile und die Knie nach außen gebeugt. Fieber ist nicht leicht zu Anfange der Krankheit in hohem Grade vorhanden, der Puls aber sehr unbeständig, bald weich, bald hart, bald gleich, bald ungleich; auch der Athem scheint beklommen zu sein, die Kranken seufzen und stöhnen, und liegen mit weit gesperrten oder stark bewegten Nasenflügeln da. — Hierauf folgt die Periode der Ausschwitzung, mit merklichem Stumpfsinn, Gleichgiltigkeit und Unempfindlichkeit der Sinnesorgane. Die Kranken liegen ruhig, vermögen nicht ohne Unterstützung aufrecht zu sitzen; die Augen sind halbgeschlossen, die Sprache ist träge und langsam, das kreischende Aufschreien währt fort, und die Pupille, welche früher so empfindlich gegen das Licht sich zeigte, erweitert sich und reagirt gegen das Licht nicht mehr. Eben so unempfindlich scheint das Ohr, der Geruch und das Geschmacksorgan. Das Kind verlangt weder Speise noch Trank, hat nicht selten einen üblen Geruch aus dem Munde, und verschluckt Alles, was man ihm reicht, ohne Zeichen von Wohlgeschmack oder Widerwillen. Die zitternden Hände bewegt das Kind nach dem Gesicht, reibt sich die Nase, bohrt mit dem Zeigefinger hoch in das

Nasenloch hinauf, zupft an der Nase oder an den Lippen, auch wol am Ohrläppchen, und so geht die Krankheit allmählich in den letzten Zeitraum, — den Zeitraum der Lähmung über, in welchem schon oft die Ausleerungen ohne Bewußtsein und Gefühl vor sich gehen. Zwar scheinen oft einzelne Zeichen eine vorübergehende Besserung zu versprechen, die Sinnesorgane scheinen freier zu werden, die Sprache findet sich etwas wieder, die Kranken fangen sogar an etwas Nahrung zu nehmen, aber es zeigt sich in Allem eine gewisse Hast, der Puls wird klein, fadenförmig, aussetzend, der Kopf bleibt heiß, die Gliedmaßen werden dagegen kühl, es treten krampfhafte Bewegungen der Gliedmaßen, Contracturen der oberen Gliedmaßen, ein Rückwärtsbeugen des Rückgrates, Delirien ein; der Puls wird immer unordentlicher, der Athem kühl, die Gliedmaßen werden steif, oder es erfolgen Convulsionen, die die Vorläufer des Todes bilden. Nur in sehr seltenen Fällen hat man in diesem Zeitraume der Krankheit noch dadurch Genesung erfolgen sehen, daß sich das in der Schädelhöhle ergossene und angesammelte Wasser einen Ausweg durch die Augen oder durch die Nase gebahnt hat. — In manchen Fällen verläuft der hitzige Wasserkopf so schnell, daß schon in wenigen Minuten der Tod erfolgt, und zwar dann, wenn er Folge der plötzlichen Unterdrückung einer acuten Hautkrankheit, namentlich des Scharlachfiebers ist, das sich gewöhnlich auf's Gehirn versetzt, und diese plötzlich verlaufende Form hat man nach Gölis den Wasserschlag genannt.

Das Erkennen der Gehirnentzündung oder der hitzigen Gehirnwassersucht wird noch dadurch sehr erschwert, daß sie sich bisweilen neben einer andern Krankheit hinterlistig heranschleicht, z. B. hinter gastrischen Fiebern, Lungenkrankheiten, und daß ihre Symptome viele Aehnlichkeit mit der Wurmkrankheit darbieten, z. B. die Erweiterung der Pupille, das Greifen und Reiben an der Nase u. dgl. m.; man wird aber eine solche Verwechslung vermeiden, wenn man darauf achtet, daß bei der Gehirnentzündung der Leib verstopft, der Mund trocken, der Kopf heiß, der Harn dick und spärlich ist, und alle Symptome andauernd, bei Würmern dagegen gewöhnlich übelriechender Durchfall, eine reichliche Speichelabsonderung, eine gewöhnliche Hauttemperatur, eine reichliche Entleerung eines hellen Urins vorhanden ist, und die Krankheitserscheinungen öfters Tage lang aussetzen. — In manchen Familien ist eine angeborene Disposition zur Gehirnentzündung unverkennbar, und demnächst wird eine Anlage dazu durch Congestionen nach dem Kopfe und Alles, was solche erzeugt, begründet, z. B. durch Blutandrang nach dem Kopfe beim Zahnen, zu festes

Anlegen der Nabel- und Bauchbinden, das Tragen sehr warmer Kopfbedeckungen, Schlafen in dicken Federbetten und in der Nähe heißer Oefen, Genuß erhitzender Speisen und Getränke, Mißbrauch narkotischer Mittel und namentlich des Opiums. Auch Hirntuberkeln und Hirnscropheln machen zur Entstehung der Gehirnentzündung geneigt. Gelegenheitsursachen sind Gehirnerschütterungen, aufregende Gemüthsbewegungen, Unterdrückungen hitziger und chronischer Hautkrankheiten und epidemisches Herrschen solcher Krankheiten vorzugsweise im Frühjahre. —

In den ersten Perioden der Krankheit ist noch Herstellung möglich, was immer unwahrscheinlicher wird, nachdem schon die Wasserergießung in die Kopfhöhle stattgefunden hatte. Kleine Kinder laufen mehr Gefahr als größere, da die ersten Symptome öfters bei anhaltendem tiefem Schlafe übersehen werden, und so ist auch die Verbindung der Gehirnentzündung mit anderen wichtigen Krankheiten (z. B. mit der Magenerweichung) sehr unerwünscht. — Vortheilhaft ist es dagegen immer, wenn die im ersten Zeitraume der Krankheit eingeschlagene entzündungswidrige Behandlung einen sehr beträchtlichen Nachlaß der Krankheitserscheinungen bewirkt, der Schlaf sanft und ruhiger, die Haut weich, die Nase wieder feucht und der Puls frei und wellenförmig wird, das kranke Kind den Kopf wieder tragen und aufrecht sitzen lernt, die Darm- und Harnausleerungen reichlich eintreten, und das Bewußtsein ungestört bleibt.

Vorbeugen werden die Aeltern am Besten dem Auftreten dieser Krankheit, wenn sie ihre Kinder nicht zu stark nähren, den Geist derselben nicht zu frühzeitig anstrengen lassen, immer auf geregelte Darmausleerungen wirken, und Alles vermeiden, was bei Kindern Blutandrang nach dem Kopfe veranlaßt. Man hüte sich ferner chronische Hautausschläge, die so häufig die Eitelkeit der Mütter beleidigen, (Ansprung, Kopfgrind) schnell durch Blei- oder Mercurialmittel zu unterdrücken, und achte eben so auf einen ungestörten Verlauf der hitzigen Hautausschläge, z. B. Blattern, Masern und namentlich Scharlachfieber.

Die Heilung erfordert vor allen Dingen ein kühles Verhalten, Liegen auf Matratzen, spärliche dünne Ernährung und Blutentziehungen in der Nähe des Kopfes durch Schröpfköpfe oder Blutigel, deren Zahl durch Alter, Constitution des Kindes und den Grad der Krankheit bestimmt wird. Tritt darauf nicht große Erleichterung ein, oder nimmt das Uebel wieder zu, so müssen die Blutentziehungen wiederholt werden; doch vermeidet man reichliche Blutentziehungen gern so viel als mög-

lich bei nervösen Zufällen und scrophulösen Constitutionen. Neben den Blutentziehungen sind noch die kalte Blase (mit kaltem Wasser oder Eis gefüllt) auf den Kopf gelegt, und zum innerlichen Gebrauche kühlende Emulsionen und Calomel, letzteres besonders zur Ableitung auf den Darmcanal und als der Ausschwitzung entgenwirkend an ihrem Platze. Bewirkt das Calomel allein die nöthigen Darmausleerungen nicht, so unterstützt man diese Wirkung durch Zusatz von Jalappenwurzel. Wird auf die Weise diese Entzündung noch nicht beseitigt, so geschieht dies noch durch warme Umschläge um die Füße und ein großes Blasenpflaster auf den rasirten Wirbel des Kopfes oder auf die Oberarme gelegt, so wie durch salzige Mixturen, bei Mangel an Erbrechen mit Brechweinstein, Salpeter u. dgl. m. in schleimigen Decocten, ölige Klystire und Mercurialeinreibungen. — Die zweckdienlichsten Mittel außerdem und namentlich auch noch nach stattgefundener Ausschwitzung sind die Digitalis, das Jod und lauwarme Bäder, über deren Anwendung es völlig nutzlos sein würde, hier noch Etwas zu bemerken, da doch nothwendigst bei jedem solchen Krankheitsfalle ein Arzt zu Rathe gezogen werden muß.

2. Die chronische Gehirnwassersucht.

Wir begreifen hierunter eine allmählich sich ereignende Wasseransammlung in der Kopfhöhle, die sich häufig schon beim Fötus im Mutterleibe bildet, und oft so bedeutend ist, daß das Kind ohne Eröffnung des Kopfes und Entleerung des Wassers gar nicht geboren werden kann. Wir haben auf diese Weise zweimal bei einer Frau die Entbindung beendigt, die nach und nach 6 wasserköpfige Kinder getragen hat, und bei denen der Kindeskopf jedesmal 8 bis 10 Meßkannen voll Wasser enthalten hatte. Das Gehirn ist durch die Menge des Wassers gewöhnlich auf einen sehr kleinen Raum zusammengedrückt, nicht selten zum größten Theile in diesem Wasser aufgelöst, und dessenungeachtet zeigen solche Kinder bisweilen bewunderungswürdige Geisteskräfte, während die Haut bleich, ohne besondere Elasticität, die Muskeln dünn und kraftlos, und bei ungewöhnlich großer Ausdehnung des Scheitels die Kopfknochen manchmal so erweicht sind, daß man sie wie dünne Knorpelplatten mit der Schere schneiden kann. In dem Maße, als sich der Kopf vergrößert, erscheint das Gesicht verkleinert, die Vereinigungsstellen der Kopfknochen (auch Nähte genannt) werden oft handbreit, die weichen Stellen des Kopfes (Fontanelle) handtellergroß, und in dem Maße, als der Kopf an Umfange zunimmt, wird die Verknöcherung der Scheiteldecke schwächer,

und der Körper nimmt so ab, daß er gleichsam nur als Anhang des Kopfes erscheint. Häufig steht mit der Wassersucht des Gehirns oder der Kopfhöhle zugleich Wassersucht des Canals der Wirbelsäule in Verbindung, die zur Spaltung der Wirbelsäule, die wir bereits bei den angeborenen Krankheiten besprochen haben, Veranlassung giebt. In einzelnen Fällen wird der Kopf wegen frühzeitiger Verknöcherung der Nähte und Fontanelle nicht vergrößert, aber in diesen Fällen, wo oft nur eine ganz kleine Partie Gehirnmasse vorhanden ist, kommen die Kinder gewöhnlich todt zur Welt, oder sterben in den ersten Stunden ihres Lebens wieder. Wie groß aber wieder der Kopf im Vergleiche zum übrigen Körper werden kann, beweist der Fall eines einjährigen wasserköpfigen Kindes, das $25^1/_2$ Pfund wog, wovon 21 Pfund allein auf den Kopf kamen, während der ganze übrige abgemagerte Körper nur $4^1/_2$ Pfund wog. In solchen Fällen ist der Kopf bei hellem Sonnenscheine durchscheinend, und die Augen sind öfters aus ihren Höhlen herausgetrieben und dergestalt hinter den unteren Augenlidern hinabgedrängt, daß man oft Nichts von ihnen sieht. Bei längerer Dauer der Krankheit leidet das Gedächtniß, die Sinnesorgane werden schwächer, Kopfschmerz und Schwindel, Schlafsucht, Mangel an Appetit stellen sich ein, der Puls wird klein und aussetzend, das Athmen wird durch Seufzen unterbrochen, die schwachen Beine vermögen oft den Kopf nicht zu tragen, und die Kinder sterben gewöhnlich unerwartet schnell am Schlagflusse oder allgemeiner Lähmung.

Diese Krankheit beruht wol größtentheils auf fehlerhafter Bildung oder sogenannter Hemmungsbildung, und scheint bald in heftigen Gemüthserschütterungen der Mütter während der Schwangerschaft, sehr ungleichem Alter, oder auch Trunksucht der Aeltern, oder in heftigem Zusammenschnüren des Unterleibes bei Schwangern ihren Grund zu haben. Auch starker Druck bei der Geburt, Fall des Kindes mit dem Kopfe auf den Boden, Schlag, Sprung, schnell vertriebene hitzige Hautkrankheiten und angeborene oder erworbene Scropheln und Tuberkeln können der chronischen Gehirnwassersucht zum Grunde liegen. — Die Krankheit endet meistens mit dem Tode, und nur in den Fällen, wo sie sich später und allmählich ausbildete, hat man, wenn die Krankheit zeitig erkannt und zweckmäßig behandelt wurde, Genesung erfolgen sehen.

In der Absicht, die Krankheit zu heilen, suchen wir zuerst die in die Kopfhöhle ergossene Flüssigkeit zu entfernen, was eines Theils durch Anstechen der Nähte mittels des Trocars geschieht, andern Theils aber auch durch Druck auf den Kopf mittelst langer Heft-

pflasterstreifen, und dadurch begünstigte Aufsaugung gelungen ist, und möglichst frühzeitig versucht werden muß. Daneben muß man sich noch bemühen, die etwa noch fortwirkenden Ursachen der Krankheit außer Thätigkeit zu setzen, und fortwährend die Säfte vom Kopfe abzuleiten, was durch warme Bäder, Blasenpflaster, Calomel oder gelinde Abführmittel, Einreibungen von Mercurialsalben und Jodsalben geschieht. — Wo gründliche Heilung nicht mehr zu erzielen ist, suchen wir wenigstens Besserung und Erleichterung zu bewirken, was durch Fontanelle, in die Nähe des Hinterhaupts oder in den Nacken gelegt, geschieht. Brenncylinder und Haarseile werden der großen Schmerzhaftigkeit wegen bei zarten Kindern weniger in Gebrauch gezogen. — War es gelungen, die Krankheit zu bekämpfen, so lasse man in der Genesungsperiode die Mittel, welche sich wirksam erwiesen hatten, noch eine Zeit lang fortbrauchen, suche alle Secretionen des Körpers in voller Ordnung zu erhalten, die Kinder vor Geistesanstrengungen, körperlichen und Gemüthserschütterungen noch lange zu bewahren, und namentlich scrophulöse und rhachitische Kinder in der Dentitionsperiode einer steten Aufmerksamkeit zu würdigen.

3. Der äußere Wasserkopf.

Wir verstehen darunter die Ansammlung einer wäßrigen, lymphatischen oder eiterartigen Flüssigkeit in dem Zellgewebe unter der äußern Haut, oder unter der Muskelhaut (Galea aponeurotica), oder unter der Knochenhaut, und giebt sich im erstern Falle wie jedes Oedem dadurch zu erkennen, daß ein starker Fingerdruck in der Geschwulst eine Grube zurückläßt, die sich erst nach einiger Zeit wieder ausgleicht. Im zweiten Falle ist sie fester, und der Fingerdruck läßt, wie auch im dritten Falle, wo die Geschwulst immer klein ist und selten den Umfang eines Taubeneies überschreitet, keine Grube zurück. Veranlassung zum äußern Wasserkopf geben unterdrückte Hautausschläge, namentlich Ansprung und Kopfgrind, bedeutende Verschiebungen der gedrückten Kopfknochen während der Geburt und Zerreißung einzelner Lymphgefäße, freie Einwirkung der Sonnenstrahlen auf den entblößten Kopf, starkes Zerren an den Kopfhaaren und schneller Wechsel der Temperatur. Für sich allein ist der äußere Wasserkopf nicht leicht gefährlich, kann es aber durch Verbindung mit dem innern werden, wo die kürzlich angegebene Behandlung eintreten muß. Unter den drei Formen des äußern Wasserkopfs ist die letzterwähnte die bedenklichste, wo das Wasser sich unter der Knochenhaut ansammelt, weil in diesen Fällen gewöhnlich eine allgemeine Krankheit

(z. B. Scropheln oder Syphilis) zum Grunde liegt. Zur Beseitigung dieser Geschwulst wenden wir zuerst aromatische Umschläge an; wo diese erfolglos bleiben, legen wir ein Aetzmittel (Höllenstein oder Aetzstein) in einem kleinen Stückchen auf den höchsten Punkt der Geschwulst, oder öffnen sie mit dem Messer oder mit dem Trocar und machen gelind reizende Einspritzungen, um das Anschließen der getrennten Häute durch Entzündung zu befördern. Findet man Scropheln oder Rhachitis als Grundlage der Geschwulst, so wenden wir Eichelkaffee, bei Syphilis Sassaparille, die Stängel des Bittersüß und Mercur innerlich und in Form der Einreibungen an. Auch haben mehrere Aerzte zur Heilung und Verhinderung der Wiederkehr das Setzen von Fontanellen im Nacken in Vorschlag gebracht.

4. Die Entzündung des Rückenmarks

ist der Gehirnentzündung nahe verwandt, denn wie das Rückenmark gleichsam das fortgesetzte Gehirn darstellt, so sind auch die Rückenmarkshäute als die fortgesetzten Gehirnhäute zu betrachten. In dieser Krankheit pflegen die Kinder gerade ausgestreckt auf dem Rücken zu liegen und die Arme an den Oberkörper anzuschließen; doch sind Ellenbogen- und Handgelenke beweglich. Auch die unteren Gliedmaßen liegen nahe an einander gestreckt, und sucht man ihnen eine andere Lage zu geben, so äußern die Kranken Schmerz. Noch schmerzhafter ist es den Kindern, wenn man sie im Liegen bei den Schultern faßt und den Oberkörper zu drehen versucht. Ohne Unterstützung sind sie nicht vermögend zu sitzen, und das Klopfen mit dem Finger auf die Rückenwirbel, und das Andrücken eines in heißes Wasser getauchten Schwammes gegen die Rückenwirbel erzeugt an den Stellen, wo das Rückgrat oder dessen Häute entzündet sind, ein Gefühl von Brennen. Dabei pflegt oft im Anfange der Krankheit Durchfall vorhanden zu sein, dem jedoch später nicht selten Stuhl- und Harnverhaltung folgen, zu denen sich gern Krämpfe und Convulsionen, Fieber, auch wohl Unbeweglichkeit der Gliedmaßen gesellen. Oft wird der Athem zugleich beklommen, und es stellt sich Husten ein, der durch die Erschütterung des Körpers den Kranken sehr lästig wird. Ein Zittern der Gliedmaßen und des Kopfes haben wir als Vorboten der Krämpfe zu betrachten, die in den höheren Graden der Krankheit sich bisweilen unter der unglücklichen Form des allgemeinen Starr- oder des Kinnbackenkrampfes äußern. Je nach der Stelle, wo die Entzündung ihren Sitz hat, leiden die Patienten an dem sogenannten

Einschlafen oder gänzlicher Lähmung der Füße, wobei zu bemerken ist, daß immer nur die unterhalb der entzündeten Stelle des Rückenmarks (niemals aber die oberhalb derselben) gelegenen Theile ergriffen sind. Am Häufigsten erfahren daher die Schließmuskeln der Harnwege und des Darmcanals und die unteren Gliedmaßen die Folgen dieser Entzündung. Die Kranken lassen häufig mit fliegender Hitze abwechselnden Frost, Stirnschweiß und einen veränderlichen Puls wahrnehmen. Ist nur ein Seitentheil des Rückgrats entzündet, und es folgt darauf Lähmung, so pflegt diese nur eine einseitige zu sein. Erst wenn sich die Entzündung mit auf's Gehirn fortsetzt, leiden die geistigen Fähigkeiten der Kinder; Entzündung der Olivenkörper veranlaßt Erscheinungen, welche Herzkrankheiten vermuthen lassen.

Wie wir eine acute und chronische Entzündung des Gehirns unterschieden haben, so giebt es auch eine hitzige und chronische Entzündung des Rückenmarks, von welchen letztere sich dadurch auszeichnet, daß alle Zufälle weniger heftig sind, und daß sie meistens in Erweichung des Rückenmarks übergeht. Die Ursachen der Rückenmarkentzündnng sind meistens mechanischer Natur, Fall, Stoß, Schlag, Sprung, Verrenkung, oder Bruch eines Wirbels, Erkältung, Rheumatismus, Versetzung unterdrückter acuter, auch wohl chronischer Hautkrankheiten. — Zeitig erkannt und zweckmäßig behandelt kann die Rückenmarkentzündung ganz beseitiget werden, was nach geschehenem Uebergange in Ausschwitzung, Erweichung oder Eiterung, die sich durch ein Gefühl von Kälte an der kranken Stelle der Wirbelsäule, zunehmende Abmagerung und hektisches Fieber zu erkennen geben, meistens sich nicht mehr hoffen läßt. Im Speciellen ist die Entzündung der obern Hälfte des Rückenmarks mehr zu fürchten, als die der untern.

Die zweckmäßigsten Mittel zur Heilung sind die zu beiden Seiten des Rückgrates angebrachten Blutentziehungen durch Blutigel oder Schröpfköpfe, wovon man sich auch durch scheinbare Schwäche nicht abhalten lassen darf. Ferner lauwarme Bäder, innerlich Calomel, Ricinusöl, abführende Mittelsalze und Klystiere; äußerlich Einreibungen der Mercurialsalben, Senf- und Blasenpflaster. Die Diät muß einfach, die Nahrung verdünnend, kühlend und entzündungswidrig sein. Folgt der Entzündung Rückgratswassersucht, so vermögen die Kranken sich nicht mehr auf den Füßen zu erhalten, die endlich gelähmt werden, wo man nur noch Fontanelle neben der Wirbelsäule und Moxen setzen, Douchen auf das Rückgrat anbringen und Salben von Veratrin oder Phosphor einreiben läßt.

5. Die Entzündung des Ohres.

Wir unterscheiden eine Entzündung des äußern und des innern Ohres, von denen die letztere nicht allein sehr schmerzhaft ist, sondern auch in Ermangelung aller äußeren Krankheitserscheinungen sehr leicht übersehen wird. Die Entzündung des äußern Ohres läßt bei sorgsamer Untersuchung des Kindes schon im Anfange der Krankheit eine Anschwellung und Röthung des Gehörganges bemerken, die Kinder klagen über Schmerz, wenn sie auf dem kranken Ohre liegen, und etwas später zeigt sich irgend ein Ausfluß aus dem Ohre, der bald wäßrig, bald blutig und bald eiterartig ist, und mit welchem sich gewöhnlich, weil ein Rauschen im Ohre damit verbunden ist, etwas Harthörigkeit verbindet. Ist die Entzündung im innern Ohre entstanden, so bemerkt man äußerlich keine Krankheitssymptome; die Kinder klagen aber über Schmerz beim Saugen an der Brust, beim Kauen und bei allen Körpererschütterungen, beim Wiegen auf unebenem Fußboden, Fahren in stoßenden Kinderwagen (Husten, Niesen, Schneuzen), legen sich gern, wenn sie schlafen wollen, auf das leidende Ohr und bohren sich gern mit dem Kopfe tief in die Kissen ihres Lagers. Geht die Entzündung des innern Ohres in Eiterung über, so wird entweder das Trommelfell durchbohrt und es ergießt sich der Eiter durch den äußern Gehörgang, oder er senkt sich im Hitzenfortsatze hinter dem Ohre abwärts und veranlaßt in demselben eine manchmal beträchtliche Zerstörung des Knochens.

Die Dauer der Krankheit ist unbestimmt; man hat sie Tage, aber auch Wochen lang währen sehen. An und für sich wird die Ohrentzündung nicht leicht tödtlich, aber sie wird es leicht durch Gehirnentzündung, weil das ganz in der Nähe gelegene Gehirn oder dessen Häute sehr bald an der Entzündung Theil zu nehmen pflegen. In diesem Falle erkennt man die Krankheit an den früher angegebenen Zeichen der innern Gehirnentzündung, und namentlich an den deutlichen Fieberbewegungen mit Neigung zur Leibesverstopfung. — Die Ursachen der Ohrentzündung entdeckt man zuweilen bei der genauen Untersuchung des Ohres, z. B. wenn hart gewordener Käseschleim, der oft den ganzen kindlichen Körper im Mutterleibe bedeckt, sich im Gehörgange befindet, wenn Kinder im Spielen Erbsen oder andere Samenkörner in den Gehörgang gebracht hatten, die nun dort keimen und großen Schmerz veranlassen; oder wenn sich Würmer und Maden im Ohre befinden, was häufig vorkommt und sich namentlich oft bei Kindern ereignet, die an einem Ausflusse aus den Ohren leiden, weil diese Ausflüsse immer sehr übelriechend zu sein

pflegen und dadurch die Schmeißfliegen anlocken, die gern in den aashaft riechenden Gehörgang ihre Eier legen. Wir selbst haben einige dreißig Maden aus dem Gehörgange eines noch kleinen Kindes entfernt, das die Mutter zur Erntezeit mit sich genommen und in Bettchen gebunden ins Gras gelegt hatte. Es kann aber auch geschehen, daß schon ausgebildete Insecten, z. B. Oehrlinge, Fliegen und andere mehr, ins Ohr kriechen und durch ihre Gegenwart Entzündung veranlassen. Bisweilen liegt auch eine krankhafte Schärfe von Flechten oder Syphilis, die sich auf das Gehörorgan versetzt hatte, der Ohrentzündung zum Grunde.

In den Fällen, wo die Kranken nicht zu jung und zart, sondern von kräftiger Leibesconstitution sind, wird die Ohrentzündung, wenn sie nicht zu lange verkannt und zweckmäßig behandelt wird, geheilt; ein langwieriger Ohrenfluß hat aber meistens Schwerhörigkeit, Eiterung und Knochenfraß, in der Paukenhöhle aber gewöhnlich unheilbare Taubheit zur Folge, und gleichzeitige Gehirnentzündung kann den Kranken sogar das Leben kosten. — Die erste Behandlung muß nothwendig die entzündungswidrige sein. Wir setzen demnach einen Schröpfkopf in den Nacken oder Blutigel unter das Ohr, deren Anzahl sich nach dem Alter, der Constitution des Kranken und dem Grade der Entzündung richten muß. Nebenbei verordnen wir kühlende Emulsionen mit Salpeter, oder bei gleichzeitiger Leibesverstopfung mit abführenden Salzen, z. B. schwefelsaurer Magnesia, essigsaurem Kali u. dergl. m., und lassen, wenn die Entzündung nicht vollständig zum Weichen gebracht wurde, entweder die Blutentziehungen wiederholen, oder setzen Blasenpflaster hinter das leidende Ohr, oder reiben Brechweinsteinsalbe dort ein. Im Uebrigen berücksichtigen wir bei der Behandlung die Ursachen der Ohrentzündung, erweichen verhärteten Käseschleim oder Ohrenschmalz durch erweichende Dämpfe oder Eintröpfelungen, z. B. von Leinsaamenabsud, Fliederthee mit Milch, tödten Insecten im Ohr durch das Eintröpfeln von Steinöl, und reinigen es durch Pincetten und Ohrlöffel und suchen alle fremden Körper auf geeignete Weise aus dem durch eingetropftes mildes Oel geschmeidig gemachten Gehörgange zu entfernen. — Ist ein Absceß im Ohre aufgebrochen, so reinigt man letzteres durch Einspritzungen mit lauwarmem Wasser, nachher mit Quittenschleim und Rosenwasser, Kalkwasser und Milch, welchen Flüssigkeiten man etwas Myrrhentinctur, oder zur Linderung der Schmerzen vor dem Abkochen etwas Bilsenkraut oder Opium zusetzen kann. Währt die Eiterung lange und hat man eine weitgehende Zerstörung im Ohre zu fürchten,

so geht man zu den zusammenziehenden und austrocknenden Einspritzungen über, aus Abkochungen der Ulmen-, Eichen-, Weiden-, Roßkastanienrinde und aus aufgelösten Bleipräparaten. — Nebenkrankheiten werden nach ihren Regeln behandelt; so wenden wir nach unterdrückten Hautausschlägen Senfbäder oder Einreibungen von Senfspiritus, warme Bäder, Frictionen und warme Bekleidung der Haut, bei Syphilis Mercur, beim Sinken der Nervenkraft den Moschus und bei Abscessen des Zitzenfortsatzes die vorsichtige Eröffnung des Processus mastoideus an.

6. Die Entzündungen des Halses.

Es giebt mehrere Arten von Halsentzündungen, welche bei Kindern nicht ohne Besichtigung der Mundhöhle wohl unterschieden werden können, z. B. die katarrhalische Entzündung des Schlundes, die fast nur nach Erkältungen erscheint, das Schlingen schmerzhaft macht, bei Erwachsenen nur als unbedeutendes Uebel betrachtet, und mit milden Gurgelwässern und warmer Bekleidung des Halses behandelt wird. Bei Kindern entstehen im Verlaufe dieser Krankheit aber öfters Abscesse im Schlunde, die bisweilen das Leben in Gefahr bringen. Durch ein wenige Secunden fortgesetztes Zusammendrücken der Nasenlöcher werden die Kinder meistens zum Schreien veranlaßt, wobei sie den Mund so weit öffnen, daß man die ganze Mundhöhle besichtigen, und wo es erforderlich ist, einen Eiterherd eröffnen kann. — Außer der katarrhalischen Schlundentzündung kommt im Halse der Kinder Entzündung, Anschwellung und Eiterung der Tonsillen oder Mandeln vor, wobei die Kranken gewöhnlich die Kinnladen nicht wohl von einander entfernen und den Mund öffnen können. Daher wird auch gewöhnlich das von Gölis angerathene Mittel, spielend den kleinen Finger in den Mund des kranken Kindes zu bringen und mittelst desselben einen Druck auf die Zungenwurzel anzubringen und dadurch das Oeffnen des Mundes zu bewirken, erfolglos versucht. Zum Glück läßt sich schon aus der Unmöglichkeit, den Mund zu öffnen, aus der äußerlich, unterhalb der Ohren leicht fühlbaren Anschwellung der Mandeln, aus der Schwierigkeit des Schlingens, so wie aus der Ansammlung großer Partien von Schleim im Halse die Natur der Krankheit erkennen, so daß die Besichtigung der geöffneten Mundhöhle nicht unausbleiblich nothwendig ist. Da auch diese Form der Halsentzündung fast ausschließlich in Folge von Erkältung auftritt, so wird man ihr am Besten dadurch vorbeugen, daß man die Kinder täglich kalt wäscht,

namentlich an Hals und Brust, wodurch man sie so gewöhnt, daß ihnen nicht sogleich jede geringe Temperatur-Veränderung einen Nachtheil bringt. Bei bereits vorhandener Entzündung der Tonsillen ist auch das Umlegen eines in kaltes Wasser getauchten und ausgerungenen leinenen Tuchs um den Hals und sorgfältige Bedeckung desselben mittelst eines wollenen Tuches das beste Linderungs- und Heilmittel, durch welches reichlicher Schweiß hervorgerufen und das Fieber gemindert wird, in welcher letztern Absicht wir noch Salpeter in einer milden Emulsion nehmen lassen, so lange das Kind noch zu schlingen vermag, und nicht die Medicin wieder durch die Nase hervortritt, oder Erstickungsbeschwerden hervorruft. Sind die Tonsillen schon in Eiterung übergegangen, so befördert man häufig das Aufbrechen und die Entleerung des Abscesses durch ein leichtes Brechmittel. Außerdem kann man zur Linderung der Beschwerden den Kindern eine Mischung aus wenigen Tropfen Pimpinelltinctur mit Wasser und einem Syrup, oder aus einfachem und Meerzwiebelsauer-Honig und Fliederthee theelöffelweise einflößen.

Eine nur bei Erwachsenen nach verschiedenen Krankheiten der Luftwege und bei Kindern allein in Verbindung mit Wassersucht vorkommende Form ist die ödematöse Entzündung des Kehlkopfs und Kehldeckels, die sich dadurch auszeichnet, daß die Stimme sehr verändert und das Schreien unvollkommen, abgebrochen und dem Meckern der Ziegen ähnlich klingt. Sie ist immer eine wichtige Krankheit, die namentlich neben anderen, von der Hauptkrankheit (Wassersucht) erforderten Mitteln, Blasenpflaster zu ihrer Beseitigung verlangt.

Eine vierte und wichtige Form der Halsentzündung ist die des Schlundes mit pseudomembranöser Ausschwitzung. Sie beginnt wie der Soor mit der Entstehung kleiner weißer, schwämmchenartiger Ausschwitzungen im Schlunde, die nach und nach so dicht zusammentreten, daß dadurch eine falsche Membran, die den Gaumen, die innere Fläche der Tonsillen und Mandeln, die Uvula (das Zäpfchen) und die Zungenwurzel überziehen, gebildet wird. Bei ausgebildeter Krankheit verliert die Sprache ihren Klang, die Kranken sprechen gleichsam durch die Nase, können nur mit Beschwerde schlingen, haben angelaufene Halsdrüsen, trübe, thränende Augen, ein aufgedunsenes Gesicht, und klagen, obgleich Anfangs gewöhnlich kein Fieber vorhanden ist, über Schmerz und Steifigkeit des Halses. Im spätern Verlaufe der Krankheit kommen die genossenen Getränke zum Theil durch die Nase wieder zum Vorschein, aus welcher sich noch eine gelbe oder blutige Feuchtigkeit ergießt, der Athem bekommt einen üblen Geruch,

der Puls sinkt bisweilen bis auf 8—10 Schläge in der Minute herab, und wenn der Tod nicht eintritt, der meistens den Ausgang bildet, stellt sich ein stellenweises Ablösen der ausgeschwitzten falschen Membran ein. Diese Krankheit ist als eine eigenthümliche Entzündung zu betrachten, die in Deutschland nur selten, um so häufiger aber in südlicheren Ländern, und namentlich in Findelhäusern und großen Gebäranstalten einheimisch ist und daselbst die Mehrzahl der Kinder ergreift, namentlich die frühzeitig gebornen, schlecht genährten, zarten und durch vorausgegangene Krankheiten geschwächten. Wo der Rachencroup sporadisch und nicht epidemisch vorkommt, beobachten wir ihn hauptsächlich in kalten, feuchten, moderigen Wohnungen, und namentlich solchen Schlafzimmern, auch in Folge ungesunder Nahrungsmittel und des Mangels erwärmender Kleider. Verbreitet sich das Uebel mit auf den Kehlkopf, so verbinden sich mit den Symptomen des Rachencroups zugleich die Zeichen der häutigen Bräune, und dann ist meistens der Tod unvermeidlich. Zur Behandlung dienen örtliche Blutentziehungen nur in den Fällen, wo die Drüsen am Halse und unter dem Unterkiefer heftig angeschwollen sind, und in diesen Fällen sind auch die Scarificationen der Mandeln empfohlen worden. Uebrigens werden nur äußere Mittel mit Erfolg in Anwendung gebracht, namentlich Alaun, Bleizucker, Salz- oder Schwefelsäure oder Höllensteinauflösung, welche Mittel mit Hilfe von Pinseln, Charpiepincetten, oder an Fischbeinstäbchen befestigten kleinen Schwämmchen auf die kranke Schleimhaut aufgetragen werden. Wenn sich die Pseudomembranen mit reichlicher Schleimabsonderung lösen, passen Brechmittel; übrigens nützen als Unterstützungsmittel saure Waschungen mit Essig und Wasser, Sorge für geregelte Leibesöffnung, warme Bäder und der Genuß einer reinen und gesunden Luft.

7. Die häutige Bräune (Croup).

Diese Krankheit, der Schrecken aller Aeltern, kommt glücklicher Weise bei Weitem nicht so häufig vor, als sie die Aengstlichkeit der Mutter fürchtet, die nicht selten bei jedem katarrhalischen Zustande geringer Bedeutung den Arzt gegen ihr lebensgefährlich erkrankt geglaubtes Kind mit dem ganzen Arzneischatze zu Felde ziehen sehen möchte. So löblich nun auf der einen Seite diese Vorsicht und Besorgniß der Aeltern ist, so sehr muß sich der gewissenhafte Arzt hüten, ohne triftigen Grund der übergroßen Aengstlichkeit der Aeltern nachzugeben, da das ärztliche Verfahren gegen diese Krankheit, mag es nun in Blutentziehungen oder Brechmitteln bestehen, immer eine

Schwächung des kindlichen Organismus zur Folge hat, die der Arzt doch gern auf alle Weise zu vermeiden sucht. Deshalb wollen wir möglichst treu die Krankheit schildern, so daß wir hoffen dürfen, daß auch der Nichtarzt sie erkennt, und doch auch sich nicht ohne Noth ängstiget.

Im ersten Auftreten wird der Croup gewöhnlich nicht erkannt, weil er nicht selten ohne Vorboten auftritt, und wo solche vorhanden sind, sie gewöhnlich von katarrhalischen Zufällen sich nicht unterscheiden. Nur in einzelnen Fällen sieht man Abgeschlagenheit der Glieder, Müdigkeit, Eigensinn und Kopfschmerz eintreten, besonders bei Ost-, Nord- und Nordostwinden, wo allerdings auch die Katarrhe am häufigsten zu erscheinen pflegen. Nicht selten aber beginnt diese Krankheit auch ohne merkliche Vorboten, und dann zwar meistens des Nachts plötzlich, wie der hohle katarrhalische, sogenannte Schlaf-Husten, der jedenfalls am Häufigsten mit der häutigen Bräune verwechselt wird. Auch wenn schon frühzeitig etwas Fieber eintritt, so ist dies noch kein Zeichen für die Gegenwart des Croup, da sich Fieberbewegungen häufig schon mit leichten katarrhalischen Beschwerden verbinden. — Mehr habe man Acht auf die Erscheinungen, welche die Respiration, namentlich das Einathmen, Sprechen und den Husten begleiten. Die Kranken bekommen bald ein Gefühl im Kehlkopfe, als wenn ein fremder Körper in demselben befindlich wäre, oder ihnen der Hals zugeschnürt würde, und dies veranlaßt sie häufig, nach der Gegend des Kehlkopfes zu greifen, die auch zuweilen etwas angeschwollen und empfindlich gegen äußere Berührung oder Druck ist. Das Athmen geschieht gewöhnlich etwas schneller als im gesunden Zustande, und wir vernehmen namentlich beim Einathmen eine Art pfeifendes Zischen, gleichsam als wenn Luft mit Gewalt durch eine enge, metallene Röhre getrieben wird, oder als wenn man versucht, mit Gewalt Luft einzuathmen, während der Kehlkopf mit den Fingern stark zusammengedrückt wird. Nun erleidet auch der Klang der Stimme wichtige Veränderungen, die Stimme ist beim Sprechen gewöhnlich heiser, doch klingen einzelne Töne hell daraus hervor, wie bei jungen Hähnen, bei denen die Stimme häufig überschnappt. Auch der Husten ist heiser und dumpf, zeigt aber dieselbe Eigenthümlichkeit. — Von dieser Zeit an, wo der Croup sich unzweideutig ausgesprochen hat, nimmt die Krankheit rasch überhand, Fieber und Unruhe der Kinder steigen von Minute zu Minute, das Gesicht erscheint blaß und gedunsen, und nur bei hohen Fiebergraden etwas geröthet; das Gesicht nimmt einen Ausdruck von Traurigkeit

an, mit der steigenden Athemnoth färben sich zuerst die Lippen und später das ganze Gesicht bläulich. Das Athmen hat oft den Klang, als wenn sich viel Schleim beim Husten ablöse, es wird aber keiner nach der Mundhöhle heraufgebracht. Geht der Croup dem Tode entgegen, so tritt am Ende, während der Puls klein, zitternd und aussetzend wird, kalter Schweiß ein, und bei vollem Bewußtsein hauchen die Kinder unter fortwährender Angst den letzten Athem aus. — Nimmt die Krankheit dagegen einen günstigen Ausgang, so wird der Husten seltener, und es findet dabei ein Auswurf statt, der bald durchsichtig, bald undurchsichtig und mit größeren oder kleineren Fetzen (bisweilen selbst röhrenartigen Stücken) der ausgeschwitzten falschen Haut vermischt ist, Angst und Fieber nehmen ab, das Athmen und die Sprache werden reiner und der Puls frei und wellenartig.

Den des Nachts ebenfalls plötzlich eintretenden hohlen, katarrhalischen, sogenannten Schlafhusten unterscheidet man leicht dadurch, daß er gewöhnlich nach dem Genusse eines warmen, erweichenden und versüßten Thee's, z. B. des Leinsaamen- und Brustthee's, alsbald verschwindet. — Eigenthümlich ist es noch, daß die häutige Bräune noch öfters in der Frühjahrs-, Herbst-, auch wol Winterzeit bei Nord-, Ost- und Nordostwinden epidemisch vorkommt, so wie, daß sie in einzelnen Fällen ansteckend zu sein scheint, wenigstens hat man mehrmals mehrere Kinder einer Familie nach und nach davon ergriffen werden sehen. — Es ist bekannt, daß der Croup, wo er einmal vorhanden gewesen, leicht wiederkehren soll; wir wollen jedoch die besorgten Aeltern darüber beruhigen, denn die besten praktischen Kinderärzte haben die wohlbegründete Erfahrung gemacht, daß diese wiederkehrenden Fälle selten lebensgefährlich sind, und meistens nur Katarrhalhusten mit Croupton sind, wie man auch bemerkt hat, daß nach überstandenem Keichhusten jeder Katarrhalhusten gern den Keichhustenton wieder annimmt. Gewöhnlich werden diese sogenannten Rückfälle schnell und ohne Nachtheil durch ein Brechmittel gehoben.

Am Häufigsten kommt die häutige Bräune zwischen dem zweiten und siebenten Lebensjahre vor, doch sieht man sie auch noch bei 10- und 12jährigen Kindern, sehr selten aber bei Erwachsenen vorkommen. Die Gelegenheitsursachen sind die der Katarrhe, rauhe Winde, Erkältungen, und namentlich nördliche Gegenden und besonders Meeresküsten; ferner das Entblößen des gewöhnlich warm bedeckten Halses oder der Brust, das Kurzschneiden der Haare in rauher Jahreszeit, das Schlafen bei geöffneten Fenstern, leichte Bekleidung an kalten Abenden zur heißen Sommerzeit, feuchte Wohnungen und der Genuß

gewürzhafter und erhitzender Speisen und Getränke. Endlich beobachtet man Croup nicht selten in Folge plötzlicher Unterdrückung von Hautkrankheiten, oder als Nachkrankheit acuter von katarrhalischen Krankheiten, oder Zufälle verbundener Exantheme, wie z. B. der Blattern, der Rötheln, ganz vorzüglich aber der Masern.

Der Verlauf des Croups ist gewöhnlich ein schneller, denn die meisten Kranken sterben im Verlaufe der ersten 6 Tage, und nicht leicht nach dem neunten, und die Genesung tritt gewöhnlich noch früher ein, weil die Krankheit dann gar nicht auf ihre Höhe gelangt. — Im Ganzen ist die Krankheit sehr gefährlich, weil sie, im Beginn häufig unbedeutend erscheinend, Anfangs leicht übersehen oder vernachlässigt wird, die entzündliche Periode derselben, in welcher am Sichersten Hilfe gebracht wird, so sehr schnell vorübergeht, daß es der Arzt oft nur noch mit den schwer zu beseitigenden Folgen, nehmlich mit der ausgeschwitzten Haut in den Luftwegen zu thun hat, die namentlich aus den feineren Verzweigungen der Luftröhre häufig gar nicht entfernt werden kann.

Um den Croup zu beseitigen, bemühet man sich gleich Anfangs, den Uebergang der Gefäßreizung in wirkliche Entzündung zu hemmen, und dadurch der Ausschwitzung der falschen Membran vorzubeugen, was durch ableitende Mittel, besonders abführende (Wiener Tränkchen oder Calomel) geschieht. War schon wirkliche Entzündung zu Stande gekommen, so begegnen wir derselben durch Blutentleerungen, namentlich so lange die Haut noch heiß und trocken und der Puls hart und voll ist, Blasenpflaster, den innerlichen Gebrauch des Salpeters und Mercurialeinreibungen in den Hals. — In der zweiten Periode der Krankheit, oder auch selbst schon in der ersten, wenn man zu Blutentziehungen keine Veranlassung fand, kann man oft noch den Croup dadurch schnell beseitigen, daß man die in den Luftwegen ausgeschwitzte Lymphe durch ein Brechmittel aus Brechweinstein mit Brechwurzel entleert, wodurch der Membranbildung vorgebeugt wird. Man hat sich bei leichten Entzündungsgraden nicht vor den Brechmitteln zu fürchten, da der Brechweinstein ein kräftiges, entzündungswidriges Mittel ist. Nach den Brechmitteln suchen wir noch das Ablösen des Schleims beim Husten und das Auswerfen desselben zu befördern, was durch Meerzwiebelsaft, Brechwein, Goldschwefel und Kermes geschieht. In den letzten Perioden der Krankheit bringen die obengenannten Mittel kein Brechen mehr hervor, und dann müssen wir zum schwefelsauren Kupfer unsere Zuflucht nehmen. Bleiben auch nach dem Calomel, welches dem Zustandekommen der falschen Membran

entgegenwirkt, die Darmausleerungen aus, so verbindet man damit das Pulver der Jalappenwurzel. — Hilfsmittel bei der Behandlung der häutigen Bräune sind ferner warme Bäder, welche das Blut auf die äußere Haut ableiten, und in den verzweifeltsten Fällen kalte Begießungen über die Hals- und Rückenwirbel und Essigwaschungen, die noch in den schlimmsten Fällen zuweilen Hilfe gebracht.

8. Die Entzündung der Lungen und des Brustfelles.

Entzündliche Affectionen der Lungen und des Brustfelles kommen schon bei sehr kleinen Kindern häufig vor, besonders, wenn sie frühzeitig bei rauher und stürmischer Witterung ins Freie gebracht werden; sie beginnen gewöhnlich mit katarrhalischen Beschwerden, mit denen sie auch nicht selten verwechselt werden. Bei genauer Betrachtung der Kinder fallen aber eigene Veränderungen im Aeußern derselben auf, die das Brustleiden wahrscheinlicher machen; die Kinder haben einen unstäten Blick, rollen die ungewöhnlich glänzenden Augen, schauen sich gleichsam furchtsam um, und haben einen besondern leidenden Zug im Gesicht, das gewöhnlich kühl und bleich wird, und einen bleifarbenen oder aschgrauen Schein annimmt. Damit steht eine große Unruhe in den Bewegungen, ein von Angst begleitetes kurzes und unterbrochenes, stoßweises Athmen in Verbindung, das seinen Grund darin hat, daß die entzündeten Lungen nicht so viel Luft, als gesunde, aufnehmen können, und daß bei rheumatischen Entzündungen selbst die Ausdehnung der äußeren Brustwandungen schmerzhaft zu sein pflegt. Bei größeren Kindern beginnt die Brustentzündung häufig mit einem deutlichen Schüttelfroste, dem etwas Hitze mit vollem, härtlichem Pulse folgt, das Gesicht wird oft bläulich, der Athem kurz, und der Husten im Anfange der Krankheit schwach pfeifend, im spätern Verlaufe aber rasselnd, die Folge von dem in den Luftwegen ausgesonderten Schleime, welcher durch den Athem in Bewegung gesetzt wird. In der Brustfellentzündung bleibt die Stimme oft klangreich, während sie bei Entzündung des Lungengewebes und der Luftröhrenverzweigungen heiser und wimmernd wird, ja die Kinder sogar auf der Höhe der Krankheit längere Zeit hindurch kaum einen Laut von sich geben, und aus Furcht vor den Schmerzen alles Husten und Schreien möglichst unterdrücken, wobei aber der ängstliche und verzweifelte Blick der Kranken sehr auffallend ist. Auf der Höhe der Krankheit erweitern sich die Nasenlöcher, zum Beweis, daß der Patient fühlt, wie die kranken Lungen nicht mehr die erforderliche Menge Luft aufzunehmen vermögen. — Die einseitige Entzündung der Brust erkennt

man daran, daß beide Hälften derselben beim Athmen sich nicht in gleichem Grade ausdehnen, und die einseitige Entzündung des Brustfelles allein daran, daß das Kind immer die Lage auf der kranken Seite sucht, in dieser Lage am Ruhigsten ist, und wenn es diese Lage nicht annehmen kann, wenigstens den Arm dieser Seite möglichst fest an den Brustkasten anzieht. Die Zunge ist bei Lungenentzündungen gewöhnlich dunkel geröthet und trocken, der Athem heiß, die Eßlust fehlt und die Darmausleerungen sind hart und selten; der Urin fließt sparsam und dunkel gefärbt ab, und der Schlaf ist unruhig, und häufig fahren die Kranken wie erschrocken aus demselben empor; Säuglinge erfassen zwar mit Begierde die Brustwarze, und thun lebhaft einige Züge, lassen sie aber bald mißmuthig und schreiend wieder fahren, zum Beweis, daß ihnen das Saugen, wozu es ihnen an der erforderlichen Luft fehlt, sauer wird und schmerzhaft ist. — Für den Arzt giebt es noch einige andere Erforschungsmittel des Befindens der Brusteingeweide, nehmlich die Auscultation und Percussion, die namentlich an der Rückenseite angewendet bei Kindern von Werthe sind, die wir aber hier übergehen, weil sie viel Uebung verlangen, und der mit den anatomischen Verhältnissen der Brust unbekannte Nichtarzt einen Vortheil daraus gar nicht ziehen kann. Bei kleinen Kindern kommt auch oft die Lungen- und Brustfellentzündung in Begleitung anderer Krankheiten, namentlich der häutigen Bräune, des Keichhustens und der hitzigen Hautkrankheiten (vorzugsweise der Masern) vor, auch wol in Verbindung mit Unterleibsentzündung.

Gefahrvoll ist die Lungenentzündung immer, da mit derselben eine der wichtigsten Verrichtungen des Körpers, die Respiration, gestört oder unterbrochen wird. Günstige Aussichten gewähren ein mit Erleichterung verbundenes, freiwillig eintretendes Nasenbluten, ruhiger Schlaf, Mäßigung des Fiebers, weicher und langsamerer Puls, langsames, tiefes Einathmen, und das Zustandekommen von Gähnen, allgemeiner, mäßiger Schweiß bei weicher und warmer Haut, trüber und molkiger Urin, lockerer, rasselnder Husten. — Ungünstige Erscheinungen sind dagegen öfteres Zurückwerfen des Kopfes, Geschwulst des Gesichts, Herabhängen der untern Kinnlade, Schlafsucht, kleiner, schneller und aussetzender Puls, mühsame Respiration, allgemeine Schwäche, Kaltwerden und Anschwellen der Gliedmaßen, trockener, nicht lösender Husten mit Zittern, Zuckungen und Convulsionen, und Engbrüstigkeit und Athemnoth in Folge reichlicher Ausschwitzung in der Brust (Brustwassersucht).

Die ärztliche Behandlung verlangt vor allen Dingen Bekämpfung

der Entzündung durch örtliche, und wo es nöthig ist, wiederholte Blutentziehungen durch Schröpfköpfe oder Blutigel auf die Brust, ölige Emulsionen mit Salpeter oder Brechweinstein, bei Verstopfung des Darmcanals Calomel als eröffnendes und ableitendes Mittel. Stellt sich eine heilsame Krise ein, entweder durch allgemeinen warmen Schweiß, oder dicken trüben Urin, oder lockern Husten, so befördere man sie durch warme milde Theeaufgüsse, Pulver oder Syrup der Ipecacuanha in ganz kleinen Gaben, Meerzwiebelsaft und Brechwein zu wenigen Tropfen.

9. Die Entzündung des Herzens und Herzbeutels.

Sieht man auch diese Krankheiten im Kindesalter nicht gerade sehr häufig selbstständig auftreten, so gesellen sie sich doch nicht gerade sehr selten anderen, namentlich ebenfalls entzündlichen Krankheiten zu. Es fehlt uns an sicheren Kennzeichen, diese beiden Krankheiten sicher von einander zu unterscheiden, aber es ist auch um so weniger daran gelegen, als in der großen Mehrzahl der Fälle beide vereinigt vorkommen und auch eine ganz gleiche ärztliche Behandlung erfordern. Die selbstständige Herzentzündung tritt gewöhnlich mit einem starken Froste, oder anhaltendem Schauer, dem große Unruhe mit Hitze folgt, also mit starken Fieberbewegungen, auf; zugleich bemerkt man schon zu dieser Zeit ein ziemlich weit verbreitetes schnelles Herzklopfen mit gleicher Beschleunigung des Pulses; doch bemerkt man nicht ganz selten, daß der Puls an den Gliedmaßen klein und flatternd wird, während ein sehr stürmischer Herzschlag vorhanden ist; doch verliert auch häufig der Herzschlag seinen Rhythmus und wird unordentlich. Während dieser Vorgänge werden die Kranken unruhig, und leiden, besonders bei den Versuchen, die Lage zu verändern, da sie wegen überhandnehmender Angst und Beklemmung nicht auf der linken Seite zu liegen vermögen, an Erstickungsbeschwerden. Außerdem findet man oft die Gegend der sogenannten Herzgrube etwas erhöht oder angeschwollen, ohne daß man jedoch das Athmungsgeräusch daselbst unterscheidet, und hört die Kranken über einen satzweise eintretenden Schmerz in der Herzgegend, der sich nach der linken Schulter oder dem Arme dieser Seite verbreitet, oder über einen bohrenden Schmerz in der linken Seite des Rückens klagen. Das Gesicht der Patienten ist in dieser Krankheit seltener roth und heiß, als blaß, etwas aufgetrieben und gelblich, doch zeigen sich die Ringe um die Augen, so wie Nase, Lippen und selbst die Fingernägel häufig bläulich oder bleifarbig. Dabei liefert das Gesicht den Ausdruck eines

schweren Leidens, wie bei fast allen inneren Entzündungen, und beim Athmen bemerkt man gewöhnlich eine ungewöhnliche Erweiterung der Nasenflügel und zwischendurch leise seufzerähnliche Inspirationen. Ungeachtet des lebhaften Durstes weisen die Patienten doch häufig die dargebotenen Getränke von sich (außer nach vorausgeschickten Blutentziehungen), weil beim Trinken Luftmangel und Angst eintritt. Nasenbluten bringt gewöhnlich Erleichterung, jeder Druck auf Brust und Oberleib Vermehrung der Angst und des Schmerzes. Die übrigen Erscheinungen sind den meisten inneren Entzündungen eigen, z. B. der unstäte Blick, das Glänzen der Augen, der sparsame dunkel gefärbte Urin, die Neigung zu Leibesverstopfung und der damit in Verbindung stehende Mangel an Appetit. Die aufrechte Haltung und sehr erhöhte Lage des Kopfes scheint die Kranken zu beruhigen.

Bei dem Mangel eigenthümlicher Krankheitserscheinungen ist die Erkenntniß der Herz- und Herzbeutelentzündung sehr schwierig, und man erkennt sie daher oft erst aus der Ursache. Die Erfahrung hat es in der neuesten Zeit außer Zweifel gesetzt, daß diese Uebel häufig sich zu acutem Gelenkrheumatismus gesellen, und sich gern mit Entzündung der Lungen und des Brustfelles, Croup, Scharlach, Masern und Blattern verbinden. Man unterscheidet übrigens außer der acuten auch noch eine chronische Herz- und Herzbeutelentzündung, wovon letztere sich durch dieselben Erscheinungen, wie die acute, zu erkennen giebt, am Häufigsten aber ein Rückbleibsel des Keichhustens oder entzündlicher Affectionen in der Nähe des Herzens ist. Geneigt zur Herz- und Herzbeutelentzündung machen die wichtigen Veränderungen des Blutumlaufes, welche im Augenblicke der Geburt bei Kindern vor sich gehen. Gelegenheitsursachen sind Erkältung, plötzlich unterdrückte Hautausdünstung und Hautkrankheiten, und versetzte Rheumatismen, die insgesammt Blutandrang nach dem Herzen veranlassen; ferner heftiges und anhaltendes Schreien, heftige körperliche Bewegungen, wie Laufen, wildes und anhaltendes Tanzen, Gemüthsbewegungen, z. B. Furcht und Körpererschütterungen, oder starkes Zusammenschnüren des Körpers.

Im Allgemeinen hat man bei der Herz- und Herzbeutelentzündung mehr zu fürchten, als zu hoffen, doch gelingt öfters die Herstellung, wenn das Uebel frühzeitig erkannt und richtig behandelt wurde, besonders bei guter Constitution und übrigens gesundem Körper. Uebel ist es, wenn die abendlichen Verschlimmerungen sehr heftig, mit Engbrüstigkeit und nervösen Zufällen, besonders Convulsionen, oder anderen wichtigen Krankheiten verbunden sind, bei kleinem, unordentlichem und

kaum zählbarem Pulse die Gliedmaßen kalt werden, und sich Zeichen der Wassersucht einstellen. Günstige Zeichen sind es dagegen, wenn nach den ersten nothwendigen Blutentziehungen der Puls langsamer und kräftiger wird, die Verschlimmerungen des Abends ausbleiben, Angst und Unruhe den Kranken verlassen, das Gesicht ruhiger, die Haut wärmer wird, allgemeiner warmer Schweiß, reichlicher, trüber Urin und ruhiger Schlaf sich einstellen.

Die Heilung erfordert die möglichst frühzeitig angewendeten Blutentziehungen, kühlende Emulsionen mit Salpeter und Weinsteinsalz, Glaubersalz und Cremortartari, Calomel nach gebrochener Entzündung. Bleiben nach Anwendung des entzündungswidrigen Apparates die Beängstigungen und die Athemnoth, so wie die Thätigkeit des Gefäßsystems noch so gesteigert, so passen der rothe Fingerhut, der Brechweinstein, Kirschlorbeerwasser, Klystiere bei Leibesverstopfung, dünne wäßrige Diät, Ruhe des Körpers und Gemüths, kühles Lager, Blasenpflaster und warme Breiumschläge an die Fußsohlen.

10. Die Entzündung des Bauchfelles.

Die Entzündung des Bauchfelles kommt bei Kindern in doppelter Form, in acuter oder hitziger und in chronischer vor. Die erstere, welche am Leichtesten zu erkennen ist, giebt sich durch Hitze, Widerwillen gegen die Speisen und Erbrechen (in Folge gleichzeitiger Affection des Magens, der als nächster Nachbar des Bauchfelles meistens an der Entzündung Theil nimmt), gelbe Hautfarbe, Angst im Blick, schmerzliches Verziehen des Gesichts, Auftreibung und große Schmerzhaftigkeit des Leibes zu erkennen, doch schreien die Kinder nicht laut, sondern wimmern nur kläglich, weil durch das Schreien, wie auch durch tiefes Athmen der Schmerz vermehrt wird, und aus gleichem Grunde beobachten die Kranken auch eine sehr ruhige Lage, und suchen sogar das Niesen und Husten möglichst zu unterdrücken, und sprechen nur mit leiser, schwacher Stimme. Das Fieber ist zu Anfange meistens ein nachlassendes, die Körperoberfläche trocken und heiß, der Durst groß, der Puls klein und schwach, der Darmcanal verstopft, der abfließende Harn dunkel gefärbt und sparsam, und die Nächte werden meist schlaflos zugebracht. Durch das Gehör und Gefühl mittelst der leicht auf den Unterleib gelegten Finger unterscheidet man ein Reiben oder ein Geräusch, das gedehntem neuem Leder gleicht (Lederknarren). Ungeachtet aller dieser Zeichen ist dennoch die Bauchfellentzündung nicht leicht zu erkennen, weil sie oft heimtückisch und mild vom Anfange verläuft und plötzlich mit allen Gefahren in einem

Grade hervortritt, wo es keine Rettung mehr giebt, wo der Leib durch Ausschwitzung aufgetrieben, das Gesicht verfallen und sogar das Bewußtsein erloschen erscheint. — Die chronische Bauchfellentzündung schleicht auch Anfangs sehr hinterlistig heran, man gewahrt nur gestörte Verdauung (mit der auch die Krankheit häufig verwechselt wird), Gesichtsblässe, Kraftlosigkeit, Gemüthsverstimmung, dann auf einmal deutliche Abmagerung mit gleichzeitigen Symptomen der Bauchwassersucht, oder innerlicher Eiterung, die man nur in seltenen Fällen dadurch günstig hat enden sehen, daß sich der Eiter einen Weg nach außen gebahnt hat.

Die Ursachen der Bauchfellentzündung sind im frühesten Lebensalter Bildungsfehler, z. B. verschlossener After (Atresie), Verengerungen der Därme, später Erkältungen, Entzündung des Nabels, Druck des Leibes durch Binden und Kleidungsstücke, und die Rosenentzündung am Unterleibe. Die chronische Bauchfellentzündung ist wol meistens Folge einer scrophulösen oder tuberculösen Disposition. — Die Bauchfellentzündung ist, wie alle Entzündungen im Kindesalter, bedenklich. Am Günstigsten ist noch die Aussicht bei kräftigen Constitutionen und Kindern, welche sich nicht mehr im zartesten Kindesalter befinden, bei denen die veranlassenden Ursachen klar und noch zu entfernen sind, die Entzündung nur eine beschränkte Partie des Bauchfelles und auch diese nur in einem mäßigen Grade ergriffen hatte.

Auch hier erfordert die ärztliche Behandlung zuerst Blutentziehungen, demnächst schleimige Getränke, Klystiere und Calomel. Nach stattgefundener Ausschwitzung passen der Aufguß des rothen Fingerhutkrautes mit Meerzwiebelsaft und auflöslichem Cremortartari, ölige Emulsionen, schleimige, reizlose Diät, warme Bäder und Quecksilbersalbeneinreibungen, letztere in allen Formen der Bauchfellentzündung, auch wol wechselnd mit Brechweinsteineinreibungen.

11. Die Entzündung des Magens und der Gedärme.

Die Entzündung des Darmcanals ist bei Kindern eine keineswegs seltene Krankheit, da er unter allen Systemen des kindlichen Organismus zuerst in Thätigkeit gerufen wird, und sich (namentlich beim Aufziehen der Kinder ohne Brust) vielfache Mißhandlungen gefallen lassen muß. Es sind aber gewöhnlich und Anfangs immer nur einzelne Stellen des Darmcanals und auch an diesem zuweilen nur einzelne Häute ergriffen, und wir wollen daher zunächst derjenigen Krankheitssymptome gedenken, die allen Formen der Entzündung eigen zu sein pflegen. Hier haben wir zunächst auf die gesteigerte Empfind-

lichkeit einzelner Stellen des Leibes aufmerksam zu machen, die man schon bei der leisesten Berührung solcher Stellen, ja sogar bei geringen körperlichen Bewegungen, entweder aus lauten Klagen oder wenigstens schmerzlichem Verziehen des Gesichts erkennt, doch verdient hier erwähnt zu werden, daß in neuerer Zeit die entzündeten dünnen Därme wenig empfindlich angetroffen worden sind, mehr aber der Magen und das aufsteigende Colon. Die größte Empfindlichkeit scheint dem Bauchfelle und dem äußern Bauchfellüberzuge der Därme eigen zu sein. Hiernächst ist eine geringe Auftreibung des Leibes und die Vermehrung der Wärme desselben auffällig, die allgemeine trockene Hitze, die tiefgeröthete trockene Zunge, der vermehrte Durst, der schwache und kleine Puls, der unruhige Schlaf, aus welchem die Kranken oft wie erschrocken emporfahren, und die eigenthümliche Beschaffenheit der Gesichtszüge, indem Stirn und Nasenwurzel gerunzelt erscheinen, der Mund zugespitzt, die Nasenflügel eingezogen sind, und in höheren Graden der Krankheit die oberen Augenlider schlaff über die Augäpfel herabhängen.

Am Gewöhnlichsten ist die innere Schleimhaut der Därme entzündet, weil sie zunächst die nachtheiligen Reizungen von Seiten unzweckmäßiger und reizender oder unverdaulicher Speisen, der Auftreibung der Därme durch Blähungen und durch die Bewegungen der Würmer empfinden. Diese Form der Darmentzündung giebt sich durch die eigenthümliche Beschaffenheit der Darmausleerungen zu erkennen, welche hier häufig, durchfällig, sehr übelriechend und mit viel leicht gerinnender Lymphe gemischt sind, eine gelbgrüne Farbe, weiße Milchknötchen zeigen und manchmal gehackten Eiern gleichen. Der Appetit fehlt meistens, der Urin wird dunkel gefärbt und sparsam entleert, und nach dem Essen folgt häufig Erbrechen. Bei längerer Dauer dieser Entzündungsform werden die Kranken sehr verstimmt, sprechen selbst irre, oder bekommen Krämpfe oder Convulsionen, welche noch öfters das Leben kosten. — Die entgegengesetzte Form der Entzündung, die des Bauchfellüberzuges der Därme, pflegt von heftigeren Zufällen begleitet zu sein, ergreift am Gewöhnlichsten schon größere, kräftige und robuste Kinder, ist mit stärkerem Fieber, oft hartnäckiger Leibesverstopfung und großer Empfindlichkeit des Leibes verbunden. Der Puls ist voller nnd härter, der Leib heißer als bei der erstern Form und mehr aufgetrieben, und ein stetes Verlangen nach eiskaltem Wasser zugegen. Zuweilen lassen die Schmerzen auf kurze Zeit nach, treten aber nach einiger Zeit wieder mit großer Heftigkeit ein. — Die dritte Form der Entzündung, die Entzündung der kleinen Darmdrüsen (folliculöse Entzündung der Därme), tritt gewöhnlich allmählich, mit Miß-

behagen, Appetitmangel, Unruhe, Fieber, Kopfweh und Durchfall ein, worauf sich große Abgeschlagenheit der Glieder, Verfallen des Gesichts, Stumpfheit der Sinne, Betäubung, Schwindel, übelriechender Athem, Auftreibung des Leibes und Durchfall einstellen. — Waren in Folge der Entzündung hartnäckige Verstopfung, Einklemmung oder Einschiebungen der Därme in einander erfolgt, so entsteht Kothbrechen, dem meistens Brand der Därme folgt, wobei die Schmerzen plötzlich nachlassen, die Körperwärme sinkt, der Puls kaum fühlbar und unordentlich wird und endlich Zuckungen den Tod verkündigen. — Zieht sich die Krankheit in die Länge, und währen beim Nachlaß der Schmerzen Fieberhitze, Unruhe, Durst und innere Angst fort, so schließt man in der Regel auf Verschwärungen des Darmcanals. — Am Schwierigsten zu erkennen ist die chronische Entzündung des Magens und Darmcanals, die mit unbedeutenden Symptomen auftritt, z. B. Aufstoßen, nach einiger Zeit Blähungen, Erbrechen, schleimiger Diarrhöe oder Verstopfung, worauf erst später Empfindlichkeit des Leibes, gelindes Fieber, Verfallen des Gesichts bei abgezirkelter Röthe der Wangen, sympathische Entzündung der Gekrösdrüsen, Abmagerung und endlich der Tod folgen.

Die Ursachen der Magen- und Darmentzündungen sind manchmal schwer aufzufinden; bei Säuglingen erfolgen sie wol nicht selten nach heftigen Gemüthsbewegungen der Mütter oder Ammen, bei größeren Kindern durch Erkältungen, Reizungen des Darmcanals durch ungenießbare Stoffe, Würmer, scharfe Abführungsmittel, Versetzung von Hautkrankheiten auf den Darmcanal, Rheumatismus und Zahnruhr. Auch aus der länger fortgesetzten Anwendung größerer Calomelgaben, wie sie häufig im Croup und der hitzigen Hirnwassersucht vorkommen, hat man Darmentzündungen entstehen sehen. — Bisweilen setzt sich die Entzündung von den Häuten der Därme auf die Drüsen des Gekröses fort, und giebt Veranlassung zur Abzehrung und Atrophie, wobei die Kinder alle Eßlust verlieren, der Unterleib, die Handteller und Fußsohlen in den Fieberanfällen glühend heiß werden und in der Regel der Tod durch Abzehrung folgt. Dieser Ausgang kommt meistens bei scrophulösen Kindern vor, wo die Gekrösdrüsen ohnehin angeschwollen sind. — In einzelnen Fällen hat man auch die Darmentzündung mit Ausschwitzung einer falschen Membran, wie beim Croup und Rachencroup, oder unter der Form des Soors enden sehen.

Was die Aussichten zur Genesung anlangt, so hat man diese um so mehr zu hoffen, je kräftiger die Constitution des Kindes und

je weniger heftig Entzündung und Fieber sind, je regelmäßiger die Darmausleerungen, je weicher der Leib, und je besser der Patient einen leichten Druck auf den Unterleib verträgt. Unter den verschiedenen Arten der Entzündung ist die der inneren Darmschleimhaut die günstigste, weil sie leicht in einer vermehrten Ausscheidung und dadurch entstehendem Durchfall erstirbt. Heftiges Erbrechen, starkes Fieber, nicht zu hebende Durchfälle, sehr große Empfindlichkeit des Leibes, klebrige Schweiße, schnelles Verfallen des Körpers, Kälte der Gliedmaßen, Kothbrechen, Schluchzen und Krämpfe deuten auf große Gefahr.

Die Heilung verlangt bei heftiger Entzündung Blutentziehungen, die bei vollsaftigen Kindern stärker sein müssen, als bei hageren; nächstdem die öligen Emulsionen (bei gleichzeitiger Leibesverstopfung von Ricinusöl), schleimige Klystiere und Getränke, z. B. von einem leichten Aufgusse des Leinsaamens. Bei der Entzündung der Darmschleimhaut und reichlichen Durchfällen können häufig die Blutentziehungen erspart werden, wenn man durch Stärkeklystiere, warme schleimige Getränke, reizlose Diät, warme Umschläge und Fomentationen Schweiß und Mäßigung des Durchfalls bewirken kann, und durch Einreibung der Quecksilbersalbe in den Unterleib die Entzündung bekämpft. Bei der Magen- und Darmdrüsenentzündung passen ferner Blasenpflaster auf den Unterleib, bei Entzündung der Gekrösdrüsen oxygenirte Salzsäure und bei allen Formen der Darmentzündung lauwarme Bäder. Bei heftigen Schmerzen reiben wir die Brechweinsteinsalbe in den Unterleib ein und geben Calomel mit Bilsenkrautertract in kleinen Gaben. Bei blutigen Durchfällen nützen warme schleimige Klystiere mit 4 bis 6 Gran Alaun. Auch noch nach beendigter Krankheit ist noch längere Zeit hindurch auf eine sorgfältige Ernährung zu sehen. Bei heftiger Magenentzündung wird endlich das Einflößen des Eiswassers gerühmt.

12. Die Entzündung der Leber.

Bei Säuglingen scheint die Leberentzündung noch nicht vorzukommen, wol aber in der Zahnungsperiode, wo sie häufig mit dem Entwöhnen von der Brust und der ganz veränderten Ernährungsweise zusammentrifft, und sich zunächst durch Appetitmangel, schmuzig belegte Zunge, häufiges Aufstoßen, besonders nach dem Essen, Würgen, Erbrechen, Blähungen, unordentliche und mißfarbige Darmausleerungen und Abgang unverdauter Speisen zu erkennen giebt. Die rechte Unterleibsseite ist dabei aufgetrieben, heiß und etwas empfindlich, und der Schmerz erstreckt sich bisweilen nach der rechten Schulter, wo dann

die Kinder laut klagen, wenn man sie unter den Armen faßt und so erhebt, oder den Körper dreht. Die Lage auf der rechten Seite ist meistens schmerzhaft. Die Kranken lassen Mattigkeit und Eigensinn an sich wahrnehmen, haben heiße Hände, kleinen, schnellen, zusammengezogenen Puls, großen Durst und sehr unterbrochenen Schlaf. Der Urin ist, wie bei allen Entzündungen, dunkel gefärbt, und wird sparsam entleert; ist zugleich noch eine gelbliche Färbung des Weißen im Auge bemerklich, so giebt dies einen ziemlich sichern Nachweis über den Sitz der Krankheit. — Bei größeren Kindern bildet sich aber auch die Leberentzündung unvermerkt während des Verlaufes gastrischer Fieber aus, und wird leicht übersehen, weil die Leber eine große Empfindlichkeit nicht besitzt. Ist mit der Entzündung Husten verbunden, so urtheilt man, daß die obere Partie ergriffen ist, so wie gleichzeitiges Erbrechen mehr auf Affection der untern Hälfte der Leber schließen läßt.

Der Verlauf der Leberentzündung ist in der Regel ein schneller, denn bei dem gänzlichen Darniederliegen aller Verdauungskraft kann es nicht auffallen, daß in kurzer Zeit die Kräfte sinken, die Kinder stumm und gleichgiltig mit halbgeschlossenen Augen im Bette liegen, und nur schmerzlich das Gesicht verziehen und mit heiserer Stimme wimmern, wenn man sie aus dem Bette aufnimmt. Mit dem Sinken der Kräfte wird der Puls noch schneller, kleiner, zitternd und aussetzend, und es treten Convulsionen, Zuckungen der Gesichtsmuskeln und Kinnbackenkrampf ein, denen der Tod gewöhnlich bald folgt. — Der Uebergang in Genesung kündiget sich durch kritischen Schweiß oder durch den reichlichen Abgang eines dicken und trüben Urins an, auch wol durch grünliche, oft durchfällige Darmausleerungen, Wiederkehr des Appetits, Zurücktreten des Fiebers, geregelte Stühle und eine allmähliche Zunahme der Kräfte. — Unter den Ursachen der Leberentzündung nennen wir zunächst Verdauungsstörungen aller Art, Stoß oder Druck auf die Lebergegend, Erkältungen und üble Behandlung des Nabelstrangrestes am Unterleibe der Neugeborenen, bei denen allerdings die Leberentzündung nur sehr selten beobachtet wird.

Die Aussichten auf Genesung schwinden in der Leberentzündung um so mehr, je länger das Uebel bestanden hatte, je später es erkannt und richtig behandelt worden war, je mehr Störungen der Verdauung, Abmagerung und chronische Anschwellung der Leber in Folge der Entzündung sich eingestellt hatten. — Bei der ärztlichen Behandlung ist die erste Regel, die noch fortwirkenden Ursachen zu beseitigen, z. B. Druck auf die Lebergegend, hartnäckige Leibesverstopfung, Würmer im

Darmcanale und Entzündungen benachbarter Organe. Blutentziehungen, und zwar stets nur örtliche, sind blos in den Fällen nöthig, wo die Entzündung einen hohen Grad erreicht hatte, die Lebergegend sehr aufgetrieben, entzündlich und heiß und das Fieber heftig ist, in allen übrigen Fällen reichen äußerlich Senfpflaster und innerlich leichte Abführmittel aus Tamarinden, Manna, Mittelsalzen und Calomel in kleinen Gaben aus. Auch die Emulsionen aus Ricinusöl sind bei gleichzeitiger Leibesverstopfung und sonst die Auflösungen kohlensaurer Alkalien, mit Citronen- oder Essigsäure gesättiget, sehr zu empfehlen. — In der Genesungsperiode brauche man das Calomel in kleinen Gaben fort, ferner warme Bäder, erweichende und bei fortdauerndem Schmerze narkotische Umschläge, eröffnende Klystiere und äußerlich Mercurialeinreibungen und Frictionen der Lebergegend mittelst der mit aromatischen Harzen durchräucherten Flanelle.

B. Die krampfhaften Krankheitsformen.

13. Die krampfhafte Engbrüstigkeit. Das Millar'sche Asthma.

Diese Krampfkrankheit hat in sofern Aehnlichkeit mit dem Croup, als sie auch mit einer Behinderung des freien Athmens und einem eigenthümlichen Tone beim Respiriren verbunden ist, kommt auch nicht leicht im ersten Lebensjahre, sondern gewöhnlich zwischen dem zweiten und zehnten vor; auch erscheint gewöhnlich bei beiden der erste Anfall des Nachts, nachdem die Kinder Abends vorher dem Anschein nach gesund ins Bett gelegt worden waren. Beide Krankheiten weichen aber schon dadurch von einander ab, daß der Croup am Liebsten kräftige, gut genährte, im Allgemeinen gesunde Kinder, das Asthma im Gegentheil zarte und schwächliche befällt. Das Kind erwacht plötzlich wie erschreckt mit einem dumpfen Schrei aus dem Schlafe, ist in einem Zustande innerer Angst, athmet mit viel Anstrengung und schreiet mit halberstickter Stimme, die einen eigenthümlichen, von der krampfhaften Verengung der Stimmritze abhängigen Ton hat. Von Minute zu Minute wird der Athem kürzer, steigert sich die Angst (Husten ist aber gewöhnlich nicht, oder nur in geringem Grade vorhanden). Das Gesicht röthet sich während des Anfalles, die oberflächlichen Blutadern an Gesicht und Hals schwellen an, die Haut bleibt trocken, der Urin wasserhell, geht oft im Krampfanfall unwillkürlich ab, und der Puls bleibt klein, nimmt aber an Schnelligkeit sehr zu. — Dieser erste Anfall währt oft nur wenige Minuten, wird

nicht leicht tödtlich und endet damit, daß das Kind einige Male frei und tief einathmet. Jetzt folgt 4 bis 24 Stunden Ruhe, dann kehren die Paroxysmen dieses Krampfes immer heftiger und in kürzeren Zeiträumen wieder, bis unter ohnmachtähnlichen Zufällen, zitternden Bewegungen, kalten Schweißen oder krampfhaften Verzerrungen der Gesichtszüge nach drei bis sechs Tagen der Tod, meistens mit Lähmung der Lungen eintritt.

Das Asthma ist ein Krampfzustand der Athmungswerkszeuge, der meistens in Folge entzündlicher oder organischer Affectionen des Herzens oder der Lungen, oder in Folge von Verunstaltungen des Brustkastens, Unterleibsstockungen, unterdrückten Hautkrankheiten u. s. w. auftritt. Gelegenheitsursachen des Millar'schen Asthma sind Erkältungen, Zahnbeschwerden bei scrophulösen und rhachitischen Kindern, das Einathmen der Dämpfe von metallischen Giften, unvollkommenes Athmen nach der Geburt u. dergl. m.

Nach den bisher gemachten Erfahrungen gehen die meisten Kranken am Asthma verloren, doch würden sicher viele gerettet werden, wenn die Krankheit nicht häufig im Anfange übersehen, sondern zeitig erkannt und richtig behandelt würde. Die Gefahr richtet sich außerdem nach der Leibesbeschaffenheit der Patienten, der Dauer und dem Grade der Krankheit, den Ursachen und den mit ihnen verbundenen Nebenkrankheiten. Schwächliche Constitution, lange Dauer des Uebels, große Heftigkeit der einzelnen Anfälle, Erstickungsbeschwerden dabei, Convulsionen, Kälte der Gliedmaßen, schwieriges Zahnen mit Asthma in Verbindung und Ohnmachten trüben die Aussichten, während im Gegentheil Niesen, Aufstoßen und Erbrechen am Ende der Anfälle, mäßige allgemeine Schweiße, reichlicher molkiger Urin als Zeichen beseitigten Krampfes als günstige Zeichen zu betrachten sind. — Die wirksamsten Heilmittel sind die krampfstillenden: Asa foetida innerlich und äußerlich gebraucht, Zinkblumen, Bilsenkraut, Belladonna, ganz vorzüglich aber der Moschus. Außerdem können Brechmittel, Goldschwefel, Cajaputöl und äußerlich warme aromatische Bäder, Senfpflaster, Brechweinsteinsalbe, caustisches Ammonium, Campherspiritus, erwärmter Terpentin, Pfeffermünzöl und andere ätherische Oele mit Nutzen angewendet werden. Auch dürften sich in manchen Fällen Essigwaschungen und kalte Begießungen hilfreich erweisen. — Ruhe, gemäßigte Temperatur, gesunde, trockene Wohnung, reine Luft, leicht verdauliche Speisen und geordnete Darmausleerungen befördern die Genesung. — Noch müssen wir mit einem Worte des Asthma thymicum Erwähnung thun, einer Engbrüstigkeit in Folge einer ange-

borenen unverhältnißmäßig großen Thymusdrüse, welche einen nachtheiligen Druck auf die Luftwege und die Blutgefäße am Halse ausübt, und durch antiscrophulöse Mittel, z. B. Spießglanz, Cicuta, thierische Kohle, Meerschwamm, Calomel und Jodine behandelt wird, wozu aber jedenfalls ein Arzt zu Rathe gezogen werden muß.

14. Der Keichhusten oder Stickhusten.

Der Keichhusten gehört unter die epidemischen Kinderkrankheiten, welche in der Regel jeden Menschen nur einmal im Leben befallen, wenn schon einzelne Aerzte ihn wiederholt an einem Individuum beobachtet haben wollen. Uebrigens ist die Krankheit so allgemein bekannt, daß sie Jedermann alsbald erkennt, und wir nicht nöthig haben, viel Worte mit der Beschreibung derselben zu verlieren. Wir machen daher nur auf die verschiedenen Zeiträume der Krankheit aufmerksam, weil sie in jedem derselben eine eigenthümliche ärztliche Behandlung erfordert, und unsere Leser auch schon der Kindespflege halber uns ganz verstehen müssen.

Die Krankheit beginnt mit dem katarrhalischen Zeitraume, wo Anfangs die Zeichen eines heftigen Katarrhs mit abendlichen Fieberbewegungen, Mißmuth und einem eigenthümlichen Kitzel im Kehlkopfe beim Husten vorhanden ist. — Nach 10- bis 11tägiger Dauer dieses Zeitraumes beginnt der convulsische Zeitraum, wo die Hustenanfälle einen solchen Grad von Heftigkeit annehmen, daß die Kranken bei jedem Hustenanfalle blau und athemlos werden, als wenn ihnen jeden Augenblick der Erstickungstod drohe. Außer den Hustenanfällen befinden sich die Kranken meistens leidlich wohl, haben selbst öfters guten Appetit, werden jedoch durch den Husten häufig zum Erbrechen gereizt, und müssen alles Genossene unter quälendem Erbrechen wieder von sich geben. Dieser Zeitraum der Krankheit, der gewöhnlich eine 10- bis 12wöchentliche Dauer hat, wird außer dem krampfhaften Husten aus einer leichten Anschwellung und bläulichen Färbung des Gesichts erkannt, die Folgen der heftigen Anstrengung beim Husten zu sein scheinen. — Nun folgt der Zeitraum der Abnahme der Krankheit, wo der Husten weniger heftig, mit reichlichem Schleimauswurfe verbunden ist, viel schwächer und seltener erscheint und allmählich zur Genesung führt, wenn nicht schon üble Folgen im vorhergehenden Zeitraume eingetreten sind, z. B. innere Blutergießungen, Taubheit, Blindheit, Blödsinn, Epilepsie, Herz- und Lungenleiden, Brüche, Krümmungen des Rückgrats, Wassersucht u. dergl. m., oder nicht andere Krankheiten mit dem Keichhusten in Verbindung getreten sind.

Daß der Keichhusten epidemisch zu herrschen pflegt, ist bekannt, und eben so hat die Erfahrung gezeigt, daß er sich auch durch Ansteckung verbreitet, weil gewöhnlich binnen kurzer Zeit alle Kinder einer Familie davon ergriffen werden. Diese Ansteckung scheint aber Anfangs nur auf einem unwillkürlichen Nachahmungstriebe zu beruhen, da die Kinder am Leichtesten durch gänzliche Absonderung von den Kranken vor Uebertragung der Krankheit geschützt werden, während diese schon erfolgt, wenn sie die Anfälle der bereits erkrankten Kinder sehen und hören, ja es ist nichts Seltenes, daß wenn die Kinder eines ihrer Geschwister des Nachts husten hören, auch bei ihnen ähnliche Krampfhustenanfälle eintreten. — Am Frühesten und Heftigsten werden diejenigen Kinder ergriffen, welche sehr reizbare Respirationsorgane haben. Der Keichhusten kommt übrigens im kalten wie im warmen Klima und zu jeder Jahreszeit vor, scheint aber besonders durch feuchte Wohnungen und feuchte naßkalte Luft begünstigt zu werden. Am Häufigsten befällt er Kinder zwischen dem ersten und zweiten Zahnen, und von anderem Krampfhusten unterscheidet man ihn noch dadurch, daß die Kranken die Annäherung eines Anfalles ahnen oder fühlen, da sie von einer deutlichen Angst ergriffen werden, schnell nach der Mutter oder Pflegerin laufen, sie ängstlich erfassen, und das Gesicht in ihrem Schooße vergraben.

Mit Recht wird der Keichhusten als eine gefährliche Kinderkrankheit betrachtet, denn wenn auch in unserm Klima nur verhältnißmäßig wenige Kinder an diesem Husten selbst sterben, so hat er doch viele bedeutende Nachkrankheiten zur Folge, die noch nach Jahren das Leben gefährden. Sehr junge und zarte Kinder, lange Dauer der Krankheit, große Heftigkeit der Paroxysmen, und besonders gleichzeitige Gehirnaffectionen, Entzündungen der Luftwege und andere gefahrvolle Krankheiten, die mit dem Keichhusten in Verbindung treten (z. B. Magenerweichung), drohen große Gefahr, während im Gegentheil milde und warme Witterung, gesunde Wohnung, Wohlbefinden in der Zwischenzeit der Paroxysmen, ungestörte Verdauung, Seltenheit der Anfälle und erleichterndes Nasenbluten Genesung hoffen läßt.

Im Frühling, Herbst und Winter ist es rathsam, die Kranken im Zimmer zu erhalten, und nur die warme Sommerluft thut manchmal den Kranken wohl. Beim Herannahen eines Anfalles bringe man liegende Kinder sofort in eine sitzende Richtung, und halte eine Hand gegen die Stirn, was ihnen Erleichterung zu bringen scheint. Verstehen die Kinder noch nicht, den beim Ende eines Hustenanfalls im Halse oder Munde angesammelten zähen Schleim auszuwerfen,

so entferne man diesen mittelst eines in den Mund des Kindes eingeführten Fingers. Zur Nahrung passen am Besten flüssige und reizlose Speisen, dünne Suppen, zum Getränk Eibisch- oder Brustthee mit Süßholz. — Die ärztliche Behandlung erfordert im ersten Zeitraume der Krankheit das gegen den Katarrh gerichtete Heilverfahren, Beförderung der Hautausdünstung durch Fliederthee mit Fliedermus oder Minderers Geist, und bei sehr blutreichen Subjecten einige Blutigel auf die Brust gesetzt, die oft die Krankheit wesentlich abgekürzt haben. — Zu Anfange des zweiten Zeitraumes des Keichhustens wird die antikatarrhalische und entzündungswidrige Behandlung noch fortgesetzt, bis sich die große Reizbarkeit der Luftwege mehr abgestumpft hat, und erst dann gehen wir zur Anwendung der krampfstillenden und das Ablösen des Bronchialschleims befördernden Mittel über, z. B. Bilsenkraut, Mineralkermes, Goldschwefel, Brechwein u. dgl. m., und lassen daneben lauwarme Bäder brauchen. Die Anwendung anderer krampfstillenden Mittel, wie z. B. der Belladonna, der Blausäure, Cicuta, des Opium, der Zinkblumen, der Asa foetida u. dgl. m. müssen dem Ermessen des Arztes überlassen werden. Unterstützt wird ihre Wirkung durch äußere Mittel, z. B. Einreibungen von gekochtem Bilsenkrautöl oder Belladonnaextract in Speichel gelöst in die Gegend der Herzgrube; ähnliche Wirkung sollen das Belladonna- und Cicutapflaster haben. — Der Umstand, daß bei einer Keichhustenepidemie sich in diesem Jahre ein Mittel nützlich erweiset, das im nächsten Jahre wirkungslos bleibt, ist Ursache, daß nach und nach eine große Menge Heilmittel in Ruf gekommen sind; so haben wir in einer Epidemie vom Stinkasand ausgezeichneten Nutzen gesehen, während in einer andern die Cochenille sich wirksamer bewies. Dasselbe ist bei der Anwendung der Brechweinsteinsalbe (nach Autenrieth) beobachtet worden. — Währt der Keichhusten geraume Zeit fort, so wird ihm manchmal durch die Kuhpockenimpfung, oder durch Veränderung des Wohnortes (in warmer Jahreszeit) Einhalt gethan, und geht die Absonderung der Luftröhrenschleimhaut und der Auswurf nicht gut von Statten, so nützen wiederholt angewendete leichte Brechmittel, die ganz vorzüglich bei gleichzeitiger Verdauungsstörung vortheilhaft wirken. In dem letzten Zeitraume der Krankheit pflegt die Reizbarkeit der Athmungswerkzeuge immer mehr abzunehmen, und hier sucht man durch die lösenden Mittel den Auswurf zu begünstigen, z. B. durch Antimoniakmittel (namentlich Brechwein), Meerzwiebelhonig, Mineralkermes und Goldschwefel. — War das Weiße im Auge in Folge heftigen Hustens mit Blut unterlaufen, so saugt sich dieses beim Nach-

laß des Hustens in der Genesungsperiode wieder auf, was sich durch schwefelsauren Zink in einem Augenwasser noch beschleunigen läßt. Bleibt in dieser letzten Periode der Krankheit eine allgemeine oder örtliche Schwäche auf der Brust zurück, so werden dieser Isländisches oder Carrageen-Moos, Abkochungen der China mit Myrrhe entgegengesetzt, und dadurch Nachkrankheiten, namentlich der Lungensucht, oft vorgebeugt, wenn gleichzeitig auf ein strenges diätetisches Verhalten, Vermeidung von Erkältung, und eine leicht verdauliche und nahrhafte Kost geachtet wird. — Wird der Keichhusten durch fortdauernde chronische Entzündungszustände unterhalten, werden aber Blutentziehungen wegen Schwäche des Körpers nicht mehr vertragen, so greifen wir zu künstlichen Geschwüren an der Körperoberfläche, z. B. durch immerwährende Blasenpflaster, Haarseile, Fontanelle und äußere Aetzungen (mittelst Aetzkali) erzeugt.

15. Die scrophulösen Krankheiten.

Die scrophulösen Krankheiten beruhen ursprünglich auf einer Erkrankung des Lymphsystems (Stockung und Entartung der Lymphe in den Lymphgefäßen und Lymphdrüsen), kommen hauptsächlich im Kindesalter vor, machen sich aber, wenn sie nicht frühzeitig beseitigt werden, auch noch bei Erwachsenen geltend, und geben zu einer großen Menge einzelner Krankheitsformen Anlaß, die wir hier nur flüchtig im Vorbeigehen berühren können, nehmlich zur scrophulösen Augen- und Nasenentzündung, zu Kopfgrind, Kropf, Windborn und weißer Geschwulst oder Gliedschwamm. Nahe verwandt mit den Scropheln und häufig mit ihnen verbunden sind außerdem die Tuberkelkrankheit, die Rhachitis und als Folgen der letztern die Verkrümmungen des Körpers und das freiwillige Hinken.

Die scrophulösen Krankheiten sind (namentlich in größeren Städten) häufig angeboren, und man erkennt dies leicht an einem besondern Gepräge im Aeußern der Kinder, was der scrophulöse Habitus genannt wird. Sind die Scropheln angeboren, so sind entweder die Aeltern zu alt, oder durch Ausschweifungen oder Krankheiten geschwächt. Der scrophulöse Habitus wird in einem gegen die zarten und schwachen Gliedmaßen verhältnißmäßig großen Kopfe mit blondem, weichem, seidenartigem Haar, blauen Augen, eingedrückter Schläfengegend, breiter Gegend der Backenknochen, kulbiger Nasenspitze, geschwollenem Nasensteg, dicker, aufgewulsteter Oberlippe, dickem, kurzem Hals, schmaler Brust und breitem, aufgetriebenem Unterleibe, feiner, weicher und blasser Haut, durch welche die Blutadern blau hindurchschimmern,

in einem häufig etwas aufgedunsenen Gesicht, von bläulichen Ringen umgebenen Augen, erweiterter Pupille der letzteren erkannt, und wo die Scropheln nicht angeboren waren, sind sie gemeiniglich Folge einer unpassenden Ernährung, des unvorsichtigen Entwöhnens von der Brust, oder des unverständigen Auffütterns ohne Brust, wobei die zarten Kinder zu zeitig feste und zähe Nahrungsmittel, verschiedene Breie, Brod, Kartoffeln u. dergl. m. erhalten. Daher kommt es denn auch, daß solche Kinder häufig an Verdauungsbeschwerden, Leibesverstopfung, oder häufigen durchfälligen grünen Stühlen mit saurem Geruch leiden, wobei sie oft noch eine übermäßige Eßlust haben. Auch der meistens klebrige Schweiß hat häufig einen sauren Geruch. Ungeachtet des so allmählich mehr erkrankenden Körpers ist die geistige Entwickelung Anfangs ungestört, die Kinder haben im Gegentheil ein altkluges Aussehen und hervorstechende geistige Anlagen, lernen sogar zeitig sprechen, nicht selten aber erst nach einigen Jahren laufen.

Die fortschreitende Krankheit äußert sich durch gesteigerte Thätigkeit der Schleimhäute, anhaltenden Schnupfen, Husten mit reichlicher Schleimabsonderung, rothe thränende Augen, Verschleimung des Magens und Darmcanals, dicken, schleimigen Urin, Schleimabsonderung in den Geschlechtstheilen, laufende Ohren, Blähungsbeschwerden; nächstdem durch Anschwellungen der Drüsen, zuerst am Kopf, Hals und Nacken, im Unterleibe und endlich sogar an den Gliedmaßen, wo sie sich wie knotige Schnuren anfühlen. Nehmen die Drüsen im Innern der Brust an dieser Anschwellung Antheil, so wird gewöhnlich der Grund zur Lungenschwindsucht gelegt, die sich noch oft durch ein eigenthümliches Symptom, nehmlich durch kulbige Verdickungen der Fingerspitzen zu erkennen giebt. — Gelingt es auch jetzt noch nicht, der Krankheit Einhalt zu thun, so gehen die Drüsen äußerlich in Verhärtung, ja auch selbst in Eiterung über, während die inneren Drüsen sich mit Tuberkelmasse füllen und ihre Absonderungen einstellen, bis zuletzt sich Fieber einfinden, die Kräfte schwinden und namentlich das Gekröszehrfieber dem Leben ein Ende macht, nachdem noch häufig vorher die genannten verschiedenen Formen der Scrophelkrankheiten sich ausgebildet hatten.

Die Dauer der Scropheln ist bei vernachlässigter Erziehung nicht selten eine lebenslängliche, während angeborene Scropheln öfters durch kräftige und gesunde Ammen, eine naturgemäße Erziehung und Ernährung und sorgsame Pflege in den Kinderjahren so in Abnahme gebracht werden, daß man nach den Jahren der Geschlechtsreife gar

nichts mehr davon gewahrt; doch machen sie sich noch öfters gerade in der Periode der Geschlechtsreife durch mancherlei andere krankhafte Zustände geltend (wie z. B. durch Bleichsucht, Veitstanz, Menstruationsfehler), so wie sie bei der Fortdauer in die späteren Jahre bisweilen den Uebergang in schleichende Fieber, Abzehrung, Schwind- und Wassersuchten machen. — Die Ursachen der Scrophelkrankheit haben wir zunächst in der Erblichkeit, demnächst in einem kränklichen, schwächlichen Zustande der Aeltern, hauptsächlich und meistens aber in einer fehlerhaften Ernährung durch schon in den Jahren vorgerückte syphilitisch gewesene Ammen, der Auferziehung ohne Brust, Mangel an Pflege, Unreinlichkeit, ungesunder, düsterer, dumpfer oder gar feuchter Wohnung, Mangel an Körperbewegung und in dem Genusse zäher, unverdaulicher Speisen oder spirituöser Getränke zu suchen. — An und für sich führen die Scropheln nicht leicht direct den Tod herbei, aber sie werden durch die Begründung anderer Krankheiten, besonders in den verschiedenen Entwickelungsvorgängen, nicht selten schon beim Zahnen leicht lebensgefährlich. Brustkrankheiten und Abzehrungen in Folge der Scropheln und sehr hervorstechende Scrophelanlage sind sehr zu fürchten; dagegen besteht das Leben gewöhnlich noch lange, wenn sie sich nach der Oberfläche des Körpers wenden, z. B. bei dem Eitern oberflächlicher Drüsen und bei dem Entstehen chronischer Hautkrankheiten, wie Ansprung, Kopfgrind, welche als heilsame Ableitungen zu betrachten sind, und die man deshalb zu unterdrücken nie versuchen darf. In manchen Fällen bewirkt schon die Kuhpockenimpfung und das Hervorbrechen zahlreicher Furunkel einen deutlichen Nachlaß, ja selbst ein Ersterben der Scrophelkrankheit. Endlich hat man Genesung zu hoffen, wo die Krankheit frühzeitig erkannt, zweckmäßig behandelt wird, und die Lebensverhältnisse der Art sind, daß man dem Kranken die zur Genesung nothwendigen Bedingnisse verschaffen kann, als gesunde, kräftige Ammen, gesunde, trockene Wohnung, Genuß gesunder Luft u. dgl. m.

Rücksichtlich der Heilung unterscheiden wir eine diätetische und eine medicinische, von denen die letztere häufig, die erstere dagegen niemals entbehrt werden kann, ja man kann selbst bei deutlicher Anlage und angeborener Disposition durch eine gute Pflege und Erziehung dem Ausbruche der Krankheit noch zuvorkommen, oder sie schon frühzeitig bekämpfen. So läßt man die Kinder scrophulöser Mütter lieber von gesunden und kräftigen Ammen stillen, und hält sie von dem Genusse der zähen Breie, Kartoffeln, Brod und Mehlspeisen möglichst lange zurück. Nächstdem sorge man bei den Kindern für eine gesunde,

trockene Wohnung, fleißiges Waschen und Baden, Reinlichkeit in der Bekleidung und den Betten, Schlafen auf Farnkraut- oder Seegrasmatratzen, und gebe ihnen täglich Gelegenheit zur Bewegung und zum freien Gebrauch ihrer Gliedmaßen dadurch, daß man ihnen in warmen Zimmern zeitweise alle Fesseln und beengenden Kleidungsstücke abnimmt. Wenn die Kinder von der Brust abgewöhnt werden sollen, gewöhne man sie schon vorher allmählich an andere Nahrung, damit man ihnen nicht die bisherige Nahrungsquelle abschneidet, bevor man für eine anderweitige gesunde Nahrung gesorgt hat. In der Regel reicht man den Kindern unter solchen Umständen Kuhmilch, und allerdings ist sie den kleinen Kindern zuträglicher, als Ziegen- oder Schafmilch, welche wegen zu großer Fettigkeit häufig die Verdauung belästigen; doch reiche man ihnen keine Milch von Kühen, welche auf Branntweinmast stehen, sondern am Liebsten von Thieren, die grünes Futter haben. Leiden die Kinder an Säure im Magen, was man schon durch den Geruch erkennt, oder an Erbrechen und Durchfall, so thut man wohl, den Genuß der Milch einige Zeit lang ganz auszusetzen, und sie mit Eidotter in Wasser gequirlt, oder einer leichten Fleischbrühe, welche der Säureerzeugung entgegenwirken, zu vertauschen.

Da es hauptsächlich bei der ärztlichen Behandlung der Scropheln auf eine naturgemäße und gesunde Ernährung ankommt, so hat man im Falle von Stockungen im Unterleibe zuerst für Entleerung des Darmcanals zu sorgen, was entweder durch Brech- oder Abführmittel bewirkt wird, die um so nothwendiger sind, je mehr gastrische Unreinigkeiten oder Würmer im Darmcanale enthalten sind. Zu den Brechmitteln benutzen wir den Brechwein, die Meerzwiebel, die Brechwurzel oder den Brechweinstein, zu Abführungen den Rhabarber, die essigsaure Kaliflüssigkeit, oder schwefelsaure Soda oder Magnesia. Gegen Würmer im Darmcanale passen Calomel und Jalappawurzel. — Unter die Heilmittel, welche einen heilsamen Einfluß auf die Scropheln selbst äußern, gehören die Spießglanzpräparate, der Eichelkaffee, die Nußblätter, Kalkwasser, kohlensaures und kaustisches Kali, die leicht bitteren Mittel, ferner die Kali-, Sool-, Seesalz-, Kräuter- und Seebäder, der Meerschwamm, die Thierkohle, die Jodpräparate (innerlich und äußerlich) und der Leberthran, deren Auswahl und Anordnung, weil jedes dieser Mittel seine besondere Wirkung hat, nothwendig einem erfahrenen Kinderarzte überlassen werden muß. In der Genesungsperiode nützen die tonischen Mittel, Nelkenwurzel, Pomeranzen-Extract, China und die Eisenmittel.

Die scrophulösen Drüsengeschwülste, die namentlich

am Halse bisweilen eine dem Kopfe gleiche Ausdehnung erhalten, zertheilen sich nicht selten nach dem mehrtägigen Ueberschlagen zusammengelegter und in eine concentrirte Seesalzauflösung getauchter Leinwandstreifen. Drüsengeschwülste, welche aufzubrechen drohen, belegt man mit Cicuta- und Mercurialpflaster, welche die harten, ungleichen, callösen Ränder am Besten erweichen. Ob der Arzt zweckmäßig findet, eine solche bereits in Eiterung übergegangene Geschwulst zu öffnen, und zwar durch das Messer oder durch Aetzmittel, muß ihm überlassen bleiben. Gegen unreine und übelriechende scrophulöse Geschwüre ist vielfach das Einstreuen der gepulverten vegetabilischen und animalischen Kohle gerühmt worden.

Bei den scrophulösen Augenentzündungen, die sich durch große Lichtscheu und schmerzhafte, entzündete und geröthete Augenlidränder zu erkennen geben, wobei sich die Kinder gewöhnlich gern auf das Gesicht legen, bleibt die allgemeine Behandlung der Scropheln die angegebene; man thut aber wohl, von Zeit zu Zeit ein leichtes Abführmittel zu reichen, z. B. aus Rhabarber und schwefelsaurer Magnesia, über die schmerzhaften Augen Bähungen oder Umschläge von Aufgüssen der Chamillenblüthen, Mohnkopfe oder der Cicuta zu machen, und ein Blasenpflaster hinter das Ohr der leidenden Seite zu legen. Auch das sanfte Einstreichen frisch bereiteter Zinksalbe in die Augenlidränder ist zu empfehlen.

Die scrophulöse Entzündung der Nase beginnt wie ein Schnupfen, ist aber oft mit einem scharfen Ausflusse verbunden, und endet häufig mit fressenden Geschwüren der Nase und Oberlippe. Hier bleibt die allgemeine Behandlung der Scropheln die angegebene, namentlich passen Jod, Leberthran und Seebäder. Gegen die fressenden Geschwüre werden Calomel mit Zucker als Schnupfmittel, Dämpfe oder Einspritzungen von Cicuta und Blei-, Zinkblumen- und weiße Präcipitatsalbe angewendet.

Beim Kopfgrind bleibt, wie bei allen Formen der Scrophelkrankheit, die allgemeine Behandlung die angegebene. Man unterscheidet vorzüglich den trockenen oder Wachsgrind, der leicht zu beseitigen ist, und den feuchten oder Erbgrind, dem meistens Unreinlichkeit zum Grunde liegt, und der leicht durch Ansteckung (besonders durch gemeinschaftlichen Gebrauch der Kämme und Haarbürsten) und die Verpflanzung des Ungeziefers durch Verwechselung der Kopfbedeckung weiter verbreitet wird. Der letztere ist der hartnäckigere, und hat oft eine Zerstörung der weichen Kopfbedeckungen bis auf den Knochen zur Folge. Die Entfernung der Borken oder Krusten und die Reinigung

des Kopfes von dem Ungeziefer und Eiter ist der erste Act der Behandlung, und wird beim Wachsgrind dadurch erzielt, daß man die trockenen Schorfe mit Talg, Schweinefett, ungesalzener Butter bedeckt, oder durch ein mildes Oel erweicht, am nächsten Morgen mit einem wollenen Läppchen und Seifenschaum überwäscht, und die sich ablösenden Schorfe mit einem feinen Kämmchen aus den Haaren emporhebt. Auf diese Weise behandle man aber nur im Anfange einzelne Stellen, und man wird bald den Kopf rein werden sehen. Beim feuchten oder Erbgrind gelingt das Abweichen der Krusten schon nach dem Auflegen von Leinsaamenabkochung, Hafergrütz- oder anderen Breiumschlägen, so wie nach dem Auflegen der Krautblätter, und wenn sich dabei ein übler Geruch entwickelt, so schneide man die Haare ganz kurz ab, bestreue den Kopf mit Kohlenpulver, oder lege eine Salbe aus Schwefel, Kohle und Schweinefett auf, worauf man den Kopf wieder mit einem Seifenläppchen reinigt. Bei der auf diese Weise fortschreitenden Reinigung des Kopfes ist es nöthig, immer von Zeit zu Zeit durch Abführmittel gelind auf den Darmcanal zu wirken. Zu den sonstigen Heilmitteln gehören das Auflegen mit Kreosot durchdrungener Compressen, Sublimatwasser, Graphit, Chlor und dergleichen mehr. Mehr als alle diese Mittel nützt manchmal die Vaccination, die eine so wohlthätige Umstimmung in manchen chronischen Krankheiten bewirkt, daß häufig kurze Zeit darauf Heilung erfolgt; nur darf die Lymphe von solchen Kindern nicht zur weitern Verbreitung der Kuhpocken benutzt werden, weil ihre Schutzkraft in Frage steht.

Der Kropf kommt bei Kindern im Allgemeinen selten vor, und er wird am Sichersten durch Jod geheilt, das man dann auch nur äußerlich als Einreibung bei der allgemeinen Scrophelbehandlung zu brauchen nöthig hat, in der Form des Jodkali mit Schweinefett.

Der Winddorn oder die scrophulöse Knochengeschwulst ist eine schwammige Auftreibung der Knochen, die nicht selten in offene Geschwüre übergeht, welche einen wäßrigen übelriechenden Eiter ergießen. Auch hier werden die obengenannten antiscrophulösen Mittel, namentlich der Leberthran und außerdem solche Mittel angewendet, die direct auf die Knochen wirken, z. B. die Asa foetida und die Färberröthe, zur Heilung in der Genesungsperiode das Eisen.

Die weiße Gelenkgeschwulst oder der Gliedschwamm befällt meistens das Knie, das dabei angespannt, glänzend und so schmerzhaft wird, daß die Kinder es häufig nicht einmal ausstrecken, noch weniger aber auf die kranke Extremität auftreten können. Mit

der Zeit bilden sich in dem kranken Gelenk Eiteransammlungen und Knochengeschwüre, die nach außen aufbrechen. Die ärztliche Behandlung ist die der Scropheln im Allgemeinen, namentlich nützen der Leberthran, die Jodine, die Stängel des Bittersüß, der Baryt, die Belladonnapflaster, die Mercurialsalben, die kalten, nassen Umschläge mit warmer Umhüllung, und die See- und Seesalzbäder. Einen ziemlich verbreiteten Ruf haben sich die Colophoniumnester erworben (man umhüllt das Knie mit Hanf oder Flachs, bestreut ein solches Nest einen Viertelzoll hoch mit gepulvertem Colophonium, übergießt das Ganze mit rectificirtem Weingeist, bindet es auf das Knie, und wiederholt täglich das Auftröpfeln von Weingeist). Geöffnet darf die Geschwulst nicht werden, auch wenn sich Flüssigkeit in derselben aufgehäuft hat, weil man zu befürchten hat, daß die Kranken durch Säfteverlust verloren gehen.

16. Die Tuberkelkrankheit.

Die Tuberkelkrankheit ist erst in der neuern Zeit mehr bekannt geworden, ist keine Kinderkrankheit, sondern kommt in allen Lebensaltern vor, und besteht in der Erzeugung einer gelblich weißen oder grauweißlichen käseartigen Masse, die mitunter aus festen Körnern besteht, welche sich nicht zwischen den Fingern zerdrücken lassen. Zuerst hat man die Tuberkelmasse in den Lungen aufgefunden, sie kommt aber auch in allen anderen Organen und Geweben vor, und Kinder mit Tuberkelanlage zeichnen sich dadurch aus, daß sie im Gesicht etwas aufgedunsen, fast bleichsüchtig erscheinen, und eine feine, etwas durchsichtige Haut haben, was eine Aehnlichkeit mit den Scropheln liefert; doch sind keineswegs alle scrophulösen Kinder mit Tuberkeln behaftet, was daraus hervorgeht, daß sich bisweilen beim schnellern Wachsthume Tuberkeln erst recht deutlich zeigen, während die Zeichen der Scropheln mehr zurücktreten. — Zuerst zeigt sich eine in Schleim aufgelöste käseartige Masse, die nach Aufsaugung des Schleims beinahe trocken zurückbleibt, und zwar in Körperchen von der Größe der Hirse- bis zu der der Hanfkörner, die gewöhnlich in Gruppen oder Nestern zusammenliegen.

Erzeugt wird die Anlage zur Tuberkelkrankheit, wo sie nicht angeboren ist, durch Erkältungen, rohe, grobe, vegetabilische Nahrung, feuchte und rauhe Jahreszeit, kalte und feuchte Wohnung, heftigen Säfteandrang nach einzelnen Organen, z. B. nach Herz und Lungen in Folge schnellen Laufens, Tanzens und anderer körperlicher Anstrengungen, so wie auch Aerger, Kummer, Sorgen und deprimirende

Gemüthsbewegungen von großem Einflusse zu sein scheinen. — Die Tuberkeln treten entweder langsam und unvermerkt, oder rasch und lebhaft ein, und Letzteres hat man vorzüglich in der Entwickelungsperiode des Körpers und namentlich bei schnellem Wachsthume beobachtet.

Unter begünstigenden Umständen, z. B. der Vertauschung eines kalten, rauhen Klima's mit einem wärmern, einer dumpfen, finstern und feuchten Wohnung mit einer hellen, trockenen und freundlichen, einer groben und schlechten Nahrung mit einer gesunden und kräftigenden, sieht man manchmal die Tuberkeln sich zertheilen, auflösen, in verhärteten Drüsen eingekapselt werden und mit einem Worte verschwinden, und dabei eine ganz erträgliche Gesundheit bestehen. Dem letzterwähnten Zustande entgegengesetzt ist die Erweichung der Tuberkeln durch Verflüssigung oder Vereiterung, die meistens zu ungünstigen Ausgängen führt.

Daß die Tuberkeln heilen können, hat die Erfahrung längst bewiesen, und noch täglich finden wir bei Leichenöffnungen halbvertrocknete Tuberkeln, zu denen sich freilich bei fortwirkenden Ursachen neue Nachschüsse gesellen, durch die das Leben noch vernichtet werden kann. Die Heilkunst kann dagegen nur auf dreifachem Wege zur Heilung hinwirken, nehmlich 1) der Disposition entgegenzuwirken; 2) die Einwirkung der Tuberkeln auf den Gesammtorganismus aufzuhalten, um der Natur zur Beseitigung oder Unschädlichmachung Zeit und Gelegenheit zu verschaffen, und 3) endlich die abgelagerten Tuberkeln, und wenn es nicht anders möglich ist, mit den einschließenden Organen auszurotten. In ersterer Beziehung bemühen wir uns, alle angegebenen Ursachen zu entfernen, für gesunde Wohnung, Nahrung, körperliche Bewegung, geordnete Verdauung zu sorgen, wirken der bleichsüchtigen Anlage durch Kräftigung der Verdauung und Eisenmittel, der Scrophelkrankheit auf die im vorigen Abschnitte angegebene Weise, durch Abführmittel, Salzbäder, leichte Gymnastik und Leberthran entgegen. — Der zweiten Vorschrift genügen wir durch Fürsorge für eine gleichmäßige Temperatur, wollene Bekleidung, Aufenthalt in Kuhställen oder warmen Gewächshäusern, Aufenthalt in warmen Klimaten, warme Bäder, Waschungen, Frottiren und Massiren der Haut und fortgesetzte mäßige Körperbewegung bei passender Witterung. In einzelnen Fällen ist die Weintraubencur scheinbar wohlthätig gewesen. — Der dritte Heilweg kann nur bei mehr äußeren Tuberkeln in Ausführung kommen, z. B. durch Ausrottung von Drüsen, in welchen Tuberkel-Ablagerungen stattgefunden haben.

17. Die Rhachitis oder Englische Krankheit.

Die Rhachitis ist lange Zeit hindurch mit der Scrophelkrankheit für gleichbedeutend gehalten worden, und allerdings treten beide meistens in gleicher Lebensperiode (gewöhnlich nach dem Entwöhnen oder während des Ernährens ohne Brust), in Folge gleicher Veranlassungen (insbesondere ungesunder Wohnung und Ernährung während des Zahnens), und nicht selten mit ähnlichen oder ziemlich gleichen Zufällen auf; aber ein wichtiger Unterschied liegt in dem Sitze beider Krankheiten, indem die Scrophelkrankheit vorzugsweise im Drüsensysteme, die Rhachitis dagegen im Knochengerüste wurzelt. — Auch in den äußeren Erscheinungen beider Krankheiten herrscht eine unverkennbare Aehnlichkeit, denn auch bei der Rhachitis verlieren die Kinder zuerst ihre Munterkeit und werden träge; sie haben ebenfalls ein etwas gedunsenes bleiches Gesicht, matte Augen mit großer Pupille, einen unverhältnißmäßig großen Kopf mit altklugem Gesicht und einen magern Körper. Beim weitern Fortschreiten der Krankheit bemerkt man aber bei rhachitischen Kindern ein Anschwellen der Gelenkköpfe der Röhrenknochen, vorzugsweise an den Hand- und Fußgelenken, woher auch die Benennung doppelte Glieder rühren mag. Von nun an spricht sich die Krankheit als Erweichung der Knochen aus; die Röhrenknochen krümmen sich bogenförmig, die Wirbelsäule vermag nicht den schweren Kopf zu tragen, der zwischen die Schultern einsinkt; die ersten Rippen strecken sich und verlieren ihre Krümmung; die untere Spitze des Brustbeins (der Schwertknorpel) tritt nach außen hervor, die Wirbelsäule weicht nach irgend einer Seite aus, und hat Verunstaltungen der Brust-, Bauch- oder Beckenhöhle zur Folge, deren nachtheiliger Einfluß auf die darin gelegenen Theile natürlich nicht ausbleiben kann. — Wie sehr aber auch der Körper leiden mag, so bemerkt man doch eben so wenig, wie bei der Scrophelkrankheit, eine Störung in der Entwickelung der Geisteskräfte, die im Gegentheil mit der Entwickelung des Knochensystems in einem umgekehrten Verhältnisse zu stehen scheint. — In dem Maße, als das Rückgrat sich krümmt und die Gestalt der Brusthöhle verändert wird, fängt sich an Beklommenheit des Athems, Störungen im Blutlaufe einzustellen, und ein Heer von Nachkrankheiten findet seine Begründung, z. B. Lungen- und Brustwassersucht, Winddorn, Knochenfraß, Atrophie, Gekrösdrüsenverzehrung. — Das Wesen der Krankheit ist, wie bei den Scropheln, eine vorwiegende Thätigkeit im Lymphsysteme, eine daher stammende fehlerhafte Mischung der bildenden und nährenden Lymphe mit einem Gesunkensein der übrigen Systeme des Organismus, und

namentlich einem krankhaften Zustande des Knochengerüstes. Auch darin hat die Rhachitis große Aehnlichkeit mit der Scrophelkrankheit, daß während ihres Verlaufes der Durchbruch der Zähne sehr verzögert wird.

Die Disposition zur Rhachitis liegt in der bereits ausgebrochenen oder drohenden Scrophelkrankheit, fehlerhaften physischen Erziehung, Ueberfüttern, in dem Stillen der Kinder durch ältere, ungesunde oder dem Trunke ergebene, oder durch Krankheiten, oder Blutungen erschöpfte Mütter oder Ammen, und der Ausbruch des Zweiwuchses wird nicht selten durch andere hitzige Krankheiten, namentlich Entzündungen oder hitzige Hautkrankheiten begünstiget.

Die Heilung der Rhachitis fordert die Erfüllung folgender drei Bedingungen: 1) Man sucht der Krankheit dadurch vorzubeugen oder ihr Fortschreiten aufzuhalten, daß man die noch fortwirkenden Ursachen zu entfernen sich bemüht; — 2) daß man der gesunkenen Ernährung und geschwächten Verdauung wieder aufhilft; — und 3) der Knochenerweichung entgegenwirkt, und die Kräfte wieder herstellt. — Die ersten beiden Hauptbedingungen fallen so vollständig mit der der diätetischen und selbst medicamentösen Behandlung der Scropheln zusammen, daß wir uns hier jedes weitere Wort darüber ersparen können, und nur dorthin und auf die früheren Vorschriften einer naturgemäßen Erziehung hinzuweisen nöthig haben. — Die dritte Heilbedingung erfordert die Anwendung stärkender Mittel, sobald die Verdauungswerkzeuge so weit gekräftiget sind, daß sie solche zu verdauen vermögen. Hieher gehören die Calmuswurzel, bittere Mittel, z. B. Pomeranzenextract in aromatischen Wässern gegeben, Quassia, China und hauptsächlich die Eisenmittel und der Leberthran. Aeußere Hilfsmittel sind die Kräuter-, Malz-, Kali-, Schwefel-, Sool- und Seebäder, stärkende spirituöse Einreibungen in die schwachen Gliedmaßen, oder Anwendung einer Salbe aus gleichen Theilen Nervensalbe und Rindsmark.

18. Die Verkrümmungen des Körpers.

In früheren Zeiten war man geneigt, fast alle Verkrümmungen des Körpers einem Falle zuzuschreiben, und die Kinderwärterinnen deshalb mit Vorwürfen zu beladen, während darin gewiß höchst selten der Entstehungsgrund zu suchen ist, sondern vorzugsweise und fast immer in der Scrophelkrankheit und Rhachitis, und einer falschen Behandlung, indem man schwache und zarte Kinder viel sitzen läßt, auf einem und demselben Arme trägt, an Gängelbändern oder an einer Hand führt oder erhebt. —

Die gewöhnlichsten Verkrümmungen im Kindesalter sind der schiefe Hals, die Verbildung der Brust, die entweder eine Gänsebrust wird, indem sie sich scharfkantig nach oben erhebt, oder auf einer Seite einsinkt, auch bisweilen seitwärts des Brustknochens eine Furche bildet, da, wo die knöchernen Rippen sich mit ihren Knorpeln verbinden, was gewöhnlich Folge einer Lungenkrankheit und namentlich des Zusammensinkens einer Lunge ist, die wegen Verfestigung des Gewebes sich nicht mehr vollständig mit Luft erfüllt. Die Krümmungen des Rückgrates kommen in 4 verschiedenen Arten vor, nehmlich a. Krümmung des Rückgrates nach außen (Höcker, Buckel, Kyphosis); — b. seitliche Sförmige Krümmung (Schiefheit, hohe Schulter, Scoliosis); — c. Beugung des Rückgrates nach innen, die gewöhnlich mit und unterhalb der Kyphosis vorkommt (Lordosis); — und d. Verdrehung der Wirbelsäule, so daß die Schultern nicht mehr gerade über den Hüften, sondern vor- oder hinterwärts gedreht sind, was meistens zugleich mit der Scoliosis vereint angetroffen wird (Contorsio spinae dorsi). — Auch die Verkrümmung oder Verunstaltung der Füße kommt in verschiedener Art vor, nehmlich α. als gewöhnlicher Klumpfuß, wo der Fuß dergestalt nach innen gekehrt ist, daß das Kind beim versuchten Gehen auf den äußern Knöchel tritt, die Fußsohle dagegen nach innen und selbst etwas aufwärts gekehrt ist; β. als Plattfuß, wobei sich der innere Knöchel nach dem Boden herabsenkt, die Knochen des Fußgelenkes herabsinken, und die Höhlung des Fußblattes ziemlich ausgeglichen ist; — und γ. der Spitz- oder Pferdefuß, wo die Ferse durch die Wadenmuskeln und ihre Sehne (Achillessehne) dergestalt nach aufwärts gezogen ist, daß das Kind nur auf der Fußspitze steht und die Fußsohle verkürzt ist.

Alle diese Verkrümmungen können schon angeboren sein, und sind dann gewöhnlich Folge beschränkten Raums im Mutterleibe, herbeigeführt durch die Gegenwart mehrerer Kinder zugleich in der Gebärmutter, oder durch das starke Zusammenschnüren des Leibes während der Schwangerschaft, wodurch die Kinder gezwungen werden, in gekrümmter Lage zu verbleiben. Die gewöhnlichsten Ursachen der Rückgratskrümmungen sind vieles Sitzen in angewöhnter schiefer Haltung, einseitige Muskelübung und Anstrengung, daher die Schiefheit nach rechts ungleich häufiger vorkommt, als die nach links; bei jungen Mädchen kommen die Verkrümmungen wegen der zarteren Muskeln und selteneren gymnastischen Uebungen ungleich häufiger vor, als bei Jünglingen. Auch andere Krankheiten, z. B. Entzündungen, Ergüsse

30

in die Brusthöhle, Rheumatismen, partielle Lähmungen und ungleiche Länge der unteren Gliedmaßen können zu Rückgratskrümmungen Anlaß geben. Eben so tragen öfters nervöse Zufälle (Krampf oder Lähmung) zur Entstehung der Klumpfüße bei, die außerdem durch Verbildung der Fußwurzelknochen, ungleiche Entwickelung der Schien- und Wadenbeinmuskeln, anhaltendes Gehen auf dem äußeren Fußrande, wie es in Folge eingewachsener Fußnägel geschieht, erzeugt werden.

In Beziehung auf die Heilung ist es am Vortheilhaftesten, in allen Fällen wo Scropheln, oder Rhachitis, oder eine sonstige Anlage zu Verkrümmungen vorhanden ist, dem Zustandekommen der letzteren vorzubeugen, was dadurch geschieht, daß man die Kinder auf fest gestopften Matratzen schlafen, sie nicht auf einem Arme tragen, nicht zu anhaltend sitzen, nicht Lasten tragen und sie nicht in Laufkörbe oder Gängelbänder hängen läßt; daß man alle Ursachen der Verkrümmungen vermeiden und die jungen Körper viel im Freien sich bewegen, sie häufig baden läßt, und auf eine gerade Körperhaltung achtet. In früherer Zeit wurden allerlei Maschinen verordnet, die den Körper gerade drücken sollten; in der neuern Zeit hat man sie als nutzlos bei Seite gelegt und bemüht sich durch ein von einem geschickten Arzte geleitetes Turnen die Muskeln zu üben, und die ausgedehnten Muskeln der erhöheten Seite durch spirituöse Einreibungen und Frictionen zu stärken und zu kräftigen, die zusammengezogenen Muskeln der eingesunkenen Theile dagegen durch warme Bäder und fettige Einreibungen nachgiebig zu machen. — Bei manchen Verkrümmungen, z. B. dem schiefen Halse, den Klumpfüßen und dem Spitzfuße gelingt die Geradestellung oft in wenigen Augenblicken durch die unter der Haut bewirkte Durchschneidung der verkürzten Sehnen (subcutane Tenotomie), doch muß nachher die natürliche Lage der Theile durch passende Vorrichtungen noch längere Zeit erhalten werden, und solche Vorrichtungen sind jedem gebildeten Arzte bekannt. Bei ganz kleinen Kindern mit angeborenen Klumpfüßen empfiehlt sich in dieser Hinsicht die bekannte Brückner'sche Binde.

19. Das freiwillige Hinken.

Diese hinterlistig heranschleichende und dann schnell mit ihren traurigen Folgen hervortretende Krankheit ist den Aeltern und Erziehern schon seit langer Zeit ein furchtbarer Schrecken gewesen, so daß selbst Preise für die beste Darstellung und Heilung derselben öffentlich ausgesetzt worden sind. Gewöhnlich fängt ein an dieser Krankheit leidendes Kind des Morgens, ohne Tags zuvor noch in irgend einer Hinsicht

geklagt zu haben, beim Gehen an zu hinken, läuft jedoch später am Tage ohne große Beschwerde, so daß man geneigt ist, die leichte Unbequemlichkeit als die Folge des Wachsthums oder einer unbequemen oder gezwungenen Lage im Bette zu betrachten. An den folgenden Tagen wiederholt sich diese Erscheinung, und nur größere und verständigere Kinder, welche ihren Empfindungen besser Worte zu geben wissen, äußern zuweilen und auch wiederum nur in den Morgenstunden eine lästige, die freie Bewegung einigermaßen behindernde Empfindung im Hüftgelenk. Diese ersten Erscheinungen dürfen der Aufmerksamkeit der Aeltern und des Arztes, der Kunde davon erhält, nicht entgehen, wenn die Krankheit nicht für alle Zeiten unheilbar werden und bleiben soll. Vorzüglich hat man darauf zu achten, ob man nicht eine gewisse Steifheit oder Unbehilflichkeit des Fußes der leidenden Seite gewahrt, und man Ermüdung und Kraftlosigkeit in Folge davon bemerkt. Fangen nach einiger Zeit die Kranken an, über flüchtige Stiche im Hüftgelenk und über zuckende Schmerzen bis zum Knie, ja selbst bis zum Fußgelenk zu klagen, so ist es die höchste Zeit, besonders wenn ein stärkerer Druck gegen das Gelenk schmerzhaft wird, oder das Kind schreit, sobald man den an der Fußsohle gefaßten Fuß gegen die Gelenkpfanne drängt, das Gehen zu hindern, das Kind liegen zu lassen und es einer guten chirurgischen Behandlung und Pflege zu unterwerfen. Geschieht dies nicht, so nehmen die Schmerzen, besonders im Knie, wo man deshalb fälschlich den Sitz der Krankheit sucht, zu, das Hinken wird stärker, der Fuß verlängert sich, so daß das Knie des kranken Fußes, wenn man beide Extremitäten mit den Fußsohlen glatt auf den Boden setzt, im Stehen eine Hand breit vor dem andern hervorragt. Allmählich werden auch die Leistendrüsen schmerzhaft, die Extremität magert ab, verändert ihre Form, es bildet sich Eiterung im Gelenk, Fistelgänge ziehen sich durch die Gelenkköpfe, und am Ende bricht wol auch das Gelenk auf, mit der Eiterung stellt sich Zehrfieber ein, der Gelenkkopf wird dadurch halb verzehrt, oder aus der Gelenkhöhle gedrängt, und dann der im Knie oft unbewegliche Fuß merklich verkürzt.

Die Ursachen dieses furchtbaren Uebels anlangend bemerken wir, daß eine Disposition dazu schon angeboren sein kann, nehmlich bei Kindern, bei denen die Hüftgelenke schon im Geburtsacte mechanische Beleidigungen erfahren haben, z. B. bei solchen, die mit vorangehendem Steiße geboren, oder an den Füßen ausgezogen worden waren. Unter älteren Kindern werden häufiger Mädchen als Knaben davon befallen, wegen

ihrer zartern Körperconstitution. Ueberhaupt werden am Häufigsten Kinder in Folge der Scropheln, der Rhachitis, der Gicht und des Rheumatismus davon ergriffen. Andere Ursachen sind Erkältungen, Liegen und Schlafen auf dem feuchten Boden, feuchte Schlafzimmer, unterdrückte hitzige und chronische Hautkrankheiten, heftige Erschütterungen, Fall oder Stoß, Quetschungen der Gelenke, Fehltritte und beschwerliche Entwickelungen in der Zeit der Geschlechtsreife.

Die Hoffnung zur Genesung ist bei sehr zarten, geschwächten, scrophulösen und rhachitischen Kindern immer mehr getrübt, als bei kräftigen und in den Jahren mehr fortgeschrittenen. Bei bereits eingetretener Eiterung im Gelenk, schleichendem Fieber, heftigen Schmerzen, Abmagerung des Körpers oder nur Schwinden des Fleisches an der kranken Extremität ist Alles zu fürchten. — Die Heilung erfordert nothwendig einen tüchtigen Arzt, schon deshalb, weil das Uebel nicht leicht zu erkennen, und Anfangs mit manchem andern Uebel, z. B. dem Psoasabsceß, zu verwechseln ist. Man hat übrigens bei der Heilung folgenden Vorschriften zu genügen: 1) die Anlage zu bekämpfen, und die Ursachen der Krankheit, besonders die noch fortwirkenden, zu entfernen, und dadurch der Ausbildung der Krankheit zuvorzukommen; 2) das Gelenk in seiner Integrität zu erhalten, oder sie möglichst wieder herzustellen; 3) Rückfälle zu verhüten und den allgemeinen Gesundheitszustand zu verbessern. — Demzufolge untersuchen wir, ob das Gelenk frei, die Bewegung schmerzlos ist, und wo letzteres nicht der Fall ist, bemühen wir uns, den Entzündungszustand des Gelenks, womit das Uebel beginnt, zu beseitigen, was Anfangs durch warme Bäder, rothmachende oder blasenziehende Mittel, später durch Blutentziehungen, ruhige Lage mit unbeweglich erhaltenen, unteren Gliedmaßen, Einreibungen von Mercurialsalbe u. s. w. geschieht. Bleiben diese Mittel erfolglos, so bilden wir künstliche Geschwüre, setzen Fontanelle, Moxen oder appliciren das Glüheisen. Um die Füße unbeweglich zu erhalten, ist eine Vorrichtung nöthig, wo die Füße an ein Fußbret befestigt werden, von welchem zwei Schienen bis unter die Arme des Kranken nach oben laufen, an welche der Körper und namentlich die kranke Extremität durch Rollbinden befestiget wird. Auch nach beseitigtem Uebel muß der kranke Fuß noch längere Zeit hindurch ruhig, vor Erkältung gesichert und mit Wolle oder Flanell umhüllt gehalten werden. — Wo Scropheln die Grundursache bildeten, oder die Begleiter des Uebels waren, muß nebenbei die angegebene Behandlung derselben zugleich eintreten.

20. Die hitzigen Hautkrankheiten; die Blattern.

Unter den epidemischen, hitzigen und ansteckenden Hautkrankheiten, die insgesammt aus dem Morgenlande stammen, sind die Menschenblattern diejenige, welche am Frühesten nach Europa gebracht, von hier auf die übrigen Welttheile übertragen worden ist, und überall die Menschheit fürchterlich decimirt hat. Sie scheint nach Beendigung der Kreuzzüge im 12. Jahrhundert von den Streitern der Kirche in das Innere von Europa verschleppt worden zu sein. Früher war diese Krankheit mehr gefürchtet, als die Pest, weil auch diese nicht so unzählige Menschen, wie jene, getödtet hat. — Hieraus läßt sich erst das Segensreiche der Entdeckung Jenner's beurtheilen, die Blattern durch die Kuhpockenimpfung auszurotten, was bei gewissenhafter Vaccinaeion auch gewiß geschehen sein würde. Doch über die Kuhpockenimpfung haben wir uns schon bei den Krankheiten der Neugeborenen ausgesprochen, weil sie zur Sicherung der Kinder schon frühzeitig geimpft werden, und der Nachweis davon schon beim Eintritt der Kinder in die Schule verlangt wird. Da nun aber die Blatternkrankheit noch immer hin und wieder vorkommt, so bleibt es nöthig, sie hier zu schildern, damit unsere Leser sie kennen lernen; doch thun wir dies nur mit der nachdrücklichen Warnung, immer beim Auftreten dieser Krankheit einen Arzt zu Hilfe zu rufen, und nicht in den Wahnsinn zu verfallen, dieselbe selbst zu behandeln, da außer dem Tode auch lebenslängliche Blindheit, Entstellungen des Ansehens, Lähmungen und Gelenkleiden verschiedener Art zurückbleiben können, die der Nichtarzt nicht zu verhüten versteht.

Schon ehe die Blattern zum Vorschein kommen, zeigt sich bei den Angesteckten oder Erkrankenden eine große Mattigkeit mit Niedergeschlagenheit, Frösteln mit wechselnder Hitze, Rücken- und Kopfschmerz, Ziehen in allen Gliedern, unruhiger Schlaf, heißer Athem mit dem Geruch nach schimmeligem Brode, voller Puls, dunkler Urin, Uebelkeit und Erbrechen. — Nach 3tägiger Dauer dieser Vorboten treten die Blattern zuerst im Gesicht, am Hals und an den Händen in Form kleiner runder Stippchen hervor, in deren Mitte der aufgelegte Finger ein hartes Knötchen entdeckt. Schon in diesem Zeitraume der Krankheit röthen sich häufig die Augen, werden lichtscheu, das Gesicht schwillt etwas an, und in Folge des Ausbruchs der Blattern auch innerhalb der Mundhöhle ereignet sich ein Speichelfluß aus demselben. — Mit dem 7. Tage treten mit einem rothen Reif umgebene, mit wäßriger Feuchtigkeit erfüllte Pusteln hervor, die unten eine breite

Grundfläche und eine nabelförmige Vertiefung haben, sich an den nächsten Tagen erheben, ganz rund werden, die Nase häufig verstopfen, auch wol die Augen verkleben, so daß sie manchmal eine Woche lang nicht geöffnet werden können.

Die Flüssigkeit in den Pusteln verwandelt sich allmählich in Eiter, in derselben Ordnung, wie die Blattern hervorgetreten waren, so daß es am Körper und den Füßen zwei Tage später geschieht, als am Gesicht und Halse. — Wiederum drei Tage später werden (bei vermehrtem Fieber in Folge der zurückgesaugten Lymphe) die Pusteln welk, sinken ein (platzen auch wol zum Theil auf) und bedecken sich mit harten braunen hornartigen Krusten oder Schorfen, die sich allmählich unter Jucken von der Haut ablösen und herunterfallen, wobei Fieber, Gesichtsschwulst mehr zurücktreten, der Urin molkig und trübe wird, die Augen wieder geöffnet werden, der Speichelfluß aufhört, und die Gesundheit wiederkehrt.

So regelmäßig, wie wir hier geschildert haben, verlaufen aber die Blattern keineswegs immer, sondern sie erscheinen mit verschiedenen Abweichungen, je nachdem der Charakter des begleitenden Fiebers sich ausspricht, nehmlich je nachdem das Fieber ein entzündliches, gastrisches, nervöses oder fauliges ist, und je nachdem sich andere krankhafte Zustände damit verbinden. Solche Nebenkrankheiten sind z. B. bei Blattern mit entzündlichem Fieber Gehirn-, Lungen-, Brustfellentzündung, Croup, bei fauligem Fieber entkräftende Blutungen, besonders heftiges Nasenbluten. Ferner ist es ein großer Unterschied, ob die Pusteln einzeln stehen, oder in einander fließen, ob sie klar oder blutig oder bläulich sind. So ungünstig demnach im Allgemeinen die Blattern sind, so hat man doch durch ihr Auftreten bisweilen andere bereits vorhandene Krankheiten verdrängt und geheilt werden sehen, z. B. Wassersucht, Epilepsie, Keichhusten u. dgl. m. — Die Blattern rauben der Hälfte der Ergriffenen das Leben, und die Aussichten sind in der Regel um so mehr getrübt, je älter die Kranken sind, je dichter die Blattern stehen, je brünetter die Patienten sind, je fester das Fleisch derselben und je bösartiger die Epidemie und das Fieber ist. Erbrechen zu Anfange der Krankheit ist erwünscht, indem dadurch das Leben des Hauptorgans erhöhet und der Ausbruch der Blattern erleichtert und begünstigt zu werden scheint. Im spätern Verlaufe der Krankheit ist das Erbrechen ungünstiger, weil es öfters auf begleitende Gehirn- und Gehirnhautentzündung deutet. Schnelles Welkwerden, Bleichen der Blattern und Verschwinden des rothen Hofes um dieselben,

namentlich mit folgenden Zuckungen, Heiserkeit, Geschwulst des Schlundes, beengter Respiration und Irrereden deutet auf Gefahr, so auch Brand der Blattern.

Bei gutartigen und einzeln stehenden Blattern sind gewöhnlich Arzneien unnöthig, und man hat sie bei einer milden Nahrung, z. B. Milchtrinken, gefahrlos verlaufen sehen. Beim Mangel aller Hautausdünstung nützt die Brechwurzel in kleinen Gaben ($^1/_6$ bis $^1/_4$ Gran). Bei gleichzeitigen Zahnbeschwerden, die schon an sich Blutandrang nach dem Kopfe mit sich bringen, nützen ableitende Mittel, z. B. Klystiere, gelinde Abführmittel, namentlich Calomel. Nasenbluten ist bei entzündlichen Blattern eine sehr erwünschte Erscheinung; bei schmerzhaftem Harnabgang geben wir ölige Emulsionen, Leinsamenthee zum Getränk und Bärlapppulver in Syrup geschüttelt theelöffelweise. Kommen die Pusteln nur träge und unvollkommen zum Vorschein, so wird ihr Ausbruch durch warme Bäder befördert. Das Hervortreten sehr vieler Blattern im Gesicht soll nach Hufeland's Rathe durch das öftere Waschen des Gesichts mit kaltem Wasser, eben so das Erscheinen der Pusteln an den Augen durch das fortgesetzte Auflegen in kaltes Wasser getauchter Leinwandstreifen über die Augen gehindert werden. Auch soll das Einreiben von Blei- und Quecksilbersalben dem häufigen Ausbruche der Blattern im Gesicht vorbeugen. Entstellende Narben verhindert man durch das Aetzen der Gesichtsblattern an den zwei ersten Tagen mittelst zugespitzten Höllensteins. Außerdem schützt man das Gesicht vor entstellenden Blatternarben dadurch, daß man es mit Gummiwasser bestreicht und nachher mit feinen Goldblättchen bedeckt; auch das öftere Bestreichen des Gesichts mit süßem Mandelöl soll diesen Erfolg haben. — Bei gastrischen Erscheinungen, Mangel an Appetit, belegter Zunge, üblem Geschmack im Munde, Uebelkeit, Neigung zum Erbrechen nützen leichte Brechmittel; bei Leibesverstopfung Klystiere und gelinde Abführmittel; letztere giebt man jedoch nicht gern zu Anfange der Krankheit, weil sie den Ausbruch des Ausschlages hindern. — Bei nervösem Fieber mit großer Schwäche sorgen wir für fleißige Erneuerung der Luft, Erheiterung des Gemüths, und vertauschen die dünne, wäßrige Diät mit etwas kräftigeren und reizenderen Nahrungsmitteln. Als Heilmittel passen Minderers Geist, Campher, Arnica, Moschus, letzterer namentlich bei Schlafsucht, Zittern der Glieder, Flockenlesen und Sehnenhüpfen. — Gegen schnelles Einsinken der Blattern wenden wir warme Bäder mit aromatischen Kräutern, oder mit Senfsamen,

Wein oder Branntwein an, auch das Einwickeln in durchräucherte oder mit Campher geriebene Flanelle. — Bei Blattern mit Faulfieber nützen die Mineralsäuren, die China und der Alaun, gute Diät, säuerlicher Wein und öftere Erneuerung der Luft und schnelle Beseitigung der Ausleerungsstoffe. — In der Genesungsperiode ist das Landleben, das Trinken der Ziegenmilch und eine leicht verdauliche, nahrhafte Diät zu empfehlen.

21. Die modificirten Blattern oder Varioloiden.

Wenn längere Jahre nach der Kuhpockenimpfung in Folge nicht gänzlich durch dieselbe getilgter Anlage dennoch Blattern eintreten, so werden sie, weil dann ihr Verlauf kurz, gefahrlos und mild ist, modificirte Blattern oder Varioloiden genannt, die ganz auf dieselbe Weise zum Vorschein kommen, wie die natürlichen, aber fast ohne Fieber verlaufen, auch selbst in der sehr kurzen Eiterungsperiode keine Gefahr bringen, und Medicamente gewöhnlich gar nicht erfordern. Wir halten uns daher nicht weiter dabei auf, und bemerken nur, daß nicht das Erscheinen, sondern erst der sehr milde Verlauf, wenn auch das Gesicht eine beträchtliche Geschwulst zeigt, das Vorhandensein der Varioloiden zu erkennen giebt. Nach dem Abfallen der Schorfe entdeckt man anstatt der Pockengruben dunkle leicht erhobene Flecke, welche in der Kälte gewöhnlich rothblau erscheinen, aber ohne Narben zu hinterlassen verschwinden.

22. Die falschen Pocken.

Noch giebt es drei verschiedene Arten falscher Blattern, nehmlich die Wasser- oder Windpocken, die Schaf- oder Schweinepocken und die Spitz- oder Steinpocken. Sie insgesammt sind in der Regel nur bei dem Ausbruche mit fieberhaften Krankheitserscheinungen verbunden, unterscheiden sich dadurch, daß sie ohne Ordnung an verschiedenen Stellen des Körpers, und zwar eben so gut an den behaarten, als an den glatten hervortreten, daß aber der Ausbruch nie gleichzeitig erscheint, sondern nach dem Abtrocknen der ersten wieder neue zum Vorschein kommen. Die falschen Pocken sind durchsichtig, stehen auch auf entzündetem Grunde, lassen aber die nabelartige Grube auf ihrer Höhe nicht erkennen und hinterlassen nur sehr einzeln stehende, kleine, kaum sichtbare Gruben, die glatt, weiß von Farbe und oft glänzend sind, besonders die Spitzpocken. Im Gesicht, wo die natürlichen und modificirten Pocken am Dichtesten zu stehen pflegen, stehen die falschen

Pocken noch mehr vereinzelt, als am übrigen Körper. Die Ränder der Narben sind nach den natürlichen Blattern gezackt, nach den falschen Pocken glatt und gleich; auf den Narben der ersteren sieht man wieder Haare wachsen, auf den Narben der falschen nicht, selbst nicht an den Augenbrauen. Die falschen Pocken treten oft mit anderen hitzigen Krankheiten in Verbindung, ohne jedoch den Verlauf derselben viel gefährlicher zu machen.

23. Die Masern.

Mit den natürlichen Blattern oder Pocken ungefähr zu gleicher Zeit sind die Masern ebenfalls aus dem Morgenlande zu uns gekommen, und haben es mit jenen gemein, daß sie ebenfalls epidemisch herrschen, und namentlich in der Abschuppungsperiode am Meisten anstecken, auch jeden Menschen in der Regel nur einmal im Leben befallen. — Die Vorboten der Masern sind, wie bei den anderen acuten Exanthemen, Unbehaglichkeit, Mißstimmung, allgemeine Zerschlagenheit, Kopfweh, Wechsel der Gesichtsfarbe, Uebelkeit, Erbrechen, Rücken- und Kreuzschmerz. Bei diesen Erscheinungen zeigen sich nach einigen Tagen katarrhalische Zufälle, rauher Husten, Lichtscheu und Brennen der Augen, mit leichten Fieberbewegungen, und mit diesen treten gewöhnlich kleine, einzeln stehende rothe Flecke, zuerst im Gesicht, am Halse und an dem obern Theile der Brust hervor, die einige Aehnlichkeit mit Flohstichen haben, da sie in dem Mittelpunkte dunkler und im Umkreise blasser gefärbt sind. Bei einem sanften Gefühl mit dem Finger entdeckt man, daß sie ein ganz kleines härtliches Knötchen in der Mitte haben, und unmerklich über die übrige Fläche der Haut erhaben sind. Drückt man die gerötheten Stellen mit dem Finger, so wird die Stelle nicht weiß, sondern die Flecke bleiben geröthet. In den Abendstunden nehmen die Fieberbewegungen etwas zu, und die Zufälle des Katarrhs und Schnupfens werden deutlicher. — Ist der Ausbruch des Ausschlags dicht, so fließen im zweiten Zeitraume der Krankheit die Flecke nicht selten zusammen, das Gesicht erscheint etwas aufgetreten und gleichsam gedunsen. In den ersten 7 Tagen unterscheidet man einen Geruch der Haut, süßlich und den Federn einer frisch gerupften Gans ähnlich, welcher Geruch aber nach dem siebenten Tage schwach säuerlich wird. Hat der Ausschlag an den zuerst davon befallenen Stellen 1 bis 2 Tage bestanden, so verbreitet er sich über den Leib und die oberen, aber erst um noch einen Tag später über die unteren Gliedmaßen. Während man die

Masernröthe auch in der Mundhöhle und namentlich am Schlunde bemerkt, bleiben die innere Fläche der Hände und die Fußsohlen häufig frei davon. — Nur etwa drei Tage lang bleibt der Ausschlag in seiner Blüthe, nach dieser Zeit verliert sich die Röthe allmählich, die Fieberbewegungen, die Hautanschwellung und die katarrhalischen Beschwerden vermindern sich, die Augen können das Licht besser vertragen, und mit dem Husten löst sich, zur großen Erleichterung der Kranken, reichlich Schleim ab, der von größeren Kindern ausgeworfen wird. — Der letzte Zeitraum der Krankheit zeichnet sich durch die Abschuppung der Oberhaut ab, die ganz kleine, der Kleie ähnliche Stäubchen bildet, die man am Deutlichsten bemerkt, wenn man sie mit einem schwarzen seidenen Tuche überfährt. Die Fieberbewegungen weichen nun ganz, der früher dunkle und sparsame Urin fließt reichlicher, wird trübe und setzt einen reichlichen Bodensatz ab.

Bei nicht ganz günstigem Verhalten der Kranken, das in den Masern etwas wärmer sein muß, als in den anderen hitzigen Hautkrankheiten, gehen die katarrhalischen Zufälle gern in entzündliche Krankheiten der Luftröhre und der Lungen über, und so ziehen auch Erkältungen in der Abschuppungsperiode gern entzündliche Affectionen dieser Theile, Bluthusten und Keichhusten, Schwerhörigkeit, Taubheit und wichtige Augenleiden nach sich, die auch den Unterdrückungen des Ausschlages leicht folgen. — Die Gefahr hängt von dem Charakter des begleitenden Fiebers ab, das ganze Epidemien gutartig oder bösartig macht. Die mit gelindem Katarrhalfieber verbundenen Masern verlaufen in der Regel am Günstigsten; bei stärkerem Entzündungsfieber treten oft Entzündungen der Respirationsorgane, bei nervösen Fiebern Nervenzufälle, und bei fauligen Fiebern schwächende Blutungen auch wol plötzlicher Tod ein. Bei sonst gesunden Kindern mit kräftig organisirter Brust hat man von den Masern meistens nicht viel zu fürchten; mehr steht während des Zahnens der Kinder und bei übereiltem Wachsthum derselben zu besorgen, so wie auch in der Periode der Geschlechtsreife, und bei gleichzeitigen anderen Krankheiten. Ungewöhnliche Farbe der Masern, zu große Bläße, zu dunkle Röthe oder gar bläuliche Färbung des Ausschlags ist zu fürchten, so wie auch nervöse Zufälle, Delirien, Zittern der Glieder und Zuckungen Zeichen von Gefahr sind.

Die einfache Masernkrankheit mit blosem Katarrhalfieber verlangt häufig keine Arzneimittel, wol aber eine gleichmäßige, nicht zu warme Temperatur des Zimmers, eine magere schleimige Kost, Aufgüsse von

Altheewurzel mit Süßholz zum Getränk, vorsichtige Erneuerung der Luft ohne Zug, Verdunkelung des Zimmers, und nur bei stärkerem Fieber ölige Emulsionen mit Salmiak. Bei gleichzeitiger Leibesverstopfung Klystiere, Cremortartari, Bittersalz, Tamarindenmus. Bei entzündlichem Fieber können Blutigel und Salpeter in schleimigen Abkochungen, — bei gastrischem Fieber Brech- und Abführmittel, — bei nervösem Fieber Emulsionen, Aufgüsse der Ipecacuanhawurzel und äußerlich Senf- und Blasenpflaster, — und bei fauligem Fieber und Blutungen Mineralsäuren nothwendig werden. — Bei heftigem Husten nützen Bilsenkrautextract, Blausäure, Leinsamenthee, — bei heftigen Augenentzündungen frisch bereitete Zinksalbe, — bei Schwerhörigkeit Blasenpflaster hinter das Ohr gelegt und Fontanelle, Vermeidung der Zugluft und Verstopfung des Gehörgangs mit Baumwolle.

24. Das Scharlachfieber.

Das Scharlachfieber ist unter den jeden Menschen nur einmal im Leben befallenden Kinderkrankheiten diejenige, welche häufiger als Blattern und Masern Menschen verschont, seltener als diese epidemisch auftritt, auch vorzugsweise in der Abschuppungsperiode ansteckt, und wegen ihrer Flüchtigzeit, mit der sie schnell von der Haut verschwindet und dann gewöhnlich sich auf das Gehirn versetzt, höchst gefährlich wird, und unerwartet den Tod bringt. Man unterscheidet ebenfalls vier Perioden der Krankheit, von denen die erste der bei Blattern und Masern sehr ähnlich ist, indem die Patienten auch zuerst über Zerschlagenheit der Glieder, Eingenommensein des Kopfes, Frösteln, Mangel an Appetit, Uebelkeit klagen, wozu sich bald Fieberbewegungen gesellen, die regelmäßig gegen Abend verstärkt werden, und nicht selten schon vor dem Erscheinen des Hautausschlages mit Schwindel, Schlafsucht und sogar mit Delirien verbunden sein können, welche Zufälle jedoch öfters durch ein von freien Stücken auftretendes Nasenbluten vermindert werden. Die Dauer dieses Zeitraumes der Vorboten oder der Ansteckung kann drei bis vier Tage währen, in manchen Fällen aber, namentlich bei gleichzeitigem Erbrechen, tritt auch schon nach wenigen Stunden der Hautausschlag ein. Diese Periode der Vorboten, die mit der gleichen Periode der andern acuten Hautkrankheiten so große Aehnlichkeit hat, erkennt man aber häufig schon an der gleichzeitigen Entzündung der Tonsillen unterhalb des Ohres, die mit Röthung des Schlundes, stechenden Schmerzen im Halse und sehr erschwertem Schlingen verbunden sind. Diese begleitende Erscheinung fehlt nie,

und ist beim Scharlach Das, was der rauhe Husten und die Augenentzündung bei den Masern ist. — Die zweite Periode, die des Ausbruchs der Hautkrankheit, ist die kürzeste, da sie häufig schon mit der ersten zusammenfällt. Wiederum am Halse und im Gesicht wird der Ausschlag zuerst sichtbar, und erscheint in der Gestalt etwa zollgroßer, nicht über die Hautoberfläche sich erhebender Flecken, die bald in einander fließen und größere Hautflächen überziehen, und sich dadurch auszeichnen, daß ein Fingerdruck einen weißen Fleck in der Röthe bildet, über welchen die Röthe sich dergestalt bei nachlassendem Drucke wieder einfindet, daß sie vom Umkreise sich nach dem Mittelpunkte von allen Seiten wie ein Vorhang wieder zusammenzieht. Dabei ist die entzündete Haut heiß und brennend, und die Kranken klagen häufig über Jucken und Brennen derselben, haben dabei viel Fieber, großen Durst, und entleeren sehr wenig dunkel gefärbten Harn. — Die dritte Periode der Krankheit, die der Blüthe, giebt sich durch die Verbreitung des Ausschlags über die ganze Hautoberfläche zu erkennen, zeichnet sich durch die meistens gleichmäßige Fortdauer der Fieberbewegungen und der Halsentzündung aus, wobei öfters Leibesverstopfung und eine hohe Röthung der Zunge vorhanden ist. Da jede dieser Perioden in der Regel drei Tage währt, so beginnt meistens mit dem zehnten Tage die Periode der Abschuppung, und zwar damit, daß die vorher glatt und gespannt gewesene Haut anfängt runzelig und spröde zu werden; die fieberhaften Erscheinungen treten zurück, was gewöhnlich mit gleichzeitigen kritischen Ausscheidungen, einem reichlichen, alkalisch riechenden Schweiße, einem reichlichen Abgange dunkeln, flockigen Urins, und vermehrten weichen Stuhlausleerungen geschieht. — Auch die Hautabschilferung untetscheidet sich deutlich von der der Masern, indem sie nicht in so feinen kleienartigen Stäubchen, sondern in größeren Hautlappen geschieht, welche sich die Genesenden meistentheils von den Fingern und Händen zur Unterhaltung abziehen.

Unter allen Hautkrankheiten ist der Scharlach die flüchtigste, und nicht selten verschwindet er nach einer leichten Erkältung (z. B. wenn die Patienten aus dem Bette genommen, gewaschen oder mit frischer Wäsche bekleidet werden) zum großen Unglück für die Kranken plötzlich von der Haut, was nicht selten Delirien, Convulsionen, Wasserausschwitzung im Gehirn und plötzlichen Tod zur Folge hat. Nach dem regelmäßigen Verschwinden des Scharlachs bleibt oft eine große Empfindlichkeit der jungen Haut gegen Erkältung zurück, als deren Folge Wassersucht der Haut, der Brust- oder Bauchhöhle eintritt.

Auch Parotidengeschwülste (Bauerwetzel), Ohrenflüsse, eiternde Abscesse im Nacken, Schwerhörigkeit und Taubheit und Gelenkanschwellungen sind als Nachkrankheiten des Scharlachs beobachtet worden. —

Man hat das Scharlachfieber bald sehr gutartig, bald aber auch sehr bösartig, und häufig tödtend auftreten sehen, was auch bei dem besten Verhalten von dem Charakter des begleitenden Fiebers abhängig ist. Ist das Fieber ein blos katarrhalisches, so hat man ungleich weniger, als beim gastrischen, am Meisten aber bei dem nervösen oder fauligen zu befürchten, da bei letzteren die Halsentzündung nicht selten eine brandige ist, und in der Mundhöhle sich Schwämmchen zeigen. Gefährlich ist der Zustand immer, wo Gehirnaffectionen im Verlaufe des Scharlachs eintreten, wo eine scharfe Feuchtigkeit aus der Nase fließt, welche die benachbarten Theile wund macht, und mehrere Aerzte haben es als ungünstige Zeichen betrachtet, wenn eine gelblich weiße, wachsbleiche und durchscheinende Färbung der Nasenspitze oder Nasenwinkel, oder ein kreideweißer Ring um den Mund, oder ein Zittern der Unterlippe, so wie auch ein Ueberbeugen des Kopfes nach hinten bemerkt wird. Bei kräftiger und gesunder Constitution, namentlich bei nicht zu jungen und nicht zahnenden Kindern, und beim Nachlaß der geschilderten Krankheitserscheinungen nach dem vollständigen Ausbruche des Ausschlages und in der Periode der Abschilferung der Haut hat man auf einen günstigen Verlauf der Krankheit zu hoffen.

Bei der Gefahr, welche das Scharlach meistens mit sich bringt, sind die Aerzte vielfach darauf bedacht gewesen, Schutzmittel zu entdecken, welche die Kinder vor dieser Krankheit sicher stellen sollen, und zu diesem Zwecke sind mancherlei Räucherungen, kalte Waschungen (die allerdings das Hautorgan kräftigen), Essigdämpfe und Essigwaschungen, der innerliche Gebrauch des Goldschwefels, des versüßten Quecksilbers und der Belladonna (in homöopathischer Gabe) empfohlen worden, allein sie haben alle die Krankheit nicht abgehalten. Besonders ist das von Hahnemann empfohlene letztgenannte Mittel für hohen Preis verkauft und mit großen Versprechungen empfohlen worden, und da das Scharlachfieber unter den hitzigen Hautkrankheiten noch die meisten Kinder verschont, so hat man geraume Zeit einen großen Werth darauf gelegt, nnd das Freibleiben von der Krankheit öfters dem Gebrauche dieses Mittels zugeschrieben, bis man endlich dasselbe ganz allgemein angewendet, und täglich in den Schulen durch die Lehrer den Kindern hat darreichen lassen, wo sich dann gezeigt hat, daß häufig diejenigen Kinder, welche das Mittel gebraucht hatten, ebensowol, als die, welche davon

nicht Gebrauch gemacht hatten, ergriffen und angesteckt wurden. Ja, viele Aerzte haben sogar die Anwendung dieses Giftes für nachtheilig erklärt, und warnen vor seiner Anwendung.

Das Scharlachfieber ist als eine gelind entzündliche Krankheit und bei mildem Auftreten mit leichtem Fieber (namentlich katarrhalischem) so wenig gefährlich, daß man oft keine oder nur höchst wenige Arzneimittel bedarf, wenn man auf ein gutes Verhalten Obacht hat. Zu einem solchen Verhalten gehört, daß man die Kranken mehr in kühlen Zimmern liegen läßt, das zu warme Bedecken mit Federbetten, die Anwendung erhitzender und schweißtreibender Getränke vermeidet, ihnen blos lauwarme verdünnende Getränke und eine nicht nahrhafte, wäßrige Kost reicht, weil alle erhitzende Mittel die Entzündung vermehren. So ist auch namentlich die Anwendung von Brechmitteln zu unterlassen, durch die man früher den Ausbruch des Hautausschlages zu begünstigen strebte, denn da der Scharlach ohnehin eine Neigung zu Hirnaffectionen im Gefolge hat, so werden diese durch den Blutandrang, den Brechmittel nach dem Kopfe veranlassen, um so leichter herbeigeführt. Das freiwillig eintretende Erbrechen ist selten sehr anstrengend, und wo es heftig ist, kann es durch das Auflegen eines kleinen Senfpflasters auf die Magengegend in der Regel leicht gemindert oder gehoben werden. Aus gleichem Grunde entferne man alles Geräusch, starke Gerüche aus dem Krankenzimmer und halte grelle Lichtstrahlen von den Patienten ab. Der Halsentzündung setze man zum Gurgeln Flieder-, Eibisch-, Königskerzen- oder Malventhee mit etwas Milch vermischt entgegen, und dieses Verfahren beobachte man während der drei ersten Perioden der Krankheit, so lange nicht Hirnaffectionen eintreten, welche sich durch Eingenommensein des Kopfes, innere Angst und Unruhe, Eigensinn und Empfindlichkeit, Schläfrigkeit, durch einen stieren Blick und leichte Delirien ankündigen, in welchen Fällen man für kühlende Unterlagen unter den Kopf durch Haar- oder Strohkissen und gelind auf den Unterleib ableitende Mittel, namentlich Klystiere, Manna, Rhabarbertropfen und dergleichen mehr zu sorgen hat. Bei stärkeren Entzündungszuständen des Gehirns werden Blutentziehungen, Blasenpflaster, warme Umschläge um die Füße nöthig, deren Anordnung dem Arzte, der nothwendig bei dieser Krankheit zu Rathe gezogen werden muß, überlassen bleibt. — Nur erst gegen das Ende der Krankheit, wo die entzündlichen Symptome mehr und mehr zurücktreten, und bei der Abschuppung die neue Oberhaut sehr empfindlich gegen die Kälte ist, darf die Temperatur des Zimmers etwas erhöhet werden. Mit

dem Waschen der Kinder und der Erneuerung der Leib= und Bettwäsche sei man sehr vorsichtig und nehme es ohne Zustimmng des Arztes nie vor. Leibesverstopfung kann in dieser Periode der Krankheit, wenn keine Arzneimittel gebraucht sind, durch den Genuß gekochten Obstes erzielt werden, doch dürfen die Kranken nicht bald darauf trinken. — Ist das Scharlachfieber mit stärkeren Entzündungszuständen verbunden, so können Blutentziehungen, Blasenpflaster, Mittelsalze, Salmiak, kohlensaures Ammonium oder Salpeter, kalte Waschungen und Begießungen nöthig, dürfen jedoch nur in Folge der Verordnung eines tüchtigen Arztes angewendet werden. — Ist die Halsentzündung sehr heftig und können die Kinder aus Schwäche und Unverstand nicht gurgeln, so können Einspritzungen in den Mund und Hals nöthig werden. — Bei Scharlach mit gastrischen Beschwerden wird der Arzt nach seinem Ermessen und dem Zustande des Kranken gemäß Brech- oder gelinde Abführmittel anwenden, deren öfters wiederholte oder anhaltende Anwendung aber den Uebergang in Nervenfieber oder Typhus begünstiget. — Scharlach mit Nerven= oder Faulfieber wird ebenfalls der Arzt, wie es erforderlich ist, mit Emulsionen, verdünnter Essigsäure, Essigwaschungen, China und Moschus, — brandige Bräune mit Salbei, China, Rosenhonig, Myrrhe, Moschus, Wein und dergleichen mehr behandeln.

Unter den Nachkrankheiten des Scharlachs ist die Wassersucht die gewöhnlichste, die bald als Gehirn=, Brust=, Bauch=, bald als blose Hautwassersucht vorkommt, von denen die ersteren die wichtigsten, die letztere die am Wenigsten bedeutende ist. Gegen diese werden Fliederthee, Petersilienwasser, Wachholderbeeren zum Thee und Durchräuchern flanellener Tücher und Kleidungsstücke, Squille, Hirschhorngeist, Campher, Boraxweinstein, Brechweinstein, rother Fingerhut und Calomel nach dem Ermessen des Arztes gebraucht. — In der Genesungsperiode wird eine kräftigende Diät, im Sommer die vorsichtige Erneuerung der Luft, gelinde Körperbewegung mit Nutzen vom Arzte verordnet. — Andere hier nicht genannte Nachkrankheiten, wie Parotidengeschwülste, Ohrenflüsse, rosenartige Entzündungen, Bräune werden nach ihren besonderen Regeln vom Arzte behandelt werden.

Gedruckt bei G. Polz in Leipzig.

Zum Schlusse erinnern wir noch ausdrücklich, daß Alles, was wir hier gesagt haben, den Nichtarzt blos über die Krankheit der Kinder belehren soll, um ihn in der Zeit, bis es gelungen ist, einen Arzt herbeizuziehen, vor Fehlgriffen oder falschen Maßregeln zu sichern, warnen aber ausdrücklich, daß sich Niemand beikommen lasse, in wirklichen Krankheiten die ärztliche Behandlung selbst zu versuchen, da das genannte Heilmittel ihn niemals über die Gabe, Bedingungen, Vorsichtsmaßregeln, andere Krankheitsanlagen und Gefahren, über die Leibesconstitution u. dergl. m. belehren kann.

Gedruckt bei E. Polz in Leipzig.

Erziehungslehre
Kinderbehandlung

Erziehungslehre
Kinderbehandlung

Opitz, Friedr. Wilh.

Der Lehrer und der Arzt als Rathgeber für Aeltern bei der Erziehung ihrer Kinder oder populäre Erziehungslehre Herausgegeben im Verein mit Friedr. Ludw. Meißner von Friedr. Wilh. Opitz

Leipzig 1853